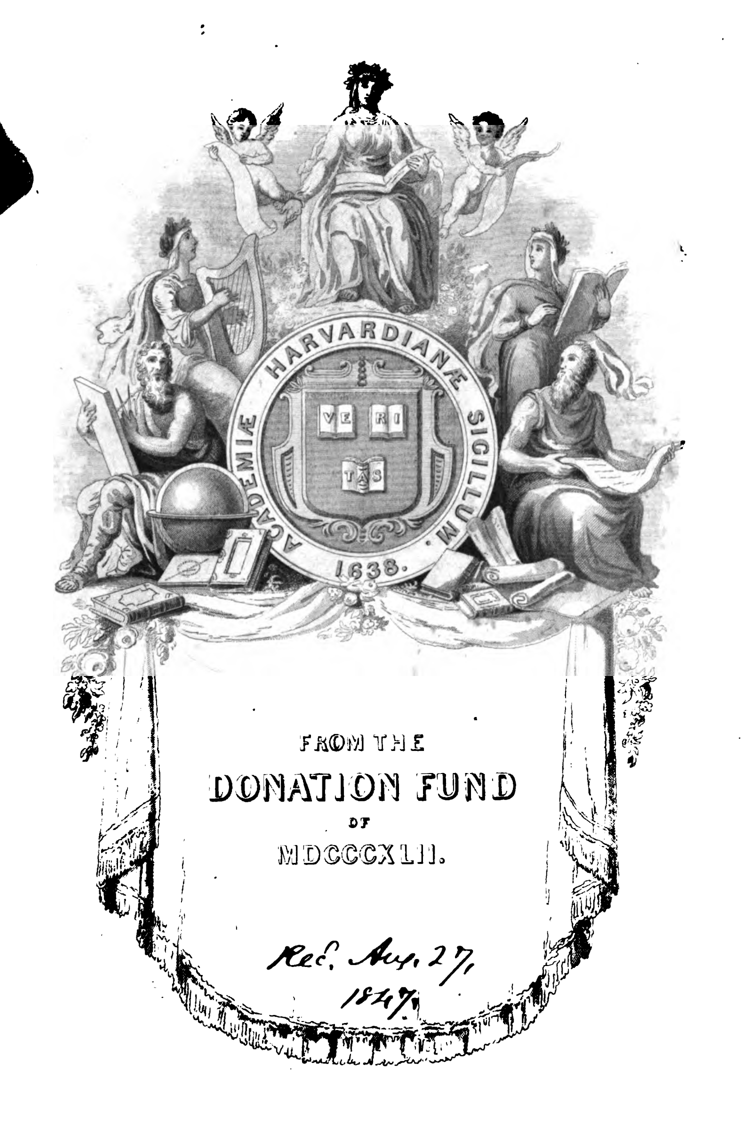



ACADEMIÆ HARVARDIANÆ SIGILLUM
VE RI TAS
1638.
FROM THE
DONATION FUND
OF
MDCCCXLII.

Friedrich Schleiermacher's

sämmtliche Werke.

Zweite Abtheilung.

Predigten.

Neunter Band.

Berlin,
Verlag von G. Reimer.
1847.

Friedrich Schleiermacher's

literarischer Nachlaß.

Predigten.

Fünfter Band.

Berlin,
Verlag von G. Reimer,
1847.

Homilien

über

das Evangelium des Johannes,

in den Jahren 1825 und 1826 gesprochen

von

(Daniel Ernst)

Friedrich Schleiermacher.

Aus wortgetreuen Nachschriften

herausgegeben

von

Ad. Sydow,

Prediger an der Neuen Kirche zu Berlin.

Berlin,

Verlag von G. Reimer.

1847.

Vorbemerkung.

Die im Vorwort zum ersten Bande S. VIII. ausgesprochene Hoffnung, daß sich für die weitere Herausgabe dieser Homilien über das Evangelium des Johannes vielleicht neue Quellen aufthun würden, hat sich bestätigt und wir sehen uns im Stande, aus den von dem Herrn Verleger erworbenen Nachschriften des Herrn Predigers König in Brandenburg a. H. den Freunden und Verehrern Schleiermachers hiemit die Vorträge über die folgenden zehn Kapitel darzubieten. Ueber die Möglichkeit und Weise einer Fortsetzung dieser Mittheilungen vom siebzehnten Kapitel an bis zum Schluß des Evangeliums muß eine weitere Benachrichtigung vorbehalten werden.

Berlin, im April 1847.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß.

Der Homilien

über

das Evangelium des Johannes

zweite Hälfte.

XXXVI.

Am Sonntage Sexagesimä 1825.

Text. Joh. 7, 1—13.

Darnach zog Jesus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, darum daß ihm die Juden nach dem Leben stelleten. Es war aber nahe der Juden Fest der Laubrüst. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du thust. Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar sein. Thust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. Da spricht Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hie; eure Zeit aber ist allewege. Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest; ich will noch nicht hinaufgehen auf dieses Fest, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet. Da er aber das zu ihnen gesaget, blieb er in Galiläa. Als aber seine Brüder waren hinaufgegangen, da ging er auch hinauf zu dem Fest, nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich. Da suchten ihn die Juden am Fest und

sprachen: wo ist der? Und es war ein großes Gemurmel von ihm unter dem Volk. Etliche sprachen: Er ist fromm. Die andern aber sprachen: nein, sondern er verführet das Volk. Niemand aber redete frei von ihm um der Furcht willen vor den Juden.

M. a. F. Hier sehen wir unsern Herrn in mancherlei Verhältnissen zu den Menschen die ihn näher oder entfernter angingen; wie er in der Zeit seines öffentlichen Lebens durchging durch gute Gerüchte und durch böse Gerüchte.

Zuerst sagt der Evangelist von ihm, er wäre seitdem, nachdem er jene große Menge Volks gespeist und darauf in der Schule von Kapernaum die Rede gehalten hatte, worauf viele von seinen Jüngern ihn verließen, so wäre er dennoch in Galiläa geblieben, denn in Judäa hätte er nicht verweilen wollen, weil ihm die Juden nach dem Leben stellten.

Schon damals waren seine Feinde also auf seinen Untergang bedacht, und es war ihm diese ihre Absicht nicht unbekannt. Wenn wir nun hier hören daß er diese scheut und deswegen nicht in Judäa verweilen will: so scheint das ein anderes Betragen zu sein als welches er späterhin beobachtete, wo er nicht nur wußte daß sie ihm nach dem Leben standen, sondern auch seinen Jüngern bestimmt voraussagt daß er in Jerusalem würde in die Hände seiner Feinde fallen und von ihnen dem Tode überliefert werden, und dennoch hinging.

Wenn wir nun fragen, worin mag denn wohl der Grund liegen zu diesem verschiedenen Betragen des Erlösers? so sehen wir wohl aus dem was er hernach that, daß wenn er in dieser Zeit seinen Verfolgern aus dem Wege ging, dies keine Furchtsamkeit war; sondern wie wir alles was er that immer so ansehen müssen, daß er es nicht in Beziehung auf sich selbst gethan, sondern nur in dem Bewußtsein der Bestimmung seines

Daseins auf Erden und des großen und göttlichen Berufes desselben, immer in der vollkommen genauen Erkenntniß von dem Willen seines Vaters im Himmel: so müssen wir uns denn auch auf dieselbe Weise und aus demselben Grunde sowol das eine als das andere erklären.

Wenn wir uns nun erinnern aus jener spätern Zeit, als er in die Hände seiner Feinde gefallen war, wie er auch da noch in dem Augenblikk seines Todes zu seinem Vater im Himmel für dieselben betete, daß sie nicht wüßten was sie thun, und er ihnen deshalb vergeben möchte*): so sehen wir, daß er auch seine Feinde jederzeit mit seiner Liebe umfaßt hat; und daß sie davon eben so wenig als irgend ein anderer Theil des menschlichen Geschlechts, zu dessen Heil er gekommen war, ausgeschlossen waren. Wenn er also damals ihnen aus dem Wege ging, so war das eigentlich das natürliche; denn wenn er sie da eben so mit seiner Liebe umfaßte, so mußte er auch alles thun was in seinen Kräften stand, um sie von der großen Sünde, zu welcher sie immer näher hingezogen wurden, so viel er nur konnte abzuhalten. Das konnte nun auf verschiedene Weise geschehen; zu der einen Zeit dadurch, daß er ihnen aus dem Wege ging, wenn er Ursache hatte zu besorgen, daß wenn er sich unter ihnen sehen ließe, die Versuchung für sie, ihre bösen Absichten auszuführen, zu groß sein möchte; zu der andern Zeit aber dadurch, daß er sich ihnen entgegenstellte mit aller Kraft der Rede und des Handelns, wenn er glaubte dadurch daß er sie aufmerksam machte auf ihre Entfernung vom rechten Wege des Heils und auf den großen Unterschied zwischen seinem Thun, welches auf die Leitung der menschlichen Seelen zur Gemeinschaft mit Gott abzwekke, und zwischen dem ihrigen, welches nur ein selbstsüchtiges sei, dadurch geschüzt zu sein vor ihren verderblichen Absichten, und indem so seine Rede vielleicht in ihre Herzen

*) Luc. 23, 34.

dränge auch keinen Versuch unterlassen zu haben, der sich ihm darbot, um sie zurückzubringen von dem verkehrten Wege, auf welchem weiter fortgehend sie unvermeidlich in das tiefste Verderben gerathen mußten. Wenn er aber am Ende in ihre Hände fiel und das schon lange vorher wußte: so können wir es uns nur dadurch erklären, daß er nicht anders konnte. Denn wir können freilich sagen, er habe wohl gewußt, daß es seine Bestimmung sei zu leiden und zu sterben, und er habe gewußt, daß die Zeit gekommen sei wo ihm dies nach dem ewigen Rathschluß des Vaters begegnen müsse. Aber so genau wir auch das erste wissen aus seinen Reden, und er selbst das zweite bestimmt sah: so sehen wir doch aus andern Aeußerungen, daß das letztere nur ein gewöhnliches menschliches Vorherwissen in ihm war, worüber er ein solches Wissen wie das welches sich darauf bezog was der Wille seines Vaters sei, nicht gehabt hat, weil er noch kurz vorher, ehe er in die Hände seiner Feinde fiel, seinen Vater bat, daß er wenn es möglich sei den Kelch des Todes noch an ihm möchte vorübergehen lassen *). Also aus Liebe, um sie vom Verbrechen abzuhalten, wollte der Erlöser in dieser Zeit nicht nach Judäa gehen; und wenn er am lezten Osterfeste, wo er bestimmt wußte daß sie ihn den Heiden überantworten würden **), doch hinging: so müssen wir sagen, er habe es nicht vermeiden können ohne seiner Pflicht und seinem Beruf entgegen zu handeln. Denn das sehen wir aus unserm Texte, mit welcher eifrigen Erwartung das Volk seiner harrte auf dem Feste, wie es denn auch die Pflicht eines jeden Frommen unter dem Volke war, an den großen Festen in der Hauptstadt des Volks wo möglich zu erscheinen, und im Tempel an dem gemeinsamen öffentlichen Gottesdienst Theil zu nehmen.

---

*) Matth. 26, 39. **) Luc. 18, 32.

Unser Evangelist erzählt nun weiter, daß als das Fest der Lauberhütten nahe war, seine Brüder ihm zuredeten, dort hinzugehen.

Was sie damit meinten wenn sie sagten: mache dich auf von dannen, auf daß auch deine Jünger die Werke sehen, die du thust; niemand thut etwas im Verborgenen und will doch frei offenbar sein; thust du solches, so offenbare dich vor der Welt: so giebt uns der Evangelist, nachdem er diese ihre Worte vorgetragen, die Nachricht, daß auch seine Brüder nicht an ihn geglaubt hätten.

Eben diese Nachricht m. g. F. muß für uns manches auffallende haben, und wir können nicht anders sagen, als daß dies ganz besonders muß ein Schmerz für unsern Herrn gewesen sein, daß diejenigen welche ihm natürlicher Weise so nahe waren, geistiger Weise so fern von ihm standen, ohnerachtet sie vor allen andern Gelegenheit hatten Zeugen seines Lebens und seines Wirkens zu sein, und also auch ihnen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater*) ganz vorzüglich in die Augen hätte leuchten müssen, wenn sie sahen, wie dasselbe was in den großen und bewegten Augenblikken seines Lebens und in dem weiten Gebiet seines Berufes so herrlich hervortrat, sich auch in den kleinern und engern Kreisen der Gemeinschaft und in den mehr stillen Augenblikken seines Lebens nicht verläugnete.

Wie aber der Herr anderwärts sagt: ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterlande**); wie wir es sehen aus andern Erzählungen in der Stadt wo er erzogen war, daß die Leute sich wunderten, woher doch jenem diese besondre Weisheit komme, dessen ganze Familie sie von langer Zeit her kannten, und nie etwas besonders ausgezeichnetes an ihr wahrgenommen hatten***): so beschränkt sich dies auch auf

*) Joh. 1, 14. **) Matth. 13, 57. Joh. 4, 44.
***) Matth. 13, 54—57.



den engsten Kreis seiner Verwandten, daß auch seine Brüder nicht an ihn glaubten.

Allerdings muß das dem Erlöser eine besonders schmerzliche Empfindung gewesen sein, und wir dürfen es wohl rechnen zu dem Theil seines Leidens, der sich durch sein ganzes Leben hindurchzog. Wie aber der Erlöser, so sollen gewiß auch wir darüber milde urtheilen, und nicht glauben, daß der Unglaube seiner Brüder und Verwandten eben deswegen weil sie ihm äußerlich so nahe standen auch ein tieferes inneres Verderben habe sein müssen, als der Unglaube andrer. Denn wir wissen es ja, wie viel weniger hiebei auf äußere Umstände ankommt, als auf den innern Grund des Herzens, und wie wenn wir darauf sehen wir es müssen natürlich finden, was der Erlöser nicht anklagend, wenn auch nicht ausdrükklich entschuldigend, über dieses Verhältniß sagt. Denn der Mensch ist immer am wenigsten geneigt in denen etwas großes anzuerkennen, denen er in den äußern Verhältnissen des Lebens so nahe steht. Worin hat das seinen Grund? In nichts anderm als in dem Hochmuth des menschlichen Herzens, der so sehr eine Quelle und eine so natürliche Wurzel jenes Uebels ist. Denn wenn wir einem nicht absprechen können daß er sich sehr vor uns auszeichnet, daß ihm eine stärkere Kraft des Willens, ein hellerer Blikk des Geistes, eine größere Gewalt über menschliche Gemüther zu Theil geworden ist als wir besitzen: so sind wir eben geneigt den Grund davon in äußern Verhältnissen zu suchen, und zu unserer eigenen Entschuldigung und Rechtfertigung zu sagen, dies oder jenes sei ihm vorzüglich zu statten gekommen, uns aber habe es gefehlt. Können wir das nicht, sondern müssen uns gestehen, dieselben Gelegenheiten die er gefunden und benuzt hat sind auch uns gegeben worden, auch ihm sind keine andre Hülfsmittel zu Theil geworden als die welche in der menschlichen Gemeinschaft allen zu Gebote stehen: so sind wir doch nicht geneigt das gute und große in andern zu erkennen und gehörig zu würdigen, weil wir am

wenigsten die Kraft des Geistes und besonders die Kraft des Willens über die Gemüther der Menschen anzuerkennen wissen.

Ob die Brüder des Herrn später von ihrem Unglauben an ihn sind erlöst worden; ob er durch sein Leiden und seinen Tod auch ihre Herzen gewonnen hat, das wissen wir nicht gewiß, haben aber Ursache uns dessen zu getrösten, weil in der Folge in der Geschichte der Apostel auch solche vorkommen unter den Bekennern seines Namens, die seine Brüder genannt werden.

Was sie aber hier wollen, indem sie ihn antreiben auf das Fest zu gehen: so scheint dies sich so zu verhalten: Sie sagten, er wolle offenbar sein, weil er ja lehrte, weil er sich mit seiner Lehre den gewöhnlichen Meinungen oft stark und nachdrükklich entgegenstellte. Nun aber, sagten sie, thue er was er thue im Verborgenen, weil er eine lange Zeit hindurch Galiläa zum Schauplaz seiner Wirksamkeit gemacht habe, und sie meinten, die Wunder welche er daselbst thue kämen doch nicht vor die Ohren derer die darüber entscheiden müßten wie das Volk ihn anzusehen habe, ob für den lange erwarteten göttlichen Gesandten oder nur für einen gewöhnlichen menschlichen Lehrer. Und darum reden sie ihm zu, wenn er wollte offenbar werden, so sollte er sich nicht verbergen, sondern auf das Fest gehen, wo er Gelegenheit hätte seine Werke zu zeigen, und wo zugleich alle seine Jünger und Anhänger zusammenströmen würden, um seine Werke zu sehen; und wenn so das ganze Volk seine Aufmerksamkeit auf dieselben lenkte und Zeuge davon wäre, so würde er offenbar sein.

Aber m. g. F. das hätten sie eben so gut sagen können, wenn sie an ihn glaubten — denn es war ja nichts anderes als eine gewöhnliche menschliche Art und Weise die Dinge anzusehen, daß wenn er Glauben forderte an sich selbst, wie in jener Rede die er in der Schule zu Kapernaum an das versammelte Volk hielt, und die uns der Evangelist in dem vorigen Kapitel erzählt hat; daß er dann auch die Menschen so viel als

möglich in den Stand sezen mußte an ihn zu glauben, und alle seine ausgezeichneten göttlichen Werke so offenbar thun als möglich — das hätte, sage ich, eben so gut ihre Rede sein können, wenn sie an ihn glaubten, als sie es jezt in dem Zustande des Unglaubens sagen konnten.

Aber wie bringt doch der Evangelist dies in Verbindung mit ihrem Unglauben? Er erzählt uns aber nun bei dieser Gelegenheit ihren Unglauben, damit wir ihre Rede nicht anders deuten möchten, als sie dieselbe gemeint haben. Wir dürfen sie aber nicht ansehen als hervorgegangen aus einer feindseligen Bewegung ihres Innern gegen ihn; denn sie muntern ihn nur auf des Festes wegen nach Judäa zu gehen. Zu andern Zeiten finden wir freilich, daß sie suchen ihn zu entfernen, wenn sich aus dem Volke viele um ihn herumdrängten, und zwar in soch n Gegenden die ihrem eigenen Wohnsize und ihrem eigenen Lebenskreise nicht fern gelegen waren; hier aber lag etwas feindseliges gar nicht zum Grunde. Mit ihrem Unglauben aber kann diese Rede der Brüder des Erlösers so zusammenhangen, daß sie die Sache endlich einmal wollten zu einer lauten und öffentlichen Entscheidung zu bringen suchen. Hätte dann das ganze Volk den Herrn anerkannt, weil er seine Werke offenbar gethan, und mit seiner Lehre auch immer mehr offen herausgetreten wäre und immer tiefer in die Gemüther der Menschen eingedrungen: dann würden sie sich auch nicht gescheut haben ihn anzuerkennen. Sie wollten nur eine recht laute und entscheidende Stimme über ihn hervorrufen, um selbst in sich und in Beziehung auf ihr ganzes Verhältniß zu ihm aus dem Unglauben herauszukommen.

Und das m. g. F. ist die milde Art, wie wir den Unglauben der meisten Menschen, die allerdings von dem Erlöser wissen, anzusehen haben; nicht, wie man gewöhnlich dazu geneigt ist, als einen entschiedenen Haß und Widerwillen gegen den Herrn, sondern als Unwissenheit, die ihren

Grund eben darin hat worin der Unglaube jener Einwohner von Nazareth, wo der Herr erzogen war, gegründet war. Denn daß er auf der einen Seite, indem sie bemerkten er sei Josephs Sohn, ihnen gleich das Wort vorhielt, daß kein Prophet angenehm sei in seinem Vaterlande, auf der andern Seite aber doch für nichts geringeres wollte genommen sein, als wofür er sich immer ausgab, für den eingebornen Sohn des Höchsten, das kann in nichts anderm seinen Grund gehabt haben, als in der Ungewißheit die er in ihnen bemerkte in Beziehung auf seine hohe Würde und seinen heiligen Beruf. Diese Ungewißheit ist immer in dem Unglauben; aber wir dürfen sie doch nicht schlimmer deuten, als sie wirklich ist: nicht als ob durch diese Ungewißheit könnte das menschliche Herz zum Glauben kommen; auch nicht als ob die Dauer derselben uns berechtigen dürfte zu einem Urtheil über die Art und Weise der göttlichen Führungen; denn wenn sie bei dem einen länger dauert und bei dem andern nur eine kurze Zeit, so können wir dem nicht nachforschen, da wir uns nicht herausnehmen dürfen die Wege Gottes in dieser Beziehung wissen zu wollen. Sondern uns sei es genug das Verderben des menschlichen Herzens zu begreifen, und dann dem zu danken, von welchem alle gute Gaben kommen*), wenn wir sehen wie schon viele unter unsern Brüdern zu dem lebendigen Glauben an den Erlöser der Welt gekommen sind, aber auch was diejenigen betrifft welche diesen einfachen Weg immer noch nicht zu finden vermögen, das als unsre erste Pflicht anzuerkennen, daß wir alles thun was in unsern Kräften steht, um sie für das Heil, welches auch ihnen zugedacht ist, zu gewinnen.

Der Erlöser, indem er von diesem Unglauben seiner Brüder weiß, will es ihnen nun leicht machen und sagt zu ihnen, es wäre ein Unterschied zwischen ihm und ihnen; ihre Zeit sei

*) Jac. 1, 17.

allewege, die seinige aber sei noch nicht hier; die Welt könne sie nicht hassen, ihn aber hasse sie deshalb, weil er von ihr zeuge, daß ihre Werke böse sind; so lange sie also an seinem Zeugniß kein Theil nähmen, würde sie der Haß der Welt nicht treffen können; er gehe noch nicht hinauf auf das Fest, weil seine Zeit noch nicht erfüllt sei, weil die rechte Gelegenheit, wenn er sie dermalen gebrauchen wolle, noch nicht da sei.

Was er nun damit gemeint hat, daß seine Zeit noch nicht erfüllt sei, das ist etwas ganz natürliches. Der Evangelist sagt nämlich, späterhin wäre der Erlöser auch auf das Fest gegangen, aber nicht offenbar sondern insgeheim. Er sagt also dies, daß seine Zeit noch nicht erfüllt sei, aus keinem andern Grunde, als weil er wußte daß die Einwohner von Jerusalem, und besonders diejenigen welche an der Spitze des Volks standen und die Angelegenheiten desselben leiteten, ihm nach dem Leben trachteten; so wollte er nicht unter dem großen Gedränge welches den Weg erfüllte, und mit einem großen Aufsehen und gleichsam im voraus schon angekündigt nach Jerusalem kommen; also aus demselben Grunde aus welchem er nicht wollte in Judäa umherziehen. Als der große Haufen des Volks, der sich zu der Zeit der hohen Feste in der Hauptstadt des Landes versammelte, seinen Weg schon angetreten hatte, da ging er in der Stille hinauf, um so unbemerkt zu erscheinen, und damit im voraus keine Anstalten in Beziehung auf ihn getroffen werden könnten. So ist es wieder dieselbe Liebe gegen die Menschen, die ihn trieb die Menschen von der Sünde, in welche sie Gefahr liefen sich zu verflechten, zurückzuhalten und jede Gelegenheit zu benuzen die ihm dies leicht machen konnte, aber freilich nur so weit als es mit seiner Pflicht und seinem Beruf sich vereinigen ließ.

Und so lange es noch ähnliche Verhältnisse unter den Menschen giebt, so können wir nicht anders als diese menschenfreund-

liche Weisheit des Erlösers nachahmen. Durch heftigen Troz und starren Eigenwillen gegen diejenigen welche sich als Feinde des einen oder des andern darstellen, weil sie entgegengesezte Ansichten und Handlungsweisen haben, verleitet man sie gar leicht zum bösen, und ladet dadurch gewiß einen nicht geringen Theil der Schuld auf sich, die darin besteht, daß sie gehindert sind das gute und rechte überall zu erkennen und zu thun. Umfassen wir sie aber mit der Liebe die das Kennzeichen aller wahren Jünger des Herrn ist, und sehen auch sie an als Glieder an dem Leibe des Erlösers: so werden wir auch alles thun was wir vermögen, um ihnen das Auge des Geistes zu öffnen, und ihrer Schwachheit dadurch zu schonen, daß wir sie nicht zum bösen reizen, sondern durch jenes sanfte und die heftigen Bewegungen der Seele zügelnde Betragen sie davon abziehen daß sie nicht das Unrecht thun.

Weiter nun erzählt der Evangelist, was der Ankunft des Herrn in Jerusalem voranging, nämlich daß die Juden unter einander gefragt hätten und geforscht, wo er denn bliebe, und daß auch unter dem großen Haufen ein Gerede von ihm entstanden wäre, indem etliche gesagt hätten, er sei fromm, andre aber, er verführe das Volk, alle jedoch so daß keiner frei heraus von ihm geredet hätte um der Furcht willen vor den Juden.

O m. g. F. welch ein Bild ist das von der Schwäche und Gebrechlichkeit des menschlichen Wesens, wie es sich noch immer darstellt wo um etwas wichtiges und bedeutendes gestritten wird, aber so daß die welche die Macht in Händen haben sich schon erklärt haben für das eine oder das andre. Unter Juden versteht der Evangelist hier, wie es auch gewöhnlich der Fall ist in seinem Evangelio, diejenigen welche in der Hauptstadt des Landes ein großes Ansehen hatten, indem sie als Leiter und Führer des Volks in seinen geistigen Angelegenheiten an der

Spize desselben standen, die Hohenpriester also und Schriftgelehrten und die ihnen sonst noch anhingen. Das Volk war dann bei solchen Gelegenheiten die aus allen Gegenden des Landes zusammengefloßne Menge, um das hohe Fest zu feiern. Unter diesen waren denn die verschiedensten Ansichten und Urtheile über den Erlöser. Die einen sagten, er sei fromm; die andern läugneten dies und behaupteten, er verführe das Volk.

Aber alle, die so und anders über ihn urtheilten, hatten doch von seinen Wundern gehört und waren zum Theil Zeugen derselben gewesen; allein indem sie so verschieden von ihm urtheilten, so beurtheilten sie ihn nicht nach seinen Wundern, sondern nach der Art wie sich sein ganzes Leben ihnen darstellte. Die einen sagten, er sei fromm, weil sie wußten daß er in seinen Reden die Menschen zu nichts anderm als zum treuen Gehorsam gegen den göttlichen Willen aufforderte. Die andern sagten, er verführe das Volk, deswegen weil er sich der herrschenden Lehre, in welcher die Gebote des Herrn durch tausend Menschensazungen getrübt und verunstaltet waren, so viel als möglich entgegensezte, und sie glaubten daß er unter dem Volke Unruhen erregen wollte, indem er sie aus dem gewöhnlichen Gange des Lebens, aus der gewöhnlichen Gestalt ihrer Verhältnisse und aus dem Gehorsam gegen das hergebrachte und alte zu einer neuen Art des Lebens und zu einer neuen Stufe des Glaubens und der Gottesverehrung, worin aber kein göttlicher Grund sei, zu führen suche. Das war der Streit der zu den Zeiten des Erlösers über sein Werk unter den Menschen stattfand.

Und so sehen wir m. g. F. es geht noch immer so, daß die welche die göttliche Wahrheit verkündigen von andern verkannt werden deswegen weil sie Nebenabsichten haben, die oft da entstehen, wo über böses und gutes, über wichtiges und geringfügiges im menschlichen Leben gestritten wird. Aber das ist natürlich und kann nicht anders sein; leicht wird bei einer solchen

Bewegung das Urtheil der Menschen auf eine gewaltsame Weise von der Hauptsache abgelenkt auf Nebensachen. Die da urtheilten Jesus sei fromm, die bleiben bei der Hauptsache stehen; die aber sagten er verführe das Volk, die ließen sich von dem rechten Wege ablenken durch Nebensachen und durch äußere Verhältnisse. Das ist nicht selten die Art wie die Menschen in ihrem Innern bestimmt werden, und unter solchen Umständen ist nichts zu thun als daß man suche die Menschen von den Nebenabsichten abzulenken auf die Hauptsache.

Aber die übelste Schwachheit ist die, was der Apostel zulezt sagt: So sprachen sie von ihm, aber es war nur ein Gemurmel, frei von ihm zu reden aber wagte niemand aus Furcht vor den Juden.

Wer m. g. F. wer handelte nun wohl richtiger in Beziehung auf diejenigen welche die Gewalt hatten unter dem jüdischen Volk, der Herr, der auf alle Weise suchte ihnen keine Veranlassung zum bösen zu geben, und sie so zu bewahren vor der Sünde welche sie in Begriff waren zu thun, aber auf der andern Seite auch streng und grade mit der Wahrheit gegen sie heraustrat; oder diejenigen, welche selbst noch nicht wissend was sie thun sollten, und selbst unter einander verschieden urtheilend über das Werk und den Sinn des Erlösers, dennoch, weil auch sie nicht anders als durch einen gegenseitigen Austausch der Gedanken hätten zur Wahrheit kommen können, sich suchten herauszuwinden aus der Verpflichtung nach einem festen und bestimmten Urtheil zu streben aus Furcht vor den Juden?

Wenn der Apostel darüber klagt im Anfange seines Briefes an die Römer, daß die Menschen so lange Zeit hindurch die Wahrheit aufgehalten haben in Ungerechtigkeit *): so ist gewiß eine eben so große und noch öfter sich wiederholende Klage die, daß die Wahrheit so oft aufgehalten wird durch Furcht, daß

*) Röm. 1, 18.

wir durch Furcht außer Stand gesetzt werden frei und treue Diener der Wahrheit zu sein, da diese doch ein gemeinsames Gut ist, welches Gott allen denen anvertraut hat denen er eine lebendige vernünftige Seele gegeben, und die wir doch wissen daß wir den Menschen keinen bessern Dienst leisten können als wenn wir sie einen Schritt näher fördern der Wahrheit, und daß es kein heiligeres Band giebt, wodurch die Menschen zusammengehalten werden, als die Einheit der Vernunft, die über wahres und falsches, über gutes und böses urtheilt, aber in uns allen das ist wodurch wir vermögen aus den Werken den Schöpfer zu erkennen und so zur Erkenntniß seines Sohnes und der göttlichen Offenbarung in ihm hinübergefördert zu werden. Dieses Vermögen des reinen klaren wahren Urtheils, wenn wir das den Menschen zu erhalten zu verbessern zu stärken im Stande sind, so ist das der größte Dienst den wir ihnen leisten können. Aber ohne ein eigenes freies Heraustreten mit der Wahrheit, ohne einen wahren und treuen Dienst der Wahrheit ist das nicht möglich. So lange wir noch von Furcht und Knechtschaft gehalten werden, können wir durch die Wahrheit nicht frei gemacht werden. Sind wir nun selbst durch die Wahrheit nicht frei, so können wir auch kein freies Zeugniß von ihr ablegen. Und das m. g. F. ist die herrliche Frucht davon, wie der Herr selbst sagt, daß wen der Sohn des Menschen frei macht, der sei recht frei*). Wie will der also sich rühmen frei zu sein, wie hoch auch seine Meinung von dem Erlöser sei, der noch von Furcht gehalten wird! wie will er sich der Freiheit rühmen, wenn er nicht die Wahrheit hat die da ist in dem Fleisch gewordenen Worte. Das ist also das Zeugniß gegen den Erlöser, wenn wir uns von ihm noch nicht haben frei machen lassen. Und gewiß war das die größte Verschuldung des Volks zu der Zeit des Herrn, daß sie so aus Furcht nicht wagten frei heraus von ihm zu reden. Denn hätten

*) Joh. 8, 32—36.

sie den Glauben, wie er vielleicht als schwacher Funke in ihnen war, frei heraus geredet: so würden sie die Obersten, die doch oft selbst in Ungewißheit und in Bewegung waren, abgehalten haben von dem Werke welches sie nachher vollbrachten; so aber nahmen sie Theil daran, und verdienten den Vorwurf den ihnen die Apostel machen, daß sie den Fürsten des Lebens gekreuzigt *), deswegen weil sie Knechte waren aus Furcht und unterthänig waren menschlicher Verkehrtheit.

So möge der Herr sein Werk in den Seelen der Menschen immer mehr dahin führen daß er sie frei mache von der Knechtschaft der Furcht, daß er sie frei mache als solche welche Diener dessen sind den der Höchste frei gemacht hat vom Tode. So werden wir es immer mehr fühlen, daß der Herr uns allen den größten Dienst geleistet hat, und wir werden ihm sein zum Preis und Ruhm in der rechten Freiheit der Kinder Gottes. — Amen.

*) Apostelgesch. 3, 15.

XXXVII.

Am Sonntage Invocavit 1825.

Text. Joh. 7, 14—24.

Aber mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrete. Und die Juden verwunderten sich und sprachen: wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernet hat? Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat; so jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede. Wer von ihm selbst redet, der suchet seine eigene Ehre; wer aber suchet die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig und ist keine Ungerechtigkeit an ihm. Hat euch nicht Moses das Gesez gegeben? und niemand unter euch thut das Gesez. Warum suchet ihr mich zu tödten? Das Volk antwortete und sprach: Du hast den Teufel, wer sucht dich zu tödten! Jesus antwortete und sprach: Ein einiges Werk habe ich gethan und es wundert euch alle. Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung (nicht daß sie von Moses kommt sondern von den Vätern), noch beschneidet ihr den Menschen am Sabbath. So ein Mensch die Beschneidung

annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Gesez Moses gebrochen werde: zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen habe am Sabbath gesund gemacht? Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein rechtes Gericht.

M. a. F. Wir treten jezt in diejenige Zeit des christlichen Jahres, die ganz besonders der Betrachtung der Leiden unsers Herrn gewidmet ist. Wenn wir nun demohnerachtet in dieser Zeit fortfahren in der angefangenen Erklärung unsers Evangeliums: so kann das deshalb sehr wohl angehen ohne dieser allgemeinen christlichen Sitte Eintrag zu thun, weil sich mehr oder weniger alles in dem Leben unsers Herrn auf sein Leiden bezieht; und das gilt denn auch von dem Abschnitt den wir jezt mit einander gelesen haben.

Der Evangelist hatte uns am Anfange dieses Kapitels gesagt, Jesus habe nicht mehr wollen in Judäa wandeln in der Nähe von Jerusalem, darum daß sie ihm nach dem Leben trachteten, und er habe sich deshalb in Galiläa aufgehalten. Nun aber die Zeit des Festes gekommen und unter dem Volke ein großes Fragen nach ihm war, ging er demohnerachtet auf das Fest hinauf nach Jerusalem. Was ihm aber dort begegnete und auch hier, die Reden welche gehalten wurden zwischen ihm und ihnen am Anfange seines Aufenthaltes daselbst, das alles führt uns mehr oder weniger darauf zurükk, wie seine nachmaligen Leiden und sein Tod eine Folge waren der Sünde; und wie er während seines Lebens nichts versäumt hat darauf die Aufmerksamkeit der Menschen zu richten und sie in die Tiefen ihres Herzens einzuführen, auf daß er unschuldig wäre an der Sünde die sie an ihm begingen.

So ist gleich das Erste. Als er am Feste hinaufging in den Tempel um zu lehren, so sagten die Juden unter

einander; wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?

Wenn unser Evangelist die Juden sagt, so versteht er darunter nicht sowol das Volk überhaupt, denn wir sehen auch in den verlesenen Worten, wie er beide von einander unterscheidet, indem er einmal von den Juden spricht und dann wieder von dem Volke. Wenn er aber sagt die Juden, so versteht er darunter vorzüglich die Obersten des Volks und diejenigen welche ihnen zunächst anhingen und in einem unmittelbaren Verhältnisse mit ihnen standen. Diese nun wunderten sich, wie doch dieser die Schrift kenne, da er sie nicht gelernt habe.

Die Verwunderung m. g. F. die war der Anfang und dem Anscheine nach ein noch ziemlich unschuldiger Anfang; aber sie kam nicht aus einem reinen Herzen, und darum artete sie je länger je mehr aus in eine Eifersucht derer denen die Obhut über die Schrift, über das Erhalten der Erkenntniß derselben auf eine ausgezeichnete Weise anvertraut war, gegen den Herrn, der die Schrift lehrte, ohnerachtet sie sagten daß er sie nicht gelernt habe.

Das m. g. F. ist nun buchstäblich genommen gewiß falsch gewesen. Denn vom Anfang des Lebens unsers Herrn an erzählt uns die Geschichte, daß er zugenommen habe an Weisheit*), das heißt also daß er gelernt habe, daß es in seiner Seele zugegangen sei in dieser Beziehung wie in jeder menschlichen Seele, und allmählig Erkenntniß und Bewußtsein der Wahrheit sich mehr in seiner Seele entwikkelt habe; und das heißt lernen. Wenn sie aber sagen, er habe die Schrift nicht gelernt: so meinen sie dies, daß es nun damals besondere Anstalten gab, wo die Erkenntniß der Schrift fortgepflanzt wurde, und da wußte man, weil es nur eine beschränkte Anzahl des Volks war die sich derselben widmete, wer die Lehrer waren und

*) Luc. 2, 52.

wer die Schüler. In einer solchen Schule hat nun der Herr nicht gelernt, und daher wunderten sie sich woher er die Kenntniß der Schrift hatte. Diese Verwunderung gedieh aber bald dahin daß sie fürchteten, wie der Evangelist später erzählt, daß wenn alles Volk fortführe Christo anzuhangen*), und immer mehr die Bewunderung wüchse gegen die Weisheit seiner Lehre und das Gefühl von der Klarheit derselben, so würde ihr eigenes Ansehen sinken; und das war der erste Keim von dem Haß den sie gegen den Erlöser hegten, und was nun in seine Verfolgung und in seine ungerechte Anklage auslief.

Die Schrift m. g. F. war auch damals schon etwas nicht von selbst verständliches; die Sprache des Volks hatte sich schon bedeutend geändert von jener Zeit her, in welcher die heiligen Bücher geschrieben waren; die Geschichten worauf sie sich bezogen waren keinesweges mehr allgemein bekannt. So konnte also die Schrift ihren Zwekk nicht erreichen, weshalb Gott sie gegeben hatte, wenn es nicht Anstalten gab in welchen die Schrift gelehrt und gelernt wurde.

Noch viel mehr m. g. F. ist dies unter uns der Fall. Denn unsre heiligen Bücher sind geschrieben in einer Sprache die uns und allen christlichen Völkern fremd ist — denn sie lebt nicht mehr sondern ist ausgestorben — und darum kann es nicht anders sein, es muß Anstalten geben in welchen die Schrift gelehrt und gelernt wird. Aber wir wissen auch, daß der Geist Gottes ein freiwaltendes Wesen ist und seine Gaben vertheilt ohne sich an menschliche Anstalten, und wären sie auch mitten in der christlichen Kirche wie diese entstanden, zu binden und einzuschränken. Und wohl uns daß unter uns die Meinung nicht so fest steht, daß um die Schrift zu wissen sie gerade in diesen bestimmten Anstalten müsse gelernt sein. Denn was war damals die traurige Folge davon? daß beinahe der größte Theil des Volks in Un-

*) Joh. 11, 47. 48.

wissenheit blieb, und von der großen göttlichen Wohlthat, die ihnen zu Theil werden konnte und sollte in dem Lichte welches in den heiligen Schriften, die man damals mehr als je zu erforschen suchte, auf den hinwies der da kommen sollte, nichts genoß, sondern nur beschränkt wurde auf die leere Beobachtung des Buchstaben in dem Gesez. Ja in jedem Falle wo es nöthig war zu wissen was das Gesez geböte oder verböte, da nahmen sie ihre Zuflucht zu denen welche die Schrift gelernt hatten, und diese standen also, statt die Wahrheit zu verbreiten und Diener derselben zu sein, so zwischen dem Volke und der gemeinsamen Quelle der Wahrheit, daß diese nicht anders als durch sie jenen gereicht wurde. Wie nun auf der einen Seite dadurch das äußere Ansehen aber deswegen auch der innere Hochmuth derer wuchs, die so aus dem Volke herausgehoben über der Schrift standen und wie der Herr sagt die Schlüssel des Himmelreichs hatten und auf dem Stuhle Moses saßen: so wurde nun dadurch auf der andern Seite die Entfernung zwischen diesen und dem Volke eben in demselben Maaße immer größer, und dieses versank immer tiefer in Unwissenheit, so daß ihnen der Schaz der göttlichen Offenbarungen unzugänglich war.

Das ist denn auch leider in der christlichen Kirche lange genug geschehen; aber Gott hat uns geholfen aus dieser Aehnlichkeit mit jenen Zeiten; und wenn wir gleich wissen, daß es nothwendiger Weise, soll die Schrift allen geöffnet werden, Anstalten geben muß, auf daß sie gelernt werde; wenn wir gleich dies niemals und nirgends in Abrede stellen, daß eine mannigfaltige Fülle menschlicher Kenntnisse und Wissenschaften dazu gehört: so ist doch, auf daß die Gefahr der Unwissenheit und der Verdunkelung auf der einen Seite und des Hochmuths und der Anmaßung auf der andern Seite abgewendet werde, in unsrer evangelischen Kirche das Bestreben darauf gerichtet daß so viel als irgend möglich ist die Schrift allen geöffnet werde, und was aus den Forschungen die dazu gehören zu ihrer Beseligung nöthig ist, immer mehr zur

Erkenntniß aller Christen kommen könne und ihnen allen dargeboten werde. Wenn wir nur an dem Worte halten, welches der Herr gesagt hat, Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen, sondern Einer ist euer Meister, Christus, und ihr unter einander seid alle Brüder*): so werden wir auch frei bleiben von einer solchen Spaltung innerhalb der Gemeine des Herrn, die vorzüglich Eins sein soll und worin die Gleichheit das herrschende Gefühl aller sein soll; und dann wird auch immer mehr von uns und aus uns entfernt werden dasjenige was eben in jener Zeit in den Tagen des Herrn die erste Veranlassung wurde zu der Sünde, welche sich die Vorsteher des Volkes gegen ihn zu Schulden kommen ließen.

Was sagt nun der Herr zu dieser Verwunderung, woher er denn wol die Schrift wisse, da er sie doch nicht gelernt habe? Er sagt: meine Lehre ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat.

Nämlich wenn nun das sich nicht läugnen ließ, daß er die Schrift nicht gelernt hatte da wo sie eben gewöhnlich gelehrt wurde: so fragt sich, woher er denn das Verständniß derselben hatte? Und da bleibt nur zweierlei übrig, entweder er hatte es aus sich selbst, oder es war eine göttliche Gabe. Nun sagt er, er habe es nicht aus sich selbst; meine Lehre, sagt er, ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat.

Wenn wir dies nun aber genau nehmen: wie konnte denn der in welchem die Fülle der Gottheit wohnte**) und der das Ebenbild der göttlichen Weisheit war***), wie konnte der sagen, seine Lehre sei nicht sein, sondern deß der ihn gesandt hat?

Wir müssen nur immer bedenken m. g. F., daß der Herr zu den Menschen doch nicht anders reden konnte als eben wie sie ihn zu verstehen im Stande waren nach den Beziehungen in

*) Matth. 23, 8. **) Col. 2, 9. ***) Col. 1, 15. Ebr. 1, 3.

welche sie sich zu ihm gesezt hatten. Er stand ihnen nun gegenüber in seiner Menschheit; und wenn sie sagten, wie weiß dieser Mensch die Schrift, da er sie doch nicht gelernt hat: so konnte er darauf auch nicht anders antworten. Aber keinesweges hat er jemals das andre geläugnet, sondern eben so oft und deutlich gesagt, ich und der Vater sind Eins*); und nur indem wir dies beides zusammennehmen, können wir das was er hier sagt richtig verstehen. Wenn er also sagt, meine Lehre ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat: so meint er eigentlich: Wenn ihr mich betrachtet wie ich euch gegenüberstehe, als Mensch, und nach der eigentlichen Quelle meiner Erkenntniß fragt: so muß ich euch sagen, daß ich die Schrift eben so wenig von einem andern gelernt als ich die Erkenntniß derselben menschlicher Weise selbst gefunden habe, sondern sie ist eine Gabe dessen der mich gesandt hat, aber nicht auf dieselbe Weise gesandt wie alle frühern Werkzeuge und Diener Gottes, sondern so daß ich selbst das fleischgewordene Wort, daß die göttliche Weisheit und Erkenntniß mein Eigenthum ist, weil ich Eins bin mit dem Vater.

Können wir m. g. F. auch von diesen Worten eine Anwendung finden auf uns selbst? Allerdings, denn auch wir können einen Unterschied machen zwischen dem was in unsrer Seele auf der einen Seite von andern hergeholt wird, auf der andern Seite von selbst und aus ihrer eigenen Kraft sich entwikkelt, und zwischen alle dem was in derselben die Gabe des göttlichen Geistes ist, der in der christlichen Kirche waltet. So nun einer kein anderes Verständniß der Schrift hat, als was er von andern gelernt hat: der ist gewiß der geringste, so wie auch der Herr nicht hätte können Erlöser der Welt sein, wenn er sein Verständniß der Schrift nur gehabt hätte von Menschen oder menschlichen Lehrern. So aber einer meint, es sei seine eigene Einsicht: so ist er um

---

*) Joh. 10, 30.

so übler daran, als seine Meinung wahr ist; denn dann verunreinigt er das göttliche Wort durch menschliche Gedanken und menschliche Empfindungen, in welchen immer von der menschlichen Gebrechlichkeit und der Verdunkelung der menschlichen Seele etwas sein muß. Wenn wir aber sagen können, was wir haben von dem Verständniß des göttlichen Wortes, das ist die Gabe des göttlichen Geistes, womit wir gelernt haben auch dasjenige unterscheiden was überall in dem Verständniß der Schrift der Wirkung des Herrn angehört, von dem was das Werk menschlicher Einsicht ist: wolan, dann sind wir in demselben Verhältniß wie der Erlöser, und können nach Maaßgabe der Kräfte des Geistes, die der Herr uns gegeben hat, arbeiten an seinem Werke.

Nun aber fährt der Herr fort und giebt uns die wichtige Belehrung darüber, wie sein muß überall wo gelehrt wird das Verhältniß beider, derer die da lehren und die da Lehre annehmen. Er sagt: So jemand will deß Willen thun — nämlich deß der mich gesandt hat — der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede. Wer von ihm selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber sucht die Ehre deß der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm.

Er sagt also, derjenige werde inne werden, ob seine Lehre von Gott sei oder ob er von sich selbst rede, welcher den Willen Gottes thun wolle.

M. g. F. Wenn wir uns in Gedanken an die Stelle derjenigen versezen, welche Zuhörer des Herrn waren in den Tagen seines Fleisches: so sind wir oft in Versuchung sie glücklich zu preisen vor uns auf der einen Seite — denn ich will nicht sagen zu beneiden — auf der andern Seite müssen wir aber bekennen und Gott danken, daß wir besser daran sind als sie. Denn damals stand der Herr da als eine neue Erscheinung, und wie wir es neulich gesagt haben, ging vom Anfang seines Lebens an

durch gute und böse Gerüchte. Und die armen Menschen sollten nun selbst darüber bestimmen und die Entscheidung finden, ob seine Lehre von Gott sei oder ob er von sich selbst rede, ob sie ihm folgen sollten als einem göttlichen Gesandten, oder ob er ein solcher sei der nur suche seine eigene Ehre. Wir m. g. F. sind freilich hierin viel besser daran; der Erlöser und sein Wort ist uns nicht eine neue und fremde Erscheinung, er steht nicht einzeln vor uns da, sondern so wie wir von ihm erfahren, empfangen wir zugleich von ihm den Segen den er und sein Wort seit einer Reihe von Jahrhunderten dem menschlichen Geschlecht gebracht hat; und von Kindheit an wird er uns vorgestellt als der Gegenstand der höchsten Verehrung und der innigsten Liebe, so daß wir gleichsam schon für ihn gefangen werden und unsre Seele für ihn gewonnen, ehe wir zu einer freien Wahl gelangen können. Aber freilich soll auch jeder zu dieser Wahl kommen auf eine andre Weise, es soll jeder in seinem Herzen gewiß sein, daß er den Glauben an den Herrn hat nicht als etwas ererbtes und durch die Gewöhnung von Kindheit an angenommenes, sondern mit derselben Gewißheit, mit welcher die ersten Jünger sagten, wohin sollten wir gehen? Du allein hast Worte des Lebens*), soll jeder unter uns wissen, daß kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi**). Also, wenn wir es freilich darin auf der einen Seite besser haben als jene, so ist doch die Aufgabe wiederum wesentlich dieselbe; auch wir müssen zu einer solchen festen und innigen Ueberzeugung gelangen. Was sagt nun der Herr, wie die Frage entschieden werden soll: hat er seine Lehre von sich selbst, oder ist sie sein Werk wie das jedes andern den Gott gesandt hat, oder ist sie eine besondre und eigenthümliche Gabe von oben? Wer soll diese Entscheidung treffen? Wer da will deß Willen thun, der

---

*) Joh. 6, 68. **) Apostelgeschichte 4, 12.

wird es inne werden. Also darauf geht er zurück, es müsse in der menschlichen Seele der Wille sein den Willen Gottes zu thun, eine innere Lust und ein inneres lebendiges Streben nach Folgsamkeit und Erfüllung des göttlichen Willens. Wo das sei, da werde auch bald die feste Ueberzeugung und die unerschütterliche Gewißheit von der Göttlichkeit seiner Lehre entstehen, da werde der Mensch inne, daß sie nicht Menschenwerk sei, sondern eine Gabe von oben.

Was sehen wir nun daraus m. g. F.? Der Herr jezt wandelnd mitten unter denen die ihm schon damals übel wollten und schon auf dem Wege waren ihn zu verderben, und auf der andern Seite unter dem Volke, welches so selten in den eigentlichen innern Sinn seiner Lehre einging, und nicht einmal so viel Beurtheilungskraft hatte, daß es wie die vornehmeren des Volks wissen konnte und verstehen die Schrift; so zwischen Beschränktheit und Unwissenheit gestellt auf der einen Seite und zwischen Bosheit und Tükke des menschlichen Herzens auf der andern Seite, hatte er doch ein klares Bewußtsein von der Bedingung, unter welcher die Menschen inne werden konnten, ja inne werden mußten, ob seine Lehre von Gott sei oder ob er von sich selbst rede. Denn wäre keiner da gewesen, der den Willen gehabt hätte den Willen Gottes zu thun: so konnte auch keiner inne werden, ob seine Lehre von Gott sei oder ob er von sich selbst rede. Konnte aber keiner inne werden, ob seine Lehre von Gott sei oder ob er von sich selbst rede: so war er auch umsonst da und seine Erscheinung vergeblich. Wiewol er also gesandt war unter ein verderbtes Geschlecht, er der das Reich Gottes stiften sollte: so hält er doch die Ueberzeugung fest, daß in der menschlichen Seele nicht untergegangen sei und niemals untergehen könne das Verlangen den Willen Gottes zu thun, und daran knüpfte sich seine ganze Wirksamkeit so wie die Hoffnung und die Zuversicht daß er nicht vergeblich erschienen sei und daß seine Bestimmung werde erreicht werden.

Wenn wir nun auf der einen Seite das glauben mit der innigsten Ueberzeugung, daß keiner zu ihm kommen könne, er werde denn gezogen von dem Vater*), und daß es nicht Fleisch und Blut sei sondern der Vater im Himmel, der dem Menschen das offenbart, daß er allein der Sohn Gottes Worte des ewigen Lebens hat**); wenn wir fest überzeugt sind, daß der Glaube nicht jedermanns Ding ist***) und nicht Menschenwerk auf der einen Seite: so müssen wir doch auf der andern sagen, der Herr selbst giebt uns hier die sicherste Gewährleistung dafür daß das unrichtig ist und nicht mit seiner Lehre übereinstimmend, wenn wir glauben, der Mensch wie er von Natur ist habe ganz und gar alle Lust und Freude an dem göttlichen Willen aus dem innersten seines Herzens verloren, sondern, wie auch der Apostel Paulus sagt, das ist der Zustand des natürlichen Menschen, daß er eine Lust hat an Gottes Gesez†). So wie er nur vernimmt den Ton des ewigen göttlichen Willens, so regt sich die Lust und die Freude daran in dem innersten seines Gemüths. Ist sein tiefstes Gefühl das nicht, und vernimmt er nicht die Stimme des göttlichen Willens: so kann er auch nicht inne werden, ob die Lehre Christi von Gott sei oder ob nicht. Aber dennoch ist das wahr, daß wir das Vollbringen niemals finden††), und daß wir ohnerachtet dieser Freude des innersten Menschen an dem Gesez Gottes, ohnerachtet des Verlangens und Bestrebens den Willen Gottes zu thun, erlöst werden müssen, wie der Apostel sagt, von dem Leibe dieses Todes†††), welche Erlösung aber bei dem ist, in welchem allein wir nicht bloß Ruhe und Freude finden, sondern der auch allen das Licht und die Wahrheit und der Weg zum Leben geworden ist††††).

---

*) Joh. 6, 44. **) Joh. 6, 6. 8. ***) 2 Thess. 3, 2. †) Röm. 7, 22. ††) Röm. 7, 18. †††) Römer 7, 24. ††††) Joh. 14, 6.

Aber eben so sagt der Herr, wie es stehen müsse um die Lehrer. Er sagt: Wer von ihm selbst redet, der sucht seine eigene Ehre — und dies beides erklärt er für eins und dasselbige; der Mensch kann nicht etwas reden und thun als sein eigen, ohne seine eigene Ehre zu suchen; und wer seine eigene Ehre sucht, der redet und thut auch von sich selbst — wer aber sucht die Ehre deß der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig und ist keine Ungerechtigkeit an ihm.

Laßt uns recht merken m. g. F. auf diese tiefsinnigen Worte des Herrn. Denn wenn er die beiden einander entgegenstellt, den der von ihm selbst redet und seine Ehre sucht, und wiederum den der die Ehre dessen sucht der ihn gesandt hat, und von dem leztern sagt, er sei allein wahrhaftig: so folgt auch, daß der erstere nicht wahrhaftig ist; und wenn er von dem lezteren sagt, in dem allein sei keine Ungerechtigkeit: so folgt, daß in dem ersteren die Ungerechtigkeit ist. So wie dies eins und dasselbige ist, von sich selbst reden, ein Herold seiner eigenen Weisheit sein, und seine eigene Ehre suchen: so ist auch von beiden unzertrennlich die Unwahrhaftigkeit und die Ungerechtigkeit. Wenn also der Herr vorher sagte, daß in der Seele des Menschen sein kann und sein soll und zur Erkenntniß der Wahrheit auch sein muß ein Wille den Willen Gottes zu thun: so sagt er hier zugleich, daß in der Seele des Menschen, wenn er sich nicht ganz selbst verläugnet, und ganz allein für den und durch den sein will, der alle Wahrheit von oben sendet, so sei keine Wahrheit in ihm sondern Lüge, und keine Gerechtigkeit sondern Ungerechtigkeit; denn es ist Ungerechtigkeit, wenn der Mensch sich über andre erheben will, weil alle gleich sind vor Gott, da kein Fleisch vor Gott gerecht ist, und alle des Ruhmes ermangeln den sie bei Gott haben sollten*). Und eben so ist es wahr, wenn der Mensch von sich selbst redet

*) Römer 3, 20—23.

und seine eigene Ehre sucht, so ist keine Wahrheit in ihm; denn er weiß nicht und hat keine Kenntniß davon wie das nicht sein eigen ist; er weiß nicht wie das nicht ausschließend die Frucht ist seiner eigenen Anstrengung, sondern wie eben vieles von außen mitgewirkt hat zu der Entwikkelung seiner Seele; er weiß nicht wie äußere Umstände zusammengetreten sind mit der innern Thätigkeit seiner Seele, und wie die welche von den Tagen seiner Jugend an auf ihn gewirkt einen wesentlichen Antheil haben an allem was er geneigt ist als sein eigen zu betrachten. So wie nun der Herr eben deswegen der rechte Lehrer war, weil er wußte und fühlte, was er sage und thue seien die Worte seines Vaters und nur was er von dem Vater gesehen*): so auch wir, wenn wir an der Wahrheit halten wollen und keinen Theil haben an der Ungerechtigkeit die den Herrn zum Tode gebracht hat: so müssen auch wir alles nur thun und reden in dem Geiste der sich uns in der christlichen Kirche offenbart, und alles was uns aus dem reichen innern Leben derselben entgegentritt, erkennen als die Wahrheit dessen der seinen Sohn und durch seinen Sohn den Geist gesandt hat in die Herzen der Gläubigen; so müssen auch wir es fühlen, daß alle Wahrheit nicht unser ist sondern seine, und daß auch weder uns noch irgend einem andern Menschen die Ehre gebührt, sondern ihm allein; denn alles andre wäre Unwahrheit und Ungerechtigkeit. Denn darum hat er uns dazu verbunden, daß keiner soll sich über den andern erheben, und keiner des andern Meister sein, sondern alle Brüder, und als Brüder alle gleich unter dem der allein aller Meister ist.

Auf der andern Seite kommt der Herr auf eine andere Quelle seines Leidens, nämlich auf sich selbst, insofern nämlich die Menschen seiner Zeit ihm gegenüberstanden in seinem Verhältniß zum mosaischen Gesez. Dieses Gesez hatte ihnen Gott durch die Hand seines Dieners Moses gegeben, damit sie es hiel-

---

*) Joh. 5, 19.

ten; aber niemand unter ihnen konnte sich der sorgfältigen und genauen Erfüllung desselben rühmen; aber den Erlöser suchten sie zu tödten als einen Uebertreter des Gesezes, weil er jenen Kranken, von welchem uns der Evangelist im fünften Kapitel erzählt hat, am Sabbath gesund gemacht hatte; und nun führt er ihnen zu Gemüthe was sie unter andern selbst am Sabbath thäten und durch das Gesez selbst rechtfertigten, daß es am Sabbath geschehen könne; dennoch aber wollten sie ihn tödten um des einzigen Werkes willen, welches er am Sabbath gethan, und welches doch ungleich wichtiger war als ihr Thun und Treiben.

Und das ist der erste Anfang gewesen seiner Leiden, daß die Werke welche er that nichts anderes waren als der vollkommene Ausdrukk dessen was er von seinem Vater gesehen und gehört hatte, und daß er sich in der reinen Ausübung seines Willens, der Eins war mit dem göttlichen, nicht wollte stören lassen durch Menschensazungen, welche die angesehenen unter seinem Volke in blindem Eifer und mit einem verkehrten Herzen aufrecht zu erhalten suchten, so daß sie, was nichts anderes als ein Werk der Liebe war und ein Erweis seiner göttlichen Kraft, ihm zur Sünde rechneten, und in dieser Verkennung des guten und göttlichen immer weiter gingen, bis sie endlich dahin kamen, daß sie im Namen des Gesezes, freilich fälschlicher Weise, den Erlöser zum Tode verurtheilten. Aber das ist auch der Grund gewesen, weshalb der Apostel Paulus sagen konnte: So nun ich durch das Gesez dem Gesez gestorben bin, weil ich mit Christo gekreuzigt bin, so lebe ich nun weder dem Gesez noch mir selbst, sondern allein ihm*).

Aber m. g. F. es giebt gewiß kein deutlicheres Beispiel menschlicher Ungerechtigkeit und Unwahrheit, als was der Herr hier aufstellt; allein es hat seinen Grund darin daß die Men-

*) Röm. 7, 4–6. 11.

schen ihre eigene Ehre suchten; sie wollten nicht bloß das göttliche Gesez aufrecht erhalten, sondern auch die Menschensazungen, die ihnen überliefert waren, und auf denen ein großer Theil des Ansehens beruhte welches ihnen zu Theil wurde; sie wollten das gleichgültige und unbedeutende auf die gleiche Linie mit dem großen und wichtigen stellen, und was dagegen gethan war eben so betrachten und behandeln, als was gegen das göttliche Gesez selbst gesündigt war. Der Herr nun stellte ihnen auf's klarste das ungereimte des Widerspruches dar, in welchem sie begriffen waren; doch er hatte das umsonst gethan, sie gingen immer weiter in ihrem Wahn, und suchten und fanden darin den Grund ihn zu tödten, und nach dem Gesez, welches er nicht übertreten hatte, dem Tode zu überliefern.

So m. g. F. kann es denn geschehen, daß die göttliche Wahrheit dem Menschen erst ein todter Buchstabe wird, daß dann das menschliche gleiche Rechte mit dem göttlichen fordert, und der Unterschied zwischen beiden sich ihm immer mehr verwirrt, und daß auf diese Weise alles was dem Menschen zum Heil und Segen gegeben ist ihm zum Fluch ausschlägt, wie es denen geschehen ist, die im Namen und unter dem Vorwande des Gesezes den Herrn zum Tode verurtheilten. Darum m. g. F. kommt alles darauf an, daß Wahrheit und Gerechtigkeit in dem Menschen seien. Wo die nicht sind und sich erhalten, da sind alle göttlichen Gaben umsonst, und auch die edelsten die schönsten und herrlichsten, auch die welche am meisten ein Volk vor dem andern auszeichnen, wie das Volk der Juden ausgezeichnet war vor allen andern Völkern durch die göttlichen Offenbarungen in seiner Mitte, gereichen dann dem Menschen nicht zum Segen, sondern zum Verderben. Wahrheit und Gerechtigkeit ist aber nicht in denen die ihre eigene Ehre suchen, sondern nur in denen die nicht an sich selbst ihre eigene Freude haben, und die an sich selbst nichts edleres und besseres kennen als die Freude an dem göttlichen Willen und die Lust denselben zu voll-

bringen. Wenn wir dann in diesem und durch diesen in Gemeinschaft kommen mit dem der die Wahrheit ist und das Licht, und von ihm die Worte des Lebens vernehmen welche Geist und Kraft sind, und durch seine Wahrheit frei gemacht werden von der Gewalt jedes todten Buchstaben: ja dann wird immer mehr aus unsrer Seele alles dasjenige entfernt werden, was die Ursache geworden ist von den Leiden und dem Tode des Herrn, und dann können wir auch getrost eingehen in die Gemeinschaft seiner Leiden, wie es von jeher alle seine treuen Diener gethan haben, um das Werk der Wahrheit uud der Gerechtigkeit, welches er gegründet hat, zu fördern. Dazu wollen wir uns denn auch selbst ihm immer mehr weihen; denn wir sind es ihm schuldig! — Amen.

XXXVIII.

Am Sonntage Oculi 1825.

Text. Joh. 7, 25—36.

Da sprachen etliche von Jerusalem: Ist das nicht der, den sie suchten zu tödten? Und siehe zu, er redet frei, und sie sagen ihm nichts. Erkennen unsre Obersten nun gewiß, daß er gewiß Christus sei? Doch wir wissen, von wannen dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen, von wannen er ist. Da rief Jesus im Tempel, lehrete und sprach: Ja ihr kennet mich und wisset von wannen ich bin; und von mir selbst bin ich nicht gekommen, sondern es ist ein wahrhaftiger der mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennet; ich kenne ihn aber, denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt. Da suchten sie ihn zu greifen, aber niemand legte die Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Aber viele vom Volk glaubten an ihn und sprachen: Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun als dieser thut? Und es kam vor die Pharisäer, daß das Volk solches von ihm murmelte. Da sandten die Pharisäer und Hohenpriester Knechte aus, daß sie ihn griffen. Da sprach Jesus zu ihnen:

Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat; ihr werdet mich suchen und nicht finden, und da ich bin könnt ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden unter einander: Wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? will er unter die Griechen gehen, die hin und her zerstreut liegen, und die Griechen lehren? was ist das für eine Rede, daß er sagt: Ihr werdet mich suchen und nicht finden; und wo ich bin, da könnt ihr nicht hinkommen.

M. a. F. Der allgemeine Eindrukk, den der eben verlesene Abschnitt auf uns macht, ist wol gewiß der: auf der einen Seite sehen wir menschliche Schwachheit, Unentschlossenheit und Wankelmuth, Unvermögen das wahre zu befestigen und an dem was die Seele dunkel ahndet festzuhalten, ohne es wirklich zu ergreifen; auf der andern Seite den bestimmten und schon hoch gestiegenen Widerwillen gegen den Erlöser, welcher ihn in sein Leiden und in seinen Tod hineinführte, nur daß seine Stunde noch nicht gekommen war; zwischen beiden aber das feste Wort und den reinen Sinn des Herrn, der wohl wissend was ihm bevorstand und welchem Ende er entgegenging, doch Zeugniß gab von sich und von dem der ihn gesandt hatte, um auf alle Weise die Menschen an sich zu ziehen und vor der Sünde zu warnen, in welche sie zu verfallen in Begriff waren.

Aber es lohnt, daß wir uns diesen allgemeinen Eindrukk nun noch im einzelnen mehr ausbilden nach Anleitung der Worte des Evangelisten selbst.

Zuerst also sagt er, wie Christus auf dem Fest war und dort redete und lehrte, so wie wir es neulich mit einander betrachtet haben, da hätten etliche von den Einwohnern Jerusalems — das waren nämlich die einzelnen, welche wissen konnten was die Obersten gegen den Erlöser im Sinne führten — die hätten ge-

sagt: ist das nicht der den sie suchten zu tödten? und siehe zu, er redet frei und sie sagen ihm nichts; erkennen unsre Obersten nun gewiß, daß er gewiß Christus sei?

Hier m. g. F. sehen wir eine gewisse Neigung zum Glauben an den Erlöser; aber woran hängt sie? An der Selbständigkeit des Herrn freilich auf der einen Seite, der freimüthig redete ohne irgend einen Menschen zu scheuen; aber auf der andern auch wieder nicht sowol daran selbst, als an dem Erfolg den der Erlöser bis jezt gehabt hatte. Er redet frei, und sie thun ihm nichts; sie müssen ihn gewähren lassen gegen ihren Willen und ohne daß sie das Bestreben geäußert haben ihn zu tödten. Und daran sollten nun so wie sie die Obersten erkennen, daß er Christus sei, an dieser geheimen unsichtbaren Gewalt, welche er ausübte über sie selbst, die sein Verderben wollten und sich doch nicht entschließen konnten es herbeizuführen.

Freilich m. g. F. daß der Erlöser so that, keinen Menschen scheute, sich durch nichts, was er wußte von den Anschlägen seiner Feinde gegen ihn, irre machen ließ in dem Beruf welcher der Wille seines himmlischen Vaters in ihm und an ihm war, das gehört mit zu seiner Herrlichkeit, welcher seine Jünger zwar suchen sollten ähnlich zu werden, aber ihn doch auch darin nicht erreichen können. Aber an dem Erfolg zu hängen, das war es nun, woraus doch kein wahrer Glaube an ihn entstehen konnte. Was sollte nun aus diesen Menschen werden, welche allerdings etwas vernahmen von der hohen Würde des Erlösers, wenn späterhin die Obersten des Volks ihn doch nicht frei reden ließen, und obwol sie ihn hier nicht griffen, weil seine Stunde noch nicht gekommen war, doch späterhin mit Gewalt sich seiner bemächtigten und ihn zum Tode brachten? Wenn ihr Glaube daß er Christus sei darauf ruhte, daß die mächtigen die ihn anfeindeten nichts über ihn vermochten: so ruhte er auf einem schwachen Grunde, und war ein Glaube, der nur in solchen sein

konnte, denen das Kreuz Christi ein Aergerniß und eine Thorheit werden mußte*), wie die Apostel dies so oft sagten von dem größten Theil der Menschen.

Aber m. g. F. auch in diesen Worten ist doch wieder eine geheime und höhere Wahrheit, die wir uns nicht verbergen können. Der Herr selbst sagt: das Fleisch ist kein nüze, die Worte die ich rede sind Geist und Leben**). So war auch sein irdisches Leben in der Welt gleichsam nur die Hülle des Wortes welches vom Himmel kam, und konnte auch nicht länger dauern, als nothwendig war damit dieses ausgesprochen würde auf eine nicht mehr vertilgbare Weise unter den Menschen; und wenn gleich in der Folge Christus selbst sein Leben lassen mußte nach dem Willen seines Vaters, so ist doch wahr, das gehört mit zu seiner Würde und mit zu der Göttlichkeit des Glaubens, dessen Grund er gelegt hat, daß die Welt ihn muß frei reden lassen und ihm nicht wehren kann, wenn sie es auch noch so sehr will. Wie oft von Anbeginn an haben nicht die Feinde dieser ewigen und göttlichen Wahrheit gesucht die Verkündigung derselben zu hemmen und das Licht des Lebens wieder auszulöschen! aber keine menschliche Gewalt hat es vermocht. Den irdischen Mund des Herrn konnten sie wol verstummen machen, aber als dieser geschlossen war und er hingegangen war, wie er hier sagt, zu seinem Vater: da öffnete sich der Mund seiner Apostel; und wie viele auch von seinen Zeugen eben so zum Tode gebracht wurden als er: das Wort war einmal lebendig geworden und konnte nicht wieder untergehen, frei mußten sie es reden und gewähren lassen vor allen Menschen, und es wird auch nicht untergehen bis an das Ende der Tage; und daß es so als ein unendliches unzerstörbares über alle menschliche Gewalt siegendes, alle Räume und alle Zeiten erfüllendes ausgegangen ist von dem der es zuerst geredet hat, das beweist und zeugt dafür, daß er

*) 1 Kor. 1, 18. 23. **) Ev. Joh. 6, 63.

wirklich das göttliche Wort war, welches in ihm menschliche Gestalt und menschliche Natur angenommen hatte; das zeugt dafür, daß er das Wort der Wahrheit und des Lebens geworden ist.

Andre aber sagten: ja wenn Christus aber kommen wird, so wird niemand wissen von wannen er ist, von diesem aber wissen wir von wannen er ist, also kann er nicht Christus sein.

Als Herodes die Schriftgelehrten befragte, von wannen der Messias kommen sollte: so sagten sie nicht, wenn Christus kommen wird, so würde niemand wissen von wannen er ist, sondern sie hielten sich an das Wort der Weissagung in den Schriften des alten Bundes, daß Christus kommen müsse aus dem Hause Davids, und daß sein Stammort, möge er geboren sein wo er wolle, doch das Haus Davids sein müsse. Aber neben diesem Worte der Weissagung muß eine solche Rede unter dem Volke gewesen sein, daß wenn Christus kommen werde niemand wissen würde von wannen er ist, eine Vorstellung wahrscheinlich aus den Zeiten her, wo der Mund der Weissagung unter jenem Volke schon verstummt war, aber viele heilige und von dem Wesen der Schrift durchdrungene Gemüther gerichtet waren auf die Erfüllung dessen was unter jenen Weissagungen und Verheißungen das größte war.

Und m. g. F. da finden wir auch hier Wahrheit und Irrthum, das oberflächlichste so wie das tiefste und geheimnißvollste in einander verflochten und mit einander verbunden. Sie glaubten, sie wüßten von wannen er ist, und meinten dies nur irdischer und menschlicher Weise; sie nannten ihn nämlich Jesum von Nazareth und hielten ihn für einen Galiläer, und meinten sie wüßten sehr wohl von wannen er ist. Aber auch das wußten sie nicht einmal, sondern sie irrten sich darüber, wie wir das wissen aus der Erzählung unsrer heiligen Bücher. Was sie also zu wissen glaubten von dem äußern Herkommen und dem menschlichen Ursprung des Erlösers, das war noch dazu ein Irrthum.

Aber daß niemand wissen würde von wannen er ist, darin lag nun wieder ohnerachtet jener Weissagung des alten Bundes eine tiefe Wahrheit. Denn das machte ihn nicht zum Erlöser, daß er abstammte aus dem Hause Davids, sondern daß er von oben gekommen war von seinem Vater herab, das machte, daß er konnte der Erlöser der Menschen sein. Aber das wußte niemand und konnte niemand wissen, so weit hatte auch der Geist das geistige Auge der alten Diener Gottes nicht geöffnet, um ihnen das Geheimniß von der Verbindung des göttlichen Wesens mit einem Menschen zu offenbaren; und von wannen Christus in diesem Sinne war, das hatte vorher niemand gewußt, er allein konnte es verkündigen, und nur indem der Glaube an ihn die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkannte, konnte das Wort seiner eigenen Verkündigung eine bleibende Stätte finden.

Und so tritt nun der Herr mit seinem festen Wort und seinem unmittelbaren Zeugniß in diese menschliche Verwirrung der Gedanken hinein, indem er sagt, ja ihr kennet mich und wißt von wannen ich bin, wodurch er ihnen gleichsam zu erkennen giebt, daß das ein falscher Wahn sei und eine leere Einbildung, als ob sie, was das wesentliche der Sache betrifft, etwas davon wüßten; denn, sagt er, von mir selbst bin ich nicht gekommen. Er galt aber, betrachtet als Ausleger der Schrift und als Lehrer des göttlichen Wortes, allerdings für einen solchen der von ihm selbst gekommen war, weil er nämlich, wie ihm seine Gegner oft zum Vorwurf machten, die Schrift nicht gelernt hatte auf die hergebrachte Weise. Er konnte also nicht nachweisen weder von sich selbst, von wannen er gekommen wäre, noch von seiner Lehre, von wem diese wäre und auf wessen Ansehen sie eigentlich beruhen sollte. Aber nun sagt er, Ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern es ist ein wahrhaftiger der mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennet.

Nämlich m. g. F. wenn auch die Propheten des alten Bundes das hätten sagen können, daß Christus der Herr von Gott dem Vater im Himmel herabkommen würde, wenn sie das auch hätten sagen können: so hätte doch niemand gewußt von wannen er nun gekommen sei, weil sie eben alle den der ihn gesandt hatte selbst nicht kannten. Und das m. g. F. ist freilich wahr. Wenn unter dem Volke, welches das Volk des Herrn, das Volk des alten Bundes genannt wird, eine wahrhafte und reine Erkenntniß Gottes gewesen wäre: so wäre es nicht möglich gewesen daß sie den Fürsten des Lebens hätten können zum Tode verdammen*), so wäre es nicht möglich gewesen daß sie das Wort Gottes geredet aus seinem Munde nicht hätten erkennen sollen und annehmen; aber sie kannten eben den nicht der ihn gesandt hatte, und es gab auch in der sündigen Welt keine Erkenntniß Gottes, welche der Wahrheit gemäß gewesen wäre, und konnte keine geben als die, welche Christus selbst erst in dem Verstande und in dem Herzen der Menschen anzündete und sie damit innerlich erleuchtete. Davon geben uns ja die Bücher des alten Bundes ein gewisses und deutliches Zeugniß, welches eben auch durch diese und ähnliche Worte des Herrn so sehr bestätigt wird. Können wir wol sagen, daß da eine solche Erkenntniß Gottes sei wie der Verfasser unsers Evangeliums sie in seinem ersten Briefe in diese wenigen Worte zusammenfaßt, daß Gott die Liebe ist**)? erscheint er wol anders denn nur als der Herr, im allgemeinen der Herr deswegen, weil er geschaffen hat, in besonderer Beziehung auf das Volk selbst als der Herr deswegen, weil er sie herausgeführt hat aus der Knechtschaft, und weil er ihnen unter der Bedingung des Gesezes welches ihnen Moses gebracht das Land ihrer Väter wiedergegeben hatte. Da war also ein ganz anderes Verhältniß der Menschen zu Gott, als das welches der Erlöser verkündigte, und eben deswegen weil die Menschen doch

*) Apostelg. 3, 15. **) 1 Joh. 4, 8.

dieselben waren, eine ganz andere Vorstellung von Gott, womit eben ein solches Verhältniß zwischen ihm und den Menschen bestand. Also wie sehr sie auch forschen mochten in der Schrift, so konnten sie doch den Gott den der Erlöser verkündigte und von dem er sagte daß er ihn gesandt habe, den konnten sie doch nicht erkennen. Darum sagt der Erlöser auch ganz vorzüglich immer von den Schriften des alten Bundes, daß sie Zeugniß ablegten von ihm*). Verschlossen war auch ihnen das innerste das heiligste und tiefste von der Erkenntniß Gottes, das wahre lebendige Bewußtsein von der ewigen Liebe, das regt sich da nicht und geht nicht deutlich zu Tage hervor, sondern ist verschüttet und begraben unter der Furcht des Herrn; aber auf ihn zugleich weisen sie hin, von ihm zeugen sie, auf den richten sie die Seele des aufmerksamen Lesers, der da kommen soll, auf das hohe Gut der Freiheit und das Licht der Freiheit, welches aber damals noch nicht offenbar war. Und mit dem Gefühl dieser Unwissenheit wollte der Erlöser die Menschen erst recht erfüllen, er konnte es ihnen nicht oft und deutlich genug sagen, wie fern sie wären von der Erkenntniß Gottes, zu der sie gelangen sollten, und wie sie an ihn sich halten und durch ihn in die lebendige Erkenntniß Gottes sich müßten einleiten lassen, und durch ihn zum Vater kommen, weil es einen andern Weg zum Vater nicht gäbe. Und darum konnte er sich auf nichts anderes als auf sich selbst berufen und ein gutes Zeugniß von sich ablegen und sagen, daß ohnerachtet er von sich selbst zeuge, sein Zeugniß doch wahr sei**), weil es das Zeugniß des Vaters war, mit welchem er Eins zu sein wußte und behauptete.

Aber nachdem er das gesagt hatte, da ergrimmten nun die Menschen und suchten ihn zu greifen; aber niemand legte die Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

---

*) Ev. Joh. 5, 39. **) Ev. Joh. 8, 14.

Was war es denn m. g. F., was in diesen großen und eben so einfachen als erhabenen Worten des Herrn die menschliche Leidenschaft so aufregte? Ja es war freilich das, daß die Obersten des Volks, von welchen allein das gesagt sein kann, daß sie suchten ihn zu greifen, von sich selbst glaubten die rechte lebendige Erkenntniß Gottes zu haben, und eben deswegen sich selbst hochmüthig über andre erhoben und sich unterschieden von dem Volke, von welchem sie wie wir bald hören werden sagten, es sei verflucht, weil es von dem Gesez nichts wisse *). In diesem geistigen Stolz und Hochmuth ergrimmten sie, als der Herr so schlicht und einfach, ohne irgend eine Ausnahme zu machen, ohne einen Unterschied zuzugeben zwischen den gelehrten und dem Volke, sagte, niemand kenne den der ihn gesandt habe, von dem er gekommen sei, und sie wußten wol wen er meinte, denn er hatte es ihnen oft genug gesagt. Statt daß sie also hätten sollen in sich gehen und die Wahrheit erkennen der Worte die er sprach, so ergrimmten sie und suchten ihn zu greifen; aber ihr Zorn war ohnmächtig und ihre Bemühung vergeblich, weil seine Stunde noch nicht gekommen war.

Was sehen wir aber hieraus? daß es keinen gefährlicheren Feind giebt des wahren menschlichen Wohls, der reinen Seligkeit die wir in Christo haben, als eben der geistige Stolz und Hochmuth, der da glaubt etwas zu sein durch sich selbst, und der wenn er auch meint daß Licht und Kraft, Wahrheit und Glaube, Leben und Seligkeit von oben gekommen sind, doch jenen Feinden des Herrn darin ähnlich ist, daß er sich über andre erheben will und sich einen Vorzug vor andern beilegen. Das war ja eben die Sünde welche am meisten die Menschen trieb den Fürsten des Lebens zu tödten, das war es ja, was die Feindschaft gegen ihn in ihren Herzen aufregte, und je länger er unter ihnen wandelte, desto mehr sich entzündete, bis seine Stunde gekommen war und

*) Ev. Joh. 7, 49.

menschlicher Weise zu reden sie ihren Willen an ihm thun konnten. So giebt es auch für uns keinen größern Feind als jenen geistigen Hochmuth, und keine größere Sicherheit dafür als die da liegt in der brüderlichen Liebe, in welcher Christus uns verbunden hat, indem keiner sich soll über den andern erheben, sondern alle sich gleich sezen, weil wir alle nur aus einer Quelle schöpfen können, weil nur Eine Seligkeit für uns alle ist und nur Einer der sie spendet und der sie gern giebt.

Aber, heißt es weiter, **viele vom Volk glaubten an ihn und sprachen: wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun als dieser? Und es kam vor die Juden, daß das Volk solches von ihm murmelte; da sandten sie Knechte aus, daß sie ihn griffen.**

Was sie also zuerst thaten wegen seiner sie selbst treffenden Worte, daß sie ihn nämlich zu greifen suchten, das thaten sie nun wieder, weil das Volk unter sich murmelte, er möge doch wol Christus sein, ohnerachtet sie selbst, die Vorsteher des Volks, es hartnäkkig läugneten. Den anfangenden Glauben wollten sie nun bekämpfen in dem, der der Gegenstand desselben war; weil das Volk von ihm meinte er sei Christus, so suchten sie ihn selbst zu greifen, um ihn sobald als möglich dem Volke aus den Augen und aus dem Sinne zu bringen, damit sie fortfahren könnten das Volk zu leiten wie bisher.

Das m. g. F. ist denn freilich nichts anderes als wieder dasselbe. Unter der Herrschaft des Gesezes da waren sie sicher daß ihr Ansehen nicht konnte geschmälert werden; denn das Volk konnte unmöglich alle einzelne Vorschriften des Gesezes und was sich noch von Menschensazungen daran gehängt hatte und was diejenigen welche die Menge leiteten dem göttlichen Gesez selbst gleichstellten, das konnte das Volk nicht wissen und im Gedächtniß bewahren, sondern es mußte seine Zuflucht zu denen nehmen, die daraus ein eigenes Geschäft ihres Lebens machten. Das drohte ihnen nun unterzugehen, und eben deshalb suchten sie den

Glauben an den Erlöser in seiner ersten Glut zu ertödten. Da haben wir wieder das Bestreben eine geistige Ungleichheit unter den Menschen aufrecht zu erhalten und dadurch eine Gewalt über die menschlichen Gemüther und über das innerste Leben der Menschen auszuüben. Das war es, wovon diejenigen nicht lassen konnten, welche am meisten äußerlich angesehen die Feinde des Herrn waren, und darum ist das Bestreben eine solche geistige Ungleichheit festzuhalten immerfort noch die Feindschaft gegen den Erlöser. Wo der wahre Glaube an den ist, da kann es keine andere Ungleichheit geben, als die zwischen dem Erlöser und den erlösten. Wie sehr sich auch die lezteren von einander unterscheiden mögen, es sind das alles doch nur menschliche Unterschiede. Ist einer mehr begabt, der andre weniger, hat der eine Gaben, mit denen er vor den Menschen und der Welt glänzt, der andere dagegen unscheinbare: wie mannigfaltig auch die Gaben sind, es ist doch nur Ein Geist. Ist der eine auf diese der andere auf jene Stelle gesezt, hat der eine ein großes der andere ein geringes Amt: wie vielerlei Aemter auch sind, es ist doch nur Ein Herr. In dieser Gleichheit, die keinen andern Unterschied erkennt, in Beziehung auf unser Verhältniß zu Gott nicht nur, sondern auch in Rücksicht alles dessen was den wahren Werth des Menschen vor Gott ausmacht, wenn wir in dem Gefühl dieser Gleichheit bleiben: dann bleiben wir auch in dem richtigen Verhältniß zu dem Erlöser, dann ist er der einige Herr den Gott gesandt hat, und unter ihm sind wir alle Brüder. Das ist die brüderliche Liebe, das Band des Glaubens, und wo sie verloren geht, da läuft der Glaube selbst Gefahr; wo einer sich über die andern erheben will, da leidet die ausschließliche Ehrfurcht vor dem Einen der allein über allen stehen soll.

Da nun der Herr das merkte, so sprach er: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat; ihr werdet mich suchen und nicht finden, und da ich bin könnt ihr nicht hinkommen.

Das m. g. F. war nun das sichere Vorwissen des Herrn von dem was ihm bevorstand, deutlich genug sprach er sich darüber aus; aber sie verstanden ihn doch nicht, sondern sprachen unter einander, was ist das für eine Rede, daß er sagt, er wolle hingehen wo wir ihn nicht finden sollen? will er etwa aus dem Lande gehen zu den Juden, die unter den Griechen hin und her zerstreuet wohnen, um diese zu lehren? was will er damit sagen, wenn er meint, wo ich bin da könnt ihr nicht hinkommen?

Und doch waren diese Worte des Herrn leicht zu durchdringen; aber warum verstanden die Menschen sie nicht? Eben deswegen weil der Anfang des Glaubens, der in ihrer Seele war, darauf ruhte, was wir schon in den ersten Worten unsers Textes gelesen haben, ist das nicht der den sie suchten zu tödten? aber er redet doch frei, und sie sagen ihm nichts; sollten sie daran nicht erkennen daß er gewiß Christus sei? Sie glaubten also, und darauf ruhte ihr Glaube, das werde immer so fort gehen und auf irgend eine Weise werde er doch, wenn auch im menschlichen Sinne, seine Feinde überwinden, und darum konnten sie seine Worte nicht verstehen.

So ist es aber m. g. F., so lange der Glaube des Menschen an den Herrn nicht auf dem rechten Grunde ruht, sowol was seine geistige Wirksamkeit als auch besonders was seine Wunder betrifft, so daß man noch sagen kann, wenn Christus kommen wird, so wird er noch mehr Zeichen thun als dieser; so lange der Glaube nicht auf dem einen Grunde ruht, daß der Erlöser das lebendige Wort ist, welches Fleisch ist geworden, daß wir in ihm schauen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; so lange kann alles andere und die Wahrheit selbst dem Menschen mehr zum Verderben gereichen als zum Heil, mehr zur Verdunkelung als zur Erleuchtung seines Innern. Darum verstanden sie diese Worte nicht und wurden von dem Wege abgeführt, den sie schon betreten hat-

ten. Indem er sagte, Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, so wollte er, daß sie achten sollten auf jedes Wort seines Mundes, daß sie seine Einladung annehmen möchten, Kommt her zu mir die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquikken*), daß sie die köstliche Zeit, die für sie noch war, nicht versäumen sollten. Aber in diesem Irrthume ihrer Gedanken, in dieser Verkehrtheit ihrer Wünsche, in diesem Wechsel zwischen Glauben und Unglauben befangen, verstanden sie ihn nicht, und viele unter ihnen gehörten zu denen die noch hinter sich gingen, vielleicht zu denen für die seine ganze Erscheinung auf Erden vergeblich war.

Darum m. g. F. rufen auch andere Worte der Schrift dem Menschen so ernst und dringend zu, die rechte Zeit der Gnade nicht zu versäumen**), den Sinn zu richten auf alles herrliche und große was uns durch Christum gegeben ist und was in der Gemeinschaft mit ihm liegt, mit der ganzen Kraft des Gemüthes immer tiefer einzudringen in sein Wort, und aus der Quelle zu schöpfen die uns in ihm eröffnet ist, daß sie nicht verrinne unter den Menschen, um die kurze Zeit zu benuzen die einem jeden verliehen ist. Kurz war die Zeit die der Herr auf Erden lebte, hier ahndete er schon sein Leiden, und nur noch wenige Feste waren es, so kam das, welches ihn dem Tode überlieferte. Seitdem m. g. F. ist das Wort des Erlösers fest und hat keine solche zeitliche Grenze mehr, wie der Tod des Herrn war für sein irdisches Leben. Aber jeder Augenblikk der Gnade ist köstlich und soll nicht versäumt werden, und jeder verlorne Augenblikk bringt uns Schaden. Denn je früher wir reif werden in der Erkenntniß Christi, und wie der Apostel Paulus sagt, zur Aehnlichkeit des vollkommenen Alters Christi gelangen, desto eher gedeiht auch in der Seele das Leben in Gott und Christo und alle Seligkeit desselben. Je mehr wir zaudern und uns den nichtigen Bestrebungen

*) Matth. 11, 28. **) Ebr. 12, 15.

der Welt hingeben und unsere Gedanken an das vergängliche ketten, desto mehr verlieren wir den Sinn für das einfache und klare Wort des Herrn, und werden immer mehr einer Verwirrung hingegeben, die freilich noch zu lösen ist, aber doch immer einen sei es größeren oder geringeren Theil des Lebens für uns verloren gehen läßt. Darum m. g. F. ist das ein Wort, welches wir uns alle sollten gesagt sein lassen. Es ist freilich immer dasselbe Wort des Herrn, welches uns ruft und lokkt und dem wir folgen sollen, aber jedes an und für sich betrachtet ist eine kleine Zeit bei uns. Jeder Augenblikk der Gnade ist ein Mittel der Gnade, welches wir nicht versäumen sollen, seine Art wie der Herr sich uns darstellt in seinen Wirkungen auf menschliche Seelen und in seinem liebevollen Gebot, ist etwas was wir nicht sollen vorübergehen lassen, sondern mit der ganzen Kraft der Seele ergreifen ehe es zu spät ist. Und des sollen wir immer eingedenk sein, daß wir von allem was der Herr zu uns redet, sei es in seinem Wort, sei es in der Art wie dieses unsere Seele erleuchtet und erfüllt, ihm Rechenschaft geben sollen. Und wohl dem, der das köstliche Wort nicht überhört, der die kurze Zeit nicht versäumt hat, sondern alles sich zu nuze gemacht für seine Seele. O dann werden wir dem immer ähnlicher werden, der keinen Augenblikk war ohne den Willen seines Vaters im Himmel zu thun und ohne die Worte zu hören, die er in seine Seele hineinredete. Dann werden auch wir seine Worte hören, denn diese sind Geist und Leben, das allein ist Seligkeit. Amen.

XXXIX.

Am Sonntage Judica 1825.

Text. Joh. 7, 37—53.

Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten die an ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt. Viele nun vom Volk, die diese Rede hörten, sprachen: dieser ist ein rechter Prophet. Die andern sprachen: er ist Christus. Etliche aber sprachen: soll Christus aus Galiläa kommen? spricht nicht die Schrift, von dem Samen Davids und aus dem Flekken Bethlehem, da David war, solle Christus kommen? Also ward eine Zwietracht unter dem Volk über ihn. Es wollten aber etliche ihn greifen, aber niemand legte die Hand an ihn. Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern. Und sie sprachen zu ihnen: warum habt ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten: es hat nie kein Mensch also geredet wie die-

ser Mensch. Da antworteten ihnen die Pharisäer: seid ihr auch verführet? glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? sondern das Volk, das nichts vom Gesez weiß, ist verflucht. Spricht zu ihnen Nikodemus, der bei der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war: richtet unser Gesez auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret und erkennet was er thut? Sie antworteten und sprachen zu ihm: bist du auch ein Galiläer? forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf. Und ein jeglicher ging also heim.

Was wir mit einander gelesen haben m. a. F., das zerfällt uns ganz von selbst in drei verschiedene Abschnitte. Das erste ist das was uns Johannes berichtet von der Rede Christi am lezten Tage des Festes; das zweite sind die Gefühle des Volks über ihn; und endlich das dritte sind die Verhandlungen unter dem hohen Rathe und den Obersten des Volks.

I. Was nun das erste betrifft, so erzählt uns Johannes, am lezten Tage des Festes, welcher der herrlichste sei gewesen, habe Jesus gesprochen, wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; und wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

Es war nämlich dieses Fest das Fest der Laubhütten, welches auf der einen Seite ein Dankfest war für die lezte und späteste Ernte von den Früchten der Erde und für die Hoffnungen des künftigen Jahres, auf der andern Seite aber auch zugleich eine Erinnerung an das ehemalige Leben des Volkes in der Wüste, ehe es die festen Wohnsize in dem verheißenen Lande gefunden hatte; und es gehörte zu den Gebräuchen dieses Festes, daß täglich Morgens ein Priester aus einer heiligen Quelle Wasser schöpfte und dasselbe mit Wein vermischt im Tempel ausgoß. Am lezten Tage des Festes aber war alles dies mit besonderer Feierlichkeit verbunden und deshalb der Gegenstand der größten

Theilnahme. Darauf bezieht sich die Rede des Herrn, von welcher uns Johannes nur einige wenige Worte aufbehalten hat, in denen er sich darstellt als die Quelle des lebendigen Wassers, indem er sagt, wen da dürstet, der komme zu mir und trinke, und dann hinzufügt, wer an mich glaubt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

Wir sehen überall m. g. F., daß der Erlöser von dem alten, an welchem sein Volk immer noch festhielt, dasselbe bei jeder Gelegenheit hinweist auf das neue. Wenn die Samariterin ihn fragt, welches denn der rechte Gottesdienst sei, der in Jerusalem oder der auf dem Berge Garizim, und also auf eine alte Streitfrage des Volks zurückgeht: so verweiset er sie darauf, es werde eine neue und herrlichere Weise Gott zu dienen von nun an vorhanden sein, nämlich ihn anzubeten im Geist und in der Wahrheit*). Wenn das Volk in der Rede, die uns Johannes in dem sechsten Kapitel seines Evangeliums aufbehalten hat, ihn darauf zurückführt, was für Wunder Gott der Herr an den Vätern gethan in der Wüste, und wie er ihnen die Nahrung vom Himmel gegeben: so sagt er, eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind doch gestorben; ich aber bin das Brot vom Himmel gekommen, auf daß wer davon isset nicht sterbe, sondern lebe in Ewigkeit**). Eben so hier bei dieser heiligen Handlung, die sich auf die alte Geschichte des Volks bezieht, weiset er die welche ihn hören wollen, indem er dazu kommt wo das ganze Volk versammelt ist, mit lauter Stimme auf das geistige Leben hin, indem er sagt, wen da dürstet, der solle sich nicht sättigen in der Erinnerung an alte Gebräuche und Wunderthaten Gottes, sondern zu dem hinzutreten, was Gott durch ihn thue. Wen da dürstet, wer ein Verlangen hat in seiner Seele, das befriedigt werden soll, der komme zu

*) Ev. Joh. 4, 23. **) Ev. Joh. 6, 49—51.

mir und trinke. Aber was er hier sagt, das ist etwas weit größeres als was wir in jenen andern Stellen finden. Zu der Samariterin sagt er, als er sich mit ihr am Brunnen Jakobs befindet und sie bittet ihm zu trinken zu geben, er habe Wasser, von welchem wenn einer tränke ihn nie wieder dürsten werde. In der Rede die ich vorhin erwähnt habe sagt er auch, nur wer von dem Brot des Lebens essen werde, welches zu geben er gekommen sei, der werde dadurch das ewige Leben haben. Hier aber sagt er mehr, nicht nur wer zu ihm komme werde seinen Durst löschen und auf eine hinreichende Weise löschen, so daß er ferner aus keiner andern Quelle zu schöpfen brauche, sondern er sagt etwas viel größeres, wer so im Glauben an ihn den Durst der Seele von ihm und durch ihn löschen werde, der werde selbst eine lebendige Quelle in seinem Innern hervorsprudeln sehen, so daß ihn selbst niemals wieder dürsten und Ströme des lebendigen Wassers in einem geistigen Sinne erquikkend von ihm fließen werden. Johannes hatte jene frühern Reden alle entweder unmittelbar oder aus Erzählungen des Erlösers mit andern, und gewiß hatte er es wie alles andre außer Gott nur seinem Herrn und Meister zu verdanken, daß er selbst davon die Erfahrung in seiner Seele gemacht hatte. Denn er gehört zu denen, die es am frühesten einsehen lernten und an sich selbst erfuhren, daß Jesus von Nazareth allein Worte des ewigen Lebens habe*), und die von Anbeginn an entschlossen waren nie wieder von ihm zu gehen. Wenn also der Herr jenes Wort aussprach, so war er sich der Wahrheit davon schon aus seiner eigenen Erfahrung bewußt; er hatte den Glauben an seinen Herrn und Meister, er fühlte das höhere geistige Leben in der Gemeinschaft mit ihm, er wußte auch an ihm bewährte sich das köstliche Wort, daß wer aus dieser Quelle schöpfe nichts anderes bedürfe um seinen Durst zu löschen; wer von diesem Brote esse das ewige

*) Ev. Joh. 6, 68.

Leben haben werde. Aber hier sagt der Herr: wer da trinkt, von dem werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das hatte er noch nicht erfahren. Aber wieviel mußte damals noch geschehen als er das hörte! was für eine Herrlichkeit sollte an den gläubigen offenbar werden, die noch nicht erschienen war, und der er nun gewiß entgegenharrte, sich des geistigen Lebens in der Gemeinschaft mit seinem Herrn erfreuend, bis die Stunde kommen würde, wo sich ihm auch das offenbaren und er auch davon die Wahrheit erfahren sollte. Aber nicht eher geschah es als am Tage der Pfingsten, wo die Verheißung in Erfüllung ging, daß seine Jünger sollten angethan werden mit Kraft aus der Höhe auf eine solche Weise, daß sie sollten seine Zeugen sein auf Erden. Da erfuhr er es, wie aus des Petrus und aller übrigen Munde, indem sie die großen Thaten Gottes priesen, die Ströme des lebendigen Wassers sich ergossen, wie ihre Rede in die Herzen der Menschen eindrang, so daß sie in sich gingen und fragten: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun daß wir selig werden*)? Da also wurde er inne nicht nur der ihm selbst beschiedenen Kraft, die ihm von seinem Herrn und Meister zum Genuß eines stillen seligen Lebens geworden war, sondern auch der Kraft, andern die Seligkeit zu geben, nach welcher ihr Herz verlangte.

Und wie konnte er anders, als indem er die Worte des Herrn niederschrieb, lange nach der Zeit wo er sie aus seinem Munde vernommen hatte, wie konnte er anders sagen als: das sagte er von dem Geist, welchen empfangen sollten die an ihn glaubten; damals aber war der heilige Geist noch nicht ausgegossen, denn der Herr war noch nicht verklärt.

Damit nun m. g. F. will er uns zu erkennen geben seine eigene Einsicht von diesem Ereigniß, daß jene höhere Kraft, jene ausströmende Kraft des geistigen Lebens den Jüngern des Herrn

*) Apostelg. 2, 37.

nicht eher habe einwohnen können, als bis er selbst verklärt worden. Aber unter diesem Verklärtwerden versteht er nichts anderes als die Aufnahme des Herrn in die Herrlichkeit seines Vaters und sein Verschwinden von der Erde. Und wahrlich, wir werden gestehen müssen daß auch dies wahr und richtig und mit den Worten des Herrn übereinstimmend ist; denn bald werden wir hören in unserm Evangelio, wie Christus selbst sagt auf sein Leiden und seinen Tod hinweisend: das Weizenkorn, wenn es nicht erstirbt, bleibt allein; wird es aber in die Erde gesenkt und erstirbt es, dann bringt es viel Frucht*). Was war nun aber anderes die Frucht die das Leben des Herrn bringen sollte, als eben dies, daß die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte, hernach auf die Gemeine der gläubigen, auf die ganze Gemeine des Herrn übergehen sollte, so daß der Geist Gottes, auf ihr ruhend und in ihr waltend wie er in ihm selbst gewohnt hatte, ihr Leben werden sollte, die Kraft welche sie bewegte und trieb, wie sie ihn getrieben hatte nichts zu thun aus seinem eigenen Willen, sondern nur den Willen des Vaters zu erfüllen, auf nichts zu sehen als auf die Werke die der Vater ihm zeigte, auf nichts zu hören als auf die Worte die der Vater zu ihm redete. So lange der Herr lebte, konnte er allein es sein, von welchem diese belebende Kraft ausströmte; seine Jünger, auch die welche ihn am besten verstanden, konnten nichts thun als ihn immer aufs neue empfangen und sich immer inniger durchdringen lassen von seiner göttlichen Kraft. Als er aber von ihnen genommen war, da geschah es, daß die Verheißung die er vom Vater empfangen hatte an ihnen in Erfüllung ging, da strömte die gesammelte Kraft des göttlichen Wortes von ihnen aus und wurde eine Quelle des Lebens für andre.

Aber der Apostel sagt das nun nicht nur von sich selbst und seinen Gefährten an jenem Tage der ersten Ergießung des Geistes, sondern er sagt: das sagte der Herr von dem Geist,

*) Ev. Joh. 12, 24.

welchen empfangen sollten die an ihn glaubten; also als ein gemeinsames Gut aller derer die an den Herrn glaubten spricht er dies aus. Seitdem er selbst der Herr nicht mehr auf Erden war, soll jeder der an ihn glaubt, und der wenn ihn dürstet zu ihm kommt, ein solcher werden, von welchem Ströme des lebendigen Wassers ausgehen, der auch wieder im Stande ist die todten und starren Eindrükke in andern zu befruchten, den Durst der Seele in andern zu löschen, das ihm selbst mitgetheilte Leben in andern hervorzurufen.

Und gewiß m. g. F. ist das nun das rechte Kennzeichen aller derer die an den Herrn wahrhaft glauben, und den Durst der Seele wahrhaft aus ihm, aus seinem Worte und Leben zu löschen verstehen. Weil sie göttliche Kraft ist, so kann es auch nicht anders sein als daß sie göttlich d. h. schaffend überall wirkt wo sie ist; und schaffen kann sie nichts anderes als Leben aus Gott, wie sie selbst göttliches Leben ist. Wer göttliches Leben von dem Herrn empfängt, von dem strömt es weiter und bewegt sich lebendig durch ihn hindurch und verbreitet sich über andre, und wie es von ihm ausströmt, so kehrt es reicher und schöner wieder zu ihm zurükk, um sich von neuem zu ergießen. Das ist die Art und Weise wie von Anfang an die Gemeinde des Herrn sich verbreitet hat und noch fortfährt sich zu verbreiten; das ist die Art und Weise wie ein Geschlecht der gläubigen sich an das andere verliert, und ein Raum sich an den andern anschließt, bis hinauf zu dem von welchem alles ausgegangen ist, Jesu von Nazareth.

II. Aber m. g. F. in was für eine trübe Zeit führt uns nun die weitere Erzählung des Apostels zurükk! Doch nicht vergeblich ist das hier neben einander gestellt. Wenn wir uns dessen erfreuen mit inniger Dankbarkeit gegen Gott, daß auch in uns und aus uns der Geist des Herrn mächtig ist, um das Leben in Christo fester zu begründen und weiter zu verbreiten: o so laßt uns ja mit rechter Aufmerksamkeit und Ausdauer auf alles

achten was der Verbreitung dieses Lebens im Wege steht. Was aber eben damals die Wirksamkeit des Herrn schwächte und hinderte, daß in so vielen Menschen sein Wort keine Frucht brachte, wie fleißig er auch bedacht war es in ihre Herzen auszusäen, das ist dasselbe zu allen Zeiten, was die Verbreitung der rechten Kraft des geistigen Lebens hindert. Und wie das Fest zu Ende ging, auf welchem der Herr gewesen war in der Hauptstadt seines Volkes, und alle aus allen verschiedenen Gegenden des Landes, welche hinauf gekommen waren, nun im Stande waren zu sagen, daß sie ihn gehört hätten, und wie er diejenige Zeit, in welcher alle Gemüther besonders aufgelegt waren ihr Verhältniß zu Gott, ihrem Herrn und Schöpfer, in dem innern ihres Gemüthes zu erneuern und seiner Wohlthaten von ihm sich zu erfreuen, wie er diese Zeit am meisten benuzen wollte um den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen, wovon uns der Evangelist schon in dem vorigen Kapitel seines Evangeliums eine Probe gegeben hat: so faßt er hier zusammen, was die Folge gewesen sei von dieser Rede des Herrn.

Da erzählt er denn zuerst, was die Folge gewesen sei bei dem Volke, wie dieses davon ergriffen worden auf verschiedene Weise. Die einen sagten, weniger aber mit der rechten gottgefälligen Richtung des Gemüthes auf das Reich Gottes, welches zu stiften der Herr gekommen war, als vielmehr in ihrem irdischen und weltlichen Sinne, die einen sagten: dieser ist ein rechter Prophet; die andern, in denen das Wort aufgegangen war, welches der Herr geredet hatte, sagten: er ist nicht nur ein rechter Prophet, sondern er ist Christus; die aber wider den Herrn sich auflehnten, die sagten: soll denn Christus von Galiläa kommen? — denn von da kam Christus bisher immer nach Jerusalem, und seine Jünger hießen deshalb die Galiläer — soll er nicht aus Bethlehem kommen, da David war? Und so entstand eine Zwietracht unter dem Volke über ihn. Statt daß alle hätten sollen einig sein, statt daß der Glaube

an ihn, die innige Liebe zu ihm, die lebendige Wahrnehmung der geistigen Kräfte die in ihm walteten, alle hätte verbinden sollen: statt dessen entstand unter ihnen eine Zwietracht über ihn.

Und worin m. g. F. hatte diese ihren Grund? Offenbar in nichts anderm als darin, daß sie am meisten über den Herrn urtheilten nach äußern Merkmalen und Beziehungen, auf äußere Wirkungen desselben vorzüglich sahen, und nach äußern Umständen und Erscheinungen beurtheilen wollten, was eigentlich von ihm zu halten sei. Aufgelegt war die ganze damalige Zeit zur Erwartung des Messias, und es war der allgemeine Glaube, daß dem vorhergehen werde einer oder mehrere der alten Propheten. Wenn also die einen sagten, er ist ein rechter Prophet, und die andern, er ist Christus: so wollten sie allerdings die allgemeine Erwartung mehr oder weniger auf ihn beziehen. Aber wenn wir fragen, was dachten sie sich von Christo? und warum hielten ihn doch die meisten nicht für Christum, sondern für einen Propheten der vor ihm hergehen sollte? so müssen wir sagen, weil sie verblendet waren darüber und meinten, das Reich Gottes werde kommen mit äußerlichen Zeichen und Geberden,*) so oft auch der Herr das Gegentheil davon geäußert, und Johannes sein Vorläufer die allgemeine Erwartung bestritten hatte. Sie erwarteten in dem der da kommen sollte einen Retter von äußerm Drukk und irdischen Trübsalen, einen Wiederhersteller des äußern Glanzes, den das Volk früher gehabt hatte. Darauf waren sie gerichtet; und so meinten denn die meisten, auch die welche gutes von ihm dachten, er sei ein Prophet, der rechte welcher vor dem Erscheinen des Messias auftreten sollte, weil sie die Lehre die das gute vom schlechten scheiden sollte nur für eine Vorbereitung hielten und meinten, wenn Christus selbst komme, so werde die Samm-

*) Luc. 17, 20.

lung des Volks zu jener großen Trennung vor sich gehen, und dasselbe in seinen alten Glanz wieder hergestellt werden. Und auch die, welche meinten er sei Christus, die sahen doch bloß auf das äußere, und wollten so schnell als möglich über die Lehre und über die geistigen Wirkungen hinweg, und warteten nur auf den Augenblikk wo der Herr sie zur äußern That auffordern werde für sein Reich und zur äußern Theilnahme an den Angelegenheiten desselben. Denn sonst hätte darüber keine Zwietracht entstehen können, daß einige sagten, er ist Christus, andere aber, der ist von Galiläa, Christus aber soll ja nicht von Galiläa kommen, sondern aus der Stadt Bethlehem, da David war. Darauf legten sie einen solchen Werth eben wegen dieser äußern Beziehungen, indem sie meinten, Christus solle den Thron Davids wieder aufrichten, den alten Glanz des Volkes, den es unter David und Salomo gehabt, wieder herstellen, es von allen seinen Feinden befreien und die andern Völker der Erde unter seine Füße legen; und weil dem David die Verheißung gegeben war, daß niemals einer fehlen solle auf seinem Throne vom Stamme Juda, so hielten sie daran. Aber sie irrten nun darin, daß sie meinten Christus sei wirklich aus Galiläa und nicht aus der Stadt Bethlehem. Hätte es ihnen aber etwas geholfen, wenn sie gewußt hätten, daß er doch aus dem Samen Davids sei? Sie würden sich dadurch zwar bestärkt gefühlt haben in ihrem Glauben, nämlich eben in dem, daß von den Nachkommen Davids der verheißene Retter zu erwarten sei; aber sie würden doch nicht den rechten Messias erkannt und angenommen haben, eben weil sie nur irdisches im Sinne hatten. Und so mögen wir wol die göttliche Weisheit rechtfertigen, daß sie diesen Irrthum zugelassen. Denn das sollte nicht der Glaube sein den der Herr fodern würde, darauf sollte ihr Glaube an den Messias nicht ruhen, daß er aus der Stadt Davids sei; sondern sie sollten sich diese göttliche Verheißung aus dem Munde der alten Propheten so rein geistig denken, wie auch die ganze Vorstellung von Christo

und seinem Reiche geistig sein sollte. Aber weil sie an dem äußern hingen und nicht auf das geistige sahen: so war eine Zwietracht unter ihnen, und das war, wenn man auf das allgemeine sieht die ganze Frucht dieser festlichen Rede des Herrn.

So ist es jezt nicht mehr; in diesem Sinne ist unser Auge nicht mehr auf äußeres und irdisches gerichtet. Aber m. g. F. wie viele giebt es nicht noch unter den Christen, die eben deshalb weil ihnen das Leben noch fremd ist und verborgen, welches der Herr so beschreibt, daß so jemand wenn ihn dürstet zu ihm komme und trinke, von dem würden dann selbst Ströme des lebendigen Wassers fließen, die eben deshalb auch immer noch, wenn sie gefragt werden oder sich selbst fragen, was hat denn nun eigentlich Christus gewirkt? was ist durch seine Erscheinung in der Welt hervorgebracht? nur einen äußern Maaßstab hiezu anlegen; und wenn gefragt wird, inwiefern erscheint das Geschlecht derer die an ihn glauben besser edler vollkommner geschikkter zu allem was zu dem Beruf des Menschen gehört, als die Geschlechter welche vor ihm gewesen sind? wenn diese Frage so gestellt wird: was geschieht anderes als daß eine Zwietracht unter ihnen entsteht? Einige bejahen es und sagen, es sei doch eine Vollkommenheit unter dem menschlichen Geschlecht zum Vorschein gekommen die früher nicht da war, es sei so viel gutes und herrliches seit der Erscheinung des Christenthums gewirkt worden, daß man nicht denken könne, das sei ohne den Herrn geschehen. Andre wiederum verneinen es und sagen, wenn man das was unter den Christen als Tugend erscheine gegen dasjenige halte, was auch unter den Völkern vor Christo als Tugend vorkomme: so sehe man, daß die menschliche Schwachheit auch die gläubigen nicht verlasse; das menschliche Geschlecht sei und bleibe wie vorher dasselbe, und im wesentlichen sei durch die Erscheinung des Herrn nichts anders geworden; und steige man herab in das Gebiet der menschlichen Alltäglichkeit, und rühme sich hier bessere reinere und voll-

kommnere Muster der Weisheit und Tugend zu finden: so sei das nur eine Verblendung daher kommend, weil man nicht alles einzelne vor Augen habe; wer aber das innere Leben aus Gott kenne, der bezeuge es, daß nichts in der menschlichen Welt so sei wie es sein solle, ja man finde noch zu jeder Zeit, wie der große Haufe des Volks unter den Christen denselben Leidenschaften fröhne, von denen die Menschen beherrscht wurden ehe der Herr auf Erden erschien. So ist eine Zwietracht unter den Menschen. Aber der Glaube hält fest an der stillen aber sichern Wirkung des göttlichen Geistes; der Glaube ist gewiß, daß die Ströme des lebendigen Wassers immer mehr von dem welcher die Quelle des Lebens ist in die Herzen derer fließen, die ihm ergeben sind, und daß der göttliche Geist ohnerachtet aller Schwierigkeiten dennoch immer tiefer in die menschlichen Gemüther eindringt und ihr ganzes Leben immer mehr heiligt; der Glaube ist gewiß, daß die welche in Christo Jesu sind das ewige Leben haben, wenn es auch in der äußern Erscheinung noch nicht vollkommen ist. Und so warten die welche dieses Glaubens voll sind, bis die Herrlichkeit der Kinder Gottes ganz offenbar wird, und fern von aller Zwietracht sind sie darin einig, Herr wohin sollten wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens! Ja wenn wir in ihm bleiben wie die Reben am Weinstokk, so allein können wir Frucht bringen und die Krone des Lebens empfangend der Seele Seligkeit davontragen.

III. Das lezte was uns der Evangelist erzählt, das sind die Verhandlungen des hohen Raths und der Obersten des Volks unter einander und mit ihren Dienern über unsern Herrn. Sie hatten Knechte ausgesandt, welche Christum greifen sollten; aber diese kamen unverrichteter Sache wieder zurükk, und als sie gefragt wurden, warum habt ihr ihn nicht gebracht? so sagten sie, es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.

Dabei m. g. F. lasset uns einen Augenblikk stehen bleiben

und erkennen, was eigentlich die Kraft des Wortes und der Lehre Christi für sich allein betrachtet ist. Wir wissen wol auf der einen Seite, weil der Herr selbst das Wort genannt wird, weil er selbst seine ganze Wirksamkeit so beschreibt, daß er sagt, alles was du mir gegeben hast, das habe ich den Menschen offenbart *): so sind wir auf vorzügliche Weise an sein Wort und seine Lehre gewiesen, und seine Jünger selbst nennen das was sie an ihm festhaltend und ihn unverwandt anschauend immer aufs neue von ihm in ihr Gemüth aufgenommen hatten, nicht anders als das Wort des Lebens, welches er hat. Auf der andern Seite wissen wir wol, daß die bloße Ueberlieferung der Lehre Christi, die bloße Annahme derselben als Wahrheit, die Billigung der bessern und reinern Vorstellungen die er uns über Gott mitgetheilt, das Verständniß der Lehre über die menschlichen Verhältnisse, die wir von ihm empfangen haben, daß dies den wahren Glauben nicht ausmacht, sondern daß dieser vielmehr darin besteht, daß wir in seinem Wort und in seiner Lehre die ganze Einheit und den innern Zusammenhang seines göttlichen Lebens wahrnehmen und in uns aufnehmen. Das war nun die Sache der Knechte nicht gewesen, welche die Hohenpriester und Obersten des Volks ausgeschikkt hatten um ihn zu greifen; aber doch indem sie sagten, es hat noch nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch: so waren eben dadurch sie selbst gebunden gewesen von der Rede des Herrn, daß sie den Auftrag den sie von ihren Obern erhalten nicht im Stande waren auszurichten, sondern ohne Hand an ihn zu legen waren sie wieder zurükkgekommen. Da sehen wir, die einseitige und gleichsam abgerissene Wirkung der Lehre Christi soll eben die sein, daß sie die thätige Feindschaft der Menschen gegen ihn aufhebt, und sie hindert Hand an ihn zu legen.

Und das m. g. F. ist immer etwas, so wie es etwas noth-

*) Ev. Joh. 17, 7. 8.

wendiges war und den göttlichen Fügungen gemäß, daß die Stunde des Herrn noch nicht geschlagen hatte und seine Feinde sich noch nicht seiner bemächtigten, sondern sein Leben noch ein kleines gefristet wurde. Und das ist das erste Zeichen, daß etwas gesundes noch in einem Menschen übrig ist, wenn das bloße Vernehmen der Lehre Christi eine solche Achtung in ihm hervorbringt, welche verhindert daß der Mensch nicht Hand an ihn legt.

Aber auch jezt noch m. g. F. kann Hand an Christum unsern Herrn gelegt werden, nämlich wenn der Mensch sucht seinen Wirkungen entgegen zu streben, wenn er sucht die Herzen der Menschen von ihm abwendig zu machen, wenn er sucht auf alle Weise dem Glauben und der Anhänglichkeit an ihn Hindernisse in den Weg zu legen. Daran nun soll schon, wenn noch etwas gesundes in der Seele ist, das bloße Vernehmen der Lehre Christi hindern; das wahre darin, das rechte darin soll jedem menschlichen Gemüthe einleuchten und dasselbe mit einer solchen Achtung erfüllen, welche wenn sie auch den Glauben nicht hervorbringt, doch wenigstens alle Feindschaft aufhebt. Und gewiß wenn Spott getrieben wird mit dem Herrn und seinem Dasein und mit seinen Wirkungen auf Erden und in den menschlichen Gemüthern; wenn die heilige Geschichte des Evangeliums auf Frevel gezogen wird und auf Scherz: so kann das nur von solchen geschehen, die so wenig Sinn haben für die Wahrheit, daß sie dieselbe nicht einmal sammeln und ergreifen, wie diese Knechte des Hohenpriesters ergriffen wurden, daß sie gestehen mußten, es hat noch nie ein Mensch so geredet wie dieser Mensch. Und darum müssen wir sagen ist dies der erste Anfang. Erst muß der Grund gelegt werden in der Seele mit einer heiligen Scheu vor der Person und der Lehre des Herrn; gebrochen muß werden die Neigung, indem man fürchtet welche Gewalt er der menschlichen Seele anthun wolle, sich dieser mit irdischer und leiblicher Gewalt entgegen zu sezen. Das ist der

erste Grund, daß sein Wort auf diese Weise die Seele bindet; und dann kann es geschehen, daß wenn dies öfter wiederholt wird, tiefer eingeht und Wurzel faßt, so die Seele mit dem Leben aus Gott erfüllt wird.

Daher sollen wir das mit Dank erkennen; und wenn einer uns nicht zu erkennen giebt, daß der wahre Glaube in ihm wohne, daß Jesu Wort in ihm zu einem Strom des lebendigen Wassers geworden sei, aber es zeigt sich, daß er gebunden ist in seinem Gemüthe durch die Kraft der Wahrheit und der Lehre des Herrn, daß er nichts dagegen thun kann, sondern in der Stille denkt, er wolle darauf achten, ob diese Lehre von Gott sei weil sie so ergreift und bindet, oder dennoch von Menschen: so sollen wir damit zufrieden sein, und darin den Anfang der Wirkungen der göttlichen Gnade erkennen, und uns freuen daß es so weit gekommen ist. Denn wahrlich wenn wir selbst solche Anhänger und Verehrer des Herrn sind, von deren Leibe Ströme des lebendigen Wassers fließen: so werden wir solche Seelen ergreifen können und darauf hinwirken, daß sie immer aufmerksamer auf die Rede des Herrn werden, bis der lebendige Glaube und die rechte Anerkennung und die wahre Verehrung des göttlichen in Christo folgt.

Aber diejenigen selbst, welche den Herrn hatten wollen greifen lassen um seiner Wirksamkeit ein Ende zu machen, sie fanden einen, vielleicht auch mehrere, obgleich der eine nur genannt wird, die ihrem Vorhaben in den Weg traten. Denn daß sie Christum wollten greifen lassen, das sezt voraus, sie hatten ihn schon bei sich selbst gerichtet, sie hatten schon bei sich selbst beschlossen, daß er nicht der sei auf den das Volk wartete, und wollten den von der Gemeinschaft des Gottesdienstes ausschließen, der ihn würde für den Messias halten. Darauf geht die Rede des Nikodemus: richtet unser Gesez auch einen Menschen ehe man ihn verhört? sollt ihr nicht erst er-

kennen was er thut, und aus seinem Munde vernehmen ob es so sei, ehe ihr das Urtheil fället, daß der Mensch nicht der sei für den er gehalten wird? Aber was haben wir darauf für eine Antwort? Keine andre als die wir vorher aus ihrer Rede gegen die Knechte vernommen haben, indem sie sagten, es glaubt keiner an ihn als das Volk, welches nichts vom Gesez weiß. So zeigen sie daß sie nicht besser sind als das Volk; denn sie haben auch keinen andern und bessern Beweis als das Volk, den äußern: er ist aus Galiläa; forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf. Weil sie sahen, daß Christus das äußere nicht wollte; weil sie sahen, daß Christus nur das geistige im Auge hatte: so hatten sie seinen Untergang beschlossen und bei sich festgesezt, er sei nicht der Messias, und es solle keiner glauben daß er es sei. Nur daß sie eben noch einen andern Grund hatten, der gerade darin lag, daß ihnen die Leitung des Volks anvertraut war, und daß sie diese nicht aus den Händen lassen wollten. Sie wollten die Zügel nicht fahren lassen, bis das käme, wovon sie glaubten daß es sich wiederholen solle, die alte Herrlichkeit des alten Lebens. Wer aber ein anderes Ziel den Menschen zeigen wollte, den hielten sie für gefährlich, und deshalb wollten sie Christi Untergang.

Aber weil seine Stunde noch nicht geschlagen hatte: so geschah nichts anderes als was Johannes sagt, so ging ein jeglicher heim.

Ja freilich m. g. F. ist das das traurigste was geschehen kann. Wenn dem Menschen das Wort des Lebens nahe getreten ist, wenn die Erscheinung Christi seiner Seele aufgegangen ist und damit ein neues Lebensgebiet, in welches er treten soll, sich ihm geöffnet hat; wenn dann auch die Fragen aufgeworfen sind, ob dies sei dasjenige wonach sich sein verlangendes Herz sehnt, ob das sei die Kindschaft Gottes welche er sucht, oder ob

er noch auf etwas anderes zu warten habe; ach und wenn dann nichts geschieht, als daß jeder in sich selbst geht, sich noch entschuldigend mit der Unvollkommenheit der menschlichen Natur, wie sie ist vor Christo und vor der lebendigen Gemeinschaft mit ihm: — das ist das traurigste; und das Heimgehen, das in sich selbst bleiben des Menschen, das für sich selbst leben wollen ist nichts anderes als das was die Schrift sagt, nicht leben in der Gemeinschaft mit ihm, Christus in uns und wir in ihm; und so nicht leben wollen, das ist nichts anderes als dem Fleische und der Sünde leben, in dem Zwiespalt der menschlichen Natur leben, ermangelnd des Ruhmes den wir bei Gott haben sollen.

Nein m. g. F., heim soll keiner gehen zu sich selbst, der das Wort des Lebens vernommen hat, sondern immer mehr zu ihm hingehen, immer inniger mit ihm sich vereinigen, keine andre Heimat kennen als wenn er in uns lebt und wir in ihm, und so im rechten lebendigen Glauben und in treuer Liebe warten, bis das erscheint wovon er selbst spricht wenn er sagt, ich will euch eine Stätte bereiten in dem Hause des Vaters, wo viele Wohnungen sind*), und was derselbe Evangelist, der uns diese Worte aufbehalten hat, so ausdrückt, es ist noch nicht erschienen was wir sein werden, aber es wird erscheinen.**)

Darauf zu harren m. g. F., aber mit der Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, weil sie lebendig ist und thätig, und uns zu erweisen als solche von denen Ströme des lebendigen Wassers fließen — das ist der Preis für das Leiden des Herrn, welches davon ausging, daß während seines irdischen Lebens nur Zwietracht entstand unter dem Volk, und die besten

*) Ev. Joh. 14, 2. **) 1 Joh. 3, 2.

wieder heimgingen zu sich selbst. Darin laßt uns treu bleiben, und uns fest gründen in dem gemeinsamen Leben welches von ihm ausgeht, und nichts walten lassen unter uns als den Geist, der sich dann auch über uns ergießen wird als ein Strom des lebendigen Wassers. Amen.

XL.

Am Sonntage Misericordias Domini 1825.

Text. Joh. 8, 12—20.

Da redete Jesus abermal zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: so ich von mir selbst zeugen würde, so ist mein Zeugniß wahr, denn ich weiß von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe, ihr aber wisset nicht von wannen ich komme und wo ich hingehe. Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand. So ich aber richte, so ist mein Gericht recht, denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. Auch steht in euerm Gesez geschrieben, daß zweier Menschen Zeugniß wahr sei. Ich bin es, der ich von mir selbst zeuge, und der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir. Da sprachen sie zu ihm: wo ist dein Vater? Jesus antwortete: ihr kennet weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Diese Worte

redete Jesus an dem Gotteskasten da er lehrte im Tempel; und niemand griff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

M. a. F. Wenn die Worte, die wir eben mit einander gelesen haben, ohne einen genauen und bestimmten Zusammenhang mit dem vorigen damit anfangen, daß der Herr sagt, ich bin das Licht der Welt: so mögen wir freilich wol nicht wie die Pharisäer sagen, du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr; aber doch mögen wir uns wundern, und es nicht mit seiner übrigen Art und Weise übereinstimmend finden, daß er so anfängt von sich selbst zu reden.

Wir wissen aber aus dem was wir bisher mit einander betrachtet haben, daß damals der Herr in Jerusalem war auf einem der großen Feste seines Volks, nämlich dem Feste der Laubhütten. Dieses Fest nun, wo sich eine große Menge Menschen aus allen Gegenden des Landes versammelte, und wo sich denn auch der gemeinsame Gottesdienst in seiner ganzen Pracht zeigte, wie sich dabei das Volk auf eine ganz vorzügliche Weise seiner Eigenthümlichkeit und des Unterschiedes, der da bestand zwischen diesem Volke des Herrn und den Völkern der Heiden, bewußt wurde: so waren sie denn auch in dieser Zeit vorzüglich eben von diesen Vorzügen eingenommen, und es gab in derselben mancherlei Gebräuche und andre Gelegenheiten, wobei ihnen eben dies vorzüglich zum Bewußtsein kam, daß Gott sie bestimmt hatte ein Licht zu sein für die übrige Welt, eine Bestimmung die aber freilich um so weniger in Erfüllung gehen konnte, als sie in dieser Zeit vorzüglich am meisten bei der Schale stehen blieben und bei dem äußerlichen, den Kern aber und das innere der göttlichen Einrichtungen nicht suchten und erkannten. Alle Weißsagungen aber — und eine solche hat der Herr hier auch in Gedanken, wo in dem Propheten Jesaias im zweiundvierzigsten Capitel Gott das Volk anredet: Siehe ich habe dich bei

deiner Hand gefaßt, und habe dich behütet und dich zum Licht der Heiden gemacht, daß du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängniß führen, und die da sizen in der Finsterniß aus dem Kerker — alle diese Weissagungen waren nun Ja und Amen in Christo! So auch in jener Stelle des Propheten, auf welche höchst wahrscheinlich der Herr mit seinen Worten, die er hier redet, anspielt; und da war es natürlich bei dieser Stimmung des versammelten Volks und bei dem Beruf, den der Herr damals hatte, in der Hauptstadt des Landes zu lehren, daß er das Volk darauf hinwies, wie alle diese Hoffnungen und Verheißungen nur durch ihn könnten in Erfüllung gehen, wie der wahre Vorzug des Volks darin bestehe, daß der Heiland der Welt sollte aus demselben geboren werden, und wie nicht das Volk wie es damals war, sondern er, der das redete, und alles was sich an ihn und an sein Leben anschlösse, eigentlich das Licht der Welt sei. Und so konnte er nicht anders als dieses Zeugniß von sich selbst ablegen: von nun an wer mir nachfolgt, der wird nicht in Finsterniß wandeln; aber auch jeder der mir nachfolgt, ohne Unterschied von welcher Geburt und welchem Stande er sei, der wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.

Wir nun m. g. F. leiten unsre Abkunft nicht her von dem Volke welches gesezt war zu sein das Licht der Heiden, sondern von denen, welche zu der Zeit als der Herr auf Erden erschien noch im Schatten des Todes saßen; wir freuen uns dieses Zeugnisses, welches er von sich selbst ablegt, aus unsrer eigenen Erfahrung, und wissen, daß die welche ihm nachfolgen nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben, daß sie in Verbindung mit ihm und an ihm ein solches lebendiges Licht haben, welches sich niemals verdunkelt, und daß nun ihr ganzer Wandel sein kann ein Wandel im

Lichte.*) Von diesen Worten des Herrn m. g. F. hat dieser Evangelist das was er im Eingange seines Evangeliums von dem Herrn sagt, daß nämlich das Licht in die Finsterniß geschienen habe, aber die Finsterniß habe es nicht aufgenommen, daß aber doch dies das Licht sei, welches bestimmt sei von Gott die ganze Welt zu erleuchten, diejenigen aber, welche durch dasselbe die Finsterniß in sich vertreiben ließen, die hätten dann die Macht bekommen durch den Glauben an ihn Kinder Gottes zu sein.**) Und eben dies, daß er den Erlöser als das Licht der Welt und in Beziehung auf jeden einzelnen der an ihn glaubt als ein solches Licht des Lebens ansieht, wie der Herr selbst von sich sagt, das ergiebt sich denn auch in seinem ganzen ersten Briefe, der sich überall darin bewegt, daß er den Wandel im Lichte dem in der Finsterniß entgegensezt.

Aber m. g. F. wenn wir darauf sehen wie er dies meint und was für ihn der Wandel im Lichte ist: so ist das nun zugleich der Wandel in der Wahrheit; sich selbst richtig erkennen und was man ist von Gott ableiten, das ist der erste Anfang von dem Leben des Menschen in der Wahrheit. Nach der Rede des Herrn nun heißt das im Lichte wandeln; und so wird der Herr dadurch für jeden einzelnen das Licht des Lebens, wenn er erkennt, daß er für sich allein in Finsterniß wandelt, daß er die leitende Wahrheit, die erhebende Kraft, die dem ganzen Leben Festigkeit und Sicherheit giebt und vermöge deren der Mensch das Ziel seines Daseins im Auge haben kann ohne von demselben abzuweichen, daß er diese nicht von sich selbst und durch sich selbst hat, sondern daß sie ihm von dem allein gekommen ist, der das Licht der Welt ist.

Aber m. g. F. die Pharisäer, die das hörten, die glaubten

---

*) 1 Joh. 1, 7. **) Ev. Joh. 1, 5 ff.

auch ein Licht zu sein, um das Volk zu erleuchten und ihm deutlich zu machen die Ordnungen des alten Bundes und alle heilige Worte des Herrn; sie waren auch, wie der Herr das so oft von ihnen sagt, statt ein Licht zu sein, nur blinde Leiter der Blinden.*) In diesem Bewußtsein aber und mit diesem Anspruche wandten sie dem Herrn ein, als er dies von sich selbst sagte: du zeugst für dich selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr. Was antwortete der Herr darauf? Das ist nun das erste, er sagt: wenn ich auch von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß doch wahr, denn ich weiß von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe, ihr aber wißt es nicht.

Hier m. g. F., wo der Herr sich selbst denen zu welchen er redet entgegensezt, indem er sagt, ich weiß das, ihr aber wißt es nicht, müssen wir wol gestehen, daß er darunter nicht allein diejenigen meint zu denen er gerade redete und die vor ihm standen und behaupteten, du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr, sondern daß er damit alle Menschen gemeint hat; denn nur daraus entstand die Nothwendigkeit, daß er von sich selbst zeugen mußte, weil keiner da war der für ihn zeugen konnte, und das hing zusammen damit, daß dann auch nothwendiger Weise sein Zeugniß von sich selbst wahr sein mußte und gültig, weil es sonst gar keins gegeben hätte. Es hätte zwar ein Zeugniß gegeben, ein menschliches Zeugniß für den Herrn; das war das Zeugniß des Johannes. Der aber war damals, als der Herr dies sprach, schon nicht mehr unter den lebenden; aber auch als der Herr dieses Zeugniß für sich hatte, und wo er sich auch späterhin darauf berief, sagt er doch, daß er dieses Zeugniß nicht bedurft hätte**); und wir müssen auch sagen, viel hat es überhaupt nicht ausgerichtet und konnte es auch nicht ausrichten. Denn die Gewißheit die Johannes da-

*) Matth. 15, 14. **) Ev. Joh. 5, 34.

von hatte, daß Jesus Christus derjenige sei auf welchen seine ganze Predigt ging, war eine solche, die da hinreichte für ihn selbst, aber nach außen und für andre nichts weiter thun konnte, als daß sie auf die wenigen Jünger die sich von ihm zu dem Erlöser wandten den Eindrukk machte, den er selbst Johannes in den Worten ausgesprochen hatte, *siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.**)

Und nun m. g. F. müssen wir doch gestehen, wenn unser Glaube an den Herrn auf irgend einem menschlichen Zeugnisse beruhte: so wäre er nicht dasjenige worauf wir die ganze Sicherheit unsers Heils bauen könnten. Denn wenn wir uns auch den vortrefflichsten unter den Menschen denken, von dem wir die vorzüglichste Meinung haben und dessen Einsicht wir unbedingt vertrauen: so werden wir doch sagen, das unveränderliche und feste Vertrauen gilt nicht für beständig, sondern nur für einzelne Augenblikke des Lebens, weil es keinen Menschen giebt, der sich selbst immer gleich ist, weil überall die menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit hervortritt und man nicht wissen kann, wie viel Antheil sie hat an einem Zeugniß welches einer ablegt. Daher sagt der Herr nicht nur von sich selbst zu denen die ihn damals hörten, und zu allen übrigen, sie wüßten nicht von wannen er gekommen sei und wohin er gehe, sie könnten nicht aus sich selbst erkennen was er sei; sondern wir mögen auch das noch hinzufügen als den tiefern Sinn seiner Rede, wie er oft sagt, es gebe kein menschliches Zeugniß für ihn als sein eigenes; das aber, sagt er, ist deshalb wahr, weil ich weiß von wannen ich gekommen bin und wohin ich gehe.

In diesen Worten nun m. g. F. finden wir ein vollgültiges Zeugniß davon, wie der Herr wußte und wie dies das beständige und ewige Bewußtsein seines ganzen Lebens war, daß er *vom Vater ausgegangen* sei und in die Welt ge-

*) Ev. Joh. 1, 29.

sandt *), und daß er mit dem Vater Eins sei und der Vater in ihm wohne **), wie er sich anderwärts darüber ausspricht. Das wußte er, woher er gekommen sei, und eben so, wohin er wieder gehe; er hatte die feste Ueberzeugung und das volle Gefühl davon, daß wenn er würde erhöht sein von der Erde, er alle die an ihn glauben zu sich ziehen werde ***), und daß er das Heil sei für dieses und für jedes Geschlecht der Menschen. Und eben dieses Bewußtsein von der Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte †), und von dem was ein natürliches und nothwendiges Werk dieser göttlichen Kraft in ihm sei, konnte er nicht anders aussprechen als indem er ein Zeugniß von sich selbst ablegte, und dieses Zeugniß, sagt er, ist wahr, weil ich derjenige bin der davon weiß, und kein andrer davon weiß.

Und so ist nun das gewiß m. g. F., aller lebendige Glaube an den Erlöser hat keinen andern Grund und kann keinen andern Grund haben als das Zeugniß, welches er von sich selbst abgelegt hat. Hätte er nicht von sich selbst gezeugt: so wäre er verborgen geblieben in den Tagen seines Fleisches, und bald würde auch der erste Keim des Glaubens, der durch das Zeugniß des Täufers in einigen seiner Jünger entstanden war, bald würde auch der verschwunden und verwelkt sein, wenn nicht der Herr durch das Zeugniß seiner selbst ihn neu belebt hätte, bis er zu der vollen Ueberzeugung gereift war, Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens ††); wenn er nicht immerfort gerufen hätte, kommt her zu mir, ich will euch erquikken und Ruhe geben für eure Seelen! zu sich rufend die Mühseligen und Beladenen †††); wenn er nicht immer auf sich selbst hingewiesen hätte und sich berufen auf die Fülle der Gottheit die in ihm wohnte. Einen andern Grund des Glaubens giebt es nicht als das Zeug-

*) Ev. Joh. 6, 38. **) Ev. Joh. 10, 30. 14, 10. ***) Ev. Joh. 12, 32. †) Col. 2, 9. ††) Ev. Joh. 6, 68. †††) Matth. 11, 28.

niß welches der Herr von sich selbst abgelegt hat. Die Wahrheit, die in dem Herrn war und die ihn drang von sich selbst zu zeugen, die muß in jedem einzelnen Gemüthe Wahrheit werden, wenn sich dasselbe des Heils in Christo ganz erfreuen will. Und dies ist der Unterschied zwischen denen, die durch das Zeugniß des Herrn in ihrer eignen Seele erleuchtet sind, und zwischen dem unvollkommnen Glauben derer, die sich zwar auch der Heilsgüter in Christo freuen, von dem Lichte der Wahrheit, welches er angezündet hat, leben, und in die Gemeinschaft der Wahrheit, die er gestiftet hat, aufgenommen sind, so daß die Kraft derselben sie dringt und treibt, aber die doch nicht in der unmittelbaren Verbindung mit ihm stehen, daß das Zeugniß welches er von sich selbst abgelegt hat auch in ihrer eigenen Seele die Wahrheit geworden wäre, die in ihm war. Und die leztern sind denn die, von denen im ganzen und vollen Sinne des Wortes das gilt was der Herr sagt, daß sie nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben, daß sein Licht und er selbst als das Licht der Welt in ihnen lebendig geworden ist, so daß er auch durch sie von sich selbst zeugt und andern zum Lichte des Lebens wird.

Aber nun m. g. F. laßt uns auch auf das Wort der Pharisäer zurückgehen, du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr.

Was hatte denn das für einen Grund und woher kam es? Ganz vorzüglich m. g. F. hatte es allerdings seinen Grund in dem was wir alle täglich erfahren können von der Eitelkeit und dem Trug des menschlichen Herzens. Im ganzen hatten sie freilich Recht, das als heilsame Regel des Lebens aufzustellen, daß wenn einer von sich selbst zeugt, sein Zeugniß nicht wahr sei. Die meisten Menschen erblikken sich immer im Lichte der Eigenliebe, halten mehr von sich als in Wahrheit an ihnen ist, und geben also auch größere Verheißungen und Versprechungen als sie geben würden, wenn sie den Weg der lautern Einfalt wandelten; und

daraus entstehen denn solche blinde Leiter der Blinden, wie sie selbst, die Pharisäer, waren. Aus einer solchen trüben Erfahrung des menschlichen Lebens reden sie und wenden dieselbe auf den an, auf den sie nicht konnte angewendet werden deshalb, weil die Sünde, aus welcher jene Eigenliebe und Verblendung des menschlichen Herzens hervorgeht und welche ein wesentlicher Bestandtheil derselben ist, in ihm nicht war.

Und so mögen wir denn nun auch das gelten lassen als weltliche Klugheit und Weisheit, welche die Kinder der Welt anzuwenden haben in Beziehung auf die Kinder der Welt, und welche auch die Kinder des Lichtes anzuwenden Ursach haben auf die Kinder der Welt. Aber wenn sie doch diese Regel anwendeten auf den Erlöser, und dadurch sich selbst am meisten im Lichte standen, daß sie sein Zeugniß deshalb nicht annehmen wollten, weil es ein Zeugniß über ihn selbst war: so mögen wir uns auch prüfen und fragen, sollen wir auch immer nach dieser Regel handeln in Beziehung auf andre, du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr?

Wenn wir uns in dieser Hinsicht prüfen m. g. F., so werden wir freilich auf der einen Seite eben das richtige an der Sache in uns selbst finden und aus derselben Erfahrung finden, auf der andern Seite aber auch eine andre, eine bessere Ansicht gewinnen. Wenn wir doch das wissen, wie wenig der Mensch sich selbst genügen kann; wenn wir überall die Erfahrung davon machen, daß nur eine Vereinigung der Kräfte dem bösen entgegenstreben und das gute in der Welt fördern und erhalten kann; wenn wir wissen, wie die Kraft jedes einzelnen doch immer nur von andern geweckt und in ihrer lebendigen Thätigkeit erhalten werden, und wie nur durch den lebendigen Einfluß eines jeden auf die andern ein recht frisches und kräftiges Leben entstehen kann; wenn wir das wissen und Zeugniß davon geben, daß jeder einzelne nur ein kleiner Theil ist von dieser großen lebendigen Gemeinschaft: so fühlen wir dann die entgegengesezte Nei-

gung, und wollen dem nicht beistimmen, *du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr.* Wenn jemand etwas von sich selbst aussagt und Zeugniß ablegt, als ob er fähig sei das geistige Leben zu erhalten zu nähren und zu stärken, und etwas den andern leisten könne, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gegeben, andre zu beleben und zu stärken, und nachdem sie selbst fest geworden in der Erkenntniß und dem Genuß seines Heils, auch andre darin zu befestigen: so lassen wir uns das zur Ermunterung gereichen und sagen nicht, dein Zeugniß ist nicht wahr, sondern wir billigen es, etwas anzunehmen von dem der sich dafür ausgiebt uns etwas zu geben.

Und gewiß m. g. F. ist das etwas gutes und löbliches, und kommen wir dadurch dem Worte nach, welches der Herr zu den Pharisäern spricht, *ihr richtet nach dem Fleisch; ich richte niemand.* Denn m. g. F., wenn wir nun fragen, ja diese allgemeine Erfahrung, warum war sie denn in den Pharisäern so allein und einseitig? warum war sie nicht in ihnen mit der Neigung, auch gutes anzunehmen wo sie es nur fanden? Das, sagt der Herr, kam daher, *weil sie nach dem Fleisch richteten.* Weil sie sich selbst für das Licht hielten, weil sie berufen waren, das Volk, von welchem sie sagten, es wisse nichts vom Worte Gottes, zu lehren und zu leiten, so wollten sie keinen andern neben sich aufkommen lassen, der nicht in ihrer Gemeinschaft stand, und dessen Lehre und Leitung nicht so beschaffen war wie die ihrige. Es war also die Eitelkeit, es war der Wunsch ihr Ansehn zu behaupten und sich in dem Einflusse zu erhalten, den sie auf die große Menge, welche nach ihrem Urtheil vom Gesez nichts wußte, ausübten, eben diese Eigenliebe war es, die sie bewog jene Erfahrung auch auf den Erlöser anzuwenden. Wenn wir nun das nicht thun, sondern der andern bessern Neigung der Seele Raum lassen, gutes anzunehmen wo es sich darbietet: nun so folgen wir dem Worte des Herrn, *nicht zu richten nach dem Fleisch.*

Aber m. g. F. wenn denn doch nun alles wahre und gute für die Menschen und unter den Menschen niegend anders herkommt als aus der Gemeinschaft derer die an den Herrn glauben und denen das Licht des Lebens anvertraut ist, welches er unter den Menschen angezündet: ist es denn wol nöthig, daß einer ein Zeugniß von sich selbst ablegt, wenn er etwas gutes darzubieten hat für andre, und daß er sie auf diese Weise gleichsam in Einklang sezt zu dieser natürlichen Neigung des menschlichen Gemüths das gute anzunehmen, und zu jener trüben Erfahrung, daß durchgängig das Zeugniß welches die Menschen von sich selbst ablegen nicht wahr ist? Nein m. g. F., nöthig haben wir es freilich nicht, und es ist ein ganz anderes, wenn der Herr von sich selbst zeugt und zeugen mußte, weil niemand wußte *von wannen er gekommen ist und wohin er geht*, und wenn wir das thun. Wir haben nicht nöthig von uns selbst zu zeugen, sondern was der Herr seinen Jüngern sagt das gilt auch uns: *ich habe euch dazu berufen und gesagt, daß ihr meine Zeugen sein sollt.**) Jeder m. g. F. der wirklich seinen Brüdern etwas gutes darbietet *aus dem guten Schaz seines Herzens***), der hat nicht nöthig von sich selbst zu zeugen, sondern indem wir nur für ihn zeugen und auf ihn hinweisen, und hinweisend auf ihn und sein Wort die Art, wie er den Menschen zum Lichte des Lebens geworden ist, ihnen nahe bringen: so werden wir das unsrige thun, sein Licht immer heller anzuzünden und immer weiter zu verbreiten unter denen die noch nicht von demselben erleuchtet sind. Je weniger wir dabei von uns selbst zeugen, desto mehr haben wir das gute Vorurtheil für uns, daß wir nicht auf das unsrige sehen, sondern die Sache des Herrn im Auge haben, und desto weniger sind wir in Gefahr, diejenigen denen wir gutes thun wollen auf falsche Wege zu leiten, und das Licht der Wahrheit, welches

*) Ev. Joh. 15, 27. **) Luc. 6, 45.

in ihnen noch nicht aufgegangen ist, ihnen lieber zu verdunkeln als vielmehr von dem Einen zu zeugen, der die Quelle alles Lichtes, aller Wahrheit, alles Lebens ist.

Indem aber der Herr nun gesagt hat, daß eben dies, daß die Pharisäer sein Zeugniß, weil es ein Zeugniß von ihm selbst sei, nicht für wahr erkennen wollten, nur darin seinen Grund habe, daß sie nach dem Fleische richteten: so fügt er hinzu, ich aber richte niemand. Er sagt nicht, ich richte niemand nach dem Fleisch, sondern ich richte überhaupt niemand.

Und wie oft m. g. F. wiederholt er nicht ähnliches! Wenn er sagt, des Menschen Sohn ist nicht gekommen zu richten, sondern das verlorne zu suchen und selig zu machen *); wenn er sagt, wer da glaubt, der kommt nicht ins Gericht, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt **): so lehnt er demnach auf alle Weise das Gericht von sich selbst ab.

Wie wird denn nun m. g. F. doch so viel immer noch gerichtet nicht nur in der Welt, sondern auch unter denen die sich am lautesten und bestimmtesten zu dem Namen des Herrn bekennen, als ob sie es für ganz ungewiß hielten, was er so bestimmt sagt nicht nur hier sondern auch anderwärts, ich richte niemand. Wer aber richtet, der legt immer zugleich ein Zeugniß von sich selbst ab, und stellt sich so, daß er seine eigenen Worte, seine Meinungen und seine Urtheile für richtig und gewiß achtet, weil er einen Gegensaz aufstellt zwischen sich und dem, den er richtet, und von diesem auf sich selbst als auf den der da richten könne hinweist. Wie nun? sollen wir nie ein Urtheil fällen über das was wahr ist und falsch, über gutes und böses, über das was nach unsrer innigsten Ueberzeugung mit dem Geiste Christi übereinstimmt und was nicht? Allerdings

*) Luc. 19, 10. **) Ev. Joh. 3, 18.

sind wir das schuldig, denn das gehört mit zu dem Zeugniß welches wir ablegen sollen von Christo. Aber das ist auch kein Richten, sondern darüber urtheilen, wie das was ein Mensch giebt und thut sich zu dem innersten Grunde seines Lebens verhalte, das ist das Richten von welchem der Herr redet, und das sollen wir nicht theilen. Wenn die Pharisäer sagten, *du zeugst von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr:* so setzen sie bei unserm Herrn statt Grund der menschlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit, seine Eitelkeit voraus, und urtheilten über sein Innerstes, und das war *das Richten nach dem Fleisch.* In diesem Sinne, sagt der Herr, richte er niemand und habe nichts nöthig zu richten, und in diesem Sinne sollen auch wir nicht richten. Allerdings sollen wir immer der Wahrheit Zeugniß geben nach unsern besten Kräften, und das für irrig und falsch erklären, was uns selbst so erscheint; aber nicht so als ob die welche im Irrthum begriffen sind der Wahrheit widerstreben, nicht als ob die welche etwas thun was uns nicht mit dem Geiste und Sinne Christi übereinzustimmen scheint auch Feinde Christi seien; denn es kann ja wol, weit entfernt aus der Tiefe des Gemüths zu kommen, etwas oberflächliches und vorübergehendes sein. Zeugniß sollen wir ablegen überall von dem Herrn wo es geschehen kann und aus dem rechten Herzensgrunde; aber richten sollen wir niemand. So werden wir nur das gute thun, aber das vermeiden was die Gemüther trübt und stört, und den Keim des Verderbens in das Werk des Herrn bringt, und dasselbe mehr aufhält als fördert.

Aber nun sagt der Herr weiter: *So ich aber richte, so ist mein Gericht recht; denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.*

Wenn nun der Herr hier den Fall setzt, daß er doch richten müsse, so hat er dabei im Auge, was er oft genug in seinem Leben gethan, und wovon uns dieser Fall, den uns Johannes in seinem Evangelio aufbehalten, nur ein einzelnes Beispiel auf-

stellt, daß er über lebende und todte, und sowol über das damalige Volk als über die folgende Zeit gerichtet hat. Und indem er dies nicht nur von einzelnen Worten und Handlungen thut, sondern ganze Handlungsweisen damit meint: so steht das in Beziehung zu jenem Zeugnißgeben und Richten, wovon er sagt, daß er niemals richte. Das konnte jemand für ein Richten halten, und darum sagt er: so ich aber richte, so ist mein Gericht recht; denn ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. Von diesen Worten aus können wir nicht anders als auf die vorigen zurükksehen. Das eine ist das richten nach dem Fleisch; davon sagt der Erlöser, das sei niemals recht. Ein jedes Gericht welches aus der Eitelkeit und dem Selbstgefühl des menschlichen Herzens hervorgeht ist immer falsch. Giebt es ein rechtes Gericht: so ist es das, wobei der Mensch nicht allein ist, sondern wie der Herr sagt: wenn ich richte, so richten wir beide zusammen, ich und der Vater; und wenn wir beide richten, so ist das Gericht recht. In der Verbindung worin der Herr diese Worte sprach, können wir sie ja auch nur auf das damalige Leben Thun und Lassen beziehen. Das konnte nicht fehlen, daß nicht manches Wort welches er sprach als ein Gericht erschien, ohnerachtet es nichts war als ein Zeugniß welches er von der Wahrheit ablegte. Denn wie wenig er die Menschen richtet, das hat er bewiesen bis zu den lezten Augenblikken seines Lebens, indem er da noch von denen die ihn zum Tode brachten sagte, sie wissen nicht was sie thun.*) Wenn der Mensch aber nicht weiß was er thut, so kann er auch nicht gerichtet werden; denn er kann nur verantwortlich sein für das wovon er ein Bewußtsein hat. Wenn der Herr also auch die nicht richtete, so hatte er sich also des Gerichts entschlagen. Aber es konnte nicht fehlen, daß nicht die strengen Worte der Lehre als ein Rich-

*) Luc. 23, 34.

ten erschienen; und da sagt er denn: wollt ihr das was ich sage und thue und was ich treibe oder unterlasse als ein Richten ansehen: wolan, ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. Unser Evangelist m. g. F. sagt an einem andern Orte, der Herr habe nicht bedurft, daß man ihm sagte, was in dem Menschen sei*), d. h. in ihm sei ein rechtes Gericht gewesen über alle Menschen. Woher kommt das anders als daher weil er die volle Wahrheit war, und das war er nicht als Mensch nur, sondern als der göttliche Mensch, der die Fülle der Gottheit in sich trug. Also nicht er allein war, sondern der Vater, göttliche Kraft und göttliches Wesen war in ihm. Darum hatte er denn auch das gewisseste Gefühl von einem jeden Menschen was in ihm war, darum konnte keiner vor seiner Seele anders erscheinen als er war, weil nichts verfälschtes in ihm war, nichts was ein verschobenes Urtheil in ihm hätte veranlassen können.

M. g. F. wir sind auch in dem Falle und werden immer darin sein, daß bei den mehr mit gutem und bösem gemischten Aeußerungen der Menschen durch Wort und That, in Beziehung auf welche wir berufen sind ein Zeugniß abzulegen von dem Herrn, damit ihm das nicht zugeschrieben werde, was aus den irrenden und schwachen Menschen hervorgeht, die seinen Namen bekennen, es nicht fehlen kann, wenn das Zeugniß welches wir von unserm Herrn ablegen als ein Richten erscheint, daß es oft auf dem Punkte steht, als wäre es ein Urtheil über uns selbst; und je mehr das was ein Mensch redet und thut auch auf unser Urtheil über ihn zurückweist, desto mehr lasset uns dafür sorgen, daß wir es nicht allein sind die da richten, sondern daß wir noch einen andern mit uns und bei uns und in uns haben, nämlich den Geist des Herrn. So oft wir für uns selbst richten, werden wir in Gefahr sein ein falsches Urtheil zu fällen;

*) Ev. Joh. 2, 25.

wenn aber nicht anderes in uns spricht und richtet als der lebendige Eifer für das Reich Gottes auf Erden, als die heilige Liebe zu dem, der nur suchen wollte und selig machen was verloren war*), aber nicht richten; wenn unser Bestreben auf nichts anderes gerichtet ist, als daß die Menschen davor bewahrt werden, daß sie nicht unter dem Schein des guten das falsche und verkehrte aufnehmen: dann wird es der Geist des Herrn sein der aus uns richtet, und durch ihn wird unser Gericht immer ein rechtes sein. Je mehr wir uns davor hüten, daß nichts von Persönlichkeiten, von Beziehungen auf uns selbst in unserm Urtheil über andre Menschen enthalten sei, sondern daß der Geist Gottes aus uns redet, desto mehr wird auch unser Zeugniß wahr sein; und je mehr wir uns dessen enthalten können, auf uns selbst zu sehen und das unsrige zu suchen, desto mehr werden wir durch unser Zeugniß den verherrlichen der die Wahrheit ist. So laßt uns dafür sorgen, daß der Geist Gottes nicht in uns verstumme, daß unser Herz immer nichts anderes sein möge als ein Tempel den er bewohnt, und daß, je wichtiger und größer etwas ist was wir reden und thun, wir niemals allein seien, sondern er mit uns, der uns belebe regiere und treibe. Alsdann werden wir mit dem Herrn sagen können: was auch von uns als ein Richten erscheint, das ist recht; denn wir sind nicht allein, sondern der Geist Gottes ist es, der aus uns richtet.

Aber noch ein paar Worte laßt uns reden darüber, wie der Herr um noch etwas zu sagen darauf hinweist, was im Gesez geschrieben steht. Wie dort gesagt wird, daß zweier Menschen Zeugniß wahr sei: so sagt der Herr hier für die Wahrhaftigkeit seines Zeugnisses, zuerst sei er es, der von sich selbst zeuge, und dann zeuge auch der Vater, der ihn gesandt habe, von ihm. Die Gegner des Herrn

*) Luc. 19, 10.

aber die Pharisäer, wollten nichts anderes als ein Zeugniß des Vaters von ihm; deshalb sagten sie und diejenigen welche von ihnen geleitet wurden oft zu dem Herrn, wenn er in ähnlichen Worten von sich selbst sprach und deutlich zu erkennen gab, daß er von dem Vater gesandt sei: thue ein Zeichen vom Himmel, auf daß wir sehen und glauben *); ein solches Zeichen vom Himmel, ein Wunder vom Himmel werde ihnen sein ein Zeugniß vom Vater. Ein solches Zeugniß hatte der Herr nun abgelegt. Wenn er nun sagt, indem er von sich selbst zeuge, sei sein Zeugniß wahr, weil er nicht allein sei, sondern er und der Vater, der ihn gesandt habe: so ist ja in sofern sein Zeugniß und das Zeugniß des Vaters eines und dasselbe. Wenn er aber hier doch beides unterscheidet und sagt, zuerst zeuge ich von mir, und dann der Vater, der mich gesandt hat, zeugt auch von mir: so meint er doch noch ein anderes Zeugniß. Welches denn? Gewiß m. g. F. kein anderes als was er sonst so ausdrückt, niemand kann zum Sohne kommen, es ziehe ihn denn der Vater, so wie niemand den Vater kennt, es sei denn daß der Sohn es ihm offenbare. **) Dieser Zug des Vaters, der das Herz im Glauben zu dem Sohne zieht, das ist das Zeugniß des Vaters. Darauf beruft sich der Herr, daß dieses sein Zeugniß begleite. Aber dadurch giebt er zu erkennen, daß wenn nun sein Zeugniß nicht für wahr gehalten werde, es daher komme, weil dieses Zeugniß noch nicht in der Seele aufgegangen sei, weil das Zeugniß des Vaters das Herz noch nicht ziehe zu dem Sohne; wo aber das Zeugniß des Vaters hinzukomme, da sei die volle Wahrheit. Wo das Herz durch das Zeugniß welches der Herr von sich selbst ablegt zu ihm hingezogen wird; wo so durch das schaffende belebende Wort Gottes der Glaube in der Seele aufgeht: nur in diesem doppelten Zeugniß liegt die volle

*) Ev. Joh. 6, 30. **) Joh. 6, 44. Matth. 11, 27.

Wahrheit. Und das wissen wir, eine festere gewissere Wahrheit giebt es nicht, als die auf solchem Wege entsteht; und wir wissen es recht gut, daß wenn der Glaube an den Erlöser in uns entstanden ist, auch dies nicht unser Werk sondern der Erfolg ist von dem Zeugniß des Vaters von dem Sohne, welches zu seinem Zeugniß von sich selbst hinzukommt; und nur in der beiden Zeugniß kann die Wahrheit bestehen.

Wolan m. g. F., auf dieser Wahrheit wollen wir fest stehen, und in derselben immer mehr leben, es immer deutlicher einsehend, daß wir das hohe und köstliche Kleinod, daß das Herz fest werde im Glauben *), nicht von uns selbst sondern als Werk Gottes haben, daß dem bestimmten Zeugnisse, welches der Herr von sich selbst abgelegt hat, und welches erschollen ist durch die Welt, so daß jeder es hören kann, nur noch gleichkommen muß das Zeugniß des Vaters, indem es das Herz bereiten muß den Glauben zu empfangen und aufzunehmen. Und das ist denn auch der feste Grund, auf welchen allein das christliche Leben sich erbaut. Das wahre Zeugniß des Sohnes von sich selbst und das wahre Zeugniß des Vaters für den Sohn, welches die Herzen der Gläubigen verklärt, der Geist, welcher ruft lieber Vater **), das ist der Grund, auf welchem die ganze Gemeinde des Herrn sich errichten soll zu einem heiligen Tempel, an welchem wir alle uns erbauen sollen als lebendige Steine, ein Werk des ewigen Vaters durch seinen Sohn, Zeugniß gebend für ihn soviel wir können, vor allen Dingen aber bemüht unter seiner Leitung der Finsterniß zu entfliehen, und das Licht des Lebens festzuhalten, und in dem Lichte zu wandeln, in welchem wir das Leben schon haben als solche die im Glauben an seinen Namen hindurchgedrungen sind vom Tode zum Leben. ***) Amen.

*) Ebr. 13, 9. **) Röm. 8, 15. ***) Ev. Joh. 5, 24.

XLI.
Am Sonntage Rogate 1825.

Text. Ev. Joh. 8, 20—29.

Diese Worte redete Jesus an dem Gotteskasten, da er lehrte im Tempel; und niemand griff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: will er sich denn selbst tödten, daß er spricht, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen? Und er sprach zu ihnen: ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt; so habe ich euch gesagt daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Da sprachen sie zu ihm: wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: vor allem andern das was ich euch sage; und ich habe noch viel von euch zu reden und zu richten, aber der mich gesandt hat ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt.

Sie vernahmen aber nicht daß er ihnen von dem Vater sagte. Da sprach Jesus zu ihnen: wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es sei und nichts von mir selbst thue, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat ist mit mir; der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit was ihm gefällt.

M. a. F. Der Apostel bemerkt es ausdrücklich, daß die vorhergehenden Worte, die wir neulich mit einander betrachtet haben, und in welchen der Erlöser sehr deutlich und unumwunden redet von seinem Verhältniß zu seinem Vater, von dem Zeugniß des Vaters von ihm und davon daß wenn sie ihn kenneten sie auch den Vater kennen würden, daß der Erlöser diese Worte gesprochen habe an dem öffentlichsten Ort im Tempel, wo immer zur Zeit der öffentlichen Anbetung und besonders der Feste eine große Menge Menschen versammelt war, daß aber doch niemand im Eifer darüber, wie sie es sonst gethan hatten, versucht habe Hand an ihn zu legen, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Und damit bringt er nun in Verbindung, daß Jesus etwas ähnliches zu ihnen gesagt habe, und diese Worte sind es nun, die wir jezt mit einander betrachten wollen.

Dunkel und geheimnißvoll ist vieles darin, weil der Erlöser eben die Zeit wo seine Stunde noch nicht gekommen war benuzen wollte, bei allen die ihn hörten anregen wollte, ob sie fähig sein würden seine Lehre zu fassen, und ob auch nur andeutende Worte in ihnen ein weiteres Fragen und ein weiteres Forschen nach weiterem Unterricht erregen würden, so daß er sich ihnen auf eine wahrhaft fruchtbare Weise näher hätte entdekken können. Das ist der Gesichtspunkt, aus welchem wir das dunkle in dieser Rede des Erlösers zu beurtheilen haben.

Er sagt also zuerst, ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben; wo ich hin-

gehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Das leztere hatte er auch schon früher auf eine ganz ähnliche Weise gesagt, daß wo er hinginge sie nicht hinkommen könnten; und sie hatten da auch schon ähnliches gesagt, wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? will er etwa in die Fremde unter die Griechen gehen und sie lehren? *) Indem der Erlöser es nun noch einmal auf eine ähnliche Weise wiederholt, so fragen sie nun gar unter sich, will er sich denn selbst tödten, daß er spricht, wo ich hingehe da könnet ihr nicht hinkommen. In der Folge aber bei spätern Reden des Herrn zu seinen Jüngern, die der Evangelist im dreizehnten Kapitel berichtet, da sagt er auch zu diesen, lieben Kindlein, es ist so wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Aber von diesen seinen Jüngern und in Beziehung auf sie sagt er zu seinem Vater in der vollen Zuversicht, daß was er von seinem Vater bitte er ihm auch geben werde, ich will, daß wo ich bin auch die sein mögen die du mir gegeben hast. Zu seinen Jüngern also konnte er, wenn er sagt wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen, nur von der vorübergehenden Trennung reden, welche nun zwischen ihm und ihnen sein würde wenn er würde dahingegangen sein, sie aber noch länger auf Erden bleiben würden und dem großen Beruf leben, den er ihnen auftragen würde. Aber in einem ganz andern Sinne sagte er es früher schon und sagt es auch jezt zu denen mit welchen er früher schon zu thun hatte, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen, in Verbindung mit dem unmittelbar vorhergehenden, wenn ich werde hingegangen sein, so werdet ihr mich suchen und in eurer Sünde sterben.

Aber auch das nimmt uns billig Wunder. Wie kann der Erlöser, der so oft sagt, er sei gekommen zu suchen und selig zu machen was verloren ist, zu irgend einem sagen, daß wenn sie

*) Ev. Joh. 7, 35.

ihn suchen würden sie dennoch würden in ihrer Sünde sterben, da derjenige welcher selbst andre sucht doch nichts mehr lieben und wollen kann, als daß er von ihnen gefunden werde wenn sie ihn suchen, und daher eben das selbst sehen wie sie ihn suchen. Die Sache aber ist die. Das Volk erwartete einen Heiland und Retter von oben nach den Worten der Propheten; eine wundersame Ahndung war weit verbreitet und durch Johannes Predigt hierüber nur befestigt, daß die Zeit erfüllet sei; und als der Erlöser auftrat, da richteten sich die Hoffnungen vieler auf ihn, aber freilich mit schwankender Ungewißheit ob er es sei oder nicht sei. Nun bietet er sich ihnen dar, öfters und auf eine bestimmte Weise in dieser seiner Rede, und sagt zu ihnen, wenn ich werde dahingegangen sein, so werdet ihr mich suchen. Aber er meint damit nicht, daß sie ihn suchen würden wie er war, den geistigen Retter, der sie wollte befreien von der Gewalt der Sünde, von der Anhänglichkeit an den todten Buchstaben, und sie erheben zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, und durch die Liebe und den Glauben an ihn zur Gemeinschaft mit dem Vater; sondern suchen würden sie, wie sie jetzt auch suchten, den Retter, den verheißenen, der er freilich war, aber indem sie an ihm vorbeigingen und ihn nicht erkannten, so würden sie suchen aufs ungewisse was nicht mehr zu finden sei. Und darum sagt er, in diesem Suchen würden sie in ihrer Sünde sterben, das Verderben würde sie erreichen ehe sie Rettung von der Sünde gefunden hätten; das sagt er um sie zu ermahnen, daß sie jezt ihn noch finden sollten, daß sie die Rettung die er ihnen bringen wolle sich sollten gefallen lassen, daß sie ihn aufnehmen sollten als ihren wahren Erretter, den geistigen von oben, der sie zum Heil führen wolle, ohne Berücksichtigung des irdischen Zustandes, dessen Herbeiführung sie hofften statt daß sie den einzigen Weg der Rettung ergreifen sollten, den er ihnen eröffnete. So sagt er, wenn ihr dabei bleibet die Rettung so zu suchen, so werdet ihr sterben in eurer

Sünde, und dann wird es von euch in einem andern Sinne als er später zu seinen Jüngern sagte wahr werden, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen. Denn in diesen Worten liegt nun, was er sonst deutlich genug gesagt hat, daß es keinen andern Weg zum Vater giebt als durch den Sohn, daß niemand den Vater erkennt und sieht als der Sohn und wem der Sohn es will offenbaren.*) Und so verbarg sich ihnen auch und blieb ihren Augen verborgen der ewige Vater im Himmel, und sie sahen immer nur den Herrn, den Höchsten, den besondern Schuzgott des Volks, dessen Verheißung wahr werden müsse, daß es sich zu einer neuen Herrlichkeit emporschwingen werde. Und so sagt er, wo ich hingehe zu dem Vater, da könnt ihr nicht hinkommen, wenn ihr auf eine solche Weise die verheißene Rettung sucht, daß ihr dabei in eurer Sünde sterben müßt, weil ihr die Rettung von der Sünde nicht annehmen wollt.

Auf die dunkle und verwarrene Frage, wo will dieser hingehen? will er sich denn selbst tödten, daß er spricht, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen? antwortet nun der Herr als ob er sie gar nicht vernommen hätte, indem er seine vorige Rede fortführt, ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubt, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.

Wenn nun der Herr nichts weiter gesagt hätte als so ihr nicht glaubt daß ich es sei: so meinte er damit, so ihr nicht glaubt daß ich der sei den ihr jezt suchet, so ihr nicht glaubt, daß es keine andre Rettung, die Gott den Menschen zugedacht hat, giebt, daß nichts weiter für euch zu erwarten ist als was ich euch darbiete, indem ich euch als die mühseligen und bela-

*) Ev. Joh. 14, 6. Matth. 11, 27.

denen zu mir einlade, damit ihr Ruhe findet möget für eure Seelen, indem ich euch darbiete die Worte die ich von dem Vater gehört, damit ihr den Sinn aller seiner Führungen mit eurem Volke verstehet, euch mit vollem Herzen zu ihm wendet, und euch frei machen laßt durch den Sohn. Und so sagt er, eben deswegen und in dem Sinne habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden, so ihr nicht glaubet daß ich es sei.

Aber das war nun freilich seiner Liebe nicht genug, zu ihnen nur zu sagen was sie erwarte wenn sie den Glauben der ihnen dargeboten wurde verschmähten, sondern er weist sie auch auf den Grund hin der davon in ihnen selbst lag. Ihr, sagt er, seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.

Ja m. g. F., das ist es nun was nicht nur diejenigen gilt zu denen der Herr damals redete, sondern noch immer alle. Wenn das Wort des Evangeliums ertönt, wenn der Ruf des Friedens an das Ohr der Menschen schlägt und die Stimme seiner Boten sie auffordert sich hinzuwenden zu dem Reiche Gottes, welches besteht; aber sie glauben nicht, daß das es sei, alle die schönen und herrlichen Schilderungen von dem Frieden des Herzens mit Gott, von der Seligkeit des Bewußtseins daß der Geist Gottes in uns wohnt, und also Gott selbst Wohnung gemacht hat in unserm Herzen, das dringt nicht in ihr inneres Ohr, sondern läßt sie kalt und gleichgültig; wenn sie nicht glauben daß dies das Ziel ihres Lebens sei und die Rettung, an welche sie sich anschließen müssen, wenn sie zur Einigkeit mit sich selbst kommen wollen und zum Frieden in und mit dieser Welt, in welche Gott sie gesezt hat, durch den Frieden mit Gott selbst: was ist die Ursache? Sie sind von unten her, er aber ist von oben herab; sie sind von dieser Welt, er aber ist nicht von dieser Welt. Das ist es eben, wir müssen aufhören von dieser Welt zu sein, dann können wir glauben daß er es

sei, dann besteht nicht ferner eine solche Trennung, daß er sagen könnte wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen, dann ist keine Rede mehr von der Möglichkeit, daß der Mensch sterben könne in seiner Sünde.

Aber m. g. F. heißt das nicht, statt nun dem Menschen eine angenehme und fröhliche Aussicht zu eröffnen ihn vielmehr niederschlagen? ist das eine freudige Botschaft oder ist es nicht vielmehr eine solche die den Menschen hoffnungslos zurükkstößt? der von unten her ist, wie kann er von jener Welt sein? So ist es freilich, wenn wir dies erst müßten vollbracht haben durch uns selbst, uns erst selber so umwenden müßten, daß wir nicht von dieser Welt sein müßten, sondern von oben her, um zu glauben daß er es sei. Ja dann wären wir eben deswegen weil wir es nicht vermögen ohne Hoffnung in dieser Welt. Wenn wir es aber vermöchten: so müßten wir auch sagen, daß wir seiner nicht bedürften; denn wir wären dann durch uns selbst von oben her, hätten uns dieser Welt verabschiedet und in der höhern Welt ein Bürgerrecht empfangen durch eigene Kraft. Daß der Erlöser es so nicht gemeint hat, zeigt sein ganzes Leben und Wirken. Allerdings stellt er die Menschen anders dar, nämlich als die verlornen und in der Irre gehenden; sich selbst aber nicht als den der ihnen das sagt damit sie ihn suchen möchten, sondern der sie suchen wolle. Und in diesem Suchen ist er auch in dieser Rede begriffen, und so bietet er sich ihnen dar als den an welchem sie den Unterschied erkennen sollen zwischen dem Menschen der von unten her ist, und dem der von oben her ist, zwischen dem Versenktsein in diese Welt und der Bürgerschaft in jener, dem Vaterland im Himmel.

Und davon m. g. F. ist noch immer etwas im Menschen zurükkgeblieben; so ganz ist das Werk Gottes, die Schöpfung nach dem Ebenbilde Gottes nicht erlöscht, daß nicht in dem Menschen eine Möglichkeit sein sollte das Leben von oben her, das neue Leben im Himmel zu scheiden von dem was er an und für

sich selbst ist, und daß nicht dieser Unterschied in ihm sollte gedeihen können zu einem lebendigen Verlangen, zu einer wirksamen Sehnsucht, bei welcher er aber doch erkennt, daß er sich selbst das nicht geben kann was er verlangt. Wozu hätte der Erlöser auch sonst diese Worte geredet, wenn er nicht alles was in seinen Kräften stand gethan hätte, um diese Erkenntniß in den Menschen lebendig zu machen und diese Sehnsucht in den Menschen zu wekken. Welche es nun erkannten und in welchen diese Sehnsucht erwachte, das waren die welche in ihm schauten die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; und indem sie nun bei ihm blieben, wie er in der Folge seiner Rede sagt zu denen die auf dieses Wort an ihn gläubig wurden und dadurch seine Jünger: so bekamen sie dadurch mit dem Glauben zugleich die Macht Kinder Gottes zu werden, so wurden sie dadurch eingebürgert in jener Welt, und waren durch den Geist Gottes der in ihnen wohnte von oben herab, wie der Erlöser.

Als sie nun aber auf die Worte, so ihr nicht glaubet daß ich es sei, zu ihm sagten, wer denn bist du? so antwortet er, vor allem das was ich euch sage.

Deutlicher wollte er nicht reden, geradezu nicht sagen, ich bin der den ihr erwartet, ich bin der von welchem die Propheten zeugen, ich bin der Sohn Gottes in die Welt gesandt, geradezu wollte er das nicht sagen. Warum nicht? Deutlich genug redet er im Verfolg seiner Rede, so daß sie ihn wol verstehen konnten. Aber weil erstlich seine Stunde noch nicht gekommen war, und weil zweitens ihr ganzes Wesen so schwankend war: so wollte er sie nicht durch ein Wort, an welchem sie einen äußern scheinbaren Grund des Rechts hätten finden können, in Versuchung führen, daß sie sich an ihm versündigten, wie sie es nachher thaten, ohne daß er die geringste Veranlassung dazu gegeben hatte. Deutlicher wollte er es nicht sagen, aber auch nicht auf eine solche Weise damit zurükkhalten, daß diejenigen welche an ihm hielten nun nicht wissend was sie von ihm denken sollten eine Veran-

lassung darin hätten finden können das zu thun was freilich mit ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit nicht übereinstimmte, was aber doch, aber ohne daß von seiner Seite eine Veranlassung dazu wäre gegeben worden, geschah als seine Stunde gekommen war. Als sie gekommen war und der Hohepriester ihn fragte, sage uns nun, bist du Christus der Sohn Gottes? *) da sagte er grade heraus, ja ich bin es. Jezt aber sagt er, vor allem das was ich euch sage, nämlich derjenige an den ihr glauben müßt wenn ihr nicht in eurer Sünde sterben wollt, derjenige welcher von oben ist und allein im Stande euch zu sich zu ziehen, derjenige den ihr so nehmen müßt wie er sich euch giebt, wenn ihr wollt errettet werden, weil wenn ihr anders thut ihr müßt in eurer Sünde sterben.

Und nun sagt er weiter, im Zusammenhange mit dem was er ihnen hier gesagt habe, habe er noch vieles ihnen zu reden und über sie zu urtheilen, und was er ihnen zu sagen und über sie zu urtheilen habe, das sei alles wahr, denn der ihn gesandt habe sei wahrhaftig, und das nur rede er vor der Welt, was er von ihm gehört habe.

Dadurch m. g. F. wollte der Herr das Volk, welches ihm in großer Menge zuhörte, vorbereiten auf alles dasjenige was er ihnen noch zu sagen hatte, und wovon wir einen Theil in den folgenden Reden und Gesprächen dieses Kapitels finden werden, um sie abzuführen von ihrem Halten an dem Buchstaben und an leeren Aeußerlichkeiten, um sie von der Täuschung los zu machen, in welcher sie lebten, daß ihre Abstammung von dem Liebling des Höchsten ihnen an und für sich ein Recht gebe an die Wohlthaten des göttlichen Reiches auf Erden. Dieses und was damit zusammenhing war es, was er ihnen noch zu sagen und was er über sie zu urtheilen hatte, alles in Verbindung mit der einen großen Hauptwahrheit, daß er der von oben herab

*) Märc. 14, 61.

sei gesandt wäre zu ihnen die von unten her seien, worin ja alles deutlich ausgesprochen ist was der Erlöser von sich selbst sagt, der ganze Inhalt seiner Sendung auf Erden deutlich ausgesprochen, und jedem in dem jene Sehnsucht und jenes Verlangen aufgeregt wurde Anleitung gegeben, wie er sich an ihn halten müsse, damit er der an und für sich von unten her ist und von dieser Welt, auch ein solcher werden könne, der von oben herab ist und nicht von dieser Welt.

Als er aber vernahm, daß auch hier sie nicht verstanden, daß er auf sein inniges Verhältniß zwischen ihm selbst und seinem Vater im Himmel deuten wolle: so sagt er weiter, wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es sei.

Auch das m. g. F. ist ein dunkles Wort des Herrn und kann zweierlei heißen. Er kann unter diesem Erhöhen verstanden haben seinen Kreuzestod, von welchem er anderwärts auf ähnliche Weise redet und von welchem auch in der gemeinen Sprache des Volks dieser Ausdrukk gebraucht wurde; denn wenn es ein unverständlicher gewesen wäre, so hätte er sich desselben nicht bedient. Fragen wir aber indem wir auf den Erfolg sehen, kann der Herr der alles wußte was in dem Herzen der Menschen war und was sich in demselben entwikkelte, kann der von seinem Kreuzestode reden, indem er vor dem ganzen Volke redet, wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen daß ich es sei? Erkannt auf eine lebendige innige Weise haben sie es doch nicht. Ist das der Sinn seiner Rede, so müssen wir es so verstehen. Wenn ihr des Menschen Sohn zum Tode am Kreuz werdet gebracht haben, dann werdet ihr an den Folgen die das in der Welt haben wird erfahren, daß ich es sei; von der Zeit an wird das Reich Gottes, die Gemeine des Herrn sich erbauen; dann werdet ihr an einer Menge von Seelen sehen können, was für Früchte der Glaube an mich bringt, und wie sich in diesen der Geist offen-

bart. Es kann aber auch sein, daß er es so meint. Wenn ihr je dazu kommen solltet des Menschen Sohn zu erhöhen in eurem Herzen, anders von mir zu denken als ihr jezt thut; wenn ihr von dem Schwanken, in welchem ihr jezt seid, ob ich ein Lehrer der Wahrheit sei oder ein Verführer des Volks, wenn ihr euch davon frei macht: dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei. Wenn ihr darauf eure ganze Aufmerksamkeit richtet, und wenn ihr dabei nicht darauf ausgehet mich erniedrigen zu wollen in eurem Urtheil euren alten Vorurtheilen zu Liebe: dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei.

Welches von beiden aber auch der Sinn seiner Rede gewesen sei, in Beziehung auf das folgende ist es dasselbe. Denn da entwikkelt der Erlöser weiter was es heißt, erkennen daß er es sei. Das heißt erkennen, daß er nichts von sich selbst thut und redet, sondern nur wie ihn sein Vater gelehrt hat redet und thut, das heißt also das wahrhaft göttliche in seinen Reden und Werken erkennen, so wie der Erlöser anderwärts sagt, wer diese meine Rede thut, daß es der Wille Gottes sei zu glauben an den den er gesandt hat, der werde dann immer mehr erfahren und immer lebendiger erkennen, daß er von Gott gesandt sei. An ihn glauben heißt erkennen, daß der welcher ihn gesandt hat mit ihm sei, nicht etwa wie es mit den Propheten des alten Bundes der Fall war, daß der Herr in besondern Augenblikken der Begeisterung sie erfüllte und in ihnen mächtig wirkte zur Erkenntniß seines Willens und seiner Absichten, sondern das mit ihm sein des Vaters, welches der Erlöser hier behauptet, schließt das in ihm sein in sich, das Einwohnen der Fülle der Gottheit; und erkennen, daß der welcher ihn gesandt hat mit ihm sei, heißt erkennen, daß der in ihm sei aus welchem wir nehmen können die Fülle der Gnade und der Wahrheit, erkennen daß er sei das Ebenbild des göttlichen Wesens und der Abglanz seiner Herrlichkeit, und daß die ganze Fülle der Gottheit in ihm wohnt. Und das heißt erkennen, daß

der Vater ihn niemals im Stich lassen werde, weil er allezeit thut was ihm gefällt. Wie nun dies m. g. F. von der Person des Erlösers selbst zu verstehen sei, sehen wir daraus, daß der Vater ihm bis zum Tode gegenwärtig gewesen ist. Denn auch da hat er ihn nicht verlassen und war nicht fern von ihm, sondern wußte ihn durch Leiden und Tod, und indem er seinen Gehorsam bewährte durch den Tod am Kreuz, zu seiner Herrlichkeit einzuführen, und indem er ihn durch Leiden zu seiner Herrlichkeit führte, war er mit ihm und bei ihm und in ihm.

Aber das gilt nicht von dem Erlöser allein, sondern auch von dem geistigen Leibe den er auf Erden zurückgelassen hat und dessen Haupt er ist. Auch den läßt der Vater nicht allein, auch die Gemeine des Herrn läßt er nicht im Stich; und das zu erkennen gehört mit zu dem Glauben daß er es sei. Denn wenn dieses Reich Gottes je untergehen könnte, wenn die lebendige Freiheit des Geistes je aufhören könnte, wenn das geistige Leben welches durch den Herrn entzündet ist je ersterben könnte: dann wäre er es nicht gewesen. Aber der Herr, der läßt die welche so mit dem Erlöser verbunden sind nicht allein und nicht im Stich, deswegen weil auch von ihnen gilt was der Erlöser von sich selbst sagt, weil ich allezeit thue was ihm gefällt.

Ja m. g. F. wenn wir das jeder von sich selbst sagen sollten, so würden wir gestehen müssen, das sei der Unterschied zwischen uns und ihm, der niemals aufhören kann. Denn keiner von uns kann sich dessen rühmen, in jedem Augenblikk zu thun was Gott wohlgefällig ist; keiner von uns kann sich dessen rühmen, den reinen Willen Gottes in seinem Leben und in seiner Seele ganz auszudrükken. Wenn wir es sagen wollten von jedem Augenblikk, betrachten wir auch nicht den einzelnen, sondern die Gemeine des Herrn an diesem oder jenem Orte, in diesem oder jenem besondern Verhältnisse: so würden wir auch sagen müssen, daß wir das nicht mit der That und Wahrheit bekennen

könnten; denn auch da ist noch Irrthum und Mangel. Aber betrachten wir sie als Eins: so müssen wir sagen, das was sie wirklich thut ist ja nichts anderes als was der Geist Gottes in ihr thut; aber das ist nichts anderes als was dem Vater gefällt. Durch diese immer lebendige Kraft des Geistes erbaut sie sich und soll sich immer mehr entwikkeln von einer Klarheit zur andern und von einer Vollkommenheit zur andern, was sie aber nur deswegen vermag, weil sein Geist in ihr waltet, weil der Erlöser ihr nur leiblich entzogen ist, mit seiner geistigen Gegenwart aber in ihr wohnt, und weil der Geist, den er in das Herz derer ausgegossen hat welche an ihn glauben, und der aus ihnen ruft lieber Vater, weil dieser Geist ist der Geist der Wahrheit, der es von dem seinigen nimmt und ihn verklärt, und sie immer mehr frei macht.*)

Ja m. g. F., so wird der Erlöser uns zur Heiligung und zur Gerechtigkeit, zur Erlösung und zur Wahrheit; so ist er uns der Weg und das Leben. Und glauben daß er es sei, das bringt uns in diese selige Verbindung mit dem Vater im Himmel, daß wir sagen können, er läßt uns nicht allein, weil wir gehören zu seinem Reiche auf Erden, weil wir Glieder sind seines Leibes, welcher weil er von ihm dem Haupt im Himmel regiert wird, auch nichts anderes thun kann als das wodurch das Wohlgefallen Gottes geschieht. Amen.

---

*) Ev. Joh. 16, 14. 8, 32.

XLII.

Am Sonntage Exaudi 1825.

Text. Ev. Joh. 8, 30—38.

Da er solches redete, glaubten viele an ihn. Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten sie ihm: wir sind Abrahams Samen, sind nie keinmal jemandes Knechte gewesen, wie sprichst du denn, ihr sollt frei werden? Jesus antwortete ihnen und sprach: wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Ich weiß wol, daß ihr Abrahams Samen seid; aber ihr sucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch. Ich rede was ich von meinem Vater gesehen habe; so thut ihr was ihr von eurem Vater gesehen habt.

Es war m. g. F. die vorige Rede des Herrn, auf welche der Anfang der Worte unsers Textes geht, als er solches geredet habe wären viele an ihn gläubig geworden; und es ist also nun ein andermal gewesen; aber noch während desselben Aufenthalts unsers Herrn in Jerusalem, daß als er bemerkte, wie nun sein Wort doch auf manche Gemüther einen tiefen Eindrukk gemacht hatte, und sie anfingen bei sich selbst festzustellen, er möge wol derjenige sein dessen sie warteten, daß er zu ihnen sprach was wir hier mit einander gehört haben.

Es ist aber darin manches was bei näherer Erwägung schwierig ist zu verstehen. So gleich hier das erste; denn wenn es hier heißt, daß der Herr zu denen geredet habe die an ihn gläubig geworden wären: wie konnten die ihm denn antworten zuerst, als wenn sie gar nicht wüßten worauf eigentlich seine Absicht ging, und gar nicht verständen was er meine, wenn er zu ihnen sagt, sie sollten frei werden; aber noch weit mehr wundert uns von solchen zu hören, daß der Herr zu ihnen sagt, sie suchten ihn zu tödten, weil seine Rede unter ihnen nicht fahe, da sie doch angefangen hatten an ihn zu glauben.

Das müssen wir uns so vorstellen. Wie außer denjenigen welche in der nächsten Umgebung unsers Erlösers lebten und ihn überall begleiteten, seine Jünger damals nicht von den übrigen gesondert waren, und keine Gemeinschaft für sich bildeten: so war es besonders in Jerusalem, wo der Herr im Tempel lehrte und wo alles Volk sich versammelte. Wenn er da nun andre als seine beständigen Begleiter zu seinen Zuhörern hatte, so mußte es eine gemischte Menge sein. Der Herr konnte also nicht besonders zu denen reden die an ihn glaubten, sondern sich nur an sie wenden indem er zugleich vor einer gemischten Versammlung redete. Der Evangelist aber unterscheidet das nicht genau von einander; und wenn er hier sagt, sie antworteten

ihm, wir sind Abrahams Samen, und sind niemals jemandes Knechte gewesen, wie sprichst du denn, ihr sollt frei werden? und wenn nachher der Erlöser zu ihnen sagt, ihr sucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch: so hat der Herr dies nicht zu denen gesagt die an ihn gläubig geworden waren, sondern zu denen die auf eine so unverständige Weise seine Rede aufgenommen hatten; und aus der ganzen Art wie sie ihm antworten geht hervor, daß sie nicht zu denen gehörten die an ihn glaubten, wie der Evangelist auch im Verfolg des Gesprächs sie bezeichnet als Juden, mit welchem Ausdrukk er gewöhnlich die bezeichnet welche in Jerusalem die Leiter des Volks waren, und größtentheils die entschiedenen Gegner und Widersacher des Herrn.

Nun das aber sagt er doch zu denen die an ihn gläubig geworden waren: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Und auch dabei m. g. F. kann uns allerdings etwas bedenkliches sein, daß der Herr, indem er voraussezt, daß sie an ihn glauben, es nun doch als etwas zweifelhaftes hinstellt, ob sie auch an seiner Rede bleiben würden. Das führt uns sehr natürlich auf einen häufig unter den Christen besprochenen und bestrittenen Gegenstand, ob es möglich sei oder nicht, daß ein Mensch, wenn er gläubig geworden ist an den Namen des Herrn, wenn er in ihm erkannt hat die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, und alles das in ihm vorgegangen ist, was in unserm Evangelio theils mit Worten des Evangelisten theils mit Worten Christi von jener wesentlichen Wahrheit und Gnade gesagt wird, und worin Johannes den Eindrukk beschreibt den der Herr auf ihn und auf die andern gemacht, ob wenn dies geschehen es möglich sei, daß der Mensch dann wieder den Glauben verlassen könne,

und aus dem Zustand der Befreiung, den derselbe mit sich führt, wieder zurükksinken in den Zustand andrer Menschen.

Es scheint nun hier als ob der Herr allerdings diese Möglichkeit voraussezte; aber dann können wir wieder nicht anders sagen, als daß ein solches Gläubigsein, wobei noch möglich ist daß der Mensch an der Rede des Herrn nicht bleibt, wie er sich selbst hier ausdrükkt, daß dies ein unvollkommenes ist. Denn indem der Herr nun den andern Zustand beschreibt, ihr seid meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen: so scheint er da nicht mehr vorauszusezen als ob von diesem aus noch eine nachtheilige Veränderung für den Menschen und ein Zurükkgehen aus solchem Zustande möglich sei.

Und anders in der That können und dürfen wir uns die Sache nicht denken. Damals nämlich gab es einen Anfängerglauben der sich allerdings als ein Gläubiggewordensein zeigt, wenn man die Gefühlsweise der Menschen mit ihm vergleicht, sowol derer die gleichgültig waren gegen ihn, als auch derer die als seine Widersacher auftraten. Aber er war in sich selbst ganz unvollkommen, weil Erwartungen in diesem Glauben gemischt waren, welche der eigentlichen Absicht Gottes die er mit Christo erreichen wollte nicht entsprachen. So lange nun diese noch da sind ist es möglich, daß wenn der Mensch anfängt an der Erfüllung dieser Erwartungen zu zweifeln, sein Herz aber hängt noch daran, er den Glauben verläßt. Aber eben das Hängen des Herzens an etwas, was mit dem rechten und lebendigen Glauben an den Erlöser nicht bestehen kann, ist zu gleicher Zeit ein nicht bleiben an seiner Rede, sondern ein eine andre Rede in seinem eigenen Innern haben, welche die innigste Ueberzeugung des Menschen unterdrükkt und mit der Rede des Herrn nicht zusammenstimmt. Ein solches Hängen des Herzens an etwas andrem ist immer noch ein Zustand der Knechtschaft, und stimmt nicht mit der Freiheit der Kinder Gottes. Wo diese aber ist, da

ist auch der feste und unerschütterliche Glaube, da ist ein solches Bleiben an der Rede des Herrn, wie der Apostel auf die Frage des Erlösers, wollt ihr auch weggehen? in den Worten ausspricht, Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens. Wenn nun der Herr sagt, so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen: so meint er damit dies, wenn ihr euch so gleich nach dem Anfang des Glaubens, den ihr an mich habt, in mich und meine Art und Weise hineinlebt, daß das was ich von dem Vater gehört habe euch genügt, und daß ihr an diesem Brote des Lebens, welches ich euch gebe*), eure Seelen nähret und stärket: dann erst seid ihr meine rechten Jünger; wenn dieser feste Grund in der Seele gelegt ist, dann ist auch der feste Bund der Jüngerschaft mit dem Herrn geschlossen, als deren Ziel er beschreibt, ihr werdet frei werden durch die Wahrheit, nämlich ihr werdet frei werden von jeder Anhänglichkeit des Herzens an irgend etwas fremdartiges und vergängliches, wenn ihr an meiner Rede so bleibet, daß ihr die Herrlichkeit des göttlichen Wortes darin erkennt; ihr werdet dann frei werden davon, daß euch nichts mehr ergreifen kann und erschüttern, was sich auf irdische Erwartungen der Menschen, Hoffnungen und Besorgnisse bezieht, sondern in der Gewißheit der Wahrheit werdet ihr vollkommen frei sein; wenn ihr nichts anderes wollt und begehret als die Gemeinschaft mit Gott, zu welcher ich euch führen will, das Einssein mit dem Vater durch mich: dann werdet ihr vollkommen frei sein in der Erkenntniß dieser Wahrheit.

Und nun nachdem der dies gesagt, so können wir nicht anders als glauben, daß die welche antworteten solche waren aus dem vermischten Haufen, welche diese Worte des Herrn aufnah-

*) Ev. Joh. 6, 51.

men, indem sie von denselben auf eine verlezende Weise getroffen wurden, voraussezend sie wären schon frei, von keiner andern Freiheit wissend und keine andre begehrend als von der sie glaubten, daß sie ihrem Volke beständig einheimisch wäre gewesen. Und so antworteten sie denn, wir sind Abrahams Samen, sind nie keinmal jemandes Knechte gewesen: wie sprichst du denn, ihr sollt frei werden?

Diese Worte m. g. F. können uns nun ein rechter Beweis sein, wohin den Menschen die Eitelkeit und der Eigendünkel, der ihn die rechte und innigste Wahrheit nicht erkennen läßt, führen kann. Denn wenn wir auf die Geschichte des jüdischen Volkes zurükksehen: wie konnten wol die damaligen Mitglieder desselben sagen, indem sie von sich und allen ihren Vorfahren redeten, sie wären niemals jemandes Knechte gewesen! Wie oft hatte das Volk schon in frühern Zeiten andern Völkern dienen müssen! Wenn wir auch nicht sehen wollen auf den Zustand seiner Knechtschaft in Aegypten, welcher der Gesezgebung voranging: aber auch nach demselben wie oft hatten sie andern Völkern dienen müssen, wenn sie von dem Wege des Herrn abgewichen waren! wie oft waren sie den Heiden in die Hände gegeben worden, und wurden von diesen, unter schimpflicher Behandlung sogar weggeführt aus den Wohnsizen die ihnen der Herr gegeben hatte, welches doch gewiß für sie, je mehr Werth sie auf die göttliche Verheißung und auf den Besiz derselben legten, die bitterste Knechtschaft und die tiefste Erniedrigung war. Aber der Dünkel den sie hatten darauf, daß sie Abrahams Nachkommen waren, daß sie von dem abstammten den Gott so ausgezeichnet hatte vor allen die mit ihm zu seiner Zeit lebten, und auf welchen und seine Nachkommen er die größten und herrlichsten Verheißungen gelegt hatte, dieser Dünkel war so groß, daß ihnen das nicht zu Herzen ging, wie sie so oft schon Knechte gewesen waren, und daß sie selbst den damaligen Zustand schnöder Unterdrükkung und Gewalt nicht für Knechtschaft hielten,

sondern behaupteten, sie wären frei und keines Menschen Knechte.

So aber m. g. F. geht es dem Menschen, wenn er, wie der Herr sagt, die Wahrheit noch nicht erkannt hat; immer ist er darin begriffen sich selbst zu täuschen auf eine solche Weise, daß er es leicht inne werden könnte, wenn er nur unbefangen auf sich selbst und sein eigenes Denken und seine ganze Sinnesart hinsähe. Aber das ist eben das was der Apostel Paulus anderwärts so ausdrükkt, daß eine Dekke vor ihren Augen hing *); ihre Augen wurden gehalten, daß sie die Wahrheit nicht erkannten, weil sie sich von diesen äußern Vorzügen nicht losmachen wollten und das Verlangen des Herzens auf etwas höheres und wesentliches richten.

Wie antwortet ihnen nun der Herr? Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht; der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibet ewiglich; so euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.

Auch hierin m. g. F. ist etwas schwieriges für das Verständniß. Nämlich wenn der Herr sagt, der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause: so meint er doch offenbar das Haus seines Vaters, denn von etwas anderm kann er nicht reden, wenn er sagt, der Sohn bleibet ewiglich; er redet also auch von dem Knechte im Hause seines Vaters. Wenn er aber unmittelbar vorher sagt, wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht: wie kann er die Knechte der Sünde zugleich ansehen als Knechte im Hause seines Vaters, wenn er sagt, wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht; der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause. Weswegen auch schon vor alter Zeit viele geglaubt haben, der Herr habe nicht gesagt, wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht,

*) 2 Cor. 3, 15.

sondern wer Sünde thut, der ist ein Knecht, der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause. Auch das wäre eine große und tiefe Wahrheit, der Herr vergliche dann sich selbst mit allen andern Dienern und Werkzeugen Gottes, die nicht wie er von der Sünde befreit sondern gleich andern Menschen damit behaftet wären; von denen sagte er dann mit Recht, sie könnten nur Knechte sein in dem Hause des Vaters, er aber sei der Sohn und bleibe als solcher ewiglich. Auf dieselbe Weise vergleicht der Verfasser des Hebräerbriefes Moses mit Christo unserm Herrn, indem er sagt, Moses sei zwar treu gewesen in dem ganzen Hause Gottes, aber als ein Knecht; der Sohn aber schalte darin als Sohn und Erbe *).

Wenn wir nun betrachten, wie der Herr an einem andern Orte unterscheidet die Knechte, auch Knechte Gottes, und diejenigen, welche durch ihn indem sie seine Freunde geworden Kinder Gottes geworden waren, und die Sohnschaft von ihm empfangen hatten: so ist es so, daß er sagt, ein Knecht thut zwar den Willen seines Herrn und ist ein treuer Knecht, kann ihn aber in seinem Zusammenhange nicht einsehen, und weiß also nicht was sein Herr thut; ihr aber, sagt er an jenem Orte zu seinen Jüngern, seid nicht Knechte, sondern meine Freunde *), denn ich habe euch den ganzen Willen Gottes offenbart und alles kund gethan was ich von dem Vater gehört habe; in Verbindung mit mir seid ihr nicht Knechte, und ich nenne euch auch nicht so, sondern ihr gehört zu mir dem Sohne, der ewiglich bleibt in dem Hause des Vaters. Nun aber hat er doch hier sehr bestimmt gesagt, wer Sünde thut, nicht der ist ein Knecht in dem Hause Gottes, sondern wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Daß nun in der Sünde keine Freiheit des Menschen ist, sondern daß sie die wahre Freiheit aufhebt, das ist gewiß unser aller übereinstimmendes Gefühl. Und

---

*) Hebr. 3, 5. 6. **) Ev. Joh. 15, 15.

wenn wir fragen, wessen Knecht ist der Mensch, der Sünde thut: so müssen wir zuerst sagen, er ist der Sünde Knecht, wie der Herr hier sagt, und, keiner kann sich davon frei sprechen, wir alle müssen es gestehen, in dem Maße, als wir Sünde thun sind wir der Sünde Knechte; es ist eine unheimliche Gewalt, die sie über uns ausübt; wir möchten uns ihr entziehen, aber wir vermögen es nicht. Weil das, was die Sünde verrichtet, etwas wachsendes ist, so werden wir allmählig, je mehr das neue Leben Raum in uns gewinnt, frei von der Herrschaft welche die Sünde über uns ausübt.

Nun aber entsteht die Frage, wenn der Herr hier das gesagt hat und denen, welche so gefragt hatten die strenge Antwort gegeben, die ihnen gebührte, und weil er nicht auf ihren äußern Zustand, in welchem sie in Verbindung mit andern Völkern standen, sah, sondern indem er von göttlichen Dingen redete auch nur auf göttliche Dinge die Frage bezog: wie konnte er dann noch sagen, indem sie Sünde thäten, so wären sie Knechte in dem Hause des Vaters.

Nun standen sie aber in einem Verhältniß zu Gott, und zwar in einem andern als alle andre Menschen, weil sie den einigen wahren Gott erkannten, und seine Gebote und Verheißungen bewahrten. Das Volk war ein Haus Gottes in einem höhern Sinne als andre Völker mit ihrem ganzen Sein damals sein konnten. Und so konnte der Erlöser natürlich von dem einen zum andern übergehen, und sagen, ihr seid noch Knechte der Sünde, als solche seid ihr in dem Hause des Vaters, aber ihr könnt nichts anderes darin sein als Knechte. Und so sagt er denn, der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause. Da zielt er in seiner Rede auf die Art wie das jüdische Volk die göttliche Verheißung ansah, welche beständig auf den der da kommen sollte war angewendet worden, daß nie fehlen sollte dem Volke Israel einer der auf dem

Stuhle Davids säße, aus dem Hause Davids*). So dachten sie sich das irdische Erbtheil, welches ihnen Gott gegeben hatte, als ein ewiges, und wenn es auch zu Zeiten unterbrochen würde, so werde doch, wie sie hofften, daraus früher oder später ein Zustand hervorgehen, in welchem ihre irdische Herrlichkeit und der Glanz dieses Thrones kein Ende nehmen werde. Der Herr aber sagt, all das irdische Wesen was der Herr sich so erbauen kann, das ist ein solches in welchem nur Knechte leben, lauter Menschen welche nur Knechte der Sünde sind und daher nicht frei gemacht durch die Wahrheit. Diese aber können nicht ewig darin bleiben; sondern aus dem Hause Gottes muß ein geistiges werden, der geistige Tempel, in welchem Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wird. In diesem können die Knechte nicht bleiben; nur der Sohn kann darin walten und herrschen, der bleibt ewig in dem Hause, und Bewohner des Hauses; nicht mehr Knechte sondern Freie können nur die sein welche der Sohn selbst frei gemacht hat. Damit will er sie also hinweisen auf den geistigen Gehalt seiner Reden und Unterweisungen über den göttlichen Willen, der den Menschen durch ihn kund geworden, und stellt ihnen das als Ziel hin wonach sie streben sollen, frei zu werden durch den Sohn.

Wenn er nun vorher gesagt hat, ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen, hier aber sagt, wenn euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei: so erklärt nun eins das andre, und eins ergänzt das andre. Denn auf der einen Seite nennt der Herr sich selbst die Wahrheit, und sezt sein ganzes Sein und Leben in die Wahrheit der Worte die er redet. Diese sind Geist und Leben**), so daß wir auch das zweite so verstehen müssen, der Sohn macht euch frei nicht auf willkührliche

*) 2 Sam. 7, 16. **) Ev. Joh. 6, 63.

Weise und indem er sich des einen erbarmet und des andern nicht, sondern er macht alle frei in dem Maaße als sie die Wahrheit erkennen und an seiner Rede bleiben; denn durch Erkenntniß der Wahrheit wird der Mensch frei. Die Wahrheit aber hat keine andre Quelle, ist nirgend anders in das Ohr der Menschen gedrungen als durch die Stimme des Sohnes.

Und gewiß m. g. F., wenn wir das ganze Dasein und Wesen des Erlösers betrachten, wie es sich auch kund gegeben hat in seinem Leben auf Erden, wie es ganz und gar auf das innerliche, auf die Kraft des Geistes gerichtet war, so daß alles äußerliche ihm völlig gleichgültig war, wie er auch nie durch etwas äußerliches seine Jünger gelokkt und gekirrt hat, sondern ihnen von Anfang an gesagt, es werde ihnen nicht besser ergehen denn dem Meister*), dem Meister aber sei beschieden in die Hände der Sünder zu fallen**); wie also darauf sein Leben von Anfang an gerichtet war: so müssen wir sagen, eben darin ist nicht nur die vollkommenste Freiheit in sich selbst, sondern auch die vollkommenste Gewalt andre frei zu machen, wenn sie an derselben wahren Geschmakk gewinnen, wenn seine Rede in ihre Seelen dringt, und beides eins wird, das innerste Gemüth des Menschen und die göttliche Rede des Herrn.

Wenn er nun fortfährt, Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen seid, aber ihr sucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch; ich rede was ich von meinem Vater gesehen habe, so thut ihr was ihr von eurem Vater gesehen habt: so ist nun das leztere eine Andeutung, die sich erst in dem folgenden Gespräche des Herrn weiter entwikkelt, worin er nämlich sein Verhältniß zu seinem himmlischen Vater auf der einen Seite hinstellt, ihnen aber auch auf der andern Seite die Augen öffnet über ihre gei-

*) Ev. Joh. 15, 20. **) Matth. 26, 45.

stige Abhängigkeit und Abstammung. Was aber das erste betrifft, wenn der Herr sagt, ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen seid, aber ihr sucht mich zu tödten; denn meine Rede fähet nicht unter euch: so will er ihnen damit zeigen und sie damit aufmerksam machen, wie wenig mit irgend etwas äußerlichem ausgerichtet sei, wie wenig ihnen das Nuzen bringen könne, daß sie Abrahams Samen wären, daß sie diesen ältesten Gesegneten Gottes zum Stammvater hätten, wenn sie doch in dem innersten ihres Gemüths so unempfänglich wären für die göttliche Rede, die aus seinem, des Herrn Munde ging, daß sie suchten sich von der Gewalt derselben loszumachen indem sie sein Ende herbeiführen wollten, wenn sie sich doch so täuschen konnten, wie die Hohenpriester und Obersten des Volks es thaten, daß sie glaubten, es sei für das Wohl des Volks nöthig, ihn aus diesem irdischen Leben zu entfernen *).

Aber m. g. F. das ist nicht nur für jene gesagt, sondern auch für uns, die wir den Namen Christi nennen und seine Segnungen genießen können; denn auch für uns giebt es ähnliches. In der christlichen Kirche geboren sein ist allerdings etwas großes, etwas um so viel größeres als Abrahams Samen sein, wie der geistige Tempel den Christus der Herr gegründet hat etwas höheres und herrlicheres ist als jenes irdische Haus welches das Volk des alten Bundes bildete; aber es ist doch immer nur etwas äußerliches. Es stellt den Menschen dahin, daß das Wort Gottes ihn umgiebt, daß es an sein Ohr schlägt, so daß es ihm nicht möglich ist dasselbe ganz dagegen zu verschließen, daß er nicht ohne daß ein Stachel in seinem Herzen sich regt ein Knecht der Sünde und im Zustande der Unfreiheit und der Unseligkeit bleiben kann; aber dieser äußere Verkehr mit dem göttlichen Worte schließt demohnerachtet die Feindschaft gegen die Rede des Herrn noch nicht aus, und immer ist noch in dem

*) Joh. 11, 50.

äußern Umfange der ~~christlichen Kirche ein~~ ähnliches Verhältniß möglich wie jenes in den Zeiten des alten Bundes, wo das Volk des Herrn mit seiner Abstammung von Abraham zwar die göttlichen Verheißungen hatte, aber doch nicht die Richtung des Gemüthes auf das lebendige Wort Gottes, bei welcher allein sie hätten freie Kinder Gottes werden können. Daher je mehr wir davon überzeugt sind, desto mehr müssen wir nicht nur jeder sich selbst prüfen, wie weit die Rede des Herrn Wurzel gefaßt habe und Raum gewonnen in seinem Innern, sondern auch gemeinschaftlich unser Leben danach prüfen, in wiefern wir treue Diener sind in dem Hause Gottes, ob der Sohn uns recht frei gemacht hat dazu, dem Worte Gottes immer mehr Eingang in die menschlichen Gemüther zu verschaffen, daß alle loskommen von der Knechtschaft der Sünde, und alle geführt werden zu der reinen Quelle, aus welcher allein das ewige Leben geschöpft werden kann. Das sei unser aller Streben, immer mehr die Wahrheit der Worte des Herrn in unserm eigenen Herzen zu erfahren, und auch die Wirksamkeit derselben in die Seelen derer zu leiten die Gott der Herr als Gegenstände der Liebe an uns gewiesen hat, damit die Knechtschaft der Menschen immer mehr aufhöre, und die Freiheit des Geistes durch die Wahrheit immer mehr erstehe, und alle hindurchdringen zu der Wahrheit durch welche der Sohn alle frei machen will. Amen.

XLIII.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 8, 39—45.

Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber sucht ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut eures Vaters Werke. Da sprachen sie zu ihm: wir sind nicht unehelich geboren, wir haben Einen Vater, Gott. Jesus spricht zu ihnen: wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich, denn ich bin ausgegangen und kommen von Gott, denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum verstehet ihr denn meine Rede nicht? denn ihr möget mein Wort nicht vernehmen. Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von

seinem eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben. Ich aber weil ich die Wahrheit sage, so glaubt ihr mir nicht.

M. a. F. Die strenge und harte Rede, mit welcher die verlesene Stelle schließt, ist eigentlich ihrem wesentlichen nach schon im demjenigen enthalten was unserm Text unmittelbar vorangeht, und was wir früher mit einander erwogen haben. Denn nachdem der Herr zu denen die an ihn gläubig geworden waren gesagt hatte, sie müßten nun auch wenn sie seine rechten Jünger sein wollten an seiner Rede bleiben, damit sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangten, und die Wahrheit sie frei machte: so hatten andre dieses Wort ergriffen und gesagt, sie bedürften ja nicht erst frei zu werden, sie wären Abrahams Nachkommen, und nie jemandes Knechte gewesen. Denen hatte der Herr geantwortet, das wisse er wol, daß sie Abrahams Nachkommen wären; aber da seine Rede, die sie allein frei machen könne, nicht bei ihnen haften wolle, so wären sie doch Knechte; und dann hatte er weiter gesagt, ich rede was ich von meinem Vater gesehen habe; so thut ihr was ihr von eurem Vater gesehen habt; worin schon die Anspielung liegt auf das was er in den lezten Worten der verlesenen Stelle sagt.

Wie er nun jenes zu ihnen gesagt und ihnen einen andern Vater beigelegt hatte als sich selbst: so antworten sie mit den Worten die wir heute gehört haben, Abraham ist unser Vater, gleichsam als ob sie sagen wollten, wenn du einen andern hast, wer ist denn der deinige? Der Herr aber bestreitet dies, daß Abraham ihr Vater sei und sagt zu ihnen, wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke; nun aber sucht ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht

gethan; so thut ihr denn freilich wol eures Vaters Werke, aber nicht Abrahams.

Aus diesen Worten m. g. F. sehen wir, daß der Apostel Paulus ganz in dem Sinne des Erlösers selbst geredet hat, wenn er die göttlichen Verheißungen, die dem Abraham in dem alten Bunde gegeben, und auf welche das Volk Israel die ganze hohe Meinung gründete, die es von seinem Vorzuge vor andern Völkern hatte, nicht auf eine so leibliche und irdische Weise auslegte, wie die meisten es thaten, sondern auf eine geistige, indem er sagt, der Eine Nachkomme Abrahams, in welchem alle Völker sollten gesegnet werden, das sei kein anderer als Christus der Herr, und mit ihm und durch ihn würden immer nur diejenigen mitgesegnet, die nicht dem Fleische nach sondern dem Glauben nach Abrahams Kinder wären. Denn grade so sagt hier der Herr, ihr seid in dem Sinne wie ihr glaubt vermöge eurer Abstammung vom Abraham Erben der Vorzüge zu sein, die ihm in der Schrift beigelegt werden, und der Verheißungen, die sich auf seine Nachkommen erstrecken sollen, in dem Sinne seid ihr nicht seine Kinder, weil ihr nicht seine Werke thut. Auf dieselbe Weise hat also auch schon der Herr die göttlichen Verheißungen des alten Bundes ausgelegt; ja wir finden in andern Stellen unsers und andrer Evangelien, daß auch sein Vorläufer Johannes der Täufer schon dasselbe gethan, und daß dies allerdings die erste Verkündigung des Reiches Gottes gewesen, der erste Anfang desselben, das Volk des Herrn zurückzuführen von diesem Haften an äußerlichen Vorzügen, und ihnen die göttlichen Verheißungen in ihrem eigentlichen geistigen Gehalt darzustellen. Denn da alle Segnungen Gottes über die Menschen, die seine Vaterliebe ausgesprochen und durch deren Besiz wir seine Kinder sind, geistigen Inhalts sind: so können sie auch nur auf geistigen Bedingungen ruhen und nicht auf äußerlichen, und jener Glaube der Zeitgenossen des Herrn, daß sie schon vermöge ihrer leiblichen Abstammung vom Abraham seine Kinder wären, ist in Beziehung auf

den alten Bund dasselbe, was in dem Liede, welches wir mit einander gesungen haben, in Beziehung auf den neuen Bund gesagt wird, das nämlich, wenn die Menschen nur das Äußerliche, das geschichtliche Wesen sich aneignen und darauf sich etwas zu Gute thun, wie man denn dies von allen denen sagen kann die sich einen Vorzug vor andern deswegen anmaßen und deswegen glauben der göttlichen Segnungen und des göttlichen Reiches theilhaftig zu sein, weil die Erkenntniß Christi auf sie gekommen ist und sie in der äußern Verbindung der christlichen Kirche leben — dieses ist in Beziehung auf den neuen Bund ganz dasselbige, was jenes in Beziehung auf den alten war. Und so müssen wir denn allerdings sagen, daß der Anfang aller wahren Seligkeit für den Menschen, der Anfang alles Genusses der göttlichen Verheißungen, und das heißt also auch der göttlichen Liebe, darauf beruht, daß der Mensch sich von diesem Äußerlichen losmache, die Nichtigkeit aller bloß äußern Vorzüge einsehe, und nur darnach frage, wie es um die Zugänglichkeit seines innern geistigen Lebens stehe. Darum nun sagt der Herr zu denen die also zu ihm sprachen, Abrahams Kinder in diesem Sinne seid ihr nicht, weil ihr nicht Abrahams Werke thut.

Und nun laßt uns recht merken m. g. F. was er ihnen denn in dieser Hinsicht besonders zu Gemüthe führt. Schon hier anfänglich eben dasselbe was er auch in den letzten Worten unseres Textes weiter heraushebt. Denn zweierlei sagt er zu ihnen: *ihr sucht mich zu tödten*; aber warum er ihnen dies zu einem besondern Vorwurf macht ist dies, *weil er ein solcher Mensch sei, der ihnen die Wahrheit gesagt habe, die er von Gott gehört*; und das sagt er würde Abraham nicht gethan haben.

Das sind die beiden Punkte die sich hernach auch durch seine weitere Rede durchziehen; und das erste ist also was er ihnen sagt, daß eine Unfähigkeit in ihnen sei das göttliche Wort zu vernehmen, und eine solche Unfähigkeit die mit einem Wider-

willen verbunden ist; und daß grade dieser es sei, was in ihnen alle feindseligen Gedanken gegen ihn aufregt, die hernach in seinem Tode endigten.

Eben so m. g. F. sucht der Apostel Paulus den lezten Grund alles menschlichen Verderbens, welches sich in so vielfältigen Gestalten in der heidnischen Welt entwikkelt hatte, darin daß die Menschen die Wahrheit aufgehalten hätten in Ungerechtigkeit*), und er sieht dabei vorzüglich auf die Wahrheit, von welcher er früher gesagt hatte, daß sie den Menschen auf eine ursprüngliche Weise von Gott sei geoffenbart worden, also die Wahrheit die sie von Gott vernommen, er meint nämlich die, daß der Mensch an den Werken Gottes die ewige Kraft und Gottheit des Schöpfers abnehmen könne**); aber auch diese Wahrheit hätten die Menschen in ihrer weitern Entwikklung aufgehalten in Ungerechtigkeit. Also die Unfähigkeit und der Widerwille gegen diese Wahrheit, das sieht er als den ersten Grund alles menschlichen Verderbens an. Und eben so sagt der Erlöser hier zu seinen Zuhörern, indem er ihnen zeigen will, wie weit sie von dem entfernt wären den sie für ihren Vater und sich für seine Kinder ausgäben, was er ihnen aber deswegen nicht zugestehen will, weil sie seine Werke nicht thun, da ist das erste was er ihnen vorwirft ihr Widerwille gegen die Wahrheit, die er ihnen verkündigte, und die er von Gott gehört hatte. Was war denn diese? Keine andre als die, daß sie sich von dem Eigendünkel über alle äußere und eingebildete Vorzüge nicht losmachten, um einzugehen in das geistige Reich, welches zu stiften er gekommen war, und wo sie endlich Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit werden sollten***), da sie bisher immer nur am Buchstaben und am Fleische hielten. Daraus nun, daß sie sich gegen diese Wahrheit verstokken, erklärte er alle feindselige Gedanken, die sich in ihnen regten; und das gilt also nicht nur

---

*) Röm. 1, 18. **) Röm. 1, 20. ***) Joh. 4, 23.

von denen die ihn damals unmittelbar hörten, sondern eigentlich von denen die das Volk leiteten, und aus eben dem Grunde, weil sie das alte festhalten wollten, und daran genug zu haben glaubten, um für das geistige göttliche Reich, welches Christus der Herr stiften wollte und verkündigte, keinen Sinn hatten, ihn verfolgten und meinten, es sei besser, daß Einer sterbe, als daß das ganze Volk auf diese Weise untergehe *).

Das m. g. F. ist ein tiefes Geheimniß der menschlichen Natur, daß die Unfähigkeit für die Wahrheit und der Widerwille gegen dieselbe immer und unausbleiblich in Feindschaft ausartet gegen die welche die Wahrheit bringen. Das ist der Grund, warum schon in den Zeiten des alten Bundes die Propheten des Herrn so oft verfolgt wurden; das ist der Grund, der so viele von den ersten Bekennern des Herrn zum Tode verdammte; das ist der Grund, warum auch diejenigen die das wahre Licht des Evangeliums wieder wollten den Menschen zur Erkenntniß bringen, nachdem es lange war durch menschliche Sazungen und durch eine weit verbreitete Finsterniß des Wahns verdunkelt worden, warum diese ebenfalls verfolgt wurden. Und so finden wir es überall, daß wie die wahre Vorschrift und die wahre Regel des Glaubens die ist, daß wir die Wahrheit suchen sollen in Liebe, so nun das rechte Zeichen und Wesen des diesem Sinne entgegengesezten Lebens darin besteht, daß die Gleichgültigkeit und die Feindschaft gegen die Wahrheit, die Entfernung und Entfremdung von derselben auch immer den Haß erzeugt.

Wenn das m. g. F. so klar ist in Beziehung auf diejenige Wahrheit, welche für uns, die wir von Gott erleuchtet sind, leicht ist zu finden, die wir wirklich in uns tragen und als den Grund unsers Heils und unsrer Seligkeit ansehen: so laßt uns über diese Worte nicht weggehen ohne darauf zu sehen, daß doch unter Christen selbst in Beziehung auf das, was näher oder ent-

*) Ev. Joh. 11, 50.

fernter mit den ersten Gründen unsers Glaubens und der Ruhe unsers Gemüthes zusammenhängt, gar mancherlei Streit entsteht. Wenn wir nun die Worte unsers Herrn hier recht betrachten, so werden wir uns gestehen müssen, wir finden in denselben auch ein sicheres Kennzeichen, woran wir in diesem Streit menschlicher Meinungen über das göttliche diejenigen unterscheiden mögen, welche wahre Kinder des Reiches sind, von denen die es nicht sind. Nämlich sobald der Widerwille gegen das was uns als falsch und irrig erscheint sich auf eine solche Weise in dem Gemüthe gestaltet, daß daraus die Feindschaft entsteht gegen die welche das verkündigen, was uns so fremd und dem unsrigen widerstreitend dünkt: so können wir nicht sagen daß wir die Wahrheit suchen in Liebe, sondern da ist die Lust zu tödten in uns, von welcher der Herr sagt, daß sie nur in denen sei, welche nicht die Werke derer thun die als Anfänger des Glaubens und als Vorbilder des treuen Gehorsams gegen Gott können angesehen werden. Wenn wir das immer voraussezen, diejenigen welche den Namen des Herrn mit uns bekennen, und also doch über den ersten gemeinschaftlichen Grund der Seligkeit mit uns einig sind, gehören wirklich zu denen die der Vater dem Sohne gegeben hat; wenn wir voraussezen, daß diejenigen welche die Wahrheit suchen, wenn sie auch in ihren Reden über dieselbe mancherlei vorbringen als ihre Meinung über die Gegenstände des Glaubens, was uns falsch zu sein dünkt und dem wir eben deshalb unsre Zustimmung nicht geben können, daß diese doch wahre Kinder des Reiches sind: so werden wir nie etwas anderes thun als mit ihnen die Wahrheit suchen in Liebe, so werden wir vor allem an dieser Liebe halten, in welcher wir kein anderes Ziel vor Augen haben als die Förderung des Reiches Gottes, und immer nur darauf sehen, wie weit wir bei der Verschiedenheit ihrer Ansichten ihre Reden über das göttliche in uns aufnehmen können, wie der Herr hier sagt, und eben so auf der andern Seite, wie weit sie im Stande sind unsre Reden

in sich aufzunehmen und wirken zu lassen, damit das Suchen der Wahrheit ein gemeinsames sei, und wir zeigen unsre Liebe gegen den der die ersten Gründe der Wahrheit ans Licht gebracht hat, auf daß wir in seiner Rede bleiben, und durch das Suchen seiner Worte die Wahrheit immer mehr erkennen, und die Wahrheit uns frei mache, und wir auf diese Weise durch den Sohn frei werden. Derjenige aber der sich durch die Verschiedenheit der menschlichen Meinungen, durch das verschiedene Bekenntniß dessen was Wahrheit ist, zum Widerwillen und Haß leiten läßt gegen die, welche zwar einen andern Buchstaben haben als er und in andern Ansichten begriffen sind, aber doch von demselben gemeinsamen Grunde des Heils ausgehen, der kann nicht von sich sagen und von dem kann nicht in Wahrheit gesagt werden, daß er frei sei; denn er steht unter der Herrschaft einer feindseligen Neigung, die der Mensch welcher durch die Wahrheit frei geworden ist aus seinem Innern muß ausgetilgt haben.

Nun aber nachdem der Herr den Juden die mit ihm redeten gesagt hat, sie wären Abrahams Kinder nicht, weil sie nicht seine Werke thäten, und sie sich darauf beriefen, daß sie sagten, wir haben einen Vater nämlich Gott, so sagt er zu ihnen, Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich, denn ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum verstehet ihr denn meine Rede nicht? denn ihr möget ja mein Wort nicht vernehmen.

Das ist das große Wort welches sich in den Reden des Herrn an die Menschen seiner Zeit beständig wiederholt, welches wir auch in seinen Reden an seine vertrautesten Jünger unter den mannigfaltigsten Gestalten wiederfinden, daß das beides aufs innigste mit einander zusammenhängt und gar nicht von einander getrennt werden kann, Gott zum Vater haben und den Sohn lieben, sein Wort vernehmen und ihm folgen.

Denn m. g. F. es ist hier nun ganz dasselbe wie im vorigen, wo der Erlöser denen die mit ihm redeten auch zugestand, Abrahams Nachkommen wären sie allerdings, aber seine Kinder in dem Sinne der Verheißung wären sie nicht. So giebt es auch einen zwiefachen Sinn, in welchem man sagen kann daß Gott der Vater aller Menschen ist. Nämlich er ist der Vater aller Menschen, in sofern er sich ihnen erbietet als Vater, und dadurch daß er sich selbst unmittelbar in dem innersten der menschlichen Natur auf eine ursprüngliche Weise offenbart hat eben durch jenes Vermögen seine ewige Kraft und Gottheit wahrzunehmen an den Werken der Schöpfung, sie auch als seine Kinder von andern Geschöpfen unterschieden hat; in sofern ist er seiner ewigen Liebe nach der Vater aller Menschen, und so auch in diesem Sinne sie alle seine Kinder. Aber sie selbst können nur sagen daß Gott ihr Vater ist, wenn sie den Sohn lieben.

Fragen wir nun m. g. F., kann denn das in der That so allgemein gelten, wie es freilich hier der Erlöser zu sagen scheint, und in einigen andern Stellen noch deutlicher zu sagen scheint? denn hier freilich könnte man sagen, er meint es nur von ihnen wie sie ihn hörten und seine Rede mit leiblichen Ohren vernahmen, daß wenn sie wirklich Kinder Gottes wären des ewigen Vaters, sie ihn auch lieben würden. Anderwärts aber sagt er es weit deutlicher, indem er sagt, jeder der ihn erkennt erkenne auch den Vater*), und dann wieder, es könne niemand zum Vater kommen es sei denn allein durch den Sohn**); so daß er diese göttliche Offenbarung, vermöge welcher uns Gott nicht nur seine ewige Kraft und Gottheit sondern auch seine väterliche Liebe zu erkennen giebt, ganz auf sich beschränkt und als von sich ausgehend darstellt. Wir können nämlich nicht anders, wenn wir in das innerste unsers Gemüthes einkehren, und nach der wahren und vollen Bedeutung des Glaubens an Christum fragen, so können wir nicht anders als eben

*) Joh. 14, 7. **) Joh. 14, 6.

dies sagen. Und wenn wir uns fragen, wie es war unter den Völkern die von der Kenntniß des Evangeliums fern waren und bleiben, unter denen die da lebten ehe der Herr auf Erden erschienen war, war es denen ganz verborgen, daß Gott der Vater der Menschen sei? gab es unter ihnen keinen der das Bewußtsein seiner väterlichen Liebe in sich trug und sich als sein Kind fühlte? so werden wir nicht anders antworten können als so: in sofern sich in der menschlichen Seele ein Bewußtsein regt von ihrer Fähigkeit auf der einen Seite, in ein inniges Verhältniß zu Gott zu treten und von dem ewigen Lichte erleuchtet zu werden, auf der andern Seite ein Gefühl von der Bedürftigkeit der menschlichen Natur, eine höhere Hülfe hiezu anzunehmen; in sofern eine solche Sehnsucht in der menschlichen Seele übrig geblieben war, die sich mit einer bloß äußern Erkenntniß Gottes des Schöpfers der Welt nicht begnügte, in sofern war auch eine Fähigkeit da den Sohn zu erkennen wenn er erscheine, und so auch das Verhältniß der Kindschaft zu Gott in dem innern der Seele zu gründen. Aber auch nicht auf einem andern Grunde kann es ruhen als auf diesem. Denn wenn es nicht möglich war, daß sich Gott auf die Weise mit der menschlichen Natur hätte vereinigen können, wie es in Christo geschehen ist, so würde es auch in dem Sinne, wie wir meinen daß wir Gottes Kinder sind, in dem Sinne daß wir die Macht bekommen haben Gottes Kinder zu werden*), nicht entstanden sein. Das ist der tiefeste geheimste Sinn, von welchem der Herr ausgehend sagt, Wenn ihr Kinder Gottes wäret, so liebtet ihr mich; wenn diese Sehnsucht, dieses Verlangen nach Gott, kraft dessen ihr behauptet daß Gott euer Vater sei, in euch wäre: so würde auch das Bewußtsein in euch sich regen, daß ich es sei, der diese Sehnsucht stillen kann, und ihr würdet befriedigt werden; ihr würdet erkennen, daß auch wie ich oft gesagt habe meine Rede nicht eine menschliche ist und nicht von mir selbst

*) Joh. 1, 12.

kommend, daß es nicht ein willkührliches menschliches Werk ist, welches ich unter euch verrichte, und nicht ein willkührliches menschliches Unternehmen, dem ich meine Kräfte widme, sondern daß ich von Gott ausgegangen bin und von ihm gesandt; das würde sich in euch regen, wenn ihr eine Sehnsucht und ein Verlangen nach dem geistigen Reiche Gottes in euch trüget, wenn ihr seine Kinder wäret.

Und darum sagt er nun weiter, wenn ihr Gottes Kinder wäret — wie er auch bald nachher sagt, wer von Gott ist, der höret Gottes Wort — wie sollte es dann doch zugehen, daß ihr meine Sprache nicht kennetet, daß ihr meine Rede nicht verständet, daß sie keinen Raum und keine Wurzel in euch faßt.

Ja m. th. F. das ist die Frage, die wir uns immer vorlegen sollen in Beziehung auf alle diejenigen für welche das Wort des Herrn noch ein leerer Schall ist, der ihr Ohr zwar trifft, aber nicht in ihr inneres dringt, und nicht die Frucht bringt, die er selbst und alle die an ihn glauben immer gerühmt haben. Wie geht das zu? Nicht anders als daß nur noch das rechte Verlangen nach dem höheren geistigen Leben fehlt, ein Verlangen welches ohne Zweifel da sein würde, wenn die Menschen sich nicht mit etwas geringem, eitlem, falschem und vergänglichem begnügten. Was können wir also besseres thun für das Reich Gottes, als die Sehnsucht nach diesem höheren Leben so weit es in unsern Kräften steht in den Menschen erregen. Fragen wir, wie wir das vermögen, so giebt es keine andre Antwort, als daß wir die herrlichen Früchte des Geistes vor ihnen entfalten in unserm Leben, damit sie in diesen schauen etwas höheres und größeres als was sie selbst haben, und es merken, daß dies etwas ist was Gott der Herr mitgetheilt hat.

Der Herr aber m. g. F., der giebt nun auf die Frage welche er eben an sie gerichtet hatte eine Antwort, und dem Anschein nach eine strengere und härtere Antwort als die wir

uns eben gegeben haben, indem er sagt, Euer Vater ist der Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Eben deshalb wollt ihr, weil ich euch die Wahrheit sage, mir nicht glauben.

M. g. F. Wenn diejenigen unter den Zuhörern des Herrn, welche, wie uns der Evangelist vorher gesagt hat, angefangen hatten an ihn zu glauben, bei diesen Worten, die er jezt an sie richtet, stehen geblieben wären und über dieselben auf eine solche Weise nachgedacht hätten, daß sie zu erforschen gesucht, was denn der Herr hier von dem Teufel erzählen und über denselben lehren wolle; so würden sie seine Absicht ganz verfehlt haben. Denn wir sehen es ja ganz deutlich, er will seine Zuhörer auf nichts anderes zurükkführen, als wie er schon vorher gesagt hat, wie es zu erklären sei, daß sie ihn zu tödten suchten, und die Wahrheit nicht annähmen, die er von Gott gehört habe. Fragen wir nun, wie es um die Erklärung die er ihnen giebt stehe: so werden wir sagen, das buchstäbliche und unmittelbare darin sei dies, daß wie er vorher zu ihnen gesagt hat, ich rede was ich von meinem Vater gesehen habe, so thut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt, eben so wiederholt er jezt, nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. So wäre das buchstäbliche und unmittelbare dies, daß er sagte, sie wären auf dieselbe Weise vom Teufel, wie er von Gott sei. Aber m. g. F. wir können nicht glauben, daß er gemeint habe, ihr Ursprung sei auf dieselbe Weise vom Teufel wie der seine von Gott. Denn sie waren ja doch Geschöpfe Gottes und derselben menschlichen Natur theilhaftig, welche fähig war die Fülle der Gottheit in der Person Christi aufzunehmen. Unmöglich kann das bei diesen Worten des Herrn Meinung gewesen sein, daß

sie in einem solchen Verhältniß zum Teufel ständen wie er zu Gott, daß der Teufel sich in ihnen so offenbare wie Gott in ihm. Sondern die Aehnlichkeit besteht darin, daß wie er vorher gesagt hatte, sie wären Abrahams Kinder nicht, weil sie Abrahams Werke nicht thäten, und wie er hernach gesagt hatte, sie wären Gottes Kinder nicht, weil sie das Wort Gottes aus seinem Munde nicht annähmen, so sagt er nun hier, ihr seid von dem Vater dem Teufel, sofern ihr seine Werke thut; und darauf müssen wir unsre Aufmerksamkeit richten, um das zu verstehen was der Herr hier sagt. Er will den lezten Grund alles ungöttlichen, alles dessen was sich der göttlichen Liebe am bestimmtesten widersezt und der Verbreitung des göttlichen Lebens am meisten im Wege steht, den lezten Grund hievon will er aufdekken. Und da kommt er wieder auf die beiden Punkte zurükk, die er schon vorher gesezt hatte, auf ihre Verblendung gegen die Wahrheit, und auf ihre Entfernung von dem Geist der Liebe.

Worauf sich nun aber das bezieht was der Herr sagt, der Teufel sei ein Mörder von Anfang, das wissen wir nicht anzugeben; denn die heilige Schrift giebt uns darüber nichts bestimmtes und zusammenhängendes; und wir finden weder hier noch sonst in den Reden des Herrn eine weitere Erläuterung dieses Gegenstandes; und eben so sind es bloße Vermuthungen, wenn man diese Worte des Erlösers von dem Sündenfall der ersten Menschen oder von dem ersten Mord verstehen und sagen will, der Teufel habe zu beiden angereizt und dadurch leibliches und geistiges Leben getödtet, so daß wir sagen müssen, der Herr kann eben so etwas drittes gemeint haben, hergenommen aus den unter seinen Zeitgenossen herrschenden Vorstellungen vom Teufel.

Dieses nun aber, daß der Herr von dem Teufel sagt, er sei ein Mörder von Anfang, und das andre was er von ihm sagt, er sei nicht bestanden in der Wahrheit, das faßt er wieder zusammen als die Fülle des ungöttlichen in dem

Menschen, entgegengesezt der Fülle der Gottheit in ihm selbst. Wenn er aber sagt, der Teufel sei nicht bestanden in der Wahrheit, und in demselben Sinne, er sei ein Mörder von Anfang: so sagt er dasselbe was vorher, daß dies beides eng verbunden sei mit einander; nicht bestehen in der Wahrheit, und den Haß in sich erzeugen und unterhalten, beides ist eins und dasselbige.

Wie nun der Erlöser hiemit den ganzen Inbegriff des menschlichen Verderbens ausspricht, wie es damals in dem Verhältniß der Menschen gegen ihn hervorzubrechen drohte, so erscheint uns seine Rede zugleich als eine ernste Warnung an seine Zuhörer, daß sie bei Zeiten umkehren möchten zur Wahrheit und Liebe, und ihm folgen, damit sie nicht versucht würden ihre Mordlust an ihm selbst auszulassen. Und eben deshalb weil seine Rede warnend ist, hat er sie in den stärksten Ausdrükken ausgesprochen, welche ihm die damalige Redeweise nur darbot.

Aber wie tief muß uns dieser Gedanke erschüttern! wie muß er uns mit Abscheu erfüllen gegen alles unwahre als dasjenige was uns von Gott entfernt und uns dem ungöttlichen immer mehr verwandt macht! Und doch wie viel falsches und unwahres ist noch immer unter den Menschen! wie groß ist die Zahl derer überall, von denen das Wort der Schrift gilt, Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen viele Künste*). Dieses Spiel der Gedanken, in welchem die Seele nur nach flüchtigen Schatten hascht, das ist das unwahre im Menschen, das deutet darauf, daß wenn er das falsche redet, er von seinem eigenen redet, und daß alles was Mangel an Wahrheit ist in der menschlichen Seele zugleich nichts weiter kund geben kann als den Streit derselben gegen das gute. Denn in demselben Grade als die Wahrheit nicht in uns ist, ist auch die Liebe nicht in uns, und sind wir dem Hasse geöff-

*) Pred. Sal. 7, 30.

net; der aus dem Dünkel des Menschen, aus seiner Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und seiner Abneigung gegen sie entsteht; denn das ist es, was der Herr hier sagt. Und nichts soll uns so ehrwürdig sein und einen so tiefen Eindrukk auf uns machen, als der seltene Anblikk eines Menschen von welchem der Herr sagt, es ist kein falsch in ihm*). Denn davon waren die fern, von denen der Erlöser hier sagt, sie könnten die Wahrheit nicht verstehen, weil sie ihr Heil gesucht haben in dem was vor der Wahrheit nicht besteht. Hat der Mensch aber den Wunsch und Vorsaz, alles, wie lieb es ihm auch sei, wie tief es sich auch mit seinem innern verflochten habe, der Wahrheit zu opfern, sobald es sich darstellt in seinem Widerspruch gegen die Wahrheit, damit er nicht zu sagen brauche von sich selbst, daß er von seinem eigenen rede: dann wird er sich auch immer mehr der Aufrichtigkeit und Wahrheit nähern. Wie es aber keinen giebt von welchem im vollen Sinne des Wortes gesagt werden kann, daß kein falsch in ihm sei, als den einen der von sich selbst sagt, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben**): so giebt es auch für uns alle kein anderes Mittel von der Wahrheit erfüllt und durchdrungen zu werden, als indem wir in sein heiliges Bild hineinschauen, und uns durch ihn reinigen lassen von aller Falschheit. Das ist zugleich der einzige Weg, auf welchem wir sicher sind alles von uns abzuthun, was uns unfähig macht zur vollen Gemeinschaft mit Gott. So erkennen wir in der Wahrheit das erste und höchste Gut der Menschen und den Weg, auf welchem der Herr uns leiten möge zum ewigen Leben. Amen.

---

*) Joh. 1, 47. **) Joh. 14, 6.

XLIV.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: so jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmekken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben? was machst du aus dir selbst? Jesus

antwortete: so ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts; es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid; aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: du bist noch nicht funfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward bin ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

M. a. F. Das ist nun das Ende der Rede des Erlösers, welche uns schon öfter in unsern Betrachtungen beschäftigt hat. Es ist darin vieles mit demjenigen übereinstimmend und es fast wiederholend, worauf wir schon früher unsre Aufmerksamkeit gerichtet haben; um desto mehr wollen wir diese nun besonders auf dasjenige lenken, was dieser Abschnitt der Rede unsers Herrn uns eigenthümliches darbietet.

Und da ist gleich merkwürdig womit er beginnt, daß der Herr nämlich sagt, welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? so ich aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?

Hier stellt er einen solchen Zusammenhang auf zwischen dem, daß er die Wahrheit sagt, und dem, daß ihn niemand einer Sünde zeihen konnte, daß man deutlich sieht, seine Meinung sei die gewesen, wenn er mit Recht könnte einer Sünde gezeiht werden, so wolle er auch nicht verlangen, daß sie ihm glauben sollten wie er es von ihnen verlange, weil er dann nicht behaupten könne auf eine solche Weise die Wahrheit

zu sagen wie er es behauptet. Und gewiß steht auch beides in einem ganz genauen Zusammenhange. Wie der Apostel Paulus im Anfange seines Briefes an die Römer alle Verunstaltungen der Erkenntniß Gottes, wozu die Menschen von Natur fähig gewesen, in allen ihren wunderlichen und scheußlichen Gestalten davon ableitet, daß die Menschen die Wahrheit aufgehalten haben in Ungerechtigkeit *), so ist es gewiß dasselbe was der Erlöser hier sagt. Wo die Sünde ist, da ist die Wahrheit nicht; beides kann mit einander nicht bestehen! Wäre unser Herz ganz rein, so würden wir auch Gott schauen **); ist aber das Herz unrein und von der Sünde befleckt, so wird auch das Auge des Geistes getrübt und verdunkelt, und auch beides nur zusammen kann wieder gereinigt und erleuchtet werden. Seitdem die Sünde in der Welt war, war auch natürlicher und nothwendiger Weise die reine Wahrheit verschwunden, und jedes Zeugniß, welches die Menschen ablegten auch über das innerste in ihnen und dasjenige was ihnen das höchste sein sollte und mußte, hatte den Verdacht gegen sich, von der Sünde verunreinigt zu sein. Denn daher entstehen die verworrenen Gedanken des Menschen, die sich unter einander wie der Apostel sagt bald entschuldigen und bald anklagen ***); daher seine Unfähigkeit die Wahrheit zu schauen, weil sie ein solches scharfes zweischneidiges Schwerdt ist, welches Mark und Gebein trennt †). Er fürchtet aber dies wenn er von der Sünde befleckt ist, und deswegen sucht er sich bald auf diese Weise bald auf jene die Wahrheit anders zu gestalten als sie ist. Darum sagt der Herr, könntet ihr mich einer Sünde zeihen, so wollte ich nicht verlangen, daß ihr mir glauben sollt; weil ich euch aber die Wahrheit sage, eben deshalb weil mich niemand kann einer Sünde zeihen, warum glaubet ihr mir nicht?

---

*) Röm. 1, 18. **) Matth. 5, 8. ***) Röm. 2, 15. †) Hebr. 4, 12.

Und eben so m. g. F. ist auch beides in unserm Glauben an unsern Herrn und Meister eines und dasselbe. Wären wir nicht so fest davon überzeugt, daß er allein der Mensch ohne Sünde war, so würden wir auch nicht im Stande sein ein volles Vertrauen zu haben zu seinem Wort; daß wir aber wissen, er ist die Wahrheit, und alle seine Werke sind Wahrheit, das ist dieselbe Wahrheit, mit welcher wir alle wissen, daß in ihm keine Sünde ist, und daß er uns in allem gleich geworden ist ausgenommen die Sünde *).

Aber an dieses Wort des Herrn schließt sich nun ein anderes, welches ebenfalls unsre Aufmerksamkeit auf sich zieht. Er fährt nämlich also fort, wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott.

Wir wissen nämlich alle m. g. F., und wir wissen es ja aus dem Munde des Herrn selbst, daß ohne ihn wir alle nicht von Gott sind. Er selbst sagt es uns, was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; damit der Mensch Geist werde, ist ihm auch eine neue Geburt aus dem Geist vonnöthen **). Und eben so sagt er uns das, daß dieser Geist nicht anders herabkommen könne und nicht anders habe herabkommen können als dadurch, daß er zuvor gekommen sei und dann wieder hingegangen zu seinem Vater ***). So hängt also daß wir von Gott geboren von ihm ab, und kein Mensch kann sich dessen anders rühmen als in dem lebendigen Zusammenhange mit Christo dem Herrn.

In demjenigen aber, was er hier redet zu seinen Zuhörern, liegt ja doch die Voraussezung, als ob sie von Gott sein könnten, denn er verlangt ja, daß sie von ihm das Wort Gottes hören, daß sie seine Rede vernehmen sollen, daß seine Rede bei ihnen haften solle, und daß sie so bei seinem Wort bleiben sollen.

---

*) Ebr. 4, 15. **) Ev. Joh. 3, 3. ***) Ev. Joh. 16, 7.

Wenn es aber so gewiß ist, daß sie noch nicht von Gott waren, und erst konnten aus dem Geist geboren werden wenn sie an ihn glaubten, der Glaube aber doch dem höheren Vernehmen vorhergehen muß, und er sagt, daß sie nicht vernehmen könnten, weil sie nicht von Gott wären: wie sollen wir doch diesen scheinbaren Widerspruch auflösen? Denn muß der Mensch schon von Gott und aus Gott geboren sein, um den Herrn zu vernehmen, so bedarf er dieses Hörens und Glaubens und alles dessen was daraus folgen muß nicht mehr.

Daraus m. g. F. sehen wir, daß wir auch die herrlichsten und tiefsinnigsten Worte der Schrift und unsers Herrn selbst niemals müssen zu scharf nehmen und zu hart. Wahr ist es, was er dort sagt in jenem Gespräch mit dem Nikodemus, an welches ich eben erinnert habe, was von Fleisch geboren ist, ist Fleisch; aber eben so wahr ist auch das Wort welches er hier spricht, daß auch in dem Menschen der noch nicht aus dem Geist geboren ist etwas von Gott sein muß, etwas was ihn in den Stand sezen muß, das göttliche wenn es ihm entgegen kommt zu vernehmen und zu ergreifen. Wäre auch das verschwunden, als die Sünde in die Welt gekommen war und mit der Sünde der Tod, so wären wir alle und unser ganzes Geschlecht auf immer abgeschnitten von der göttlichen Gnade, weil wir das göttliche nicht vernehmen könnten; was hätte die Erscheinung des fleischgewordenen Wortes auf Erden den Menschenkindern helfen können, wenn nichts mehr wäre da gewesen in ihren Seelen, was sie in den Stand sezte das göttliche zu vernehmen zu unterscheiden und deshalb von ihm ergriffen zu werden? Darum sagt der Herr auch von denen die ihn hören konnten, wenn sie von Gott wären, so würden sie ihn hören. Das war der Unterschied zwischen denen die da lebten als der Herr auf Erden wandelte, daß diejenigen in denen sich das göttliche was in dem Menschen übrig geblieben war noch regte und sich vernehmlich machen konnte in dem innern der Seele, um

das göttliche was von außen erschienen war zu ergreifen und von demselben ergriffen zu werden, die hörten dann den Herrn, und glaubten an ihn, und blieben an seiner Rede, und wurden des Geistes theilhaftig, der von ihm ausging, und der das neue Leben in dem Menschen erwekkt. Diejenigen aber welche auch in diesem Sinne nicht von Gott waren, in welchen dieser göttliche Funke so ganz unter der Asche verborgen war, daß er nicht ergriffen werden konnte von dem belebenden Worte des Herrn, ja die hörten auch eben nicht, und glaubten seiner Rede nicht, und alle seine göttlichen Verheißungen waren in ihrer Seele vor der Hand und so lange sie in diesem Zustande waren vergeblich. Dabei also müssen wir bleiben m. g. F., wenn unser heiliger Glaube uns verständlich sein soll und klar, und wenn wir die Uebereinstimmung finden und erkennen wollen in den Worten des Herrn. Groß ist das Elend in welches die Sünde das menschliche Geschlecht gestürzt hat, und groß der Verlust den es erlitten hat an geistigem Leben, aber der lebendige Odem den Gott dem Menschen selbst eingehaucht und ihn zu einer vernünftigen Seele gemacht, der konnte auch nicht ganz ersterben, sonst wäre der Zusammenhang des Menschen mit Gott ganz aufgehoben gewesen; etwas mußte noch übrig sein, woran sich das Wort der Wahrheit, als es unter den Menschen erschien, wenden konnte, und woran sich die Wirkung desselben für das menschliche Geschlecht anknüpfen konnte, sonst wäre ja die Finsterniß undurchdringlich gewesen für das Licht, als es hineinscheinen wollte.

Wenn nun die Juden dem Herrn antworteten und ihn zurükkweisen auf Vorwürfe die sie ihm schon bei einer frühern Gelegenheit gemacht hatten: so sagt er, was er ihnen gesagt, habe nur darin seinen Grund, daß er seinen Vater ehre; wie er nun seinen Vater ehre, so sollten sie vorzüglich ihn, den von Gott gesandten Retter, ehren, sie

aber verunehrten ihn; er suche nicht seine Ehre, es sei aber einer, der sie suche und richte.

Worin besteht nun das m. g. F., daß der Sohn den Vater ehrt? Er ehrt ihn durch das Zeugniß welches er von ihm ablegt, durch das Zeugniß von seiner Liebe und Barmherzigkeit, die ihn bewogen das Brot des Lebens den Menschen zu senden, auf daß sie nicht stürben, die ihn bewogen habe den Sohn in die Welt zu senden, damit er die Menschen wieder erleuchte und des Lebens aus Gott fähig mache. Durch dieses Zeugniß, welches der Sohn vom Vater ablegte, wurde der Vater vom Sohne geehrt, indem er dann auch jeden seiner Rathschlüsse den Menschen verkündigte, und mit denselben alle Worte ihnen kund that, die er von seinem Vater empfangen hatte. Das war es, wodurch der Sohn den Vater ehrte. Aber wodurch wiederum ehrte der Vater den Sohn? Das sagt der Herr in folgenden Worten: wahrlich, wahrlich ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; denn der unmittelbare Zusammenhang führt uns darauf, daß eben in diesen Worten der Herr das beschreiben will, wie eigentlich und warum der Vater seine Ehre suche und richte. Nämlich wie der Herr anderwärts sagt, niemand könne zu ihm kommen, es ziehe ihn denn der Vater*), der den Sohn gesandt hat: so schreibt er das hier seinem Vater zu, wenn die Menschen in den Stand gesezt werden sein Wort zu halten, es ist dies immer aufs neue in jedem Gemüth das Werk der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, aber zugleich dasjenige wodurch der Vater den Sohn ehrt, nämlich er verherrlicht ihn durch das was er mittelst seiner Sendung in die Welt an den Seelen der Menschen bewirkt.

Was heißt es aber, wenn der Herr sagt, wer mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich? In einem frühern Abschnitt derselben Rede hatte der Herr gesagt

*) Ev. Joh. 6, 44.

zu denen die da begonnen hatten an ihn zu glauben, wenn sie an seiner Rede bleiben würden — und das heißt doch dasselbe, so nun jemand mein Wort wird halten — so würden sie die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit würde sie frei machen. Hier sagt er, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Ist beides eins und dasselbe, oder ist es eine Steigerung seiner Verheißung? Wenn wir diese Worte mit einander vergleichen, es ist beides nur eins und dasselbige. Der Freiheit ist die Knechtschaft entgegengesezt; und ganz dasselbe ist es, was die Schrift meint, wenn sie sagt, der Mensch sei der Sünde Knecht*), und was sie meint, wenn sie sagt, er sei todt in Sünden**); denn die Sünde ist der Zustand der Erstarrung und Ohnmacht des höhern Lebens, welches den Menschen beseelen soll. Und so ist es einerlei, wenn der Herr sagt, die Wahrheit wird euch frei machen, oder wenn er sagt, ihr werdet den Tod nicht sehen ewiglich, wenn ihr mein Wort haltet. Denn wie die Knechtschaft der Tod ist, so ist die Freiheit das Leben; ja so viel Leben hat jedes Wesen, als es frei ist von äußern Einflüssen und seine Bewegung aus sich selbst nimmt. Und so hat der Mensch nur so viel Leben in sich selbst, als er frei ist von den Banden der Sinnlichkeit und alle dem was seine geistigen Kräfte niederdrükkt und ertödtet. Ist er nun recht frei geworden, so ist er auch recht lebendig geworden. Und woher anders soll er das Bewußtsein haben, daß das Leben ein ewiges sei, als dadurch, weil die Kraft der Freiheit, die er in sich fühlt, nichts ist als die Wirkung des göttlichen Geistes, also die ewige Kraft des Geistes, die unüberwindlich ist und alles durchdringt und belebt? Es ist also dasselbe, wenn der Herr sagt, so ihr an meiner Rede bleiben werdet, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen; und dasselbe wenn er sagt, wer an mich glaubt, der hat schon

*) Ev. Joh. 8, 34. **) Ephes. 2, 5.

das ewige Leben und ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen *); und dasselbe wenn er sagt, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Aber freilich, diejenigen welche noch keine Vorstellung hatten von dem höhern Leben aus Gott, und in welchen die Sehnsucht nach demselben noch nicht erwacht war, was eben dasselbe war, was sie auch außer Stand sezte in dem der mit ihnen redete den Sohn Gottes und die Stimme des göttlichen Wortes zu erkennen, die konnten auch das geistige in seinen Worten nicht vernehmen, sondern konnten es nur fleischlich fassen und richten. Und darum fragten sie, was er denn aus sich selbst mache, da doch Abraham und alle Propheten gestorben wären, die Kraft nicht gehabt hätten andre vom Tode zu befreien; er aber sage, wer sein Wort halte, der werde den Tod nicht sehen ewiglich.

Wie natürlich wäre es gewesen, daß sie ihn zuvörderst gefragt hätten: ei, wenn derjenige welcher sich an dein Wort hält den Tod nicht sehen soll ewiglich, wie ist es denn mit dir selbst? wirst du ihn nicht sehen? Und hätten sie so ihn gefragt, wäre das Verlangen ihres Herzens darauf gerichtet gewesen von ihm selbst zu hören, was es damit für eine Bewandniß habe: ja dann hätte er ihnen auch einen vollständigen Aufschluß gegeben über den Sinn seiner Rede. Aber da sie auch kein Verlangen hatten von ihm selbst zu vernehmen den Sinn seiner Rede, sondern ihre Aufmerksamkeit nur richteten auf ihre Abstammung von den alten Vorfahren und Gesegneten Gottes, eben deshalb konnten sie nicht mit ihren Gedanken des Weges gehen, woher ihnen das Licht kommen sollte, welches sie nöthig hatten um die Finsterniß zu erhellen, die sie umgab. Der Herr aber führt sie immer darauf zurükk.

---

*) Ev. Joh. 5, 24.

Aber vor den lezten Worten, wodurch er ihnen dies erklärt, finden wir noch eins, das uns bedeutend sein muß auch für unser eigenes Leben und unsern Beruf im Reiche Gottes. Er sagt, ihr sprecht ja immer, mein Vater sei euer Gott, aber ihr kennet ihn nicht; ich kenne ihn aber; würde ich nun sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid; aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Dadurch will er ihnen sagen, wenn er ihnen das alles nicht sagte, was sie immer so ansähen als wolle er sich dadurch ehren, da es doch nur der Eine sei der ihn ehre, so würde er ein Lügner sein gleichwie sie. Wie er nun vorher gesagt hatte, daß die Wahrheit vernehmen und von Gott sein eins und dasselbige sei; wie er früher den Mörder von Anfang zugleich so bezeichnet hatte, daß wenn er die Lügen rede, so rede er von seinem eigenen, in der Wahrheit aber könne er nicht bestehen: so sagt er nun hier, wenn ich euch die Kenntniß meines Vaters nicht mittheilte, und sagte nicht daß ich ihn kenne, so wäre ich ein Lügner wie ihr, und könnte nicht von ihm sein.

Das m. g. F. das ist nun das große Geheimniß der Verkündigung und Offenbarung vom ersten Anfang der Dinge an, vorzüglich aber von der Zeit an, da das Wort war Fleisch geworden und unter den Menschen wandelte: die Wahrheit will nicht allein sein, sie will und kann sich nicht verbergen. Die Wahrheit verbergen wollen und verschweigen, und ein Lügner sein, ist eins und dasselbe; die Wahrheit verbergen und verschweigen, und Gott nicht ehren wollen, und deshalb auch nicht aus Gott sein, ist eins und dasselbige. Darum ist es so wahr, was der Apostel sagt von sich und seinen Genossen, wir glauben, o reden wir nun*). Wo der lebendige Glaube ist, die unerschütterliche Ueberzeugung, da will sie nicht bleiben in der einzelnen menschlichen Seele abgeschlossen und eingeschränkt, sondern

*) 2 Kor. 4, 13.

sie will hinaus, und sich Luft machen, und sich vernehmen lassen von ihren Kindern; wo der Geist ist, da will er auch walten nicht bloß innerlich, sondern sich kund geben in dem ganzen Wandel der Menschen. Darum auch der Herr, der die Wahrheit in sich hatte, konnte die Wahrheit nicht verschweigen. Hätt' er sie verschweigen können, so hätten wir Recht zu sagen, er wäre ein Lügner, denn sie wäre dann nicht in ihm gewesen. Sie ist nur in uns in dieser beständigen Mittheilung. Daher m. g. F. dieses ewige Bündniß zwischen Wahrheit und Liebe. Eins und dasselbe war dieser innere Drang, diese brennende Liebe des Erlösers, die Wahrheit die in ihm war zu verkündigen; und eins und dasselbe war seine ewige erbarmungsvolle Liebe gegen das ganze menschliche Geschlecht. Und auch in uns muß dies beides eins und dasselbige sein. Unsre Ueberzeugung, die Sicherheit und Festigkeit unsrer Ueberzeugung von der Rede des Herrn, von der Wahrheit die er gebracht hat; und die Liebe, die uns dringt zu verkündigen daß Gott in Christo war um die Welt mit ihm selbst zu versöhnen, die uns dringt zu verkündigen was der himmlische Vater an den Menschen thut um sie zu reinigen von aller Ungerechtigkeit, das geistige Leben in ihnen hervorzurufen, und sie zu heiligen zu einem Volk des Eigenthums, das fleißig sein soll in guten Werken — das m. g. F. ist alles eins und dasselbe. So wissen wir, wer da redet weil er glaubt, der kann kein Lügner sein, sondern weil er die Wahrheit redet, so muß die Wahrheit auch in ihm sein. Daher müssen wir auch was einer aus dem Drange seines Herzens heraus von der Wahrheit redet nur ansehen als ein Werk der Wahrheit die in ihm ist, klingt es uns auch fremd, stimmt es auch nicht überein mit dem was wir als wahr und richtig erkennen. Dazu sind wir da, daß wir mit einander die Wahrheit suchen sollen in Liebe*). Wer seine Erkenntniß verbergen will

*) Epheß. 4, 15.

und verschweigen will, der hat Angst in seiner Seele, weil er nicht aus der Wahrheit ist und die Wahrheit nicht in Liebe sucht. Wer aber redet weil er glaubt, den müssen wir ansehen als ein Kind der Wahrheit. Ist aber was er sagt nicht die reine Wahrheit, so laßt uns bedenken, daß es nur Einen gegeben hat der selbst die reine Wahrheit war, daß wir aber erst allmählig müssen emporbringen zu dem göttlichen Lichte welches in ihm leuchtete, und daß, wie der Apostel sagt, wir es noch nicht ergriffen haben, sondern erst noch nachjagen dem vorgestekkten Ziele, ob wir es auch ergreifen möchten*). Aber Brüder sollen wir sein in dem Suchen der Wahrheit und in dem Gefühl, daß wenn wir nicht redeten was die Ueberzeugung unsers Herzens ist, wir Lügner sein würden, und die Wahrheit nicht in uns wäre.

Und mit dieser Ueberzeugung, nachdem der Herr so geredet, sagt er, Abraham euer Vater ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich; und fügt hernach hinzu, ehe denn Abraham ward, bin ich.

Was m. g. F. sagt da der Herr? Laßt uns zuerst nur dies bedenken, daß die Schrift ein reicher und unerschöpflicher Schaz ist, an welchem wir haben die Fülle und Genüge des göttlichen Wortes, so daß wir nicht nöthig haben damit zu geizen und in jedem einzelnen alles zu suchen, sondern jedes so nehmen können wie der Zusammenhang es giebt. Was kann der Herr meinen, wenn er sagt, Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich? Er redet von nichts anderm als was in dem irdischen Leben dieses Gesegneten seines Vaters vorgegangen war, von nichts als von der göttlichen Verheißung die ihm geworden war, wie Gott ihm gesagt, in deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden**). Und das drükkt der Herr so aus: Abraham freute sich, daß er meinen Tag sehen sollte. Was

---

*) Phil. 3, 12. **) 1 Mos. 22, 18.

aber der Herr hier vom Abraham sagt, das gilt von allen die je wahre Diener des ewigen Gottes gewesen sind. Alle haben Freude in ihrer Seele gehabt nur in sofern sie den Tag des Herrn sahen. Einen Weg giebt es nur, auf welchem die Menschen können zum Lichte zum Leben und zur Seligkeit gelangen; das ist die Gemeinschaft mit Gott; die konnte ihnen, nachdem sie durch die Sünde verloren war, auf keine andre Weise wieder gegeben werden als dadurch, daß das Wort Fleisch ward und unter ihnen wandelte und durch sein Dasein auf Erden die verlorne Einheit der Menschen mit Gott wieder anknüpfte. Wo da war die rechte Einfalt des Herzens; wo da war die reine tiefe Unzufriedenheit über den Zustand des Menschen; wo da war das herzliche Verlangen nach dem wahren und guten, welches der Herr bei denen voraussezen konnte die ihn hörten: da war auch eine deutlichere oder dunklere Ahndung von dem großen Tage des Herrn. Aber die ausgezeichnetsten Helden des Glaubens, diejenigen welchen die göttliche Verheißung unmittelbar gegeben war, von denen konnte der Herr sagen, das sei das Tichten und Trachten ihres Herzens gewesen von Anbeginn, ob sie werden gewürdigt werden den Tag des Herrn zu sehen; und jede Wirkung des hellern Lichtes in ihnen unter dem menschlichen Geschlecht ist eine Wirkung gewesen der Freude darüber, daß sie den Tag des Herrn sahen.

Damit m. g. F. hängt auch das lezte Wort des Herrn zusammen, ehe denn Abraham ward bin ich. Denn wenn er Ich sagt, so konnte er ja nicht reden von dem Sohne Gottes in ihm, von dem ewigen Wort in ihm, sondern von dem Menschensohn in welchem die Fülle der Gottheit wohnete; so redet von sich selbst der Mensch zu den Menschen, Jesus welcher der Christ war. Und in diesem Sinne, in welchem die Juden gesagt hatten, was machst du aus dir selbst? bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben? in diesem

Sinne, in welchem sie eigentlich gesagt hatten, du bist noch nicht funfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? in diesem Sinne konnte er nur antworten auf ihre Frage, und in diesem konnte er dann nicht sagen, ehe Abraham ward bin ich. Aber wie er vorher gesagt hatte, daß der Vater ihn geehrt habe durch alles was er gethan, um die Herzen der Menschen zu ihm zu ziehen, und ihn ferner dadurch ehren werde: so hat er ihn dadurch geehrt, daß Abraham vergönnt war den Tag des Herrn zu sehen. Und so sagt er, noch ehe Abraham war, bin ich es gewesen, auf den sich alle Wahrheit gegründet, auf den sich jeder Schimmer der Hoffnung und der Freude in menschlichen Seelen bezogen hat; von jeher bin ich gewesen der Mittelpunkt aller göttlichen Verheißungen, derjenige von welchem alle Liebe Gottes gegen die Menschen ausgegangen ist und auf welchen sie sich bezogen hat, derjenige durch welchen alle erfreut worden sind, die irgend etwas von dem höhern Leben und der reinen Seligkeit des Gemüths empfunden haben.

Und das m. g. F., wie viel muß es uns werth sein! Das ist ein Ausdrukk der Festigkeit unsers Glaubens, die wir ausdrükken mit den Worten jenes Jüngers, Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens *). Das ist es, wodurch wir die Frage beantworten sollen, die Johannes der Täufer durch seine Jünger an den Herrn richtete, bist du der da kommen soll? oder sollen wir eines andern warten **)? Nein, wir sollen und dürfen keines andern warten; der Herr an den wir glauben, der ist es von Anfang an gewesen, dessen sich die Menschen erfreut haben, der ist es, auf den sich alle Hoffnungen der Menschen bezogen haben, der beständige Gegenstand ihres Glaubens und ihrer Liebe vor seiner Erscheinung und nach seiner Erscheinung. Und der Vater wird ihn immer mehr ehren durch alles was er durch den Geist,

---

*) Ev. Joh. 6, 68. **) Math. 11, 3.

den er den seinigen gegeben und mitgetheilt hat, und durch den Glauben an seinen Namen thut; und dieser Glaube wird immer zunehmen; und wie er es war der Herr, auf den alles hinwies ehe Abraham war, so wird er es auch sein bis an das Ende der Tage, zu welchem alles gemacht ist, Jesus Christus gestern und heute derselbe und in Ewigkeit*). Amen.

*) Hebr. 13, 8.

XLV.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 1—7.

Und Jesus ging vorüber und sah einen der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Jesus antwortete. Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Ich muß wirken die Werke dessen der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Und da er solches gesagt, spüzte er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf des Blinden Augen, und sprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloha — das ist verdollmetschet gesandt — und wasche dich. Da ging er hin und wusch sich, und kam sehend.

M. a. F. Wir sehen an dieser Erzählung, wie es mit den Wunderthaten unsers Herrn auf Erden zugegangen ist. Es wird uns gesagt, er ging vorüber und sah einen der blind geboren

war. Ach wir können nicht leugnen, es ist dies nicht das erstemal gewesen, daß der Herr diesen unglüklichen gesehen; denn wir sehen aus der folgenden Erzählung, daß der blindgeborne eben an einem bestimmten und häufig besuchten Orte das Mitleiden der vorübergehenden ansprach. Er war als ein solcher bekannt, und wie die Folge zeigt; nachdem die Leute ihn wie er mit dem Augenlicht beschenkt war gesehen hätten, fragten sie unter einander, ob er wirklich der sei, der vorher da gesessen habe und gebettelt. Da nun, wo immer eine große Menge Menschen vorüberging, ging auch unser Herr, der eben aus dem Tempel gekommen war, vorüber. So war auch seinen Jüngern der Anblikk des armen nichts neues. Also wahrscheinlich schon öfter hatte der Herr den blindgebornen gesehen, und war an ihm vorübergegangen ohne etwas für ihn zu thun, und erst jezt verrichtete er das Werk der Milde und Barmherzigkeit, wovon die verlesenen Worte erzählen.

Wie erscheint uns nun dies? Wir alle sind immer in demselben Falle; wir müssen bei manchem menschlichen Elend vorübergehen ohne daß es uns nahe tritt, aber auch ohne daß wir Hülfe leisten. Es gehört ein besonderer Anstoß, eine besondere Aufforderung dazu, um aus der Menge von solchen Fällen einen einzelnen herauszuheben, und das zu thun was das menschliche Gefühl fordert. Auf der einen Seite erscheint das allerdings als ein unvollkommner Zustand einer solchen wichtigen menschlichen Angelegenheit, wie das Mitleiden gegen die unglüklichen; auf der andern Seite sehen wir aber auch, es ist nicht anders möglich, so lange dies etwas ist, was der einzelne zum Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Thätigkeit macht. Nur was auf gemeinsame Weise und mit gemeinsamen Kräften unternommen wird, kann auf eine zwekdienliche Art und so daß alles in dem Menschen zusammengehalten und auf den Gegenstand selbst gerichtet wird geschehen. Mit der einseitigen Hülfe des einzelnen hat es immer diese Bewandniß, ein großes Feld ist uns überall offen,

aber nur an einzelne Punkte können wir unsre Wirksamkeit anknüpfen, und da sind wir immer an dasjenige gewiesen, was uns nahe liegt und uns auffordert; es muß dann immer etwas geschehen, was uns gleichsam einen Anstoß zur Thätigkeit giebt. —

Was nun besonders unsern Herrn betrifft, so finden wir sonst gewöhnlich, daß es die unglücklichen und leidenden selbst sind, welche die Aufmerksamkeit des Erlösers auf sich ziehen, und ihn um Hülfe anflehen; dieselben die sonst gewohnt waren von den vorübergehenden nur eine milde Gabe zu fordern, welche ihren Zustand doch nicht ändern konnte, ach, wenn Jesus von Nazareth vorüberging, so forderten sie von ihm die größere wesentliche Hülfe, daß er sie von dem Leiden unter welchem sie seufzten befreien sollte. Aber der blindgeborne that das nicht; sondern es war die Frage der Jünger, welche die nähere Aufmerksamkeit des Herrn auf ihn zog.

Worin hatte dies seinen Grund? Lebte er denn wol in einer solchen Beschränktheit, daß er nichts wußte von Jesu von Nazareth und von den höheren Kräften welche Gott der Herr in ihn gelegt hatte in Beziehung auf die Schwächen und Mängel des irdischen Lebens? Das können wir nicht glauben; in der Folge spricht er ja von ihm nicht als von einem fremden und unbekannten sondern als von einem bekannten Manne; denn als seine Nachbarn und die ihn zuvor gesehen hatten ihn fragten, wie denn seine Augen ihm aufgethan wären, da sprach er, der Mann, der da heißt Jesus, machte einen Koth, und schmierte meine Augen und sprach, gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich. Er kannte ihn also wol, und wußte welche Wunderthaten durch ihn im Lande verrichtet wurden. Warum aber fleht er nicht den Herrn um Hülfe an? Wir können leicht glauben, — denn die Beispiele davon geben es uns an die Hand — daß er eigentlich nicht gewollt habe, daß sein Zustand nicht so drückend gewesen sei, daß er sich deshalb nach Befreiung hätte sehnen müssen, daß es ihm auch zur

Gewohnheit geworden sei, den Unterhalt seines Lebens durch das Mitleiden seiner Brüder zu empfangen. Aber wir sehen aus der Folge der Erzählung, wie er es selbst für etwas unerhörtes gehalten, daß ihm so konnte geholfen werden. Das wußte er auf keine Weise, daß Jesus blindgebornen das Gesicht gegeben habe. Daß er aber menschliche Gebrechen geheilt habe, das wußte er; das alles war nicht so groß, so unerhört, so über menschliche Beispiele hinausgehend. Es war also die Hoffnungslosigkeit, die ihn hinderte Jesum um Hülfe anzuflehen.

Was war nun aber die Frage, welche die Jünger an den Herrn richteten, und wodurch sie seine Aufmerksamkeit auf diesen unglükklichen lenkten? Sie sprechen zu ihm, hat dieser gesündigt oder seine Eltern, daß ein solches Elend über ihn gekommen ist?

Hier m. g. F. sehen wir in der Frage der Jünger recht deutlich auf der einen Seite das richtige innere Gefühl, auf der andern Seite aber auch das falsche was nur zu leicht hinzukommt. Denn das ist gewiß und ohne Zweifel richtig, daß alle Uebel des Lebens zusammenhangen mit der Sünde. Das ist eine Verbindung der Gedanken, der sich der menschliche Geist niemals entschlagen hat. Unter allem Wahn des Gözendienstes, unter allen falschen Vorstellungen von dem höchsten Wesen, ja bei der leichtsinnigsten Behandlung aller menschlichen Dinge auf Erden finden wir doch überall diesen Gedanken tief in dem Bewußtsein der Menschen gelegen, daß das Uebel nirgends sei ohne Schuld, daß alles was den Menschen drükkt auf Erden und sein Dasein trübt, seinen innersten Grund habe in dem bösen. Das ist das wahre in jenem Gefühl, und das finden wir auch überall in der Schrift ausgesprochen vom Anfang bis zulezt; wo sie uns zurükkführt auf den rechten Anfang des Menschen, oder wo sie unsre Aufmerksamkeit hinlenkt auf das Ende der Dinge, überall stellt sie das Uebel so dar, daß es seinen Grund habe in der Sünde, überall sagt sie, nicht eher werden die Menschen davon

befreit werden, als bis das böse verschwunden ist; erst dann werden sie keinen Schmerz mehr empfinden und keine Thräne mehr vergießen, wenn sie werden erlöset sein von der Sünde, wenn sie werden gleich sein dem der ohne Sünde war; dann wird sich die Herrlichkeit der Kinder Gottes ganz in ihnen offenbaren. Das ist das wahre, wovon uns die Schrift selbst Zeugniß giebt.

Aber wenn die Jünger fragten, hat dieser gesündigt oder seine Eltern, daß er blind geboren ist? so konnte der Herr ihre Frage nicht anders beantworten als er that, weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern. Denn das ist nun eben das falsche, daß wir diese Verbindung zwischen dem Uebel und der Sünde mit allzu kurzsichtigen Augen auffassen und in der unmittelbarsten Nähe; und eben dies kann den Menschen so weit von dem richtigen und wahren ablenken, wie wir das in der Frage der Jünger sehen. Hätten sie gefragt, was haben denn wol die Eltern dieses Menschen gesündigt, daß ihnen ein Sohn blind geboren ist? so wäre es gefragt gewesen im Sinne des alten Bundes, wo so oft gesagt wird, daß Gott der Herr die Missethat der Väter heimsuche an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Aber nun treten sie mit der Frage auf, was hat dieser gesündigt, daß er blind geboren ist? und gehen also von der Vorstellung aus, Gott habe ihn schon im voraus vom Anfang seines Lebens an für die Sünde gestraft, die er späterhin gethan.

So m. g. F. ist es nicht, und der Erlöser berichtigt diesen Irrthum in seiner Antwort, indem er sagt, weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.

Hat er damit jene allgemeine Verbindung zwischen der Sünde und dem Uebel aufheben wollen? hat er damit diesen allgemeinen Gedanken, diese unerschütterliche Ueberzeugung aller Menschen verwerfen wollen? Keinesweges, sondern nur von dieser

unmittelbaren Verbindung hat er seine Jünger ablenken wollen, wenn einer sagt, so sei es, daß alle Uebel, in sofern sie mit der Sünde zusammenhangen, ihren Grund haben in denjenigen selbst die davon getroffen werden, oder in ihrer nächsten Umgebung. Und so wir ihm folgen wollen, müssen wir auch ein für allemal diesen Gedanken aufgeben. Wo uns die Unvollkommenheiten und Uebel des Lebens entgegentreten, o laßt uns gleich in das innere des Herzens hinabsteigen und sagen, das sind die Folgen ob nähere oder entferntere, das ist gleich — der Sünde, die sich noch immer unter den Menschen findet. Aber die Trübsale und Uebel, die wir unter den Menschen sehen, unmittelbar auf ihre eigene oder auf die Sünde ihrer nächsten Umgebung zu beziehen, das ist etwas wovor wir uns zu hüten haben, damit nicht das was Gott der Herr gegeben hat als eine beständige Erinnerung an die Sünde und ihre Frucht, nämlich den Tod, damit uns das nicht werde eine Quelle der Ungerechtigkeit. Wenn uns Leiden entgegentreten und unsre Aufmerksamkeit auf sie gelenkt wird, und wir wollten gleich Vermuthungen aufstellen über die Sünde die da zum Grunde liegt, sei es dessen den die Leiden treffen, sei es seiner nächsten angehörigen: so würden wir nicht anders sein als solche die den Splitter in des Bruders Auge sehen, den Balken aber in ihrem eigenen nicht gewahr werden *). Sondern wo uns menschliches Elend in einem einzelnen entgegentritt, sollen wir keinen andern Gedanken hegen als den der Erlöser in den Worten ausspricht, es ist geschehen, auf daß die Werke Gottes an ihm offenbar werden.

Was sind aber die Werke Gottes in dieser Beziehung? Nichts anderes als daß sich in allem menschlichen Elend die Liebe offenbare; denn diese ist die Kraft Gottes, und was aus ihr hervorgeht sind Werke Gottes. Jedes Elend, indem es unsre Aufmerksamkeit richtet auf die Sünde, soll unsre Aufmerksamkeit

*) Math. 7, 3.

richten auf die Erlösung von allen Unvollkommenheiten des irdischen Lebens, die nur liegt und geschieht in der Kraft der Liebe. Wo menschliches Elend sich zeigt, da sollen die Werke Gottes offenbar werden in der Erforschung und Aufhebung der Ursachen die dem Elend zunächst zum Grunde liegen, in der Auffindung der Mittel durch welche das Leiden beseitigt wird, in der Begründung eines solchen Zustandes der dem Uebel keinen Eingang gestattet, kurz in allem was die brüderliche Liebe thun kann um das Leiden zu lindern oder wegzuschaffen.

Aber m. th. F. die Worte des Erlösers haben noch einen tiefern Sinn und führen uns noch auf etwas anderes. Denn nachdem er das gesagt hat, sondern auf daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm, fährt er also fort, Ich muß wirken die Werke dessen der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann; dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt.

Waren denn das die Werke dessen der ihn gesandt hatte, daß er die äußern leiblichen Gebrechen der Menschen heilen sollte und sie vom irdischen Elend befreien? Mit nichten. Die Werke, die der Vater ihm zeigte, daß er sie vollbringen sollte, das waren immer nur die einzelnen Theile des großen Werkes der Erlösung. Dazu war er gekommen, das sagt er selbst, daß er von der Wahrheit zeugen sollte*); dazu war er gekommen, daß er ein Reich Gottes auf Erden stiften, daß er den Menschen den Vater im Himmel offenbaren und sie selbst mit ihm verbinden sollte. Das war das Werk dessen der ihn gesandt hatte. Aber die Worte des Herrn, so lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt, die zeigen uns aufs deutlichste die Verbindung zwischen diesem äußern Werke des Herrn und seinem großen geistigen Werke an. Er faßt das besondre Leiden, welches

*) Ev. Joh. 18, 37.

ihm hier entgegen kommt, noch aus einem andern Gesichtspunkt auf. Er war das Licht der Welt, das Licht wovon Johannes im Eingange seines Evangeliums sagt, daß es in der Finsterniß scheint, daß aber die Finsterniß es nicht begriffen hat; er war sich beständig in jedem Augenblikk seines Lebens dessen bewußt, daß er das Licht der Welt sei, und dazu gekommen die Finsterniß zu durchdringen, und alles mit diesem himmlischen Lichte zu erfüllen. Und nun kommt ihm einer entgegen, der von Anfang seines Lebens an immer in irdischer Finsterniß und Dunkelheit gewandelt war, und die Freuden des Lichtes und seine Herrlichkeit nie gekannt; in diesem kommt ihm entgegen das gesammte menschliche Elend, welches aufzuheben er gekommen war, und er sah darin ein Zeichen, welches die Werke Gottes seien, die ihm sollten offenbart werden. So m. g. F. hat der Herr selbst, wie wir aus seinen Worten deutlich sehen, die Sache behandelt.

Aber ist denn auch die Aehnlichkeit, die er aufstellt und auf welche er hinweist, wirklich gegründet? gleicht das ganze menschliche Geschlecht dem blindgebornen, dem vom Anfang seines Daseins an das Licht der Augen, das geistige Vermögen zu schauen und zu erkennen gefehlt hat?

Das m. g. F. ist der Punkt, über welchen wir so oft uneins sind. Bald ergreift uns das Gefühl des geistigen Elends, in welchem der Mensch sich befindet, auf eine solche Weise, daß wir glauben stark genug könne es nicht ausgedrükkt werden; bald werden wir ergriffen von dem Bewußtsein dessen wozu Gott den Menschen geschaffen hat, und da der Mensch doch das edelste und größte Werk Gottes ist, wovon wir wissen, so meinen wir daß die Güte und Barmherzigkeit, die sich in dem Menschen offenbarende Liebe Gottes gelästert werde, wenn man zu stark die Unvollkommenheit des menschlichen Geschlechts ausdrükke. Lenkt nun der Erlöser ganz entschieden auf die eine Seite über? Ja. Aber thun es seine Jünger auch? Was sagt Paulus der Apostel im Anfange seines Briefes an die Römer? Er stellt den Menschen

nicht dar als einen blindgebornen, sondern sagt, daß ein Gott sei hätten die Menschen gewußt, denn Gott hätte es ihnen offenbaret, indem er ihnen das Vermögen gegeben, an seinen Werken seine ewige Kraft und Gottheit zu erkennen. Wußten die Menschen, daß ein Gott ist, so waren sie ja nicht blindgeborne; denn was größeres kann der Mensch erkennen, was höheres mit den Augen seines Geistes schauen, als die ewige Kraft und Gottheit des Höchsten? Und indem nun die Worte des Apostels ganz deutlich sind und klar, die Worte aber des Erlösers schwierig, sich daran heftend, daß er das einzelne zum Bilde macht des allgemeinen; und indem wir so einer innern Ungewißheit und Unbestimmtheit überlassen sind: auf welche Seite sollen wir uns wenden? Gewiß m. F. wir dürfen dem Apostel nicht abstehen und sagen, das stimme mit unserm Gefühl nicht überein, daß der Mensch von Anfang an bestimmt gewesen sei Gott zu erkennen, und daß dies dasjenige sei was ihn von allen andern Geschöpfen unterscheide, der ursprüngliche Vorzug der menschlichen Natur. Aber wie ist es? ist denn dieses Vermögen wirklich geworden in dem Menschen? Wie könnte dann der Erlöser sagen, daß niemand den Vater erkennen könne als der Sohn, und wem es der Sohn wolle offenbaren *)! So deutlich drükkt er selbst an einem andern Orte das aus, was er hier nur dunkel und im Bilde darstellt. Und das m. g. F., das können wir auch nicht läugnen. Wie ist es nun mit dem blindgebornen? Fehlt ihm das Auge oder die Neigung zu sehen? Nein, aber er vermag es nicht, wenn ihm nicht eine Hülfe widerfährt, die auf dem gewöhnlichen Wege nicht möglich ist, sondern außer diesem Wege liegt. Und das war es, was auf eine besondre Weise an diesem einzelnen Beispiel des blindgebornen vergegenwärtigt der Herr für den Zustand aller Menschen erklärt, indem er sich darstellt als das Licht der Welt, und jenen als der göttlichen Hülfe bedürftig. Ja das Auge hat Gott dem Menschen gegeben

*) Matth. 11, 27.

ihn zu erkennen, das geistige Vermögen ist da; aber geöffnet und geweckt wird es erst durch den der gekommen ist die Finsterniß in Licht zu verwandeln, durch den der die Fülle der Gottheit in sich trug, und in welchem das Licht ursprünglich wohnte, in dessen Kraft er allein im Stande war sich als das Licht der Welt denen zu offenbaren, die in der Finsterniß saßen und im Schatten des Todes. Und so ist es mit dem menschlichen Geschlecht gewesen bis auf die Ankunft des Herrn; es gleicht dem blindgebornen, der zwar, wenn man auf die Einrichtung seiner Natur im allgemeinen sieht, das Vermögen hat zu sehen, aber es auszuüben, dazu bedarf er einer Hülfe die er sich selbst nicht geben kann. Mag es nun sein, daß das innerste Auge des blindgebornen geschlossen war, und er nicht vermochte die Strahlen des Lichtes, welches uns scheint, in sich einzulassen; mag es sein, daß die Sehwerkzeuge bei ihm vorhanden waren, aber sich nur im Zustande der Unthätigkeit befanden, das eine oder das andre es kann uns gleich sein, es müßte ihm eine äußere Hülfe werden, damit das in Erfüllung gehen könnte, wozu er von Gott geschaffen war. Darum sagt der Herr, Ich bin gekommen die Werke dessen zu wirken, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann; so lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Er hat aber nicht aufgehört das Licht der Welt zu sein, auch seitdem er nicht mehr in der Welt ist, sondern nachdem es einmal aufgegangen war, hat seine Wirksamkeit immer mehr die Finsterniß durchdrungen und hört nicht auf sie zu durchdringen, und überall wo es hindringt werden durch seine göttliche Kraft die geistigen Augen der Menschen geöffnet, daß sie in dem Worte Gottes sich selbst und in dem Sohne Gottes den Vater sehen.

Aber indem wir nun auf die folgenden Worte achten wollen, und auch da nicht umhin können diese Wunderthat auf eine

besondre Weise anzusehen als ein Zeichen und Sinnbild, von dem großen geistigen Werke, welches der Herr zu verrichten gekommen war: so laßt uns noch auf die Art und Weise sehen, wie der Herr dabei zu Werke ging, denn auch diese unterscheidet sich von der andern, deren er sich sonst bediente, sehr merklich. In den meisten Fällen, wo uns erzählt wird von Wunderthaten des Herrn, finden wir, daß er sie nicht anders gewirkt hat als durch Wort und Befehl. Strekke deine Hand aus *), spricht er zu dem dessen Hand lange verdorrt war, und er strekkte sie aus, und die Hand ward ihm gesund wie die andre. Nimm dein Bett auf und gehe heim **), sprach er zu dem Gichtbrüchigen der zu ihm gebracht wurde; und der, welcher seit vielen Jahren die Kraft zu gehen verloren hatte, bekam sie wieder. Auf diese Weise finden wir ihn überall; hier aber handelt er anders, er spüzte auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf des blinden Augen, und sprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich. Daß auch der Evangelist Johannes in dieser Art und Weise des Herrn etwas besonderes gefunden hat, das sehen wir daraus, daß er hinzufügt, Siloha heißt verdolmetschet gesandt. Es kann uns ja ganz gleich sein, wie dieses Wasser hieß, und ganz gleich, ob der Herr ihn dahin gesandt. Indem aber Johannes dies ausdrükklich anführt, so sehen wir, er selbst hat auf das bedeutsame in dieser Handlung gesehen und sie als ein Sinnbild betrachtet, daß die Menschen um zum Lichte des Lebens zu gelangen auch müssen in Wasser getaucht werden, und durch Wasser, wie der Evangelist darauf deutet indem er die Botschaft des blindgebornen auf besondre Weise bezeichnet, sollen sie aufgenommen werden in die Gemeinschaft des Reiches Gottes. So die Apostel in jener ersten Rede, welche sie hielten am Tage der Pfingsten, als die Menschen sagten, Ihr Männer,

---

*) Matth. 12, 13. **) Matth. 9, 6.

lieben Brüder, was sollen wir thun? so antworteten sie, glaubet und laßt euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr die Gabe des heiligen Geistes empfangen*), d. h. das Licht des geistigen Auges. Glauben und sich taufen lassen, wie hier die Apostel sagen, und gehe hin und wasche dich, wie der Herr zu dem blindgebornen sagt — das war dem Evangelisten eins und dasselbe. Und wir sehen, das war das außergewöhnliche, was der Herr in diesem Falle that, daß er dem blindgebornen, der durch seine göttliche Kraft sehend werden sollte, noch etwas befahl, aber nichts anderes als den Glauben, wodurch sein neues Leben als ein selbstthätiges anfangen sollte. Denn als ein solches sollte es von Anfang an sich zeigen, und menschlicher Weise konnte der Herr in demselben Zweifel sein wie wir, ob nämlich der blindgeborne wolle geholfen sein, oder ob nicht.

So m. g. F. ist es auch mit der geistigen Finsterniß, die auf der Seele des Menschen liegt, ehe er die Gemeinschaft mit dem der das Licht der Welt ist gefunden hat. Selbst die göttliche Kraft, die in dem Erlöser waltet, kann ihm nicht helfen, wenn sie nicht von ihm selbst auf eine lebendige Weise ergriffen wird. Wenn nicht ein inneres Verlangen in dem Menschen ist — obgleich auch dieses verbunden sein muß mit der festen Ueberzeugung, daß er selbst mit eigener Kraft sich die göttliche Hülfe nicht schaffen kann — aber wenigstens dieses Verlangen nach der göttlichen Hülfe, wenn es nicht in dem Menschen sich regt, wenn nicht diese Sehnsucht in ihm ist: so möchte ihm nicht zu helfen sein. Denn was dem Menschen auch geboten werde, wenn er es nicht selbstthätig ergreift, so wird es ihm nicht zu Theil. Darum nun bedient sich der Herr in dem vorliegenden Falle eines solchen äußerlichen Mittels, welches nicht nothwendig war, denn eben so gut hätte er den blindgebornen heilen können durch sein

*) Apostelgesch. 2, 38.

Wort, wie es sonst sein Wort war oder sein Befehl, wodurch er den leidenden seine göttliche Hülfe zuführte. Aber weil jenem seine Hülfe sich anbot, und es ihm ungewiß bleiben mußte, ob er geholfen sein wolle oder ob nicht, so mußte etwas übrig bleiben, worin seine Sehnsucht und sein Verlangen sich zeigen konnte.

So m. g. F. ist es mit dem Erlöser, wo er als das Licht der Welt in der Welt ist. Es kann nicht anders erscheinen, als daß es scheint und leuchtet überall wo die Menschen in Finsterniß sizen; aber geöffnet wird nur das geistige Auge derer die ein Verlangen haben daß das Licht ihr Eigenthum werde und daß es sie erleuchte. Wenn also der Herr sagt, Ich bin gekommen um ein Reich Gottes auf Erden zu stiften, und diejenigen welche an meinem Heil Theil haben wollen, die müssen sich in dieses Reich begeben, die müssen sich in diese Gemeinschaft aufnehmen lassen, in welcher allein die Zuversicht der Erlösung gegeben ist: so ist das dasselbe, was wir hier an dem blindgebornen sehen; es ist dieselbe Erscheinung wie die, welche der Apostel Paulus aus seinem Leben uns erzählt.

Und indem der blindgeborne hinging zu dem Teich Siloha, so bekam er seine Augen wieder. Das ist die Art und Weise, wie die Menschen von den Banden der Finsterniß erlöst werden; es ist darin das ganze Geheimniß niedergelegt, wie jeder zur Theilnahme an den Segnungen des Herrn gelangt. Das Licht scheint in der Welt; wenn aber in der Seele des Menschen kein Mißbehagen ist gegen die Finsterniß, keine Ahndung des bessern Lebens wozu wir berufen sind; wenn die Seele sich gefällt in der Dunkelheit und in dumpfer Unthätigkeit: so scheint das Licht der Welt umsonst. Wenn aber das Verlangen in der Seele ist, daß das Licht in sie hineinscheinen möge: so ergreift auch dieses Verlangen das Licht selbst, und dann kann das göttliche Licht die Kraft ausüben, dem Menschen die Augen des Geistes zu öffnen, daß er Gott sieht in dem

ehen, der zum Heil der Welt gesandt ist, und sich selbst in innige Verbindung mit dem Lichte der Welt.

So m. g. F. sehen wir unser eigenes in dem was dem Blindgebornen begegnete. Auch uns ist es so ergangen, daß wir ihn nicht herbeigerufen haben mit seiner Hülfe, sondern er ist uns damit entgegengekommen! Als blindgeborne sind wir von Anfang an in die Welt, die uns umgiebt, hineingesezt; aber die Augen des Geistes werden uns nur geöffnet, je nachdem das Verlangen nach dem Lichte in uns sich regt, je nachdem das Wort Gottes, welches uns verkündigt wird, auf ein mehr oder minder fruchtbares Land fällt. Und wenn dies der Fall ist, dann freuen wir uns, indem uns gesagt wird, gehe hin und laß dich aufnehmen in das Reich Gottes; und nun thun wir nicht etwas wozu wir uns selbst helfen können, sondern wir ergreifen nur die uns angebotene Hülfe, weil wir mit eigenen Augen sehen sollen, und mit dem ersten Aufblikk der Seele zu dem himmlischen Lichte das neue Leben beginnen. Und so mögen wir denn was der Herr hier sagt auch verstehen von dem gesammten Zustande des menschlichen Geschlechts. In Finsterniß ist es ohne den Erlöser, und diese Finsterniß sie ist die Sünde selbst und die bittere Frucht derselben. Aber doch hat der Herr Recht wenn er sagt, auf daß die Werke Gottes offenbar werden; dazu hat Gott es zugelassen, daß das menschliche Geschlecht sizen sollte in der Finsterniß und eine Zeit lang die Augen desselben gleichsam gehalten werden, auf daß die Werke Gottes offenbar werden an demselben, auf daß die Menschenkinder in dem eingebornen Sohne vom Vater die Herrlichkeit und den Abglanz seines Wesens erkennen, und durch ihn zu einer Erkenntniß Gottes kommen könnten, wie sie dieselbe nicht würden gehabt haben, wenn ein andrer Rathschluß Gottes von Anfang an über dem menschlichen Geschlecht gewaltet hätte. So aber mögen wir getrost sagen, was da geschehen ist mit unserm Geschlecht in den Tagen der Unwissenheit und der Finsterniß, das ist geschehen auf daß die Werke

Gottes offenbar würden. Darum eben ist so wahr, was der Apostel an einem Orte sagt, Gott hat die Tage der Unwissenheit übersehen *), auf daß die Menschen in sein Reich eingehen, und darin die Werke Gottes ihnen offenbar werden, und sie durch den Erlöser zum Vater kommen, und er komme mit dem Vater um Wohnung zu machen in ihren Herzen, und sie dadurch immerdar wandeln im Lichte und in der Kraft des Herrn. Amen.

XLVI.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 8—23.

Die Nachbarn und die ihn zuvor gesehen hatten, daß er ein Bettler war, sprachen: ist dieser nicht der da saß und bettelte? Etliche sprachen, er ist es; etliche aber, er ist ihm ähnlich; er selbst aber sprach, ich bin es. Da sprachen sie zu ihm: wie sind deine Augen aufgethan? Er antwortete und sprach: der Mensch der Jesus heißt machte einen Koth, und schmierte meine Augen und sprach, gehe hin zu dem Teich Siloha und wasche dich. Ich ging hin und wusch mich und ward sehend. Da sprachen sie zu ihm, wo ist derselbige? Er sprach, ich weiß nicht. Da führten sie ihn zu den Pharisäern, der weiland blind war. Es war aber Sabbath, da Jesus den Koth machte und seine Augen öffnete. Da fragten sie ihn abermal, auch die Pharisäer, wie er wäre sehend geworden. Er aber sprach zu ihnen, Koth legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich, und bin nun sehend. Da sprachen etliche der Pharisäer, der Mensch ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält. Die andern

aber sprachen, wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? Und es ward eine Zwietracht unter ihnen. Sie sprachen wieder zu dem blinden, was sagst du von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber sprach, er ist ein Prophet. Die Juden glaubten nicht von ihm, daß er blind gewesen und sehend geworden wäre, bis daß sie riefen die Eltern deß, der sehend war geworden, fragten sie und sprachen: ist das euer Sohn, welchen ihr sagt, er sei blindgeboren? wie ist er denn nun sehend? Seine Eltern antworteten ihnen und sprachen: wir wissen daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist; wie er aber nun sehend ist wissen wir nicht, oder wer ihm hat seine Augen aufgethan wissen wir auch nicht; er ist alt genug, fragt ihn, laßt ihn selbst für sich reden. Solches sagten seine Eltern, denn sie fürchteten sich vor den Juden; denn die Juden hatten sich schon vereinigt, so jemand ihn für Christum bekennte, daß derselbige in den Bann gethan würde; darum sprachen seine Eltern, er ist alt genug, fragt ihn.

M. a. F. Der Evangelist Johannes erzählt alles was zu dieser Geschichte gehört, mit der wir uns neulich schon beschäftigt haben, mit einer außerordentlichen Ausführlichkeit und Vorliebe. Dies aber hat gegen seine sonstige Gewohnheit seinen Grund darin, daß diese Geschichte gar vieles beitrug, um die Stimmung derer welche Ansehen im Volke hatten gegen den Erlöser noch mehr zu befestigen, und die Anschläge die sie gegen ihn geschmiedet hatten zur Reife zu bringen.

Hier ist nun das erste, was wir in dem Verlauf der Erzählung finden, die Aufmerksamkeit welche diese Begebenheit erregte, daß ein Mensch, welcher wahrscheinlich lange Zeit hindurch an einem sehr häufig besuchten öffentlichen Ort die Wohlthätigkeit der vorübergehenden angesprochen hatte, und allen als ein

blindgeborner bekannt war, nun auf einmal sehend herumging, so daß viele es nicht glauben wollten und meinten, es müsse ein anderer sein, der ihm ähnlich wäre, bis da sie ihn nicht mehr an dem gewohnten Plaze fanden, sie ihn darnach fragten, und er nun sagte was geschehen war. Hätten sie das nicht gethan, so wäre die Sache wenigstens damals noch nicht vor die Obersten des Volks gekommen, und hätte einen solchen Beitrag zur Entwikklung der Begebenheiten des Erlösers nicht leisten können, seine Wohlthätigkeit wäre in der Stille empfangen worden, ohne ihm und andern einen Eintrag zu thun.

Sollen wir nicht unwillig werden über diese neugierige Aufmerksamkeit, die was verborgen geschehen war ohne allen Nuzen an das öffentliche und allgemeine Licht zog? Diese Frage ist uns um so natürlicher, je mehr es uns im Leben beschwerlich ist und oft nachtheilig erscheint für das gute, daß die Menschen sich nicht enthalten können, auf alles was sie nicht angeht ihre Aufmerksamkeit zu lenken, und alles zum Gegenstand ihrer einseitigen und unreifen Urtheile zu machen. Aber auf der andern Seite müssen wir auch sagen, nichts ist natürlicher als Theilnahme an dem Schicksal unsrer Brüder. Was würde es für eine Gleichgültigkeit verrathen haben, wenn die große Anzahl von Menschen, die vielleicht oft dem unglücklichen einen Beitrag gegeben hatte zur Fristung seines Lebens, gar keine Kenntniß davon genommen hätten, daß er von dem Uebel, welches er von Kindheit an getragen hatte, nun auf einmal befreit war. So wird unser Urtheil hin und her geworfen.

Aber wo wir uns in einem solchen Falle befinden, ist nichts besser als auf das Wort des Herrn zu merken, weil wir darin eine Entscheidung finden für alles was uns zweifelhaft ist. Laßt uns sehen auf das was er selbst sagt, als er im Begriff war dem Menschen die wunderthätige Hülfe angedeihen zu lassen; da sagt er, was wir neulich gesehen haben, es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern

auf daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden. Wie nun? sollten die Werke Gottes offenbar an ihm werden, so müßten die Menschen an ihm erkennen, daß ein Werk Gottes an ihm geschehen war, und es in Zusammenhang zu bringen suchen mit der großen Bestimmung dessen den Gott gesandt hatte um seine Werke zu wirken. Kann also das dem Willen des Erlösers entgegen gewesen sein? Gewiß nicht, m. g. F., aber auch nur so wie er selbst hier sagt. Wie er das that, damit die Werke Gottes offenbar würden, damit die Kraft sich verherrlichte, die Gott der Vater ihm zur Ausstattung bei seiner Sendung in die Welt mitgegeben hatte: so m. g. F. war auch die Aufmerksamkeit der Menschen auf diese Begebenheit nur in sofern eine richtige und Gott wohlgefällige, als sie keine andere Absicht dabei hatten, als die Werke Gottes offenbar zu machen.

Das m. g. F. ist nun das Urtheil welches wir hierüber zu fällen haben, und nach den Worten des Herrn selbst der Grundsaz den wir zu befolgen haben in unserm Leben. Wozu m. th. F. sind wir in diese Welt gesezt, als daß sie uns eine Offenbarung Gottes sein soll? Dazu sind wir mit der Vernunft begabt, die aus den Werken den Schöpfer erkennt, und ohne dies würden wir nicht im Stande sein die Stelle in dieser irdischen Welt einzunehmen, die Gott uns angewiesen hat. Darum ist es ein natürlicher und löblicher Trieb der menschlichen Seele, ihre Aufmerksamkeit auf alles um sie her zu lenken. Wenn das nun geschieht, damit nichts von den Werken Gottes uns entgehe, sondern sie uns immer mehr offenbar werden in jeder Beziehung und wir immer reicher werden an Erkenntniß der Weisheit und Herrlichkeit Gottes, um dieselbe gegen einander auszutauschen und unsere Seele zu sättigen: so ist das löblich und wohlgefällig vor Gott. Nun gehören auch alle Handlungen der Menschen zu den Werken Gottes, die einen auf besondere Weise, sofern sie von seinem Geiste bewirkt sind, und diese tragen unmittelbar bei zu seiner Verherrlichung; die andern aber, sofern der Herr auch

das in seiner Gewalt hat, was aus den ihm mißfälligen und seinem heiligen Gebot widerstreitenden Handlungen der Menschen entsteht, und sich auch dadurch seine Macht und Weisheit in der Führung aller menschlichen Angelegenheiten so wie aller Dinge in dieser Welt offenbart. Sollen wir nun nicht auf alle Weise alles in uns aufzunehmen suchen, was der Geist Gottes in uns vollbringt? Gewiß, und nicht nur dies, sondern wir sollen ihn auch in andern erkennen und Gott dafür preisen, wenn seine Gnade mächtig ist in den schwachen; und das ist das herrlichste und lieblichste, was den Inhalt unsers irdischen Lebens ausmachen kann, wenn wir unmittelbar achten auf alles was aus dem Geiste Gottes kommt; und je weniger uns davon entgeht, desto reicher wird unser Leben. Aber so sollen wir uns auch auf der andern Seite nichts menschliches fremd sein lassen, und wenn wir in den Handlungen der Menschen sehen was uns nicht scheint aus dem Geiste Gottes zu sein, und was uns im innersten betrübt: so sollen wir auch darauf unsere Aufmerksamkeit lenken, damit auch darin uns die Herrlichkeit Gottes offenbar werde und wir inne werden, wie er ohnerachtet aller Verkehrtheiten und alles Widerstandes der Menschen doch alles herrlich hinausführt.

Ja m. g. F., in diesem Sinne nicht gleichgültig zu sein gegen alles was um uns her vorgeht, auf alles zu merken was in unserer Nähe sich ereignet, das ist recht und Gott wohlgefällig. Aber freilich, wenn unsere Aufmerksamkeit auf das was um uns her geschieht nichts ist als eitle und leere Neugierde; wenn wir darauf merken, nicht damit die Werke Gottes von uns erkannt werden, sondern um die Werke der Menschen vor unser unbefugtes Gericht zu ziehen: so ist dies das verkehrte und das wodurch das Verderben der Menschen immer sichtbarer wird. Und so mögen auch unter denen, die hier Fragen und Vermuthungen aufstellten, Menschen beiderlei Art gewesen sein, wie sie denn immer unter einander gemischt sind.

Daſſelbe mögen wir ſagen auch von dem Volke. Nämlich als ſie nun vernommen hatten, Jeſus habe dieſe Handlung verrichtet, und zugleich gedachten, es ſei Sabbath geweſen da Jeſus dies that: ſo führten ſie den der weiland blind war zu den Phariſäern. Weswegen? Ja die einen mögen es gethan haben nur weil ſie ſelbſt nicht einig mit ſich darüber werden konnten, ob es wohl recht geweſen ſei, daß Jeſus dies gethan habe am Sabbath, ob es eine wirkliche Verlezung des göttlichen Geſezes geweſen ſei, ohnerachtet es ſo zum Heil der Menſchen ausgeſchlagen ſei, oder ob nicht; weil ſie darüber mit ſich ſelbſt nicht einig werden konnten, ſo gingen ſie und brachten die Sache vor diejenigen welche die natürlichen und verordneten Ausleger des göttlichen Geſezes waren, um ſich von da Belehrungen zu holen. Andere wieder mögen freilich andere Urſachen gehabt haben und es vielleicht gethan, um eben dieſen Phariſäern, von denen ſie wußten daß ſie eingenommen waren gegen Jeſum, eine neue Thatſache recht beglaubigt an die Hand zu geben, worauf ſie die weitere Entwikkelung ihrer Anſchläge bauen konnten. Beides m. g. F. kann der Fall geweſen ſein. Das eine müſſen wir loben, denn überall wo wir mit uns ſelbſt nicht einig ſind, was recht iſt oder unrecht, und ſelbſt nicht vermögen aus dem Worte Gottes zu entſcheiden, was können wir anderes thun und ſollen anderes thun als die Einſichten ſolcher zu Hülfe nehmen, welche ein gegründetes Vorurtheil für ſich haben, daß ihre Erkenntniß von dem Worte Gottes deutlicher und beſtimmter und beſſer begründet iſt als die der meiſten andern. Und die ſo aus edler Wißbegierde, um zu erkennen was in dieſer Hinſicht recht ſei und wie weit die Befugniß des Menſchen gehe in dem vorliegenden Falle, damit er auf der einen Seite nicht in Gefahr gerathe das göttliche Geſez zu verlezen, auf der andern Seite aber auch die Bruderliebe nicht verſäume, die ſo fragten, um bei ſich ſelbſt gewiß zu werden und ihr Herz feſt zu machen, denen wird der Herr auch gewiß entfernt geweſen ſein den leiſeſten

Vorwurf zu machen, als hätten sie Theil genommen an dem was ihm begegnete in Folge seiner wunderthätigen Handlung. Die andern aber, wenn sie dort gewesen sind, waren der Verkehrtheit ihres Herzens gemäß nun solche, die, wie sie unter der Gewalt des alten standen und von dem Ansehen des Buchstaben beherrscht wurden, für diesen Augenblikk unfähig waren das neue Licht, welches die Erde erleuchten sollte, in ihre Seelen aufzunehmen.

Als nun der blindgeborne vor die Pharisäer gebracht worden war, und sie ihn fragten, wie er denn sehend geworden sei, und er es ihnen erzählt hatte: so sprachen etliche unter ihnen, der Mensch ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält; die andern aber sprachen, wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun! und es ward eine Zwietracht unter ihnen. So sehen wir denn hier entgegengesezte Urtheile über den Erlöser aus Veranlassung dieser Handlung und fragen billig, wer hat denn nun Recht?

Wir m. g. F. vermöge unsers Glaubens an den Herrn sind gewiß schon im voraus geneigt denen Unrecht zu geben, die da sagten, dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält; aber auch denjenigen Recht, welche sprachen, wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun!

Aber m. g. F. an dem leztern werden wir nun wol nicht Recht haben, und eben deshalb müssen wir uns versöhnen mit dem erstern. Denn genau betrachtet haben beide Unrecht. Nämlich die erstern allerdings und zwar deshalb, weil sie das göttliche Gesez und dasjenige was die Menschen dazu gethan hatten, nicht von einander schieden, weil sie nämlich das göttliche Gesez selbst nicht nach seinem eigentlichen Verstande in sich aufgenommen hatten. Es war ein Gesez der Ruhe und Erholung, ein Gesez der Heiligung für den der öffentlichen Verehrung Gottes gewidmeten Tag, an welchem also nichts geschehen sollte, was

nicht zu dieser Verehrung gehörte und zu ihr führte. Darum sollten alle irdische Sorgen und Arbeiten bei Seite gesezt werden; darum sollten besonders diejenigen, welche die übrige Zeit des Lebens genöthigt waren ihre Kräfte im Dienste anderer zu verzehren, nun auch sich selbst und ihrer eigenen Seele dienen, und ungestört an der öffentlichen Gottesverehrung Theil nehmen, und auf der andern Seite in die Stille der Betrachtung eingehen, mit den höhern und ewigen Dingen sich beschäftigend. Aber daß um den Sabbath zu halten solche Handlungen sollten unterlassen werden, durch welche Gott verehrt wurde, und gewiß lauterer als durch Opfer und andere äußere Gebräuche, das war gewiß gegen den Sinn des göttlichen Gesezes. Aber so ist es, wenn der Mensch nur auf den Buchstaben sieht, und wenn er das rechte Maaß zum Verständniß dessen was geistlich gerichtet sein will nicht in sich hat, in welchem Falle eins von beiden unvermeidlich ist, entweder daß er in diesen Dienst des Buchstaben verfällt, oder daß er die zur Erhaltung des gemeinsamen Wohles so höchst nothwendige Achtung für das, was Regel und Ordnung und Gesez ist, verliert. Das eine bringt eben so viel Unheil in das menschliche Leben als das andere, und daher ist nöthig daß wir uns befreien von dem Dienste des todten Buchstaben, und das göttliche Wort, welches das geistige Licht der Seele sein soll, auch immer in seinem geistigen Sinne auffassen. So können wir es einer weit verbreiteten Verblendung zuschreiben, wenn ein Theil der Pharisäer sagte, Jesus könne in dem Sinne nicht von Gott sein, weil er auf solche Weise den Sabbath nicht hielt.

Aber ist es mit den andern besser, welche sagten, wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun!? Wir wissen aus andern Erzählungen der Evangelisten, daß von andern Menschen und auch solchen, die in keiner Verbindung mit Christo standen, viele Handlungen verrichtet wurden, die dem äußern nach den Wundern des Herrn wirklich ähnlich waren, dieselben Wirkungen hervorbrachten, und auch von eben so wohl-

thätiger Art, indem sie die Menschen auch auf eine Weise, welche die übrigen nicht verstanden, von allen den Plagen und Leiden befreiten, die sie zu tragen hatten. In welche Gefahr nun hätten die Menschen gerathen können, wenn sie um solcher Handlungen willen einen jeden der sie verrichtete für einen gehalten hätten, der von Gott gesandt sei? Wir m. g. F. machen freilich einen großen Unterschied zwischen den Wundern des Herrn, die wir für wahre Wunder halten, und den Wundern jener seiner Zeitgenossen, die wir nur für Scheinwunder halten. Aber m. g. F. woher haben wir diesen Unterschied? Er ist die Frucht unsers Glaubens; weil wir an den Herrn glauben, so halten wir seine Wunder für wahr; und weil wir in ihm und in seinem Leben zusammenschauen jene göttliche Kraft, die in ihm war um die Menschen selig zu machen, und die, welche er auch so offenbarte um die Menschen von ihren äußern Leiden zu befreien: so schließen wir, daß wo das leztere war ohne das erstere, da auch nichts von Gott gesandt sei, weil auch diese Kraft in den Händen des Höchsten war. Aber die Menschen, die noch zweifelhaft waren bei sich selbst und den rechten Grund des Glaubens an den Erlöser nicht hatten, hatten die Recht zu sagen, wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? hatten die ein sicheres Zeichen, um die Wunder des Herrn von den spätern Wundern anderer zu unterscheiden? konnten sie eine Untersuchung anstellen, auf welche Weise und aus welchem Geiste der eine und die andern die ganz ähnlichen Handlungen verrichteten? Da hätten sie mit ihrem Urtheil eben so gut können in einen falschen und ihren Seelen verderblichen Glauben verlokkt werden, als zu dem rechten Glauben an den Herrn geleitet. Beide also hatten Unrecht m. g. F., die einen den Herrn zu verurtheilen, weil sie ihm zumutheten die menschlichen Sazungen eben so hoch zu halten als das Gebot Gottes; die andern aber ihn bei sich selbst frei zu sprechen von Sünde und für einen von Gott gesendeten zu erkennen, nicht deshalb, weil sie in seinem menschlichen Leben,

in den Worten seines Mundes und in den Werken seiner Hände, den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit erkannten, sondern weil er Thaten vollbrachte, die sie an sich betrachtet von ähnlichen Thaten sündiger Menschen doch nicht im Stande waren zu unterscheiden.

Und so, steht denn, ward eine Zwietracht unter ihnen. In dieser nun riefen sie gleichsam den blindgebornen, der sehend geworden war, selbst zum Richter auf unter sich und fragten ihn, was sagst du von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber sprach, er ist ein Prophet. Und wir hören nun nicht, daß sie ihm damals um dieses Wortes willen irgend etwas zu Leide gethan haben. Sie erkannten also, er für sich habe das Recht so zu urtheilen, und wollten ihm das nicht verwehren.

Warum aber hatten sie ihn eigentlich zum Richter aufgerufen, da doch die andern hingekommen waren, damit sie den Pharisäern Kenntniß von dieser That des Herrn geben möchten? Darin m. g. F. lag etwas richtiges und gesundes. Denn an sich konnte die That nichts beweisen; aber der welcher sie erfahren hatte, der blindgeborne hatte außer der unmittelbaren Wirkung auch den Anblikk des Erlösers gehabt; der konnte also ein Zeugniß ablegen von der Stimmung die ihn dabei geleitet, von dem Geist der aus ihm geleuchtet und gesprochen; der konnte ein Urtheil darüber haben, ob eine menschliche Eitelkeit oder eine menschliche Ruhmredigkeit dabei im Spiele gewesen, oder ob die Handlung zur Ehre Gottes gethan sei. Konnte er nun nichts darin finden als das leztere, so war das ein besserer Grund als alles andere, von dem Erlöser zu glauben, er sei ein Prophet. Und so wird auch die Einfalt des Herzens, die Reinheit der Absicht, die Wahrheit der Gesinnung, die hier aus dem blindgebornen sprach, den Pharisäern den Mund gestopft haben.

Aber hieraus sehen wir m. g. F., welche Kraft Gott von jeher gelegt hat in das einfache Zeugniß von der Wahrheit

durchdrungener Gemüther, wenn sie auch zu denjenigen in der menschlichen Gesellschaft gehören, auf deren Urtheil an sich nicht so viel Werth gelegt wird. Das gehört mit zu dem was der Herr sagt in Beziehung auf seine Sendung und auf alles was dazu gehört, Ich danke dir, Vater, daß du solches den weisen und angesehenen verborgen, den einfältigen und unmündigen aber offenbaret hast *). Deren Zeugniß auf eine solche Weise gegeben hat von jeher eine besondere Kraft gehabt; der erste Grund der christlichen Kirche ist ja auf alle Weise nur von solchen gelegt worden, die zu diesen einfältigen gehörten, denn um so mehr mußte es den Menschen einleuchten, daß das nicht Menschenwerk sei, sondern göttliche Kraft darin obwalte; und so hatte das offene Zeugniß dieses Menschen, der da wußte was schon in Beziehung auf Jesum beschlossen war, auch seine Kraft, wenn auch nicht die Gegner ganz zu überwinden, und sie zu einer andern Einsicht zu bringen, doch wenigstens für den Augenblikk zurükkzuhalten von ihrem Vorsaz.

Das lezte was wir gelesen haben ist dies, daß viele die Thatsache selbst nicht glaubend die Eltern des blindgebornen zu Zeugen riefen und fragten, **ob das wirklich ihr Sohn sei, und sie behaupteten, daß er blind geboren sei.**

Wenn wir nun hören wie diese sich äußern, auf der einen Seite freilich die Wahrheit bekennend, welche doch nichts war als das allgemein bekannte einerseits und das nun allen vor Augen liegende andrerseits, aber auch wieder mit sichtbarem Unwillen alles andre abweisend und ihren Sohn gleichsam im Stiche lassend bei dieser wichtigen Angelegenheit, indem sie sagen, **wir wissen daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist; wie er aber nun sehend ist, wissen wir nicht; oder wer ihm hat seine Augen aufgethan, wissen wir auch nicht; er ist alt genug, fragt ihn, laßt**

*) Matth. 11, 25.

ihn selbst für sich reden: so giebt uns nun der Evangelist die Ursache zu erkennen in den folgenden Worten, Solches sagten seine Eltern, denn sie fürchteten sich vor den Juden; denn die Juden hatten sich schon vereinigt, so jemand ihn für Christum bekennete, daß derselbige in den Bann gethan würde.

Hier m. g. F. sehen wir nun eins von den traurigen Beispielen, was für Folgen es hat, wenn irgend etwas was zum Glauben, zu dem innersten Heiligthum der Ueberzeugung des Menschen gehört, auf irgend eine Weise mit äußerer Gewalt behandelt wird, um es entweder zu verbreiten oder zu unterdrükken. Die Vorsteher des Volks hatten sich schon vereinigt, wenn jemand bekennen würde, er halte Jesum für den Messias, der sollte aus der Gemeinschaft der Schule und des Unterrichts im göttlichen Worte ausgestoßen und in den Bann gethan werden. Das war eine äußere Gewalt. Freilich es geschah nun einem solchen weiter kein Schaden in Beziehung auf seine äußeren Angelegenheiten, auf sein Leben, sein Vermögen und seine bürgerlichen Rechte; aber von der Gemeinschaft des öffentlichen Unterrichts wurde er ausgeschlossen, von der Erkenntnißquelle der Wahrheit wurde er zurükkgewiesen, und das war der größte Schaden, den jemand erleiden konnte. Und das wurde beschlossen kraft einer äußern Gewalt, die auf den Vorstehern des Volkes ruhte, und hier sollte es geschehen, wenn jemand bekennen würde, daß Jesus von Nazareth der Messias sei. Den Glauben konnte ein solches gewaltthätiges Verfahren zwar nicht hindern; aber das ist das furchtbare und unheilbringende, wenn die äußere menschliche Gewalt tritt zwischen den Glauben und das Bekenntniß in allen solchen unvergänglichen und heiligen Dingen; denn das ist das größte Mittel, welches Gott selbst gestiftet hat um die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Liebe des guten zu bringen, das Zeugniß derer welche die Wahrheit suchen und dem guten anhangen. Der Glaube des einzelnen soll nicht ein besonderes

Gut sein, welches er für sich allein hat, sondern durch das Bekenntniß ein gemeinsames Gut werden. Jeder soll seine Ueberzeugung aussprechen, damit alle gemeinschaftlich in Liebe die Wahrheit suchen; und wer da mit Gewalt zwischentritt, wie der sich versündigt an Gott und Menschen, darüber braucht nichts gesagt zu werden. Was für Folgen das hat, das sehen wir an diesem Beispiel. Aber was ist unnatürlicher, als wenn die Bande der natürlichen Liebe zerrissen werden, wenn die Eltern sich weigern ihren Kindern beizustehen, gesezt auch daß leztere über die Jahre hinaus sind, wo ihre Schwäche und Unerfahrenheit eine unausgesezte Leitung und Beaufsichtigung erfordert? was ist unnatürlicher, als wenn eine sträfliche Gleichgültigkeit sich regt zwischen denen welche die nächsten sind, und welche Gott und Natur unmittelbar zusammengestellt hat damit sie in Liebe vereint sein mögen. Aber wo äußere Gewalt wirkt, da ist das erste was sie wirkt die Furcht; und welch ein nachtheiliger Gemüthszustand die ist, und noch dazu eine solche Furcht ausgeschlossen zu werden von der Theilnahme an der gemeinsamen Erbauung aus dem Worte Gottes, das leuchtet wol einem jeden von selbst ein. Entfernt zu sein von allen den Segnungen welche aus dem reichen Schaz der göttlichen Offenbarungen durch gemeinschaftliches Hinzutreten in die menschliche Seele sich ergießen, wol war das eine edle Furcht; aber wie mißleitet wird sie nicht dadurch, daß die äußere Gewalt in diesen heiligen Kreis hineindringt. Aber so mußte es auch sein eben deswegen weil der Herr gesezt war zum Fall, eben deswegen weil durch manche Seele noch ein Schwerdt gehen*) und sie tief verwunden mußte, auf daß die Wahrheit Gottes desto herrlicher an den Tag käme, auf daß mitten unter allen Gefahren, mitten unter allen äußern Uebeln, mitten unter den Drohungen der rohen menschlichen Gewalt das Zeugniß für die göttliche Wahrheit des Evangeliums sich desto

*) Luc. 2, 35.

kräftiger bewiese auch aus den unmündigen und einfältigen; und gewiß durch nichts mehr als dadurch hat sich der Glaube an den Herrn von Anfang an so schnell und so weit verbreitet.

Wolan m. g. F., so lange dieser Glaube noch nicht ganz rein und lauter ist; so lange die christliche Kirche noch nicht so unbeflekkt vor ihrem Herrn steht, wie sie soll und berufen ist; so lange der Streit noch obwaltet zwischen dem Lichte und der Finsterniß, zwischen der Wahrheit und dem Irrthum auch innerhalb der äußern Mauern der christlichen Kirche: so wird es nicht fehlen bei manchen Gelegenheiten, daß die äußere Gewalt hinzutritt zu demjenigen was nur auf dem Wege der Wahrheit gesucht und in Liebe zur Entscheidung gebracht werden sollte; und weil es so ist, so wird es nicht fehlen, daß nicht der Herr gereichen sollte vielen zum Fall; aber durch seine Gnade wird er auch manchem zum Aufstehen gereichen, damit die Wahrheit immer mehr bekannt und so immer weiter an den Tag gefördert werde; und so wird wie damals das Reich Gottes auch jezt immer mehr gebaut werden.

Jeder aber der so zum Falle und Aufstehen gesezt wird wie der Erlöser, möge auch unter dem gnädigen Beistande Gottes so einfältig wie Er seines Weges hingehen. Er wußte wol, was er damals that, das geschah damit die Werke Gottes offenbar würden; auch war ihm nicht entgangen, daß es Sabbath war. Aber getreu dem großen Grundsaz, ich muß wirken die Werke dessen der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht da niemand wirken kann, wollte er nicht um den bösen Schein zu meiden das gute versäumen, und das was er für Recht und zu seinem Beruf gehörend hielt, unterlassen; wollte er nicht die Wohlthat, die er jenem unglükklichen zu erweisen hatte, auch nur auf einen Tag aufschieben. Und so der Stimme des Gewissens treu bleiben, ohne rechts oder links auf das Urtheil der Menschen zu achten, nur dadurch kann das wahre, das rechte und gute gefördert werden. Mag dann auch

hier einer fallend und dort einer aufstehend erscheinen; mag auch hier Friede sein und dort Zwietracht entstehen unter den Menschen über das worüber sie alle einig sein sollen und worüber sie immer einiger werden mögen: jeder gehe seines eigenen Weges, und gehorche der Stimme Gottes in seinem Innern, und habe das feste Vertrauen, daß so die Werke Gottes werden immer mehr offenbar werden, und daß Er, in dessen Händen alles steht, auch wissen werde sie immer herrlicher hinauszuführen. Ihm sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

XLVII.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 9, 24—41.

Da riefen sie zum andernmal den Menschen der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: gieb Gott die Ehre; wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete und sprach: ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; eins weiß ich wol, daß ich blind war und bin nun sehend. Da sprachen sie wieder zu ihm: was that er dir? wie that er deine Augen auf? Er antwortete ihnen: ich habe es euch jezt gesagt, habt ihr es nicht gehört? was wollt ihr es abermal hören? wollt ihr auch seine Jünger werden? Da fluchten sie ihm und sprachen: du bist sein Jünger; wir aber sind Mosis Jünger. Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset von wannen er sei, und er hat meine Augen aufgethan. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist und thut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an ist es nicht erhöret, daß

jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun. Sie antworteten und sprachen zu ihm: du bist ganz in Sünden geboren, und lehrst uns? und stießen ihn hinaus. Es kam vor Jesum, daß sie ihn ausgestoßen hatten. Und da er ihn fand, sprach er zu ihm: glaubst du an den Sohn Gottes? er antwortete und sprach: Herr, welcher ist es? auf daß ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an. Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen sehend werden, und die da sehen blind werden. Und solches hörten etliche der Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen zu ihm: sind wir denn auch blind? Jesus sprach zu ihnen: wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht, wir sind sehend, bleibt eure Sünde.

Wir haben hier zu merken m. a. F. zuerst auf das was zwischen dem sehendgewordenen und den Pharisäern vorging, dann zwischen demselben und dem Herrn, und endlich zwischen dem Herrn und den Pharisäern.

In dem ersten Theil dieses unsers Abschnittes sehen wir, wie beide Theile immer weiter auseinander gehen, die einen sich bestärkend in der Härtigkeit ihres Herzens, der andere hingegen von einer scheinbaren Zaghaftigkeit fortschreitend zu einem immer offenern und freiern Bekenntniß — eine Erfahrung, die wir immer noch zu machen Gelegenheit haben, von der uns nun aber das hier erzählte ein besonders klares Beispiel ist.

Schon vorher hatte der blindgeborne auf die Frage der Pharisäer ihnen erzählt, wie Jesus zu Werke gegangen sei, und was er gethan habe um seine Augen zu öffnen; er hatte auch

schon seine Meinung dahin abgegeben, daß er glaube, er sei ein Prophet. Demohnerachtet ließen sie ihn noch einmal zu sich kommen, und sprachen zu ihm, gieb Gott die Ehre; wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Was war eigentlich dabei ihre Absicht? Indem sie das schon als etwas vorausschikten, was der sehendgewordene auf ihr Zeugniß annehmen sollte, daß Jesus ein sündiger Mensch sei wie alle andere, und sie ihm zuriefen, er solle Gott die Ehre geben: so können sie nun nichts anderes gewollt haben als zweierlei, entweder er sollte ihnen eine solche Erzählung von der Sache geben, woraus keine Veranlassung entstände, seine Aufmerksamkeit auf Jesum zu lenken und ihn als einen ausgezeichneten Menschen darzustellen; oder worin sie eine gegründete Veranlassung fänden, Christo eine wirkliche Ueberschreitung des Gesezes, da er ihn am Sabbath geheilt hatte, Schuld zu geben. Etwas anderes kann ihre Absicht nicht gewesen sein. Und dazu fordern sie ihn auf, indem sie auf der einen Seite ihr Ansehen und sein Zeugniß hinstellen, und auf der andern ihn auffordern Gott die Ehre zu geben.

Das, m. g. F. ist eine Aeußerung menschlicher Verkehrtheit, welche man kaum glauben sollte wenn man im allgemeinen davon redet, und wovon wir doch immer im einzelnen die Erfahrung machen. Dem Menschen soll in dieser Beziehung nichts heiliger sein als seine Ueberzeugung, aber auch nichts heilig als Wahrhaftigkeit in Hinsicht dessen was er selbst erlebt und erfahren hat. Denn alle Erkenntniß des Menschen kann auf keine andre Weise wachsen, als durch das Zusammentragen menschlicher Erfahrungen, sei es über das was zum äußern, sei es über das was zum innern geistigen Leben gehört. So wie uns also die wichtigen geistigen Angelegenheiten der Menschen am Herzen liegen, so ist unsre erste Pflicht die, daß wir nicht wissentlich etwas falsches in den gemeinsamen Schaz der Erkenntniß aufnehmen. Nun stellten jene freilich ihr Ansehen voraus, sie wüßten,

daß Jesus ein sündiger Mensch sei, woraus folgen sollte, daß etwas besonderes, ausgezeichnetes und wunderbares von ihm nicht ausgehen könne. Und dies sollte der blindgeborne in Ehren halten, und dem gemäß seine eigene Erzählung einrichten. Nun ist es schon etwas verkehrtes, wenn ein Mensch begehrt, daß ein andrer ihm zur Ehre oder zur Liebe einen Theil seiner Ueberzeugung unterordne, oder seine Erzählung von den Erfahrungen die er gemacht, einrichte, weil doch dadurch keine wahre Förderung unsrer Ehre entstehen kann und keine günstige Meinung für uns, wenn andre nur um unsers Ansehen willen ihre Ueberzeugung verläugnen sollen. Aber noch verkehrter und schrekklicher kommt uns das vor, wenn dies gefordert wird um Gott die Ehre zu geben, als ob es eine andre Ehre für Gott gäbe als wie der Apostel Paulus sagt, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.*) Das ist es allein, wodurch die Herrlichkeit Gottes unter den Menschen bereitet und gefördert wird, und wodurch ihm die Ehre widerfährt von seinen vernünftigen Geschöpfen. Wo aber Gott die Ehre gegeben und doch falsches ausgesagt werden soll, was nicht anders geschehen kann als indem die Wahrheit aufgehalten wird, das ist das verwerflichste was wir uns auf diesem Gebiete denken können. Und demohnerachtet haben wir oft dasselbe gefunden auch in der Geschichte der christlichen Kirche, was uns hier erzählt wird. Haben die Menschen etwas bei sich selbst festgesezt als wahr und untrüglich, und es mit ihrem eigenen Ansehen in der Welt verbunden und verbreitet, dann scheint ihnen ihre Ehre und die Ehre Gottes so zusammengehörig und unzertrennlich, daß sie glauben solche Forderungen aufstellen zu können wie hier die Pharisäer.

Der blindgeborne nun will sich hierauf nicht mit ihnen einlassen, sondern er lehnt alles Urtheil über die Sache von sich ab und sagt, ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; ich kann nur reden von der Thatsache die mir begegnet

*) 1. Tim. 2, 4.

und euch bekannt ist, daß ich zuvor blind war und nun sehend bin. Als sie aber über diese Thatsache noch etwas näheres wissen wollten, indem sie fragten, was that er dir? wie that er deine Augen auf? und er doch nichts weiter zu sagen hatte, als was er ihnen schon früher erzählt hatte: so antwortete er, ich habe es euch ja schon gesagt, wollt ihr es noch einmal hören? habt ihr nicht recht zugehört, als ich es euch erzählte? oder wollt ihr auch seine Jünger werden?

Die Frage m. g. F. war nicht unrecht; denn jedes Bestreben eine genaue Kunde über etwas einzuziehen soll doch eigentlich keinem andern Grunde in dem Menschen zugeschrieben werden, als der rechten und aufrichtigen Wahrheitsliebe. Da nun hier gar nichts war und nichts sein konnte, woraus die Sündigkeit Christi erhellte, so konnten jene, vorausgesezt das Bestreben etwas genaueres von der Sache zu erfahren, noch tiefer in das geheimnißvolle derselben einzudringen, wenn es aus einem redlichen Gemüthe hervorging, keinen andern Zwekk haben als den, um so klarer zu sehen was sich darin wunderbares und übernatürliches kund gebe. Der blindgeborne wußte es sehr wohl, daß das die Absicht der Pharisäer nicht sei, Christi Jünger zu werden; und seine hierüber an sie gerichtete Frage hatte allerdings keinen andern Grund in ihm, als daß er sie darauf aufmerksam machen wollte, wie nur aus Verkehrtheit des Herzens ihre Frage kommen könne, oder auf der andern Seite, daß er ihrer los werden wollte. Und gewiß m. g. F. müssen wir sagen, darin liegt nichts was zu tadeln ist. Denn allerdings sind wir den Menschen alle Wahrheit schuldig, die wir ihnen mittheilen können, wenn wir nämlich wissen und Ursach haben vorauszusezen, daß es die Wahrheit ist, die sie suchen und lieben; und wenn wir glauben können, daß ein solches Verhältniß zwischen uns und ihnen stattfindet, daß sie vernehmen können was wir sagen. Ist das leztere nicht der Fall, so ist das ganze Be-

streben verkehrt; ist das erstere nicht der Fall, so können wir durch unser Zeugniß und unsre Mittheilung für die Wahrheit nichts gewinnen, sondern können daraus nur ersehen, daß wir wenn gleich unschuldig und ohne unsern Willen Diener werden ihrer Verkehrheit, und ihnen Veranlassung geben, wenn sie wollen, ihre verkehrte Absicht zu erreichen. Und so wollte denn der blindgeborne nichts erzählen, damit nicht doch aus seinen Reden etwas hervorginge, was dem Schaden brächte, dem er zum Dank verpflichtet war. Denn nur gegen ihn hatte er Rücksichten zu beobachten, aber nicht gegen die welche nicht aus Liebe zur Wahrheit und aus dem aufrichtigen und redlichen Bestreben sich zu unterrichten mehr von ihm hören wollten.

Ueber diese Zumuthung nun wurden sie aufgebracht, und gaben ihm zurükk was er gesagt hatte, sie wären Mosis Jünger und wüßten, daß Gott mit Mose geredet habe, von wannen aber Jesus sei, wüßten sie nicht. Indem sie nun die Sache so stellen, daß ihnen die göttliche Offenbarung durch Moses vollkommen erklärlich sei, von wannen aber Jesus sei, ob etwas göttliches in ihm sich offenbare, oder ob nur die gewöhnliche menschliche Kraft in ihm walte, das wüßten sie nicht, wodurch sie einen Theil zurükknehmen von dem was sie früher gesagt: nun so gelingt es der Einfalt, die Weisheit dieser Welt zu beschämen. Denn erst hatten sie gesagt, wir wissen, daß er ein Sünder ist; nun aber sagen sie, von wannen er ist, wissen wir nicht. Darum sagt ihnen der blindgeborne, er begreife nicht, wie sie sagen könnten, sie wüßten nicht von wannen Jesus sei, da doch auf eine so ausgezeichnete Weise und gleichsam vor ihren Augen etwas wunderbares durch ihn geschehen sei, und es doch bekannt sei, daß Gott die Sünder nicht höre, sondern nur den der seinen Willen thue.

Hier m. g. F. können wir uns der Frage nicht enthalten, hat denn der blindgeborne das auch erfahren, was er sagt, wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun? ist

denn wunderbares und unbegreifliches von einem Menschen verrichtet ein sicheres Zeichen von seinem nähern Verhältniß zu Gott? Und da müssen wir nun freilich sagen, daß das doch immer nicht der rechte vollkommene Glaube ist, und daß auf diese Weise auch die menschliche Seele gar leicht kann verleitet und auf falsche Wege geführt werden. Es muß uns dies deutlich genug hervorgehen, indem die Pharisäer hier auf Moses zurükkgehen, aus demjenigen was uns im alten Bunde erzählt wird von dem was da vorgegangen sei zwischen Moses und den ägyptischen Zauberern, wie er allerhand Wunder verrichtet habe um seinen göttlichen Auftrag zu beweisen, wie sie ihm aber eins nach dem andern nachgemacht hätten. Wenn nun das als etwas gewisses dort dargestellt wird, daß ihr Zeugniß nicht in dem Sinne von Gott sei als Mosis Zeugniß es war: so müssen wir sagen, wenn unser Glaube darauf beruhen soll, daß wir einen Maaßstab anlegen, welches das wunderbarste sei, dasjenige was sie nachgemacht haben, oder das was sie nicht nachzumachen vermochten, so sehen wir was das wichtigste und größte ist auf Schrauben sezen. Denn von dem, was uns wunderbar und unbegreiflich ist, bekommen wir nichts zu verstehen. Wenn wir nun messen wollen, was noch mehr wunderbar und unbegreiflich sei, um darnach zu glauben und zu verwerfen das eine und das andre: so sezen wir unsern Glauben auf ungewisse Schrauben. Betrachten wir aber die Sache von einer andern Seite, so können wir nicht läugnen, das war das natürliche in dem Gemüthe des blindgebornen. Er war davon überzeugt, und wußte aus eigener Erfahrung, wie unzulänglich alle gewöhnliche menschliche Hülfe sei, und er mochte wol Recht haben, so weit sein Inneres richtete, wenn er sagte, das ist von der Welt an nicht erhört, daß jemand einem blindgebornen die Augen aufgethan habe. Bei ihm aber kam noch etwas anderes hinzu. Es war auch der unmittelbare Eindrukk, den Christi Person und Wesen auf ihn machte; und das ist der rechte ursprüngliche

und einzig genügende Grund des Glaubens an die göttliche Sendung des Erlösers und an die untergeordnete jedes andern. Wir haben in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater *), nicht nur den menschlichen Wunderthäter, sondern jenes andre zuerst, aber darin auch jede menschliche Vortrefflichkeit; und so wie das hinzukam zu dem Eindrukk der Wunderthaten selbst, so mußte das Herz dem Glauben geneigt und aufgeschlossen werden. Das ist das einzige Zeugniß, welches Christus von sich selbst abgelegt hat, und ein anderes haben seine Jünger auch nicht von ihm abgelegt, und alles andre ist nur ein Beitrag zu diesem, Wir haben in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Dazu aber war jedes Wort des Erlösers und jede That ein eben so zureichendes und vollkommenes Zeugniß für die Göttlichkeit seines Wesens, als das ausgezeichnete und wunderbare, was er zum leiblichen Wohl der Menschen verrichtete. Nur daß jenes der blindgeborne nicht mittheilen konnte, sondern jezt sich nur darauf berufen, was vor aller Augen lag.

Sie aber sprachen zu ihm, Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? und stießen ihn hinaus, nämlich zufolge dessen, was der Evangelist uns schon früher erzählt hat, daß die Juden sich vereinigt hätten, so jemand Jesum für den Messias bekennen würde, denselben in den Bann zu thun. Indem nun der blindgeborne sagte, wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun, und auch schon in seiner vorigen Rede Christum aus der Reihe der sündigen Menschen herausgehoben hatte: so lag darin ein höheres Zeugniß als er früher von ihm abgelegt, indem er gesagt hatte, er sei ein Prophet. Denn kein Prophet hätte weder jemals sich selbst für einen nicht sündigen Menschen ausgegeben, noch hatten andre ihn dafür gehalten. Und in dem Ausdrukk, daß er von

*) Ev. Joh. 1, 14.

Gott sei, liegt auch noch mehr als daß das Wort Gottes zu ihm gesandt sei.

Worauf gründeten sie nun, daß sie ihn ausstießen, das Recht, welches sie sich selbst anmaßten? Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? So unterschieden nämlich diejenigen welche, wie der Herr von ihnen sagt, auf dem Stuhle Mosis saßen*), das übrige Volk von sich selbst, daß sie es Söhne der Erde oder in Sünden geboren nannten; und indem sie nun zu dem blindgebornen sagten, du in Sünden geborner willst uns lehren? so wollten sie dadurch zu erkennen geben, er habe also seine Stelle in der Gemeinde mißverstanden und sich für einen andern gehalten als ihm gebührte, und eben deshalb könne er nicht ferner ein Mitglied der Gemeinde sein, sondern müsse ausgestoßen werden.

Wenn wir nun sehen, wie sie selbst in einem verkehrten Wahn waren, wie sich bei ihnen Verkehrtheit des Verstandes und Verderbtheit des Gemüths auf mancherlei Weise unterstüzten: so können wir uns nur wundern, daß sie ein solches Ansehen hatten und eine solche Macht, daß sie es wagen konnten einen Menschen, der nichts als seine Ueberzeugung ausgesprochen hatte, aus der Gemeinde auszustoßen. Das ist aber einmal so, wenn in geistigen Dingen ein solcher Unterschied besteht wie der dessen sie sich freuten; und daher müssen wir es als eine göttliche Wohlthat erkennen, daß seitdem das Licht der Wahrheit, welches unser Herr angezündet hat, auf Erden leuchtet, ein solcher Unterschied in der christlichen Kirche, und namentlich in dem Theile derselben, dem wir angehören, nicht stattfindet. Die Diener des göttlichen Wortes in derselben sind nicht diejenigen, welche sich einer ausschließenden Kenntniß desselben und eines ausschließenden Rechtes an dasselbe rühmen dürfen, sondern nur die welche vermöge ihres besondern Berufes tiefer darin einzudringen und es den Seelen

*) Matth. 23, 2.

anderer näher zu bringen verpflichtet sind. Das göttliche Wort als gemeinsame Quelle der Wahrheit ist unter uns ein gemeinsames Gut; jeder hat Recht aus demselben zu schöpfen so viel er zu seiner Belehrung und Erbauung bedarf, und es ist nicht das Amt, welches den Verstand giebt, und indem wir uns jedes Zeugnisses von der wahren Erkenntniß des göttlichen Wortes freuen, woher es auch kommen mag, so glauben wir nicht, daß jede Verbesserung in unsern kirchlichen Angelegenheiten von denen ausschließlich ausgehen müsse, welche das Amt der Lehre verwalten, sondern halten dazu einen jeden berufen, dem das Wohl der christlichen Gemeine am Herzen liegt, wenn er die erforderlichen Gaben empfangen hat. Indem wir eine solche Gleichheit anerkennen, so wissen wir nichts von einem solchen Recht wie die Pharisäer es hier ausüben; keiner kann einem seine Stelle nehmen in der christlichen Gemeine, wenn er sie nicht selbst aufgiebt; und wie wir alle in derselben gleiche Rechte haben und keinem etwas besonders gehört, auch keiner sich selbst etwas nehmen kann, so erkennen wir an ein freies Walten des göttlichen Geistes in der Gemeine der Christen, der einem jeden giebt nach dem Maaße welches er für gut hält, und sich in dem einen so, in dem andern anders offenbart, überall aber nicht anders als zum gemeinsamen Nuzen.*)

Als nun vor Jesum kam, daß sie ihn aus ihrer Gemeine ausgestoßen hatten, so wandte er sich selbst aufs neue an ihn, und glaubte nicht anders, als daß er ihm selbst jezt mehr zu zu geben sowol das Recht als die Pflicht habe. Denn aus einer Gemeinschaft war er ausgestoßen, und anders als in der Gemeinschaft kann der Mensch etwas gutes und gottgefälliges weder sein noch thun, anders als so kann er nicht bestehen weder im leiblichen noch im geistigen. Und so war es denn an unserm Herrn, daß er versuchen mußte, ob der von ihm irdische

*) 1 Kor. 7, 7. 12, 7.

Hülfe empfangen auch geneigt und fähig sei, in die geistige Gemeinschaft mit ihm einzugehen. Daher legt er ihm die Frage vor, Glaubst du an den Sohn Gottes? Damit meint er nicht, glaubst du, daß ich es bin? sondern dies, ob er überhaupt Glauben habe an ein solches höheres Wesen, höher als die Propheten, an den der unmittelbar vom Himmel herabkommen solle als das Licht der Welt. Er aber antwortete und sprach, Herr, welcher ist es? auf daß ich an ihn glaube. Da sprach Jesus zu ihm, Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Und er sprach, Herr, ich glaube, und betete ihn an.

So m. g. F. finden wir mehrere Beispiele, daß der Erlöser sich geradezu als den bekennt, der er wirklich war, auf solche Weise wie hier immer nur gegen einzelne Seelen, denen er eine besondere Empfänglichkeit zutrauen konnte, und wo er gewiß sein konnte nach seiner Kenntniß des menschlichen Herzens, daß ein solches Wort nicht werde vergeblich sein, öffentlich aber und im allgemeinen durch solche allgemeine Reden, wie wir in dem Evangelio des Johannes viele haben, aus denen sich abnehmen läßt aber doch nicht mit runden Worten herausgesagt ist, was er von sich hielt und wozu er sich von Gott berufen und gesezt erachtetete. Und so war denn erst in diesem Augenblikk das Wort erfüllt, womit diese ganze Erzählung anfängt, Es hat weder dieser noch seine Eltern gesündigt, sondern damit die Werke Gottes offenbar würden. Denn was war doch das erste Werk Gottes, die leiblichen Augen aufzuthun, gegen dieses andere, dem blindgebornen den Sohn Gottes zu zeigen, das größte und herrlichste was der Mensch sehen kann, nicht nur ihn aufzunehmen in die völlige Gemeinschaft des geselligen Lebens, die er so lange entbehrt hatte, und ihn zu wekken zum Gefühl des reichen Lebens in der Natur und zum Genuß der damit verbundenen Freuden, deren er nun erst fähig werden sollte, sondern ihn auch gleichsam zu weihen zu einem

Zeugen und Genossen der Wahrheit die in Christo erschienen ist, indem ihm das geistige Auge zur Anschauung des Reiches Gottes geöffnet, indem ihm der Sohn Gottes in seiner Größe und Liebenswürdigkeit gezeigt wurde.

Aber nun gab er auch seine Bereitwilligkeit, in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes einzutreten, zu erkennen indem er sprach, Herr, zeige ihn mir, auf daß ich an ihn glaube. Darin liegt nun freilich, als ob er bei sich selbst noch nicht ganz sicher gewesen wäre, wie wir doch aus seiner Rede mit den Pharisäern schließen mußten, daß Jesus dieser Sohn Gottes sei, sondern als habe er noch gezweifelt, ob er selbst, Jesus von Nazareth, es sei, der dem Messias vorangehen sollte, und in welchen Gott der Herr eine solche Kraft gelegt habe, damit sein Zeugniß desto mehr Eindrukk mache, indem es die Menschen zu einem andern hinführte. Denn wäre er ganz fest gewesen, daß Jesus der Sohn Gottes sei, wozu hätte er dann gesagt, Herr, welcher ist es? da er ja wußte, daß der welcher mit ihm redete Jesus war. Auch schon im Streite mit den Pharisäern hatte er sich stärker ausgedrükkt, als wenn er in freudiger Rede mit andern hätte seinen Glauben darlegen sollen; und das müssen wir für etwas menschliches in vorübergehender flüchtiger Unterredung erklären. Hier aber sehen wir die ganze innere Stimmung seines Gemüths, wie er durch längeres Zweifeln und Suchen nach der göttlichen Wahrheit aufgeregt war für das Reich Gottes und entschlossen in dasselbe einzutreten, wenn der vor ihn hinträte, der es ihm zeigen könnte.

Darauf war der Herr von Anfang an ausgegangen, und weiset ihn nun hin von dem leiblichen auf das geistige, indem er sagt, Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen sehend werden, und die da sehen blind werden.

Wenn der Herr sagt, Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, so müssen wir immer daran denken, was er

anderwärts sagt, Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.*) Er für seine Person war freilich nicht dazu gekommen, die Welt zu richten, es war dies nicht sein Beruf, nicht das was er wollte, aber es war der natürliche Erfolg seiner Sendung, und in diesem Sinne sagt er, Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen; es kann nicht anders geschehen, als daß durch mich eine große Scheidung gemacht werde, daß die welche nicht sehen sehend werden, und die da sehen blind werden.

Das erste m. g. F. verstehen wir gleich; die ganze Handlung war von unserm Erlöser verrichtet worden als eine solche sinnbildliche Handlung, um zu zeigen wozu er auch geistig berufen sei, nämlich die nicht sehen sehend zu machen, ihnen das geistige Auge aufzuthun. Wie er immer sagt, Ich bin gekommen den Vater zu offenbaren, niemand kommt zum Vater denn durch mich**); gekommen sei er, zu der verlornen lebendigen Erkenntniß Gottes, oder was dasselbe ist, zur Gemeinschaft mit Gott die Menschen zurükkzuführen, zu welcher er allein sie hinführen kann, weil in ihm allein das Ebenbild des göttlichen Wesens und der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit zu schauen ist***) — dazu war er gekommen. Wenn er aber sagt, Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die da sehen blind werden, so wissen wir wol, daß er damit nicht seine Absicht ausdrükkt, auch nicht was durch ihn entstehen werde, sondern durch die Menschen selbst, welche, statt sich von ihm das geistige Auge öffnen zu lassen, sich immer mehr verstrikken in das Tichten und Trachten nach den Dingen dieser Welt, wie denn seine Zeitgenossen, die es mit den Pharisäern hielten und sich selbst verstokkten gegen alle deutliche Zeichen davon, daß der entscheidende Punkt

*) Joh. 3, 17. **) Joh. 14, 6. ***) Hebr. 1, 3.

gekommen sei, wo etwas neues an die Stelle des alten treten müsse, in welchem Falle sich alle diese befanden. Und gewiß hat der Herr das nicht gesagt ohne Betrübniß darüber, daß nur wenige Menschen das Heil annehmen, welches ihnen zu bringen er gekommen sei, und daß der größere Theil der Menschen nicht bedenken wolle, was zu seinem Frieden dient.

Nun hörten es einige der Pharisäer und fragten, Sind wir denn auch blind? Jesus aber sprach zu ihnen, Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet, wir sind sehend, bleibt eure Sünde.

Wenn sie fragten, sind wir auch blind? so meinten sie es so: Sind wir auch solche, die als sehende blind geworden sind? die also das umgekehrte Beispiel darstellen zu dem, was sie damals unmittelbar vor ihren Augen sahen. Der Herr aber sagt ihnen, Wenn ihr blind wäret, d. h. wenn ihr erkenntet, daß ihr euch selbst nicht zu helfen wißt, daß es euch an dem Lichte fehlt: so könnte euch so gut wie diesem das geistige Auge aufgethan werden, und dann könnte alles bisherige, wiefern es Zeuge ist von der Verkehrtheit eures Herzens, euch nicht zur Sünde gereichen, wenn nur ein ernstes Verlangen in euch wäre, aus dem Zustande der Finsterniß herauszukommen. Da ihr aber immer meint über Gott und seine Wege urtheilen zu können, da ihr sagt ihr seid sehend, womit ihr sogar Zeugniß gebt von der Verfinsterung eures Herzens und Verstandes: so bleibt eure Sünde.

Hier m. g. F. vernehmen wir aus dem Munde des Herrn selbst, wovon es abhängt, daß dem Menschen die Sünde bleibe oder von ihm genommen werde. An des Menschen Zustand, indem er noch sündigt, liegt es nicht; denn das wissen wir recht gut, ehe das Licht in die Welt kam, war die Finsterniß in derselben herrschend; und ehe das Licht den einzelnen durchdringt und erfüllt, wandelt er in der Finsterniß. Aber daß der Mensch

erkenne, es fehle ihm an dem Lichte, und ein Verlangen hege nach dem Lichte, das ist es, worauf es ankommt. Vielleicht auch, wenn der blindgeborne, wie er lange des Lichtes beraubt war, sich in diesem Zustand befunden hätte, weil er beschwichtigt gewesen wäre, vielleicht hätte dann der Herr auch nicht leicht ihn heilen können; wie es auch nicht möglich ist diejenigen geistig zu heilen, die da meinen das Licht selbst zu haben und selbst unterscheiden zu können, was zum Heile führt und was zum Verderben. Denen, indem der Herr ihnen nicht helfen kann weil sie keiner Hülfe bedürfen, bleibt ihre Sünde. Und wenn er sagt, er sei gekommen um das Gericht zu erfüllen in der Welt, so will das soviel heißen, daß das nicht eher entschieden werden könne, als wenn dem sündigen Menschen gegenübertritt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater. Wenn er dann nicht zur Erkenntniß seiner Sünde kommt, so bleibt ihm seine Sünde. Der Apostel Paulus sagt zwar, die Erkenntniß der Sünde komme aus dem Gesez *); aber eine jede Erkenntniß der Sünde aus dem Gesez giebt nur ein unvollkommenes Gericht im Vergleich mit dem, welches die Erkenntniß des Evangeliums giebt. Denn nur das lebendige Anschauen, das reine göttliche Anschauen des Sohnes, der ungetrübte Abglanz des göttlichen Wesens in ihm, ist es, was uns lehren muß worauf es ankommt, wenn wir an ihn glauben sollen. Wo also seine Erscheinung nicht eingetreten ist, wo das Verlangen nach seiner Hülfe noch nicht erwacht ist, da bleibt die Sünde.

Alle diejenigen aber, welche dahin gekommen sind den Sohn Gottes in ihm zu schauen und an ihn zu glauben, die sollen nicht aufhören von ihm zu zeugen, auf daß immer mehr Strahlen seines Lichtes zusammenwirken die Augen der Menschen zu erleuchten, auf daß immer mehr Kräfte des guten auftreten gegen die welche nicht wollen zur Erkenntniß der Sünde kommen,

---

*) Röm. 3, 20.

auf daß die Kraft der Wahrheit sich stärke und der Sieg über die Finsterniß sich mehre, den der geben kann, welcher allein vermag allen das Auge zu öffnen, und an die Stelle der Finsterniß zu sezen das himmlische Licht. Amen.

XLVIII.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 1—11.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer nicht zur Thür hineingeht in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder; der aber zur Thür hineingeht, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme, und er ruft seine Schafe mit Namen und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, geht er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen des Fremden Stimme nicht. Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte. Da sprach Jesus wieder zu ihnen, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schafen. Alle die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen, aber die Schafe

haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Thür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

M. a. F. Dies ist nun gleichsam der Eingang und die Vorbereitung zu dem, was unmittelbar auf die verlesenen Worte folgt, und worin der Erlöser sich selbst auf das allerbestimmteste als den guten Hirten zu erkennen giebt. Dieser Hauptgedanke aber ist allerdings auch schon in dem, was wir jezt mit einander gelesen haben, der vorherrschende. Aber auf der andern Seite, wenn auch nicht die unmittelbare Stellung nach demjenigen, was wir neulich mit einander betrachtet haben, schon zu erkennen gäbe daß zwischen beiden ein Zusammenhang stattfindet, so wird eine aufmerksame Betrachtung jedem zeigen, wie genau die verlesenen Worte auch auf das vorhergehende sich beziehen, und nur in dieser Beziehung recht verständlich sind.

Nachdem nämlich der Herr den blindgebornen, den er geheilt, gefragt hatte, ob er an den Sohn Gottes glaube, und dieser, nachdem er sich ihm zu erkennen gegeben, ihm seine gläubige Verehrung bewiesen, hatte der Herr zu ihm gesagt, er sei zum Gericht gekommen in diese Welt, auf daß die da sehen blind werden. Die Pharisäer, die dies vernommen, hatten ihn gefragt, ob dies auf sie ginge, und er hatte es bejaht mit dem Zusaz, daß eben weil sie sich selbst für sehend hielten, ihre Sünde desto mehr auf ihnen bliebe. Hiedurch also, indem sie sich selbst als Leiter und Führer ihres Volkes betrugen, war eingeleitet eine Vergleichung, die der Herr anstellte zwischen sich und ihnen, und aus der nachher das bestimmt hervorgegangen ist, was auf die verlesenen Worte des Evangeliums folgt.

Wenn er also hier redet von einem Schafstall und von

Schafen, so versteht jeder von selbst das Volk, welches der Erlöser suchte vom Verderben zu retten, welches aber jene blinden und verkehrten Führer nur immer weiter ins Verderben hereinlokkten. Wenn er hier anfangs redet von einer Thür, durch welche man in den Schafstall gehen müsse, und von solchen die nicht durch sie eingehen: so meint er damit eine richtige und auch wieder eine oder viele verkehrte Arten, sich in das menschliche Gemüth einzuführen, und dasselbe zu lokken und an sich zu ziehen; und was er nun von dem verschiedenen Erfolge redet, das soll den Unterschied angeben zwischen seiner, der göttlichen, wahren und bewährten Art und Weise, und zwischen der, welcher die damaligen Führer des Volks folgten.

Davon nun m. g. F., welches die Thür sei zu dem Schafstall, hatte er unmittelbar vorher einen Beweis abgelegt, und dürfen wir nur auf das vorige zurükksehend vergleichen, wie mit demselben Menschen die Pharisäer und wie der Erlöser verfuhr, um den Sinn seiner Worte deutlich zu erkennen.

Sie nämlich hatten ihn vor sich beschieden, und nachdem sie von ihm erkundet hatten, wie es mit seiner Heilung zugegangen, keinesweges aus wahrer und lebendiger Theilnahme an ihm, sondern um zu sehen, ob sie nicht aus seiner Erzählung etwas finden könnten, dessen sie sich bedienen könnten gegen den Erlöser, der sich so nachtheilig bewiesen: so forderten sie ihn nachher noch einmal auf mit den Worten, Gieb Gott die Ehre, wir wissen daß dieser Mensch ein Sünder ist, wobei sie also auf der einen Seite sich auf ihr eigenes Ansehen beriefen, und ihm zumutheten, diesem zu folgen, und deswegen weil sie es sagten Jesum für einen Sünder zu halten, auf der andern Seite aber ihm dadurch eine Veranlassung und eine Ursach geben wollten, irgend etwas zu sagen, wodurch sich dieses ihr Urtheil bestätigen sollte.

Der Erlöser aber, nachdem er ihn geheilt und also sein erstes leibliches Werk der Wohlthätigkeit an ihm verrichtet hatte, sucht

ihn auf, um nun noch das zweite größere geistige hinzuzufügen, und wendet sich an ihn mit der Frage, Glaubst du an den Sohn Gottes? Das heißt also, fühlst du in dir ein Bedürfniß, daß einer komme von oben herab mit höheren Gaben, als alles dessen du dich bisher erfreut hast? und wenn ein solcher kommen wird, willst du dich dann seiner Hülfe bedienen und an ihn anschließen?

Sehet da m. g. F., das ist es, was der Erlöser hier als die Thür zum Schafstall erklärt; das, sagt er, sei der einzig richtige Eingang in das menschliche Gemüth. Und was hat er damit vorzüglich gemeint? Daß wer den Menschen wahrhaft helfen wolle, sich an das einzige wenden müsse, was ihnen im Zustande der Verblendung, der Finsterniß, des Irrthums und der Sünde, in welchem sie sich befinden, noch übrig geblieben ist; nämlich wo es ein Bewußtsein gebe in der Seele von der Elendigkeit eines solchen Zustandes, wo es ein Verlangen gebe nach dem bessern, das solle man zu erregen suchen; und freilich nur der könne das auf eine fruchtbare Weise, der im Stande sei es zu befriedigen, aber doch sei jenes Verlangen zusammen mit dem Bewußtsein der tiefen Bedürftigkeit in dem allgemeinen Zustande der Menschen das einzige woraus ein wahres und bleibendes Heil hervorgehen könne. Das also m. g. F., das war seine Weise, und so erklärt er denn im Zusammenhange seiner Rede, wie nur auf diesem Wege das Heil der Menschen gefördert werde, und wie es in der Natur der Sache liege, daß sie dann auch die Stimme dessen der auf diesem Wege zu ihnen gekommen sei, erkennen und ihr nachfolgen.

Wenn er aber auf der andern Seite sagt, wer anderwärts hineinsteige in den Schafstall, der sei ein Dieb oder Mörder, so klingt das m. F. allerdings wie eine harte Rede. Laßt uns aber nur die Sache ihrem ganzen Umfange und Zusammenhange nach betrachten, so werden wir auch hier den Worten des Erlösers müssen Beifall geben.

Zuerst wenn wir nur seine Worte vergleichen mit dem was die Pharisäer dem blindgebornen gethan hatten, so sehen wir ja offenbar, daß sie ihn durch die Gewalt ihres Ansehens von dem reinen Wege der Wahrheit und Einfalt abführen wollten. Er mußte wol ein dem zugethanes Herz haben, der eine solche unter Menschen unerhörte und wunderbare Wohlthat an ihm bewiesen hatte. Diese Empfindung wollten sie erstikken, indem sie ihn auf ihr Ansehen hinwiesen, dem er zutrauen sollte, sie wüßten daß dieser Mensch ein Sünder sei. Als aber in ihm das reine wahre Gefühl eines einfältigen aber dankbaren Herzens vorwaltete, und er sich nicht von ihnen irre machen ließ, so sagten sie, Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? und stießen ihn hinaus.

Das Ende ihrer Bestrebungen also war dieses, daß sie ihm alle Gemeinschaft mit ihnen selbst untersagten, die sie doch die Leiter des Volks sein sollten, dazu berufen, ihren unwissenden und unmündigen Brüdern den Verstand am göttlichen Gesez immer mehr zu erhellen und sie bei treuer Befolgung desselben zu erhalten. Waren sie aber im Stande dem, der keinesweges eine Geringschäzung gegen das Gesez bewiesen hatte, diese allerdings heilsame Gemeinschaft zu untersagen, so geht ja daraus hervor, daß von Anfang an nicht sein wahres Wohl ihr Augenmerk gewesen war, sondern daß sie nur das ihrige gesucht haben. Und in diesem Sinne hatte der Erlöser vollkommen Recht zu sagen, wer anderswo in den Schafstall steige, der sei ein Dieb und ein Mörder. Denn jedem der nur das seine sucht, ist es an und für sich gleichgültig, wie es einem andern geht, das heißt also von selbst, er hat schon die Neigung und Festsezung des Willens, zu seinem eigenen Vortheil das, was dem andern gebührt, zu bereiten, nicht des andern Wohl damit zu fördern, sondern Mittel zu seinem eigenen darin zu sehen. So hatten sich die Pharisäer jenem blindgebornen bewiesen, und das ist es, worauf sich die Worte des Herrn beziehen.

Aber anders ist es, wenn wir sie betrachten in dieser besondern Beziehung, und anders, wenn uns beifällt, bei welcher Gelegenheit der Herr sie hier ausgesprochen. Denn wenn wir nun auch dies überlegen m. g. F., so werden wir sagen müssen, wer sich an die geistige Hülfsbedürftigkeit der Menschen nicht wendet, der hat auch nicht die Absicht, ihrem geistigen Elende ein Ende zu machen; und alles was er mit ihnen thut und vornimmt, jede Verbindung in welche er sich mit ihnen einläßt, muß auch einen andern Zwekk haben, als den der zu ihrem wahren Heile führen soll. Wolan! wenn sie demohnerachtet vorgeben gerade diesen Zwekk und keinen andern zu haben, so hat der Erlöser vollkommen Recht, jeden der auf diese Weise verfährt einen Dieb oder Mörder zu nennen. Wer das geistige Wohl der Menschen fördern will, und das als seinen wahren Zwekk vorgiebt, aber er sucht nicht zunächst das Gefühl der eigenen Unfähigkeit und der Bedürftigkeit göttlicher Hülfe in den Menschen zu erregen, sondern will ihnen schmeicheln, als ob sie vermöchten durch sich selbst so wie sie von Natur sind ihren Bedürfnissen abzuhelfen, und in einen Zustand des Gemüths zu kommen, wie der Erlöser sagt, daß das der Zwekk seiner Sendung sei, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen: so muß er entweder selbst schon blind geworden sein, wenn er nämlich glaubt selbst das Leben und volle Genüge zu haben aus sich selbst, oder er ist schwankend und unsicher, so betrügt und hintergeht er die andern, da er ihnen zumuthet, daß sie ihm folgend etwas unsicheres versuchen sollen, indem er keine Gewißheit in seinem Herzen hat, um ihnen wahrhaft helfen zu können. In beiden Fällen verdient ein solcher den Namen, den der Erlöser hier von den Pharisäern ausspricht.

Aber allerdings außer dieser auf das geistige Wohl der Menschen gerichteten Verbindung, die auf keinem andern Wege als auf diesem gefördert werden kann, giebt es viele andere Neigungen und Absichten, wodurch die Menschen sich unter einander

verbinden, und auf eine solche Weise, daß bei der natürlichen Ungleichheit der Menschen einer oder einige Führer sein müssen, die andern aber folgen. Will der Erlöser alle diejenigen als Diebe und Mörder erklären, denen Gott Gaben gegeben hat, wodurch das äußere und irdische Wohlergehen der Menschen gefördert werden kann? will er mit solchen Namen die Bestrebungen bezeichnen, die zu diesem Zwekke von jeher von den Menschen sind unternommen worden, auch so daß sie nicht das ihrige sondern das gemeinsame Wohl im Auge gehabt, auch so daß sie nicht ihr persönliches Ansehen hervorgehoben, sondern sich als Diener der Menschen bewiesen haben? Wenn das seine Absicht wäre, so würden wir niemanden, der solchen Bestrebungen seine Kräfte widmet, unser Vertrauen schenken dürfen. Aber wir wissen auch, daß dies nicht seine Absicht sein kann. Denn alles, was auf diesem Wege unter den Menschen entstanden war, hat der Herr von Anfang an geehrt, und seine Jünger haben es sich zum Gesez gemacht, alles auf diesem Wege entstandene, wenn ihm auch nur ein äußerlicher Werth zukommt, hoch zu halten, sich jeder Ordnung, die darauf hinführt, zu fügen, und sich selbst in dieselbe hineinzuleben. Keinesweges hat der Herr also sagen wollen, daß die welche sich den irdischen Angelegenheiten der Menschen hingeben, um sie zu verbessern, die welche sich damit zu Führern der Menschen aufwerfen, die seien Diebe und Mörder. Aber m. g. F. wenn dies auf eine solche Weise geschieht, als ob nun daraus das Leben und volle Genüge entstehen solle; wenn es auf eine solche Weise geschieht, daß dadurch die Gemüther der Menschen abgelenkt werden von der weit größern geistigen Bedürftigkeit; wenn sie bei den irdischen Dingen auf alle Weise festgehalten werden, und ihnen eben sowol die geistige Noth aus dem Auge gerükkt, als auch ihr Auge abgelenkt wird von der größern Seligkeit, die sie haben können: ja dann wird ein Raub an ihnen begangen, der größer ist als das gute was ihnen gegeben wird; dann zeigen sich auch solche Bestrebungen als etwas

verkehrtes und verderbliches. Sondern die welche die äußern Angelegenheiten der Menschen zu fördern begabt sind, die sollen sich dieser trefflichen Gabe bedienen; aber daß sie dadurch den Menschen das rechte und wahre geben, sollen weder sie selbst glauben, noch andere zu glauben veranlassen, und alles, was auf diese Weise den Menschen entstehen kann, sollen sie nur so feststellen, daß es dem Gesez des höhern ewigen Reiches Gottes unterworfen ist, und keinen höhern Zwekk aufstellen für diese menschlichen Angelegenheiten und Verhältnisse, für menschliche Ordnungen und Geseze, als nur, daß die Menschen dadurch hingewiesen werden sollen auf einen Weg der göttlich ist, und den Gott der Herr vorgeschrieben hat, um ihr geistiges Heil zu fördern. Und wer dies übersieht und mit irdischen Gaben und Wohlthaten den wahren Hunger und Durst der menschlichen Seele zu stillen glaubt, der ist entweder selbst auf einem verkehrten Wege, also ein Thor, ob sich auch die andern an ihn halten sollen; oder er hintergeht sie selbst, und begeht an ihnen den Raub und Todtschlag, den der Herr hier den Pharisäern vorwirft.

Wenn er aber weiter sagt, Wer so hineingegangen ist zu der rechten Thür, der ist der Hirte der Schafe; der ruft seine Schafe mit Namen, und die Schafe hören seine Stimme, und er führt sie aus und geht vor ihnen hin, und sie folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme: welch eine herrliche Beschreibung ist das m. g. F. von dem Verhältniß, welches sich sogleich befestigt zwischen dem Erlöser und denen, die ihre Hülfsbedürftigkeit, zugleich aber auch in ihm die Herrlichkeit dessen der allein ihnen helfen kann, erkannt haben.

Er ruft seine Schafe mit Namen. Diese Worte m. g. F. enthalten allerdings eine Anspielung auf ein prophetisches Wort in den Schriften des alten Bundes, wo der Herr das Volk Israel darauf aufmerksam macht, daß er ihm einen eigenen Namen gegeben und es mit diesem benannt habe. Und so haben

wir freilich hier zunächst daran zu denken, daß der Herr die ganze Gemeine der seinigen bei dem Namen des geistigen Israel, des geistigen Volkes Gottes ruft, und dadurch das Bewußtsein einer seligen und genügenden Verbindung, in welcher sie unter einander und mit ihm stehen, in ihnen zu erwekken sucht, und das zum Antriebe macht, seiner Stimme zu folgen, und nachzugehen, wenn er vor ihnen hergeht. Aber auf der andern Seite erinnert es uns auch, wenn wir dieses Wort betrachten in dem Gleichnisse dessen sich der Herr bedient, an die genaue Kenntniß, welche die Hirten haben von allen einzelnen in ihren Heerden, und an die besondere Beziehung, in welcher sie mit jedem einzelnen stehen. Der Hirt ruft seine Schafe mit Namen; auch die einzelnen. Und so weiset der Herr hier hin auf die besondere Verbindung jeder einzelnen Seele mit ihm, auf Grund dessen was er vorher zu dem blindgebornen gesagt hatte, Glaubst du an den Sohn Gottes? Welcher ist es? Herr, auf daß ich an ihn glaube. Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Herr ich glaube — das heißt die Stimme dessen erkennen, der so in die menschliche Seele ruft; und der Glaube, der ihn so erkennt, ist auch der lebendige Trieb des Herzens, seiner Stimme zu folgen, und ihm nachzugehen wohin er vorangeht.

Aber wohin geht der Hirt voran, wenn er seine Schafe ausgelassen hat, und vor ihnen hingeht, und sie ihm nachfolgen, weil sie seine Stimme kennen? Das m. g. F. führt uns nun auf die beiden Seiten unsrer Verbindung mit dem Erlöser hin.

Er geht vor uns her als der welcher von sich sagen konnte, Ich und der Vater sind eins. Wenn wir ihn vor uns her gehen sehen, erkennen wir auch in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; und wenn wir ihm nachfolgen, so heißt das nichts anderes, als wir folgen ihm zu dieser Verbindung nach; er will mit dem Vater kommen und Wohnung machen in unserm Herzen; er will, daß wir unter einander und

mit ihm eins sein sollen, wie er mit seinem Vater eins ist. Wenn er nun vorangeht, und die seinigen seine Stimme erkennen und ihm nachfolgen, so treten sie in diese Verbindung mit ihm, durch welche sie mit dem Vater eins werden, und der höhere Friede und die reine Seligkeit seiner Seele gewinnt durch diese Verbindung immer mehr Raum in den Gemüthern der gläubigen; und so geht er ihnen voran dahin, woher er gekommen ist, d. h. zu der innigsten Gemeinschaft mit Gott, zu dem ewigen Leben, in welchem diejenigen die an ihn glauben schon wandeln, und durch den Tod zum Leben hindurchgedrungen sind.

Aber m. g. F., wohin ging er denn in Beziehung auf sein irdisches Dasein? Da ging er entgegen dem was sich gegen ihn entspann aus Feindschaft und Widerwillen der damaligen Führer des Volks gegen ihn, dem ging er entgegen durch Leiden und Tod. Aber, sagt er, wo der Hirt hingeht folgen ihm die Schafe, denn sie kennen seine Stimme. Und so drükkt er denn aus seine liebreiche und feste Ueberzeugung von der Treue der seinigen, die ihm nachgehen würden, überall, wohin er die welche im Glauben an ihn wandeln wollen, führen werde; er drükkt aus die Ueberzeugung, daß die, welche einmal das ewige Leben, das aus seinem Worte quillt, erfahren haben, ihn auch da nicht verlassen würden, wo es seine Jünger nicht lassen konnten zu fliehen ein jeglicher in das seine.

Und das m. F. ist das Band der Treue, welches durch alle Zeiten der Schmach und Verfolgung das kleine Häuflein der gläubigen zusammengehalten und die große Heerde des Herrn immer mehr verherrlicht hat; das ist die Treue, die wir ihm allein schuldig sind, und ohne welche die Festigkeit des zum Leben hinführenden Glaubens nicht in uns sein kann. Denn so wir dessen nicht sicher sind, wenn wir folgen, daß wir auch im Stande sein würden dem Hirten zu folgen zu Leiden und Tod: so werden wir schwerlich den Weg zur Seligkeit wandeln da wo uns Leiden

entgegentreten, so können wir auch die Lüste dieser Welt nicht siegreich bekämpfen, und so ist das Herz noch nicht fest geworden, und hat die Stimme des göttlichen Hirten noch nicht erkannt.

Indem er aber hinzufügt, Dem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht, o welch eine schöne Zuversicht drükkt da der Erlöser aus, daß keiner, der irgend eine Verheerung anrichten wolle, einen Erfolg haben werde in seiner Heerde, daß es keinem Fremden gelingen werde, seine Schafe von ihm abwendig zu machen, weil sie ihm nachfolgen. Was er, als viele von denen die ihn zu hören gekommen waren sich von ihm abwendeten, zu seinen Jüngern sagte, Wollt ihr auch weggehen? die aber sprachen, Herr, wo sollen wir hingehen? du hast Worte des ewigen Lebens*) — das ist es, was er hier von den seinigen überhaupt sagt. Und wahrlich wir können dessen auch sicher sein, wo erst die Erfahrung ist, welche die Treue und der Glaube hervorbringt, da ist es nicht möglich daß das Herz sollte von ihm sich wegwenden und einem andern nachgehen; und wenn es scheint, als ob ein Gemüth, nachdem es einmal den Erlöser gefunden hat und sich ihm ergeben, im Stande wäre wieder von ihm abzufallen: so dürfen wir uns nur an dieses Wort halten, das ist kein Schaf gewesen, welches seine Stimme erkannt hat; das ist ein solcher, welcher aus blinder Gewohnheit ihm nachgegangen ist, aber nicht in einem innigen Verhältniß der Seele mit ihm gestanden hat. Wo dieses stattfindet, da kann der Mensch nicht wieder lassen von dem in welchem er seine Seligkeit gefunden hat, und es ist dann auch immer dieses innige Verhältniß zu ihm, in welchem sein Wort die Seele fähig macht, das was in Verbindung steht mit dem Wege zum Heil, den er uns gewiesen hat, zu unterscheiden von dem was davon abweicht.

*) Joh. 6, 68.

Und so wird das Band zwischen dem Hirten und der Seele immer mehr befestigt und immer unauflöslicher, je mehr sie es erfährt, daß er allein Worte des Lebens hat.

Als aber die, welche ihn hörten, nicht vernahmen was er sagte, so sprach er ein andermal, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schafen. Alle die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht. Ich bin die Thür. So jemand durch mich eingeht, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden.

Dies m. g. F. ist nun eine andere Wendung, welche der Herr demselben Gleichniß giebt, ob sie es etwa so besser verstehen möchten, weil sie es vorher nicht verstanden hatten. Wenn er also sagt, er sei die Thür zu den Schafen, so will er damit sagen, von nun an, seitdem er gekommen sei, gebe es auch kein anderes Mittel die Seelen der Menschen zusammenzuhalten, als durch ihn. Bisher, wie der Apostel Paulus an einer Stelle seiner Briefe sagt, waren die Menschen zusammengehalten worden durch das Gesez unter der Sünde, bis der Glaube kam *); sobald aber der gekommen war, welcher der Gegenstand des Glaubens ist, sobald sich durch den Glauben das Reich Gottes auf Erden erbaut hatte: so, sagt er, giebt es auch nichts anderes als den Glauben an ihn, wodurch die Menschen verbunden sein können. Denn das ist es, was er sagt, Ich bin die Thür zu dem Schafstall. Es giebt keinen Schafstall ohne Thür, weil es außerdem keine Sicherheit des Ein- und Ausgehens giebt. Und so will er uns das andeuten und den Glauben befestigen, es gebe auch keine wahre bleibende Verbindung unter den Menschen, als die welche er gestiftet hat; der sollen alle andere untergeordnet und alle andere auf diese bezogen werden.

*) Gal. 4, 1—5. 3, 2—5.

Wenn er nun sagt, Alle die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorcht: so hat er darunter, denn sonst würde er in Widerspruch gerathen sein mit seinen andern Reden, nicht verstanden die Vorstellungen welche die Menschen vor ihm von Gott und göttlichen Dingen gehabt, nicht den Gesezgeber des Volks, nicht die Propheten, die das Volk auf dieses Gesez zurükkführten, sondern die, welche in dem sei es dunkeln sei es deutlichen Bewußtsein, daß das alte nicht mehr halten könne, und daß die Zeit zu einer neuen göttlichen Einrichtung und Umbildung desselben gekommen sei, nun einen andern Weg hatten einschlagen wollen, sich selbst für etwas haltend, ohne auf den zu hören, auf welchen die Propheten hinwiesen. Auf mancherlei Weise war schon vor den Zeiten unsers Herrn das Volk getäuscht worden durch falsche Führer, und indem er an diese erinnert, so hat er doch zugleich auch alle diejenigen im Sinne, welche damals das Volk von dem rechten Glauben abwendig machen wollten, wie die Pharisäer thaten, die das Volk auf alle Weise zu überreden suchten, dieser sei ein Sünder; und da sagt er nun, sie könnten nur zum größten Nachtheil anderer ihr Ansehen zu verbreiten suchen.

Und so können wir uns aufs neue befestigen in dem Glauben, eine Verbindung der Menschen zu ihrem geistigen Heil gebe es nur, die durch den Erlöser. Wer irgend eine andere stiften und auf irgend einen andern Grund bauen will, der ist ein solcher, von dem der Erlöser sagt, daß er stehle und morde; durch diese Bemühungen kann nie etwas anderes bewirkt werden, als daß das Heil der Seelen den Menschen geraubt, die Ordnung des Reiches Gottes gestört, und das vorhandene geistige Leben wieder getödtet wird. Er aber ist gekommen, auf daß sie das Leben und volle Genüge haben. Wer auf diesen Grund weiter bauet, wer aus dieser Quelle schöpft und diese Lehre

thut, der wird erfahren, daß sie aus Gott ist, und der wird aus dem Tode zum ewigen Leben hindurchgedrungen sich mit allen gläubigen bauen zu jenem Tempel Gottes, der da bleiben soll bis an das Ende der Tage. Amen.

XLIX.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 12—21.

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fliehet; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe. Der Miethling aber fliehet, denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die meinen, und bin bekannt den meinen, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe es Macht

zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Da ward aber eine Zwietracht unter den Juden über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen, Er hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu? Die andern aber sprachen, Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?

Noch einmal m. a. F. kommt nun der Erlöser zurükk auf das Gleichniß, von welchem wir den ersten Anfang schon neulich betrachtet haben, und zwar indem er uns die eigentliche Hauptseite desselben deutlich macht, und sich selbst vergleicht mit andern, die ebenfalls wollten Hirten und Leiter des Volks sein. Da ist nun der Hauptunterschied den er aufstellt der, er sei ein Hirte, dem die Schafe eigen sind, andere aber seien Miethlinge, denen die Schafe nicht eigen wären, die derselben nicht achteten, sondern flöhen wenn der Wolf kommt; der gute Hirte aber lasse sein Leben für die Schafe, wenn der Wolf kommt und ihnen Schaden zufügen will.

Hier m. g. F. sehen wir zuerst, wie der Erlöser sein Verhältniß zu den Menschen auf eine andere Weise darstellt, als wir es uns gewöhnlich zu denken pflegen. Denn auch die Schrift an andern Stellen, wo sie redet von der Herrschaft des Erlösers über die Menschen und davon daß sie sein Eigenthum wären, so führt sie das darauf zurükk, daß er sie erkauft habe mit seinem Blut *), als ob sein Eigenthumsrecht an die Menschen erst hievon abhinge; in den Worten unseres Textes aber stellt es der Erlöser entgegengesezt dar, deswegen weil die Schafe sein eigen sind, und er also vorher schon ein Recht über

*) 1 Petr. 1, 18. 19.

sie hat, deswegen, sagt er, wäre er ein solcher guter Hirte, der sein Leben für seine Schafe lasse.

Wenn uns nun solche scheinbare Widersprüche in der Schrift vorkommen, sollen wir sagen, der Apostel, deß jenes Wort ist, daß der Herr sich die Menschen erkauft habe zum Eigenthum durch sein Blut, der habe das Wesen der Erlösung und das Verhältniß in welchem Christus zu den Menschen steht nicht verstanden? Das können wir nicht glauben, denn sonst hätte er nicht reden können aus dem Geiste Gottes, der es von Christo nahm und seinen Jüngern verklärte*). Aber eben so wenig können wir glauben, daß der Herr selbst sollte, wenn gleich in Gleichnissen und Bildern, eine unrichtige Beschreibung geben von dieser Art, daß er sich etwas anmaßte, was ihm nicht zukam. Denn etwas anderes ist es, wenn er ein ursprüngliches Recht hatte an die Menschen, und ein anderes, wenn er es sich erst erworben hat durch das was er that und litt.

So müssen wir denn auf irgend eine Weise suchen beides mit einander zu vereinigen, und das kann auch in der That nicht schwierig erscheinen. Denn jener Apostel, der die Christen daran erinnert, daß sie erkauft wären von ihrem eiteln Wandel nach väterlicher Weise nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbeflekkten Lammes, der redet nur zu denen die schon an den Namen des Herrn glauben und seiner Gemeine einverleibt sind. Diese sind sich freilich ihres Verhältnisses zu ihm bewußt, wie sie es aufgenommen haben, und wie es in ihrer Seele entstanden ist. Und da müssen wir sagen, in einem jeden unter uns ist es freilich zuerst die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, die uns aus seinem ganzen Wesen entgegenstrahlt, an welcher

---

*) Joh. 16, 14.

wir ihn erkennen, um aus solcher Fülle fortan zu schöpfen. Aber es ist uns allen sein Bild nicht anders gegeben, als in dem innigsten Zusammenhange mit dieser seiner Hingebung; und wir wissen es, wie nach den Worten des Herrn selbst das Weizenkorn, wenn es nicht erstirbt, allein bleibt, so auch wie er dies auf sich selbst anwendet, wenn er sein Leben nicht lasse, so könne er nicht viele Frucht bringen *). Die Frucht aber ist, daß die Menschen gesammelt werden zu seiner Gemeine, und diese Frucht also hat er selbst abhängig gemacht von seinem Tode. Ein anderes aber ist sein ursprüngliches Recht an alle Menschen, welchem er hier einen höhern und göttlichen Ursprung beilegt, und welches er als den Grund ansieht, weshalb er sein Leben für die seinigen lasse, um jene Frucht zu bringen und Gotte ein Volk zu heiligen, welches geschikkt sei zu allen guten Werken **).

Wohl denn, so laßt uns fragen, worauf gründet denn der Herr sein Recht an die Menschen?

Das sagt er in den folgenden Worten, Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die meinen und bin bekannt den meinen, wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Das ist z. B., das sind die Worte auf welchen die ganze übrige Rede des Herrn ruht, und die wir suchen müssen in ihrem vollen Sinne zu verstehen. Wir wissen wol wie er es meint, wenn er sagt daß der Vater ihn kenne, und daß er den Vater kenne, nämlich so wie er in der Folge dieser Rede sagt, Ich und der Vater sind eins, und wie er hernach von sich selbst sagt, es sei kein Wunder, daß derjenige, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt habe, von sich sage, daß er der Sohn Gottes sei. Dieses Einssein mit dem Vater, woraus nun diese vollkommene Erkenntniß entspringt, die er in den Worten ausdrükkt, Wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater,

*) Joh. 12, 24. **) 1 Tim. 2, 14.

dieses wendet er auch an auf sein Verhältniß zu den Menschen, indem er sagt, Ich kenne die meinen, und bin bekannt den meinen. Ist es nun eins und dasselbe, wodurch der Erlöser den Vater erkennt und von ihm erkannt ist auf diese ganz eigenthümliche Weise, und wodurch er die seinigen erkennt und ihnen bekannt ist? Ja, wenn wir ihn betrachten in der Einheit seines ganzen Wesens als Mittler zwischen Gott und den Menschen, so mögen wir sagen, es ist beides eins und dasselbe. Aber auf der andern Seite werden wir doch auch sagen müssen, er kennt den Vater und der Vater ihn, deshalb weil er der Sohn Gottes ist; er kennt die Menschen und ist bekannt den Menschen, deshalb weil er des Menschen Sohn ist. Das eine weiset uns zurükk darauf, daß er das göttliche Wesen theilt, und auf solche Weise von Gott geheiligt und in die Welt gesandt ist, vermöge deren er und der Vater eins war. Das andere führt uns darauf zurükk, daß er die menschliche Natur mit uns allen kennt und gemein hat, und auf eine solche Weise mit uns eins ist, daß vermöge dieser Einheit des Wesens er auch uns als die seinigen erkennt und wir ihn erkennen. Wenn wir also fragen, Was ist es denn, daß er sagt, er sei ein solcher Hirte, deß die Schafe eigen sind? so ist das also nicht ein solches Eigenthumsrecht, welches erst, wie anderwärts die Schrift es bildlich ausdrükkt, auf einem Kauf ruht, sondern ein ursprüngliches, welches auf einem Verhältniß der Verwandtschaft und Gemeinschaft der Naturen beruht — diese Art von Angehörigkeit, welche wir überall als ursprünglich erkennen.

Wenn wir aber fragen, Ist das ein solches gegenseitiges Verhältniß, daß wir auch schon auf eine eben so ursprüngliche Weise sagen können, daß er uns angehöre, wie wir ihm angehören? Ein solches ist es freilich nicht, und so stellt er es nicht dar, sondern wie wir ihm eigen sind, so ist er der Hirt, und wir sind die Heerde, und so gehören wir ihm an.

Ueberall m. g. F. finden wir es daß auf dem gemeinsa-

men Gebiet der menschlichen Natur wir gegenseitig einander angehören in dem Maaße als einer auf den andern wirken kann. Aber anders ist das Verhältniß derer mit einander, in welchen die menschliche Natur auf die gleiche Weise ausgebildet und entwikkelt ist; und anders ist das Verhältniß derer, die so gegen einander stehen, daß in dem einen sie schon entwikkelt ist und ihrer Kraft mächtig, in dem andern aber sie erst entwikkelt werden soll und allmählig zum Leben und zur Freiheit gelangen. Betrachten wir das m. g. F., und fragen, wie sich das Gleichheitsverhältniß zwischen ihm und uns, in sofern er wie wir der menschlichen Natur theilhaftig geworden ist, gestaltet: so müssen wir sagen, in uns allen ist sie verderbt und verunreinigt durch die Sünde; in ihm allein ist sie vermöge jener ursprünglichen und geheimnißvollen aber die innerste Wahrheit unsers Glaubens bildenden Mittheilung des göttlichen Wesens an ihr vollkommen rein und ihrer selbst mächtig, in ihm ist sie wieder geworden das Ebenbild und der Abglanz des göttlichen Wesens; und darum ist auch er allein es, dem wir alle angehören und eigen sind, weil in ihm allein die Kraft liegt, die menschliche Natur in uns zu entwikkeln und zu befreien, wie er selbst sagt, daß der Sohn allein es ist, der die übrigen Menschenkinder kann frei machen *). Auf diese Weise gehören wir ihm an und ist er der Hirt und wir die Heerde, daß in ihm vermöge seines göttlichen Wesens ausschließlich und allein die Kraft liegt, uns frei zu machen; und das ist das Recht des Eigenthums, welches er ursprünglich an uns hat, und welches darauf beruht, daß er, eben deshalb weil er der gleichen Natur wie wir theilhaftig ist, auch im Stande ist uns alle zu erkennen und zu wissen was menschlich ist; auf der andern Seite, in sofern er göttlichen Wesens ist und den Vater kennt und der Vater ihn, auch allein im Stande ist, uns den Vater zu zeigen und zu offenbaren; und nur in dieser wie-

---

*) Joh. 8, 36.

wiederhergestellten Gemeinschaft mit dem Vater haben wir das ewige Leben, die ewige Seligkeit und Freiheit, und kommen zu dem Genuß dessen, daß wir seine Jünger und Schafe seiner Heerde sind.

Haben wir nun m. th. F. dies auf eine solche Weise uns angeeignet und in seinem wahren Sinne erfaßt, so laßt uns auch wenigstens im Vorübergehen einen Blikk werfen auf die Vergleichung, welche der Herr anstellt zwischen sich und andern, die er bezeichnet als Miethlinge, denen die Schafe nicht eigen sind. Von denen sagt er denn, es ergebe sich was an ihnen ist, wenn den Schafen eine Gefahr droht — denn alles was denselben verderbliches begegnen kann, ist hier unter dem Bilde des Thieres, welches der Erbfeind der Schafe ist, zusammengefaßt — dann, sagt er, flieht der Miethling, und sorgt nicht für die Schafe, sondern für sein Leben. Das ist die natürliche Feigheit des Eigennuzes, und damit bezeichnet der Herr diejenigen auf deren Veranlassung er diese Rede gehalten hat, indem sie ihn fragten, ob sie auch zu denen gehörten, von denen er sagte, sie seien blind. Und so erkennen wir darin das ganze Verhalten der damaligen Leiter des Volks; wie es uns der Evangelist in der Folge beschreiben wird, wo er uns seine Kenntniß mittheilen wird von dem Rathe, den die Hohenpriester und Pharisäer und die Inhaber der Gewalt hielten, wie sie nämlich sagten, Wenn sie Jesum ließen schalten und walten, so würde ihm alles Volk zufallen, und so würden die Römer kommen und ihnen Land und Leute nehmen *). Das m. g. F. ist der Eigennuz; sie bezogen alles auf ihren eigenen Vortheil, auf die Stellung im ganzen des Volks, welche ihnen bis dahin zu Theil geworden war, und richteten ihr ganzes Betragen darauf, sich diese zu erhalten, und nichts davon zu verlieren; das wahre Wohl des Volks aber war ihnen gleichgültig. So waren sie Miethlinge statt Hirten zu sein.

*) Joh. 11, 48.

M. g. F. Christus ist freilich der einige Hirte über alle; und keiner darf und soll sich etwas ähnliches anmaßen, wie das was er von sich selbst sagt. Aber demohnerachtet sagt uns auch die Schrift, der Geist Gottes habe in der Gemeine einige gesezt zu Lehrern und Führern der andern *); und überall finden wir in der menschlichen Gesellschaft ein ähnliches Verhältniß wenngleich im kleinen wieder, nicht auf demselben Ursprung ruhend, nicht das ganze umfassend, und doch so, daß wir eine Aehnlichkeit nicht verkennen können. O so laßt uns alle daran denken, daß von keinem unter uns in seinen Verhältnissen dasselbe möge gesagt werden, was der Herr hier von den Miethlingen sagt. Er beschreibt sein Eigenthumsrecht so, daß es eins und dasselbe sei zu gleicher Zeit mit der Liebe, durch welche er getrieben wird und sein Leben läßt für die Schafe; und ein anderes Recht soll sich keiner anmaßen über andere Menschen als ein solches, welches da beruht auf dem Verhältniß der Angehörigkeit, in welchem er zu ihnen steht; und jenes das soll kein änderes sein als das, welches der Erlöser hier aufgestellt hat, nämlich das, sich selbst zu lassen denen, die jedem angehören, mit hingebender Liebe. Wo niedere Herrschsucht, eitler Stolz, verderblicher Eigennuz diejenigen beseelt, denen nach göttlicher und menschlicher Ordnung aufgetragen ist zu führen und zu leiten, zu sichern und zu bewahren, da ist der Miethling, der unfehlbar auf irgend eine Weise fliehen wird, wenn der Wolf kommt. Wo aber der Geist der Liebe waltet, der alle menschlichen Verhältnisse auf die Weise begründen und gestalten will, daß das Verhältniß der Angehörigkeit, welches stattfindet zwischen allen Menschen und einem jeden, dadurch heller ins Licht trete, alle Güter des Reiches Gottes dadurch gefördert und gemehrt werden, und sich immer mehr offenbare, wie alles von dem Herrn ausgeht und alles auf ihn zurükführt: in welchem dieser Geist waltet, der wird, wenn auch nicht sagen

*) Eph. 4, 11.

daß er der Hirt sei, doch an seiner Stelle und an seinem Orte den Auftrag des Hirten zu dessen Preise erfüllen.

Aber nun m. g. F. laßt uns zweitens merken auf das was der Herr sagt von seinem Verhältniß gegen die Menschen überhaupt, indem er spricht, Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Hier sehen wir, wie der Herr hinausgeht über die ihm ursprünglich zu diesem Gleichniß gegebene Veranlassung. Denn diese bezog sich nur auf das Volk dem er selbst angehörte, und auf diejenigen welche sich damals als Leiter desselben betrugen und so wollten angesehen sein. Denen stellt er sich nun als den guten Hirten entgegen; um aber nicht jener engen und beschränkten Gesinnung zur Befestigung den Vorwand zu geben, als sei er nicht nur für die Zeit seines Lebens, sondern seiner ganzen Wirksamkeit nach nur gesandt zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel*): so sagt er hier als ein Wort des Zeugnisses, welches er ablegt, Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß ich herführen.

Das deutet nun freilich zunächst und unmittelbar darauf, daß der Herr die Kraft seines Wortes und seines Lebens als etwas weit über die Grenzen seines Volks sich erstrekkendes angesehen wissen will, und sich dessen so bewußt ist, daß er schon gewußt hat, wie eine Gemeine auf seinen Namen werde gebaut werden, welcher kein Geschlecht der Menschen durch seinen Ursprung und seine Geburt fremd sei. Aber m. g. F., führt es nicht genau betrachtet unsern Blikk noch weiter? und zeigt uns etwas noch herrlicheres? Macht der Herr irgend eine Ausnahme, als ob er von den Schafen die er hat nur einige herbeiführen wolle;

*) Matth. 15, 24.

andere aber nicht? und haben wir einen Grund im voraus zu glauben, es habe ihm nicht das ganze Geschlecht der Menschen gehört, sondern nur ein Theil desselben? Wir haben vorher schon uns überzeugt, daß das seine Meinung nicht ist, sondern mit derselben im Widerspruche steht; und wenn er sagt, er lasse sein Leben für die Schafe, wenn der Wolf komme und sie erhaschen und zerstreuen wolle, sollen wir glauben, daß das nur einigen zu gute komme und nicht allen? sollen wir glauben, daß der Sieg des guten Hirten über den Wolf ein solcher sei, daß doch am Ende der Wolf sich freuen könne, den größern Theil der Heerde in seinen Händen zu haben und zu zerfleischen, und daß es nur ein kleines Häuflein sei, welches er unter seine Obhut nehme und mit Gefahr seines Lebens schütze? Nein m. g. F., ist es so, daß wir ihm angehören alle Menschen ohne Ausnahme, weil er sie so kennt und als die seinigen ansieht, wie der Vater ihn kennt und als den lieben Sohn ansieht, an welchem er Wohlgefallen hat, deshalb weil er so mit ihnen eins ist, wie er mit dem Vater eins ist: so ist es nicht möglich, daß er der gute Hirte für alle Ewigkeit sollte gekannt sein und bleiben nur von einem Theile des menschlichen Geschlechts, welcher so mit ihm eins ist, wie er mit dem Vater. Vielmehr eröffnet sich uns hier die Hoffnung, wenn gleich wir nicht sagen können wie — und wir mögen sagen, daß das eigentlich erst der vollkommene Glaube an die ewige Kraft sei, die in ihm wohnt — daß irgendwann alle, die zu dem menschlichen Geschlecht gehören, von dieser seiner ewigen Kraft ergriffen aus der feindseligen Gewalt, die sie gefangen hält, werden errettet werden, und irgendwann das ganze menschliche Geschlecht eine Heerde bilden werde unter dem einen guten Hirten. —

Der Herr aber fährt fort, Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme! Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe Macht es zu lassen,

und habe Macht es wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

Um diese Worte recht zu verstehen, laßt uns doch fragen, Wie hat denn der Herr sein Leben gelassen? haben es nicht andere von ihm genommen? und doch sagt er, Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber? Können wir sagen, daß es möglich wäre, daß er es irgend von sich selbst habe genommen? Nein. Wenn er also sagt, Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber: so will das nur sagen, was er vorher gesagt hat, Wenn der Wolf kommt, so verläßt der gute Hirte die Schafe nicht, sondern läßt sein Leben für sie; welches so viel heißt, er giebt es in Gefahr für sie, er sezt es für sie ein. Das war das was er für sich selbst that; aber sein Leben von ihm genommen hat er nicht, wie wir auch wissen, daß er das eben so wenig durfte wie irgend ein Mensch, sondern wie er sein Leben einsezte für die Schafe, haben es andere von ihm genommen. Und diese freie Hingebung ist es, was er so ausdrükkt auf zwiefache Art, einmal, Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber, und dann, Ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen; solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Das heißt also, allerdings gehört es zu seinem Beruf, und die Erlösung der Menschen war nicht zu vollbringen ohne den Tod des Herrn. Dieser sollte sein die Frucht seines Gehorsams, von welchem die Schrift sagt, Weil er gehorsam war bis zum Tode, so hat ihn der Vater erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist *). Aber eben um Gehorsam zu sein, mußte es ein vollkommen freier Gehorsam sein, und sollte nicht gesagt werden können, daß irgend eine menschliche Macht ihn so genöthigt habe, daß es nicht sein freier Entschluß gewesen wäre, sein Leben daran zu sezen und zu wagen. Und darum sagt er,

*) Philipp. 2, 9.

Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben so lasse, daß ich es auch zurücknehmen kann. Eben in diesem freien Gehorsam des Herrn ist die Liebe des Vaters, er liebt ihn um dieses freien Gehorsams willen. Wie aber könnten wir diese Worte lesen, ohne jener Worte des Apostels zu gedenken, Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren*). Der Vater liebt den Sohn um des freien Gehorsams willen, welchen dieser ausübt, indem er sein Leben hingiebt zum besten der Menschen. Der Vater aber sagt, daß das die größte Verkündigung seiner Liebe für die Menschen sei, daß Christus sein Leben für die Menschen hingegeben habe, als sie noch Sünder waren. So ist das eins und dasselbe, die Sendung des Sohnes vom Vater aus Liebe zu den Menschen, die Liebe des Vaters zu dem Sohne und seine Hingebung zum Heil der Menschen; und darum spricht der Herr seinen Rathschluß, den Rathschluß der Erlösung, aus auf der einen Seite als ein Gebot, welches er von seinem Vater empfangen habe, auf der andern Seite als seine eigene freie That, die größte That der Liebe. So ist die Liebe des Sohnes zum Vater einmal freier Gehorsam gegen den Vater, und dann innige Liebe zu den Menschen.

Und auch darin m. g. F. hat er nichts anders sein wollen als unser Vorbild. Denn indem er sagt, der Sohn Gottes sei es, der die Menschen frei mache, und er könne zu den seinigen nicht mehr sagen, daß sie Knechte wären, sondern sie wären seine Freunde**), weil er sie frei gemacht habe: so soll auch unser Gehorsam gegen den göttlichen Willen, und unser Vorsaz, für ihn das Leben einzusezen, ein freier sein, so daß wir auf der einen Seite, wie er, sagen, Solches Gebot haben wir empfangen von dem Vater durch unsern Herrn und Erlöser, und auf der andern

*) Röm. 5, 8. **) Joh. 15, 15.

Seite sagen, alles was wir in der Befolgung des göttlichen Willens thun, sei nichts anderes als das Werk der frei gewordenen Liebe. Und darum ist es nichts anderes, wodurch der Glaube thätig ist, als die Liebe; die Liebe aber ist die Bewegung eines freien und sich durch sich selbst und aus eigner Kraft bewegenden Herzens. Zu einem solchen freien Gehorsam sollen wir frei gemacht werden durch den Sohn, und nur insofern wir dies sind können wir sagen, daß wir zu seiner Heerde gehören.

Aber da ward eine Zwietracht unter den Juden über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen, Er hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu? Die andern sprachen, Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?

Das m. g. F., das ist die Theilung unter den Menschen über den Herrn, wie sie immer gewesen ist. Diejenigen, deren Augen noch nicht geöffnet sind, welche noch blind sind und in geistiger Finsterniß wandeln, die können wol nicht anders, als was der Herr hier sagt, wenn er von seinem Verhältniß zu den Menschen redet, sich in seiner ganzen geistigen göttlichen Kraft darstellt, diese Worte als Worte eines unsinnigen und besessenen ansehen. Diejenigen aber, die das wenigstens schon gesehen haben, wie er den blinden die Augen öffnet, die schon eine Ahndung davon haben, welches Wesen es um die ist, die in dem Lichte seiner Wahrheit wandeln, die sind durch solche Aeußerungen bedenklich und meinen, daß dies nur könne einer göttlichen Kraft zugeschrieben werden.

O m. g. F., hier mögen wir sagen, Ist einmal eine solche Theilung unter den Menschen unvermeidlich, weil nur allmählig den blinden können die Augen aufgethan werden, damit das Licht der Wahrheit ihnen leuchte; so müssen wir wünschen, daß es immer eine solche Theilung sein möge. Aber wenn es Menschen giebt, die in sich selbst nicht können zum Glauben gelangen

an die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, die gleichsam aus Verzweiflung an der Gewalt der Sünde im menschlichen Gemüthe, sich nicht vorstellen können, daß einer durch die Mittheilung des göttlichen Wesens an die menschliche Natur ohne Sünde gewesen sei; wenn diese nun, so sie solche Reden des Herrn hören, von denen damals viele sagten, Das sind Reden eines unsinnigen und besessenen, ihren Unglauben beschönigen wollen, indem sie diese Reden darstellen als Reden eines gesunden menschlichen Verstandes, mit denen man es aber nicht so genau nehmen müsse, sondern sie nach Beschaffenheit der Umstände erklären müsse: wahrlich, die sind weiter vom Glauben entfernt, als die, welche frei heraus sagen, Das sind Worte eines unsinnigen und besessenen. Aber die Gewalt des ewigen Wortes, welches in dem Sohne Gottes erschienen ist, ist ohne Schranken, und bei Gott ist kein Ding unmöglich *); und auch die, welche den Erlöser erst herabziehen wollen auf eine und dieselbe Linie mit ihnen, und ihn ansehen als völlig ihnen gleich, auch solche die so jeden Unterschied verkennen zwischen sich selbst und ihm, zwischen denen die durch den Glauben an Christum mit ihm eins sind, und zwischen den übrigen Menschenkindern, und die sich verblenden gegen dieses sein wunderbares Werk, durch welches er er nicht aufhört den blinden die Augen zu öffnen, auch das ist nicht unmöglich, daß sie herbeigeführt werden zur rechten Erkenntniß der Wahrheit. Und deswegen laßt sie uns immer mit der Liebe umfassen, die wir ihnen schuldig sind, weil sie auch zu denen gehören, die ein Eigenthum des guten Hirten sind, weil sie auch zu denen gehören, die er kennt und herbeiführen will zu der Gemeinschaft seiner Heerde; und laßt uns allen Fleiß anwenden, daß auch wir dazu, und das ist das köstlichste was wir in der Kraft der Liebe thun können, ihnen unsern

*) Luc. 1, 37.

Dienst nicht versagen, damit sie gelangen zur Erkenntniß der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, ohne welche die Fülle der Wahrheit, der Freude und des Friedens einmal in die menschliche Seele nicht kommt. Amen.

L.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 22—33.

Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomonis. Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm, Wie lange hältst du unsre Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen, Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. Da hoben die

Juden abermals Steine auf, daß sie ihn steinigten. Jesus antwortete ihnen, Viele gute Werke habe ich euch erzeigt von meinem Vater, um welches Werk unter denselbigen steiniget ihr mich? Die Juden antworteten ihm und sprachen, Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist, und machst dich selbst einen Gott.

M. a. F. Was wir bisher in den lezten Kapiteln unsers Evangeliums von Reden und Thaten unsers Herrn betrachtet haben, das geschah als er nach Jerusalem gegangen war auf das Fest der Laubhütten. Nun sagt der Evangelist, Es war Kirchweihe zu Jerusalem und Winter, und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomonis. Es scheint daher, als ob der Herr diese ganze Zeit von mehreren Monaten in Jerusalem zugebracht habe, auf die Weise, wie uns Johannes früher erzählt, daß er Abends hinausgegangen sei an den Oelberg, des Morgens aber sei er in den Tempel gegangen, und alles Volk habe sich um ihn her versammelt, und er habe sie gelehrt. Wenn also hier gesagt wird, Er wandelte im Tempel in der Halle Salomonis, so dürfen wir ihn uns auch nicht anders denken, als in diesem schönen und heiligen Beruf des Lehrens begriffen; und mehrere von den schönen Gleichnißreden, vorzüglich solche, in welchen er sich darstellt als den der da Erbe sei über des Vaters Weinberg, wo er redet von dem rechten Gebrauch der anvertrauten Gaben, und uns darüber belehrt, in welchem Sinne er das Gericht, welches der Vater ihm übertragen, halten werde; ja mehrere von diesen Gleichnißreden, welche uns die anderen Evangelisten und vorzüglich Matthäus erzählen, hat er wahrscheinlich in dieser Zeit gesprochen, wie er denn keine Zeit verstreichen ließ ohne sie auszufüllen zum Heil der Menschen, immer also gearbeitet an dem Werke zu welchem er berufen war, immer den Menschen sich selbst

dargestellt als den Gründer des Reiches Gottes auf Erden, und wie er selbst sagt, niemals aufgehört den Menschen alles zu verkündigen, was er von seinem Vater gehört.

Nun erzählt uns der Evangelist, die Juden hätten ihn umringt und zu ihm gesprochen, Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus.

Klar genug hatte sich der Erlöser nicht nur in seinen Reden, sondern auch in dem was der Evangelist Johannes selbst uns in den vorigen Kapiteln von seinen Reden und Gesprächen erzählt hat, klar genug hatte er sich nicht nur anderwärts, sondern auch in Jerusalem selbst darüber ausgesprochen, sich schon immer genannt den Sohn, und Gott auf eine vorzügliche Weise seinen Vater, und immer so es dargestellt als den Willen Gottes, daß die Menschen sollen glauben an den welchen er gesandt hat. Das war also deutlich und klar genug. Wie konnten denn nun diejenigen, welche ihn so vielfältig gehört hatten und auch jezt hörten, immer noch fragen, Bist du Christus, so sage es uns frei heraus?

Wenn wir die Sache in diesem Zusammenhange betrachten und zu gleicher Zeit darauf achten, welchen Erfolg denn die ganze auch so deutliche Erklärung des Erlösers gehabt hat, daß nämlich, da er gesagt, Ich und der Vater sind eins, die Juden abermals versuchten ihn zu steinigen, und ihm darauf erklärten, um des guten Werks willen thäten sie es nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß er als Mensch sich selbst zu einem Gott mache; wenn wir, sage ich, diesen ganzen Zusammenhang betrachten: so muß uns dadurch auf eine vorzügliche Weise deutlich werden, wie auch das größte und herrlichste im Menschen, nämlich die Liebe zur Wahrheit und das Streben nach der Wahrheit, in einem einmal verderbten Gemüthe sich ganz und gar verkehrt, und nach einem alten aber sehr wahren Wort aus dem, was das edelste ist seiner Natur nach, das allerverkehrteste

und verderblichste werden kann. Denn es gestaltete sich doch ihre Frage allerdings als eine Liebe zur Wahrheit und als ein Verlangen danach; das verkehrte aber und verderbliche daran besteht zuerst darin, daß sie die Wahrheit nur suchten in dem Buchstaben. Denn dem Sinne und Geiste nach konnten sie nichts mehr vermissen an dem, was Christus über sich selbst, über seinen Beruf und seine Bestimmung, was er über das Zeugniß des Vaters von ihm und alles dahin gehörige gesagt hatte. Was fehlte ihnen also noch? Es fehlte ihnen der Buchstabe, der wie die Schrift sagt an und für sich nur tödtet, wogegen, wie der Herr schon früher gesagt hatte, die Worte die er redet Geist und Leben sind. Diesen Geist hatten sie vernommen; das göttliche Leben war ihnen entgegen getreten aus seinem ganzen Wesen, und sie hätten eben so gut wie die, welche an ihn glaubten, nach den Worten unsers Evangelisten in ihm erkennen können die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, und sich eben so gut nähren können an der Fülle der Gnade und Herrlichkeit und Wahrheit, die von ihm ausströmte. Was war es, das sie unfähig dazu machte? was war es, weswegen sie selbst ihren Zustand so darstellten, daß Christus ihre Seelen aufhalte? Er hielt ihre Seelen nicht auf, aber sie selbst hielten sie auf, weil sie, wie der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer es ausdrükkt, die Wahrheit aufhielten in Ungerechtigkeit. Es war noch tief in ihrem Innern ein Fleischlichgesinntsein, welches, wie derselbe Apostel sagt, eine Feindschaft ist wider Gott. Dieses Fleischlichgesinntsein, vermöge dessen sie nur ein äußerliches glänzendes Reich Gottes nach irdischer Weise erwarteten von dem der da kommen sollte, das hielt ihre Seelen auf. Wenn sie dann bisweilen getroffen waren von dem göttlichen in dem Erlöser: so sagten sie wol auch wie andere, Es hat noch nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch*); und wenn sie Zeugen waren von seinen

*) Joh. 7, 46.

herrlichen Thaten: so sagten sie wol auch wie andere, Es hat noch keiner je solche Zeichen gethan, wie könnte einer solche Zeichen thun, wenn Gott nicht mit ihm wäre*). Aber weil sie bei ihm niemals eine Nahrung fanden für dieses ihr fleischliches Wesen, für diese Richtung ihres Innern auf äußere Vorzüge unter den Menschen: so wurden ihre Seelen aufgehalten, sie wogten und schwankten zwischen Glauben und Unglauben; es gestaltete sich nichts festes in ihnen. Darum verlangten sie nur den Buchstaben, und hofften von diesem ihr Heil; ja es mögen vielleicht manche von ihnen gedacht haben, wenn Christus das Wort heraussagen werde, welches sie am meisten gewohnt waren zu gebrauchen von dem der da kommen sollte, wenn er den Buchstaben aussprechen werde, Ich bin der Gesalbte des Herrn, ich bin Christus: so würde es vielleicht auf einmal ihre Seele ergreifen und sie würden aufhören zu schwanken und fest werden. Das ist aber bei ihnen eine leere Hoffnung gewesen, und wird es immer sein, so lange es sich unter den Menschen findet. Der Buchstabe vermag kein Leben zu geben, sondern an sich tödtet er eben deshalb, weil der Mensch glaubt etwas an ihm zu haben, und er ist an sich nichts als ein leerer Hauch. Um zu dem Glauben an Christum zu gelangen, muß das Gemüth erst aufgelokkert sein und bereitet, jenes Fleischlichgesinntsein muß daraus verschwunden sein durch das Anschauen eines so reinen geistigen Lebens wie das, welches der Erlöser führte und anpries, und in denen, die, wie er sagt, seine Schafe waren und seine Stimme hörten und ihm nachfolgten, auch durch die Kraft der göttlichen Liebe, die in ihm wohnte wirklich hervorzubringen anfing. Darauf zielten alle seine Reden; aber deshalb weil die Menschen daran nicht genug hatten, weil sie diesem sanften Zuge des göttlichen Geistes, der aus dem Munde des Erlösers redete, nicht folgen wollten, und seiner Stimme nicht befriedigt nachgingen: so müssen wir sagen,

*) Joh. 3, 2.

daß, so deutlich er es ihnen auch gesagt hatte, wer er sei und wozu er gekommen sei, sie aber ihm immer nicht geglaubt hatten, wenn er es ihnen auch jezt deutlich herausgesagt hätte, es doch bei ihnen nichts würde gefruchtet haben, eben weil der wahre Glaube daraus nicht entstehen kann.

Demohnerachtet m. g. F., wenn wir fragen, Warum sparte doch der Erlöser an ihnen diese leichte Gabe des Buchstaben? warum wollte er das Wort nicht herausreden, welches sie von ihm forderten? so ist es allerdings schwer darüber eine Rechenschaft zu geben. Aber zweierlei wird jedem wol einfallen.

Einmal nämlich wollte der Erlöser sich durch nichts von dem Wege, den er einmal angeschlagen hatte, abwendig machen lassen. Das hatte er für recht erkannt und von Anbeginn gethan, daß er durch Reden und Lehren, aus den Umständen hergenommen, und zwar den angemessensten und hervorstechendsten, die ihn umgaben, das Reich Gottes verkündigte und die Menschen aufforderte zur Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, worauf allein das Reich Gottes gegründet werden konnte. Aber das äußere Bekenntniß, das äußere Hinstellen eines festen Wortes und Buchstaben so wie auch äußerer Ordnungen und Geseze für die geistige Gemeinschaft, dies beides wollte er nicht übereilen; und zu dieser Uebereilung wollte er sich auch nicht treiben lassen, weil er wußte es könne nichts gutes daraus hervorgehen, und weil er sich der Uebel, die daraus entstehen können, nicht wollte schuldig machen und keinen Theil daran haben. Und eben diese weise Standhaftigkeit bei dem einmal für richtig erkannten Wege, bei dem der menschlichen Natur angemessenen allmähligen Fortschreiten, wie der Herr sie in seinem ganzen Leben gezeigt hat, diese müssen wir ebenfalls rühmen als aus seiner göttlichen Weisheit hervorgehend, und er ist auch hier uns allen wie unter allen Umständen der dessen Fußtapfen wir nachfolgen sollen, und das Vorbild nach welchem wir uns selbst zu gestalten haben.

Das zweite ist dies. Es stand dem Herrn bevor, eben

dieselbe Frage zu vernehmen von denen die als aus der allmähligen Gestaltung der Zeit hervorgegangene geistige Vorgesezte des Volks ein Recht hatten, eben den entscheidenden Buchstaben von ihm zu fordern. Dahin also verspartte er es; und als der Hohepriester ihm dieselbe Frage vorlegte, Bist du Christus der Sohn Gottes? da stellte er ihm das entscheidende Wort hin, Du sagst es, ich bin es. Da hatte denn dieser Buchstabe, eben weil er an seinem rechten Orte war, auch die höchste Fülle von Geist und Leben; da war er das Bekenntniß dessen, der wol wußte aber nicht scheute, das ausgesprochene feste und bestimmte Wort werde der Weg sein, der ihn vom Leben zum Tode führe; aber da schonte er es nicht; und eben daraus sehen wir, daß es auch hier keine menschliche und irdische Vorsicht gewesen ist, was ihn abhielt das Wort auszusprechen, welches von ihm gefordert wurde, sondern die rechte göttliche Weisheit, alles am gehörigen Orte und zur rechten Zeit zu thun, nichts zu übereilen und nichts zu verspäten, sich nicht wankend machen zu lassen auf seinem Wege, aber wenn der rechte Punkt gekommen ist, nichts zu sparen und zu schonen, und jedem Dinge am rechten Orte und zur rechten Zeit sein Recht widerfahren zu lassen.

Das m. g. F., das war die Weisheit des Herrn; und möchten ihm in dieser Weisheit alle diejenigen folgen, welche sich seine Jünger nennen! Dann wird es wahr werden, daß seine Worte geistig und lebendig sind und lauterer als Gold und Silber; dann wird es wahr werden, daß jeder der zum Himmelreich geschikkt sein soll, auch muß weise sein nach göttlicher Art.

Aber wie die Führer, so das Volk; und wie das Volk, so die Führer. Der Hohepriester, als der Herr das Wort ausgesprochen hatte, Du sagst es, ich bin Christus, zerriß seine Kleider und sprach, Was bedürfen wir weiter Zeugniß? er hat Gott gelästert; und das Volk, als er sprach, Ich und der Vater sind eins, hob Steine auf ihn zu tödten eben um der

Gotteslästerung willen: daß er, wie sie sagten, ein Mensch sei, und sich selbst einen Gott mache.

Und eben dies m. g. F. ist nun das zweite, wie sich die Liebe und das Verlangen nach Wahrheit in verderbten Gemüthern leicht zu dem verkehrtesten und verderblichsten umwendet. Denn was giebt es noch verkehrteres, als wenn einer zuerst die Wahrheit fordert von einem andern, entweder nur um sich selbst zu belehren, oder um zu erfahren was der andere denkt, und ihn zu diesem Bekenntniß auffordert, dann aber weder die Lehre annimmt, noch auch das Bekenntniß als eine freie Gabe des Geistes ehrt, sondern daraus, daß einer, wie denn beides zusammenhängt, Gedanke und Wort, auch beides mit einander verbindet, wie jedes Licht von oben nicht nur ein Gut ist für den einzelnen Menschen in dessen Seele es wirklich hineinscheint, sondern sich auch weiter verbreiten soll, auf daß es anderen leuchte, nun aus dieser Aeußerung des Geistes, aus dieser Mittheilung der Ueberzeugung, welches doch ein Werk der christlichen Liebe ist, ein Verbrechen zu machen sucht, welches des Todes würdig ist! So im ersten Augenblikk sich selbst hinstellen als einen solchen welcher der Lehre bedarf, und dann als einen solchen der zu richten hat über die Lehre, erst als den der Mittheilung begehrt, und dann als den, der alle Mittheilung erstikken will — das ist der größte Widerspruch in welchen der Mensch sich mit sich selbst verwikkeln, das ist das tiefste Verderben, in welches die menschliche Seele hineingerathen kann.

Wohl m. th. F., so laßt uns von diesem traurigen Bilde uns wegwenden und uns mit dem trösten, womit der Herr sich und die seinigen tröstete, da er ja vorher wußte, was kurz darauf erfolgen würde. Er sagt nämlich zu den Juden, Ich habe es euch gesagt und ihr glaubet nicht, obgleich auch die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, von mir zeugen; ihr aber glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe.

Das m. F. war der milde Ausdrukk des Herrn für das wovon seine Seele erfüllt war. Der Unglaube der Menschen und eben diese Verkehrung des edelsten in ihnen mußte allerdings sein Gemüth aufs tiefste bewegen. Wenn er aber hier davon spricht, so stellt er es doch zugleich dar als etwas natürliches. Nämlich die kleine Heerde konnte nur allmählig gesammelt werden, nicht alle Menschen konnten auf einmal und zu gleicher Zeit Schafe Christi werden, sondern er selbst stellt das dar als etwas was erreicht werde während seines irdischen Lebens und durch dasselbe, ein kleines Häuflein zu sammeln, eine kleine unbedeutende Heerde. Und so konnte er zu den anderen, denn sie als die größere Menge der Menschen sollten zu der kleinen Heerde noch nicht gehören, sagen, Ihr seid aber meine Schafe nicht; wie ich euch vorher schon gesagt habe; darum glaubt ihr weder meinen Worten noch den Werken, die ich im Namen meines Vaters thue, und die von mir zeugen. So verbindet der Herr sehr oft bei ähnlichen Gelegenheiten, daß er sich beruft auf sein eigenes Wort und sagt, er bedürfe keines andern Zeugnisses, wie wir ähnliche Stellen auch schon früher mit einander erwogen haben, dann aber zugleich sich beruft auf das Zeugniß seines Vaters mittelst der Werke, die er selbst der Herr in der Kraft des Vaters thue.

Fragen wir nun, was waren denn das für Werke? so will ich mich nicht mehr weitläuftig darüber erklären, daß keinesweges ganz und allein die Wunderthaten des Herrn, so wenig dieselben auch davon ausgeschlossen sind, wie ich schon einmal darauf hingewiesen habe, darunter verstanden werden dürfen; sondern es ist der ganze Zusammenhang des Wirkens Christi auf Erden; und offenbar sezt er hier wie überall die Werke, die er verrichtete an dem menschlichen Geiste, weit über die hinaus, welche er an dem Fleische, an dem vergänglichen und irdischen Theile des Menschen verrichtete. So war es denn eben dies, daß durch die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte, durch die Kraft des Geistes, die

von ihm ausging, die Menschen erhoben wurden über eben diese fleischliche Gesinnung, welche die große Masse noch beherrschte, daß er sich darstellen konnte als einen Hirten, wenn gleich über eine kleine und unscheinbare Heerde, daß aber doch die unmündigen das Lob und den Preis Gottes verkündigten durch den Glauben an den, der ihn gesandt hatte. Das waren die Werke, die für ihn zeugten, daß eine standhafte Anhänglichkeit, eine unerschütterliche Liebe zu ihm eingewurzelt war in den Herzen, wenn auch nur weniger Menschen. Das war es, worauf er sich berief und vorzüglich sich berufen mußte; denn daraus ging hervor, wie richtig der Weg war, den er eingeschlagen hatte, weil er auf demselben Frucht brachte; daraus ging hervor, daß er allerdings so wie er war und wie Gott ihn gesandt hatte, dem menschlichen Geschlecht angehörte, und die Rettung desselben von ihm ausgehen kann und muß, weil die unmündigen anfingen die göttliche Weisheit in dem Werke der Erlösung zu verstehen, und der Stimme dessen folgen konnten, der da sagt, er sei der Weg die Wahrheit und das Leben *). Und so beruft er sich auch hier darauf, indem er sagt, Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Das m. g. F., das ist das Werk welches er damals schon verrichtete, und welches ihm gelungen war an allen denen, in deren Namen Petrus das Wort sprach, Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Das war es, was er sagt, Wer an mich glaubt, der stirbt nicht, sondern ist aus dem Tode hindurchgedrungen zum Leben. Ich gebe ihnen durch den Glauben an mich das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen. Dies war es, womit er sich selbst tröstete, ohnerachtet er wußte, daß, wie jetzt das Volk versuchen würde ihn zu steinigen, seine Stunde aber war noch nicht gekommen, so seine Stunde kommen werde, wo das Urtheil des Todes über

*) Joh. 14, 6.

ihn sollte gefällt werden. Sie werden nicht umkommen, das ewige Leben ist in ihnen gegründet; wenn ich auch von ihnen genommen werde, niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Und damit m. g. F. wollen wir uns auch trösten, wenn wir es eben so oft erleben, wie der Erlöser hier, daß dadurch weil das Gemüth der Menschen noch nicht geöffnet ist, weil sie noch kein Verlangen haben nach dem Worte des geistigen Lebens, auch der Buchstabe ihnen zum Fallstrikk gereicht und sie tödtet. Wenn wir das sehen, wenn wir alles, was sich gestaltet als Feindschaft gegen das Reich Gottes, auf uns einstürzen sehen: dann wollen wir uns damit trösten, es giebt eine Heerde des Herrn, Schafe die seine Stimme hören, denen er das ewige Leben giebt und sie weidet auf himmlischen Auen, Schafe die nimmermehr umkommen, und die niemand aus seiner Hand reißen kann.

Aber noch einen Augenblikk laßt uns verweilen bei den lezten Worten des Herrn, Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins. Das war nämlich m. g. F. der Grund von dieser festen Zuversicht des Herrn, der Vater habe ihm die seinigen gegeben, und dessen Worte seien alle Ja und Amen, und könne nichts davon umkommen und vergehen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen, und eben deswegen wird sie niemand aus meiner Hand reißen, denn ich und der Vater sind eins.

Diese lezten Worte m. g. F. in dem gegenwärtigen Zusammenhange sagen uns nicht nur das, was der Herr sonst oft genug gesagt hat, daß der Vater in ihm wohne, daß er mit dem Vater desselben Wesens sei, daß alle Wahrheit, welche fähig ist der menschlichen Seele eingegossen zu werden, ihm von dem Vater für die Menschen gegeben sei; sondern vorzüglich auch noch außerdem dies, daß es eins und dasselbe ist, in Christi Hand sein und

in des Vaters Hand sein, und daß eben deshalb, weil den der in Gottes Hand liegt niemand aus derselben reißen kann, auch niemand den der zu der Heerde Christi gehört aus seiner Hand reißen kann. Das drükkt der Herr selbst anderwärts so aus, daß er sagt, Niemand kann zum Vater kommen denn durch mich; niemand kennt den Vater denn der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren *). Also dadurch daß er die Menschen durch seine Stimme lokkt, daß sie sich seiner Heerde anschließen und ihm folgen, dadurch legt er sie zugleich in die Hände seines Vaters; dadurch kommen sie in jene innige Gemeinschaft mit Gott, zu welcher der Mensch von Anfang an bestimmt, die aber getrübt und unterbrochen war durch die Sünde, welche dem Menschen die ewige Kraft und Gottheit des Höchsten immer entzieht und verbirgt. Aber ist der Mensch einmal durch den Glauben an den Sohn zum Vater gekommen, so kann ihn auch niemand aus des Vaters Hand reißen; denn er selbst der Vater hat ihn hingezogen zu dem Sohne, und der Sohn hat ihn dem Vater übergeben, und beide, wie der Herr selbst sagt, sind herabgestiegen in das Herz des Menschen, um Wohnung darin zu machen; und unzertrennlich ist diese Gemeinschaft und durch nichts in der Welt jemals zu ersezen.

Und so erst m. g. F. schöpfen wir allen Trost und alle Freudigkeit aus dem Worte, Ich und der Vater sind eins. Unmittelbar und gewiß sind wir uns bewußt der innigen Vereinigung mit dem, der uns das Auge des Geistes geöffnet hat den Vater zu schauen, und der uns durch sein Wort gebunden hat in die innigste Verbindung des Glaubens und der Liebe; denn sein Wort ist es allein, woraus alles Heil hervorgeht. Aber er ist gekommen uns den Vater zu offenbaren, denn das ist der Inhalt seines Wortes, das er uns den gegeben hat, nämlich die Treue und Liebe, die wir in seinem Dienste beweisen. Eben darum ist denn auch die lebendige Gemeinschaft mit dem Vater,

*) Joh. 14, 6. Matth. 11, 27.

wozu uns der Sohn berufen hat, das höchste Ziel unserer Bestimmung und der volle Inhalt der Seligkeit, deren der Christ sich erfreut. Denn wenn wir so alles auf das Reich Gottes, welches Christus gestiftet hat und zu welchem er der gute Hirte uns gerufen, beziehen; wenn wir überall nur seine Angelegenheit sehen in dem was geschieht in der Welt und was uns obliegt zu thun; wenn wir darin die Weisheit des Vaters sehen, der alles beschlossen hat unter die Sünde, damit er alles erfüllte und selig machte durch den Glauben: dann werden auch wir immer mehr eins sein wie mit dem Herrn so mit seinem und unserm himmlischen Vater, und sanft ruhen in seiner Liebe und Weisheit; und dann ist es uns so gewiß, wie es dem Erlöser war, daß diejenigen welche seine Stimme kennen und ihr folgen, niemand aus seiner Hand reißen kann. Amen.

LI.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis 1825.

Text. Joh. 10, 34—42.

Jesus antwortete ihnen, Steht nicht geschrieben in eurem Gesez, Ich habe gesagt, ihr seid Götter? So er die Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden: sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt, Du lästerst Gott, darum daß ich sage, Ich bin Gottes Sohn? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm. Sie suchten abermal ihn zu greifen, aber er entging ihnen aus ihren Händen, und ging hin wieder jenseit des Jordans an den Ort, da Johannes vorhin getauft hatte, und blieb allda. Aber viele kamen zu ihm und sprachen, Johannes that kein Zeichen; aber

alles was Johannes von diesem gesagt hat, das ist wahr. Und glaubten allda viele an ihn.

Was der Herr vorher gesagt hatte m. a. F., um deswillen die Juden ihn steinigen wollten, war daß der Vater ihm diejenigen gegeben habe, welche seine Stimme hören und denen er das ewige Leben giebt, und daß niemand sie aus seiner Hand reißen könne, weil er und der Vater eins sei; wie wir uns auch darüber näher mit einander unterhalten haben.

Was aber nun die Rechtfertigung des Herrn betrifft, die wir jezt zunächst zu erwägen haben: so hatte er eigentlich die Worte welche er hier sagt, Darum daß ich sage, Ich bin Gottes Sohn, unmittelbar vorher nicht ausgesprochen; es liegt aber allerdings in der eigenthümlichen Art und Weise wie er Gott seinen Vater nennt, so nämlich, daß er sagt, Er und der Vater wären eins. Darum bekennt er sich nun auch dazu, und rechtfertigt sich darüber, indem er anführt eine Stelle aus der Schrift. Diese aber steht im zweiundachtzigsten Psalme, und wir können nicht genau wissen, wer in jener Stelle es ist, von welchem es heißt, Ich habe wol gesagt, Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten; aber ihr sollt sterben wie die Menschen, und zu Grunde gehen wie ein Tyrann. Wir sehen aber wol, es waren auf jeden Fall solche die Gott mißfällig waren, wie es der ganze Psalm deutlich genug ausspricht, und zwar mißfällig durch eine ihnen verliehene Gewalt; und so war es vorzüglich jene Gewalt, um derentwillen ihnen jener Name, daß sie Götter wären, auf irgend eine Weise Gott geweiht, beigelegt war. Der Herr aber bezeichnet sie hier als solche, zu denen das Wort Gottes geschah. Damit meint er allerdings zuerst die an welche jenes Wort Gottes gerichtet ist; indem er aber davon einen Schluß auf sich machen will, so dürfen wir wol keinesweges glauben, daß er sich mit denen habe vergleichen wollen, welche eine ihnen von Gott

verliehene Gewalt mißbrauchten, und nur habe sagen wollen, mit demselben Recht könne er von sich sagen, er sei Gottes Sohn, wie von solchen Menschen in jener Schriftstelle gesagt wird, daß sie Götter seien.

Wirklich m. g. F., dadurch würde der Herr nicht viel bewiesen haben für die höhere Würde, die er offenbar sich selbst beilegen wollte, sondern wir dürfen sagen, in demselben Sinne und mit demselben Rechte könnten auch alle, von welchen sich das nicht sagen ließe, daß sie die ihnen von Gott gegebene Gewalt mißbrauchen, sich auch wie er Gottes Söhne nennen und so wie er sich mit dem Vater als eins erklären. Darum wählt er auf der einen Seite diese allgemeine Bezeichnung, Diejenigen zu denen das Wort Gottes geschah, und unterscheidet sich selbst von ihnen durch die nähere Bestimmung, dadurch daß er sich nennt denjenigen welchen der Vater geheiligt und in die Welt gesandt habe. Auf diese m. g. F., und auf die Art wie er sie bezeichnet, müssen wir vorzüglich unsere Aufmerksamkeit richten.

Alle Menschen haben eine Gewalt von Gott erhalten; denn sonst gäbe es auch nichts, wofür sie Gott Rechenschaft abzulegen hätten. Das mehr oder weniger derselben aber kann, sobald der Mensch mit Gott sich vergleicht, wenig oder gar nichts ausmachen. Ob uns eine Gewalt gegeben ist in dem innern unseres Hauses, ob uns eine Gewalt gegeben ist über andere, vermöge eines vorzüglichen Maaßes von Kraft, und in diesem Falle ob über wenige oder über ganze Völker und Geschlechter der Menschen, das alles ist in der That, sobald von dem Verhältniß der Menschen zu Gott die Rede ist, vollkommen eins und dasselbe. Wenn wir nun aber fragen, Wie steht es denn um den Gebrauch dieser Gewalt? so müssen wir sagen, was von jenen in jenem Psalme gesagt wird, das könne auch von allen Menschen gesagt werden. Denn wer könnte wol von sich selbst sagen, daß er nicht und nie die ihm von Gott verliehene Gewalt gemißbraucht

habe? Es ist dies nämlich die allgemeine Wirkung der Sünde; nur wenn wir von dieser ganz frei wären, würden wir uns das Zeugniß geben können, daß wir nie von der Macht und den Mitteln, welche uns Gott verliehen, einen falschen Gebrauch gemacht haben. Und so mögen wir sagen, es ist ein allgemeines Wort, zu allen Menschen geredet; und in dieser Allgemeinheit faßt es auch der Herr auf, und stellt also sich selbst allen Menschen gegenüber.

Wenn wir aber auch in dieser Allgemeinheit die anderen Worte auffassen müssen, die das bezeichnen, Diejenigen zu denen das Wort Gottes geschah: so ist das auch ein allgemeines und zu allen Menschen geschehenes Wort Gottes, daß der Mißbrauch der von Gott verliehenen Gaben und Kräfte auch im allgemeinen und überall der Gegenstand des göttlichen Mißfallens ist, und daß auf denselben ein göttliches Gericht folgt.

Können wir aber sagen, daß in dieser Beziehung Christus allein allen andern Menschen gegenübersteht? stehen nicht zwischen denen, zu denen gesagt wird, Ich habe zwar gesagt, ihr seid Götter, aber ihr sollt sterben wie Menschen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen, und zwischen dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, stehen nicht zwischen beiden diejenigen, durch deren Mund Gott der Herr solche Worte der Warnung und der Strafe an das übrige Geschlecht der Menschen ergehen ließ? und hat der Herr dasselbe Recht sich diesen entgegen zu stellen? oder sollen wir nicht diese vielmehr ihm gleichsezen? Das m. g. F., das ist die große Frage, um welche es sich so oft handelt unter den Christen selbst — auf der einen Seite die, welche gestüzt auf den allgemeinen Eindrukk, den zusammengenommen der ganze Inhalt unserer heiligen Schriften, insofern Christus der Gegenstand derselben ist, auf das menschliche Gemüth macht, gestüzt auf alles was von ihm schon ausgegangen ist in der Welt und sich bewährt als Werk Gottes des Vaters, von welchem er sagt daß er es thue, welche hierauf gestüzt

dem Erlöser eine Würde beilegen, die sich nichts anderes menschliches beilegen kann; und auf der andern Seite diejenigen, die wir auch Christen nennen müssen, weil sie auch den Namen Christi bekennen, weil sie auch sein Wort zur Richtschnur ihres Lebens machen, diejenigen welche in Verbindung mit ihm leben und bleiben wollen, und die ganze christliche Kirche von dem übrigen Geschlecht der Menschen scheiden; aber doch geleitet dadurch daß der Herr sich selbst überall als Menschensohn den Menschen gleichstellt, und die Schrift dies eben so deutlich als jenes von ihm sagt, in sich Bedenken tragen, ob es nicht Gotteslästerung wäre, wenn wir von dem Erlöser zu viel bezeugten und mehr als mit der menschlichen Natur sich vertrüge. Das ist die große Frage, um welche es sich handelt, und die auch von Anfang an streitig gewesen ist unter den Christen und auch streitig bleiben wird, von der wir aber sagen müssen, daß die Herzen immer mehr der Gleichheit werden nahe gebracht werden, und das Bekenntniß der Christen gleich sein wird über den Erlöser, wenn wir nur fortfahren die Wahrheit zu suchen in Liebe.

Laßt uns fragen, was die Stelle, mit der wir es hier zu thun haben, sagt oder nicht; ich meine wenn wir fragen, Wie verhielten sich alle ausgezeichnete Diener Gottes im alten Bunde, wenn wir uns auf die eine Seite stellen diejenigen von denen der Herr sagt in Beziehung auf das Wort im Psalme, daß das Wort Gottes zu ihnen geschah, und auf die andere Seite ihn selbst als denjenigen von dem er sagt, daß ihn der Vater geheiligt und in die Welt gesandt habe?

Zuerst müssen wir darauf merken, er selbst sagt nicht, Wie könnt ihr sagen, daß es eine Gotteslästerung sei, wenn einer von denen die der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sagt er sei Gottes Sohn; sondern er selbst stellt sich in dieser Hinsicht als einzig dar, und will also keinen andern sich gleich stellen und mit sich selbst zusammengefaßt wissen. Aber fragen wir die Schrift auf der einen Seite und unser eigenes innerstes Ge-

fühl auf der anderen Seite: so werden wir sagen müssen, Alle ausgezeichnete Diener Gottes im alten Bunde, alle welche wir Propheten zu nennen pflegen vom ersten bis zum lezten, alle waren solche zu denen das Wort Gottes geschah, aber nicht solche die von sich selbst hätten sagen können, daß der Vater sie geheiligt habe und als geheiligte in die Welt gesandt. Denn so finden wir es immer, wenn wir achten auf das was in den Schriften des alten Bundes von den Propheten gesagt wird, Es geschah das Wort des Herrn zu dem oder dem, und sprach zu ihm; Gehe da oder dort hin, und rede das Wort in meinem Namen. Da waren sie solche zu denen das Wort des Herrn geschah, damit sie es weiter tragen möchten zu dem Volke; aber es kam ihnen auf eine äußerliche Weise, und wie sie es empfangen mußten von außenher in irgend einem Sinne, so geschah es zu ihnen in einzelnen Augenblikken des Lebens. Abgerechnet dies waren sie allen andern Menschenkindern gleich. Ja wenn wir darauf achten, wie diejenigen welche der Herr hier zunächst im Sinne hat, und von denen er sagt daß das Wort Gottes zu ihnen geschah, solche waren, die Gott dem Herrn ungehorsam waren: was sollen wir von allen ausgezeichneten Dienern Gottes im alten Bunde sagen? Wie oft geschah es nicht, daß wenn das Wort des Herrn an einen von seinen Propheten erging, er nicht Lust hatte zu folgen, sondern widerstrebte, und daß die Sendung Gottes keine segensreiche Folgen hatte! Da sehen wir aus mehreren Beispielen, welche die Schrift erwähnt, daß so oft, wenn auch der äußere Gehorsam nicht fehlte, doch der innere Zwiespalt zwischen der Seele an welche das Wort Gottes des Herrn erging und zwischen dem Worte Gottes selbst vorhanden war. Daraus sehen wir, daß sie überhaupt alle einander gleich und mit uns allen solche, die sich nicht immer dem göttlichen Worte fügen, sondern oft ungehorsam sind, demjenigen gegenüber zu stellen sind, den Gott geheiligt und in die Welt gesandt hat, und der von sich selbst sagen

konnte, Ich und der Vater sind eins. Wir mögen also wol auch durch dieses Wort der Schrift in unserm Glauben befestigt werden, daß der Erlöser der Welt nicht verglichen werden kann weder mit andern menschlichen Lehrern, die das Licht der Weisheit, welches sie andern anzündeten, in ihrem Innern gefunden hatten, noch mit andern, zu denen auf eine äußerliche Weise das Wort Gottes geschah, damit sie es weiter bringen möchten zu denen die da saßen in Finsterniß und Schatten des Todes; sondern daß er allein dasteht als der welcher von sich sagen konnte, der Vater habe ihn geheiligt und in die Welt gesandt.

Man kann auch m. a. F. von allen andern Dienern Gottes gar nicht auf dieselbe Weise sagen, um nur bei dem leztern stehen zu bleiben, daß Gott sie in die Welt gesandt habe, sondern sie waren gesandt ein jeder zu seinem Volke. Das war zwar er auch, er sagt es selbst, er sei nur gesandt zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel *); aber wir wissen sehr gut, daß dies nur von dem ersten Anfange des göttlichen Reiches, welches durch ihn gestiftet werden sollte, gemeint war, und er selbst sagt ja zu seinen Jüngern, So gehet hin unter alle Völker und prediget das Evangelium aller Creatur **). Also wenn gleich er selbst das beginnende Reich Gottes nur den verlornen Schafen aus dem Hause Israel predigte, so wußte er doch, daß er gesandt sei in die ganze Welt, daß er von dem Vater geheiligt worden sei für die ganze Welt, daß das Werk Gottes, von welchem er sagt daß er es thue, ein Werk sei welches die ganze menschliche Welt umfassen soll. Und so m. g. F. gebührte es auch dem, der von sich sagen konnte, daß er und der Vater eins sei und daß er das Werk seines Vaters thue. Irgend einer aber, der nur einen bestimmten und beschränkten Beruf von Gott empfangen hätte, hätte das auf keine Weise von

---

*) Matth. 15, 24. **) Marc. 16, 15.

sich sagen können. Denn in den göttlichen Werken m. g. F. da ist nichts vereinzeltes, und nichts einzelnes verstehen wir als Werk Gottes, wenn wir es nicht im Zusammenhange mit allem übrigen auffassen. Also nur was in sich selbst schon die Kennzeichen davon trägt, in einem solchen allgemeinen Zusammenhange zu stehen, das ist in so fern das Werk Gottes. Und wenn der Erlöser von sich sagt, daß er und der Vater eins sei, und eben so von sich selbst in einem eigenthümlichen Sinne sagt, daß er das Werk seines Vaters thue: so ist dies beides wiederum eins und dasselbe, und dürfen wir nicht das eine von dem andern trennen. Wie wir es auch von uns selbst wissen m. g. F., und das unser innerster Glaube ist, daß was wir jeder an seiner Stelle thun können, ausgerüstet mit den geistigen Gaben die uns geworden sind von dem Herrn, nur in so fern in Gott gethan ist und zur Ehre Gottes gethan, als es ein Theil ist von dem Werke des Herrn und wir handeln als seine Werkzeuge und Diener; nur in sofern wir es thun für ihn und für sein Reich kann irgend etwas von unserm Thun zu dem Werke des Vaters gehören.

Und so werden wir leicht einsehen, was der Herr meint wenn er sagt, Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm.

Gewiß m. g. F. würden wir diese Worte des Herrn nicht in ihrem ganzen Sinne verstehen, wenn wir unter den Werken, von denen er hier redet, nur seine Wunder verstehen wollten. Sie gehören allerdings auch dazu, wie denn alles zusammengehört, was der Herr gethan hat in seinem ganzen Leben, und sein Werk nur eins ist; aber keinesweges sind diese äußerlichen Handlungen das was er vorzüglich meint, wenn er sagt er thue die Werke seines Vaters, vielmehr das was er vorher ge-

sagt hatte, Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und alles was damit zusammenhängt, kurz seine geistige Wirksamkeit in der Erlösung und Leitung des menschlichen Geschlechts. Das ist das eigentliche Werk seines Vaters, wozu er geheiligt und in die Welt gesandt war.

Aber freilich indem er nun hier gleichsam an das Urtheil derer die ihn hören zurükkgeht und sich darauf beruft, und sie auffordert selbst zuzusehen ob er die Werke seines Vaters thue, und nur diesen Werken zu glauben, so sie ihm nicht glauben wollten: so scheint er ihnen mehr zuzumuthen und mehr von ihnen zu fordern, als solchen in Unglauben versunkenen Gemüthern möglich war. Aber m. g. F., wenn wir fragen, Wie geschieht es denn, daß der Mensch durch den Unglauben zum Glauben an den Erlöser kommt? so werden wir sagen müssen, es giebt nur diese eine Art und Weise. Johannes sagt von sich und den ersten Genossen seines Glaubens, sie hätten in dem Herrn erkannt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater *), und er sagt es zu einer Zeit wo sie noch keine äußerliche Wunder von ihm gesehen hatten. Woraus erkannten sie es denn? Aus ihm selbst wie sie ihn sahen in seinem ganzen Leben und Sein. Das war freilich das erste und ursprüngliche; nur daß es uns nicht mehr so gegeben ist. Aber wenn wir fragen, Wie sind denn späterhin die Menschen zum Glauben an den Herrn gekommen? so werden wir sagen, Ja, das Werk des Herrn mußte erst geschaut werden und in diesem Werke die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater aus denen welche das Wort des Herrn verkündigten und in seinem Namen die Erlösung, die er gestiftet hat, predigten, aus dem auserwählten so kleinen Häuflein derer für welche er Gott danken konnte, daß er sie ihm gegeben habe, damals als er selbst sein Werk auf Erden

*) Joh. 1, 14.

vollbracht hatte und sie dann seinem himmlischen Vater befahl, daß sie unter sich eins sein möchten, wie er eins war mit seinem Vater *); aus diesen mußte ihnen entgegen kommen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, ihr ganzes Leben und Sein mußte ihnen erscheinen als etwas was nur aus einer solchen göttlichen Kraft habe hervorgehen können.

Und das m. g. F. wird auch immer dasselbe bleiben; der Glaube an den Herrn wird immer davon ausgehen, daß wir schauen müssen sein Werk und daß es ein Werk aus Gott sei, und der selbst aus Gott und vom Vater ausgegangen und in die Welt gesandt, der es angefangen und hinausgeführt hat bis zum Tode am Kreuz. Darum konnte der Herr und mußte sich darauf berufen, daß sie aus seinem Leben in der innigsten Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater, aus der Treue die er in der Erfüllung des ihm gewordenen göttlichen Auftrages bewies, aus der Liebe mit welcher er unermüdet für das Heil ihrer Seelen wirkte, aus dem Muth den er unter allen Gefahren seines vielbewegten Lebens an den Tag legte, aus der ununterbrochenen Freudigkeit seines Herzens, aus dem beständigen Gegenwärtigsein Gottes in seinem Gemüth, aus dem allen sollte ihnen entgegentreten und dem Auge ihres Geistes, sobald es durch ihn geöffnet wäre, klar werden, daß es ein Werk aus Gott sei, welches er thue. Thue ich nicht die Werke meines Vaters, könnt ihr nicht meine Thaten erkennen daß sie von Gott sind: so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, und ihr sehet daß ich sie in der Kraft Gottes thue: so glaubet nicht allein den Worten sondern auch den Thaten.

Sie waren aber zu einem solchen Glauben noch nicht vorbereitet, sondern ohnerachtet er dies gethan und sie auf die Schrift verwiesen hatte: so wollten sie ihn zwar nicht steinigen, aber doch greifen, um ihn zu denen zu führen, von denen sie glaubten daß

*) Joh. 17, 22.

sie sichere Richter sein würden über das was er gesagt hatte. Er aber entging ihnen, und zog wieder hin jenseit des Jordans an den Ort da Johannes vorhin getauft hatte, und blieb allda. Und viele kamen zu ihm und sprachen, Johannes that kein Zeichen, aber alles was er von diesem gesagt hat, das ist wahr. Und glaubten allda viele an ihn.

Dies m. g. F. giebt uns noch eine neue Bestätigung von dem was ich eben gesagt habe. Johannes taufte und predigte, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen sei, erst nur auf eine allgemeine Weise; nachdem er aber selbst den Herrn erkannt hatte, so wies er auf ihn hin als auf den, durch welchen es solle gegründet werden, und dem er nicht werth sei die Schuhriemen aufzulösen *). Aber Johannes that kein Zeichen, auf Wunder konnte er sich nicht berufen, daß er von Gott gesandt sei. Was sagen aber die Leute aus jener Gegend jenseit des Jordans? Sie glauben an Christum, sie gründen aber ihren Glauben zum Theil auf das Wort des Johannes, und glaubten nachdem sie sahen was der Herr that. Sie glaubten dem Johannes um der Wahrheit willen, die sein Wort durch die That hatte, nicht durch äußerliche Thaten, denn die hatte er nicht aufzuweisen, aber dadurch daß sie sahen, sein Wort ging in Erfüllung, daß Johannes Christum so dargestellt hatte wie er wirklich war. Aber woraus erkannten sie ihn? Aus seinem Wort, aber doch indem sein Wort zugleich das Werk des Vaters war, indem es für sie wurde und blieb nicht ein todter Buchstabe, sondern wie der Herr sagt, Die Worte die ich rede sind Geist und Leben. In diesem Geist und Leben, die von seinem Worte ausgingen, erkannten sie das Werk seines Vaters, in diesem ganzen Wandel seiner Jünger, der ihnen vor Augen lag, erkannten sie daß er das Werk seines Vaters thue, erkannten sie daß es wahr sei, daß er denen

*) Joh. 1, 27.

die seine Stimme hören und ihm folgen, das ewige Leben gebe, schauten es erst in andern, und indem sie danach verlangten empfingen sie es, und glaubten also seinen Worten und Werken.

So wollen auch wir jenen Fußtapfen nachgehen, und nicht trennen was Gott der Herr auf eine ewige und unzertrennliche Weise verbunden hat. Glauben wollen wir dem Worte des Herrn, aber nicht in sofern es Buchstabe ist, sondern Geist und Leben geworden ist, und nun schon so viele Jahrhunderte hindurch in der christlichen Kirche waltet, und wir in dem Wandel der Christen, in dem Walten der Liebe, in dem Siege des Lichtes über die Finsterniß, welcher ewig fest steht, schauen das Werk des Vaters, welches der vollbracht hat, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat. Wir wollen glauben seinen Worten und Werken, weil beides eins und dasselbe ist, aber auch damit wir Diener des Herrn seien, das unsrige dazu thun, daß sein Werk als ein wahrhaft göttliches entgegenleuchte allen denen die noch fern sind vom Glauben, damit die Gemeine des Herrn dastehe ohne Tadel, und auf diese Weise der Welt sich offenbare und allen Menschen kund werde, daß wir das Werk des Vaters thun und alle zu denen gehören, die des Sohnes Stimme hören und von ihm das ewige Leben empfangen. Amen.

LII.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis 1823.

Text. Joh. 11, 1—14.

Es lag aber einer krank, mit Namen Lazarus von Bethania, in dem Flekken Mariä und ihrer Schwester Marthä. Maria aber war die den Herrn gesalbt hatte mit Salben, und seine Füße getroknet mit ihrem Haar; derselbigen Bruder Lazarus lag krank. Da sandten seine Schwestern zu ihm und ließen ihm sagen, Herr, siehe den du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörte, sprach er, Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Jesus aber hatte Martham lieb und ihre Schwester und Lazarum. Als er nun hörte, daß er krank war, blieb er zween Tage an dem Ort da er war. Darnach spricht er zu seinen Jüngern, Laßt uns wieder in Judäam ziehen. Seine Jünger sprachen zu ihm, Meister, jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? Jesus antwortete, Sind

nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt; wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen, Lazarus unser Freund schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn auferwekke. Da sprachen seine Jünger, Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie aber meinten, er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus, Lazarus ist gestorben.

M. a. F. Wir kommen jezt auf einen sehr merkwürdigen Abschnitt in dem Evangelio des Schülers unseres Herrn, merkwürdig, weil er uns eine Begebenheit erzählt, die in vieler Hinsicht für das innere Leben des Herrn einzig in ihrer Art ist, zugleich auch, weil sie nach dem Bericht des Apostels einen entscheidenden Einfluß gehabt hat auf das, was kurz hernach dem Erlöser selbst begegnet ist; und ganz vorzüglich verdient alles was diesen Gegenstand betrifft, unsere genaue Aufmerksamkeit auch deshalb, weil manches darin auf den ersten Anblikk bedenklich erscheint und schwierig ist in seinem rechten Sinne zu verstehen.

Johannes also fängt damit an zu erzählen, wie in einem Flekken bei Jerusalem zwei Schwestern gelebt haben mit ihrem Bruder, die der Herr geliebt habe; und ihr Bruder war krank. Wir wissen wenig aus dem Leben des Herrn von seinen Verhältnisse zu einzelnen Familien, ja es werden uns nur zwei genannt, in denen er auf besondere Weise einheimisch war; das eine war das Haus des Petrus *), als er in Kapernaum anfing zu wohnen und so oft er sich nachher dort aufhielt; das andere ist das Haus des Lazarus und seiner Schwestern zu Bethanien in der Nähe von Jerusalem. Denn wir können aus manchem

*) Matth. 8, 14.

Andeutungen schließen, daß der Herr, wenn er auf die hohen Feste kam, nicht in der Stadt sondern in der Nähe derselben zu Bethanien und wahrscheinlich bei diesen Geschwistern gewohnt habe.

Petrus war ihm von Anfang an auf eine solche Weise verbunden, daß als er dem Herrn nachfolgte, er sich auch von seinem gewöhnlichen Wohnort entfernte, und sein Hauswesen und Geschäft also in fremden Händen ließ. Das wissen wir vom Lazarus nicht, sondern er blieb in seinem gewöhnlichen Geschäft; dennoch geben uns die Worte des Evangelisten deutlich zu erkennen, daß der Herr zu diesem Hause eine ausgezeichnete Liebe besessen. So dürfen wir daraus schließen, daß auch das nicht das Maaß gewesen ist, wonach der Herr seine Zuneigung zu den Menschen abgemessen hat, daß der eine das alles was ihn an das gewöhnliche menschliche Leben band, verließ um dem Herrn nachzufolgen, der andere aber in den bisherigen Verhältnissen seines Lebens blieb. Wir könnten freilich sagen m. g. F., es scheine aus den Worten des Evangelisten, daß der Herr mehr und inniger die beiden Schwestern geliebt habe als den Bruder, weil der Evangelist die beiden voranstellt, und den Lazarus nur als Bruder nachstellt. Aber es gab auch Frauen, die den Herrn begleiteten auf seinen Reisen, um ihn da wo er nicht einheimisch war zu bedienen; es wird aber nicht erzählt, daß Maria oder Martha eine von solchen war, und doch war ihnen der Herr mit innigem Wohlwollen zugethan. Johannes will uns also dadurch zeigen, daß es keinen einzelnen Beruf giebt, der ihm an sich lieber sei als der andere, daß wenn der Mensch das thut, was auf seinem natürlichen Wege liegt und mit dem Gesammtberuf der Menschen auf Erden zusammenhängt, so sei ihm der eine so lieb als der andere. Ob es dem Petrus so leicht geworden ist sein Geschäft im Stiche zu lassen und dem Herrn nachzufolgen, wissen wir nicht; aber das können wir doch sagen, daß die Liebe des Herrn zu einzelnen in Verhältniß gestanden habe mit ihrer Liebe zu

ihm, und der Herr diese Liebe der Schwestern zu ihm eben so hoch müsse aufgenommen haben, wie die Liebe des Petrus und der andern Jünger, als sie alles verließen und ihm nachfolgten.

Und m. g. F. bei näherer Betrachtung werden wir das natürlich finden und in der Ordnung; denn es ist nicht zu läugnen, daß ohne ihren Wohnsiz zu verlassen diese Schwestern eben so empfänglich und thätig sein konnten für das Reich Gottes, welches durch den Erlöser gestiftet werden sollte, wie während seines Lebens auf Erden die Jünger die den Herrn stets begleiteten. Denn wenn er nach Jerusalem und in die Umgegend kam, so waren sie in ihrem eigenen Hause seine eifrigen Zuhörerinnen, und genossen seines Umganges in jenen Stunden, die der öffentlichen Lehre nicht gewidmet waren; und so konnten sie in den Zusammenhang seiner Lehre und seiner heiligen Absichten mit den Menschen eindringen, und konnten eben diejenigen sein, von denen hernach manche andere, wie es denn in der Nähe der Hauptstadt des Landes deren viele mag gegeben haben, wieder hören konnten was der Herr geredet und gethan; und ohne ihren Wohnsiz zu verlassen konnten sie zur Verbreitung seiner Lehre und seines Evangeliums beitragen und selbst zunehmen in allem in dem Maaße als die Liebe des Herrn ihnen zeigte was zur Förderung des Reiches Gottes noth that. So sah es der Erlöser an, und so kehrte er immer wieder zu ihnen zurükk, und freute sich ihrer Anhänglichkeit und des Eifers womit sie für seine Sache zu wirken suchten. —

Nun aber hatte der Herr so viele kranke und leidende von ihren Leiden und Gebrechen befreit, wenn sie seine Hülfe begehrten. Als also Lazarus krank war, schikkten seine Schwestern zu ihm; woraus wir sehen, daß sie in einem fortwährenden Verhältnisse zu ihm standen, und wußten wo er sich jedesmal aufhielt; und ließen ihm sagen, Herr, siehe den du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörte, sprach er, Die Krank-

heit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde.

Ob das nun m. g. F. die Antwort war, welche der Herr den Schwestern geben ließ durch diejenigen welche sie gesandt hatten, oder ob es ein Bericht war, den er seinen Jüngern über die Beschaffenheit der Krankheit abstattete, wissen wir nicht aus der kurzen Erzählung, die Johannes uns davon giebt. Aber welches von beiden auch gewesen ist, es müssen uns diese Worte in mancher Beziehung Wunder nehmen. Denn wenn der Erlöser es so gemeint hat, wie die Worte lauten, Die Krankheit ist nicht zum Tode, so muß er sich geirrt haben in ihrer Beschaffenheit, denn es kann nicht lange gewesen sein nach diesen Worten, daß Lazarus wirklich starb. Wenn er es aber so gemeint hat, die Krankheit sollte ihm nicht zum bleibenden Tode gereichen, indem er schon damals den Vorsaz hatte Lazarum vom Tode zu erwekken: so verleitet er die, zu denen er das sagt, ihm einen Irrthum zuzutrauen, in welchem er nicht befangen war. Wir mögen uns also zu dem einen oder dem andern wenden, so erscheint es schwierig.

Wir müssen aber m. g. F. niemals in dem was uns von dem Leben des Herrn gesagt wird, das rein menschliche von dem göttlichen, welches überall in ihm war, trennen. Alles menschliche vernahm er auf dieselbe Weise und richtete es auf dieselbe Weise wie andere. So erfuhr er also auch erst die Krankheit seines Freundes durch die Botschaft welche die Schwestern ihm sandten, und konnte nicht anders darüber urtheilen, als die Worte jener Botschaft darüber lauteten. Wie nun jeder nach Maaßgabe seiner Erfahrung und Kenntniß, sie sei groß oder klein, sich eine Meinung über das was er vernimmt, über den wahrscheinlichen Ausgang der Sache bildet: so war die Meinung, die der Erlöser hier äußerte, auch entstanden aus dem was er von der Krankheit des Lazarus gehört hatte, und soll nichts anderes sein, als was er glaubte in Beziehung auf die Nachricht die er erhal-

ten. War die unzureichend, so konnte seine Meinung auch nicht übereinstimmen mit dem Ausgang der Sache, ohne daß wir sagen können, er sei im Irrthum gewesen, denn er hatte richtig geurtheilt über das was er gehört. Wenn wir nur bei dem Buchstaben bleiben, aber auch alle Umstände und die menschlichen Verhältnisse des Herrn so auffassen, wie es geschehen muß: so ist hier nichts worüber wir uns wundern oder woran wir Anstoß nehmen könnten.

Noch merkwürdiger aber ist das was nun darauf folgt, und was selbst den Johannes in Verwunderung sezt. Denn bevor er dis sagt, wiederholt er noch, was kaum nöthig war, daß Jesus die Schwestern und ihren Bruder Lazarus lieb gehabt; demohnerachtet als er gehört daß Lazarus krank sei, sei er noch zwei Tage an dem Ort geblieben, da er war. Der Herr also eilte nicht, dem kranken seine Hülfe angedeihen zu lassen; und ehe der Entschluß, den er gefaßt hatte auf die Botschaft die er von seiner Krankheit bekommen, ausgeführt wurde, wendete sich während jener zwei Tage die Krankheit so, daß Lazarus wirklich verschied.

Wenn wir glauben wollten, der Erlöser habe absichtlich den Tod des Lazarus erwartet, damit die Ehre Gottes, daß der Sohn dadurch geehrt werde, in diesem Falle noch anders und stärker verherrlicht werden könne, als wenn der Herr ihn noch lebend gefunden und nur von der Krankheit befreit hätte, nicht aber vom Tode erwekkt: so würden wir in einem großen Irrthume über die Handlungsweise des Herrn befangen sein. Denn so hat er sich nicht hinweggesezt über die gewöhnlichen Geseze und Regeln des menschlichen Handelns; es lag nicht in seiner Art und Weise zu handeln, den Kummer anderer zu mehren, damit seine und seines Vaters Ehre gefördert werde. Denn es war ein solcher Reichthum von Werken vorhanden, worauf er die welche ihn gewöhnlich umgaben hinweisen konnte, daß er nicht nöthig hatte eines einzelnen halber menschliche Herzen län-

ger in Traurigkeit zu lassen. Wenn also der Erlöser dennoch länger an dem Orte blieb, wo er war: wie sollen wir es uns erklären? Als Gleichgültigkeit oder Mangel an Liebe sollen wir es nicht erklären; darum wiederholt Johannes ausdrüklich, wie der Herr Lazarum und seine Schwestern lieb gehabt. Es wird aber vielleicht manchen unter euch noch erinnerlich sein, was ich gesagt habe als ich am Anfange dieses Jahres über die wichtigsten Lebensverhältnisse des Erlösers hier zu euch redete. Da sprachen wir unter anderm von seinen Wundern, wozu auch gehört hätte, wenn er den Lazarus von seiner Krankheit befreit hätte. Aber wir konnten aus dem ganzen Zusammenhange seines Lebens nicht anders schließen, als daß er überall nur seinen geistigen Beruf für das Reich Gottes als den eigentlichen Zwekk seines irdischen Daseins ansah, und seine leibliche Hülfe den Menschen nur so spendete, wie es im Zusammenhange mit seiner Treue in jenem geistigen und höhern Berufe geschehen konnte. Nun befand sich der Erlöser damals in einer Gegend wo er nur selten war, und wo er nicht Ursache hatte zu glauben daß er wieder zurükkehren würde. Aber wie uns Johannes am Ende des vorigen Kapitels erzählt hat, es glaubten daselbst viele an ihn, weil schon Johannes dort mit seiner Verkündigung angefangen und schon vernehmlich auf ihn hingewiesen hatte. So mögen wir Recht haben zu glauben, daß er nicht so plözlich diese Gegend verlassen, sondern mit denen die an ihn glaubten einen Abschied machen, ihnen noch heilsame Worte der Lehre zurükklassen, ihren Glauben an ihn und ihre Liebe zu ihm noch fester begründen wollte, ehe er mit gutem Gewissen und mit ruhigem Herzen von dannen gehen konnte. Darum blieb er noch zwei Tage dort; und da wird er alles zusammengedrängt haben mit großem Eifer, was ihm zu jenem Zwekke oblag, und dann die Reise angetreten, damit er zu seinem Freunde käme und ihm die gewünschte Hülfe brächte.

Danach spricht er zu seinen Jüngern, Laßt uns

wieder in Judäam ziehen, ohne ausdrüklich zu sagen warum. Da antworteten sie, Meister jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen?

Das m. F. war ein Wort der Besorgniß, welches seine Jünger aussprachen, die allerdings nicht ahnden konnten daß seine irdische Laufbahn so kurz sein werde wie sie ihm in der That bestimmt war, und die übrigens noch ausgehen mußten von dem wahren Bewußtsein, wie wenig sie seine Gegenwart entbehren konnten, um zugerichtet zu werden zu dem Dienste wozu er sie gesammelt hatte. Es ist auch offenbar, daß der Herr damals Jerusalem verlassen hatte, weil man ihm nach dem Leben stellte, und weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Sie erinnern ihn also daran, daß er im Widerspruch mit sich selbst sein werde, wenn er dorthin gehen würde, derselben Gefahr entgegen, welcher er sich kürzlich schon entzogen hatte, da doch noch anderwärts Raum war für seinen Beruf das Reich Gottes zu verkündigen.

Ehe er aber sagt, welches die Ursache sei, die ihn in die Gegend von Jerusalem zurüktreibe, giebt er ihnen eine allgemeine Antwort, indem er sagt, Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt; wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm.

Diese Worte m. g. F. können wir in ihrem Zusammenhange, worin der Herr sie gesprochen hat, so verstehen, er will einen Unterschied festsezen als ein Bild, welches den Jüngern seine Handlungsweise erläutern soll, zwischen denen die am Tage wandeln, und denen die in der Nacht wandeln. Wer am Tage wandelt, sagt der Herr, der stößt sich nicht, weil des Tages Licht ihm leuchtet; wer aber in der Nacht wandelt, der stößt sich leicht, denn es ist kein Licht für ihn da. Wenn wir fragen, worin dieser Unterschied bestehe, so ist es ein

zwiefacher: Einmal, wer am Tage wandelt, der wird selbst wahrgenommen und gesehen von denen, die in seiner Nähe sind; wer aber in der Nacht wandelt, der verbirgt sich. Der Erlöser will also sagen, Wer offenbar wandelt vor aller Augen, der ist weniger in Gefahr sich zu stoßen, als der, welcher sich vor den Menschen verbergen will. Das man das erste, was sie anwenden sollten auf seine Handlungsweise. Es war nicht sein Beruf, sich zu verbergen, sondern er sollte am Tage wandeln, wie auch das sein Wahlspruch war, Ich muß wirken so lange es Tag ist*), vor aller Augen; und so ist es auch immer seine und der seinigen Art gewesen, daß sie überall sagen können, Frei und öffentlich haben wir geredet und gezeugt, und nichts im verborgenen gethan**). Wenn er aber sagt, Wer am Tage wandelt und von Menschen gesehen wird, sich auch nicht verbirgt und seine Absichten zurückhält, der ist nicht in Gefahr sich zu stoßen: so kann er nicht meinen, daß ein solcher nicht in Gefahr sei, durch die feindseligen Absichten anderer Menschen zu leiden; sondern das begegnet uns allen, wie sehr wir uns auch bestreben am Tage zu wandeln. Aber unter dem sich stoßen meint er in dieser Beziehung etwas was der Mensch selbst thut, und seine Meinung ist die, Wer was er thut öffentlich thut und vor die Augen aller hinstellt, der wird nicht so sehr in Gefahr sein, daß ihm etwas menschliches begegnet, daß er selbst Fehltritte thut; als wer sich in die Nothwendigkeit gegeben hat, sich zu verbergen mit seinen Absichten und Thaten. Und darin m. g. F. hat der Erlöser wohl Recht, daß wer des Tages wandelt sich nicht stößt, wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich. Denn wer offen vor der Welt wandelt, der wandelt gerade, und wird durch nichts was ihm begegnet abgewendet von dem Wege der Offenheit und Wahrheit, den er eingeschlagen hat; wer aber sich in die Nothwendigkeit gesetzt glaubt, sich und seine Absichten vor den

Menschen zu verbergen der muß auch darauf sehen wie sie ihnen am leichtesten und am längsten verborgen bleiben können, und wird oft in Gefahr sein, das nicht zu wählen was das richtigste ist, und wodurch das gute und gottgefällige gefördert wird.

Das zweite was dazu gehört ist dies. Wer am Tage wandelt, der sieht die Gegenstände die ihm begegnen; wer aber des Nachts wandelt, der sieht sie nicht genau und kann sie nicht genau unterscheiden, und muß also befürchten an dem einen oder andern Schaden zu nehmen. Wenn nun die Jünger sagen, Willst du denn wieder dahin ziehen, wo die Juden dich steinigen wollten? so sagt er, Ich wandle ja am Tage und nicht des Nachts, ich kenne die Verhältnisse, ich weiß wie die Menschen gesinnt sind, ich weiß was für innere Verderbnisse sie auf solche Abwege geführt haben; es kann mir nichts begegnen, was ich nicht vorhersehen und ahnden kann, ich werde nicht in den Fall kommen mich anzustoßen. Wenn ich auf eine solche Weise wandelte, daß ich die Gegenstände verkennete, wenn ich mir einbildete, die Menschen wären anders als sie sind, dann würde ich im dunkeln wandeln, und dann könnte mir unverhofft etwas begegnen, was ich wol hätte vermeiden können. Das ist der Sinn, den der Erlöser mit diesen Worten verbunden hat.

Aber nun ist es natürlich, daß wir fragen, ist nun doch diese Rückkehr wenn nicht nach Jerusalem, aber doch nach Judäa, dasjenige was seine Feinde zu dem Entschluß brachte, ihn seines Lebens zu berauben, und wie er nun zum Feste nach Jerusalem kam, ging das alles in Erfüllung; ist denn nun das Wort wahr geworden, welches er hier redet? hat sich die Lehre des Herrn an seiner eigenen Erfahrung bewährt?

[illegible] m. g. F. verschlossen hat sich der Erlöser nicht, in Nacht ist er auch nicht gewandelt; es ist ihm auch nichts begegnet als einem schwankenden und ungewissen; und so wenig er je das Licht gescheut hat, so ist ihm auch nichts verborgen gewesen von dem was die Menschen näher und ferner in Beziehung auf ihn

im Schlafe führten. Er hat sich auch nicht gestoßen, er ist nicht durch einen Fehltritt in die Gefahr gekommen sein Leben zu verlieren, sondern wissentlich, wie er sagt, ist es ihm genommen worden, deshalb weil er sonst hätte müssen die Bahn seines Berufes verlassen. Also wandelnd im Lichte, und wissend wohin er ging, und nicht ohne ein bestimmtes Bewußtsein dessen was ihm bevorstand, hat er sein Leben gelassen auf der Bahn seines Berufes, und es gelassen zum Heil der Menschen. Denn das müssen wir gestehen, wenn der Tod dem Herrn auch etwas unerwartetes und unvorhergesehenes gewesen wäre, daß es uns dann nicht könnte in einem solchen reinen Lichte erscheinen, als wir ihn zu sehen gewohnt sind, und es dunkel wäre, ob wir ihm könnten die heiligende und versöhnende Kraft zuschreiben, die er wirklich hat; wie er auch sagt, Des Menschen Sohn hat Macht sein Leben zu lassen, und Macht es wieder zu nehmen*).

Nachdem er nun seinen Jüngern diese Rechenschaft im allgemeinen gegeben, so fügt er noch den besonderen Grund seiner Rückkehr nach Judäa hinzu, indem er sagt, Lazarus unser Freund schläft, aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Ich habe ihn nicht können von seiner Krankheit heilen, sondern der Tod hat ihn übereilt; ich konnte nicht eher zu ihm kommen, weil ich nicht wieder an diesen Ort zurückkehren werde; nun aber gehe ich hin, nun ist auch dazu meine Stunde gekommen, weil mein Geschäft hier vollbracht ist und nichts mich länger hier festhält, und ich gehe nun hin ihn aufzuwecken.

Ob der Herr eine zweite Botschaft über die Lage der Sache von den Schwestern erhalten, oder ob er von innen heraus und durch eigene Kraft der Seele den Tod des Lazarus erfahren, wissen wir nicht, und kann uns auch gleich sein. Aber nun ging er hin, doch nicht unwissend sondern mit fester Zuversicht; und so gewiß er nachher zu seinen Jüngern sagt, Lazarus ist

*) Joh. 10, 18.

gestorben; so gewiß war ihm auch das, daß er ihn auferwekken werde.

Und so m. g. F. sehen wir denn, wie überall die allgemeine Liebe zu dem Geschlecht der Menschen, von welcher der ganze Beruf des Herrn ausging, dasjenige war, was ihn vorzüglich beseelte; und was er zu ihrem ewigen Heil zu thun hatte, war immer das erste was ihn beschäftigte, das worin er lebte und webte. Aber die zweite Stelle in seinem Herzen hatte die besondere Liebe zu denen die sich ihm hingegeben und anvertraut hatten. Die umfaßte er mit inniger Liebe; aber so, daß er ihnen zumuthete dasselbe zu thun, so daß er wußte, er gehe seinem Tode entgegen und wandle nicht in Nacht. So scheute er auch diese Handlung der Liebe nicht, ohnerachtet er wußte, daß daraus seine Feinde Veranlassung nehmen würden, seine Verfolgung gegen ihn zu beschließen, die seinen Tod herbeiführte. Aber so verlangte er auch, daß die welche er liebte ihre persönlichen Verhältnisse nicht höher stellen sollten als seinen großen geistigen Beruf. Daher konnte er es ruhig ertragen, daß sein Freund krank wurde, und seine Freundinnen in ängstlicher Besorgniß um des Bruders Leben schwebten, und in tiefe Betrübniß über dessen Tod versezt wurden, während er anderwärts diesen Beruf erfüllte. Aber als er ihn erfüllt hatte, da ging er hin seinen Freund zu erwekken, und hatte das Vertrauen, daß der allmächtige Vater sein Gebet erhören, und daß ihm kein Nachtheil daraus entstehen werde, daß sein Beruf ihn gehindert hatte dem Freunde früher zu Hülfe zu kommen.

Aber m. g. F. das gehört zu dem besondern in dem Leben des Herrn, was wir nicht als allgemeine Regel für alle Menschen hinstellen können. Wenn wir selbst in den Fall kommen, daß wir die Erfüllung der Wünsche anderer aussezen müssen, weil wir nicht in den Fall kommen wollen, dem Werke des Herrn untreu zu sein; wenn wir einzelne betrüben müssen durch unser Verhalten, wie sehr wir ihnen treu sein mögen und sie lieben:

eine solche feste Zuversicht wohl nicht haben, daß nichts da-
durch entstehen werde, was sie betrübt, wie auch die beiden
Schwestern wohl mögen geglaubt haben; denn die haben sie be-
trübt. Von solchen in der Ordnung der Dinge gegründeten
Trübsalen können wir uns nicht versprechen frei zu bleiben und
andere frei zu erhalten, wenn wir auch der Regel des Herrn treu
bleiben, alles einzelne hintanzusetzen dem großen geistigen Berufe
der [illegible] uns gegeben hat. Das m. g. F. ist ein Unterschied zwi-
schen dem Sohne Gottes und uns, den wir in Ehren halten
müssen und uns [illegible] Aber wir
sollen [illegible] ruhig, [illegible] eben so wie wir wissen, welches der Herr der
Martha sagt noch ehe er an die Erweckung des Lazarus schritt
[illegible]

spricht zu ihr, Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm, Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr, Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm, Herr, ja ich glaube, daß du bist Christus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

LIII.

Am 25. Sonntage nach Trinitatis, als am Todtenfeste 1825.

Text: Joh. 11, 15—27.

Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern, Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben. Da kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. Bethania aber war nahe bei Jerusalem, bei funfzehn Feldwegs. Und viel Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu, Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus

spricht zu ihr, Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm, Ich weiß wol, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr, Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm, Herr, ja ich glaube, daß du bist Christus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

M. a. Z. Wir feiern nun schon seit einer Reihe von Jahren mit dem Schlusse unsers Kirchenjahres das Gedächtniß derer die der Herr durch den Tod von uns gerufen hat; und gewiß ist diese jährliche Erinnerung uns allen immer erfreulich und gesegnet. Was können wir aber besseres thun, als hiebei fortfahren in der Erklärung unsers Evangeliums; wenn es sich von dem handelt, was uns beim Hinscheiden der unsrigen aus dieser Welt tröstlich sein kann und erwekklich.

Wir fangen also damit an, daß der Herr zu seinen Jüngern sagte, *Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber nun laßt uns zu ihm ziehen.* Es sind uns diese Worte m. g. F. zunächst eine Bestätigung dessen was ich früher gesagt habe. Denn wenn der Herr absichtlich nicht mehr dahin gereiset wäre, bis er wußte, Lazarus wäre wirklich gestorben: so könnte er auch nicht sagen, *Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet;* sondern wir sehen hieraus, daß er etwas gehabt hat was ihn abhielt seinem Freunde eher Hülfe zu leisten. Wenn er aber sagt, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet: was sollen wir denken, daß seine Meinung dabei gewesen sei? Glaubten seine Jünger nicht an ihn in dem rechten und tiefen Sinne

wie er wollte? und sollten sie nun erst durch des Lazarus Auferwekkung gläubig werden? Dazu m. g. F. werden wir nicht mit Zustimmung unsers Herzens Ja sagen können. Denn es werden uns entgegentreten viele Beweise ihres rechten und lebendigen Glaubens, den sie vorher schon gehabt haben, und so viele Zeugnisse die ihnen der Herr selbst gegeben in seinen Reden, daß sie die wären die an ihn glaubten, sein Wort hörten und lebendig in sich aufnähmen. Und ebenso werden wir auch nicht sagen können, daß das gerade der rechte und tiefste Glaube an den Herrn gewesen sei, welcher durch eine solche wunderbare Auferwekkung hätte bewirkt werden können; denn der Zusammenhang zwischen beiden, den Wunderthaten und dem, daß der Herr der war welcher in die Welt kommen sollte zum Heil der Menschen gesandt, dieser Zusammenhang bleibt immer etwas so dunkles, so wenig das Gemüth selbst befriedigend, daß wenn der Glaube keinen andern Grund hat als diesen, am leichtesten ein Wechsel zwischen Vertrauen und Zweifel entstehen kann. Sondern der Herr hatte hier schon im Sinne dasjenige was ihm selbst bald bevorstand; und da sagt er, Ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet, d. h. auf daß euer Herz befestigt werde in Beziehung auf das was mir bald selbst begegnen wird, im Vertrauen auf das was ich euch vorhergesagt habe. Aus der Auferstehung des Lazarus sollten sie die Hoffnung schöpfen, auch an dem Herrn werde das Wort in Erfüllung gehen, das sie oft vernommen und sich so tief in das Herz eingeprägt hatten.

Und m. g. F. daran hat er ein wahres Wort geredet, daß eben dies ihren Glauben befestigen sollte an seine eigene Auferstehung, die er ihnen oft verheißen hatte; und es muß uns, weil diese Begebenheit nur einige Monate dem Tode des Herrn voranging, um so wunderbarer vorkommen, daß sie doch, als der Herr des Todes am Kreuz gestorben war, so wenig Vertrauen

hatten auf seine Wiederkehr, und vielmehr die Kennzeichen eines geschlagenen Herzens von sich gaben, nichts erwartend als daß nun ihr Verhältniß ganz und völlig gebrochen sei. Aber der Herr m. g. F. hat gewiß darin Recht, daß ein solches sinnliches Bild von der Kraft der Auferstehung, ein solcher bestimmter einzelner Fall, wie hier ihnen vor Augen treten sollte, allerdings sehr dazu geeignet war, das Vertrauen des von Natur so kleingläubigen menschlichen Herzens zu stärken. Darum hat der Herr auch nach seiner Weisheit um uns her so viele Bilder aufgestellt, die sich jährlich erneuern, von der Erneuerung des Lebens, wo es schon gestorben ist, auf daß auch wir glauben, daß es eine Kraft gäbe das Leben zurükkzuführen, eine Kraft die der Gewalt des Todes überlegen ist, so daß der Tod selbst als der lezte Feind aufgehoben wird und zu den Füßen dessen gelegt, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Als nun aber der Herr sagte, Laßt uns zu ihm ziehen, da sprach Thomas, Laßt uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben.

Ich glaube nun nicht m. g. F., daß Thomas dies gesagt hat in Beziehung auf den Lazarus, als ob er die Jünger ermuntern wollte mit Christo zu ziehen dem Tode entgegen in der Nähe des Freundes und um seinetwillen. Nämlich wenn wir wissen wie uns Thomas sonst dargestellt wird, so werden wir von diesem bedachtsamen, am meisten ruhig überlegenden, der Gewalt sinnlicher Freude keineswegs unterworfenen Jünger, von diesem werden wir am wenigsten erwarten, daß er sich sinnlichen Hoffnungen sollte hingegeben gehabt haben über das Leben eines Freundes, den er freilich lieb hatte, der aber nun einmal den unvermeidlichen Weg des Fleisches gegangen war. Sondern wie die Jünger vorher zu dem Herrn gesagt hatten, Du willst wieder nach Judäa ziehen, und jenes Mal schon wollten dich die Juden steinigen? so trat auch ihm wieder das Bild von der Gefahr, welcher der Herr entgegenging

indem er sich jener Gegend näherte, vor Augen, und da er vorher den festen Entschluß ausgesprochen hatte, Nun laßt uns mitziehen, so sagt er nun wol, Wir wollen mit ihm ziehen, auf daß wenn ihm etwas begegnet wir mit ihm sterben.

Gewiß m. g. F. dürften wir, wenn es anders wäre, es nicht billigen. Thomas und die übrigen Jünger gehörten nicht dem Lazarus, dem einzelnen Freunde, sondern dem Herrn; so lange der da war, so lange der über sie zu schalten hatte, und über sie schalten wollte, waren sie auf diese Weise nicht einmal mit solchem Wunsche Herren ihres Lebens. Und was wäre es für ein Glaube an Christum und was für eine Hingebung an ihn gewesen, wenn er in Gegenwart seiner Jünger gesagt hätte, daß mit einem andern einzelnen Freunde zu sterben ihm eine größere Genugthuung sei, als mit dem Herrn zu leben. So mögen auch wir uns dies gesagt sein lassen für vergangene oder künftige Fälle. Wie sehr auch oft das Dahinscheiden unserer geliebten uns ergreifen mag; wie sehr auch mit ihrem Hintritt ihr Einfluß auf unser ganzes Leben verschwindet; wie sehr auch oft mit dem einzelnen das ganze Bild von der Zukunft, welches wir uns entworfen hätten, erloschen zu sein scheint und in dem ersten Gefühl des Schmerzes das Leben ohne Werth: laßt uns bedenken, daß wir kein Recht haben auch nur zu wünschen, daß wir denen folgen mögen die uns vorangegangen sind und deren Verlust wir beweinen, weil wir dem Herrn, dem wir angehören und der allein über uns zu schalten hat, zu leben haben. Wenn er auch nicht mehr in leiblicher Gegenwart da ist, wie damals unter seinen Jüngern: so wissen wir doch, daß er geistig da ist, daß wir alle zu seinem Reiche gehören und Arbeiter sind in seinem Weinberge; von ihm muß uns der Ruf kommen, überall wo wir thätig sein sollen an seinem Werke, um sein Reich zu fördern. Das ist die Bestimmung unsers Lebens, von der wir uns keinen Augenblikk entfernen sollen, und jedes andere richtige Gefühl soll immer diesem weichen und untergeordnet sein; und

was für eine geliebte leibliche Gegenwart wir auch vermissen mögen nach den Fügungen des Herrn von Zeit zu Zeit, so ist doch diese geistige Gegenwart dasjenige was uns immer stärker machen soll, Christum unsern Herrn zu sehen in allen Ordnungen und Fügungen des Reiches welches er gestiftet hat, bei ihm zu sein, auf sein Wort zu hören in allem was uns im Leben zu thun obliegt. Das bleibt unser Beruf, wie sehr wir auch mögen verlassen werden von einer Zeit zur andern von denen die uns lieb und werth sind, und niemals hört das Recht des Herrn auf an einen getreuen Gehorsam und an eine freudige Wirksamkeit in seinem Reiche, wie sehr uns auch die Hand des Höchsten von einer Zeit zur andern im Leben betrüben mag.

Als nun Jesus kam, fand er, daß Lazarus schon am vierten Tage im Grabe gelegen war; und wie Bethanien nahe bei Jerusalem war, so waren viele Juden zu Martha und Maria gekommen, um sie zu trösten über ihren Bruder.

Wer diese waren, das geben uns die folgenden Geschichten, die der Evangelist uns ebenfalls erzählt, zu erkennen. Es waren theils solche die feindselig gesinnt waren gegen den Erlöser, theils solche die einen gewissen Glauben hatten an seine wunderthätige Kraft, von deren Wirkung sie selbst Zeuge gewesen waren, aber nicht solche, daß sie sich in das was er nicht gethan hatte fügen konnten, sondern sie richteten über ihn, wie er nicht hätte können einen seiner liebsten Freunde vom Tode erretten, da er schon so vielen andern Hülfe geleistet habe. Sehr ungleich also waren sie selbst unter einander in ihrem Glauben, sehr ungleich waren sie den betrübten Schwestern in dem was ihnen das wichtigste war, womit auch das zusammenhing, was unsere Empfindung regelt und ordnet in solchen widerwärtigen und trüben Augenblikken des Lebens. Wenn sie also auch gekommen waren um Trost zu bringen, viel Trost werden die Schwestern doch nicht von ihnen genommen haben.

Aber, m. g. F., dennoch haben wir keine Ursache zu glauben, daß auch diese Menschen es nicht sollten aufrichtig gemeint haben, und daß sie bloß an die äußere Sitte gedacht haben und ihr gefolgt sind, indem sie hinauseilten von Jerusalem nach Bethanien, um den Schwestern ihr Beileid zu bezeigen. Denn obgleich die Entfernung nicht groß war, so war sie doch groß genug um sie dessen entübrigen zu können. Auch dem Mitgefühl solcher Menschen, deren Gefühl in Beziehung auf die wichtigsten Dinge, auf das was uns am meisten am Herzen liegt, nicht das unsrige ist, auch ihrem Mitgefühl für die allgemeinsten Begegnisse des menschlichen Lebens, wir sollen ihm nicht die Aufrichtigkeit absprechen. Es ist etwas allgemein menschliches, daß ein tief empfundener Schmerz auch andere tief bewegt, daß wir es als etwas wahres, reines, und gutes ansehen und voraussezen. Aber, noch mehr. Es ist das Mitgefühl mit solchen menschlichen Leiden, auch etwas das menschliche Herz selbst reinigendes und erhebendes, es kann so viel gutes wirken in zerstreuten und leichtsinnigen Gemüthern, es kann die Aufmerksamkeit lenken auf das was noth thut, und jedem Menschen noth thut wenn der Tod nahe tritt, so daß es nicht leicht ein besseres Mittel giebt das menschliche Herz zu erweichen, aufzulokkern, höher zu stimmen, und dem geselligen Wesen der Menschen etwas sehr wichtiges und segensreiches fehlen würde, wenn dieses Mitgefühl nicht im Herzen wäre, oder nicht freundlich aufgenommen würde von denen, welchen es gewidmet ist. Und so m. g. F. laßt uns auch hierin die Weise der Schwestern zum Vorbild nehmen. Gar zu gern nur verschließt sich der Schmerz in die Einsamkeit und will hier sich selbst leben; aber auch wenn uns etwas noch so schmerzhaftes getroffen hat, sollen wir den Aeußerungen der menschlichen Liebe nicht unzugänglich sein. Das Mitgefühl unserer Brüder, wie sie auch sonst gegen uns stehen mögen, sollen wir annehmen und uns wohlgefallen lassen; es führt uns von uns selbst in das allgemeine menschliche Leben zurükk. Der Schmerz aber, der sich in sich selbst verschließt, hat doch insofern etwas selbstsüchtiges, als er

den Menschen vom Zusammenhange mit seinen Brüdern ablöst, und diesen das Mittel nehmen will sein Herz zu trösten und das schmerzlich bewegte Gemüth wieder in das gehörige Geleise zu bringen. Ja es ist das Mitgefühl wol ein treffliches Mittel, dessen sich der Herr bedient, um die Verschiedenheit in den menschlichen Gesinnungen auszugleichen, damit auch solche die sehr von einander abweichen, sich einander nähern und gemeinschaftlich hinzutreten zu dem was für alle die einzige und lezte Quelle aller Ruhe, alles Trostes, aller Freudigkeit des Herzens ist.

Der Apostel erzählt uns aber dies, damit wir verstehen mögen, warum denn, als die Nachricht von der Ankunft des Herrn zu den Schwestern kam, nur eine Schwester ihm entgegen ging. Martha ging entgegen, Maria aber blieb daheim sizen, und wiewol ihre Sehnsucht eben so groß war, die erste zu sein welche den Schmerz vor den Füßen des Herrn ausschütten könnte, so blieb sie doch zurükk um derentwillen die im Hause waren und dahin gekommen sie zu trösten.

Als nun der Herr kommt, spricht Martha zu ihm, Herr wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber ich weiß auch noch, daß was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.

Wir wissen nicht m. g. F. wie weit die Gegend, in welcher sich der Herr damals befand als die Nachricht von der Krankheit des Lazarus zuerst zu ihm kam, von Bethanien gelegen war, aber aus dieser Anrede der Martha dürfen wir doch fast schließen, daß er noch von dort hätte hinkommen können ehe Lazarus starb. Natürlich also, daß das in diesen Tagen der Angst und auch nachher, als Lazarus wirklich gestorben war, eine gangbare Rede unter den Schwestern gewesen ist, daß der Herr nicht früher gekommen; und wie oft mag das ausgesprochen worden sein, was Martha zu ihm sagt, Wäre er gekommen, so wäre Lazarus nicht gestorben. Wenn aber Martha hier zu ihm sagt, Aber ich weiß auch, daß was du bittest von Gott, das wird dir

Gott geben, das heißt also, ich weiß aber demohnerachtet gewiß, wenn du da gewesen wärest, so würde dir Gott das Leben unsers Bruders gegeben haben, wie er dir alles gegeben hat, was du bittest: so will sie also zu verstehen geben, daß er nicht deshalb nicht gekommen sei, weil es über seine Kräfte gegangen; eine bestimmte Hoffnung aber, daß er etwas für sie thun werde, hat sie wie die Folge lehrt in diesen Worten nicht ausgesprochen. Der Herr aber, als er dieses gehört, sagt, Meinst du es so, daß dein Bruder auferstehen soll? denn die folgenden Worte der Martha zeigen an, daß es eine Frage des Herrn ist, indem sie sagte, Ich weiß wol, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage.

Was das erste betrifft m. g. F., was die Schwestern früher unter sich gesprochen haben und was Martha hernach zu dem Herrn sagte, das ist etwas was uns allen wol begegnet. So wie sie hier zu Christo sagt, Wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben, so ist es etwas allgemein menschliches, daß wenn der Tod uns einen Menschen entreißt, sich uns eine Menge von Möglichkeiten darstellt, wie es nicht so gekommen sein würde, wenn dies oder jenes anders gewesen wäre. Ach, sich in dergleichen alles zu vertiefen, das zerstreut nur das menschliche Herz. Wir dürfen es nicht aus den Gedanken verlieren, sondern müssen es stets fest halten, daß alles in der Welt nach der Leitung des Höchsten geschieht, der alles von Ewigkeit her geordnet und bestimmt hat, und daß wenn auch für uns manches als möglich erscheint, wir doch, so wie wir an den Herrn über alles denken, sagen müssen, es kann nichts anderes geschehen, als was geworden ist, und es ist nichts anderes möglich, als was wirklich ist, denn alles muß zusammentreffen in seinem ewigen Rathschluß zum Heil der Welt, weil dieser nur einer ist über das ganze unendliche Reich seiner Macht und Weisheit.

Es liegt noch eine andere Regel und ein anderer Trost in den Worten der Martha, Aber auch so weiß ich, daß was

du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Denn m. g. F. alles ist nicht nur ein wesentliches Glied, wie es geschieht, in dem Reiche der göttlichen Macht und Weisheit, sondern dieses ist auch eins mit dem Reiche der Gnade, welches gebaut ist auf den, der den Grund gelegt hat zum Heil der Menschen. Was Martha hier sagt, Ich weiß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben, das ist dasselbe, was der Herr zu seinen Jüngern sagt, Wenn sie eins wären Gott etwas zu bitten in seinem Namen, so würde er den Vater bitten, und der Vater würde es ihnen gewiß geben*). Was hat er ihnen anderes damit geben wollen, als den rechten Trost und die rechte Ermunterung, daß das was nicht geschieht auch nicht etwas gewesen ist, warum sie mit Recht den Vater bitten konnten in seinem Namen, und daß er es ihnen also auch nicht geben konnte. Aber daraus geht hervor, daß nichts in der Welt nicht geschieht oder unterbleibt, was nothwendig ist um das Reich der Gnade zu erhalten und zu fördern, und daß nichts geschieht, als das womit die Fortdauer und die weitere Verbreitung jenes Reiches wohl bestehen kann. Was uns also auch in der Welt schmerzliches begegnen kann, dasjenige was unsere höchste und ewige Liebe sein soll, das Reich Gottes auf Erden, das bleibt davon unberührt. Was in diesem nothwendig ist, das giebt Gott der Herr immerdar, weil der Erlöser derjenige ist, der die Gesammtheit seiner gläubigen vertritt vor seinem himmlischen Vater, und auch die Welt, die welche nicht glauben, die vertritt er eben so. Alles also weshalb der Herr gekommen ist, weshalb wir da sind ihm zu dienen, es geht den Weg den die ewige Weisheit, welche zugleich die ewige Liebe ist, gezeichnet hat. Und so mag uns alles tröstlich und erfreulich sein was geschieht; wir wissen, dem Reiche Gottes, diesem Heiligthum des Herrn, dem kann sich kein Hinderniß in den Weg stellen, gegen das kann nichts aufkommen, das

*) Matth. 18, 19. Joh. 16, 23.

bleibt der Gegenstand der ewigen Fürsorge, der beschützenden Allmacht und Weisheit des Höchsten. Und so lange das besteht, an dessen Fortbestehen wir nicht zweifeln können, so können wir uns über alles menschliche trösten und beruhigen; denn was unsere Seligkeit ausmacht, unsere Freude an dem Herrn, die kann und soll uns immer unverkürzt bleiben und unverkümmert.

Wie nun aber der Herr seinem eigentlichen Zwekke näher tritt, indem er die Martha frägt, ob sie das Wort so meine, daß ihr Bruder Lazarus auferstehen soll: so sagt sie, Ich weiß wol, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage.

Das m. g. F., das war der Trost womit sie auch schon anfing in den ersten Tagen des Schmerzes sich zu trösten, die Ueberzeugung von der Unvergänglichkeit des menschlichen Geschlechts, und daß dieses selbst wieder der Gewalt des Todes sich entwinden werde. Sie spricht es auch als etwas aus was ihr bekannt sei, aber doch nicht so, daß die schmerzliche Empfindung nun schon aus ihrem Innern weggenommen wäre.

Das ist denn auch der allgemeine Trost aller schwachen, wenn ihnen begegnet, daß der Herr die welche sie lieben von ihrer Seite nimmt. Aber ein anderer ist er doch so wie ihn andere Menschen auch fassen und haben, wie denn die Ahndung davon mehr oder minder deutlich durch alle Geschlechter der Menschen hindurchgeht, und ein anderer ist er in den Jüngern des Herrn. Und eben auf diesen Unterschied sie aufmerksam zu machen und diesem Glauben einen reinern und höhern Gehalt zu geben, das war die Absicht des Herrn bei den lezten Worten, indem er spricht, Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.

Nun wissen wir wol alle, daß der Herr das nicht gemeint haben kann von dem natürlichen Tode. Die Menschen welche

damals lebten und an ihn glaubten, sind gestorben zu ihrer Zeit, und alle die nachher gelebt haben ebenfalls; und so wird es gehen mit allen Menschen in allen Zeiten und Geschlechtern, so lange ihr irdischer Zustand dauert. Aber das wissen wir, wie er es gemeint hat wenn er sagt, Ich bin die Auferstehung und das Leben, daß nämlich in ihm der Grund sei von beiden, auf der einen Seite von der Auferstehung am jüngsten Tage, auf der andern Seite auch von dem Leben von welchem der Herr sagt, daß diejenigen es schon haben als ein ewiges Leben, welche an ihn glauben, und daß die schon aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Er ist beides, der Grund dieses geistigen Lebens und der Grund der Auferstehung.

Und beides m. g. F., denn das ist offenbar seine Meinung, hängt aufs genaueste zusammen. Denn hätte das menschliche Gemüth nicht die Fähigkeit zu dem Leben aus Gott, welches sie nur von dem Erlöser und von diesem nur ganz und vollkommen empfangen kann: dann könnte auch keine Auferstehung sein, und das menschliche Leben würde eben so sterblich sein wie jede untergeordnete Art des Lebens, die sich entwikkelt und wieder vergeht. Aber mit diesem Leben aus Gott, mit dieser lebendigen Gemeinschaft mit Gott, mit diesem Wohnen des Vaters mit dem Sohne in dem Herzen des Menschen, mit diesem ist auch die Auferstehung gegeben. Was sich so weit erheben kann, was einer solchen Gemeinschaft mit der allgemeinen Quelle des Lebens fähig ist, das ist auch über die Gewalt des Todes hinausgerükkt. Und in diesem Sinne sagt der Herr, Wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben, d. h. wenn er auch stirbt, so ist der Tod ihm doch eigentlich nichts; dasjenige was mit Gott verbunden ist muß ewig bleiben, und der Tod kann keine Gewalt darüber haben, denn das sagt er vorher, Wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe.

Wie weit nun Martha das verstanden hat, sehen wir dar-

aus, daß sie, als der Herr sprach, Glaubst du das? sagt, Ja Herr, ich glaube daß du bist Christus der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. So gewiß sie das glaubte, so gewiß auch jenes Wort des Herrn, und es hat auch keinen andern Sinn; ja es wäre nur ein leerer Schein gewesen, ihn zu erkennen als den Sohn Gottes, der in die Welt kommen sollte und gekommen ist um das Reich Gottes zu erbauen, wenn sie nicht geglaubt hätte, daß in ihm die Quelle des geistigen Lebens sei, und daß dieses allein dasjenige sei, was sich der Gewalt des Todes entziehen kann. Und so m. g. F., so soll es immer sein. Dasjenige was auch mit Recht das menschliche Herz am tiefsten betrübt, soll uns zu dem hinführen was allein das menschliche Herz am höchsten erfreut; der irdische Tod soll uns näher bringen dem ewigen Leben, und nicht etwa nur in einer sehr fernen Zukunft es uns schauen lassen, sondern wie der Herr sagt, Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Dieses Leben im Glauben schon haben und in dieser Einheit des Glaubens und des ewigen göttlichen Lebens wissen, daß man nicht stirbt, oder wenn man auch stirbt, daß man doch lebt — das ist es, was uns am deutlichsten die Liebe Gottes, wodurch er sich an dem menschlichen Geschlecht offenbart hat, verklärt, so daß wir uns über alles was irdisch und vergänglich ist weit erhoben fühlen. Und in dem Glauben an den Sohn Gottes, der in die Welt kommen sollte, ist die Quelle nicht nur aller Ruhe, alles Trostes, sondern auch einer unversieglichen Freudigkeit des Herzens, und das Bewußtsein einer solchen Macht und Kraft des Lebens, welche den Menschen über jede Betrübniß erhebt und alle Traurigkeit in ihm so umbildet, daß es nicht sein kann eine Traurigkeit der Welt sondern eine göttliche Traurigkeit, die da führt zur Seligkeit, zu einer durch allen Schmerz noch mehr erhöhten Liebe gegen den in welchem allein Heil ist, und noch mehr erhöhten Freude an seinen Werken und an der Macht die ihm Gott gegeben hat im Himmel und auf Erden. Amen.

LIV.

Am 2. Sonntage des Advents 1825.

Text. Joh. 11, 28—40.

Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich, und sprach, Der Meister ist da und ruft dir. Dieselbige, als sie das hörte, stand sie eilend auf und kam zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flekken gekommen, sondern war noch an dem Ort da ihm Martha war entgegengekommen. Die Juden die bei ihr im Hause waren und trösteten sie, da sie sahen Mariam, daß sie eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr nach und sprachen, Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Als nun Maria kam da Jesus war, und sah ihn, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm, Herr wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geist und betrübte sich selbst und sprach, Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm, Herr komm und sieh es. Und Jesu gingen die

Augen über. Da sprachen die Juden, Siehe wie hat er ihn so lieb gehabt. Etliche aber unter ihnen sprachen, Konnte der dem blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen daß auch dieser nicht stürbe? Jesus aber ergrimmte abermals in ihm selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt. Jesus sprach, Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des verstorbenen, Herr er stinkt schon, denn er ist schon vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr, Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?

M. a. F. Wie wir eben mit einander gesungen haben in Beziehung auf das was der Erlöser dem ganzen menschlichen Geschlecht gewesen ist, so sehen wir ihn nun hier in unserer fortschreitenden Erzählung in einem einzelnen Falle dargestellt, aus der Entfernung hinkommend um Noth und Angst in den Gemüthern die ihm befreundet waren zu stillen, und was durch eine unvermeidliche Verzögerung entstanden war wieder gut zu machen durch die Kräfte die ihm Gott gegeben hatte; und wir mögen wol sagen, daß auch die Fortsezung dieser Geschichte eine würdige und angemessene Betrachtung für uns in dieser Zeit darbietet.

Als Martha nach dem Gespräch mit dem Herrn, welches wir neulich mit einander betrachtet haben, wieder hineinging: so hatte sie wol die Absicht den Auftrag des Herrn, der wie unsere Erzählung berichtet noch außerhalb des Orts wo die Schwestern wohnten sich aufhielt, zu erfüllen, daß sie ihre Schwester holen sollte; denn so sagt sie zu der Maria, Der Meister ist da und ruft dich. Wahrscheinlich hatte sie auch den Auftrag selbst wieder mitzukommen, denn sie war hernach auch wieder da und sagte dem Herrn, als er begehrte daß das Grab geöffnet werden sollte, Herr er stinkt schon, denn er ist vier Tage gelegen. Denn da wir wissen aus andern Erzählungen, daß

der größte Theil der Sorge für das Hauswesen ihr oblag: so dürfen wir wol nicht glauben, daß sie augenblikklich umgekehrt war als nur auf einen ausdrükklichen Befehl des Herrn. Und eben so wenig war es wol zufällig, daß sie ihrer Schwester heimlich sagte, Der Meister ist da und ruft dich, sondern gewiß ist es der Wille des Herrn gewesen. Denn es muß uns dies absichtlich erscheinen, daß der Herr draußen verweilte außerhalb des Ortes, und nicht hineingehen wollte in das Haus, wo die Freunde und mitklagenden der Schwester waren. Weswegen? Deswegen weil sie wol meist solche waren, die ihm fremd waren und denen auch wol wahrscheinlich sein Verhältniß zu den Schwestern fremd war. Ja gewiß auch dürfen wir voraussezzen, daß es seine Absicht gewesen sei bei dieser merkwürdigen That der Erwekkung des Lazarus, alles was er dabei that ohne viele Zeugen und ohne fremde Zeugen zu thun; daher er nur die betrübte Schwester der Martha rufen ließ. Denn wie er wußte was in dem Herzen des Menschen war, so konnte er sich denken bei der ansehnlichen Menge von Menschen, die aus Jerusalem gekommen waren um die Schwestern zu trösten und mit ihnen zu klagen, daß darunter manche sein würden, die von seinen Wundern gehört hatten, auch solche die etwas auf ihn hielten, aber auch gewiß solche die auf der Seite seiner Gegner waren; und er wollte, daß diese Handlung, in welcher er seine göttliche Kraft auf eine so ausgezeichnete Weise offenbarte, nicht wieder aufs neue seinen Gegnern zum Fallstrikk gereichen sollte; er wollte unschuldig daran sein, daß ihnen dies eine Veranlassung würde die Verfolgung gegen ihn zu schärfen und seinen Tod zu beschleunigen, wie es hernach wirklich geschah. Darum ließ er die Maria heimlich rufen. Aber seine Absicht ging nicht in Erfüllung, sondern als die welche bei ihr waren, sahen wie sie eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr dennoch nach, indem sie meinten, sie werde wol zum Grabe gehen und daselbst weinen. Das konnten sie, wenn sie nicht gehört hatten was Martha ihrer Schwester gesagt hatte, wol ver-

muthen nicht nur als einen natürlichen Ausdrukk des Schmerzes, sondern weil es hergebrachte Sitte war am Grabe des verstorbenen selbst den Schmerz zu nähren und zu klagen, aber durch das leztere zugleich ihn zu lindern. Darum glaubten sie ein Recht zu haben, sie dahin zu begleiten wohin sie ging; und Maria ihrerseits, wiewol der Auftrag des Herrn auf eine stille Weise an sie gekommen war, wollte und konnte ihnen nicht wehren; und so kam sie denn dahin wo der Herr war, mit einem großen Theil derer die sich in ihrem Hause eingefunden hatten.

Als sie nun dahin kamen, wo Jesus ausdrükklich geblieben war um sie und ihre Schwester zu erwarten, und sie seines Anblikks gewahr wurde: so fiel sie zu seinen Füßen und sprach, Herr wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Das sind dieselbigen Worte, die auch Martha als sie zuerst zu ihm herauskam gesagt hatte, Herr wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.

Daß Maria ihm zu Füßen fiel, das war nicht sowol die Stellung und die Geberde einer bittenden; denn sie hatte keine Bitte die sie auszusprechen wagte, weil ihr kein Beispiel bekannt war, daß der Herr einen todten erwekkt hatte, wie viel anderweitige Thaten sie auch sonst von ihm wissen mochte; sie hatte keine Bitte an ihn, sondern nur die Klage, Herr wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben, und also das Bedauern darüber, daß der Herr nicht hatte früher ankommen können, um ihn vom Tode zu retten; und daß sie zu seinen Füßen niederfiel, war die natürliche Stellung der Verehrung, das Zeugniß davon, daß wiewol er ihm nicht habe helfen können, wie er schon vielen andern seine Hülfe erwiesen, dies dennoch ihrer Verehrung und Liebe gegen ihn keinen Abbruch that.

Als Martha dieselben Worte zu dem Erlöser gesagt hatte, hatte sie hinzugefügt, Aber ich weiß auch, daß was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben, waran denn der Herr ein weiteres Gespräch mit ihr angeknüpft hatte, über

welches wir uns neulich unterhalten haben. Wiewol wir Ursache haben aus andern Erzählungen zu vermuthen, daß von den beiden Schwestern gerade Maria am meisten zu den vertrauten des Herrn gehörte, und daß sie sich am eifrigsten seiner Lehre hingab, wenn er hinkam um sie zu besuchen, welches also noch ein vertrauteres Verhältniß zwischen ihm und der Maria aussagt, als zwischen ihm und ihrer Schwester: so wußte doch der Herr an ihre Worte kein weiteres Gespräch zu knüpfen, wahrscheinlich weil er nicht allein war mit ihr, und weil was er ihr ähnliches zu sagen gehabt hätte, nicht für die war, welche in ihrer Begleitung gekommen waren.

Das schwierigste aber in diesem Theil der Erzählung m. g. F. ist gewiß das was nun unmittelbar folgt, Als Jesus sie sah weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geist und betrübte sich selbst. Wenn wir das buchstäblich nehmen nach dem Gebrauch den das Wort, welches auch unser Luther ganz richtig gewählt hat, in dem gewöhnlichen Leben zu haben pflegt: so ist ein Ergrimmen im Geiste etwas was wir bei dem Erlöser nicht Ursach haben können zu erwarten, und wozu hier gerade, wo ihn alles mehr zu einer schmerzlichen und wehmüthigen Theilnahme stimmen mußte als solche Empfindungen aufregen, gar keine Veranlassung zu sein scheint. Eben so wenn es unmittelbar darauf heißt, Er betrübte sich selbst. Denn daß er betrübt war, wird jeder natürlich und in der Ordnung finden; aber wenn es heißt, Er betrübte sich selbst, oder wie es eigentlich heißen sollte, er erschütterte sich selbst, er regte sich selbst auf: so scheint dies nicht mehr etwas natürliches zu sein. Denn daß der Erlöser sich den natürlichen Empfindungen der Theilnahme hingab, das wissen wir von ihm, und es gehört dies mit zu seiner Gleichheit mit uns allen; aber daß er sich hätte aufregen sollen zu etwas was er nicht empfand, so wie wir dies bei keinem Menschen billigen, so auch nicht bei ihm. Wir lesen aber gar nicht, daß er

durch einen wirklichen Ausdrukk den Zustand seines Gemüths geäußert hat, und so war es auch nur das was Johannes in den Gesichtszügen und in den Geberden des Erlösers bemerkte, was er so wie es hier steht ausgedrükkt hat. Und allerdings müssen wir schließen, daß es etwas ganz besonderes und ihn befremdendes war, was sich in den Mienen des Erlösers darstellte. Wohin es aber ausging und was das bleibende und beharrliche dabei war, das sehen wir in dem folgenden, wo es heißt: Als er gefragt hatte, wo sie den verstorbenen hingelegt, und sie ihm geantwortet, Komm und sieh es: da gingen ihm die Augen über. Natürliche freundschaftliche schmerzliche Thränen also waren es, in welche sich dieser Gemüthszustand auflöste, so daß auch die fremden unter einander sprachen, Siehe wie hat er ihn so lieb gehabt. Aber ein so plözlicher Uebergang von dem was in dem gewöhnlichen Sinne des Worts ein Ergrimmen im Geiste genannt werden kann, zu solchen ruhigen Thränen und zu einer so ruhigen Wehmuth, wäre wieder etwas ungewöhnliches. Was mag es also sein, was Johannes uns in diesen Worten hat darstellen wollen?

Wir müssen daran denken, wie ich schon in dieser Erzählung aufmerksam darauf gemacht habe, daß so wie der Erlöser innere Gründe hatte, solche die in seinem unmittelbaren Beruf lagen, auf die Nachricht von der Krankheit des Lazarus nicht eher sich wegzubegeben von dem Orte wo er gerade war, so daß er erst nachdem Lazarus schon gestorben und schon vier Tage im Grabe gelegen hatte, hier eintreffen konnte: so war dem Erlöser nicht entgangen, welchen Einfluß auf ihn selbst diese Begebenheit haben würde. Indem also was er im Begriff war zu thun in diesem Augenblikk vor seiner Seele stand, und ihm auch nicht entging daß diese Handlung als ein neuer Erweis seiner wunderbaren Kraft, obwol er gekommen war sie um deretwillen zu verrichten, mit denen er in einem stilleren vertrauteren Verhältniß lebte, so daß ihm eben deshalb auch am Herzen lag sie in der Stille zu

verrichten, dennoch durch die Anwesenden, die er nicht gewünscht hatte, eine Berühmtheit erhalten würde, die er nicht suchte, und daß eben darin seinen Feinden eine neue Veranlassung würde gegeben werden ihn zu verfolgen und sich so an ihm zu versündigen, indem er wol wußte, daß die Anwesenden die erste Nachricht von dieser außerordentlichen Begebenheit zu den Hohenpriestern, die ihm schon feindselig waren, und zu dem jüdischen Rath bringen würden: nun, so mußte der Gedanke an seinen eigenen Tod, an den Zusammenhang dieser vom Tode erwekkenden Handlung mit der Beschleunigung seines eigenen Todes, das mußte ihn auf eine eigenthümliche Weise bewegen, und gewiß war es der Ausdrukk solcher einander widerstreitenden Empfindungen, die uns Johannes auf eine unzureichende Weise, wie sich denn dergleichen am wenigsten scharf und genau durch die Sprache beschreiben läßt, in wenigen Worten darstellt, und was er zulezt sagt ist der innere Kampf zwischen diesen entgegengesezten menschlichen Empfindungen in dem Gemüthe des Erlösers.

Ohne also nun sich in irgend eine weitere Erörterung einzulassen über das was in ihm vorging und über den Zusammenhang dieser Handlung mit seinem nahe bevorstehenden Schikksal, sondern wie er eins mit sich selbst war, so ging er auch mit einem ruhigen und seligen Bewußtsein und gewiß nicht ohne eine stille Betrachtung des Lebens und des Todes hin, um den verstorbenen Freund zu erwekken, und auf dem Wege dahin und in der Nähe des Orts wo man ihn hingelegt hatte — da, wie hier steht, gingen Jesu die Augen über, so daß die Juden sprachen, Wie hat er ihn so lieb gehabt; etliche aber unter ihnen sagten, Konnte der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen daß auch dieser nicht stürbe?

So sehen wir m. g. F. hier wieder einen verschiedenen Eindrukk, den die Zeichen der Theilnahme und der innern Bewegung des Erlösers hervorbrachten. Die einen gingen auf eine rein

menschliche Weise in die Sache hinein; und indem sie sagten; Siehe wie hat er ihn so lieb gehabt, so sahen sie es an als ein Zeichen von dem innigen Verhältniß des Vertrauens und der Freundschaft, welches stattgefunden hatte zwischen dem Erlöser und dem verstorbenen; und indem sie darauf ihre Aufmerksamkeit richteten, verbreitete sich auch auf sie die Theilnahme des Erlösers, und das Verhältniß welches zwischen ihnen stattgefunden hatte, wurde der Gegenstand ihrer Empfindung.

So m. g. F. sollte es sein, und die so unter einander sprachen, das waren die reinsten menschlichen Gemüther in der Versammlung. Nichts ist so geeignet dazu als Verhältnisse wie dieses, das was in den innersten Tiefen des menschlichen Herzens vorgeht andern auf die klarste Weise nicht nur vor Augen zu legen, sondern auch dieselbe Empfindung mit in sie hineinzutragen. Und wenn auf der einen Seite der Tod die Menschen von einander trennt für das irdische Leben für immer, so ist ein jeder solcher Fall mit einem solchen Gemüth aufgenommen, je mehr er die theilnehmenden bewegt, um so mehr ein Mittel, diejenigen welche noch länger auf Erden leben sollen näher mit einander zu verknüpfen, indem sich dabei mehr als sonst wo die innerste Tiefe eines jeden aufschließt. Das ist das große Gesez der Natur des menschlichen Geistes; und wenn wir bedenken, wie das Wort die volle Wahrheit ausdrückt des göttlichen Wesens, daß Gott die Liebe ist: so erkennen wir dieselbe auch vorzüglich darin, daß er das schlimmste und betrübendste in dem kurzen vergänglichen menschlichen Leben, den Tod unserer lieben, auch vermöge jenes ewigen Gesetzes der menschlichen Natur zu einem neuen Bande der Liebe gemacht hat, auf daß, so wie sich überall beweist daß Gott die Liebe ist, wir auch durch dieselbe in allen andern die Liebe zu erwekken und zu erhalten streben.

Andere aber faßten die Sache auf mehr auf eine verständige Weise, indem sie darüber nachdachten, wie wol der Schmerz den der Tod des Lazarus den seinigen verursachte, hätte verhütet

werden können, und halb verwundert sagten: Wie ist es wol zugegangen, daß der, welcher dem blinden die Augen geöffnet hat, nicht hat bewirken können, daß dieser nicht stürbe? Näher unterrichtet waren sie wol nicht davon, wo der Erlöser gewesen war und weshalb er nicht früher hatte da sein können; und so können wir nicht sagen, daß ein Vorwurf in ihren Worten lag gegen den Herrn; aber doch war es nicht die Stimmung, die in bessern Gemüthern besonders in solchen Augenblikken die herrschende ist. Denn freilich können wir uns nicht enthalten über den Zusammenhang der menschlichen Gebrechen, und besonders über dasjenige in unserm Lebenskreise, was in dem das wichtig ist und entscheidend für das Leben, einem menschlichen Ausdrukk gemäß zufällig ist, nachzudenken und zu urtheilen. Das war die Betrachtung welche diese anstellten, welch ein wunderbarer Zufall es doch sei, daß der welcher noch kurz zuvor seine außerordentliche Kraft an der Heilung des blindgebornen bewiesen, der jezt eben gekommen sei und der auch nicht unterlassen haben würde früher zu kommen, wie man aus seiner Stimmung sieht, wenn es ihm möglich gewesen wäre, daß er nicht habe da sein können; daß der welcher so vielen geholfen, die ihm nicht so nahe gestanden, nicht zur rechten Zeit habe eintreffen können, um demjenigen Hülfe zu bringen, der ihm so lieb gewesen war. Und wahrlich wenn wir es nur betrachten als ein zweites und nicht als die erste herrschende Stimmung: so werden wir sagen, es ist natürlich, ja nicht nur natürlich, sondern in dem rechten Maaße geschehend ist es fromm. Denn was können wir anders als mit frommem Gemüthe den göttlichen Rathschluß darin finden und verehren? und worin zeigt sich der größer und herrlicher, als wenn wir sehen wie in menschlichen Dingen weder menschliche Liebe noch menschliche Kraft hinreichen um eine solche Verkettung der Umstände unwirksam zu machen, durch welche Gott nach seinem Rathschluß diese oder jene Begebenheit herbeigeführt hat. Wie viele solcher Verkettungen bemerken wir

nicht bei allen menschlichen Begebenheiten, bei den freudigen und angenehmen eben so sehr als bei den unangenehmen und betrübenden. Und da werden wir denn vorzüglich und mit Recht von dem Gefühl durchdrungen, daß der Herr allein es ist, der die menschlichen Dinge leitet, und daß wir für uns nichts vermögen.

Aber freilich m. g. F. das soll unsere Empfindung sein nicht nur bei solchen Veranlassungen, wo das scheinbar zufällige uns auf eine besondere Weise nahe tritt, sondern auch selbst wenn alles was geschieht, aber durch menschliche Kräfte, so und nicht anders erfolgt, auch dann soll sein Friede, das Bewußtsein des Ewigen in keinem Augenblikk uns ganz verschwinden und zurükktreten, ja nach dem Maaße der Wichtigkeit der Sache sollen wir denken, daß dies nichts anderes gewesen ist als ein Mittel den Rathschluß des Ewigen zu erfüllen, und daß wenn der vorliegende Erfolg nicht eingetreten wäre sondern etwas anderes, eben solche Zufälligkeit würde dazwischen getreten sein, die wir nicht begreifen, und das Bewußtsein des menschlichen Willens und der menschlichen Freiheit aufgehoben haben. Wenn also der Evangelist noch einmal wiederholt, Jesus ergrimmte abermals im Geist, so haben wir keine Ursache dies in Verbindung zu bringen mit dem was die umstehenden gesagt hatten. Denn der Erlöser war gewiß in diesem Augenblikk zu sehr in sich selbst gekehrt und in den tiefen geheimnißvollen Zusammenhang der göttlichen Wege und dessen was jezt geschehen sollte versenkt, als daß er seine Aufmerksamkeit hätte richten können auf dergleichen persönliche Aeußerungen, die um ihn her geschahen; es war nur eine Wiederholung des rein aus seiner Kraft und aus der Lage der Sache hervorgehenden Zustandes, in welchem er sich befand.

Und so kam er zu dem Grabe, welches nach dem damaligen Gebrauch bei denen die sich irgend eines Wohlstandes erfreuten eine Felsenhöhle war, mehr oder weniger durch menschliche

Kunst zubereitet nach der Anordnung der Verwandten und Freunde des verstorbenen; hier ebenfalls eine Felsenkluft, und ein Stein war darauf gelegt. Als er nun dahin kam und sagte, Hebet den Stein ab: so wollte Martha die Schwester des verstorbenen wehren, gewiß indem sie glaubte, der Herr wollte noch einmal den Leichnam des verstorbenen sehen, und sie wollte ihn wol davon zurükkhalten, um ihn vor dem widrigen Eindrukk den der Anblikk des verstorbenen auf ihn machen könnte zu bewahren, indem sie glaubte, er wisse nicht wie lange schon der Leichnam ihres Bruders im Grabe liege. Da sprach der Herr zu ihr, Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? und erinnert sie also an etwas aus seinem ersten Gespräch mit ihr, was uns aber der Evangelist nicht so buchstäblich aufbewahrt hat.

Wir sehen aus diesen Worten m. g. F., daß der Herr dessen vollkommen sicher und gewiß war und daß kein Zweifel darüber in seiner Seele waltete, das werde geschehen, was er seinen Jüngern schon vorher gesagt hatte, Ich aber gehe hin, daß ich ihn auferwekke; und mit dieser Gewißheit verweist er auch die Martha darauf und erinnert sie der Worte die er vor kurzem zu ihr gesagt hatte, Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?

Nur eins noch m. g. F. kann uns dabei wol einfallen. Hat der Herr etwa diese That, welche zu verrichten er jezt bereit war, an den Glauben der Martha gebunden, so daß wenn Martha nicht geglaubt hätte, Lazarus nicht wieder auferstanden wäre von den todten? Mit nichten; denn er sagt nicht, So du glauben würdest, so würde dein Bruder auferstehen, sondern Lazarus hätte auferstehen können, aber wenn sie nicht glaubte, die Herrlichkeit Gottes hätte sie nicht gesehen. Ach und das m. g. F. gilt nicht nur bei dem wunderbaren, sondern immer und überall bei allen Verhältnissen im menschlichen Leben. Wer nicht

glaubt, der sieht die Herrlichkeit Gottes nicht, der bleibt blos bei dem menschlichen und natürlichen stehen, und auch das unbegreifliche, das wunderbare ist ihm nur etwas undenkbares, wenn er nicht dabei auf das göttliche und auf den höheren Zusammenhang der Dinge geführt wird, welches in dem Menschen nur geschieht durch den Glauben. Und so waren unter denen die hier mit zu dem Grabe gekommen waren, viele welche sahen wie Lazarus auferwekkt wurde durch die in dem Herrn niedergelegte Kraft, aber sie sahen die Herrlichkeit Gottes nicht.

Und so laßt uns denn dieses große Wort betrachten als ein Wort welches der Herr uns allen sagt, S o du glaubst, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen. Und das können wir im vollen Sinne auf ihn selbst anwenden in Beziehung auf seine ganze wohlthätige und erlösende Bestimmung. Das ist beides eines und dasselbige, an ihn glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes sehen; ohne das eine ist auch das andere nicht möglich. Nicht ist es der Fall, daß der Mensch kann mit einem ungläubigen Herzen die Herrlichkeit Gottes in dem Erlöser sehen und dadurch zum Glauben an ihn geleitet werden; nicht ist es möglich, daß der Mensch kann an ihn glauben und noch als ein zweites oder eine entfernte Folge die Herrlichkeit Gottes sehen; sondern beides ist vollkommen eines und dasselbige. An ihn glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes sehen, an Gott glauben und in allem was in der Welt geschieht vor allem andern die Herrlichkeit Gottes sehen und nach allem andern menschlichen, sei es auch noch so groß und erhaben, immerdar zu dem ewigen zurükkehren und die Herrlichkeit Gottes sehen, das m. g. F. ist beides eines und dasselbige. Der Glaube ist es, was uns in allem irdischen das ewige und himmlische zeigt, von allem natürlichen uns auf den ewigen Urheber der Natur, und von dem alle Geseze der Welt ausgegangen sind, zurükführt. Und eben so an den Erlöser als den Sohn Gottes glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes sehen, welcher allein die Menschen, so wie er ihnen

einzeln das irdische Leben gab durch dieselbige, so auch sie alle zu dem höhern Leben bringen kann, welches doch nicht zu geschehen vermag ohne den Glauben: so an ihn glauben und in ihm die Herrlichkeit Gottes sehen, das Ebenbild des göttlichen Wesens, den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, ohne welche er das nicht hätte sein können — das ist eines und dasselbige. Und so laßt uns denn auch hier sagen, Herr ich glaube, hilff meinem Unglauben*), damit wir immer fester darin werden, überall durch die heilige Kraft des Glaubens die Herrlichkeit Gottes zu sehen, an welcher hier in diesem Leben, wo nichts beharrliches ist, ohne den Glauben niemand Theil nehmen kann. Amen.

---

*) Marc. 9, 24.

LV.

Am 4. Sonntage des Advents 1825.

Text. Joh. 11, 41—54.

Da hoben sie den Stein ab, da der verstorbene lag. Jesus hob aber seine Augen empor und sprach, Vater ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß daß du mich allezeit hörest; sondern um des Volkes willen das umher steht sage ich es, daß sie glauben du habest mich gesandt. Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme, Lazare, komm heraus! Und der verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Jesus sprach zu ihnen, Löset ihn auf und laßt ihn gehen. Viele nun der Juden die zu Maria gekommen waren und sahen was Jesus that, glaubten an ihn; etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen was Jesus gethan hatte. Da versammleten die Hohenpriester und die Pharisäer einen Rath und sprachen, Was thun wir? Dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn

glauben; so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute. Einer aber unter ihnen Kaiphas, der desselben Jahres Hoherpriester war, sprach zu ihnen, Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Solches aber redete er nicht von sich selbst, sondern weil er desselbigen Jahres Hoherpriester war, weissagte er; denn Jesus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte. Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten. Jesus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüste in eine Stadt genannt Ephrem, und hatte sein Wesen daselbst mit seinen Jüngern.

M. a. F. Dasjenige was zuerst in diesem Texte unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, das wunderbare in der Wiedererwekkung des Lazarus, ist immer freilich dasjenige worüber niemand etwas zu sagen weiß, denn es ist unseren Augen verborgen. Was wir aber davon wissen, das sind die Worte des Herrn selbst, an die wir uns also auch ganz vorzüglich zu halten haben. Er hob seine Augen auf als der Stein des Grabes gehoben war, und sprach, Vater ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß daß du mich allezeit hörest.

Also einmal war er dessen schon jezt gewiß, daß Lazarus nicht etwa erst zum Leben zurükkehren würde, sondern daß es schon in ihm zurükgekehrt sei; denn er sprach, Ich danke dir, daß du mich erhöreſt hast. Aber dann sehen wir auch, er schrieb dieses Wunder nicht sich selbst zu als eine unmittelbar von ihm auf den Lazarus ausgegangene Wirkung, wie er denn auch noch nichts sichtbares oder hörbares in dieser Beziehung gethan hatte; sondern er schreibt das Wunder seinem Vater zu, aber also ge-

schehen auf seine Bitte, auf das stille Gebet seines Herzens, welches aber nun erst in der Gewißheit daß es erhöret sei laut wurde und sich aussprach. Das Lautwerden seines Gebetes erklärt er uns selbst in den höchst merkwürdigen Worten, Doch ich weiß daß du mich allezeit hörest; sondern um des Volkes willen das umher steht sage ich es, daß sie glauben du habest mich gesandt.

Hier m. g. F. sehen wir nun wieder in dem höchst bedeutenden Augenblikk den Unterschied zwischen dem Erlöser und allen andern Menschen, nicht nur denen die von ihm und also auch von der rechten und lebendigen Gemeinschaft mit seinem und unserm Vater im Himmel abgesondert sind, sondern wir mögen wol sagen den Unterschied zwischen ihm und allen auch seinen bewährtesten treuesten und lautersten Jüngern. Denn wer vermöchte das wol zu sagen, Ich weiß daß du mich allezeit hörest. Das konnte nur derjenige welcher auch sagen konnte, Ich und der Vater sind eins. Freilich m. g. F. hat er auch uns einen Theil von diesem seinem Vorzug vermacht und hinterlassen, indem er nämlich sagt, So ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so will Ich den Vater bitten und er wird es euch geben*); so daß wir sagen können, auch wir wenn wir nur auf die rechte Weise und im vollen Sinne des Wortes in seinem Namen beten, so wie er und da wo er es gethan haben würde, und um nichts anderes als um was auch er gebeten haben könnte: so wird es uns der Vater geben; und also unter dieser Bedingung werden auch wir sagen können, daß uns der Vater immer hört, wenn wir so und nicht anders beten. Aber freilich würde dazu auch gehören, daß so wie er von sich sagen konnte, Ich und der Vater sind eins, so auch wir von uns sagen können, daß wir mit ihm eins sind. Das ist nun freilich das Ziel welches er uns allen vorgestekkt hat, daß wir unter ein-

*) Joh. 16, 23.

ander und mit ihm so eins sein sollen, wie er mit dem Vater eins war; aber es ist das Ziel seines Gebetes, welches von dem Augenblikk an, wo das wahr ist und bleibt was er sagt, Ich weiß daß du mich allezeit hörest, in der Erhörung begriffen ist, aber welchem wir uns immer nur nähern können und welches, so lange unser Leben hier auf Erden besteht, niemals vollkommen erreicht wird.

Und wol m. g. F. müssen wir uns auch in dieser Hinsicht selbst prüfen, daß wir nicht in einen leeren und eitlen Wahn fallen statt einen lebendigen Glauben davon zu tragen. Je mehr dasjenige wovon wir geneigt wären in dem Namen Jesu den Vater zu bitten, nicht etwas allgemeines ist, wie eben die Einheit in heiliger Liebe, die er uns in seinem herrlichen Gebet vorgeschrieben hat*), sondern etwas einzelnes, wie dies hier etwas einzelnes war: desto bedenklicher können wir wol sein, ob es auch sicher sei, daß der Vater uns erhören werde, das heißt ob wir wol recht in dem Namen des Sohnes beten, welches wieder nichts anders sagen will, als ob wir auch eine feste Ueberzeugung haben, und sie auch mit Recht haben, und sie nicht etwa unserer eigenen Beschränkung zuschreiben müssen, daß das warum wir bitten unentbehrlich und nothwendig sei zur Förderung seines Reiches, und deswegen schon beschlossen sein müsse in dem Willen des Vaters. Gewiß m. g. F., wenn wir diesen Gedanken recht fest halten, so werden wir nicht leicht bei irgend etwas einzelnem, was unser Herz auf diese Weise bewegt, wie der Erlöser hier bewegt war, mit voller Sicherheit sagen können, daß wir in dem Namen Christi beten und der Erfüllung dieses einzelnen Wunsches gewiß sein; vielmehr wenn wir so mit ihm eins sein wollen wie er mit dem Vater eins war: so müssen wir in dieser Beziehung damit beginnen, was in uns das menschliche und natürliche ist, daß wir nämlich sagen, Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe**).

---

*) Joh. 17. **) Luc. 22. 42.

Und je mehr wir uns von solchen Wünschen reinigen und alles dem anheim stellen, der alles wohl macht, desto mehr werden wir zu der Einheit des Willens mit ihm gelangen können, die unsere herrliche Bestimmung ist.

Aber nun m. g. F. sehen wir auch wie der Herr in diesem Augenblikk sagen konnte, Ohnerachtet ich weiß daß du mich allezeit hörest, so danke ich dir doch laut und öffentlich, daß du mich erhöret hast; um des Volkes willen das umher steht sage ich es, daß sie glauben du habest mich gesandt. Der Erlöser gründet sonst den Glauben den er fordert an seine Sendung nicht auf diese Weise wie er es hier ausspricht auf seine Wunder, sondern stellt sie immer nur in die zweite Ordnung, indem er sagt, Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so glaubt doch den Werken die der Vater durch mich thut*); und da selbst stellt er noch seine Wunder in eine und dieselbe Reihe mit allen seinen übrigen Werken. Warum konnte er denn hier so bestimmt sagen, Ich danke dir, wie du mich zwar immer erhörest, daß du mich erhört hast, um des Volkes willen, auf daß sie glauben du habest mich gesandt. Er konnte dies aber nur deswegen sagen, um diese That aus der übrigen Anzahl seiner Wunder herauszuheben auf eine eigenthümliche Weise, weil er sie nicht anders ansehen konnte, als daß sie sei eine ausgezeichnete Erhörung seines Gebetes und ein Beweis dafür daß der Vater ihn immer erhört.

Denn m. g. F. es giebt immer und ewig nur einen Grund des festen und lebendigen Glaubens an unsern Herrn und Erlöser, welchen er verlangt und in welchem wir das Leben haben, und dieser Grund ist kein anderer als der, daß wir in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen, daß wir in ihm die Einheit mit dem Vater schauen, so daß wir nicht anders können als alle seine Reden und Thaten, alle seine Worte

---

*) Joh. 10, 38.

und Handlungen zugleich als die seines und unsers Vaters im Himmel ansehen. Wenn er sagt, Ich und der Vater sind eins; so spricht er auf eine ganz allgemeine Weise die Einheit seines Willens und seiner Gedanken mit dem Willen und den Gedanken seines Vaters aus, so daß das für ihn nicht wahr war, was für alle Menschen mehr oder weniger wahr ist, daß ihre Gedanken nicht Gottes Gedanken sind und Gottes Wege nicht ihre Wege*). Wenn aber nun so sein Wille und der Wille seines Vaters eins war, so offenbarte sich dies auf zweierlei Weise. Zuerst nämlich dadurch, daß nun dieser göttliche Wille in ihm sein ganzes menschliches Wesen in Bewegung sezte und in lauter gottgefälligen und das göttliche in ihm darstellenden Reden und Handlungen heraustrat, überall wo in der menschlichen Natur jener göttliche Wille in ihm darstellend wirksam sein konnte. Wo aber das nicht war, da wandte sich der göttliche Wille in ihm durch die menschliche Seele in der Gestalt des Wunsches und Gebetes zu dem Vater hin, und konnte dann auch nicht anders als erhört werden; so daß auch auf diese Weise sich die Einheit des Sohnes mit dem Vater offenbarte eben darin daß der Vater den Sohn hörte; so wie überall wo er den göttlichen Willen in ihm durch sich selbst und durch sein menschliches Wesen in Erfüllung bringen konnte, seine Einheit mit Gott sich darin offenbarte, daß die Worte die er den Menschen mittheilte, keine andere waren als die ihm der Vater kund gethan hatte, und seine Werke alle aus Gott und in Gott gethan. Darum konnte er sagen, Ich danke dir, daß du mich erhört hast; doch ich weiß daß du mich allezeit hörest; sondern um des Volkes willen sage ich es, daß sie glauben du habest mich gesandt. Denn was wäre es anders, woran die Menschen den erkennen konnten, der da kommen sollte und gekommen war, als eben diese beständige nicht nur in vorübergehenden Augenblikken der Begeisterung sich offenbarende sondern

*) Jes. 55, 8.

sein ganzes Leben bildende und leitende Einheit des Sohnes mit dem Vater.

Da er nun das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme, Lazare, komm heraus! Und der verstorbene kam heraus gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Jesus sprach zu ihnen, Löset ihn auf und laßt ihn gehen.

So sagt uns nun hierüber Johannes der theure Jünger und Apostel des Herrn nichts anderes als was der unmittelbare Augenschein darbot, das Wort welches der Herr sprach, und was nun darauf folgte, das Hervorgehen des Lazarus aus dem Grabe und die äußere Umgebung desselben; er sagt dies ohne irgend etwas von seinem eigenen Urtheil einzumischen, ohne den unsichtbaren Zusammenhang der Worte des Herrn mit der Begebenheit selbst nach seiner Art und nach seiner Einsicht zu ergänzen, so daß er als ein wahrhaft treuer Zeuge — und das ist gewiß der stärkste Beweis und die größte Vollkommenheit desselben — nichts anders will als denen, welchen er seine Erzählungen hinterlassen hat, mittheilen was er selbst gesehen und gehört hatte in diesem denkwürdigen Augenblikk seines Lebens, was der Herr selbst sprach, und was weiter darauf erfolgte. Aber eben er m. g. F., dessen Gemüth so bewegt war, wie wir aus seinen Schriften wissen, für alles was im menschlichen Leben großes und bedeutendes vorging, er der so gern das menschliche Gemüth von dem sichtbaren auf das unsichtbare, von dem irdischen auf das himmlische, und das ist nichts anderes als das Gebiet der wahren und reinen Liebe, zurükkführte und hinwies, er beschränkt sich eben mit seiner Erzählung auf das sichtbare und hörbare, und hat kein Wort für so manches was der Mensch in einem solchen Falle gern wissen möchte. Nichts sagt er von der plözlichen Verwunderung und von der dankbaren Freude der Schwestern, denen der geliebte Bruder nun wiedergegeben war; nichts von der Art und

Weise wie dieser als ein erstandener aus dem Tode in das menschliche Leben zurükkgekehrt ist; nichts von den Fragen welche die umstehenden an ihn gerichtet über die Beschaffenheit des Zustandes in welchem er sich zwischen dem Tode und der Wiedererwekkung befunden; nichts von den Antworten die er deswegen gegeben.

Das m. g. F., das bringt uns ein anderes Wort des Erlösers in Erinnerung aus einer seiner Gleichnißreden, wo er einen andern Lazarus — denn mit dem gleichen Namen bezeichnet er ihn — ruhend an dem Orte der seligen im Schooße Abrahams darstellt, wie dieser angeredet wird von einem reichen aus dem Aufenthalt der Pein heraus, der ihn bittet, daß doch irgend einer gesandt werden möge in diese irdische Welt zu seinen Brüdern, um ihnen den Weg des Lebens zu zeigen, damit sie nicht auch kommen an den Ort der Qual, und wie Lazarus ihn aufmerksam macht nicht nur auf die Kluft die zwischen ihnen beiden befestigt sei und durch welche ein Uebergang aus dem einen Ort in den andern unmöglich sei, — sondern auch darauf, daß um dem Leben seiner Brüder die rechte Richtung zu geben keiner von den todten gesandt zu werden brauche, sondern sie hätten Mosen und die Propheten, und wenn sie die nicht hörten, so würden sie auch nicht glauben, so einer von den todten zu ihnen käme*). Und so sollte auch diese Begebenheit uns keinen Aufschluß geben über das was uns bevorsteht, wenn wir aus diesem irdischen Leben scheiden, als welches über den Kreis unserer Forschungen hinausgeht; und nicht was Lazarus gesagt hat von jenem Leben ist uns geblieben als eine größere Aufhellung unserer Hoffnung, kein Blikk in die Zukunft ist uns in dieser Erzählung geöffnet als eine sichere Richtschnur unsers Lebens in Beziehung auf das gegenwärtige.

Und wol m. g. F. müssen wir sagen, wenn schon das Gesez und die Propheten, die unvollkommen und nur leise in ver-

---

*) Luc. 16, 27—31.

hüllten Bildern auf die Herrlichkeit des Reiches Gottes hinweisenden Offenbarungen im alten Bunde für hinreichend erkannt werden, um den Menschen den Weg des Lebens zu zeigen, den sie zu wandeln haben: o wie sollten wir nicht sagen, die wir das wahre Wort des Lebens haben und das Brot welches vom Himmel gekommen ist, daß wir nichts weiter bedürfen, um uns in diesem irdischen Leben nicht nur zu zeigen was wir zu thun haben, sondern auch unser Herz mit Freude und Frieden zu erfüllen, so daß es die volle Genüge haben kann. Ja so war es beschlossen in dem ewigen und weisen Rath Gottes, daß wiewol eine große wunderbare Begebenheit wie diese zu unserer Kunde gekommen ist und uns beschäftigt in dem Leben unsers Herrn, dennoch diese Befriedigung unsers Herzens, dennoch der Grund unserer Hoffnung jenseit des Grabes auf nichts anderes gebaut werden sollte und auf nichts anderem so unerschütterlich ruhen als auf dem Worte des Herrn, Vater ich bitte, daß wo ich bin auch die sein mögen, die du mir gegeben hast *). Daran sollen wir genug haben, und weil wir wissen, daß er derjenige ist den der Vater immer erhört, uns zuversichtlich darauf verlassen, daß dieses sein Gebet schon erhört ist, daß dies eine Verheißung ist, die Ja und Amen geworden ist in ihm, aber auch nur in ihm.

Viele nun der Juden die zu Maria gekommen waren und sahen was Jesus that, glaubten; etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen was Jesus gethan hatte. Warum diese hingingen, sagt uns freilich Johannes nicht, und so wäre es wol möglich, daß sie hätten hingehen können, um auch diese eines bessern zu überzeugen und sie aufzufordern, daß sie glauben sollten an den, welchen der Vater so verherrlichte, daß auf sein Gebet die todten aus den Gräbern hervorgingen. Aber sehr deutlich,

*) Joh. 17, 24.

wiewol nicht für das Gefühl eines jeden, sezt Johannes den Zustand derer welche glaubten dem entgegen, was diese thaten, die zu den Pharisäern gingen; und so können wir nicht anders glauben, als daß sie zu den Feinden des Herrn gehörten, und sie gingen hin zu den Pharisäern um es ihnen zu sagen, damit sie ihre Maaßregeln danach nehmen möchten.

Und so m. g. F. sehen wir, alles auch das wunderbarste und außerordentlichste kann auf den Menschen nicht anders wirken als nach Maaßgabe des Gemüthszustandes, in welchem er ist. Viele die Theil genommen hatten mit aufrichtigem Herzen an dem Schiksal der Schwestern, und denen sie lieb geworden waren durch das was an ihnen gewirkt war durch den Umgang mit dem Herrn und durch den Glauben an ihn, die also schon vorbereitet waren in ihrem Innern, in denen wurde der Glaube gewekt, als sie sahen was Jesus that. Die aber welche befangen waren und verblendet, indem sie an dem Buchstaben des Gesezes hafteten und an dem Ansehen der Obern die dasselbe auslegten, die welche kein höheres Bedürfniß in sich selbst fanden und in dem Herrn nichts wodurch es befriedigt werden konnte, die konnten auch, als sie den Herrn sahen Lazarum auferwekken, doch nicht glauben; und so bewährte sich an ihnen was der Erlöser selbst sagt in der erwähnten Gleichnißrede, Wenn sie Mosen und den Propheten nicht glauben — wie er selbst sagt, Forschet in der Schrift, sie ist es, die von mir zeuget — wenn sie darin nicht den Grund des Glaubens finden: so würden sie auch nicht glauben, wenn einer von den todten wiederkäme, wie so hier einer von den todten wiedergekehrt war, und sie glaubten doch nicht.

Wenn uns dies auf der einen Seite in Erstaunen sezt m. g. F., so können wir auf der andern nicht anders als dafür Gott preisen; denn rein und unverfälscht muß das herrliche Kleinod gehalten werden, aus dem tiefsten Bedürfniß des Herzens und durch nichts äußeres erregt und unterstüzt muß das hervorgehen, worauf der Friede des Herzens ruht; und es ist nicht möglich, daß das

Herz zu dem Kleinod komme, welches der Apostel als ein köstliches Ding so darstellt, daß das Herz fest werde*), wenn der Glaube einen andern Grund hätte als diesen. Und so mögen wir denn dies auf der einen Seite aufnehmen mit jenem ehrfurchtsvollen Schweigen, womit wir alles hinnehmen müssen was uns unerforschlich ist in den Wegen des Höchsten, auf der andern Seite aber auch was uns darin deutlich ist mit Aufmerksamkeit betrachten, und sehen wie auch dieses Wunder des Herrn so entgegengesezt wirkte, und wie auch unter denen die es vor Augen hatten doch solche waren, die nicht fähig waren daß der Glaube an den Erlöser in ihnen gewekkt werden konnte, damit wir es immer mehr einsehen, als ein rein geistiges und inneres kann und soll er nicht von außen hervorgebracht werden, sondern alles äußere kann ihm nur zu einer Veranlassung werden für das innere, wenn dies schon in der Seele des Menschen vorbereitet ist.

Die Hohenpriester aber und Pharisäer versammleten einen Rath, und sprachen, Was thun wir? Dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben; so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute. Einer aber unter ihnen Kaiphas, der desselbigen Jahres Hoherpriester war, sprach zu ihnen, Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts, es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.

Was sehen wir auch hier wieder m. g. F. für einen merkwürdigen Unterschied. In ihrem Urtheil über den Erlöser sind diejenigen, von deren Berathschlagung und Rede uns hier einiges gesagt wird, alle einig; sie glauben alle, daß aus dem Glauben an den Herrn kein Heil für das Volk hervorgehen könne, sondern wenn alle an ihn glaubten, daß dann geschehen würde was

*) Hebr. 13, 9.

sie am meisten fürchteten, daß die Römer, die schon lange den Rükken des Volks unter ihr Joch gebeugt hatten, nun auch ihnen den lezten Rest ihres Ansehens rauben würden und alles zerstören was noch übrig war von der Verfassung ihrer Vorfahren. Wie sie dachten, daß dies hervorgehen würde aus dem allgemeinen Glauben an den, der selbst gesagt hatte, daß er nicht gekommen sei um zu zerstören und aufzulösen, und daß ihre Geseze und Ordnungen nicht durch das was er thue könnten umgestoßen werden *) — das vermögen wir nicht einzusehen. Aber desto deutlicher tritt uns jene Verzagtheit des menschlichen Herzens, die nicht anders kann als glauben, daß nur auf dem gewöhnlichen schon lange eingeschlagenen Wege die Wohlfahrt der Menschen gefördert werden könne, entgegen in dem Betragen der Hohenpriester und Schriftgelehrten, indem sie glaubten, daß darin allein Heil zu finden sei für das Volk, wenn alles bliebe bei dem alten was bisher gegolten hatte und beobachtet war, und von keiner Seite her eine Veranlassung gegeben würde, daß etwas neues hervortrete. Kaiphas aber, welcher der Zeit Hoherpriester war, der ging weiter und sagte, wenn wir uns seine Rede ergänzen wollen, etwa so: Mit dieser Rathlosigkeit ist nichts gethan, sondern man muß zu einem festen Entschluß kommen und sich desselben bewußt werden; und so wollen wir denn feststellen, es sei besser, daß ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Der also war reif das Unrecht zu thun. Die anderen waren zweifelhaft was zu thun sei, weil sie doch nicht sagen konnten, daß Christus eine gerechte Veranlassung gegeben habe, um etwas gegen ihn einzuleiten und mit ihm vorzunehmen; er aber war hingerissen vom Eifer für das gemeinsame Wohl, wenn auch von einem falschen — aber der war es doch, von welchem er ergriffen war, wenn er seine Genossen daran erinnerte, es sei besser, daß ein Mensch, es sei unter welchem Vorwande es wolle,

*) Matth. 5, 17.

sterbe, als daß das ganze Volk dem Verderben, welches unvermeidlich hereinbrechen würde, wenn man ihn gehen ließe, preisgegeben werde.

Das m. g. F. ist das gefährlichste, wohin Menschen kommen können, denen Gott einen höhern Grad von Macht und Einfluß gegeben hat als anderen, wenn sie es wagen Unrecht zu thun, damit gutes daraus entstehe; das ist das was die Grenze bezeichnet, über welche sich keiner hinaus verlieren darf und kann, der in der That und Wahrheit irgend etwas, was es auch sei, im Namen und im Auftrage Gottes zu thun meint. Das böse soll nur überwunden werden durch das gute; böses aber zu thun damit gutes daraus entstehe, das ist die ärgste Verkehrtheit und das schlimmste Verderben, in welches der Mensch gerathen kann, weil er von demjenigen was mit unauslöschlicher Schrift ihm in das Herz geschrieben ist, nämlich von der Regel des rechten und guten abweichend der Kurzsichtigkeit seines Verstandes über die Gebühr vertraut, und meint durch eine einzelne Abweichung von dieser Regel ein großes und unübersehbares Unglück abzuwenden; sondern das sollen wir dem Herrn anheim stellen, und nichts schlimmes und nachtheiliges anders beseitigen, als dadurch daß wir das böse überwinden mit dem guten*). Hätte Kaiphas das gewollt, so hätte er das böse was in diesem Unglauben, in dieser Verzagtheit, in dieser Rathlosigkeit seiner Genossen lag, überwinden müssen durch gutes, durch den festen und zuversichtlichen Glauben, daß wenn sie von der Regel des rechten nicht wichen, wodurch sie die einzelnen sowol als das ganze Volk beschüzen sollten, Gott schon für ihr ferneres Wohl sorgen würde.

Wie aber m. g. F. erscheint uns nun Johannes, der da sagt, Solches redete er nicht von sich selbst, sondern weil er desselbigen Jahres Hoherpriester war, weissagte er; denn Jesus sollte sterben für das Volk, und

*) Röm. 12, 21.

nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte.

Johannes wußte es, daß dieses Wort des Kaiphas dasjenige war, welches den ersten Grund legte zu dem Leiden und dem Tode des Herrn; denn er fährt fort, Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten; und so konnte er also nicht anders als von dem Gedanken erfüllt werden, wie was die Menschen böse gemeint hätten, Gott gut gemacht habe, wie freilich der Herr gestorben sei zufolge dieses seinem Ursprunge und seinem Wesen nach Gott im höchsten Grade mißfälligen Beschlusses, aber wie der Höchste dadurch seinen Rath erfüllt habe, und Christus gestorben sei nicht allein zum Heil des Volkes unter welchem er lebte, sondern um von überall her die Kinder Gottes zu sammeln und zusammen zu fassen in die Gemeinschaft seines Reiches auf Erden. Ehedem aber war es so, daß der Hohepriester weissagte, das heißt daß durch ihn der Wille Gottes in seiner verborgenen Fülle an das Licht gebracht ward und dem Volke bekannt wurde. Aber der Geist der Weissagung war schon lange verstummt; dennoch aber erinnert sich Johannes daran, indem er sagt, sein Wort war ein von ihm selbst nicht verstandener Ausdruck des göttlichen Willens, aber auf eine andere Weise als er es sich dachte, unwillkührlich weissagte er, und indem er den Rath des menschlichen Verderbens aussprach, sprach er zugleich aus den Rath der ewigen Weisheit und Liebe, den Rath dessen der seinen Sohn für uns dahingegeben hat als wir noch Sünder waren.

Und auch darin m. g. F. mögen wir nun dem Apostel folgen. Denn auch wir sind in eine Welt gestellt, wo sich eben so oft bald unverkennbarer bald versteckter in der verkehrten Richtung des menschlichen Herzens kund giebt was nicht versteht den Rath Gottes, sondern sich demselben widersezt; und nichts giebt es, was so sehr unser Gemüth auf eine betrübende Weise bewegt, als eben dieses. Laßt uns aber überall wie Johannes von

dem verderblichen Rath der Menschen auf den heilsamen Rath Gottes hinsehen, und des festen Glaubens leben, daß wir unter dem verkehrtesten Wort der Menschen auch den Rath des Ewigen finden; so daß es wahr bleibt, daß die Kinder der Welt mit ihrem verkehrten Rath nichts sind als Werkzeuge, um den Willen des Höchsten vollziehen zu helfen, und daß überhaupt in der Welt nichts anders geschehen kann als was Gott beschlossen hat, was er aber beschlossen hat ist weise und gut, wenn gleich das Herz aus welchem der Rath kommt und die That hervorgeht, nichts wäre als der Siz des Verderbens. Wir aber m. g. F., eben weil uns nicht gegeben ist zu weissagen, und wir an nichts anderes gewiesen sind als an das in den Worten der Schrift und in den Regungen eines vom göttlichen Geiste ergriffenen Herzens sich kundgebende Wort Gottes, wir wollen uns ganz und streng an das Wort der Wahrheit halten, und uns durch nichts abwendig machen lassen von der festen Regel, daß wir als Streiter Gottes überall, wo wir mit dem bösen und verkehrten zusammentreffen in der Welt, auf nichts anderes zu sinnen haben, als wie wir das böse überwinden mögen mit gutem, weil nur dadurch gegründet werden kann, erweitert und zu seiner Vollkommenheit gebracht der geistige Tempel Gottes, den wir alle bauen sollen, und dessen Grund durch den gelegt ist, der dahingegeben ward nach dem ewigen Rath Gottes in die Gewalt und Macht der Sünder. Amen.

LVI.

Am 1. Sonntage nach Epiphanias 1826.

Text. Joh. 11, 53—12, 8.

Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten. Jesus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüste in eine Stadt genannt Ephrem, und hatte sein Wesen daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern der Juden; und es gingen viele hinauf gen Jerusalem aus der Gegend vor den Ostern, daß sie sich reinigten. Da standen sie und fragten nach Jesu, und redeten mit einander im Tempel, Was dünkt euch daß er nicht kommt auf das Fest? Es hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer ein Gebot ausgehen lassen, so jemand wüßte, wo er wäre, daß er es anzeigte, daß sie ihn griffen. Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war der verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den todten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete. Lazarus aber war der einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm

Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbete die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas Simonis Sohn Ischarioth, der ihn nachher verrieth, Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug was gegeben ward. Da sprach Jesus, Laßt sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses; denn arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

M. a. F. Wenn wir bei diesem verlesenen Abschnitt wol mit Recht ganz vorzüglich auf dasjenige hinsehen, was dabei unsers Erlösers ist: so bemerken wir darin zuerst seine wahrhaft große aber auch menschliche Weisheit, und dann wieder auch eben so sehr seine wahrhaft menschliche Gemüthlichkeit in dem was uns hier erzählt wird.

I.

Zuerst nämlich wird gesagt, der hohe Rath hätte gerathschlagt von dem Tage an, wo sie wegen der Auferwekkung des Lazarus über Christum gesprochen hätten, wie sie ihn tödteten; und Jesus wäre seitdem nicht mehr frei gewandelt unter den Juden, sondern hätte sich in eine weniger besuchte und bekannte Gegend in eine Stadt nahe der Wüste begeben und da sein Wesen mit seinen Jüngern getrieben. Das m. g. F. ist der eine Theil seiner Weisheit. Aber daß er nun doch sechs Tage vor Ostern auf das Fest kam, und in der Nähe von Jerusalem und gerade in Bethanien sich aufhielt, das war der zweite Theil derselben.

Nämlich m. g. F. Weisheit in menschlichen Dingen, das ist nichts anders als die rechte gottgefällige Thätigkeit des Menschen — denn ohne diese giebt es keine Weisheit —, welche aber eben so wenig durch Uebereilung sich selbst zerstört, als auf der andern Seite auch nicht durch Feigherzigkeit. Das erste sehen wir hier in dem einen Theile, das zweite in dem andern, von dem worauf wir uns eben aufmerksam gemacht haben.

Der Erlöser hatte schon auf das bestimmteste von seinen nahe bevorstehenden Leiden geredet, wie er auch vorzüglich ganz erfüllt davon war, da er in dem lezten Theil unserer Erzählung von seinem Begräbniß redet. Aber wir sehen, er wollte es auf keine Weise beschleunigen, er wollte so lange es nach dem göttlichen Rathschluß ginge sich in seinem Beruf und in der Thätigkeit desselben erhalten; denn als er erfuhr, daß sie unter einander rathschlagten wie sie ihn tödten wollten: so verließ er die Gegend wo sie dies unternahmen, und begab sich in eine andere. Außerhalb der festlichen Zeit, wo eine große Menge Volks aus allen Theilen des Landes sich in Jerusalem versammelte, war es für seinen Beruf völlig gleichgültig, wo und in welcher Gegend des jüdischen Landes er lebte und wirkte; überall konnte er auf der einen Seite seinen Beruf erfüllen an seinen Jüngern, denen er noch so vieles zu sagen hatte*), nicht nur was sie noch nicht tragen konnten, sondern was er ihnen nothwendig sagen mußte, ehe er von ihnen ging; aber überall war er auch sicher eine solche Menge, die ihn in seinen öffentlichen Reden und Gesprächen fassen und verstehen konnte, als Zuhörer zu finden; und weil das gleichgültig war, so begab er sich in eine Gegend wo er am wenigsten erwarten konnte, daß der Rathschlag seiner Verfolger ihn erreichen würde. Aber er that es nur, damit seinem Beruf kein Eintrag geschehen könne. Hätte er es auf Kosten seines Berufs gethan, so wäre er nicht die wahre und vollkommene Weisheit

*) Joh. 16, 12.

gewiesen, sondern es hätte übergeschlagen auf die Seite der allzu großen Vorsicht, die an Feigheit streift.

Aber eben so gehört es zweitens zu seiner Weisheit, daß als das Fest herbeikam er allerdings nach Jerusalem ging, und zwar auch dies, daß er gerade seinen Aufenthalt in Bethanien nahm. Nämlich wir finden nirgends, daß er in Jerusalem selbst wohnte. Daß er zur Zeit der Feste da war und lehrte, das war die allgemeine Erwartung des Volks, die er berechtigt hatte durch sein Verfahren, und in der That sein Beruf, weil er da die große Menge Volks nur erwarten konnte zur Zeit der Feste, und so viele aufgeregt durch die göttlichen Dinge und von dem Treiben der menschlichen Geschäfte so weit entfernt, daß sein Wort eine besondere Stätte daselbst haben konnte. Darum hätte es ihm nicht geziemt seine Thätigkeit auf diese Weise zu unterbrechen, daß er wegen des Rathschlusses seiner Feinde nicht wäre nach Jerusalem gekommen. Denn hätte er es nicht gethan diesmal, so hätte er auch auf künftige Feste zu gehen keinen Grund gehabt; und hätte er das eine Mal dies gethan, das andere Mal jenes, so würde er erscheinen nicht nur in allem uns gleich, ausgenommen die Sünde *), sondern ganz in der Aehnlichkeit des verderbten Menschen, dessen Herz nicht fest ist. Das konnte in seine Seele nicht kommen; und so gewiß er es für seinen Beruf hielt in Zeiten wo eine große Menge Volks sich in der Hauptstadt des Landes aufhielt, zu sein in dem Hause seines Vaters **), so gewiß konnte er sich nicht abhalten lassen zum Feste nach Jerusalem zu gehen. Aber er ging nun zu seinem Freunde nach Bethanien. Auf der einen Seite deswegen, damit er auf keine Weise schiene sich zu verbergen. Denn wenn uns erzählt wird im folgenden, daß deswegen eine große Menge von Menschen hinausgegangen sei, um ihn und den welchen er von den todten erwekkt hatte zu sehen: so konnte das den Hohenpriestern nicht verborgen bleiben,

*) Hebr. 2, 17. vgl. 4, 15. **) Luc. 2, 49.

die nachdem sie einen solchen Rathschluß gefaßt und ein solches Gebot hatten ausgehen lassen, wie hier erzählt wird, wol auch nicht unterlassen haben werden ihm aufzupassen und ihn zu beobachten — denn das ist in jedem ähnlichen Falle die Art und Weise der Kinder dieser Welt —, damit sie wüßten wo er sich aufhielte, und damit sie ihre Maaßregeln danach nehmen könnten. Bethanien aber war so nahe bei Jerusalem, daß er ihnen unmöglich entgehen konnte; und so war der Herr diese sechs Tage lang in der Nähe von Jerusalem, und hernach täglich im Tempel um zu lehren, ohne daß sie ihm ein Hinderniß in den Weg legten oder ihn störten, bis die Stunde kam, die der Vater bestimmt hatte. Aber wegen des Gebots welches sie hatten ausgehen lassen, daß wenn jemand wüßte wo er wäre, er es anzeigen sollte, war es in gewisser Hinsicht auch eine gefährliche und bedenkliche Sache ihn zu beherbergen. Darum war es auch am natürlichsten, daß er dahin ging, wo er die meiste Geneigtheit vorauszusezen Ursache hatte, sich seinetwegen einer kleinen Gefahr auszusezen. Denn da wo er den geliebten Bruder wieder ins Leben gerufen und den trauernden Schwestern wiedergegeben hatte, da konnte er erwarten, daß was auch aus einer solchen Vernachlässigung eines öffentlichen Gebotes des hohen Rathes entstehen könne, die liebenden, die nicht nur ihm selbst befreundet waren durch Sinn und Gemüth, sondern auch durch das zarte Band der Dankbarkeit mit ihm verknüpft, das alles werden gern übernommen haben. Und so sehen wir, mit welcher Weisheit der Erlöser bis auf den lezten Augenblikk seines Lebens handelte, auch gegen den Unterschied einer kleinen Zeit, in welcher er seinen Beruf noch erfüllen konnte, nicht gleichgültig.

Und noch einleuchtender muß uns dies werden, wenn wir darauf sehen, unter was für Verhältnissen und unter welchen Umständen er diese Weisheit bewies. In dieser Hinsicht finden wir nun zwei verschiedene Arten, an die wir mit unserem Nachdenken gewiesen sind.

Zuerst die Hohenpriester, welche rathschlagten wie sie ihn tödteten, und nun das Gebot hatten ausgehen lassen, so jemand wüßte wo er wäre, daß er es anzeigte, damit sie ihn griffen. Ueber ihren Rathschluß in Beziehung auf den Erlöser haben wir schon neulich mit einander geredet. Das Gebot welches sie ausgehen ließen, das hatte zuerst den Zwekk das ganze Volk mit ihrem Rathschluß bekannt zu machen, damit niemand sich mehr entschuldigen könnte, wenn er es mit Jesu hielte, daß er nicht wisse wie die obersten des Volks gesinnt wären in dieser Hinsicht. Wie wenig sie es aber genau genommen haben damit, diejenigen zur Strafe zu ziehen, welche wußten wo der Herr wäre und es doch nicht anzeigten, das sehen wir hier aus dem Erfolg. Der Erlöser aber, der wußte wol, wie sie auf der andern Seite so sehr darauf bedacht waren kein Aufsehen zu erregen durch ihr Thun unter dem Volk, und wie sie gewiß nicht werden gewagt haben ihn zu greifen und hinwegzunehmen aus dem Schooße einer Familie, welcher er eine große und ihre Dankbarkeit in Anspruch nehmende Wohlthat erwiesen hatte, an welche sie unter jenen Umständen mußte erinnert werden, und die von der Art war, daß sie ihn allen Nachstellungen seiner Feinde und allen ihren Versuchen etwas strafbares auf ihn zu bringen nothwendiger Weise hätte entziehen müssen. Indem also der Erlöser als er zu dem Feste nach Jerusalem kam sich in Bethanien aufhielt, so stellte er zugleich ohne daß er es absichtlich gewollt hätte seine Feinde in ihrer Blöße dar und im Gegensaz zu der Weisheit die er bewies. Denn wenn sie es für ihren Beruf hielten und für ihre Pflicht, ihn zu tödten, wie sie es ausgesprochen hatten, um ihrem Ansehen gemäß ein solches Verbot zu geben: so würden sie, wenn sie hätten können nach der Weisheit des Erlösers handeln, ganz fest darüber gehalten haben, und so wie er in ihre Nähe gekommen wäre und sie es gewußt hätten, kein Aufsehen gescheut, welches daraus daß sie sich seiner Person sogleich bemächtigten entstehen

möchte; sondern sie hätten ihn dann müssen greifen und ihren Rathschluß an ihm vollziehen. So m. g. F. sehen wir, wenn wir beides gegenüber stellen, daß der Erlöser Recht hat zu sagen, Die Kinder der Finsterniß wären klüger in ihrer Art, als die Kinder des Lichts*); wie aber doch die wahre Weisheit nur bei den Kindern des Lichts zu finden ist und in den Kindern der Finsterniß nicht wohnt. Wenn wir beide einander gegenüber stellen, den hohen Rath des jüdischen Volks und den Erlöser: wie erscheinen sie? Der lezte in schlichter Einfalt, die göttlicher Art war, immer sich selbst gleich; jene aber recht ein Abbild des menschlichen Herzens, welches eben so trozig ist auf der einen Seite, als verzagt auf der andern; und eben diese Mischung von beiden muß den rechten Mangel der Weisheit, ja man darf wol sagen das rechte Gegentheil derselben darstellen.

Die andern aber, von denen in dieser Beziehung die Rede ist, sind die welche schon früher auf das Fest gegangen waren, um sich des Festes wegen zu reinigen auf den Fall, wenn sie noch etwas unreines an sich hätten, um es von sich zu thun noch ehe das Fest seinen Anfang nähme, und die nun immer auf Christum harrten und unter einander sprachen, *Was dünkt euch, daß er nicht auf das Fest kommt?* Wenn wir uns das recht vergegenwärtigen: nun so werden wir nicht anders können als der Meinung sein, daß wir hier nichts finden als das ganz gewöhnliche Spiel menschlicher Neugierde. Der Erlöser war immer ein Gegenstand großer allgemeiner Aufmerksamkeit gewesen auch bei solchen, welche eben nicht gerade danach fragten, ob er derjenige sei durch welchen ihnen das Heil kommen sollte, oder ob nicht, sondern die schon vermöge der Stellung, welche er in dem öffentlichen Leben genommen hatte, vermöge des Gegensazes welcher bestand zwischen ihm und der herrschenden Partei, und was auf diese Weise die Gemüther der Menschen zu beschäftigen pflegt

*) Luc. 16, 8.

ohne daß sie einen thätigen Antheil daran nahmen, ihre Aufmerksamkeit auf ihn richteten. So stand nun auch die Menge und fragte unter einander, Wird er kommen auf das Fest, oder nicht kommen? Wahrlich ein Haufe von Menschen, um dessentwillen man denken sollte, daß es dem Erlöser nicht hätte lohnen können nach Jerusalem zu kommen auf das Fest, daß er ihnen noch Worte des Lebens mittheilte, und um ihretwillen sein Leben in die Schanze zu schlagen. Denn wenig ist von Menschen solcher Art zu erwarten, daß sie sollten dem göttlichen Ruf Gehör geben, da sie doch immer nur mit dem äußern und vergänglichen Schein der irdischen Dinge beschäftigt sind. Denn je mehr die menschliche Seele eine solche Richtung genommen hat, desto mehr ist sie außer sich, bekümmert sich nicht um das innere und ewige, sondern lebt nur von der Nahrung die ihr kommt aus den äußern Ereignissen des Lebens. Wenn da nur etwas geschieht was die Neugierde auf irgend eine Weise befriedigt, so haben sie was sie gebrauchen.

Aber m. g. F. der Erlöser war nicht gekommen für die gesunden sondern für die kranken*), und gerade aus diesem Zustand vorzüglich auch wollte und sollte er ja die Menschen erretten, und ihnen eben auch in dieser Hinsicht etwas geben, was sie endlich hievon befreite, und ihnen einen Gegenstand darbieten, an welchem sich ihre Seele erheben könnte aus dieser traurigen Versunkenheit in das äußere. Ja wenn die Weisheit des Erlösers eine solche gewesen wäre, daß er hätte abwägen wollen oder können, in wie fern die Menschen von denen er umgeben war wol der Mühe werth wären oder nicht, daß er seine treue Sorge und seine theilnehmende Liebe an sie verschwenden sollte: dann wäre seine Weisheit auch nur eine menschliche gewesen und keine göttliche. Denn das ist die, durch welche oft die Menschen sich beschwichtigen, wenn sie geneigt sind von der strengen Bahn des

*) Luc. 5, 31.

Berufes und des Gewissens aus Furchtsamkeit abzuweichen. Dann ist es leicht, daß sie sagen, es sei nicht der Mühe werth sich auf solche Weise für die Menschen aufzuopfern und das Leben in die Schanze zu schlagen. Darauf sah der Erlöser nicht, und wie er in dieser Beziehung gehandelt hat, so sollen auch alle seine Jünger handeln. Wenn er seine Thätigkeit danach eingerichtet hätte, was die Menschen waren, an welche er gewiesen war und auf welche er wirken sollte: so hätte er nichts gethan; und wir alle, die wir durch ihn und durch die Gnade Gottes in ihm geworden sind was wir sind, wissen nun, daß wir ohne ihn nichts waren und nichts würden geblieben sein. Eben darum muß auch unser Grundsaz dieser sein, niemals darauf zu achten was die Menschen sind — denn das wissen wir, daß sie nichts sind durch sich und für sich allein — sondern darauf was aus ihnen zu machen ist; und das wissen wir, daß durch die Worte des Lebens in Christo aus allen die nichts sind sich alles machen läßt, weil die Möglichkeit in ihnen ist, durch dieselben erwekkt zu werden und in der Gemeinschaft mit dem Erlöser das große Ziel ihres Daseins zu erstreben.

Darum m. g. F. ist er uns auf alle Weise das Vorbild geworden der wahren Weisheit; und wenn wir, wie er uns auf diesem Wege seine Bestimmung erfüllend vorangegangen ist, auf die gleiche Weise den gleichen Beruf festhalten, und uns nicht abschrekken lassen durch das was die Menschen zu sein scheinen, indem sie in ihren vergänglichen Bestrebungen begriffen sind, aber auch nicht auf uns selbst sehen, und indem wir die Opfer und Anstrengungen erwägen, die es kostet, und die ungewissen Aussichten, die wir dabei vorfinden, durch Trägheit und Furchtsamkeit uns selbst abschrekken, und auf diese Weise dasjenige nicht zerstören was uns obliegt: so werden wir seine Nachfolger sein, unser Dienst wird ihm wohlgefällig sein, und die gute Frucht desselben wird nicht fehlen.

II.

Das zweite, worauf wir zu sehen haben in unserer Betrachtung, ist die menschliche Gemüthlichkeit des Erlösers, die sich so sehr offenbart in dem was uns jezt erzählt wird.

Als er nach Bethanien kam, so machten sie ihm ein Abendmahl, das heißt sie gaben ihm zu Ehren ein Fest unter ihren Freunden, und er ließ es sich gefallen, daß er nach menschlicher Weise und in menschlichem Sinne unter Menschen gefeiert wurde von Menschen, denen er wohlwollte und die er liebte. Wie es nie seine Art gewesen ist sich zurückzuziehen von menschlichen Freuden und Festen bei bedeutenden Gelegenheiten, das wissen wir vom Anfang seines Lebens an. Wie er seinen öffentlichen Beruf damit begann, bald nachdem er getauft war von Johannes, Theil zu nehmen an einer Hochzeitfeier zu Kana: so war es auch jezt kurz vor seinem Tode, daß er der Gegenstand eines Festes und Mahles war, und es fiel ihm nicht ein sich dem zu entziehen. Nun war dies, wie uns der Evangelist Matthäus*) erzählt, im Hause des Simon, eines Pharisäers, an welchem alle anwesenden offenbar einen mächtigen Schuz hatten. Da diente Martha, und Lazarus saß mit zu Tische unter den Gästen. Maria aber nahm die köstliche Salbe, und schüttete das Gefäß aus über das Haupt des Erlösers, und trokknete seine Füße mit ihrem Haar. Was aber Johannes gleich darauf erzählt, daß es Judas Ischarioth gesagt haben soll, warum denn diese Salbe nicht wäre verkauft worden und das dafür gelöste Geld den armen gegeben, davon erzählt Matthäus, daß es seine Jünger überhaupt gesagt hätten, und schreibt es also nicht wie Johannes dem Judas allein zu. Wenn Judas es gesagt hat aus sträflichem Eigennuz, indem er die Einnahme in dem Gefolge Christi hatte und die Ausgaben desselben bestritt, welchen Vorwurf ihm Johannes zu machen scheint in den Worten, Denn er war [illegible]

*) Matth. [illegible]

Dieb: so können die andern es gesagt haben mit einem guten Sinne und in guter Meinung, daß die ganze Sache eine Verschwendung wäre, und daß das Geld hätte können besser angewendet werden, indem man es den armen und nothleidenden gegeben. Denn wenn auch Maria den Herrn nicht gesalbt hätte, so würde doch niemand gezweifelt haben an ihrer aufrichtigen Dankbarkeit und an ihrer herzlichen Verehrung gegen ihn; dem Herrn konnte auch nichts bedeutendes daraus entstehen, es wäre geschehen oder unterblieben; und so konnten sie meinen, daß es besser gewesen wäre, wenn Maria diese Salbe oder den Ertrag derselben hätte aus derselben Gesinnung der Dankbarkeit und der Verehrung als ein Opfer der Wohlthätigkeit auf dem Altar des Herrn dargebracht. Aber darin eben zeigt sich die menschliche Gemüthlichkeit des Erlösers, daß er dies nicht so nahm und nicht so buchstäblich dachte wie seine Jünger, sondern sagte, Was kümmert euch das Weib? sie hat das schon im voraus gethan auf den Tag meines Begräbnisses. Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

So sehen wir zuerst m. g. F., wie hier mitten im festlichen Mahle dem Herrn doch die Zeit seines Leidens und seines Todes gegenwärtig war in seiner Seele, aber auch wie ihn dieser Gedanke weder störte in seiner Theilnahme an den schuldlosen und geselligen Freuden, welche die Menschen in seiner Gegenwart und im vertrauten Verhältniß mit ihm empfanden, noch ihm einen andern Maaßstab für die menschlichen Dinge an die Hand gab, als den welchen er immer gehabt hatte. Und wahrlich das ist es, was wir jeder sich selbst und alle unter einander vorzüglich wünschen müssen. Als Christen, die durch den Tod des Herrn geworden sind was sie sind, muß uns allen gerade der Tod etwas beständig gegenwärtiges bleiben. Aber es ist eben die Freudigkeit des Herzens, die auch nur durch die Freude an dem Herrn uns wird, und mit ihr auf das innigste zusammenhängt — so wie es

in ihm die Freudigkeit des Herzens war, die daraus entstand, daß er wußte er thue den Willen seines Vaters im Himmel — das ist es, was auch uns den beständigen Gedanken des Todes zu etwas macht, was uns nicht stört in den heiteren Augenblikken des geselligen Lebens. Und das ist die rechte Ruhe des Lebens, die sich gleich bleibende Heiterkeit und Stille des Herzens, die wir hier an dem Erlöser sehen, und die uns allen wohl ansteht und für uns alle ein vorzügliches und großes Gut des Lebens ist.

Aber nun gab sich auch in ihm diese Freude einen weiteren Maaßstab für die menschlichen Handlungen, der fern war von einem menschlichen Berechnen. Freilich hätte manche einzelne Noth des Lebens können gelindert werden durch das Geld welches Maria für die Salbe gegeben hatte; aber der Herr sagt, Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit; und sie hat dies schon gethan im voraus auf mein Begräbniß.

Dies hätte nun wol keine rechte und volle Wahrheit, wenn der Erlöser nicht hätte voraussezen können theils aus seinen eigenen Gesprächen mit ihr, theils aus demjenigen was sie von seinen Jüngern wußte, daß in ihr auch eine Ahndung wäre, er gehe seinem Tode entgegen; und in der That konnte und mußte die Ahndung in einer so aufmerksamen Seele wie die der Maria war sein. Da ließ er sich das wohl gefallen und hatte seine Freude daran, weil es aus dem wahren Sinn und aus dem rechten Herzen der Liebe kam, ohne die geringste Berüksichtigung dessen, in wie weit die Handlung so wie sie war sich unmittelbar auf ihn selbst bezog, und wie Maria in Beziehung auf eine äußere Noth wohl gethan hätte, wenn sie das Geld den armen gegeben hätte. So war dies der rechte wahrhaft menschliche Sinn des Herrn, dabei nicht auf das äußerliche genau zu achten, sondern die Handlung zu betrachten nach den Beweggründen aus denen sie entstanden war, und sie nicht nach ihrem Erscheinen zu messen, sondern nach ihrem innern Entstehen und nach der Be-

deutung, die sie in der Seele hat. Und in dieser Hinsicht kannte er die innige Liebe und Verehrung, die dabei in der Maria zum Grunde lag. Es war auch kein äußeres Gepränge, das diese Handlung begleitet hätte, und überhaupt nichts was seine eigene Liebe gegen die Maria hätte verhindern können. Und indem er sagt, Arme habt ihr allezeit bei euch: so legt er ihnen die Pflicht auf, die sie gewiß auch werden zu erfüllen gesucht haben, menschliche Noth zu stillen; aber er spricht ihnen auch das Recht zu, etwas von dem, was ihnen Gott an irdischen Gütern gegeben hat, nach dem Bedürfniß rein menschlicher Empfindungen zu den heiteren Zwekken des geselligen Lebens zu gebrauchen.

Und so m. g. F. ziemt uns auch diesen Maaßstab des Erlösers anzulegen, und was auf diese Weise ähnliches im menschlichen Leben geschieht immer nach seinen innern Beweggründen zu beurtheilen; dann aber auch darauf zu sehen, daß überall das richtige Verhältniß im ganzen des Lebens hergestellt werde, und nicht über dem einen das andere versäumt, damit alles was im Leben schön und erfreulich, gut und göttlich ist, sein Recht habe äußerlich hervorzutreten. So sehen wir den Erlöser immer leben und handeln, hier unmittelbar vor dem Anfang seines Leidens in den lezten Tagen seines irdischen Lebens nicht anders als vorher da ihm das Ziel desselben noch fern war. Und diese göttliche Kraft, die in ihm war, möge sich auch immer mehr bewähren in allen die durch ihn gläubig geworden sind an seinen Namen und in die Gemeinschaft seines Lebens aufgenommen in diesem vergänglichen irdischen Dasein, und uns leiten und stärken, wenn wir einmal durch den Tod hindurchgedrungen sind zum Leben, uns immer und überall in unserm Handeln gleich zu bleiben, ohne Rücksicht darauf, ob das Ziel unserer Wallfahrt nahe ist oder fern. Denn das macht für den keinen Unterschied, der da weiß, daß er im Glauben an ihn und in der Liebe zu ihm das ewige Leben hier schon gefunden hat, wie es der Herr selbst sagt*). Amen.

*) Joh. 6, 47. [illegible]

LVII.

Am Sonntage Septuagesimä 1826.

Text. Joh. 12, 9—19.

Da erfuhr viel Volks der Juden, daß er daselbst war, und kamen nicht um Jesu willen allein, sondern daß sie auch Lazarum sähen, welchen er von den todten erwekkt hatte. Aber die Hohenpriester trachteten danach, daß sie auch Lazarum tödteten; denn um seinetwillen gingen viele Juden hin und glaubten an Jesum. Des andern Tags viel Volks, das auf das Fest gekommen war, da es hörte daß Jesus kommt gen Jerusalem, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrieen, Hosianna, gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel! Jesus aber überkam ein Eselein und ritt darauf; wie denn geschrieben steht, Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, siehe dein König kommt reitend auf einem Eselsfüllen. Solches aber verstanden seine Jünger zuvor nicht, sondern da Jesus verklärt ward, da dachten sie daran, daß solches war

von ihm geschrieben und sie solches ihm gethan hatten. Das Volk aber, das mit ihm war da er Lazarum aus dem Grabe rief und von den todten auferwekkte, rühmte die That. Darum ging ihm auch das Volk entgegen, da sie hörten, er hätte solches Zeichen gethan. Die Pharisäer aber sprachen untereinander, Ihr seht, daß ihr nichts ausrichtet; siehe alle Welt läuft ihm nach.

M. a. F. In dieser Erzählung unsers Evangelisten lautet die Geschichte von dem was wir den Einzug unsers Herrn in Jerusalem zu nennen pflegen, so schlicht und einfach und er lenkt unsere Aufmerksamkeit so sehr vielmehr auf die Stimmung und Beweggründe der Menschen in Beziehung auf den Erlöser und wieder auf der andern Seite durch sein Stillschweigen so sehr auf den Erlöser selbst hin, daß wir wol ganz seiner Absicht gemäß handeln, wenn wir auch von dem äußern und auffallenden bei der Sache mehr absehen und auf das innere derselben hinsehen. Da haben wir nun zuerst Acht zu geben auf das Volk und auf das was von ihm gesagt wird; dann auch wieder auf das wenige aber nicht zu übersehende, was von den Jüngern des Herrn dabei vorkommt; hernach auf die Pharisäer; und endlich das beste zulezt lassend auf das was unsern Erlöser selbst betrifft.

I.

Zuerst also von dem Volke wird gesagt, daß viel Volks hinausgekommen wäre nach Bethanien nicht nur um Jesu willen, sondern auch um Lazarum zu sehen, den er von den todten erwekkt hatte; daß dies ausgegangen sei von denen die als Tröster der Maria und ihrer Schwester hieher gekommen waren und der That beigewohnt hatten, und daß um dieser That willen das Volk einen solchen Antheil genommen, als der Herr zuerst aus

Bethanien nach Jerusalem ging, daß es ihn begrüßt habe als den König von Israel und als den der da kommen sollte.

Wenn wir nun hier zwar hören von einer verehrenden Aeußerung und einem Glauben an den Erlöser, der sich in dieser Aeußerung ausspricht, dann aber wenige Tage weiter sehen, wie sich das Volk, welches doch gewiß das Fest über in Jerusalem war, betragen hat als er in die Gewalt seiner Feinde kam, wie wenig da von diesem Glauben und von dieser Verehrung zu sehen ist: so sehen wir wol deutlich, was es mit dem Glauben für eine Bewandniß hat, der auf den Wundern ruht. Denn das sagt uns Johannes ausdrükklich, daß deswegen weil sie von dieser That gehört so viele hinausgingen, und daß sie deswegen weil eine solche That geschehen war und ein solches Zeichen verrichtet, Jesum als den der da kommen sollte begrüßten.

Da finden wir denn zuerst in der That die eitle Neugierde, daß sie hinausgehen nach Bethanien nicht nur um Jesum zu sehen, sondern auch um Lazarum zu sehen, den er von den todten erwekkt hatte. Nun, dadurch daß sie ihn sahen konnten sie sich von der Wahrheit der Sache gar nicht weiter überzeugen; denn in einem solchen Gedränge und Gewühl von Menschen die ihm ganz fremd waren, da es doch nur eine kleine Zahl von nähern bekannten war, denen ein unmittelbarer Zutritt zu Christo und zu ihm vergönnt sein konnte, wär es nicht möglich, daß sie etwas erforschen konnten über den nähern Zusammenhang der Sache, oder Zweifel lösen; sondern es war die Neugierde ihn zu sehen, und ihr Glaube ruhte auf dem Zeugniß derer, die ihnen berichtet hatten was sie mit Augen gesehen. Nun will ich eben dies, daß sie der Aussage derer glaubten, welche gesehen hatten wie der Erlöser Lazarum aus dem Grabe hervorrief, allerdings nicht tadeln, denn wir kommen ja zu dem größten Theil unserer Erkenntniß nicht nur von Wundern sondern auch von natürlichen Dingen nur durch das Zeugniß anderer;

und sie hatten Ursache diesem Zeugniß zu glauben. Auch das will ich nicht ausstellen, daß insofern sie glaubten, sie, wenn ihr Glaube nicht schon vorher geruht hatte auf dem Grunde vieler anderer Zeichen, doch schon um dieses einen willen, welches von ganz neuer Art war, diesen Jesum von Nazareth für einen ausgezeichneten von Gott besonders begabten und zu etwas besonderem ausersehenen Menschen hielten. Aber ob sie nun deswegen schon einen Grund hatten ihn für den zu halten der da kommen sollte, das m. g. F. ist denn wol eine andere Frage; und wenn wir nun diesen Glauben vergleichen mit dem welchen wir bei den Jüngern des Herrn finden, sowol bei denen welche gleich anfangs von seiner Erscheinung und von seiner Rede so ergriffen wurden, daß sie sagten, Wir haben den Messias gefunden,*) und daß Johannes in seinem und der andern Namen sagen konnte, sie hätten überall in ihm gesehen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes; als auch mit dem Glauben seiner spätern Jünger, als der Herr sie fragte, Wollt ihr mich auch verlassen und hinter euch gehen? und sie ihm antworteten, Wo sollten wir hingehen? du allein hast Worte des Lebens;**) so müssen wir wol den großen Unterschied gestehen zwischen diesem Glauben und jenem, und müssen sagen, der Glaube der so entstand aus dem unmittelbaren Eindrukk nicht dieser oder jener ausgezeichneten und wahrhaft wunderbaren That, sondern aus dem unmittelbaren Eindrukk der ganzen Person, des ganzen Lebens des Erlösers, verbunden mit seinem ganzen Wesen und mit seiner ganzen Erscheinung im Leben, daß dieser ein ganz anderer ist, aus einer viel größern Tiefe des Gemüths hervorgehend, und eben deshalb einen ganz andern Widerstand leisten konnte, als er auf die Probe gestellt wurde. Denn von jenen Nachfolgern, auf Veranlassung welcher der Erlöser damals seine Jünger fragte, hatten auch viele Zeichen und Wunder von ihm gesehen und deswegen längere oder kürzere Zeit mehr oder weniger an ihm gehalten;

*) Joh. 1, 46. **) Joh. 6, 68.

allein ohnerachtet damals die Stunde noch nicht gekommen war, daß er seinen Feinden überliefert würde, so gingen sie doch hinter sich. Warum? Weil es ihnen zu lange dauerte, bis dasjenige zum Vorschein käme, was sie erwarteten und worauf ihr Glaube richte, da der Erlöser sich immer zurükkzog wenn sie ihn wie diese hier begrüßten als den König von Israel. Und so wenn sie mit diesem Wort, mit diesem wahrhaft herrlichen und aus dem Munde der Propheten genommen die Erwartung des ganzen Volks, die ihnen von oben gegeben und verheißen war, ausdrükkenden Wort, Gelobt sei der da kömmt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel! wenn sie damit dasselbe verbunden hätten und dasselbe Gefühl aus ihnen gesprochen, welches aus den Jüngern sprach als sie antworteten, Wo sollten wir hingehen? so würden sie auch nicht hinter sich gegangen sein als der Herr in die Hände seiner Feinde fiel, und würden ihn nicht verlassen haben, in der Gewißheit, daß wie ihre Erwartung ja keine leere war, er auch über seine Feinde werde den Sieg davon tragen.

Und so m. g. F. werden wir es überall finden damals wie jezt. Die Wunder des Herrn von dem ersten bis zu dem lezten waren allerdings Ausflüsse der Fülle der Gottheit die in ihm wohnte, und gingen also ganz natürlich eben aus seinem übernatürlichen Wesen und Sein hervor, so daß es uns schwer wird, wenn wir uns den Erlöser denken wollten ohne diese, wie er auch oft auf diese seine Wunder hingewiesen hat; aber als Grund des Glaubens haben sie sich immer schwach bewiesen. Er muß wenn er in der That die ganze Seele durchdringen und umgestalten soll und ein neues Leben in ihr erwekken und begründen, er muß auch ruhen nicht auf diesen äußerlichen Erweisungen sondern auf dem innern Leben des Erlösers, welches im Stande ist einen solchen Glauben hervorzubringen und fest zu halten; und darum war es ein so wetterwendisches Wesen mit diesem Glauben des großen Haufen, der auf den Wundern des Erlösers ruhte.

Und noch mehr müssen wir das sagen, wenn wir an die gegenwärtige Zeit denken in ihrer Entfernung von dem ersten Eindrukk und von der Klarheit desselben in allem was wir aus der Schrift von den Wundern des Herrn wissen. Wie sie selbst zu seinem Leben gehören, so gehört auch die Erzählung davon mit zu dem treuen Bericht derer, deren großer Beruf es geworden ist das Leben des Herrn auf alle künftige Geschlechter zu bringen. Aber wie schon bei den Zeitgenossen des Herrn es ein schwacher und schwankender Glaube war, der auf seinen Wundern ruhte: so geht es auch allen denen, welche statt das innere und höhere Zeugniß, welches uns von dem Erlöser als dem Sohn des lebendigen Gottes geblieben ist, in die Tiefe ihres Gemüths aufzunehmen, ihre Aufmerksamkeit auf diese doch nur äußerlichen Thaten und Werke richten, und eben deshalb nicht im Stande sind durch den Buchstaben hindurch den innern Grund seines höhern Lebens und Daseins aufzufinden und von diesem zu einem rechten Glauben erwekkt und entzündet zu werden. Denn jener ist allem preisgegeben, was menschliche Klügelei daran verunstalten und verderben kann, und hat einen hinreichenden Grund das ganze Leben zu lenken und zu leiten nicht in sich.

II.

Etwas ähnliches m. g. F. tritt uns entgegen, wenn wir wir auf das zweite sehen, nämlich auf das was uns Johannes von den Jüngern des Herrn sagt.

Es ist sehr weniges; er sagt uns, daß als Jesus auf einer Eselin in die heilige Stadt geritten, so hätten die Jünger nicht verstanden, daß in dem was da vor ihren Augen geschah eine Beziehung gelegen auf eine Stelle in den Propheten des alten Bundes, sondern erst als Jesus verklärt war, das heißt hier nichts anders als nach seiner Auferstehung, hätten sie daran gedacht, daß bei dieser Gelegenheit er so in die Stadt hineingekommen sei und daß das Volk ihn so begrüßt habe, wie dort geschrieben steht,

Siehe dein König kommt zu dir reitend auf einem Füllen der Eselin, sanftmüthig und von Herzen demüthig.*)

Natürlicher Weise können wir nun wol fragen, Ei das wußten doch die Jünger — unser Herr hatte sie und das Volk oft genug darauf geführt — daß die Schrift es sei, die von ihm zeuge,**) und es war etwas allgemein anerkanntes, daß alle Propheten des Herrn geweissagt hätten von dem der da kommen sollte; und die Jünger waren nicht unbewandert in den Schriften des alten Bundes, wie sie dieselben von Jugend an lesen gehört in den Synagogen des Landes; und doch fiel ihnen damals die auffallende Uebereinstimmung nicht ein. Sollen wir sie deshalb tadeln oder loben? und soll es uns erscheinen als ein großer Fortschritt den sie gemacht haben im Glauben, daß hernach nach der Auferstehung des Herrn ihnen dies einfiel?

Sehet m. g. F., so wie was das Volk that uns die beste Vorstellung giebt von der Beschaffenheit des Glaubens der auf den Wundern allein ruht: so führt uns das was von den Jüngern gesagt wird auf den Glauben der sich auf die Weissagungen bezieht.

Wenn wir uns fragen, ohnerachtet die Jünger damals an diese Weissagung nicht gedacht haben, und auch das was vor ihren Augen geschah in allen seinen Beziehungen nicht verstanden, wollen wir sagen, daß ihr Glaube einen wesentlichen Mangel gehabt habe, daß ihnen etwas daran gefehlt habe? oder wollen wir sagen, daß sie von dem was vor ihren Augen geschah damals den rechten vollen Genuß nicht gehabt hätten, weil ihnen dabei die Stelle des Propheten nicht eingefallen und sie nicht gesehen was da erfüllt worden? Vielmehr möchte ich sagen, es habe dies etwas ähnliches mit einem andern Wort des Erlösers, als die Schüler Johannes des Täufers einmal zu ihm kamen und ihn fragten,

*) Sach. 9, 9. **) Joh. 5, 39.

wie es denn zuginge, daß seine Jünger nicht fasteten, dagegen die Jünger des Johannes pünktlich fasteten: da antwortete er ihnen, Es zieme ihnen nicht zu fasten so lange der Bräutigam bei ihnen sei, wenn der aber werde von ihnen genommen sein, dann würden sie schon fasten.*) Er sagt also, so lange sie in dem vollen Genuß und Besiz seiner Person wären und sich des Lebens mit ihm erfreuten, wodurch sie in die Tiefe und in die Geheimnisse seines Reiches eingeweiht wurden und sich immer mehr vorbereiteten zu dem großen Beruf der ihrer wartete, so lange sei es ihnen nicht natürlich und liege nicht auf ihrer Bahn, solche äußerliche Zeichen der Frömmigkeit von sich zu geben; aber wenn er würde von ihnen genommen sein, wenn sie sich selbst würden verlassen fühlen und mit Sehnsucht an ihn zurükdenken: dann würde was bei vielen nichts anders war als ein gedankenloser Gebrauch und eine Beobachtung geistloser Sitte und Art, ohne daß ein innerer Grund dazu vorhanden wäre im Gemüthe, das würde dann bei ihnen aus dem richtigen wahren Grunde hervorgehen und sich von selbst finden. Dem m. g. F. scheint mir das ähnlich zu sein, was wir hier lesen von den Jüngern. So lange sie den Herrn um sich hatten und vor sich, so war ihre ganze Aufmerksamkeit und jede Begierde des Herzens auf ihn allein gerichtet. Bei ihm fanden sie die Worte des Lebens, die suchten sie nirgend anders und brauchten sie auch nirgend anders zu suchen. An ihm hingen sie mit der ganzen Kraft ihres geistigen Auges, um recht aufzunehmen und zu verstehen was er redete und that, ohne sich weiter umzusehen oder auf etwas anders sich zu richten. Aber etwas anderes war es, als der Herr verklärt war und von ihnen genommen, und sie nun daran gewiesen waren, sich unter einander alle Ereignisse aus seinem Leben mitzutheilen, und alle einzelne Umstände desselben, die dem einen mehr dem andern weniger gegenwärtig waren, sich zu einem ge-

*) Matth. 9, 14. 15.

meinsamen Gut zu machen. Da war ihnen natürlich diese Art des Nachdenkens und der Verbindung der Gedanken, die weiter um sich sah, und das was der Herr geredet und gethan hatte in Beziehung sezte auf die heiligen Schriften des alten Bundes, welche sie in ihrem Beruf gebrauchen konnten um falsche Vorstellungen von dem Reiche Gottes unter dem Volke immer mehr zu beseitigen und sie auf das rechte und wahre in diesen heiligen Weissagungen hinzuleiten; da war es natürlich, daß ihnen bei dieser oder jener Erzählung von Begebenheiten aus dem Leben des Herrn dieses oder jenes aus Stellen des alten Bundes einfiel; und da dachten sie an jenes Wort welches der Prophet gesprochen hatte, und welches auf solche äußerliche Weise in Erfüllung ging. So mögen wir sagen, der Glaube der in ihnen entstand und sich in ihnen immer mehr befestigte aus der unmittelbaren Anschauung des Erlösers, der war mehr werth als ein solcher der allein hätte entstehen wollen aus den Weissagungen des alten Bundes auf den Herrn.

Und so sehen wir auch daß dadurch keiner, von dem wir es wissen, ein Jünger des Herrn geworden ist; ja vielmehr müssen wir sagen, daß eher die Rükksicht auf die Weissagungen des alten Bundes von Anfang an etwas dazu beigetragen hat, die Gemüther von dem Glauben an den Erlöser zurükkzuhalten. Denn wie ging es dem Nathanael? Als die Jünger des Herrn ihm sagten, sie hätten den Messias gefunden, Jesus von Nazareth sei es: da sprach er, Was kann von Nazareth gutes kommen? Er sprach dies aus dem Eindrukk heraus, den die Kenntniß von den Schriften des alten Bundes auf ihn gemacht hatte, und in der Erinnerung daß sich keine Stelle in denselben fände, welche den Erlöser als einen solchen bezeichnete der aus Galiläa kommen sollte, ja daß es keinen unter den Propheten des Herrn gäbe, der aus diesem Lande gewesen wäre, sondern von Bethlehem aus der Stadt Davids sollte der Messias kommen; und so verkündigten die übrigen Jünger dem Nathanael den Erlöser nicht

Da mögen wir denn wol sagen, der rechte Glaube ist nicht der, der aus den Weissagungen entsteht, sondern es ist mit den Weissagungen wie mit den Wundern. Daß die Jünger dasjenige in den Schriften des alten Bundes, was auf den Erlöser gedeutet werden konnte, bald mehr bald weniger genau oder unvollständig in seinem Leben vorfanden, und zwar so genau als es ein inneres Verhältniß des Erlösers zu seinem Volke ausdrükkte, das ist etwas natürliches, wie die Wunder etwas natürliches sind in seinem Leben. Wenn aber der Glaube daraus hätte entstehen sollen, so würde er bei der Vieldeutigkeit solcher Weissagungen, bei der Beschaffenheit solcher Stellen, welche wenn man sie unmittelbar neben einander sieht und hört, eher einander zu widersprechen scheinen als zu erklären, eben so schwankend sein wie der Glaube der aus den Wundern hervorging. Und so wollen wir denn die Jünger weder tadeln noch schelten, daß sie damals als sie den Erlöser um sich hatten diese Beziehung vieler Auftritte aus seinem Leben auf Weissagungen des alten Bundes nicht fanden; aber es auch für eben so natürlich halten, daß diese Beziehung ihnen später nicht entging, und sie dieselbe eben so sehr in dem Erfolg einsahen wie es mit den Wundern des Herrn der Fall war.

III.

Drittens laßt uns nun achten auf das was uns von den Pharisäern erzählt wird.

Ob das Volk welches hinab nach Bethanien kam dem Erlöser zu viel nachgesagt hat, wie daraus hervorzugehen scheint, daß Johannes erzählt, sie wären hingegangen nicht bloß um Jesu willen sondern auch um Lazarum zu sehen, den er von den todten erwekkt hatte, das wollen wir lassen dahingestellt sein, denn wir wissen es nicht; indem uns Johannes nichts davon sagt. Was wir aber gewiß sehen, das ist die Rathlosigkeit in welcher sie waren, als alles Volk hinausging um des

Zeichens willen welches Jesus gethan hatte, und wie sie unter einander sprachen, Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet, alle Welt läuft ihm nach. Nun wissen wir, sie haben doch etwas ausgerichtet, eben weil sie bei dem Rathschluß geblieben waren, welchen uns Johannes schon vorher mitgetheilt hat, daß sie ihn tödten wollten, von der Meinung ausgehend, es sei besser, ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe, wie sie denn in dem Wahne standen, es müsse verderben wenn der Glaube an den Herrn zunähme. Aber das zeigt uns doch der Erfolg ganz deutlich, daß diese Rathlosigkeit und der vermehrte Zulauf des Volks um den Erlöser her die Ursache gewesen ist, daß sie ihren Rathschluß zu seinem Tode beschleunigten. Und so m. g. F. sehen wir die geheimen Wege der Vorsehung und wie der Ewige seinen Rathschluß erfüllet auch durch diejenigen welche das böse wollen, indem er allein weiß aus dem bösen gutes herbeizuführen.

Wir sehen aber auch zu gleicher Zeit, wie viel Ursache wir haben eben in Beziehung auf die Führungen des menschlichen Geschlechts einem einzelnen gewissen Anschein, der sich zu Tage giebt, nicht zu frühzeitig zu trauen. Denn freilich eine solche Begebenheit wie die welche uns Johannes hier so vorübergehend und so einfach erzählt, wie der Herr unter diesen Umständen aus Bethanien nach Jerusalem ging, wie die große Menge des Volks es war, die ohnerachtet die Obersten ihn schon dem Tode bestimmt und jeden in den Bann gethan hatten, der da wüßte wo er wäre und es nicht anzeigte, ihn laut bewillkommnete als den der da kommt in dem Namen des Herrn, und ihn begrüßte als den König von Israel, eine solche Begebenheit konnte und hat auch gewiß in manchen seiner Jünger die Hoffnung erweckt, daß nun der Glaube an den Herrn allgemein sei, daß nun die Zeit gekommen sei, wo er das Reich Gottes, wie es in seiner heiligen Seele lebte, auch äußerlich aufrichten werde, und daß nun der Grund ganz gelegt sei, um die Herrschaft des ewigen und guten

zu befestigen. Das sind die Hoffnungen, denen wir uns gar leicht hingeben, wenn etwas dem Anscheine nach rechtes und gutes uns vor Augen stehet, und leicht vertrauen wir einem solchen Augenblikk, der seiner Natur nach es doch in sich trägt, daß er etwas vorübergehendes und vergängliches ist. So war es mit dieser Begrüßung, mit dieser Verehrung, mit dieser Verkündigung der Würde des Herrn; aber in dem Rathschluß Gottes lag erst der Tod des Erlösers dazwischen, wie der Herr selbst in den Worten, die wir nächstens zum Gegenstand unserer Betrachtung machen werden, sagt, Das Waizenkorn muß in die Erde fallen und ersterben, dann trägt es viele Frucht*). Dieser schöne Anschein mußte verschwinden, es mußte sich zeigen, wie wenig fester Grund dabei gewesen war, und auf einen ganz anderen und festeren, auf den lebendigen Glauben des Erlösers selbst, der da wußte, daß wenn er auch selbst überwältigt würde durch die Macht seiner Feinde, wenn er auch dem Tode überliefert würde, dennoch sein Reich auf Erden aufblühen und sich verbreiten werde und niemals überwältigt werden könnte weder von einer menschlichen noch übermenschlichen Gewalt, auf einen solchen Grund allein konnte das Reich des Herrn gebaut werden.

Aber wir sehen auch wie diejenigen welche dem wahrhaft guten und göttlichen feindselig gesinnet sind, weil ihr ganzes Tichten und Trachten irdisch ist, wie es bei dem hohen Rath und bei den Pharisäern der Fall war, wie die in ein immer tieferes Verderben hinein gerathen, wie sie sich immer mehr erlauben von dem was den heiligsten Geboten Gottes widerspricht, wie sie immer leichter in ihrem verkehrten Sinn jedes Ansehen und jede Gewalt die ihnen gegeben ist mißbrauchen, wenn nicht die göttliche Gnade die Finsterniß des Herzens durchdringt und das himmlische Licht und ein neues Leben in ihnen entzündet, und wir mögen uns billig darüber wundern, wie die Menschen welche Kinder der Welt

*) Joh. 12, 24.

sind und der Finsterniß, ohnerachtet es ihnen an der Erleuchtung des Geistes wie den Kindern des göttlichen Wortes nicht fehlt und ohnerachtet sie vermögen das rechte und gute zu lieben, sich dennoch erlauben Wahrheit und Recht zu übertreten, um das zu erreichen was sie für heilsam halten. Das ist die größte Gefahr in welche der Mensch gerathen kann, wenn ihm das als Wahlspruch vorschwebt, Lasset uns böses thun, damit gutes daraus hervorgehe. Sobald der Mensch sich das erlaubt, ist er hingegeben allen Verirrungen auf dem Gebiete des geistigen Lebens, und er kann nicht mehr wissen welch ein Ende es nehmen wird; denn damit ist zugleich das Gewissen des Menschen zerstört und jede Regel verlezt, die das böse bezähmen kann, und somit muß er immer tiefer in den Abgrund des Verderbens sich stürzen. So ging es den Feinden des Erlösers, welche indem sie sich erlaubten etwas böses zu thun, damit gutes daraus entstehe, dahin gebracht wurden, daß sie den Fürsten des Lebens dem Tode übergaben und den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten.

IV.

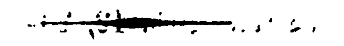
Wie aber m. g. F. sehen wir den Erlöser unter diesen Umständen? Wenn wir zurükdenken an das was wir gelesen haben von der Erwekkung des Lazarus selbst, so haben wir damals schon aus seinem Betragen und aus den Bewegungen seines Gemüthes geahndet, es sei ihm nicht willkommen gewesen, daß diese That von so vielem Volke mit angesehen würde und so viel Aufsehen unter seinen Zeitgenossen erregte. Es stand das alles schon vor seiner Seele; aber er war von dem Ort wo er gewesen war weggegangen, um den Lazarus zu erwekken, und ließ sich durch die Vorstellung seiner Jünger nicht abhalten hinzugehen und diese große That zu thun. Ebenso war er jezt auf das Fest gekommen, er hörte noch ehe er in die heilige Stadt kam von dem was dort vorging, er hörte von dem Getümmel welches die Menge um ihn erregte, er wußte welchen Eindrukk

das machen würde auf die Gemüther seiner Feinde, er wußte was ihm bevorstand; aber er ließ sich dadurch nicht irre machen, er war gekommen auf das Fest zu gehen, um dem Geseze gemäß zu handeln, welches ihn als Mitglied seines Volkes verpflichtete die hohen Feste in der Hauptstadt des Landes zu besuchen, und ließ es sich nicht nehmen diese heilige Pflicht zu erfüllen, was auch daraus für ihn hervorgehen möchte. Eben so wenig konnte er geblendet werden durch den Glanz, der ihn bei dieser Gelegenheit umgab, oder getäuscht durch den Zuruf des Volkes und durch den scheinbaren Glauben desselben. Und anders sehen wir ihn nicht einziehen, als ob ihn das nicht anginge, als ob er nicht der Gegenstand des Freudengeschreies wäre, eben wie jeden der den Weg in die Stadt sucht und sich vor dem großen Gedränge retten will. So gehet er hinein von ganz anderen Gedanken erfüllt, von ganz anderen Empfindungen in seinem Gemüthe bewegt, als welche das was die Menge that in einem andern würde erregt haben.

Das m. g. F. ist das vorbildliche für uns alle in diesem Betragen des Erlösers, und wir mögen dabei an die Worte der Schrift denken, Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde*). Denn so war das Herz des Erlösers fest, fest gegen alles was der Beifall und die Bewunderung der Menge in menschlichen Gemüthern hervorbringt, fest gegen alles was der Irrthum und das Verderben der Welt und die Furcht davor in den Gemüthern bewirkt. Und laßt uns fest in das Herz schließen dieses heilige Vorbild des Herrn, daß wir eben so wie er allem entgegentreten was nicht löblich ist und recht und dem göttlichen Willen widerstrebt, am wenigsten aber den Jüngern des Herrn ziemt, welche stets vor Augen haben die Sanftmuth des Erlösers als den Grundzug seines Gemüths, womit er sein Volk zu sich einlud, und eben so die Ruhe seiner Seele bei allem Widerstand den

*) Hebr. 13, 9.

er erfuhr von seinen Feinden, auf das allein gerichtet, was seine Pflicht, was sein Beruf, was der Wille seines himmlischen Vaters, mit dem er eins war in seinem Herzen, von ihm forderte. So wir dieses Weges wandeln und danach trachten ihm zu gleichen, so werden wir alle jeder an seinem Ort und nach seiner Weise sein Reich auf Erden bauen können. Je mehr wir von dieser Bahn weichen auf diese oder jene Seite hin, desto weniger wird die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist, thätig sein können. So laßt uns fest werden in diesem Glauben und dieses Vorbild uns aneignen, damit wir wandeln auf dem Wege den der Herr gewandelt hat, und sein Reich weiter bauen so wie er es angefangen hat. Dazu verleihe er uns seine Gnade und seinen Segen. Amen.



LVIII.

Am Sonntage Estomihi 1826.

Text. Joh. 12, 20—26.

Es waren aber etliche Griechen unter denen die hinaufgekommen waren daß sie anbeteten auf das Fest. Die traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen, Herr, wir wollten Jesum gern sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten es weiter Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sprach, Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein; und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

M. a. F. Wie wir jezt wieder der Zeit nahe gekommen sind, die besonders der Betrachtung des Leidens des Erlösers gewidmet ist, und in dem größten Theil unserer evangelischen Gemeinen an dem heutigen Tage die Rede davon zu sein pflegt, wie Christus sein Leiden vorher verkündigt: so kann es uns nicht anders als erwünscht sein, daß wir in dieser Auslegung unsers Evangeliums heute zu einer Stelle gekommen sind von demselben Inhalt.

Es ist nun freilich nicht sogleich deutlich auf den ersten Anblikk, wie das was wir gelesen haben damit zusammenhängt. Es scheint aber also zu sein. Es waren, sagt Johannes, unter denen die auf das Fest gekommen waren auch einige Griechen, die dort anbeten wollten, also solche die zu dem Volke der Juden nicht gehörten, aber doch schon im Umgange mit solchen die Erkenntniß des einen Gottes erlangt hatten und daher auch den heidnischen Wahn so weit fahren gelassen, daß sie die festliche Zeit wahrnahmen, um mit dem Volke des alten Bundes soweit es ihre Zeit gestattete ihre Anbetung darzubringen in dem Tempel des einigen Gottes. Wie wir nun daraus, daß Johannes sagt, Sie waren gekommen um anzubeten, schließen dürfen, daß sie nicht, wie es damals der Fall war mit vielen Fremden die sich um diese Zeit in Jerusalem aufhielten, aus bloßer Neugierde sich einfanden, um in der Nähe zu schauen den Tempel und die Pracht des äußern Festes, sondern es bei ihnen Herzensangelegenheit war: so sehen wir aus dem Wunsche welchen sie aussprachen, sie möchten Jesum gern sehen, daß sie auch von diesem schon gehört hatten und sich genauer bekümmert um das was unter dem Volke Gottes vorging, und wie dadurch daß dies in ihre Seele gekommen war sie schon empfänglich waren für ein helleres Licht, als welches ihnen bisher in den Schriften des alten Bundes, wie sie in den Versammlungen der Juden gelesen wurden, geleuchtet hatte. Der Herr aber, das wissen wir

daß er überall von sich gesteht, er sei nur gesandt zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel,*) und er hatte sich, mit seinem ganzen Beruf und mit seinem ganzen öffentlichen Leben immer auf sein Volk beschränkt. Darum nun war auch Philippus bedenklich den Wunsch dieser fremden sogleich an Jesum zu bringen, sondern er gesellt sich erst einem andern von den Jüngern des Herrn zu, und wie sie beide einig darüber geworden waren, so trugen sie diesen Wunsch dem Herrn vor. Nun scheint es aber, als ob dieser gar keine Rükksicht darauf genommen habe; denn was Johannes gleich darauf als seine Worte anknüpft, bezieht sich offenbar und augenscheinlich nicht auf diese Bitte. Dennoch wie wir die Milde und Freundlichkeit des Erlösers kennen, der schon einmal, wie wir aus einer Erzählung wissen, eine Ausnahme von jener Regel gemacht und seine wunderthätige Hülfe der Tochter einer heidnischen Frau hatte angedeihen lassen als er den lebendigen Glauben von dieser bemerkte:**) so dürfen wir nicht zweifeln, daß er auch an diesem Verlangen sein Wohlgefallen gehabt habe, und es nicht ohne Befriedigung werde abgewiesen haben. Denn freilich ihn äußerlich zu sehen, seine leibliche Gestalt in das Gedächtniß zu prägen, war nicht das worauf es ankam. Aber dieselbe Bewandtniß hatte es auch mit den Beweisen seiner wunderthätigen Kraft. Das ist aber gewiß, daß aus dem einen wie aus dem andern in einem geöffneten Gemüth ein Eindrukk von seiner höhern Würde und von seiner göttlichen Kraft entstehen und sich darin befestigen konnte, und da wird er diesen die so verlangend waren ihn zu sehen, es auch nicht versagt haben. Das also mögen wir uns immer ergänzen und glauben, Johannes habe dies nicht weiter ausführen wollen, weil er es erzählt nur als eine Veranlassung zu den folgenden Worten des Herrn. Denn so hält er es oft in seinem Evange-

*) Matth. 15, 24. **) Matth. 15, 22—28.

lio, daß er etwas was dem Herrn begegnet war unmittelbar erzählt, was er auf diese Veranlassung gesagt hat.

Aber wie hängt nun dieses Begehren der Heiden, Jesum zu sehen, mit den Worten zusammen, Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde, und zwar so, daß er unmittelbar darauf von seinem Tode redet?

Der Erlöser mußte es ja wol wissen, denn wie hätte er sonst den Beruf der ihm von Gott geworden war in seinem ganzen Umfange erkennen mögen, und ohne diese Erkenntniß wie hätte er sich selbst mit fester Ueberzeugung für den halten können der er war, wenn er nicht gewußt hätte, daß nicht für das Volk allein, unter welchem er nach dem vorgedachten Willen Gottes mußte geboren werden und leben, das Heil sollte bereitet sein in dem Reiche Gottes, welches durch ihn mußte gegründet werden, sondern unter allen Völkern sollte verbreitet werden und als ein gemeinsames Gut des ganzen menschlichen Geschlechtes sich immer mehr bewähren in alle Zukunft hinein. Das wußte er allerdings, aber demohnerachtet hatte er doch sich selbst für seine eigene Wirksamkeit ganz bestimmt jene Grenze gesezt, wie er in den Worten ausspricht, welche ich schon erwähnt habe. Ja nicht nur sich selbst sondern seinen Jüngern machte er es zur strengsten Pflicht, daß sie anfangen sollten seine Zeugen zu sein in Jerusalem, und von da erst fortgehen, bis an das Ende der Erde*); ja es ist eine alte Sage, deren Bestätigung wir freilich nicht ausdrücklich in den heiligen Schriften unsers neuen Bundes finden, daß er seinen Jüngern geboten habe eine bestimmte Anzahl von Jahren mit ihrer Verkündigung nur in den Grenzen des jüdischen Landes zu bleiben. So sollte es sein. Es sollte dem Volke, welches durch das Verhältniß der Natur und der Blutsverwandtschaft die nächsten Ansprüche hatte an alle Wohlthaten die aus der Erscheinung des Erlösers hervorgingen, dem sollte

*) Apostelgesch. 1, 4. 8.

kein Vorwand gegeben werden sich zu beschweren, daß ihnen das sei entzogen worden, woran sie mehr Anspruch hatten als andere Menschen. Und auf der andern Seite wollte der Erlöser durch seine Person und durch die Handlungsweise die er seinen Jüngern vorschrieb, ein strenges Beispiel davon geben, wie es jedem gebühre diese natürliche Zusammengehörigkeit festzuhalten, die Kräfte welche ihm Gott gegeben denen zunächst zu weihen, unter denen sein Leben durch die Geburt festgewurzelt sei, und nicht leichtsinniger Weise sich aus diesen Verhältnissen loszureißen, um seine Wirksamkeit in die Ferne zu verbreiten. Hier aber nun ging dem Erlöser zum ersten Mal, soviel uns nämlich in den Evangelien erzählt wird, ein Bild auf von der bevorstehenden Zukunft, indem ihm in seinem eigenen Leben schon das lebendige Verlangen der Heiden nach ihm entgegentrat. Nicht so wie es prophetisch der Fall gewesen war in den Tagen seiner Kindheit, wie wir auch nicht wissen ob diese Geschichte ihm kund geworden oder nicht, sondern während seines öffentlichen Berufes kommt ihm hier ein lebendiges Verlangen entgegen, und er schaut von dieser kleinen Zeit in eine weite Zukunft hinaus und findet darin die Verklärung des Menschensohnes, daß bald das Wort von ihm, von seiner Lehre, von seiner Versöhnung, von dem Reiche Gottes welches er gestiftet hat, auch unter die Heiden würde kommen und daß sie sich dann gläubig diesem neuen Leben auch mit Liebe und Freude zuwenden würden. Darum sagt er in Beziehung darauf, Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde. Bald sagt er werde sich zeigen wozu er eigentlich sei bestimmt gewesen und wie weit der Segen seiner Erscheinung sich verbreiten werde. Bald werde sich zeigen daß durch ihn das Licht der Wahrheit und die erwärmende Kraft der göttlichen Liebe aufgestellt sei zu einem Zeichen für alle Völker.

Daß er nun dabei zu gleicher Zeit auf eine so bestimmte Weise an seinen bald bevorstehenden Tod gedachte, das hängt da-

mit zusammen, daß er wußte, während seines Lebens müsse seine und seiner Jünger Wirksamkeit auf den Umkreis seines Landes und seines Volkes beschränkt sein. Indem er sich also hier erblickt als das Licht und den Segen der Heiden, so war ihm auch das ein neuer Beweis, daß indem ihm dasjenige so nahe entgegen kam, was erst nach seiner Entfernung von der Erde in volle Wirksamkeit treten sollte, es ihm eine Mahnung war an das nahe bevorstehende Ende seines Lebens; das war die Verklärung des Menschensohnes, daß er aus einem Lichte seines Volkes auch anfing zu werden ein Licht für alle verschiedene Geschlechter der Menschen; darin bestand die Frucht, die er bringen sollte. Aber eben diese reiche und große Fruchtbarkeit, die sich ihm hier aufthat, die mahnte ihn an sein baldiges Ende; und so fügt er hinzu, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Seht da m. g. F., so knüpft hier der Herr die Frucht die er bringen sollte unmittelbar an seinen Tod in einem schönen und herrlichen Bilde, in welchem er zeigt, wie aus einem ersterbenden Leben ein neues herrlicheres und viel weiter sich verbreitendes hervorgeht, und indem er eine Ähnlichkeit aufstellt zwischen den Gesezen der Natur, die uns allen vor Augen liegen und die wir täglich wahrnehmen können, und zwischen jenem ewigen Gesez, nach welchem ihm ein früher Tod bestimmt war in dem Rathschluß Gottes.

Aber laßt uns nun fragen, wie dieses sein Wort von seinem nahen Tode damit zusammenhängt, daß er viele Frucht bringen soll. Dies m. g. F. mahnt uns an ein anderes Wort des Herrn, welches wir in einem der folgenden Kapitel unsers Evangeliums werden zu betrachten haben, indem er zu seinen Jüngern sagt, Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich den Vater bitten,

und er wird ihn euch senden*). Hier also sagt er, wie von seinem Tode das abhange, daß seine Jünger sollten erfüllt werden mit der Kraft aus der Höhe, deren sie bedurften um sein Zeugniß zu den verschiedenen Völkern der Erde zu tragen. Auf diesem Zeugniß aber beruhte es eben, daß sein Name den verschiedenen Geschlechtern der Menschen verkündigt würde und daß diejenigen gesammelt würden, welche bestimmt waren in das neue Reich Gottes einzugehen. Auf diese Weise, also in sofern auch die Sendung des göttlichen Geistes nur erfolgen konnte indem er selbst nicht mehr auf Erden wandelte, hing auch das Zeugniß und die Frucht desselben, welche an diese Sendung des Geistes gebunden war, von seinem Tode ab. Aber von dem Tröster, von dem Geist der Wahrheit, den er senden wollte, sagt der Herr zugleich, daß er ihn verklären werde**), wie er hier sagt, Es ist die Zeit gekommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde, und daß er es von dem seinen nehmen werde und seinen Jüngern geben und mittheilen, um sie in alle Wahrheit zu leiten. Aber eben je mehr der Herr verklärt wird für diejenigen welche ihn schon kennen und an ihn glauben, um desto inniger natürlicherweise mußte auch ihre Liebe und Verehrung gegen ihn werden.

Und nun wissen wir m. g. F., daß es eben nur seine unter uns sich verbreitende und in uns selbst Wurzel fassende erlösende und heiligende Liebe ist, von welcher die Frucht abhängt die er bringen soll. Denn das ist das neue Gebot welches er seinen Jüngern gegeben hat, das Grundgesez also seines Reiches auf Erden, auf welchem das Bestehen desselben ruhet, daß sie sich unter einander lieben sollten mit der Liebe mit welcher er sie geliebt hat***). Und m. g. F. kann sich das wol irgend jemand der eine lebendige und innere Erfahrung gemacht hat von dem was das rechte und wahre Christenthum ist, kann sich das jemand ver-

*) Joh. 16, 7. **) Joh. 16, 14. ***) Joh. 13, 34.

bergen oder leugnen, daß eben unsere Liebe zu dem Erlöser ganz allein auf seinem Tode beruht? Denn wie sie eins ist und immer mehr werden soll mit unserer Liebe zu Gott, so geht sie auch davon aus, daß wir wahrnehmen die göttliche Kraft und die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte; aber das wird jeder sagen müssen, daß die Bereitwilligkeit des Herrn den Tod zu leiden für das Heil der Welt, und die Art wie er ihn wirklich gelitten hat, den dieser unserer Liebe zu ihm einen neuen und eigenthümlichen Glanz, eine höhere und innigere Wärme giebt, und daß sie erst dadurch recht versiegelt wird und als ein unauslöschliches Feuer in dem Herzen brennt. Beides aber ist eins und dasselbige, der göttliche Geist, der den Jüngern mitgetheilt wurde, und die vollkommene Liebe zu ihrem Herrn und Meister, die in ihrem Herzen lebte. Zu beiden war sein Tod unentbehrlich, und so mußte er in seinen Gedanken beides zusammenstellen in dem Augenblikk den er uns hier darstellt. Das Waizenkorn muß ersterben nachdem es in die Erde gefallen ist, dann wird es viele Frucht bringen; wird es das nicht, so bleibt es allein und bringt keine Frucht. Er mußte nun den Weg des Todes gehen, und dadurch daß er ihn ging wurde alles befestigt, was den Grund legte zu seiner ewigen Fruchtbarkeit in dem menschlichen Geschlecht. Wollte er das nicht, so wäre er allein geblieben und seine Erscheinung auf Erden wäre etwas verschwindendes gewesen, wie vieles andere schöne und herrliche, aber nicht der Grund seines ewigen Reiches auf Erden.

Aber darum sieht er auch gleich hinweg von sich selbst auf seine Jünger die ihn umgaben, und von ihnen auf uns und auf alle Geschlechter der Menschen, denen sein Name wird verkündigt werden; denn unmittelbar darauf fährt er fort, Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge

mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Von welchem Leben er hier redet, das ist in dem ersten Saze allerdings dunkel, der Herr aber erhellet es selbst in dem zweiten. Wenn er sagt, Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; so können wir freilich wol, wenn wir das verstehen wollen von dem Leben welches er uns mittheilt und welches wir ihm verdanken, uns wundern über diese Worte; aber eben darum erklärt er sich gleich weiter in den Worten die er hinzufügt, Wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Also von dem Leben auf dieser Welt ist die Rede und von dem sagt er, wer es lieb habe, der werde es verlieren, und fährt fort, Wer es aber hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Das ist nun der Uebergang zu dem unmittelbar folgenden, Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Welche Nachfolge kann wol der Herr meinen in diesem Zusammenhang seiner Rede anders als die Nachfolge zu dem was er unmittelbar vorher gesagt hatte, Das Waizenkorn muß in die Erde fallen und ersterben, sonst bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht. Wer sich dazu nicht entschließen kann, wer sein Leben auf dieser Welt lieb hat, ja der wird verlieren eben das Leben von welchem diese Fruchtbarkeit im Reiche Gottes ausgehet; wer aber sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird sie erhalten zum ewigen Leben. Hassen nun m. g. F. in dem vollen und harten Sinne des Wortes hat der Herr nicht verlangen können und wollen, daß wir das Leben auf dieser Welt sollen, und in einem traurigen Misverständniß sind alle Christen begriffen gewesen und noch begriffen, welche an diesem Buchstaben sich halten und meinen, daß je mehr der Erlöser von uns geliebt werde, desto größer müsse unsere Geringschäzung des irdischen Lebens und alles irdischen sein, da es ja doch eine Gabe Gottes ist und keine Gabe Gottes von uns soll gering geschäzet

werden; sondern wenn der Erlöser verlangt, wir sollen unser Leben auf dieser Welt nicht lieb haben: so meint er, wir sollen es nicht lieber haben als unsere Fruchtbarkeit im Reiche Gottes, da wir als seine Diener ihm ganz und überall verpflichtet sind und nicht eher in dem lebendigen Zusammenhang des Lebens mit ihm stehen, bis wir uns dazu entschlossen haben. Was er von sich selbst sagt verlangt er von uns allen, und er will uns alle ohne Ausnahme in die Gemeinschaft seines Todes ziehen. Nicht so als ob der ein wirklicher Diener Christi wäre und Vorzüge vor anderen hätte, dem es begegnet im Dienste des Reiches Gottes sein Leben zu verlieren, wie es dem Erlöser begegnet ist. Nein m. a. F. der Erfolg ist nicht das entscheidende, wie der Herr überall behauptet und überall mit Bestimmtheit erklärt, daß es auf den Erfolg nicht ankomme, sondern auf das innere. Der Erfolg ist das äußere, und verblendet sind alle gewesen, die auf ihn verpicht in den Zeiten der Verfolgung das Leiden gesucht und sich dem Tode von selbst in die Arme geworfen haben; denn sie sind dem Herrn verantwortlich für die Zeit, die sie noch länger hätten können der Sache des Evangeliums weihen und die sie nun verkürzt haben in ihrem verkehrten Wesen. Sondern die Gesinnung ist es, welche der von uns verlangt, der selbst nur das innere sieht. Das ist der Ort von dem er sagt, Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Ja eben diese Bereitwilligkeit welche er verlangt das Leben seinem Dienste zu opfern, nichts irdisches, nichts was uns in dieser Welt umgiebt so lieb zu haben, daß wir nicht immer bereit wären es hinzugeben sobald sein Geist in uns es erfordert für seine Sache, als den Willen Gottes, den er uns offenbart hat und den wir überall thun sollen, das war sein Haus in welchem viele Wohnungen sind, das war das geistige Haus in welchem er von dem ersten Tage seines Lebens an unausgesezt so war, daß er sagen konnte, er sei in demselben treu als der Sohn, und darin sollen

die seinigen auch sein, das irdische gern hingeben um des himmlischen willen, und lieber alles irdische in die Schanze schlagen als das Bewußtsein von dem zu verlezen und zu verlieren, was wir ihm als seine Diener schuldig sind.

Und wahrlich bei der Schwachheit und Gebrechlichkeit alles menschlichen wird wol keiner unter uns sein, der nicht im kleinen wenigstens und im einzelnen sollte die Erfahrung gemacht haben, daß wer sein Leben auf dieser Welt lieb hat, immer etwas von dem höhern Leben verliert, immer Schaden leidet an seiner Fruchtbarkeit im Reiche Gottes. Wo es uns einmal wenn auch im kleinen begegnet ist, das irdische vorzuziehen der Stimme Gottes, die uns verkündigt was wir zu thun und zu leiden haben um des ewigen willen, da werden wir auch der Wahrheit das Zeugniß schuldig sein, daß wir dadurch immer etwas verloren haben an der Kraft unsers geistigen Lebens. Wer aber sein Leben auf dieser Welt mit allem was ihm angenehm ist und erfreulich in demselben immer bereit ist darzubringen, der wird auch die ganze Kraft des Lebens behalten, mit welcher er schalten kann und wirksam sein in dem Dienste des Herrn.

— So m. g. F. ist also was der Herr hier von sich selbst sagt zugleich der Grund des Bestehens seiner Gemeine auf Erden, und wir müssen sagen, wiewol die Zeiten der Verfolgung und der Trübsal für das Reich Gottes längst schon vorüber sind und es einen äußern Streit desselben gegen die Kinder der Welt, der Finsterniß und des Unglaubens nicht giebt, so bleibt doch dieses Gesez ewig, denn Licht und Finsterniß sind auch in dem äußern Reiche des Herrn immer noch gemischt, und so giebt es und gilt immer noch dieselbe Forderung an uns und an alle Jünger des Herrn. So ist es dieses Gesez, dem wir unterworfen bleiben bis an das Ende der Tage, und keine irdische Höhe, die das Reich Gottes auf Erden erreichen mag, so lange wir in dieser Mischung des Lichtes und der Finsterniß leben, wird jemals die Jünger des Herrn entbinden können von der Vorschrift die er hier giebt.

Aber was er zulezt hinzufügt, [illegible] wirk-
lich wir ihm einen Werth zuschreiben, das führt uns zurük auf
seine ersten Worte, Die Zeit ist gekommen daß des Men-
schen Sohn verkläret werde. Verklärt ist des Menschen
Sohn worden nicht nur durch sein Leiden und seinen Tod, sondern
auch durch die Bereitwilligkeit der seinigen, um seinetwillen
alles zu leiden und zu dulden. Verklärt ist er in ihnen je mehr
desto mehr durch die treue Folgsamkeit so vieler Zeugen, die auch ihres
eigenen Lebens nicht geschont haben um der Wahrheit das Zeug-
niß zu geben, daß sie durch den Glauben an ihn einen lebendigen An-
theil haben an seinem Reiche; verklärt wird die geistige Kraft die
er den seinigen gegeben hat immer zu allen Zeiten unter allen
Völkern durch die Bereitwilligkeit aller Jünger des Herrn, überall
das irdische aufzuopfern um des ewigen willen, dieses allein im
Auge zu haben und alles andere dagegen gering zu achten und
von sich zu weisen, wo es dem ewigen entgegentritt. Und so ha-
ben an der Ehre die er von seinem himmlischen Vater genießt
deswegen weil er ein Reich Gottes auf Erden gestiftet hat, wel-
ches allein auf dem geistigen und auf dem Glauben ruhet, so
haben an dieser seiner Verklärung und an seiner Ehre alle die-
jenigen Theil, welche diesem Gesez als treue Diener folgen. Wer
mir dienen will nach diesem Gesez und auf diese Weise, sagt
er, den wird mein Vater ehren. Denn er kannte auch keine
andere Verklärung als die ihm kam von seinem Vater, wie wir
bald in folgenden Worten lesen werden, daß wie er es früher
sagt, Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret
werde, so er nun sagt und bittet, Vater verkläre deinen Na-
men. Und so sollen wir keine andere Ehre kennen und lieben, als
die uns kommt von Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi
und dem unsrigen. Je mehr wir aber die Diener des Sohnes
sind, desto mehr werden wir geehrt von dem Vater. Wer den Sohn
bekennt vor der Welt — und wir bekennen ihn wenn wir uns
bekennen zu seinem Gesez, wenn wir uns bekennen als seine

Diener und alles thun was er uns als den göttlichen Willen offenbart hat — wer ihn so bekennet, der wird auch von ihm geehrt, und wer ihn so ehret und so geehrt ist von ihm, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der wird auch geehrt von dem Vater, und dem verkündigt er schon in der Liebe des Vaters, daß wo er ist auch seine Diener mit ihm sein sollen. Und so m. g. F. ist es noch wahr, daß wir nicht anders als durch Trübsal und durch die Bereitwilligkeit Trübsale aller Art zu dulden, durch die feste Gleichgültigkeit gegen das irdische, wo es auf das ewige ankommt, in das Reich Gottes eingehen können. So ist es gewesen von Anbeginn, so hat es der Herr bewährt und versiegelt durch seinen Tod, und so wird es bleiben bis an das Ende der Tage. Amen.

LIX.

Am Sonntage Reminiscere 1826.

Text. Joh. 12, 27—36.

Jezt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären. Da sprach das Volk das dabei stand und zuhörete, Es donnerte. Die andern sprachen, Es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete und sprach, Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jezt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber zu deuten, welches Todes er sterben würde. Da antwortete ihm das Volk, Wir haben gehört im Gesez, daß Christus ewiglich bleibe, und wie sagst du denn, Des Menschen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist dieser Menschen Sohn? Da sprach

Jesus zu ihnen, Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.

M. a. F. Wir wissen schon aus dem was wir neulich mit einander betrachtet haben, wie auf Veranlassung einiger Griechen, welche zur festlichen Zeit mit andern nach Jerusalem gekommen um daselbst anzubeten, den Herrn zu sehen wünschten, und nachdem Philippus und Andreas ihrem Herrn und Meister diesen Wunsch vorgebracht, der Gedanke in seiner Seele hervortrat, daß das Heil, welches den Menschen zu bringen der Vater ihn gesandt hatte, bestimmt sei auch über die Grenzen seines Volkes hinaus unter den übrigen Völkern der Erde ausgebreitet zu werden, und wie sich damit zugleich in ihm der Gedanke verband, daß er seinem Tode entgegen gehe und daß er mit seinem Dasein nicht anders jene heilbringende Frucht wirken könne, als wenn er ähnlich dem Waizenkorn, welches in die Erde gestreut werden und darin ersterben muß, ehe es Frucht bringen kann, in den Tod gegeben werde. Wahrlich, spricht er in dieser Beziehung, es sei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.

Wenn nun der Herr in dem, was wir eben mit einander gelesen haben und zu unserer heutigen Erklärung betrachten wollen so zu reden fortfährt, Jetzt ist meine Seele betrübt: was wollen wir sagen, worauf diese Betrübniß ging? was wollte er selbst als den Gegenstand dieser Betrübniß angesehen wissen?

Sehen wir auf das Ende des verlesenen Abschnittes, wo er sagt, Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die

Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid: so finden wir hier bestätigt, was sich überall in seinem Leben und noch in den Tagen seines Leidens so herrlich zeigt, daß er mehr mit dem besten der Menschen, zu welchen der Vater ihn gesandt hatte, beschäftigt war, als daß er sein eigenes Wohlergehen im Auge gehabt. Wenn er nun an seinen Tod dachte, der ihm so nahe bevorstand, und an die allgemeine Ausbreitung seines Reiches auf Erden, die ohne seinen Tod nicht erfolgen konnte: so mußte er auch daran denken, wie sein Tod durch nichts anderes würde herbeigeführt werden als durch die Verblendung desselben Volks, aus welchem er seiner irdischen Abstammung nach hervorgegangen war und dem er sein irdisches Leben zum ausschließlichen Dienst gewidmet hatte. Da konnte denn seine Seele nicht anders als betrübt sein darüber, daß auch das größte und herrlichste, das Heil des menschlichen Geschlechts, nicht ohne das tiefste Verderben gegründet werden sollte, daß nun durch einen schweren Kampf mit der Finsterniß das himmlische Licht sich Bahn machen sollte. Das ist dieselbe Betrübniß, welche ihn erfüllte als er Jerusalem ansah und sprach, Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen *). Das ist dieselbe Betrübniß, die er andern mittheilen wollte als er auf seinem lezten Wege zum Tode zu denen die hinter ihm hergingen sprach, Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder **). Und diese Betrübniß, daß das Wort des Lebens nicht anders zu den Heiden kommen konnte,

---

*) Matth. 23, 37. Luc. 19, 42. **) Luc. 23, 28.

als nachdem die Juden ihn selbst den Fürsten des Lebens von sich gestoßen; die war seiner Seele natürlich in dem Augenblikke wo Griechen ihn zu sehen wünschten, und wo er es sich nicht verbergen konnte, daß das Waizenkorn in die Erde fallen müsse, wenn auch sie sein geistiges Heil schauen sollten; und darum sprach er, *Jezt ist meine Seele betrübt.*

Und weiter sagt der Herr, *Was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.*

Der Herr, indem er hier die Frage aufwirft, Soll ich sagen, Vater hilf mir aus dieser Stunde? antwortet sich selbst auf diese Frage mit den Worten, *Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen*; nicht bin ich in diese Stunde gekommen, damit durch eine besondere Rettung die große Bedeutung derselben verloren gehe, sondern ich soll darin ausharren und ihren Zwekk erfüllen. So sehen wir denn hier die göttliche Weisheit die sich an ihm offenbarte, wie er auch in Beziehung auf die uns unbegreiflichen Fügungen Gottes mit ihm das zwar annehmen sollte, was zur menschlichen Schwachheit gehört, aber doch immer ohne Sünde, so daß er auch darin uns ein Vorbild gelassen hat, in dessen Fußtapfen wir treten sollen *). Wol mußte er darin uns allen gleich werden, daß je näher er dem Ziele seines irdischen Lebens kam, desto mehr sich in ihm ein Gedanke an den andern knüpfte, wie in ihm und durch ihn die göttlichen Rathschlüsse ausgeführt werden sollten. Aber wenn er sich nicht vertiefen wollte in unbestimmte Gedanken, wie dieses und jenes in seinem Leben anders sein könnte, wenn dieser oder jener Umstand sich nicht ereignet hätte: so war das eben das vorbildliche an ihm, welches wir nachahmen sollen. Auch wir sollen mit unsern Gedanken die Wege begleiten, welche der Höchste uns führt, damit wir immer mehr seine heiligen und gnädigen Absichten ver-

*) 1. Petr. 2, 21.

flehen lernen; aber nicht sollen wir aus unserm Leben dieses oder jenes wegwünschen, was ein Theil der Rathschlüsse Gottes ist, sondern immer darüber festhalten, daß wir dazu in jede Stunde gekommen sind, damit der allein weise Rathschluß Gottes an uns und durch uns ausgeführt werde, damit alles in Erfüllung gehe, wodurch die Verklärung dessen den Gott zu unserm Heile gesandt hat zu Stande kommt.

Daher anstatt das Wort auszusprechen, welches er sich in der Frage vorlegt, Was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser Stunde? drückt er es als Wunsch seines Herzens aus, indem er sagt, Vater verkläre deinen Namen.

Und darin m. g. F. sollen sich auch unter uns alle Wünsche vereinigen. Wie es Thorheit ist, wenn wir die kurzsichtigen Söhne der Erde uns herausnehmen die Wege Gottes zu meistern, wie wir denn jedesmal, sobald wir uns recht besinnen, in dem Gefühl unserer Schwachheit mit jenem ausrufen müssen, Herr vergieb; ich bekenne daß ich unweislich geredet habe was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe*); wie Gott allein weise ist und allein die Wege kennt, auf denen die Rathschlüsse seiner gnädigen und väterlichen Liebe in Erfüllung gehen sollen: so sollen auch unsere Wünsche darin sich vereinigen, daß der Herr seinen Namen verklären möge.

Aber was heißt das was der Erlöser hier wünscht und erfleht, daß der himmlische Vater seinen Namen verklären möge? Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi und zugleich der unsrige, wohnt wie die Schrift sagt in einem Lichte dahin niemand kommen kann**), in einem Lichte welches ewig in sich selbst gleich ist ohne Verringerung und Vermehrung***). Daher können wir uns auch von einer Verklärung Gottes, die eine Verklärung seiner selbst und für ihn selbst sein soll, keine klare Vorstellung, keinen deutlichen Begriff machen. Aber es ist ein inni-

*) Hiob 42, 3. **) 1 Tim. 6, 16. ***) Jac. 1, 17.

ger Wunsch unsers Herzens, den der Herr selbst uns in den Mund legt und den wir täglich im Gebet aussprechen, daß der Name des himmlischen Vaters geheiligt werde. Und geheiligt wird sein Name durch alles was wir thun um unsere Gemeinschaft mit ihm zu beleben und zu befestigen, durch alles was geschieht um seine ewigen Rathschlüsse zur Ausführung zu bringen. In demselben Maaße als dies geschieht wird dann zugleich der Name des Vaters verklärt, ja beides ist völlig eins und dasselbe. Es gehört also zu der Verklärung des göttlichen Namens für die Menschen, daß sie immer näher kommen dem himmlischen Lichte in welchem der Vater wohnt, damit sie ihn sehen; daß die lebendige Erkenntniß Gottes, seiner Wege und seines Willens sich immer mehr unter ihnen verbreite und immer fester in ihnen wurzele, damit keine Dunkelheit Plaz finde zwischen ihnen und Gott; daß durch diese Erkenntniß ein unerschütterliches Vertrauen auf seine alles wohl machende Weisheit in ihren Seelen gegründet werde, und so sein Name ihnen verklärt und verherrlicht. So war es also nichts anderes, was die Seele des Herrn bewegte indem er betete, Vater verkläre deinen Namen, als seine erlösende und beseligende Liebe, mit welcher er das menschliche Geschlecht umfaßte.

Das führt er hier in dem verlesenen Abschnitt aus in der besondern Beziehung auf jene göttliche Fügung, nach welcher das Waizenkorn in die Erde fallen mußte und ersterben, und von welcher damals seine Seele erfüllt war. Er wußte daß das Volk dem er angehörte in dem Messias nur einen weltlichen Herrscher im Glanze irdischer Hoheit, nur einen Befreier vom bürgerlichen Drukke, nur einen Wiederhersteller des längst umgestoßenen Thrones Davids erwartete; er wußte daß selbst seine Jünger, die er doch von Anfang an bald dunkler bald vernehmlicher auf den großen Zwekk seiner Sendung hingewiesen hatte, in ihrem Glauben würden wankend gemacht werden durch seinen Tod. Deshalb bittet er auch für sie, Vater verkläre deinen Namen,

und giebt ihnen die Versicherung, er habe für sie gebeten, damit ihr Glaube nicht aufhöre*); und Johannes macht uns weiterhin in unserm Evangelio deutlich, wie der Herr die nun folgende noch übrige Zeit seines Lebens benuzt habe, sie in seinen Gesprächen auf seinen Hingang zum Vater vorzubereiten und sie in Beziehung auf seine baldige leibliche Trennung von ihnen durch die herrlichsten Hoffnungen und Tröstungen zu stärken, auf daß ihr Glaube nicht aufhöre, sondern sich festhalten möchte unter den Versuchungen die ihnen drohten.

So m. g. F. soll auch uns in den Wegen des Höchsten sein Name verklärt werden. Die göttlichen Fügungen die sich auf das Leiden und den Tod unsers Herrn beziehen, sind und werden uns immer mehr anschauen lassen das höchste der göttlichen Weisheit, ohne daß uns jemals die Liebe des himmlischen Vaters zweifelhaft werden könnte; denn daran preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist da wir noch Sünder waren**), und regt uns dadurch auf zu der Hoffnung, daß der welcher uns seinen Sohn gegeben hat uns mit ihm auch alles geben werde***), was in Wahrheit ein Gut für uns ist und uns dazu gereichen kann, seiner ewigen Liebe froh zu werden. Die göttliche Weisheit, wenn sie sich jemals unsern Augen verdunkeln könnte, tritt für uns immer wieder in ein helles Licht, so wir uns der Betrachtung hingeben, wie der Anfänger und Vollender unsers Glaubens durch Leiden und Tod eingehen mußte in seine Herrlichkeit†), wie das Waizenkorn ersterben mußte, ehe es viele Früchte bringen konnte, wie also in demjenigen was allen das dunkelste zu sein schien, nämlich daß das Licht nur eine so kurze Zeit unter die Menschen gesandt war, wie gerade darin die ewige Weisheit Gottes sich aufs vollständigste verherrlichte. So ergießt sich also der Erlöser in dem herz-

*) Luc. 22, 32. **) Röm. 5, 8. ***) Röm. 8, 32. †) Luc. 24, 26.

lichen Wunsche für seine Brüder, daß der Vater möge seinen Namen verklären.

Da kam eine Stimme vom Himmel, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären. Da sprach das Volk das dabei stand und zuhörte, Es donnerte. Die andern sprachen, Es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete und sprach, Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen.

Wenn wir diese kurze Erzählung erwägen, so giebt sie uns den klarsten Beweis, wie wenig Ursache wir haben es zu bedauern, daß die Zeit solcher wunderbaren Erscheinungen nun vorüber ist, und wie wir uns in allem was unser Verhältniß zu Gott und dem Erlöser betrifft, nur zu halten haben an das Wort Gottes welches uns gegeben ist. Da kam, heißt es, eine Stimme vom Himmel. Aber der Herr selbst sagt, daß diese Stimme nicht um seinetwillen geschehen sei, als eine Antwort die er bedurft hätte auf seine Bitte, Vater verkläre deinen Namen, denn er wußte ja daß der Vater ihn immer erhörte*); sondern die Stimme geschah für die welche um ihn waren. Was hatten nun diese davon, daß die Stimme geschah? Die welche sprachen, Es donnerte, hatten ja die Worte nicht vernommen, welche Johannes uns verdolmetscht wiedergiebt; denn wenn sie dieselben vernommen hätten, so würden sie nicht gesagt haben, Es donnerte, weil sie den Donner doch nicht verwechseln konnten mit der himmlischen Stimme. Die welche sprachen, Es redete ein Engel mit ihm, hatten die Stimme nicht auf sich bezogen, sondern gemeint, der Engel rede nur mit dem Herrn und habe es nur mit diesem zu thun, und hatten also die Worte auch nicht deutlich vernommen. Für wen war also die himmlische Stimme?

*) Joh. 11, 42.

Wenn wir so fragen, so macht uns Johannes das deutlich durch seine Worte, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären. Ob dies wirklich die Worte waren, welche die Stimme vom Himmel redete, sagt uns Johannes nicht, sondern nur den Sinn der Worte giebt er uns hier an. Er also hatte die Meinung, den Sinn jener Stimme vernommen, und mit ihm die übrigen Jünger, während der große Hause nicht verstand was da geschah. Das m. g. F. heißt aber nichts anders als daß nur die welche schon im Glauben waren, weil sie sich hielten an den welcher die Worte des Lebens hatte, die Bedeutung jener himmlischen Stimme vernehmen konnten. Und deshalb weil der Glaube schon in ihrem Innern aufgegangen war, bedurften sie auch nicht einer wunderbaren Bestätigung ihres Glaubens, ja die himmlische Stimme konnte demselben keinesweges eine unerschütterliche Festigkeit und eine volle Klarheit in ihrem Innern geben, denn der Erlöser wurde dadurch nicht der Arbeit überhoben, seine Jünger zur Befestigung ihres Glaubens noch ferner zu belehren und sie vorzubereiten auf die Versuchung die ihnen bevorstand.

Und so m. F., ist es damit immer gewesen. Das wunderbare und natürliche, wenn wir darauf achten, wie beides auf das menschliche Gemüth wirkt, ist gar nicht so unterschieden wie wir gewöhnlich glauben. Das wunderbare als solches, wenn ihm nicht ein auf dem gewöhnlichen natürlichen Wege empfängliches Herz entgegenkommt, kann nichts in dem Menschen befestigen, und es bleibt völlig unwirksam für jeden der das natürliche Walten des Geistes nicht erkannt hat. Daher auch nur die Jünger, welche ergriffen waren von der Rede des Herrn, so daß sie sagen durften, Du hast Worte des ewigen Lebens, konnten den wahren Sinn der Stimme vom Himmel vernehmen; aber das Volk, welches den Erlöser anders haben wollte als er war, entfernte sich dadurch von der innern Wahrheit der himmlischen Stimme und brachte sich so selbst um das Verständniß derselben.

Wenn nun der Sinn jener himmlischen Stimme der war, Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären: so laßt uns fragen, was bedeutet diese zwiefache Verklärung? Wir finden aber die Antwort auf diese Frage in den folgenden Worten des Herrn, Jezt geht das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.

Hier m. g. F. führt uns der Erlöser auf den ersten Gegensaz zwischen ihm und dem Fürsten der Welt und der Welt selbst, über welche das Gericht erging. Wie er hier die Welt und das Reich Gottes einander entgegensezt, so auch stellt er sich als den Stifter des Reiches Gottes dem gegenüber der die Welt regiert. Wenn er nun sagt, Nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden: so meint er damit offenbar, daß ihm nun die Macht werde genommen werden, indem das Gericht über die Welt ergehe; und eben dies hängt genau zusammen mit der Verklärung des göttlichen Namens, um welche der Erlöser seinen Vater bittet; denn in demselben Maaße als dem Fürsten der Welt die Macht genommen wird, wird auch der Name des himmlischen Vaters verklärt.

Wie nun die Worte, Ich habe ihn verklärt, in die Vergangenheit zurükkführen, so weisen die andern Worte, Ich will ihn abermal verklären, in die Zukunft hinaus. Will nun der Herr einmal oder öfter seinen Namen verklären? Alle Verklärung des göttlichen Namens faßt der Herr hier in dem Worte zusammen, daß über die Welt das Gericht ergehe, und daß das Reich Gottes begründet werde. Was die Vergangenheit betrifft, so ist alles was in derselben göttliche Offenbarung genannt werden kann, als ein unzertrennliches Ganze ausgedrükkt durch die Worte, Ich habe ihn verklärt. Verklärt hat der himmlische Vater seinen Namen dadurch, daß er den Menschen von Anfang an, so sie deß wahrnehmen an den Werken der Schöp-

fung, sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit zu erkennen gegeben*); verklärt hat der himmlische Vater seinen Namen dadurch, daß er sich während alle Geschlechter der Menschen das Bewußtsein von ihm getrübt hatten und in Abgötterei versunken waren, ein Volk erwählt und bewahrt hat, welches bestimmt war den Glauben an einen einigen Schöpfer Himmels und der Erde durch alle verschiedene Zeiten hindurch zu erhalten, bis derjenige erscheinen konnte auf welchen alle warteten. Das ist der Sinn der Worte; Ich habe ihn verklärt; und will also die himmlische Stimme damit dasselbe sagen, was der Apostel so ausdrückt, daß Gott der Herr sich nirgend und niemals habe unbezeugt gelassen.**); Und wenn die himmlische Stimme weiter sagt, Ich will ihn verklären; so weiset dies hin auf das Reich Gottes, welches durch unsern Herrn sollte gestiftet und durch seinen Tod fest begründet werden, und welches bestimmt ist von da an durch die treue Arbeit der seinigen zu wachsen und sich immer weiter auszubreiten, bis alle Geschlechter der Menschen in dasselbe eingegangen sind. In diesem Werke der ewigen Liebe und Weisheit, wie es sich erbauen soll durch alle Zeiten, spiegelt sich der himmlische Vater ab, so daß wir ja doch keine andere Verklärung seines Namens, die nicht damit eine und dieselbe wäre, zu erwarten haben. Denn der Vater hat seinen Namen verklärt dadurch daß er seinen Sohn gesandt und ihn hingegeben zum Heil der Welt; dadurch hat er seinen Namen verklärt für alle Zeiten und für alle Völker die noch kommen werden; und in jener großen Zeit, als der Herr den Tod am Kreuze erlitt und das Waizenkorn in die Erde gesenkt werden mußte, als nachher auf diesen Grund das Evangelium verkündigt wurde in der Welt, da ward auch der Grund gelegt zu dieser fortwährenden Verklärung Gottes, seines und unsers himmlischen Vaters. Das war das Gericht, welches über die Welt erging und in welchem der Fürst

---

*) Röm. 1, 20. **) Apstgsch. 14, 17.

dieser Welt ausgestoßen wurde; das war das Gericht, wodurch dem der die Gewalt des Todes hatte, so daß die Menschen Knechte waren ihr Leben lang, die Gewalt genommen wurde*) und demjenigen gegeben, der die Menschen frei macht durch die Wahrheit**), welche er selbst der Sohn Gottes vom Himmel gebracht hat, indem er selbst der Weg ist, die Wahrheit und das Leben***).

Und so faßt nun der Herr alle Verklärung des göttlichen Namens zusammen in die Worte, Und ich wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.

Wenn nun der Evangelist zu diesen Worten als seine eigene Deutung derselben hinzufügt, Das sagte er aber zu deuten welches Todes er sterben würde: so soll uns das doch nicht hindern in diesen Worten neben dem Erhöhtwerden des Herrn an das Kreuz zugleich zu sehen sein Erhöhtwerden zur rechten des Vaters. Durch Leiden und Tod sollte er ja eingehen in die Herrlichkeit die er bei seinem Vater hatte ehe der Welt Grund gelegt war †). Weil sein Tod es war, woran die Gewalt der Sünde sich brach, so war er es auch, wodurch ihm alle Gewalt gegeben wurde im Himmel und auf Erden ††). Und wenn der Herr sagt, So will ich sie alle zu mir ziehen: so wollen wir diesen Worten auch ihr volles Recht geben, und ihnen nicht etwa engere Grenzen sezen als der Herr selbst gethan, als ob er nur einige zu sich ziehen wolle, andere aber gänzlich ausschließen aus seiner Gemeinschaft; sondern wir wollen die Worte in ihrer unbeschränkten Allgemeinheit verstehen, und hoffen, der Herr werde alle erlösen und zu sich ziehen, und er sei bestimmt das ganze menschliche Geschlecht selig zu machen.

Wenn nun der Evangelist weiter sagt, Da antwortete ihm das Volk, Wir haben gehört im Gesez, daß

*) Hebr. 2, 14. 15. **) Joh. 8, 32. ***) Joh. 14, 6. †) Joh. 17, 24. ††) Matth. 28, 18.

Christus ewiglich bleibe, und wie sagst du denn, Des Menschen Sohn muß erhöht werden: so ist das eine Frage des Volks, die wir billigen und loben müssen. Sie wollten doch was der Erlöser von sich selbst sagt, verbinden mit dem was sie aus der Schrift über Christum gehört hatten; aber sie wußten beides nicht zu vereinigen. Christus soll ewig bleiben; und doch redet er von seinem Tode. Woran lag es denn, daß sie dies nicht verstanden? Sie dachten sich unter dem ewigen Bleiben Christi dies, daß er ihr weltlicher König sein werde und sie auf eine äußerliche Weise befreien von dem Drukke jener fremden weltlichen Herrschaft unter welcher sie lebten; und damit wollte sich freilich der Gedanke an seinen Tod nicht vertragen.

Und wenn der Herr ihnen auf ihre Frage erwiedert was wir gelesen haben, Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid: so müssen wir sagen, er geht in diesen Worten auf ihre Frage gar nicht ein, und giebt ihnen nicht den Aufschluß den sie von ihm erwarteten. Warum mißgönnt er ihnen denn eine Erleuchtung über das wonach sie fragten? warum sagt er ihnen nicht deutlich und frei heraus, daß er sich selbst meine, daß er von seinem ewigen Bleiben rede, aber freilich nicht von einer leiblichen sondern von einer geistigen Gegenwart unter ihnen bis an der Welt Ende.

Darüber m. g. F. bekommen wir Aufschluß in den folgenden Worten, worin uns gesagt wird, der Herr sei hinweggegangen und habe sich vor ihnen verborgen. Er kannte sie, daß wenn er sich deutlich als Christum zu erkennen gegeben, sie wieder kommen würden, um ihn zu ihrem irdischen Könige zu machen. Eben deshalb geht er nicht ein auf ihre Frage, aber sagt ihnen doch, daß er selbst derjenige sei der da kommen sollte;

denn nur auf ihn konnten sie beziehen was er von dem Lichte sagt. Ja wenn er sich selbst schlechthin das Licht nennt, so sagt er damit das größte von sich aus. Wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wendet euch hin zu dem himmlischen Lichte, welches für euch alle erschienen ist; laßt dasselbe in euer Inneres hinein scheinen, damit ihr euren geistigen Zustand erkennet und sehet was euch noth thut; laßt dieses Licht euren Lebensweg erleuchten, damit ihr für euren ganzen Wandel eine feste Richtschnur habt und euer Ziel nicht verfehlet; denn noch ist es bei euch, darum säumet nicht bis etwa das Licht von euch genommen wird.

Und wenn der Herr dann hinzufügt, Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid: so führt er sie von ihrem eigenen Bedürfniß auf das viel größere gemeinsame hin. Und das wollen wir uns alle stets gesagt sein lassen. Die Hauptsache, das wesentliche ist und bleibt für uns, zu wandeln im Lichte und an dasselbe zu glauben so lange es da ist, und von demselben nicht zu weichen, so daß uns nichts irre machen kann in der Treue an seinem Werke und in dem Gehorsam gegen sein Wort. Aber alle Fragen über Christum, wer er eigentlich sei, wie das Verhältniß des göttlichen und menschlichen in ihm gedacht werden müsse, Fragen wodurch die Christen von Anfang an sich getheilt haben, die sind nüzlich freilich und wichtig und der höchste würdigste Gegenstand menschlicher Forschung; aber sie machen nicht die Hauptsache aus, sie sind nur das zweite, sie sind gleichsam Fragen der zweiten Ordnung.

Das Licht im Glauben festzuhalten und treu darin zu wandeln, darauf beruht unser aller gemeinschaftliches und eines jeden besonderes Heil. Uns nicht zu zerstreuen durch solche Fragen, von denen der reine Segen, der ewige Gewinn des großen Werkes welches unser Herr und Erlöser zu verrichten gekommen ist, nicht abhängt, sondern unverwandt hinzublikken auf das göttliche Licht welches uns aufgegangen ist, und nach demselben unsern Wandel

zu richten, das ist und soll bleiben die Hauptsache in unserm Leben. Diesen Weg wollen wir gehen; nur so sorgen wir für unser wahres Heil. Diesen Weg wollen wir nie aus den Augen verlieren; denn es giebt kein Wort des Herrn, das uns theurer sein dürfte als dieses, daß er unser Licht ist, und daß uns geziemt an das Licht zu glauben und im Lichte zu wandeln. Dem soll alles andere nachstehen. Darin stets fortzuschreiten, daß wir klar sehen wie in Christo unserm Herrn das göttliche und menschliche vereint war, das ist das Wachsthum in der christlichen Erkenntniß, welches uns niemals gleichgültig sein darf. Aber so lange es noch für uns Finsterniß giebt, können wir durch solches Forschen, wobei es uns nur auf Berichtigung und Erweiterung unserer Erkenntniß ankommt, nur zu leicht dahin gebracht werden, daß wir das Licht des Lebens verlieren und dann in Finsterniß wandelnd nicht wissen wo wir hingehen. Darum laßt uns über dem Forschen das viel größere immerdar festhalten, daß wir im Lichte wandeln und an das Licht glauben. So wird uns jene traurige Finsterniß, in welcher es keinen Antheil giebt an den Segnungen des Herrn, nicht überfallen; so werden wir Kinder des Lichtes und als solche Erben des ewigen Lebens. So sei es jetzt und immerdar. Amen.

LX.

Am Sonntage Lätare 1826.

Text. Joh. 12, 36—43.

Solches redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen. Und ob er wol solche Zeichen vor ihm that, glaubten sie doch nicht an ihn, auf daß erfüllet werde der Spruch des Propheten Jesaia, den er saget, Herr wer glaubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart? Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaias sagt abermal, Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstokket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen hülfe. Solches sagte Jesaias, als er seine Herrlichkeit sahe, und redete von ihm. Doch der Obersten glaubten viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden; denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott.

M. a. F. Es ist etwas seltenes in dem Evangelio und auch in den Briefen des Johannes, daß er so ausführlich zurükkgeht auf die prophetischen Weissagungen der Schriften des alten Bundes, und da wir die verlesenen Worte in ihrem eigentlichen Sinne verstehen wollen, so ist dies das erste worüber wir uns suchen müssen Rechenschaft zu geben. Der Zusammenhang aber ist dieser. Die Worte die wir neulich mit einander erwogen und erklärt haben, als das Volk Jesum fragte, wie denn das zu verstehen sei, da sie doch im Gesez gehört hätten, daß Christus ewig bleibe, er aber sage des Menschen Sohn müsse erhöhet werden; und Jesus darauf zu ihnen sprach, das Licht wäre nur noch eine kleine Zeit bei ihnen, sie sollten nur das Licht festhalten und daran glauben, weil sie es hätten; auf daß sie des Lichtes Kinder wären, — diese Worte waren nach der Erzählung unsers Evangeliums die lezten, die der Herr in dem öffentlichen Verkehr mit seinem Volke redete; denn die folgenden Kapitel desselben enthalten nur Gespräche des Herrn mit seinen Jüngern. Wenn also Johannes hier sagt, Solches redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen: so war dies nicht etwas auf den Augenblikk sich beziehendes, sondern es schwebte ihm vor in seiner Erinnerung als das Ende aller öffentlichen Lehren und Gespräche Christi mit der großen Menge des Volks. Darum knüpft er nun auch unmittelbar daran seine Ansicht und sein Urtheil über das ganze, indem er zuerst von dem Volke sagt, Ohnerachtet der Herr nun solche Zeichen unter ihnen gethan hatte, so glaubten sie doch nicht an ihn. Es war aber unmittelbar vorher von keinem Zeichen und Wunder das Christus gethan die Rede gewesen, und schon hieraus kann jeder abnehmen, wie Johannes hier zurükkgeht auf die ganze Zeit des Lehrens und Lebens Christi; und dann redet er am Schlusse der verlesenen Worte noch von den Obersten des Volks, und sagt, von denen hätten viele an ihn geglaubt, aber

der Pharisäer wegen hätten sie es nicht erkannt. Indem nun also dies ihm vor Augen schwebt, wie nach so vielen bald verborgenen bald deutlichen und nicht leicht mißzuverstehenden Andeutungen und Aeußerungen des Herrn, daß er derjenige sei der da kommen sollte, sie doch nicht an ihn geglaubt hatten: so geht ihm nun sein liebevolles Herz, wie wir es kennen, auf in herzlichem Mitleid über sein Volk, und er mochte wol bei sich selbst denken, ja wenn der Herr sich nicht verborgen hätte, wenn er länger unter ihnen gewandelt wäre und gelehrt hätte, ob sie nicht doch sollten umgekehrt sein und des Glaubens an ihn fähig geworden. Da steht ihm aber vor Augen wie es von jeher mit diesem Volke beschaffen gewesen und wie schon seit langer Zeit Gott der Herr durch den Mund ihrer Propheten über ihren Unglauben geklagt habe, und da sagt er, daß an ihnen auch in Beziehung auf Christum das Wort in Erfüllung gehe, das Wort welches Jesaias spricht, Herr, wer glaubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart?*)

Laßt uns nun aber zunächst alles zusammenfassen, was Johannes hier von jenem prophetischen Worte spricht, und auch besonders nicht übersehen daß er sagt, Solches redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen. Es lautet aber das ganze worauf Johannes zurükgeht, in dem sechsten Kapitel jenes prophetischen Buches also. Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den Herrn sizen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllete den Tempel. Seraphim standen über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zweien dekten sie ihr Antliz, mit zweien dekten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach, Heilig heilig heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll; daß die Ueberschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich, Wehe

*) Jes. 53, 1.

mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog der Seraphim einer zu mir, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührete meinen Mund und sprach, Siehe, hiemit sind deine Lippen gerührt, daß deine Missethat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnet sei. Und ich hörte die Stimme des Herrn, daß er sprach, Wen soll ich senden? wer will unser Bote sein? Ich aber sprach, Hier bin ich, sende mich. Und er sprach, Gehe hin und sprich zu diesem Volk, Hört es und versteht es nicht, sehet es und merket es nicht, Verstokke das Herz dieses Volkes und laß ihre Ohren dikk sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen, und sich bekehren und genesen.

Dieses m. g. F. sind die Worte welche Johannes im Sinne hatte und ausdrükklich sagte, Solches sprach Jesaias damals, da er seine Herrlichkeit sah, und redete von ihm. Wenn nun gleich eben jenes Gesicht des Jesaias die Veranlassung gewesen ist zu einem Gesange, welcher seit einer Reihe von Jahrhunderten in vielen Theilen der christlichen Kirche die Feier des heiligen Mahles unsers Erlösers zu begleiten pflegt: so dürfen wir doch sagen, ein solches Bild wie es hier beschrieben wird, geknüpft an den Tempel der mit Händen gemacht war, das Bild einer hohen aber doch äußerlichen in die Sinne fallenden und das leibliche Auge verblendenden, und das Gemüth des Menschen in Demuth und in dem Gefühl seiner Nichtigkeit niederschlagenden Herrlichkeit, das ist nicht unmittelbar das Bild des Erlösers. Aber Johannes bezog es auf die Empfindungen seines Herzens und aller derer die mit ihm die kleine Schaar ausmachten, welche eine Ausnahme bildeten von diesem allgemeinen traurigen Wort, Sie glaubten doch nicht an ihn. Das waren die Empfindungen, von welchen er voll war als er sein Evan-

gethum begann, und die er aussprach in den Worten, Wir aber sahen seine Herrlichkeit als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voller Gnade und Wahrheit.*) Da knüpfte sich nun dieses Bewußtsein, wie er selbst und diejenigen welche an den Herrn glaubten die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater in ihm geschaut hatten, und eben der Ueberzeugung voll geworden waren, daß er allein es sei, welcher die Quelle des Lebens werden müsse und der Genesung für alle Menschen, das knüpft sich an jenes dunkle prophetische Bild, mit welchem Jesaias seine Sendung empfängt. So würden nun nach dem Hingange des Herrn auch Johannes und die übrigen Jünger gesandt unter das Volk, und als er sein Evangelium schrieb, hatte er schon die traurige Erfahrung gemacht, daß die Stunde desselben noch nicht gekommen sei, und — denn so scheint es, daß er der Wehmuth seines Herzens folgte — hatte er sich schon lange aus der Mitte desselben entfernt und suchte seine Wirksamkeit unter den Gemeinen in Asien, die aus Heiden gesammelt waren. Dieses betrübende niederschlagende Gefühl über den Unglauben seines Volks, das ist es, aus welchem heraus er diese Worte geredet, und aus welchem es sich nur erklärt, wie so zeitig der Herr sich verborgen hat vor seinem Volk, ohnerachtet nun gerade das Gespräch, welches wir uns neulich als das lezte unter denen die er öffentlich geführt vorgehalten haben, und die auch von uns erwogene Aeußerung derer die ihn hörten, einen leisen Schimmer von Hoffnung hätte geben können, daß sie im Stande wären umzukehren. Denn sie bezogen seine Rede auf die Hoffnung von welcher sie alle erfüllt waren. Aber freilich diese Hoffnung war nicht die welche nach dem Rathschlusse Gottes in Erfüllung gehen sollte. Denn wenn sie sagten, **Wir wissen aus dem Gesez, daß Christus ewig bleibt:** so dachten sie an die neue vergängliche Herrlichkeit eines irdischen Reiches, an den erneuerten Glanz der Macht,

*) Joh. 1, 14.

in welchem der Messias sizen sollte auf dem Throne Davids und Salomos. Darum, wie sie auch früher in einem solchen Anfall eines verkehrten Glaubens den Herrn hatten greifen wollen, auf daß sie ihn zu ihrem Könige machten,*) so fügt der Erlöser nun ein Wort der Ermahnung hinzu, welches sie sollte auf die geistige Natur seines Reiches aufmerksam machen, indem er nämlich das Licht der Finsterniß entgegenstellt, und sie ermahnt an das Licht zu glauben und Kinder des Lichtes zu sein; und dann verbarg er sich vor ihnen, um in den geräuschvollen Tagen des Festes nicht etwa ausgesezt zu sein einem ähnlichen Getümmel, und seinen Feinden nicht die Veranlassung zu geben, die sie schon so lange an ihm gesucht hatten.

Aber wenn wir nun näher diese prophetischen Worte betrachten m. g. F., so ist freilich darin manches was bedenklich und hart erscheint, und Zweifel erregen kann, wie Johannes es so hat anwenden können als ob Gott der Herr selbst das Herz seines Volkes verstokkt habe. Die ersten Worte freilich, die stellen nichts anders dar als was er selbst gesagt hatte, Herr wer glaubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart? Das konnte auch der Erlöser von sich selbst sagen, indem er sein öffentliches Leben und Amt niederlegte. Er hatte es nicht fehlen lassen am Predigen; er hatte auch hingewiesen auf den Arm des Ewigen und auf die Art wie er sich offenbaren will durch die geistigen Segnungen eines ewigen Reiches der Gnade und Barmherzigkeit. Aber die Predigt hatte keinen Glauben gefunden, und der Arm des Herrn, den er ihnen zeigen wollte, war dem Volke nicht offenbar geworden, welches ganz und gar versenkt war in sinnliche und irdische Hoffnungen. Und so waren diese Worte zugleich der Abdrukk der Erfahrung welche Johannes und die übrigen Apostel gemacht hatten während ihres Dienstes in der Mitte des jüdischen Volkes. Es hatte sich frei-

*) Joh. 6, 15.

lich gesammelt eine Gemeine von Christen in der Hauptstadt des Volkes, und in vielen Gegenden auch finden wir, daß die Predigt der Apostel, wie auch die Geschichte erzählt, nicht ohne Segnungen geblieben war. Aber was war doch das, was waren diese wenigen die nun den Israel nach dem Geiste*) bildeten, was waren sie gegen die ganze Masse des Volks? So wenig, daß sie doch nicht zu rechnen waren; und von dem ganzen galt immer was Johannes hier anwendet von der Klage des Propheten, **Wer glaubt unserm Predigen? und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart?**

Aber schwieriger freilich ist es mit dem andern; denn das führt uns nun auf das Wort zurükk welches Jesaias spricht, wie Johannes es hier ausdrükkt **Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstokkt, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen.** Dort aber heißt es, daß der Herr selbst zu Jesaias spricht, Gehe hin und sprich zu diesem Volk, Höret es und verstehet es nicht, sehet es und merket es nicht; verstokke das Herz dieses Volks, und laß ihre Ohren dikk sein, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen. Nun freilich, war das der Auftrag des Herrn an seinen Propheten, war jene Klage desselben, die er voranschikkt, die Wirkung jenes Auftrages: nun so konnte sich Johannes wol so ausdrükken wie er hier thut, als ob der Herr selbst es sei, der ihr Herz verstokkt und ihre Augen verblendet habe. Aber wenn er doch hinzufügt, **Auf daß sie mit ihren Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen helfen könne:** so führt er uns dadurch, wenn wir nur seine Worte recht verstehen, eben zurükk auf die väterliche Liebe, auf die unerschöpfliche Barmherzigkeit des Höchsten. Denn hier wollt er

*) Röm. 2, 28—29. 9, 8.

noch seinen Willen aus ihnen zu helfen, wie es dort in dem Propheten selbst heißt, daß sie genesen sollen. Ist es nun der Wille Gottes, den Menschen zu helfen, und sie aus dem Zustande der Verstokktheit und eines todesähnlichen Schlummers zu wekken: so kann es nicht in demselben Sinn sein Wille sein, sie zu verblenden und zu verstokken. Als aber der Herr solche Worte zu Jesaias geredet hatte und ihm jenen Auftrag gegeben, da wallte auch dem Propheten, der auch sein Volk liebte, wie jedem geziemt das Volk zu lieben unter welchem er geboren und aufgewachsen ist, da wallte auch ihm sein Herz über, und als der Herr sprach, auch seine Predigten würden nichts weiter bewirken, wenn er auch bereit sei unter sie zu gehen, als sie aufs neue verblenden und verstokken, damit sie nicht genesen könnten: so erkühnt er sich gegen Gott seine Stimme zu erheben und fragt, Herr wie lange? Das war die Frage die auch dem Gemüthe des Evangelisten vorschwebte, als er die Worte des Propheten in Anwendung brachte; das war das Geheimniß des göttlichen Rathschlusses über das Volk des alten Bundes, welches so tief das Herz des Apostels Paulus bewegte, daß er sich darüber ausführlicher ausläßt in seinem Briefe an die Römer, wo er sagt, es sei Finsterniß gefallen auf Israel eine Zeit lang.*) Als aber der Prophet Jesaias fragte, Wie lange? da sprach der Herr, Bis daß die Städte wüste werden ohne Einwohner, und Häuser ohne Leute, und das Land öde liege, denn das Volk muß weggethan werden; und deutet damit hin auf das Verderben welches sie bald treffen sollte. Und diese Verwüstung und Zerstörung stand noch aufs neue bevor, als so dem Apostel das Herz überging in Beziehung auf das Volk, sie war damals nahe; und noch dauert sie fort, und noch währt die Zeit von welcher Paulus sagt, Finsterniß sei gefallen über Israel, und währe so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei und das ganze Israel selig

*) Röm. 11, 25.

werde.*) So tröstet sich Johannes; ist das der Rathschluß Gottes, muß die Zeit der Verblendung und Verstokkung noch länger dauern, weil das Volk sich nicht erheben kann von dem irdischen und leiblichen zu dem geistigen und ewigen: nun so müssen wir uns getrösten der spätern Zeit, wo auch ihnen die Gnade Gottes aufgehen wird, und seine Barmherzigkeit an ihnen in Erfüllung gehen.

So m. g. F. ist es, die Liebe und Barmherzigkeit Gottes umfaßt alle Menschen, und er möchte ihnen helfen, daß sie alle genesen; aber auch die Sendung seines Sohnes, dieses alle umfassende und für alle hinreichende Mittel der Genesung und Beseligung konnte doch nicht anders wirksam sein, als nach der Ordnung und dem Gesez dieser irdischen Welt, eins nach dem andern, das eine früher, das andere später, unterworfen dem Wesen des Raumes und der Zeit, und sich richtend nach dem Zustande in welchem das Wort der Verkündigung die Menschen findet, und nach dem Maaße der Empfänglichkeit die ihnen beiwohnet. Früher werden die einen, später die andern Herzen gerührt; aber niemals hört auf das Wort der Verkündigung, niemals zieht der Herr wieder die Predigt zurükk, zu welcher er seine Diener ausgesandt hat, und so langsam reiht sich ein Erfolg an den andern, und das Werk des Herrn geht ununterbrochen fort in Zeit und Raum. Darum auch das Wort, sollte es unter uns wohnen, mußte Fleisch werden, und die herrliche und ewige Kraft desselben also den irdischen Gesezen unterthan, daß der Herr nicht nur in seiner Person, sondern seiner Wirksamkeit nach, und also auch diejenigen welche er senden würde als seine Boten, erfunden würden als Menschen und in allen Stükken den Menschen gleich.

Nachdem nun Johannes sich so selbst beruhigt, indem er sich an den Rathschluß der göttlichen Gnade, aber auch an das

---

*) Röm. 11, 25. 26.

was die Ausführung desselben hemmt in dieser irdischen Welt, erinnert, und schon das Wort einer alten Zeit angewendet auf die damalige: so geht er über auf den andern Theil des Volks, nämlich auf die Obersten und Führer desselben, und sagt von diesen, Doch der Obersten glaubten viele an ihn, aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden; denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen denn die Ehre bei Gott.

Dies aber m. g. F. sagt er ohne irgend ein Wort weiter hinzuzufügen; und da sollte es denn natürlich sein, daß wir uns selbst fragen, wie hat er denn wol über diese gedacht? und was ist denn wol geworden aus den Obersten des Volks, und zwar nicht wenigen, wie er sagt, die an den Herrn glaubten, aber es nicht bekennen wollten, weil sie lieber hatten die Ehre bei den Menschen denn die Ehre bei Gott. Einer war unter diesen Obersten, der uns ein ein paarmal erscheint in dem Evangelio des Johannes, und zwar so; daß wir deutlich erkennen, das Herz des Jüngers eben so wenig als des Meisters war ihm verschlossen und abgewendet, jener Nikodemus, der auch aus Furcht freilich vor Menschen bei nächtlicher Weile zu Jesu kam um sich mit ihm zu unterreden über sein Seelenheil und den Grund seiner Lehre und seiner Sendung von ihm zu erheischen, und welchen wir hernach wiederfinden das Begräbniß des Herrn schmükkend und verherrlichend mit einem andern ihm gleichgesinnten Freunde aus derselben Klasse des Volks, den Joseph von Arimathia. Bei diesem Nikodemus nun m. g. F. hatte sich doch das Werk der Nacht verwandelt in Werke des Tages, denn das war nichts verborgenes oder was andern hätte entgehen können, daß er Antheil nahm an dem gekreuzigten Erlöser, und auf solche Weise ihm seine Ehrfurcht und Zuneigung bezeigte. Aber weder von ihm wissen wir, wie es mit ihm weiter ergangen, und ob er hernach ein eigentliches und lebendiges Glied gewesen sei in der Gemeine des Herrn, noch wird uns ein anderer von den

Obersten des Volks namhaft gemacht in jener ersten Geschichte der christlichen Kirche. Was sollen wir davon denken? Ach immer ist es etwas sehr zweifelhaftes um einen Glauben der sich nicht beweist in der Stunde des Bekenntnisses. Denn das ist die ewige Wahrheit des menschlichen Lebens, Weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über; und wenn es eine Klugheit giebt, die dem Menschen oft den Mund verschließt in Beziehung auf das wovon das Herz voll ist: o so mögen wir wol sagen, und können nicht leugnen, geht sie davon aus Rükksicht zu nehmen auf sich selbst, wie Johannes hier sagt, Sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott, dann ist sie nichts anderes als die verderbliche Klugheit der Kinder dieser Welt, von welchen der Herr freilich sagt, in ihrer Art, aber auch nur in ihrer traurigen und verderblichen Art, wären sie klüger als die Kinder des Lichts.*) Auf eine Zeit lang kann freilich auch die Weisheit von oben dem Menschen den Mund verschließen über das wovon das Herz voll ist, aber nur wenn ihn das drängt, daß er unschuldig sein möchte an dem Gericht welches über die Menschen ergeht, wenn sie dahin gewiesen oder geführt werden das Wort aufzunehmen. Aber nur auf eine Zeit lang kann es geschehen, nur auf vorübergehende Augenblikke; dann muß es jeden der da glaubt doch drängen, aufs neue zu versuchen ob das Wort nicht Wurzel fassen möchte in den Herzen der Menschen, und dann sich dessen getrösten was der Herr sagt, Wenn sie das Wort nicht annehmen, so wird es zu euch selbst zurükkehren;**) wenn die Verkündigung des Wortes bei andern keine Frucht tragen will, so wird das Wort Frucht tragen in eurem eigenen Herzen. So mag es sein, daß in vielen der begonnene Glaube wieder untergegangen ist, und daß sie zu denen gehören von welchen der Herr sagt, daß das Wort nicht Wurzel fassen kann,***) weil auf eine oberflächliche Weise das

---

*) Luc. 16, 8. **) Luc. 10, 6. ***) Luc. 8, 13.

Erdreich dazu bereitet ist, wie man das sagen müsse von denen welche freilich die Kenntniß der Schrift in einem höhern Grade besäßen als die große Masse des Volks, aber sie könne nicht dauern, denn es sei nicht Boden genug da, woraus die zarte Pflanze Nahrung nehmen könne, sondern in der ersten Zeit der Hize verdorre sie wieder. Aber wenn es nun nicht allen so ergangen ist, und wenn nichts besonderes von ihnen erwähnt wird in der Geschichte der christlichen Kirche: wie könnten wir anders glauben, als daß wenn auch in einigen der Glaube beharrlich geworden und sie sich hingewendet haben zu dem Worte des Lebens, so habe doch der Geist Gottes, der da ausgegossen ist über die christliche Kirche, die gläubigen gehindert diese auf irgend eine Weise aufzunehmen in ihren Kreis, und ihnen größeres anzuvertrauen; und sie selbst, nachdem der Geist Gottes ausgegossen war über alles Fleisch, werden es für recht und billig und löblich erkannt haben, sich zurükkzuziehen in die Stille, und sich dafür zu strafen, daß sie nicht von Anfang an die Ehre bei Gott gesezt haben über die Ehre bei den Menschen; so daß doch beides zusammenstimmt, um uns das recht einzuschärfen, daß Glaube und Bekenntniß nie können von einander getrennt werden. Das ist das große und ewige Gesez der menschlichen Natur, ohne welches wir nicht sein könnten ein Volk von Brüdern, Der Mensch ist nichts allein und hat nichts allein für sich. Hat die ewige Barmherzigkeit sich auch seiner erbarmt, ist das Leben von oben wirklich ausgegossen in sein Herz, ist es nicht, wie es bei manchen von jenen Obersten des Volks war, bloß eine Einsicht gewesen und eine Erkenntniß wie manche andere die wir haben von äußern Dingen, daß allerdings wol jener Jesus von Nazareth der gewesen sein könne von dem die Propheten geredet haben, sondern ist der Glaube lebendig geworden: so ist das erste Werk durch welches er thätig sein muß das Werk der Liebe, welches er zu verrichten hat, eben dies, daß er uns treibt und führt zum frischen fröhlichen Bekenntniß, daß wir die Menschen

einladen zum Genusse der hohen himmlischen Güter deren wir theilhaftig geworden sind, daß wir die Wahrheit die uns aufgegangen ist treu hinstellen vor die Menschen, ob sie auch dadurch den Herrn fühlen und finden möchten.*) Und wo das Bekenntniß nicht ist, da ist der Glaube nur ein leerer Schein oder eine Pflanze die noch der Pflege bedarf, um zu einem wirksamen und fruchtbaren Leben zu gedeihen.

Wohl, so laßt uns das festhalten, und zwar sowol in Beziehung auf das einzelne als auf das ganze. Ueberall, je höher wir etwas achten als einen Theil unsers christlichen Glaubens, desto mehr muß es uns natürlich sein und nicht erst als eine besondere Pflicht erscheinen, sondern es muß eine Neigung unsers Herzens sein, und zwar eine solche der wir nicht widerstehen können, daß wir es auch bekennen, und niemals soll uns weder die Furcht vor Menschen noch auch die Sucht nach Ehre bei den Menschen davon zurükkhalten können. Denn es giebt nur eine Ehre, das ist die Ehre bei Gott, und nur eine Furcht die den Menschen nicht erniedrigt, das ist die welche spricht, Wie könnte ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen!**) Aber das gehört zur Sünde gegen Gott und seinen Geist, wenn wir das was uns in dem innern des Herzens Wahrheit ist in dasselbe verschließen wollen und nicht herauslassen, damit es noch weiter wirke. Denn zum gemeinsamen Gut und Besiz hat uns der Herr alle geistigen Gaben verliehen. Jedes Bekenntniß aber m. g. F. ist nichts anderes als ein Verlangen des liebenden Gemüthes, das gute weiter zu verbreiten, welches wir selbst als eine herrliche Gabe des Lichts von oben empfangen haben, und kann also auch nie sich anders gestalten als so, daß wir vereint mit unsern Brüdern die Wahrheit suchen in Liebe,***) ihnen geben und von ihnen empfangen, gemeinsam mit ihnen überlegen und abwägen,

*) Apostelgesch. 17, 27. **) 1 Mos. 39, 9. ***) Ephes. 4, 15.

immer davon ausgehend, daß wir es allein noch nicht gefunden haben und noch nicht am Ziele sind,*) sondern daß hier alles Stükkwerk ist, und wir dazu berufen, das Stükkwerk zu ergänzen und zu vervollständigen, bis daß die Zeit kommt wo das Stükkwerk aufhört, und wir eingehen in das vollkommene.**) Bis dahin soll weder Trübsal noch Angst, weder Besorgniß noch Furcht, weder Sucht nach dem was die Augen der Menschen auf sich zieht, noch Scheu vor den Menschen, weder Gefälligkeit gegen die Menschen noch Ehre bei den Menschen uns zurükkhalten dem die Ehre zu geben, dem allein sie gebührt, und zu bekennen was seine Barmherzigkeit und Gnade an uns offenbart, und jedem das zu verkündigen, was er an uns gethan hat in dem innern des Gemüths. Amen.

*) Phil. 3, 12. **) 1 Kor. 13, 9. 10.

LXI.

Am Palmsonntage 1826.

Text. Joh. 12, 44—50.

Jesus aber rief und sprach, Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den der mich gesandt hat; und wer mich siehet, der siehet den der mich gesandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß wer an mich glaubet nicht in Finsterniß bleibet. Und wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet; das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum das ich rede, das rede ich also wie mir der Vater gesagt hat.

M. a. F. Unmittelbar vorher hatte der Evangelist sich selbst erklärt über den Unglauben der in dem größeren Theile des Volks überhand genommen, und über den Kleinmuth derer die zwar glaubten, aber sich scheuten es zu bekennen und in eine öffentliche Gemeinschaft mit dem Erlöser zu treten. Darauf fügt er ohne eine gewesene Veranlassung anzugeben, bei welcher der Erlöser diese Worte geredet, das an was wir eben gelesen haben. Es ist aber dies das lezte was er als öffentlich von unserm Erlöser geredet anführt, denn in den folgenden Kapiteln sind nur noch Reden des Herrn mit seinen Jüngern enthalten, bis zu der Stunde seiner Gefangennehmung und der Zeit seines Leidens. Das also ist auch der Gesichtspunkt aus welchem wir diese Worte zu betrachten haben. Es sind die lezten Erklärungen, die lezten Wahrheiten, die der Herr denen zurief, welchen das Glükk zu Theil geworden war ihn zu hören. Sie stehen im Zusammenhang mit jenen Worten des Herrn, welche Johannes vor seiner eigenen Erklärung aufgezeichnet hat, So glaubet denn an das Licht dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid. Und so ist es denn nun in diesen Worten des Herrn dreierlei, was wir jezt vorzüglich zu betrachten haben.

I.

Zuerst nämlich, wie er sich erklärt in Beziehung auf das Verhältniß zwischen dem Glauben an ihn, und dem Glauben an den der ihn gesandt hat. Denn so war es. Alle diejenigen aus seinem Volke, welche ihn verwarfen und ihn nicht für den halten wollten der da kommen sollte, die glaubten doch und waren von sich selbst überzeugt, daß sie an den glaubten der ihn gesandt hatte. Der Erlöser aber erklärt sich hier, daß das eine ohne das andere nicht möglich sei, und daß sie nur sich selbst betrögen, wenn sie behaupteten an Gott ihren Vater zu glauben, den aber verwerfen wollten, den er gesandt habe.

Für uns aber haben diese Worte noch eine andere Bedeutung, die ich nicht umhin kann euch an das Herz zu legen. Sie zeigen uns nämlich den Grund von zwei entgegengesezten Abwegen, auf welche gar viele Christen zu allen Zeiten auch zu der unsrigen gerathen sind. Weil nämlich der Herr sagt, *Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den der mich gesandt hat*; so sind nun einige der Meinung, der Herr wolle überhaupt den Glauben der Menschen von seiner Person mehr ablenken, und ihn auf den hinrichten der ihn gesandt hat. Sie meinen, um den Willen des Erlösers zu erfüllen, um in der That des Namens eines Jüngers Christi würdig zu sein, bedürfe es gar nicht besonderer Untersuchungen über das was er nach seiner eigentlichen Person gewesen sei, und woher er das was er den Menschen gebracht gehabt habe, sondern nur dies, daß wir uns durch ihn, durch die Kraft seines Wortes, durch die göttliche Weisheit seiner Rede hinführen ließen zu dem der ihn gesandt hat. Wenn wir nun an den Gott der Liebe glaubten, den er gepredigt, wenn wir die Gebote die er uns in dem Namen seines Vaters in das Herz gegeben hat, von ganzem Herzen zu erfüllen suchten: nun dann glaubten wir auch an ihn, weil wir an den glauben der ihn gesandt hat. Ob wir ihn aber für mehr oder weniger hielten, ob wir ihn für ganz etwas anderes hielten als andere Werkzeuge Gottes oder ihnen gleich, das könne dabei keinen wesentlichen Unterschied machen.

Aber eben so giebt es auf der andern Seite auch Christen, die aus diesen Worten ganz das Gegentheil schließen wollen. Weil der Herr sagt, *Wer an mich glaubt, der glaubt an den der mich gesandt hat; wer mich sieht, der sieht den der mich gesandt hat*: so sind sie der Meinung, daß aller Glaube den der Erlöser fordert, alle Aufmerksamkeit die er unserm Geiste abnöthigt, allein auf ihn und seine Person soll ge-

richtet sein; wer an ihn glaube, der glaube auch an den der ihn gesandt hat, wer ihn sehe, der sehe auch den Vater. Und so trachten sie denn danach, ihn nur immer mehr zu sehen, sich ihn zu vergegenwärtigen in dem innern der Seele, sein Wort in Gedanken zu haben, sich von dem Gefühl daß sie ihn lieben durchdringen zu lassen; aber der Vater der ihn gesandt hat, der liegt ihnen gleichsam zu fern, zu dem haben sie kein Verlangen sich zu erheben, das höchste Wesen ist ihnen zu groß, die göttliche Allmacht, die göttliche Weisheit ist ihnen ein Gegenstand zu weit von dem menschlichen entfernt; und indem sie so alle Gedanken, alle ihre Empfindungen, alle ihre Wünsche an den Erlöser richten, denjenigen fast vergessend der ihn gesandt hat, und in unmittelbarer Gemeinschaft mit ihm nicht stehend noch danach trachtend: so leisten sie den Worten des Erlösers nicht Genüge.

Laßt uns das eine und das andere vermeiden, indem wir beides mit einander verbinden; denn so hat es der Erlöser gemeint. Seine Worte sind an diejenigen zunächst gerichtet, welche glauben die Erkenntniß Gottes zu haben, aber doch den nicht anerkennen wollen, den er gesandt hat. Denen sagt er, daß sie den Vater eigentlich nicht sähen; denen sagt er, daß sie eigentlich nicht an den glauben der ihn gesandt hat. Und so will er damit sagen, daß eine Erkenntniß Gottes, die wir nicht durch den Erlöser haben, ein Glaube an Gott, der nicht verbunden sei auf das innigste mit dem Glauben an das Reich Gottes welches der Sohn Gottes auf Erden stiften wollte, das sei nicht der wahre, der werde sich immer mehr bewähren als ein leerer Schein, und das wozu der Erlöser in die Welt gesandt sei, nämlich die Welt selig zu machen, werde nicht daraus entstehen.

Aber warum denn sagt er das, und aus welchem Grunde behauptet er das? Ebendeshalb weil er allein im Stande war, er der von sich selbst in der That und Wahrheit sagen konnte,

daß er in dem Vater sei und der Vater in ihm*), er der beständig auf die Werke achtete, die der Vater ihm zeigte**), er der selbst von sich sagt, daß er ein Gebot von dem Vater empfangen habe, und daß sein ganzes Leben in nichts anderm bestehe, als dieses Gebot zu erfüllen, weil er auch allein im Stande war die rechte lebendige Erkenntniß, den wahren treuen Gehorsam gegen Gott den Menschen mitzutheilen und zu geben, weil nur aus der Gemeinschaft in welche wir mit ihm treten eine wahre und lebendige Gemeinschaft mit dem Vater hervorgehen kann; denn so und in diesem Sinne ist er Mittler zwischen Gott und den Menschen, daß wie in ihm die Fülle der Gottheit wohnte***), und er mit dem Vater eins war†): so müssen auch wir, indem wir in lebendigem Glauben und in treuer Liebe, die es uns gezeigt hat, mit ihm eins sind, so müssen wir durch ihn, und eben dadurch daß er eins ist mit dem Vater, auch eins werden mit ihm. So mögen wir uns beides sagen, und vor beidem uns hüten, so oft uns eine Prüfung unsers Innern noth thut. Ist unser Glaube an den Erlöser der rechte, sehen wir ihn wie er ist: so muß er uns auch hinführen zu dem Vater; denn dazu ist er gekommen, daß er den Menschen den Vater offenbarte, daß er uns den Willen des Vaters mittheilte, und die lange unterbrochene Gemeinschaft der Menschen mit Gott wieder herstellte.

Wollen wir uns richten, ob unser Glaube an Gott der rechte sei; wollen wir uns richten, ob wir in der That und Wahrheit sagen können, daß wir den Vater sehen: laßt uns nie nach etwas anderem fragen, als ob unser Glaube an Christum der rechte lebendige sei, und ob wir ihn sehen wie er ist. Jede andere Erkenntniß Gottes, die wir aus einer andern Quelle hernehmen, wird uns nicht befriedigen, und nicht die rechte Kraft

*) Joh. 14, 10. **) Joh. 5, 19. 20. ***) Kol. 2, 9. †) Joh. 10, 30.

haben, uns bei dem Willen Gottes festzuhalten. Wie sehr wir seine Allwissenheit erkennen in der Ordnung der Dinge, wie sehr wir seine Allmacht erkennen in den Werken der Schöpfung, wie sehr wir seine Güte erkennen in dem was wir in unserm Leben gutes und heilsames erfahren: das alles ist noch nicht das rechte, hat doch nicht die rechte ausdauernde Kraft. Das Reich Gottes müssen wir sehen, die Gegenwart des göttlichen Geistes in der menschlichen Seele, das was hier für die Ewigkeit gebaut wird, das müssen wir erkennen; dann haben wir die lebendige Erkenntniß dessen der Christum gesandt hat. Aber nur durch den den er gesandt hat; in ihm liegen die Grundzüge und das Wesen des göttlichen Reichs, so wie auch in ihm die ganze Seligkeit sich kund thut, die der himmlische Vater den Menschen zugedacht hat. Diese göttliche Offenbarung ist nur in ihm zu schauen; wer ihn sieht, der sieht den Vater, welcher die Herzen der Menschen zu ihm zieht; wer an ihn glaubt, der glaubt auch an den der ihn gesandt hat, um ein Reich Gottes auf Erden zu stiften, und sich diejenigen zu erwecken welche seit langer Zeit gefehlt hatten, solche nämlich die ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit.*)

II.

Zweitens laßt uns nun achten auf das was der Erlöser hier sagt über sein Verhältniß zu denen die an seine Worte nicht glaubten. Darüber läßt er sich also vernehmen, Wer mein Wort hört und nicht glaubt, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon der ihn richtet; das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.

*) Joh. 4, 23.

Wenn wir in Christo erkennen das Ebenbild des göttlichen Wesens und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, so können wir es nicht anders, als indem wir nun auch das bedenken was uns das Wort des neuen Bundes so ausschließlich und deutlich gesagt hat, daß nämlich Gott die Liebe ist*). Auch der Erlöser ist nur der Abglanz des göttlichen Wesens, indem er der Abglanz der göttlichen Liebe ist; auch er ist nur das Ebenbild des Vaters in sofern diese seligmachende Liebe in ihm wohnt. Und so will er auch nicht anders gedacht sein. Und wenn wir in dieser Liebe und in dem lebendigen Glauben an ihn auf diejenigen sehen, welche sein Wort zwar vernehmen, aber es geht ihnen nicht zu Herzen, Ohren zwar haben, aber nicht hören, Augen zwar haben, aber nicht sehen, nicht hören den einladenden Ruf dessen der die Welt selig macht, nicht sehen eben die Liebe des Vaters, die in ihm wohnt: wohlan so soll uns das ja nicht dazu verleiten, daß das reine milde Bild von dem Abglanz der göttlichen Herrlichkeit in dem Sohne sich irgendwie in uns trübe. Der Unwille der allerdings in unserer Seele erwachen muß über den noch so hartnäckigen Unglauben der Menschen, welche das Wort hören aber nicht aufnehmen, welche den sehen den der Vater gesandt hat, aber ihn nicht verehren, der soll uns ja nicht dazu führen, ihn selbst je auf eine andere Weise zu betrachten, als daß er gekommen ist die Welt selig zu machen. Je mehr wir uns verlieren in das Bild, welches er uns anderwärts freilich auch darstellt, daß er kommen werde zu richten, desto mehr wagen wir es auf die Gefahr, daß sich uns das reine Bild des Seligmachers trübt. Ebendeshalb sagt er hier, Ich werde nicht richten, denn ich bin nicht gekommen zu richten, sondern selig zu machen.

Er giebt dabei freilich zu, denn sonst hätten seine Worte keinen Sinn, daß ein Unterschied sein werde, über dessen Größe

---

*) 1 Joh. 4, 8.

er sich hier freilich nicht ausspricht, zwischen denen die an ihn glauben, und denen die sein Wort nicht aufnehmen. Diesen Unterschied zu ermessen überläßt er uns selbst. Und das konnte er; denn je mehr unser Herz uns davon Zeugniß giebt, daß alle Seligkeit von ihm kommt, desto mehr können wir den Mangel derselben nur bedauern, und im tiefsten und innigsten Mitgefühl diejenigen beklagen, welche von dieser Seligkeit fern bleiben. Diesen Unterschied giebt er zu, aber Er sei nicht der welcher ihn hervorbringe durch irgend eine besondere Handlung, durch irgend ein besonderes Thun. Alles was er als seine That ansehen könne, das gehöre nur zu dem großen göttlichen Entwurf die Welt selig zu machen. Alles was in diesem Sinne geschieht, geschieht durch ihn; er ist es, der es bewirkt, dazu hat Gott ihn gesandt; er ist es, der selig macht; diese Seligkeit erlangt aber auch keiner und Ruhe und Erquikkung für die Seele findet keiner ohne ihn. Aber eine besondere Handlung, die zu richten und zu strafen welche sein Wort nicht aufnehmen, die lehnt er in den Worten welche er hier spricht ausdrükklich ab.

Aber was sagt er? Wer meine Worte nicht aufnimmt, der hat schon der ihn richtet, das Wort welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.

Was heißt aber das anders m. g. F., als die Sache selbst wird ihn richten? Welches ist das Wort auf welches der Erlöser sich hier bezieht? Es ist das allgemeine einladende Wort, welches er unter tausend verschiedenen Gestalten sowol wenn er redet von seinem Verhältniß zu den Menschen als in einzelnen Belehrungen ausgesprochen und in tausend verschiedenen Gestalten wiederholt hat, das Wort, daß alle zu ihm kommen und sich um ihn sammeln sollen; es ist das Wort welches er kurz zuvor auch hier geredet hat, Das Licht ist noch eine kleine Zeit bei euch; wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finster-

niß nicht überfalle; glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid; das Wort welches er eben wiederholt, Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß wer an mich glaubt nicht in Finsterniß bleibe. Das Wort wird einen jeden richten; ein jeder wird es zu erkennen bekommen, daß eben deshalb das Licht ihm fehlt, weil er sich zu dem Lichte nicht gewendet hat, daß eben deshalb die Seligkeit ihm fehlt, weil er zu dem nicht gekommen ist, der allein den Menschen die Seligkeit bringen kann. Das wird ihn richten, und weiter bedarf es nichts. Wer dem einladenden Worte des Herrn nicht folgt, der schließt sich selbst von den Segnungen desselben aus, und bedarf dazu keines besonderen Spruches und Urtheils.

Das sagte der Herr als er im Begriff war sein öffentliches Leben zu beschließen, als sein einladendes Wort an die große Menge der Menschen nicht mehr ergehen konnte. Hat er es also nicht zu spät geredet? Hätte er nicht mit dieser Warnung sein öffentliches Leben unter den Menschen beginnen können?

O m. g. F., er hat es nicht verspart bis auf den lezten Augenblikk, sondern zu jeder Zeit hat er es gesagt; aber auch in dem lezten Augenblikk wäre es nicht zu spät gewesen, denn das Wort welches er redete ist nicht ein vergängliches, es war nicht gebunden an seine Erscheinung im Fleisch und an die Töne die aus seinem Munde gingen, sondern wie es einmal in die Welt gekommen war, konnte es nicht wieder aus derselben verschwinden. Das ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, was er bei einer andern Gelegenheit sagt, Wenn diese nicht reden wollten, so würden die unmündigen reden.*) Als der Herr nicht mehr da war, da ward dasselbe Wort gesprochen von seinen Jüngern; das waren die unmündigen im Geist. Von einer Zeit zur andern riefen die Werkzeuge des Herrn in der Kraft des Geistes eben dasselbe einladende Wort, wie es aus dem Munde des Erlösers gegangen

*) Luc. 19, 40.

ist, ein jeder in seinem Kreise. Und noch immer ergeht es an alle Menschen, und die es vernommen haben, denen steht es immer wieder zu Gebote, und wenn sie ihr geistiges Ohr öffnen wollen, wird es in das innere desselben dringen.

Und darum sagt der Herr, Das Wort welches ich geredet habe wird den der nicht glaubt richten, aber nicht eher als am jüngsten Tage. So lange der Mensch in Gemeinschaft ist mit dem göttlichen Worte, ist die Hoffnung nicht verloren, daß das Wort des Herrn in sein Herz eindringen, daß das seligmachende Werk des Erlösers auch in ihm beginnen werde. Und darum ist das die tröstliche Ermahnung, die er denen geben konnte von welchen er sich jezt trennen sollte, das Wort welches er geredet, auch von anderm Munde gesprochen, sei ein ewig lebendiges bis an das Ende der Tage. Das Wort welches er geredet, aufgefaßt von seinen ersten Jüngern, niedergelegt in den heiligen Schriften welche die Züge seines göttlichen Bildes aufbewahren, und von da ertönend durch alle Jahrhunderte, hat immer noch dieselbe Kraft. Wer es aufnimmt, der wird selig; wer es nicht aufnimmt, den wird es richten, aber nicht eher als am jüngsten Tage, es wird ihn so lange nicht richten, als noch die Möglichkeit da ist, daß er es vernehmen und sich selbst öffnen kann für die seligmachende Kraft desselben.

Darum m. g. F. war auch das Leiden und der Tod des Herrn, den wir in diesen Tagen mit einander begehen werden, nicht das Ende seiner beseligenden Wirksamkeit, vielmehr fing sie da erst recht an; seitdem ist erst überall, und eher konnte es nicht, das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt worden; seitdem hat erst das Wort welches er geredet seinen größten Umfang gewonnen; seitdem ist es erst von einem Volke der Menschen zu dem andern gedrungen; und eher wird auch der Tag der da richtet nicht kommen, bis es überall von allen Menschen ist vernommen worden.

III.

Endlich aber laßt uns merken darauf was der Erlöser zulezt in den Worten unsers Textes sagt, wie er alles was er geredet hat, und worauf wie er sagt die Seligkeit der Menschen ruht, nicht von sich selbst ableitet, sondern es von dem ableitet der ihn gesandt hat. Ich habe, spricht er, nicht von mir selber geredet; sondern der Vater der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben was ich thun und reden soll. Und ich weiß daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum das ich rede, das rede ich also wie mir der Vater gesagt hat.

M. g. F. Laßt uns jezt nicht uns in eine Untersuchung darüber einlassen, ob nicht der Herr eben so gut und mit demselben Rechte hätte sagen können, was er rede, rede er von sich selbst, indem er die Fülle der Gottheit, die er zu seinem Eigenthume rechnen und als sein eigentliches Wesen ansehen konnte, in sich trug, wie er anderwärts sagt, daß er und der Vater vollkommen eins seien; sondern vielmehr laßt uns in der Beziehung, in welcher wir jezt leben in unserm kirchlichen Jahre, auf das achten was der Erlöser hier sagt, Sein Gebot ist das ewige Leben, und darum rede ich wie mir der Vater gesagt hat.

Zweierlei m. g. F. ist es besonders, worauf ich in dieser Beziehung unsere Aufmerksamkeit lenken will. Einmal was das für eine große und herrliche Sache ist, wenn wir wie der Erlöser hier von uns selbst sagen können, nicht nur wir reden was aus Gott ist, sondern wir reden auch so wie der Vater gesagt hat. Denn das ist es, worüber der Mensch oft in Ungewißheit ist, und worin er viel zu bereuen hat und sich Vorwürfe zu machen, wie es alle erfahren müssen die von dem göttlichen Geiste das Zeugniß empfangen daß ihr Leben aus Gott ist. Diese sind aus der Wahrheit,*) und weniger können sie nicht sagen,

*) Joh. 18, 37.

als was der Vater ihnen offenbart; aber wie sie es sagen, das ist es, worin die Kinder Gottes noch fehlen. Das eine Mal zu milde und zu schwach, wo Ernst und Strenge noth thäte; das andre Mal zu hart und strenge, wo durch Milde und Freundlichkeit die Herzen der Menschen gewonnen werden sollten. Aber sagen dürfen; wir sind darin dem Erlöser gleich, daß wir sagen können wie er, Was ich rede und thue, und reden und thun ist ja dasselbe, das rede und thue ich also wie mir der Vater gesagt hat, das ist das höchste Ziel christlicher Vollkommenheit. Wer sich das Zeugniß geben könnte, daß was er redet und thut er so rede und thue wie es in jedem Augenblikk dem Willen Gottes angemessen ist, der wäre der vollkommene Mann, und ein solcher ist in diesem Leben nicht zu finden.

Aber wohl, so laßt uns darüber uns freuen, daß der Erlöser dieser vollkommene Mann ist, und daß wenn wir ihm auch nicht gleich sind, wir uns doch aneignen können was wir an ihm sehen und finden. Er hatte diese vollkommene Ueberzeugung, und mußte sie haben. Je mehr wir ihm darin gleichen, daß wir überall auf die Werke sehen die der Vater uns zeigt, daß wir uns in unserm ganzen Leben von dem Geiste der im Reiche Gottes waltet — denn in dem Gebiete der Erlösung sind die herrlichen Werke Gottes zu finden — durchdringen lassen, desto mehr werden wir diesem Ziele entgegengehen.

Aber der Erlöser sagt dies im Angesichte des Leidens dem er entgegenging. Woher entstand ihm das? Eben sowol aus dem was er gesagt, als aus der Art wie er es gesagt hatte. Es war das Wort seines Bekenntnisses, die Art wie er sich gestellt hatte gegen die Obersten des Volks, die Strenge mit welcher er gegen diejenigen verfuhr, welche auf dem Stuhle Mosis saßen und die Schlüssel des Himmelreiches denen die hinein wollten vorenthielten,*) das alles zusammen was er sagte und that,

---

*) Matth. 23, 2. 13. Luc. 11, 52.

und wie er es sagte und that, sein ganzes Leben in Worten und Werken, das war es, woraus sein Leiden entstand. Aber wie er der war, der da sagen konnte, Was ich rede, das rede ich also wie mir der Vater gesagt hat, so war er darüber erhaben, daß er sich selbst auch nur die geringste Schuld beilegen konnte an dem was ihm bevorstand, so durfte er sich nie etwas leid werden lassen von dem was er gesagt und gethan hatte.

O m. g. F., ein Ziel ist das dem wir unsere Wünsche entgegenstrekken müssen. Denn noch immer geschieht es, daß das Wort des Bekenntnisses, das Reden und Thun dessen was der Wille Gottes ist, dem Menschen Widerwärtigkeiten und Leiden zuzieht, bald mehr bald weniger. So ist es und muß es bleiben, so lange Licht und Finsterniß gegen einander kämpfen. Da dasselbe gute Gewissen zu haben, welches der Erlöser hatte, ist das höchste Ziel des Menschen in dieser Welt. Wir erreichen es zwar nicht, aber wir können ihm nachstreben, und werden ihm näher kommen, je mehr wir auf den sehen, der nichts geredet hat und gethan als was und wie der Vater ihm gesagt hat. Je mehr wir wie der Erlöser sagen können, Ich habe nicht aus mir selbst geredet und gehandelt; je mehr wir bei allem Thun nicht auf uns selbst sehen und von uns selbst ausgehen, sondern überall nur das Reich Gottes im Auge haben, welches zu fördern wir berufen sind: desto mehr werden wir dem Erlöser näher kommen; und das ist das wahre Geheimniß dieses Wortes, das ist es, was wir erreichen können, und das hat der Erlöser hier angedeutet. Wir sollen nichts aus uns selbst und durch uns selbst haben; wir sollen nur als seine Werkzeuge, als seine Diener handeln; wir sollen einzig und allein die Sache des Reiches Gottes im Auge haben. Dann werden wir dem näher kommen, der nicht von sich selber geredet hat, sondern so wie ihm der Vater gesagt, und auf diesem Wege seinen Lauf vollendet hat.

Aber in dem Anblikk seines Leidens und Todes sagt auch der Erlöser, Ich weiß daß sein Gebot das ewige Leben

ist; und in diesem Bewußtsein, es sei der Wille des himmlischen Vaters, den er erfülle, ging er dem Ende seines zeitlichen Lebens entgegen. Und das ist der Sinn der aus ihm in uns einströmen soll. Laßt uns alles irdische gering achten; das Gebot Gottes ist das ewige Leben. Wer das thut, der ist schon hier aus dem Tode in das Leben gedrungen*), und für den ist es von geringer Bedeutung, wie lang oder kurz das irdische Leben ist, und von welcher Art und welchem Inhalt es ist; denn er hat das ewige Leben in sich, und offenbart es aus sich heraus, indem er damit nur thut was das Gebot Gottes fordert.

Und so ist dies die höchste und seligste Betrachtung des leidenden und sterbenden Erlösers, daß wir in ihm erblikken das ewige Leben, welches er dadurch hatte daß er das Gebot Gottes that. Das laßt uns denn ins Auge fassen; und so möge seine Ansicht, wie sie die seinige war im Angesicht des Todes, auch die unsrige sein. Dann werden wir wissen, daß sein Gebot das ewige Leben ist, und daß wir desselben auch schon hier in der Gemeinschaft mit dem der ihn gesandt hat theilhaftig werden können und sollen. Amen.

---

*) Joh. 5, 24.

LXII.

Am Sonntage Quasimodogeniti 1826.

Text. Joh. 13, 1—11.

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebt die seinen die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben daß er ihn verriethe, wußte Jesus daß ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging; stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goß er Wasser in ein Bekken, hob an den Jüngern die Füße zu waschen, und trokknete sie mit dem Schurz damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derselbige sprach zu ihm, Herr solltest du meine Füße waschen? Jesus antwortete und

sprach zu ihm, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm, Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm, Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus, Herr nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm, Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein; und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wol; darum sprach er, Ihr seid nicht alle rein.

M. a. F. Die ersten Worte dieses Abschnittes können wir nur recht verstehen, wenn wir sie ansehen als eine Einleitung welche der Apostel macht zu den nachfolgenden Reden des Erlösers. Denn was er öffentlich gesprochen zu dem Volke in dieser lezten Zeit, das hatte Johannes zusammengefaßt in dem vorigen Kapitel, und geendet mit dem Schluß des öffentlichen Redens und Lehrens Christi im Tempel. Nun war ihm noch übrig aus dieser lezten Zeit die Reden und Gespräche die der Herr mit seinen Jüngern gehalten, aufzuzeichnen; und dazu sind die ersten Worte die Einleitung.

Wie Johannes überhaupt in seiner Lebensbeschreibung des Herrn am meisten nur aus seiner unmittelbaren Anschauung uns mittheilt von den innern Zügen des Erlösers, so ist auch hier seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet. Er sagt, Als Jesus erkannte daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt zum Vater ginge, so liebte er die seinen bis ans Ende, wie er sie geliebt hatte.

Alle Reden des Herrn, die wir nun noch werden mit einander zu erwägen haben bis zu seiner Gefangennehmung, waren auch nichts als ein Ausdrukk dieser herzlichen und innigen Liebe zu den seinigen, die er, da er in Begriff war aus der Welt zu

gehen, nun in derselben zurückklassen wollte; und Johannes macht uns aufmerksam darauf, wie diese seine Liebe unverändert und unvermischt fortdauerte bis ans Ende, so wie sie von Anfang an gewesen war.

Dabei m. g. F. muß uns nun vorzüglich zweierlei, wenn wir nur das ganze Verhältniß des Erlösers zu seinen Jüngern vor Augen haben, recht einfallen. Einmal wie er uns hier auch erscheint wie überall als das höchste Vorbild aller wahren auf das geistige Leben der Menschen gerichteten Liebe. Denn es giebt auch eine Liebe die nicht bis ans Ende aushält, sondern um desto mehr sich trübt und erkaltet und aus der Seele verschwindet, je deutlicher der Mensch erkennt, daß die Zeit gekommen ist da er aus dieser Welt gehen soll. Denn wenn die Menschen nur verbunden sind durch gleiche Theilnahme und gleiche Bestrebungen in Beziehung auf das was zu den vergänglichen Dingen dieser Welt gehört, dann ist es natürlich, daß je mehr die Theilnahme des Menschen an der Welt verschwindet, und er es mit Gleichgültigkeit aufnimmt daß er die Welt verlassen soll, und er in seinem ganzen Gemüthe betrübt ist, so verwandelt sich auch die Liebe, die sonst Freude war und wesentlicher Genuß, in Schmerz. Wenn aber die Menschen auf das ewige verbunden sind, so ist es natürlich, daß durch diese Begebenheit, wenn nämlich der Mensch erkennt daß die Zeit gekommen ist wo er aus der Welt gehen soll, die Liebe sich nicht verändert oder aufhört; es ist dann in ihm dieselbe Theilnahme nach wie vor an dem bleibenden und unvergänglichen; es legt dann der welcher in Begriff ist zu scheiden, die Sorge für das Reich Gottes auf die welche zurückbleiben in der Welt, und die er in Beziehung auf den gemeinsamen höchsten Beruf der Menschen geliebt hat. Aber freilich bleibt der Erlöser hier das höchste Vorbild einer vollkommen reinen und sich selbst gleich bleibenden Liebe, noch mehr wenn wir hinzunehmen, wie sein besonderes Verhältniß zu seinen Jüngern beschaffen war. Wenn wir es mensch-

licher Weise betrachten; so hatte er nicht besondere Ursache sie zu lieben. Denn es ist nicht zu läugnen, daß sie eine gewisse Ansicht von ihm und seinem Beruf in der Welt gefaßt hatten, und daß sie, wie wir aus mehreren Aeußerungen sehen, an ihn glaubten als den Sohn des lebendigen Gottes. Aber keinesweges war es ein reines und vollkommenes Bild, welches sie in der Seele trugen, weder von seinem Wesen noch von seinem Zwekke, sondern es mischte sich mancherlei unreines und irdisches darein, was sich nur durch die große Geduld des Herrn, durch sein beständiges und beharrliches Belehren und Zurechtweisen, und dadurch daß er sie immer wieder davon abzuziehen suchte, immer mehr schwächte, aber doch nicht eher als in den Tagen seiner Auferstehung scheint verschwunden zu sein. Da dürfen wir nicht läugnen, es gehörte der ganze Glaube und die ganze Liebe, wie beides zusammengenommen die Vollkommenheit des Menschen und in dem Erlöser vorzüglich die ihm einwohnende Fülle der Gottheit ist, dies gehörte dazu, daß seine Liebe unverändert und unvermischt blieb, auch als die Zeit kam wo er aus dieser Welt gehen sollte. Denn nicht so wie es jezt mit andern einzelnen ist, die außer denen welche schon unter einander verbunden sind noch das ganze große Reich Gottes auf Erden zurükklassen wenn sie aus der Welt gehen, so war es nicht mit dem Erlöser, der dieses Reich Gottes allein in der Seele getragen hatte, und eben die ersten Züge desselben im Stande gewesen war den Seelen seiner Jünger einzuprägen. Aber wie es überall der Fall ist im Gebiete des Christenthums, daß der Glaube durch die Liebe thätig ist, und die Liebe aus dem Glauben kommt, so ging auch diese unveränderte und unvermischte Liebe des Erlösers zu seinen Jüngern aus dem festen und unerschütterlichen Glauben hervor, nicht nur daß er von Gott in die Welt gesandt sei um das Reich Gottes zu gründen, sondern auch daß diese es wären, die Gott ihm gegeben habe, und durch welche auch nach seinem Scheiden aus der Welt das Reich Gottes sollte erhalten und fest gegründet und weiter

verbreitet werden. Und so kraft dieses Glaubens, ohnerachtet ihrer Schwächen und Unvollkommenheiten, liebte er sie, obwol er erkannte daß die Zeit gekommen sei wo er aus dieser Welt zum Vater gehen sollte, mit derselben Geduld, mit derselben deutlichen Kenntniß ihrer Fehler und Gebrechen, aber auch mit demselben Vertrauen auf die Kraft die das Wort Gottes aus seinem Munde in ihren Seelen hervorgebracht hatte, und auf die Liebe die sie zu ihm im Herzen trugen.

Das zweite, was sich schon etwas näher bezieht auf die Handlung des Erlösers die Johannes vor Augen hatte, ist dies. Er sagt, Als der Herr schon wußte daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater, und es bei dem Judas Ischarioth schon zu dem festen Entschluß gekommen war ihn zu verrathen: *so wußte der Herr auch, daß der Vater ihm alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging.*

Daß Christus von Gott gekommen war und wiederum zu Gott ging, das war das beständige Bewußtsein welches er von sich selbst hatte, und ohne welches er nicht hätte der sein können welcher er war, noch auch dem ganzen menschlichen Geschlecht das leisten was er leistete. Denn daß er gekommen war vom Vater und Gott in ihm wohnte, das war es, wodurch er allein im Stande war das menschliche Geschlecht zu erhöhen und ihm das ganze und volle Maaß des geistigen Lebens wieder zu geben. Aber daß er auch jezt, wo er wußte daß sein ihn verklärender Tod etwas ihm unmittelbar bevorstehendes war, *zugleich* wußte daß ihm Gott alles in die Hände gegeben hatte, das ist das worauf Johannes hier aufmerksam macht, und was in allen folgenden Reden des Herrn so deutlich hervortritt. Das feste Vertrauen, daß sein Tod in den Rathschluß von der Art wie sein Reich sollte auf Erden gebaut und verbreitet werden, als ein nothwendiger Bestandtheil hineingehöre; daß derselbe, wenn gleich zu einer Zeit wo seine Anwesenheit eine Nothwendigkeit zu sein schien,

doch kein Hinderniß sein würde für den Fortgang seines Reiches auf Erden, das war die Ueberzeugung die sich durch alle folgende Reden des Herrn hindurchzog, und auch in den Gesprächen womit er seine Reden mit seinen Jüngern schloß, aufs deutlichste und klarste sich zu erkennen gab.

Und beides wollte uns Johannes hier so stark und nachdrüklich als möglich zu erkennen geben, die Liebe von welcher der Erlöser erfüllt war, und den lebendigen Glauben der auch im Angesichte des Todes in ihm war. Und nun sagt er, mit diesem Bewußtsein, daß der Vater ihm alles in die Hände gegeben habe, also mit dem Bewußtsein der göttlichen Kraft, die nicht nur in ihm ruhte, sondern auch in der ganzen Welt sich bewähren sollte, mit dem Bewußtsein dieser innigen Vereinigung mit Gott, vermöge deren er als Sohn Gottes von Gott gekommen war und zu Gott wieder ging, stand er vom Abendmahl auf, und begann seinen Jüngern die Füße zu waschen.

Was nun m. g. F. diese Handlung selbst betrifft, so erklärt sich über die eigentliche unmittelbare Absicht derselben der Erlöser erst in spätern Worten, die wir nächstens werden zu betrachten haben. Davon also laßt uns absehen, und unsere Aufmerksamkeit erst auf das richten was hier vorging. Wir finden den Erlöser unter seinen Jüngern. Diese theilen sich aber nach der Erzählung selbst in drei verschiedene Haufen. Allein steht auf der einen Seite Judas, von welchem wir aus der ganzen Erzählung nicht bestimmt einsehen können ob er noch zugegen war bei der Handlung oder ob nicht, dessen Johannes hier erwähnt mit dem Ausdruk, Der Teufel habe schon dem Judas in das Herz gegeben daß er den Herrn verriethe; er erwähnt aber seiner nur in der Absicht um auf das vorzubereiten und das klar zu machen, was sich in den folgenden Reden des Herrn auf diesen seinen unglükklichen Jünger bezieht. Dann stehen zusammen die übrigen, aber mit Ausnahme des Petrus; denn von den übrigen wird nicht gesagt, daß sie als der Herr aufstand und

ihnen die Füße zu waschen anfing, irgend etwas gesagt hätten, sondern sie ließen es sich ruhig gefallen. Abgesondert von den übrigen steht Petrus allein, welchem das auffiel, wie ganz zuwider die Handlung die der Erlöser hier verrichtete an den Jüngern, dem Verhältniß war, in welchem sie mit ihm standen. Denn das war eine Handlung der Diener; und weil in dem Verhältniß des Lehrers zu den Schülern in der damaligen Zeit die Schüler es sich zur Ehre rechneten, sich zugleich als Diener zu beweisen, so war nun, wie aus mehreren Aussprüchen die wir im neuen Testamente finden erhellt, dem Lehrer die Schuhriemen auflösen oder ihm die Füße waschen eins von den geringen Geschäften und Diensten welche die Schüler ihm leisteten. Ganz umgekehrt begann hier der Erlöser als der größere Herr und Meister diese dienende Handlung an seinen Jüngern zu verrichten; und das machte auf den Petrus einen solchen Eindrukk, daß er sich diesen scheinbaren Widerspruch nicht wollte gefallen lassen, und sprach, Herr du solltest mir meine Füße waschen? Dies führt den Erlöser auf eine andere gleichsam beiläufig vorkommende Bedeutsamkeit dieser Handlung, die sich hernach nicht weiter in den Reden des Herrn mit den Jüngern zeigt, sondern nur in dem Gespräche mit dem Petrus.

Aber m. g. F. wie sollen wir uns das Verhältniß der übrigen Jünger in dieser Beziehung denken? Sollen wir glauben es sei ihnen ganz gleichgültig gewesen, und sie haben nichts dabei gedacht und empfunden? oder daß ihnen ähnliche Worte zugestoßen sind und nur mit Gewalt zurükkgehalten? Es ist in der Erzählung nicht ganz deutlich aber doch wahrscheinlich, daß Petrus nicht der erste war zu welchem der Herr ging, und daß das vorige, Er stand auf, legte seine Kleider ab, nahm einen Schurz und umgürtete sich, nicht etwas einzelnes war, was der Evangelist in Beziehung auf den einen Jünger heraushob, sondern daß der Herr schon bei andern begonnen hatte, und dann erst zu Petrus ging. Es ist dies auch seiner

Weisheit angemessen; denn — und daran müssen wir denken wenn wir uns das Verhältniß des Petrus zu den andern Jüngern vorstellen — es hatte den nämlichen Grund, vermöge dessen Petrus oft als Wortführer hervortritt wenn der Herr eine gemeinsame Frage an die Jünger thut, und in ihrem Namen antwortet.*) Und so waren die übrigen schon gewohnt ihn als Vertreter ihrer Wünsche auftreten zu sehen. Aber es war nicht die Absicht des Herrn, dem einen seiner Jünger einen Vorzug vor den andern einzuräumen, sondern sie sollten alle gleich sein. Diese Gleichheit schließt er auch mit in seine folgenden Reden ein, und es giebt kein Zeichen dafür daß die Jünger sollten den Petrus für den ersten in ihrem Kreise gehalten haben, sondern das ist ein Wahn der sich erst später eingeschlichen hat, daß der Herr dem Petrus einen besondern Vorzug vor den übrigen Jüngern gegeben habe; und wenn Petrus gewöhnlich im Namen der andern hervortritt, so ist dem Herrn dies in dem gegenwärtigen Augenblikk gerade eine Veranlassung, daß er bei dieser bedeutsamen Handlung nicht mit ihm anfing, sondern erst nachher mitten in der Sache selbst zu ihm kam. Aber die andern, die schon vorher von dem Herrn dies erfahren hatten, können wir uns nicht anders denken als so, daß auch ihnen dies vorgekommen ist als etwas besonderes, was ihnen nicht gebühre, daß sie aber, wenn sie auch dasselbe ausgesprochen hätten was Petrus sprach, Herr solltest du mir meine Füße waschen? und der Herr ihnen dasselbe entgegnet hätte was jenem, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirst es aber hernach erfahren, daß sie sich würden dabei beruhigt haben und sich begnügt mit der Erklärung die in den Worten des Herrn liegt, nicht aber wie Petrus in ihrer Weigerung beharrlich geblieben wären. Und so erscheint dies, daß sie sich selbst nicht äußerten, als eine Gewohnheit ihr gemeinsames durch den einen oder andern unter ihnen

*) Matth. 16, 15. 16. Joh. 6, 67—69.

dem Herrn vortragen zu lassen, aber dann auch als eine Bescheidenheit, die abwarten wollte wie der Herr das lösen würde was er sagte. Das erste ist unstreitig schön und gut; das zweite ist ein Beweis davon, daß sie nicht alle wie Petrus in dem gemeinsamen Beruf eine kräftige Thätigkeit bewiesen, und daß sie sich selbst bescheiden eine untergeordnete Stelle nahmen.

Aber Petrus, wenn er auch nachdem er gesagt, Herr solltest du mir die Füße waschen? wenn er nachdem der Herr ihm erwiedert, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirst es aber hernach erfahren, sich nicht beruhigt, sondern noch einmal wiederholt, Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen, also dem Herrn eingreift in sein Werk und es ihm wehren will: wie sollen wir das erklären? Gewiß nicht anders als der Erlöser selbst that; der sagt zu ihm die merkwürdigen Worte, Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Das können wir uns unmöglich so auslegen, als ob durch diese Handlung des Herrn erst der Beruf des Petrus im Reiche Gottes im allgemeinen als begnadigter oder im besondern als Apostel sei fest geworden; dem widerspricht der Herr selbst indem er hernach sagt, Petrus sei rein; sondern daß eine Beruhigung bei dem was der Herr ausgesprochen hatte eine nothwendige Eigenschaft derer sei, die einen Theil an seiner Bestimmung in der Welt fortwährend haben wollen, und so weiset er ihn auf die Bescheidenheit zurükk, welche die übrigen Jünger gewiß gehabt haben würden wenn sie geredet hätten.

Allerdings m. g. F. ist das etwas was der Erlöser zu uns allen sagen kann, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirst es aber hernach erfahren, nämlich daß so wie er dies sagt, wir uns durchaus und überall beruhigen sollen, und natürlich, daß als Petrus dies nicht that, er ihn tadelte und auf diese Nothwendigkeit zurükkwies. Aber wie sparsam m. g. F. macht doch der Erlöser davon Gebrauch, und hat davon Gebrauch gemacht. Unmittelbar in demjenigen worauf das

ganze geistige Leben der Menschen im Reiche des Erlösers beruht, ist nichts wovon man sagen könnte, es sei von der Art daß dieser Spruch darauf angewendet werden müßte, Was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Sein Auftreten unter dem Volke, indem er begann seinen Beruf in der Welt auszuüben, das verstand jeder in welchem irgend eine Hinneigung zu dem göttlichen Worte welches er aussprach gegeben war. Darin war nichts was indem der Herr es that die Jünger nicht wußten, und was sie erst nachher erfahren konnten. Sondern in dem was er unterließ war immer den Jüngern manches unbegreiflich und schwer zu fassen, und da mußte er sie oft auf die Zukunft verweisen. Eben so verstanden sie es nicht, als er in die Hände seiner Feinde gegeben wurde, und so nicht, wenn er zuvor davon redete. Und so werden wir auch alle das Zeugniß ablegen, daß die Seligkeit des Christen in Verbindung mit Christo ganz eine Sache der Erfahrung ist, aber nicht einer erst auf die Zukunft gerichteten, erst noch zu erwartenden, sondern einer unmittelbar nahen und gegenwärtigen und deshalb gewissen. Was der Herr an uns thut, das wissen wir in dem Augenblikk wo er es thut, und geziemt uns es zu wissen und nicht erst hernach zu erfahren. Das gilt von allem was sich unmittelbar auf die Führung der Seele bezieht; und das ist das Zeichen des vollkommenern oder minder vollkommenen Fortschrittes der Wirkung des Erlösers in den Seelen, daß wir was er an uns thut gleich nach seiner innersten Kraft und seiner eigentlichen Abzwekkung erfahren; und dazu erleuchtet er uns je länger je mehr, daß wir alle seine Prüfungen und Führungen gleich verstehen wenn sie uns treffen, und gleich wissen was damit gemeint ist.

Anders ist es mit den bald schnellern bald langsamern Fortschritten des Reiches Gottes auf Erden, und eben so mit dem Stillstand und der Hemmung desselben. Ja da müssen wir uns jenes Wort des Herrn gefallen lassen, darauf uns verlassend, daß wir es nachher erfahren werden, voll des festen Vertrauens, daß

alles ein großer zusammenhangender göttlicher Rathschluß sei,
den der ewige Vater im Himmel durch unsern Herrn und Er-
löser ausführt, und daß alles so wie es ist zum besten sei, wenn
wir auch die Zeichen davon nicht gleich sehen, sondern erst in
der Folge erfahren. Und also nur in solchen Fällen, wo die
Führung der menschlichen Dinge von dem gewöhnlichen Gange
abweicht, wo uns in denselben scheint Verwirrung zu entstehen,
da sind wir an dieses Wort des Herrn gewiesen.

Wie der Herr nun zu Petrus sagt, Wirst du das nicht
zugeben, daß ich dich wasche, in der Hoffnung daß der es
erfahren müsse; so hast du kein Theil mit mir, so ant-
wortet Petrus, Ja Herr, nicht die Füße allein, sondern
auch die Hände und das Haupt; und darauf antwortet
Christus, Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die
Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid
rein, aber nicht alle.

Da nimmt er die Gelegenheit wahr, mit Ausnahme des
einen, in Beziehung auf welchen er das lezte sagt, wie Johannes
hernach hinzufügt, Er wußte seinen Verräther wol,
darum sprach er, Ihr seid nicht alle rein; ihnen ein
Zeugniß abzulegen davon wie es um sie stand. Er erklärt ihnen
daß sie gereinigt wären — wodurch anders als durch den Glau-
ben an ihn und was er durch denselben schon im Stande ge-
wesen war an ihren Seelen zu thun, — und sagt, Wer so rein
ist, wer sich einmal eingetaucht in diese Reinigung, die uns durch
Christum widerfährt, und sich durch ihn zu dem neuen Leben aus
Gott hat beseelen und begeistern lassen, der hat hernach nur nöthig
sich die Füße zu waschen. Damit will der Herr sagen, das
sei das gemeinsame in unserm christlichen Leben, daß uns in
dem Verkehr mit der Welt immer etwas von dem irdischen, was
sich nicht auf das Leben aus Gott zurückführen läßt, anklebt,
und davon wir uns immer aufs neue losmachen müssen; und er
unterscheidet also von der einmaligen Reinigung des ganzen Menschen,

die das ist was wir die Wiedergeburt nennen, und wozu durch die Erscheinung des Erlösers der Grund gelegt worden, davon unterscheidet er die fortwährende Reinigung, die wir zu keiner Zeit unterlassen dürfen. Diese beziehe sich auf das was sich fortwährend von außen durch den Verkehr in welchem wir mit der Welt stehen der menschlichen Seele anhängt, was wir im Augenblikk nicht merken, wogegen wir auch im Augenblikk nichts thun können. Aber dazu seien von Zeit zu Zeit solche Reinigungen nothwendig, und wer schon auf jene allgemeine Weise rein sei, der werde durch diese Reinigungen, die fortwährend vorgenommen werden müssen, ganz rein von dem was noch unreines und verkehrtes in ihm ist. Und so stellt er uns diese Handlung dar als ein Bild dieser sich stets erneuernden theilweisen Reinigung. Aber auch er ist es, von welchem sie ausgeht, und sie wird nicht die rechte sein, wenn sie nicht in ihm ihre Quelle hat, das heißt, es ist das Zurükkehren zu ihm, es ist dies, daß wir uns in seinem Bilde beschauen müssen, um zu erkennen was unrein ist in uns, es ist dies, daß wir zu seiner geistigen Kraft und zu der heiligen Gewalt seiner Liebe unsere Zuflucht nehmen müssen, damit das unreine in uns ausgelöscht werde. Er ist die einzige Quelle der menschlichen Reinigung, von welchem sie immerfort kommt in die Seelen der Menschen, einmal im großen und ganzen, und dann beständig und fortwährend im einzelnen und kleinen. Das ist die Beschreibung von dem Leben des Menschen in der vollen Vereinigung mit dem Erlöser, die er hier abbildet in der Handlung des Fußwaschens; denn das Gereinigtsein an Füßen würde auch nur halb sein, wenn der Mensch nicht von Grund aus rein wäre. Es ist das Bild von der sich beständig erneuernden Reinigung des Menschen, ohne welche wir keine Fortschritte machen in der Heiligung. Es ist aber auch für ein einmal gereinigtes Gemüth nicht möglich dies zu unterlassen, sondern durch die Reinigung wird der Mensch eine Liebe und Lust gewohnt zu fühlen, sich immer wieder von dem der die Quelle aller Reini-

gung ist reinigen zu lassen. Und so hat der Erlöser in den lezten Tagen seines Lebens dies auf eine sinnbildliche Weise an seinen Jüngern gethan, und Johannes hat es mit den damit verbundenen Umständen uns aufbewahrt, nicht damit wir es in einem äußerlichen Gebrauche thun — denn wie ist doch das was der Herr hier thut so verschieden von dem was in gewissen Gegenden der Erde Fürsten und Könige thun, um sich in ihrer irdischen Hoheit dadurch zu demüthigen vor den Augen der Menschen, aber doch nur auf eine scheinbare Weise — also nicht zu einem äußerlichen Gebrauche, aber daß wir feststellen sollen in uns, wie wir der beständigen Reinigung der Seele durch den Erlöser bedürfen, wenn die erste und ursprüngliche Reinigung durch ihn ihren Werth behalten und das geistige Leben welches wir von ihm empfangen haben sich in uns ausbilden soll.

Und so sollen wir uns ihm hingeben und das unsrige thun, und nicht für unwürdig halten und gering, daß alles was wir in dem Geschäft unsrer Heiligung thun, von ihm ausgehen und bewirkt werden muß; sondern ist zu dem Verhältniß der lebendigen Gemeinschaft, in welchem wir mit ihm stehen, der Grund gelegt, dann gehört dazu, daß wir uns fortwährend wollen reinigen lassen, und daß wir das wozu der Grund schon in unserm christlichen Leben liegt auf uns wirken lassen, so wie die Welt das Gegentheil hervorbringt, damit was uns von dieser anklebt je länger je mehr von uns abfalle, und so in dem was an der einzelnen Seele geschieht die ganze Gemeine, das was der Erlöser im Sinne hatte, vor ihm sich darstelle in ihrer Vollkommenheit zu seinem Preise und seiner Verherrlichung. Amen.

LXIII.

Am Sonntage Jubilate 1826.

Text. Joh. 13, 12—20.

Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und sezte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen, Wisset ihr was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich euer Herr und Meister euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr so ihr es thut. Nicht sage ich von euch allen. Ich weiß welche ich erwählet habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde, Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen. Jezt sage ich es euch ehe denn es geschieht, auf daß wenn es geschehen ist, daß ihr glaubet daß ich es bin. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, Wer aufnimmt

so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf der mich gesandt hat.

M. a. F. Hier giebt der Erlöser seinen Jüngern die volle Erklärung über die bedeutungsvolle Handlung von welcher wir uns auch schon unterhalten haben. Was wir aber dabei besonders zu bemerken haben, das scheint mir folgendes. Indem der Herr sich nun anschikkt ihnen deutlich zu machen was er eigentlich gethan habe, so führt er seinen ganzen Ausdrukk darauf zurükk, *daß er ihr Herr und Meister sei, und sie also seine Schüler und Diener.* Von diesem Verhältniß der geistigen Ungleichheit führt er sie auf ihr Verhältniß unter einander als das der Gleichheit, und sagt, daß wie er ihnen dies gethan habe als ihr Herr und Meister, so sollten sie es noch vielmehr unter einander thun. Daß es nun aber nur eine Handlung der Dienstleistung war, verstand sich von selbst und konnte ihnen nicht entgehen.

Dabei m. g. F. kann uns aber sehr leicht einfallen was der Erlöser in einer andern bedeutungsvollen und auch in mancher Hinsicht gleichnißweisen Rede sagt, wo er von dem jüngsten Gericht spricht,*) wie er da zu den einen sagen werde, Ihr habt mich gespeiset und getränket, und beherberget, und bekleidet und besucht, und sie ihm entgegnen werden, Herr wann haben wir dir dies gethan? So konnte hier leicht dies den Jüngern einfallen, daß er doch nicht wenn er zu ihnen sage, *Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe,* die sinnbildliche Handlung meine, sondern nur was er damit angedeutet habe; und so konnten sie leicht fragen, Herr wo hast du das gethan? Nämlich das war das Gepräge des ganzen Verhältnisses zwischen Christo und seinen Jüngern, wie er es hier

*) Matth. 25, 35–39.

ausdrükkt, daß er ihr Herr und Meister war und sie seine Diener und Jünger. Der Herr nun gebraucht den Diener zu seinen Zwekken, und der Meister sucht den Jünger geschikkt zu machen zu etwas was er in Zukunft ausführen soll, und ist da kein Verhältniß als das der Vorbereitung zu einem gewissen Dienst und Werk. So hatten die Jünger alles und mit Recht, was der Herr an ihnen gethan hatte in seinem Leben, welches er bereit war zu beschließen, angesehen als eine Vorbereitung zu dem Dienst den er ihnen auftragen würde. Als Meister wollte er sie geschikkt machen, damit sie ausführen könnten was sie als seine Diener, wie er ihr Herr war, in Zukunft thun sollten. Auf seinen Dienst, auf seinen Endzwekk, auf das Heil welches er gründen wollte, hatten sie alles bezogen was er gethan hatte, mehr als auf sich selbst und ihre eigne Person.

Darüber nun m. g. F. giebt er ihnen hier einen in mancher Hinsicht neuen Aufschluß, nämlich daß was er an ihnen gethan habe, um sie auszurüsten zu dem Werke welches sie in Zukunft thun sollten, das habe er gethan als einen Dienst den sie sich selbst leisten sollten, und in Beziehung auf seine eigene Person wie sie dieser Handlung zum Grunde lag.

Dieser Zusammenhang m. g. F. eröffnet uns den rechten Blikk in das Wesen der christlichen Liebe, wovon diese Handlung welche der Herr verrichtet hat das Sinnbild sein sollte. Wie er in seinem lezten Gebet nicht nur für seine Jünger bittet zu seinem Vater, sondern auch für alle übrige die durch ihr Wort an seinen Namen glauben würden: so will er, auch alles was sie betrifft und von ihnen gilt, auf uns angewendet wissen; und so auch was er hier sagt, Ihr nennt mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch, gilt von uns so gut wie von ihnen, und muß von allen Christen gelten bis an das Ende der Tage. Alles was er durch sein Wort und seinen Geist an uns thut, thut er um uns geschikkt zu machen zu seinem Dienst in seinem Reiche; das ist es was dabei heraus-

kommen soll und gewonnen werden. Aber wir alle werden dabei seiner erlösenden Liebe zu uns als einzelne gewahr, und das ist ein Verhältniß aus welchem kein Christ sich heraussezen kann, wenn er nicht ich will nicht sagen Schaden nehmen will an seiner Seele für die ganze Ewigkeit, aber doch die Seligkeit entbehren will, von welcher der Erlöser hier redet wenn er sagt, Selig seid ihr so ihr es thut. Denn das wird jeder einsehen, daß das Bewußtsein des Verhältnisses des Erlösers zu jedem einzelnen Christen das der Seligkeit ist in diesem Leben. So war das hier schon eins und dasselbe. Indem er als Herr und Meister über seine Jünger gebot und über sie schalten konnte und mußte, und das zu seinem Dienst: so war er doch wieder in seinem ganzen Wesen ihr Diener, war zu ihrem persönlichen Wohl da, um an ihren Seelen die kleinen Dienste der Reinigung zu leisten; und beides war eins und dasselbe. So nun, sagt er, soll es bei uns auch sein. Wenn ein Widerstreit wäre zwischen dem was wir dem Erlöser und seinem Reiche schuldig sind, und dem wozu wir uns verpflichtet fühlen sollen gegen alle unsere Brüder, soviel ihrer Gott der Herr in eine gewisse Nähe mit uns bringt: so wären wir übel daran. Wenn das was wir in jedem Augenblikk dieses beschränkten Lebens in Beziehung auf einzelne Gemüther thun können, nichts wäre und keinen Werth hätte in Beziehung auf unser Verhältniß mit dem Reiche Gottes und des Erlösers auf Erden: so würden wir wenig aufweisen können, was wir für dieses gethan hätten. Beides soll da sein und eins und dasselbe, unser Eifer für das Reich Gottes auf Erden, und die Treue, der Fleiß, die Selbstverläugnung, wodurch wir suchen jeder in seinem Kreise das geistige Wohl des einzelnen zu reinigen und abzuwaschen von allem was in ihm mit dem Sinne des Herrn nicht übereinstimmt, und dem Heil seiner Seele nach Kräften zu dienen. Darum führt der Herr, nachdem er seinen Jüngern eingeschärft wie sie unter einander sollen beständig zugerichtet sein zu jedem Dienst den jeder dem andern leisten soll,

da führt er sie auf ihr Verhältniß zu ihm zurükk, und bezieht das Gebot welches er ihnen giebt auf sein Verhältniß zu ihnen als ihr Herr und Meister. Weil er das sei, sollten sie auch jenes thun, und es ansehen als einen Dienst den sie ihm leisteten, und als das rechte Zeichen seiner Jüngerschaft, wie er in der Folge sagt, Daran werde man erkennen und solle man erkennen daß sie seine Jünger seien, wenn sie dieselbe Liebe gegen einander hätten*) die er hier beschreibt.

Und hierin m. g. F. werden wir noch bestätigt, wenn wir auf das merken was im Zusammenhange unsers Textes das trübe und störende zu sein scheint.

Wenn nämlich der Herr nachdem er gesagt hat, So ihr das wisset, selig seid ihr so ihr es thut, so fortfährt, Nicht sage ich von euch allen; ich weiß welche ich erwählet habe; sondern daß die Schrift erfüllet werde, Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen; wenn er hier der herzlichen Liebe gedenkt, zu welcher er seine Jünger verpflichtet, indem er ihnen die Seligkeit vor Augen hält, die daraus entsteht wenn sie nach der Erkenntniß handeln die er ihnen mittheilt: so kann er sich nicht enthalten des verirrten und verlornen Schafes zu gedenken.

Das m. g. F. kann uns auf mancherlei Weise auffallen, und wir sollten meinen, wenn wir die Sache menschlicher Weise ansehen, wie der Herr hier ganz durchdrungen war von Liebe zu den seinigen, und sie fest verbinden wollte in der Liebe unter einander und zu ihm: o so hätte er diesen Gedanken ganz aus seiner Seele verbannen müssen. Aber wol mögen wir gedenken was der Apostel sagt, Alle Schrift von Gott eingegeben ist nüze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit;**) und deswegen ist dies auch geschrieben, und darum war es in der Seele des Erlösers. Es hat von jeher gegeben

*) Joh. 13, 35. **) 2 Tim. 3, 16.

und giebt noch viele Christen welche davon ausgehend, wie entfernt eigentlich der bei weitem größere Theil der Menschen sei von der rechten Vollkommenheit des Sinnes und Lebens, nun auch in der Lehre des Erlösers das am meisten hervorheben und festhalten und als den Zwekk seines Lebens und Daseins darstellen, was dieser gewöhnlichen und herrschenden menschlichen Unvollkommenheit am nächsten liegt. Darüber sollen und wollen wir nicht richten; denn es ist bei vielen wohl gemeint, indem sie glauben dadurch auf der einen Seite vor mancherlei Irrthümern und falschen Vorstellungen zu bewahren, auf der andern die Menschen zu dem zu führen was für den Augenblikk das nächste und nothwendigste ist. Für diese ist das Wort welches der Herr hier gesagt hat, So ihr das wisset, selig seid ihr so ihr es thut, ein Wort woran sie leicht Anstoß nehmen und fallen, nämlich so, daß sie auf Abwege geführt werden. Denn sie können sagen, Sehet worin der Herr die ganze Seligkeit sezt; das ist es was er von seinen Jüngern fordert, daß sie zu allen Diensten die er ihnen in der Zeit ihres Umganges mit ihm geleistet, sollen bereit sein. Diese jedem Menschen von Natur schon nahe liegende Dienstfertigkeit im geistigen und leiblichen, diese Selbstverläugnung, die nicht müde wird in der Erweisung von größern und kleinern Gefälligkeiten, das ist der eigentlich christliche Sinn, das ist es woran der Herr ja ausschließlich die Seligkeit knüpft wenn er sagt, Selig seid ihr so ihr es thut. Damit sie nun das nicht übersehen sollten was wir jezt auseinander gesezt haben, wie das seinen rechten Werth und sein christliches Gepräge nur dadurch erhält, daß wir zugleich was wir im leiblichen und geistigen an unsern Brüdern thun auf den ganzen geistigen Dienst Christi, auf sein ganzes geistiges Reich auf Erden und auf unser Verhältniß zu ihm selbst beziehen; damit sie das nicht übersehen möchten, hat er die Worte hinzugefügt, Nicht sage ich von euch allen; ich weiß welche ich erwählet habe; sondern daß die Schrift erfüllt werde, Der mein Brot

isset, der tritt mich mit Füßen. Von dem konnte es nicht gelten, der sein Verhältniß zu ihm dem Erlöser auf eine solche Weise aufgegeben hatte; der konnte nicht darauf rechnen, die Vorschrift des Erlösers zu erfüllen und die Seligkeit welche er daran geknüpft hat zu erlangen. Und wahrlich wenn wir die Sache aus diesem Gesichtspunkt betrachten, so müssen wir gestehen, es kann nicht anders sein. Wenn wir beides trennen, und mit unserm Gefühl und Bestreben den Erlöser und den großen Zwekk seines Reiches auf Erden in den Hintergrund stellen, und das als den einzigen Inbegriff der menschlichen Tugenden und als die rechte Quelle der Vollkommenheit und Seligkeit denken wollen, so gesinnt zu sein wie der Erlöser in unsern Verhältnissen zu einander: was das doch für ein kleinliches Ding und für ein schaales Wesen ist, und wie es doch in nichts zerfällt! Denn was auf der einen Seite gewonnen wird, geht auf der andern verloren. Je mehr ich mich selbst zurükksetze und andern diene zu ihrem Wohlergehen, desto mehr vernachlässige ich das meinige. Und das gilt nicht nur von unsern leiblichen Angelegenheiten, sondern es läßt sich eben so gut auf das geistige anwenden, und wir müssen gestehen, daß die ganze richtige Kraft des innern Bewußtseins, die ganze Seligkeit bei dem Zurükkgehen des Menschen in sich selbst verloren gehen muß, wenn er als einzelner immer einem oder mehreren andern einzelnen gegenübersteht, wenn er sich ansieht und erscheint als ein Diener der menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit, die in ihm auch ist. Aber wenn wir uns dabei denken als Diener der göttlichen Vollkommenheit Christi; wenn wir wissen, was wir dem andern thun, das thun wir ihm; wenn diese ganze Vergleichung die wir anstellen uns so erscheint daß wir sagen müssen, indem wir dies den andern thun, so thun wir es dem Herrn und Meister, so leben wir für sein Reich, so fördern wir seinen Zwekk auf Erden; dann bekommt auch das kleine und unbedeutende einen großen Werth, und was scheinen könnte an sich betrachtet etwas kleines und nichtiges zu sein, das kann

nun selbst die Quelle der Seligkeit werden, welche der Herr hier bemerklich macht. Das gehört dazu und ist die Wurzel derselben, daß wir uns in diesem Verhältniß als seine Diener und Jünger betrachten und ihn als den Herrn und Meister, und es nie vergessen, was wir thun, das thun wir ihm. Denn eben dies, daß wir mit ihm in Gemeinschaft stehen und durch ihn Gemeinschaft haben mit Gott, das ist es wodurch wir uns erhoben haben aus dem Verfall der menschlichen Natur, das ist es worauf die Wiederherstellung der menschlichen Seele und die Erfüllung der ihr gegebenen göttlichen Verheißungen beruht. Sobald wir das wegnehmen, so ist alles was wir durch die Dienstleistung die wir an andern thun hervorbringen nur etwas geringes und nichts in Vergleich mit dem was wir erreichen können. Darum wollen wir wirklich an unserer Seele erfahren was der Herr hier sagt, Selig seid ihr so ihr es thut: so müssen wir es auch so wissen und thun wie er es hier darstellt, indem wir das beides aufs unzertrennlichste in der Seele vereinigen, unser Verhältniß zu ihm und unser Verhältniß zu andern, die dienende Liebe die wir ihm schuldig sind, und die brüderliche Liebe welche wir denen die an ihn glauben zuwenden, unsere Wirksamkeit für sein Reich, der Eifer und die Treue womit wir uns seiner großen Angelegenheit hingeben, und die Milde und Freundlichkeit womit wir allen die uns entgegenkommen das Ohr leihen und ihr Wohl auf alle Weise und nach bestem Vermögen befördern.

Und eben dies bestätigt der Erlöser noch durch die lezten Worte die wir gelesen haben, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer aufnimmt so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf der mich gesandt hat. Wo wir kommen einer zu dem andern in dem Bestreben der rechten christlichen Liebe und der geistigen Dienstleistung, da sollen wir das Gefühl haben, daß wir kommen als solche die von ihm gesandt sind. So muß denn unser größtes Bestreben sein, daß die Menschen zu denen wir

kommen uns auch aufnehmen, weil sie dann zugleich den aufnehmen der uns gesandt hat; wir müssen von demselben Glauben und demselben Bewußtsein ausgehend unsere ganze Thätigkeit darauf richten, unsere ganze Ruhe und Freudigkeit darin suchen, daß wir es dahin bringen daß sie uns aufnehmen. Je mehr sie in unserer ganzen Liebe den heiligen, den milden, den sich selbst verläugnenden und andere dagegen fördernden Sinn des Erlösers finden werden, desto leichter werden sie uns aufnehmen. Je mehr wir aber vergessen, daß wir nichts anderes sind als seine Diener, je mehr wir selbst auf irgend eine Weise zu herrschen scheinen über die Gemüther, und eine eigne Gewalt über sie auszuüben suchen, demjenigen entgegengesezt welcher sagt, daß er nicht gekommen sei sich dienen zu lassen, sondern zu dienen,*) das verlorne zu suchen, dem Verderben zu entreißen und mit liebevoller Hand zu pflegen; desto weniger werden sie weder uns aufnehmen noch den der uns gesandt hat. Je mehr wir uns von diesem Vorbilde entfernen, desto weniger können wir es ihnen verdenken, wenn sie von uns sich wegwenden, und denjenigen nicht aufnehmen den sie gern aufnehmen würden, aber ihn nicht finden in unserer Sendung. So müssen wir darauf ausgehen, überall wo wir den Menschen dienen wollen dem Erlöser als unserm Herrn und Meister zu dienen, ihn überall den Menschen gleichsam mitzubringen, ihn den Menschen in seiner göttlichen Liebe zu offenbaren und an das Herz zu legen. Dadurch bekommt alles erst seinen rechten Sinn und seinen wahren Werth, und dann können wir höher hinaufsteigen zu dem was der Erlöser sagt, *Wer mich aufnimmt und den welchen ich senden werde, der nimmt auch den auf der mich gesandt hat.* Wenn wir so beides zusammen haben und nicht trennen in unserer Liebe gegen den nächsten, was sie auch bewirken mag, in unserer dankbaren Liebe gegen den Erlöser, der sich für uns alle dahingegeben hat,

*) Marc. 10, 45.

und uns allen zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung gemacht ist; wenn wir diese Liebe den Menschen offenbaren und so den Erlöser mitbringen in die menschlichen Seelen: dann sind wir den Menschen die Anleitung zur Gemeinschaft mit dem der auch Christum unsern Herrn gesandt hat. Das ist das göttliche Leben welches wir bringen sollen, und unser großer Beruf die Verbreitung desselben unter den Menschen. Das ist das Ziel welches der Erlöser uns gesteckt hat; und so wir das ins Auge fassen, wer könnte sagen, sein Loos auf Erden sei ein geringes: Keiner vergesse daß er dazu da ist, daß die andern ihn aufnehmen; aber daß er nur ein solcher sei, daß die Menschen mit ihm auch den Erlöser und seinen Vater im Himmel aufnehmen. O welch ein großes und herrliches Ziel. Und wie könnte es anders sein. Wenn wir das festhalten und immer ausführen, so muß es geschehen was der Herr sagt, *Selig seid ihr so ihr es thut.*

Und so laßt uns darauf das folgende Wort beziehen, *Jezt sage ich es euch ehe denn es geschieht, auf daß wenn es geschehen ist, daß ihr glaubet daß ich es bin.* Vorhalten sollen wir uns diesen Beruf überall, ehe wir etwas in der Welt beginnen, das Bewußtsein desselben soll unserer Thätigkeit vorangehen. Aber wenn es geschieht, wenn der Herr Gnade und Kraft giebt mit solcher Liebe sein Werk zu treiben: so wird es nicht fehlen, wir werden erkennen daß er es ist, und das Zeugniß ablegen, wir selbst hätten es nicht gekonnt, unsere Kraft hätte dazu nicht hingereicht; aber er ist es der uns zu dieser Seligkeit führt, er ist es aus dessen Quelle wir schöpfen und aus dem wir immer nehmen können, bis der Zustand seiner Gemeine auf Erden dem gleich ist was erst noch soll offenbar werden von der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Amen.

LXIV.

Am Sonntage Cantate 1826.

Text. Joh. 13, 21—38.

Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist, und zeugete und sprach, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange von welchem er redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus daß er forschen sollte, wer es wäre von dem er sagte. Denn derselbige lag an der Brust Jesu und sprach zu ihm, Herr wer ist es? Jesus antwortete ihm, Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm, Was du thust, das thue bald. Dasselbige wußte aber niemand über Tische, wozu er

es ihm sagte. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm, Kaufe was uns noth ist auf das Fest; oder daß er den armen etwas gäbe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht. Da er aber hinausgegangen war, spricht Jesus, Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und wird ihn bald verklären. Lieben Kindlein ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Und ich sage euch nun, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Spricht Simon Petrus zu ihm, Herr wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm, Da ich hingehe kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu ihm, Herr warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Jesus antwortete ihm, Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verläugnet.

§. 5. In diesem größern Abschnitt unsers Kapitels, den wir so eben gelesen haben, unterscheiden wir augenscheinlich drei Theile, von denen der erste uns jene geheimnißvolle Geschichte des Judas in seinem Verhältniß zu dem Herrn erzählt; der andere uns auf das Verhältniß des Herrn zu Gott und zu seinen Jüngern hinweist, und sein großes heiliges Gebot in seiner ganzen hohen Bedeutung vorhält; der dritte endlich sich über die

bekannte Verläugnung, deren Petrus sich gegen seinen Herrn und Meister schuldig machte, ausläßt. Laßt uns diese drei Stükke jezt unter dem Beistande Gottes näher mit einander betrachten.

1. Was nun das erste betrifft, so will ich es nicht läugnen, daß ich eine gewisse Scheu habe mitten in der Betrachtung des herrlichsten und erhabensten was wir aus dem Leben unsers Erlösers wissen, der Liebe mit welcher er die seinigen in Beziehung auf sein Werk umfaßt und die er ihnen geboten hat, und der Verklärung zu welcher der Vater ihn erhoben und die der Vater in ihm selbst bereitet hat, mitten in dieser Betrachtung mich mit meinen Gedanken in die Geschichte von dem Judas zu vertiefen, und euch einzuladen daß ihr mich dabei mit eurer christlichen Aufmerksamkeit begleiten möget. Denn es ist uns von dem innern Zusammenhang der Sache so wenig in der Schrift aufbewahrt, daß wir uns kein deutliches und bestimmtes Bild davon machen können; wir wissen nicht, welche aus der eigentlichen Beschaffenheit seines Gemüths herzuleitende und mit der Geschichte seines Lebens und seinem Verhältnisse zu dem Herrn zusammenhangende Beweggründe den Judas zu seiner dunkeln That geführt haben, so daß wir nur unsichere Vermuthungen über die Sache aufstellen könnten, wenn wir uns in eine weitläuftige Erörterung einlassen wollten. Daher wird es glaube ich hinreichend sein, wenn wir dies nur andeuten, und im übrigen mit unserer Betrachtung bei dem stehen bleiben was für uns alle lehrreich, ermunternd und warnend sein kann.

Schon vorher bei Gelegenheit des Fußwaschens, als der Herr die Jünger hinwies auf die große geistige Reinigung, die sie in seiner Gemeinschaft erfahren, hatte er des Judas durch Anspielung erwähnt, indem er sagt, Ihr seid rein, aber nicht alle. Nun aber nimmt der Gedanke an diesen seinen verlorenen Jünger, und an dessen verrätherisches Vorhaben überhand in seiner Seele, so daß er betrübt wird im Geiste, und spricht, Wahr-

lich, wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen.

Wir mögen m. g. F. die Geschichte des Judas ansehen wie wir wollen, immer werden wir sagen müssen, der Verrath den er an seinem Herrn und Meister beging war ein Abfall von der Verbindung in welcher er bisher mit ihm gestanden. So muß uns seine That sowol bei der strengsten als bei der mildesten Beurtheilung derselben erscheinen. Und der Herr als er gedenkt wie dieser eine unter denen die er zu seinen Dienern und Werkzeugen in der Förderung seiner Sache erwählt hätte, ihn verrathen werde in die Hände seiner Feinde, da zeigt er sich nicht gekränkt, beleidigt oder wol gar erbittert, sondern er ward betrübt im Geist.

Das m. g. F. ist etwas was auch auf uns alle seine Anwendung findet. Seitdem die christliche Kirche auf Erden besteht, ist veranlaßt durch die feindselige Gesinnung und das lieblose Betragen der Gegner des Evangeliums leider öfter der traurige Fall vorgekommen, daß einzelne Christen abgefallen sind von dem Bekenntniß der Wahrheit, theils aus Furcht vor den Trübsalen und Leiden womit jene in den Zeiten der Verfolgung ihnen drohten, theils aus jenem Wankelmuth der das menschliche Herz hierhin und dorthin wirft, so lange es noch nicht fest geworden ist. Da mögen wir nun allerdings sagen, wo der Abfall von dem Evangelio möglich ist, da ist noch keine innige und feste Anhänglichkeit an den Erlöser gewesen, da hat noch immer das rechte lebendige Leben des Glaubens an ihn und der Liebe zu ihm gefehlt, da war alles was das Gemüth erfüllte, und in Wort und That sich kund gab, mehr ein Versuch und ein vorläufiger Anfang als ein festes inneres Band, welches von einer unzertrennlichen Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Erlöser zeugt. Jezt nun nachdem das Reich Gottes auf Erden festen Grund gefaßt hat, geschieht ein solcher Abfall vom Evangelio nicht mehr auf eine so äußerliche und sichtbare Weise wie in jenen Zeiten der Verfol-

gung, wenigstens würde dergleichen auch wenn es sich hier und da ereignete doch zu den seltenen Erscheinungen gezählt werden müssen; aber seitdem die christliche Kirche getheilt ist in mehrere große Gemeinschaften, da ist es nicht selten der Fall, daß einzelne Glieder von der einen Gemeinschaft abfallen und zu der andern übergehen. Nun bekennen zwar diese verschiedenen Gemeinschaften allesammt Einen Herrn und Meister; aber doch glaubt jede die Wahrheit die der Herr vom Himmel gebracht, und die Segnungen die er den Menschen erworben hat, fester zu halten als die andere; und besonders rühmen wir uns, daß uns das hellere Licht des Evangeliums aufgegangen sei, indem wir in dem Theile der christlichen Kirche welchem wir angehören die gereinigte evangelische Lehre zu besizen behaupten. Daher wo irgend einer aus unserer evangelischen Kirche heraustritt und zu einer andern übergeht, da sollen wir betrübt werden im Geiste über einen solchen Abfall, der uns nicht anders erscheinen kann denn nur als ein Abfall von dem vollkommneren zu dem unvollkommneren, wie der Erlöser betrübt ward im Geiste über diesen Abfall des Judas; aber eben so wie er sollen auch wir uns aller andern und leidenschaftlichen Bewegungen des Gemüths enthalten, selbst wenn diejenigen welche uns durch ihren Uebertritt zu einer andern christlichen Gemeinschaft Veranlassung zu einer solchen Betrübniß geben solche wären die unserer nächsten Umgebung angehören, und welche uns eben deshalb Gott besonders anvertraut hat, daß wir durch Wort und That, durch Beispiel und Wandel sie fördern sollen in der Erkenntniß und in einem gottgefälligen Leben.

Aber doch wird unsere Betrübniß immer eine ganz andere sein als die des Erlösers. Er nämlich unser Herr und Meister wußte sich ganz unschuldig daran, daß Judas von ihm abfallend ihn seinen Feinden verrieth; er konnte sich selbst das Zeugniß geben, daß er während seines Lebens mit den Jüngern nichts unterlassen habe, um sie allesammt fest zu verbinden zu treuer Anhänglichkeit an ihn für den großen Beruf den er ihnen geben wollte;

er hatte nie etwas unrechtes und sündliches gethan, was mit seiner anstekkenden Kraft auf den einen oder andern unter ihnen um so verderblicher hätte wirken müssen, da sie gewohnt waren auf ihn zu sehen und von ihm aufzunehmen; sondern mit der vollkommensten Klarheit und Ruhe konnte er in jenem hohenpriesterlichen Gebet, welches unser Evangelist uns in dem siebenzehnten Kapitel des Evangeliums aufbewahrt hat, seinem himmlischen Vater Rechenschaft ablegen über sein Thun und Wirken von Anfang an bis zu der entscheidenden Stunde seines Lebens. Aber das wird niemals unser Fall sein, wenn ein Abfall von der Kirche welcher wir angehören irgendwo unter uns vorkommt. Denn gesezt auch es wäre kein einzelner unter uns sich einer bestimmten Schuld bewußt, so ist doch offenbar, daß eben deshalb weil der einzelne immer und überall vom ganzen getragen wird die Schuld des ganzen es ist, wenn der einzelne abfällt, des ganzen dem der rechte Gemeingeist fehlen muß, wenn der einzelne nicht so festgehalten wird daß er nicht lassen kann vom ganzen; aber auch die Schuld des einzelnen welcher abfällt, weil er obwol vernachlässigt von dem ganzen es doch auch seinerseits hat fehlen lassen an dem rechten Eifer dem ganzen anzuhangen. Alle solche Beispiele müssen uns betrüben, weil kein einzelner sich lossprechen kann von der Schuld welche die Gemeinschaft trägt; und nur wenn diese Betrübniß in uns Plaz gewinnt werden wir uns zugleich ermuntert fühlen die brüderliche Liebe in unserm Herzen immer mehr zu befestigen und in der Kraft derselben das unsrige zu thun, damit der Geist der das ganze durchdringt und trägt seine heilsame Wirkung überall an den einzelnen offenbare, in jedes Gemüth Eingang findend, und auch in die verborgensten Falten desselben eindringend. Aber wenn bei dem Abfall einzelner Mitglieder von unserer Gemeinschaft andere Gemüthsbewegungen in uns entstehen, wenn wir der Erbitterung, dem Widerwillen, der Verkleinerungs- und Schmähsucht gegen die abgefallenen Raum geben in dem Herzen: so hat das seinen Grund darin, daß

wir zwar ein Bewußtsein haben von der gemeinsamen Schuld welche auf alle ohne Unterschied fällt, aber doch zugleich eine Abneigung sie in uns selbst aufzusuchen, so daß wir am liebsten in andern unsere eigene Schuld erblikken. Immer ist es ein Beweis von dem reinsten Eifer für die Förderung des Reiches Christi und für die Verherrlichung seines Namens, wenn wir tief betrübt werden im Geiste, wo eine Seele von der Wahrheit abfällt die wir bekennen, und den Weg des Heils verläßt auf welchem wir wandeln; aber nie darf sich eine leidenschaftliche Gemüthsbewegung hinzugesellen, wenn wir nicht unser Auge für die Wahrheit selbst trüben und der guten Sache schaden wollen.

Nachdem nun der Herr betrübt im Geist gesagt hatte, Einer unter euch wird mich verrathen, da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange von welchem er redete. Ein anderer Evangelist erzählt uns, die Jünger hätten angefangen unter sich selbst zu fragen, welcher es doch wäre unter ihnen, der das thun würde;*) und wieder ein anderer Evangelist**) meldet uns, daß die Jünger angehoben hätten ein jeglicher unter ihnen den Herrn zu fragen, Herr bin ich es? Das stimmt zwar nicht wörtlich mit dem überein was Johannes hier sagt, aber doch im wesentlichen, und wir mögen daher bei unserer Erzählung stehen bleiben. Die Jünger alle hatten also, so scheint es, keine bestimmte Sicherheit darüber, daß sie nicht könnten gemeint sein.

Das muß uns freilich auf den ersten Anblikk mit Furcht und Schrekken erfüllen. Wie, wenn die welche dem Herrn so nahe standen daß sie seine unmittelbare Einwirkung auf ihre Seelen erfahren hatten; wenn die welche ein festes Bekenntniß abgelegt hatten davon, daß Jesus sei Christus der Sohn des lebendigen Gottes, und daß sie nicht von ihm weichen wollten, weil er allein Worte des ewigen Lebens habe; wenn diese wieder unsicher darüber sollten geworden sein, ob sie auch so fest an ihrem

*) Luc. 22, 23. **) Matth. 26, 22.

Herrn und Meister hielten, daß nichts im Stande wäre ihm ihre Herzen abwendig zu machen: was sollten wir dann in Beziehung auf unsere Treue gegen ihn hoffen und fürchten? Allerdings wäre es sehr betrübt, wenn wir über die vollkommene Anhänglichkeit der Seele an den Erlöser in keinem einzelnen Gemüthe eine bestimmte Sicherheit hätten, sondern uns mit bloßen Vermuthungen begnügen oder mit ängstlichen Fragen hinhalten müßten. Was wäre es dann mit der Verheißung des Friedens, die uns der Herr gegeben hat indem er spricht, Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Euer Herz erschrekke nicht und fürchte sich nicht.*) Ach es wäre und bliebe eine große und herrliche Verheißung, aber wir würden und könnten ihrer nicht froh werden.

Aber eben diese Betrachtung m. g. F. führt uns auf den wichtigen Unterschied welcher stattfindet zwischen der eigentlichen innersten Gesinnung des Gemüths und zwischen einer einzelnen bestimmten Handlung. Ueber jene, die innerste Gesinnung des Gemüths, konnten die Jünger in keinem Augenblikk zweifelhaft sein; sie wußten daß sie aus dem Grunde des Herzens ihrem Herrn anhingen. Aber es war hier die Rede von einer einzelnen bestimmten That; an eine solche mußten daher die Jünger auch denken, und da konnte es ihnen nicht anders als zweifelhaft sein, ob auch in Beziehung auf dieselbe ihre Liebe zu dem Herrn sich bewähren werde.

Und eben so m. g. F. steht es mit uns allen in diesem irdischen Leben. Zwar giebt es oder kann es wenigstens geben eine Menge einzelner Handlungen von welchen, wenn einer unter uns gefragt würde, ob er wol im Stande sei sie zu thun, er mit Recht nein antworten würde. Aber wir sagen dies nur indem wir die innere lebendige Kraft und Richtung unseres Gemüths im Auge haben; wir können es nur sagen, wenn irgend

*) Joh. 14, 27.

eine Handlung, von der wir behaupten, wir könnten sie nicht thun ganz außerhalb des Kreises worin wir leben und in welchen wir durch Sitte und Eigenthümlichkeit unseres Volkes eingeschlossen sind, liegt. Wo das aber nicht der Fall ist, da müssen wir zum Zeugniß der menschlichen Gebrechlichkeit immer gestehen, daß keiner mit Sicherheit von sich sagen kann, er sei unfähig zu solchen einzelnen Handlungen; denn er weiß nicht, wie weit sich in einzelnen Augenblikken eines unbewachten Gemüthszustandes die Kraft der göttlichen Liebe, wenn auch nur auf eine vorübergehende Weise zurükkziehen kann. Dafür kann niemand hinsichtlich seiner eigenen Person einstehen und gut sagen, sondern jeder wird von sich selbst gestehen müssen, daß er nicht immer auf gleiche Weise stark sei im Geiste, und deshalb auch auf sich das Wort des Apostels anwenden, Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.*) Aber über unsere Anhänglichkeit an unsern Herrn und Erlöser, darüber daß wir in dem Grunde unseres Herzens nichts anderes wollen als ihn und sein Reich, darüber sollen wir niemals zweifelhaft sein, sondern die feste Gewißheit haben welche er von den seinigen fordert, so daß wir immer bereit sind mit jenem Jünger zu sagen, Herr, ich will mein Leben für dich lassen.

Nachdem nun der Jünger der an der Brust des Herrn lag, aufgefordert durch einen Wink des Petrus, daß er forschen sollte wer es wäre, gefragt hatte, Herr, wer ist es? da antwortete der Herr: Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn, und der Herr sprach zu ihm: Was du thust, das thue bald.

Laßt uns m. g. F. bei diesem Theile der evangelischen Geschichte nicht verweilen, sondern so schnell als möglich darüber hinweggehen. Denn wir können ja nichts mit Sicherheit auf-

*) Phil. 2, 12.

stellen, wenn es darauf ankommt zu untersuchen wie das Gemüth des Verräthers in seinem innersten Grunde mag beschaffen gewesen sein; noch weniger sind wir im Stande zu erforschen wie das Eintauchen des Bissens von Seiten des Herrn und das Ueberreichen desselben an den Judas so wie das Verzehren desselben von Seiten des Judas damit zusammenhängt, daß in diesem der Entschluß reif würde den Herrn zu verrathen; denn das liegt doch wol in den Worten des Evangelisten, daß nach dem Bissen der Satan in ihn gefahren sei; und eben so wenig, wie der Herr zu den wie eine Ermunterung klingenden Worten, Was du thust das thue bald, gekommen sein mag; welche Worte auch den Jüngern nicht deutlich waren, so daß Johannes sagt, es habe niemand über Tische gewußt wozu der Herr dies dem Judas gesagt. Es gehört ohne Zweifel mit zu den Leitungen der göttlichen Weisheit, welche über die Abfassung und Sammlung unserer heiligen Bücher wachte, daß über diese traurige Begebenheit ein Schleier gezogen ist, den wir niemals vollkommen werden lüften können. Und so mögen wir denn die Sache auf sich beruhen lassen, und uns lieber das erfreuliche, das stärkende und erhebende vorhalten, was wir in dem zweiten Theile des verlesenen Abschnittes finden.

II. Nachdem nämlich Judas hinausgegangen war, so sprach der Erlöser zu seinen Jüngern, Nun ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in ihm. Ist Gott verklärt in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und wird ihn bald verklären. Lieben Kindlein ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Und ich sage euch nun, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird jeder-

mann erkennen daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.

Diese wenigen Worte m. g. F. enthalten gleichsam den Text zu allen folgenden Reden des Herrn, die uns Johannes in den beiden nächsten Kapiteln des Evangeliums aufbehalten hat, ja selbst zu seinem hohepriesterlichen Gebet, welches wir im siebenzehnten Kapitel desselben Evangeliums verzeichnet finden. Wenn wir nun in der Kürze zusammenfassen wollen was wir eben gelesen haben, so müssen wir darin zweierlei unterscheiden, einmal das was der Herr von sich selbst, von seinem Verhältniß zu Gott sagt, und dann die Ermahnung die er seinen Jüngern giebt.

Nun, so beginnt der Herr nachdem auch das lezte gethan war um den Tod den er zum Heil der Menschen leiden sollte einzuleiten, nun ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in ihm.

Hier sehen wir m. g. F. wie der Erlöser selbst das Ende seines Lebens, seinen Tod zum Heil der Welt, als seine eigene Verklärung ansieht, und so zu seinen Jüngern redet, daß Gott erst jezt vollkommen in ihm verklärt sei. Zwar war er vom Anfang seines Lebens an das Ebenbild des göttlichen Wesens, und in jedem Augenblikk konnten die Menschen an ihm schauen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater und den Abglanz der göttlichen Majestät. Daher war auch Gott immer in ihm verklärt, so wie er selbst sich in dem Zustand einer immerwährenden Verklärung befand, so daß er zu seinen Jüngern sagen konnte, Wer mich siehet, der siehet den Vater.*) Aber doch in einem andern Sinne sagt er hier, Nun ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in ihm. Nämlich ein anderes ist die Verklärung des Menschensohnes bloß für seine Person, und ein anderes ist die Verklärung desselben in Rükksicht auf die Bestimmung die Gott ihm gegeben hatte. In jener Hinsicht war

*) Joh. 14, 9.

des Menschen Sohn immer verklärt, und bedurfte nicht erst in einem einzelnen Augenblikk seines irdischen Lebens verklärt zu werden; in der andern Hinsicht aber wie da seine Verklärung eine wachsende sein mußte nach Maaßgabe der Fortschritte seines Werkes, so müssen wir auch besonders hervortretende Augenblikke derselben zugeben. Und in diesem Sinne sagt der Erlöser hier, Nun ist des Menschen Sohn verklärt, und Gott ist verklärt in ihm, so daß er seinen Tod als die Vollendung seines Berufes und des ihm anvertrauten göttlichen Werkes, soweit dasselbe durch ihn geführt werden sollte, ansieht, und also auf sein Hinweggenommenwerden von der Erde anspielt.

Darum haben wir auch ein Recht den Tod des Erlösers als den Gipfel seiner hohen göttlichen Bestimmung, als die Vollendung seines Werkes, als die vollkommenste Erwerbung des Heils welches den Menschenkindern zugedacht ist, zu betrachten; aber freilich nur indem wir das Wesen der Sache im Auge haben, nicht aber so, daß wir uns mit unsern Gedanken in die einzelnen körperlichen Leiden und Schmerzen welche der Erlöser erduldet hat verlieren und dabei stehen bleiben. Denn eben diese Einzelnheiten schwebten dem Erlöser nicht vor als er sprach, Ist Gott verklärt in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und wird ihn bald verklären; sondern nur darauf war seine ganze Seele gerichtet, daß die Sünde ihr Haupt erheben werde um ihn des Weibes Samen in die Ferse zu stechen, und daß er ihr den Kopf zertreten solle, *) so daß dadurch das Heil des ganzen menschlichen Geschlechts begründet und sein Werk vollendet werden würde. Es war also auch nicht das Bewußtsein seiner außerordentlichen göttlichen Würde, woran der Erlöser dachte als er sagte, Gott werde ihn bald verklären; denn diese göttliche Würde war ununterbrochen dieselbe in ihm; sondern er sah im Geist auf die Vollendung seines Werkes, welche durch die Kraft der Liebe seine und durch ihn seines himmlischen Vaters

*) 1 Mos. 3, 15.

Verklärung war, und sprach in diesem Sinne: Nun ist geschehen und aufgeschlossen und versiegelt das ganze Geheimniß der Erlösung und Versöhnung, wie Gott in Christo war um die Welt mit ihm selbst zu versöhnen,*) um die Welt frei und selig zu machen.

Aber wenn wir nun von diesem ersten Punkt in dem gegenwärtigen Abschnitte zu dem *zweiten* übergehen wollen, so tritt uns ein Umstand entgegen, der nicht anders kann als uns schmerzlich bewegen. Indem nämlich der Herr sagt, *Lieben Kindlein ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen:* so ist wol offenbar, daß er von seiner bevorstehenden Trennung von den Jüngern deutlich genug redet. Und kein Wort von seiner tröstlichen Wiedervereinigung mit ihnen geht über seine Lippen, kein Wort von seiner trostreichen Auferstehung kommt aus seinem Munde? Kein Wort davon giebt er ihnen zu vernehmen, daß wo er sei auch die sein sollen welche ihm der Vater gegeben hat? Nein m. g. F., sondern unmittelbar nachdem er jenes betrübende Wort geredet sagt er, *Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe.*

Sehet da, wie hier den Jüngern so geht es auch uns nicht selten in einem ähnlichen Verhältnisse. Wie ihnen ein unmittelbarer Verkehr mit ihrem Herrn vergönnt war, um aus seinem eigenen Munde die Worte des Lebens zu vernehmen, so haben wir das geschriebene Wort Gottes, um mit demselben zu verkehren im gemeinsamen wie im einsamen Nachdenken, in der öffentlichen wie in der häuslichen Erbauung. Aber nicht selten kommt es uns bei diesem Verkehr vor, daß was uns am meisten trösten könnte unter den Trübsalen des Lebens, unserm Gemüthe am wenigsten entgegentritt, sei es so daß es sich gar nicht darbietet, sei es so daß es in demselben nicht haften und fest werden will; sondern ganz etwas anderes kommt uns entgegen und findet Ein-

*) 2 Kor. 5, 19.

gang in unser Herz. So war es auch mit den Jüngern in diesen Augenblikken des persönlichen mündlichen Verkehrs den sie mit ihrem Herrn hatten. Er redete von dem worauf jezt seine ganze Seele gerichtet war, nämlich daß er sie recht fest verbinden wollte in der Liebe, auf welche der Bund des Heils gegründet werden sollte der nun zu stiften war; nur dafür forderte er jezt ihr Ohr, so daß dagegen alles andere zurükktreten sollte. Und in der That ist es auch eine schöne Frucht unsers Glaubens an den Erlöser und unserer Gemeinschaft mit ihm, daß wir nicht immer der unmittelbaren Tröstung bedürfen, sondern überall aus dem göttlichen Worte erfahren wollen was wir zu thun haben um uns als rechte Glieder des heiligen Bundes den unser Herr gestiftet hat zu beweisen. So lenkt nun auch hier der Erlöser die Aufmerksamkeit seiner Jünger auf die gemeinsame brüderliche Liebe, in welcher sie eben so mit einander verbunden sein sollten wie er in Liebe mit ihnen verbunden gewesen, und fügt hinzu, Dabei wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.

Liebe m. g. F. gehört zu der allgemeinen Ausstattung der menschlichen Natur; Liebe ist alles Gebot das Gott dem Menschen gegeben hat, und das ganze göttliche Gesez ließ sich daher auch unter den Ausdrukk zusammenfassen, Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst.*) Dennoch sagt der Erlöser, Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe. Nämlich das m. g. F. wie Christus die seinigen geliebt hat, ist ein neues Gebot, ist eine herrlichere Liebe als die mit welcher die menschliche Natur an sich schon ausgestattet ist. Aber wie sind wir im Stande diese Liebe zu erfüllen? Die Liebe des Herrn zu seinen Jüngern war die Liebe des sündlosen zu den Sündern,

*) Matth. 22, 37. 39.

des Arztes zu den kranken, des reichen zu den armen, dessen der den Frieden in sich trug zu denen die desselben bedurften; wie kann er also sagen, daß wir uns unter einander lieben sollen mit der Liebe mit welcher er uns geliebt hat?

Wie er in seinem hohenpriesterlichen Gebet sagt, er habe seinen Jüngern den Namen seines Vaters kund gethan, auf daß die Liebe damit der Vater ihn geliebt in ihnen sei *): ist dies nicht und muß es nicht sein das viel größere? Laßt uns fragen, welches war denn die Liebe womit der Vater den Sohn liebte? Es war die des reinsten göttlichen Wohlgefallens, welche sich in jener Stimme aussprach, Das ist mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe. **) Und dieses göttliche Wohlgefallen gründete sich darauf, daß der Herr sich dahingegeben hat für das Werk der Erlösung und Wiederbringung der Menschen. Lieben wir nun so den Erlöser, ist diese Liebe womit der Vater den Sohn geliebt in uns — und das ist ja die wesentliche Frucht unsers Glaubens an ihn, indem wir ihn erkennen als den Sohn des lebendigen Gottes: so ist zugleich darin eingeschlossen die Liebe womit der Erlöser die Menschen und besonders seine Jünger liebte, ja es ist beides eins und dasselbe. Und diese Liebe ist dieselbe womit wir uns unter einander lieben sollen, so daß so wenig einer sein Wohlgefallen haben kann an ihm selber, eben so wenig ausschließlich an einem andern einzelnen. Aber jeder soll in dem andern den Erlöser lieben, das Ebenbild des göttlichen Wesens und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und eben so in sich selbst; und wie der Gegenstand unserer Liebe kein einzelner sein soll, so soll jeder den andern lieben als Glied des ganzen über welches der Geist Christi ausgegossen ist, und in welchem dieser Geist immer mehr verklärt werden soll dadurch daß die Liebe zu Gott und die Liebe zu dem Erlöser, in welcher wir fühlen daß wir Antheil haben an dem Werke der Erlösung, auch zugleich

*) Joh. 17, 26. **) Matth. 3, 17.

Liebe ist zu den erlösen. Wo aber kein Antheil an der Liebe ist, da ist Streit, Getrenntheit; denn die wahre Einheit der Gemüther ist nur in der göttlichen Liebe, mit welcher der Herr das ganze menschliche Geschlecht umfaßt und das Heil der ganzen Welt gründet. Daher das neue Gebot der Liebe, welches er den Seinigen hier giebt, ein Gebot ist für alle Völker; und immerdar werden seine Jünger daran erkannt, daß sie Liebe unter einander haben.

III. Aber m. g. F. der Herr geht von dem betrübenden Worte, welches er seinen Jüngern redet, daß er nur noch eine kleine Weile bei ihnen sein werde, und daß sie nicht hinkommen könnten wo er hingehe, so schnell zu seiner Ermahnung über, daß diese eben deshalb von den Jüngern auch nicht so tief beherzigt wird, wie es wol hätte geschehen sollen, sondern sie schweifen mit ihren Gedanken und den Empfindungen ihres Herzens zu dem vorigen zurück; und so spricht Petrus zu dem Herrn, Wo gehest du hin? Da antwortet ihm der Herr, Da ich hingehe kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Und Petrus spricht zu ihm, Herr warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Aber der Herr antwortet ihm, Solltest du dein Leben für mich lassen? Ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verläugnet.

Hier m. g. F. haben wir das rechte Gegenstükk zu unserem ersten Abschnitt. Freilich verläugnet Petrus seinen Herrn und Meister in einem gewissen Sinne; aber es war doch die innerste Wahrheit seines Gefühls und die aufrichtige Meinung seines Herzens, womit er sprach, Ich will mein Leben für dich lassen. Daß er diesmal sein Leben lassen sollte, war nicht der Wille des Herrn; sondern erst sollte er sein Leben widmen dem Dienste des Herrn, erst sollte er hingehen und wirken für die Ausbreitung des göttlichen Reiches welches der Herr gegründet

hatte. Aber doch war es ein schönes Wort: Ich will mein Leben für dich lassen. Aber in der Wahl dessen, was er zu thun hatte um sein Leben noch zu retten in dem Augenblikke der Gefahr, darin irrte er menschlicher Weise, und daraus ging die Verläugnung hervor, deren er sich gegen seinen Herrn schuldig machte. Wol war es ein hartes Wort, welches er aus dem Munde des Herrn hören mußte, Sollst du dein Leben für mich lassen? aber eben deshalb weil er nicht alles erwog, was hier zu erwägen war — denn die Bereitwilligkeit alles hintenanzusezen für seinen Herrn war da immer, und überall in dem Petrus; wo es galt Zeugniß abzulegen für den Herrn, da trat Petrus immer am ersten hervor, und stand darin keinem andern nach; und so sprach er auch das, was er hier sagt, aus der innersten Wahrheit seines Gemüthes heraus; — allein weil er den Gedanken des Herrn nicht recht folgte, weil er eine sorgfältige Erwägung der Worte des Herrn, daß er ihm diesmal nicht folgen könne, aber ihm nachher folgen werde, unterließ, und nur mehr hinsah auf die schmerzliche Trennung von seinem Herrn, die ihm bevorstand: so veranlaßte dies seinen Fall. Es beruhte also sein Fall auf der natürlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit des menschlichen Herzens, und eben deshalb wurde derselbe auch von dem Erlöser durch einen sanft strafenden Blikk leicht vergeben, und der ganze Vorfall brachte weiter keine wesentliche Veränderung in dem Verhältnisse des Erlösers zu seinem Jünger hervor.

Und laßt uns gestehen m. g. F., weiter können wir es auch nicht bringen. Wenn wir dieselbe Treue wie Petrus gegen unsern Erlöser im Herzen tragen, so haben wir immer Ursache zufrieden zu sein. Es wird dabei nicht fehlen, daß wir in einzelnen Augenblikken unsers Lebens den Verdacht auf uns bringen, nicht dasselbe freie Zeugniß von unserm Herrn abgelegt zu haben, dessen wir uns sonst wol rühmen dürfen. Denn so ist es der menschlichen Schwachheit gemäß, die wir bei solchen Gelegenheiten immer von neuem erfahren. Aber wenn wir fragen, welches ist das

sicherste Mittel gegen diese Verirrungen des Herzens und gegen die nachtheiligen Folgen die daraus entstehen können: so müssen wir sagen, nur dieses daß wir uns recht feststellen in dem neuen Gebot welches uns der Herr gegeben hat. Ja wenn wir alle die wir seinen Namen bekennen uns unter einander so liebten wie er uns geliebt hat: dann würden alle unsere Fehler immer mehr sich ausgleichen und immer wieder gut gemacht werden eben durch die Kraft der Liebe, die auch der Sünden Menge deckt,*) und der menschlichen Schwachheit würde immer weniger werden.

So möge denn uns alle das neue Gebot welches der Herr den seinigen gegeben hat bewahren vor allen Verirrungen von der lebendigen Gemeinschaft mit ihm, und uns fest zusammenhalten, damit die Liebe Christi sich immer kräftiger in uns und unter uns beweise, und uns leicht mache in schweren Stunden zu leisten was der Herr von uns fordert. Dann werden wir seines Namens immer würdiger werden, und sein Reich immer mehr fördern zu seiner Verherrlichung. Amen.

*) 1 Petr. 4, 8.

LXV.

Am Himmelfahrtstage 1826.

Text. Joh. 14, 1—6.

Und er sprach zu seinen Jüngern, Euer Herz erschrekke nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich euch sagen, Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin. Und wo ich hingehe das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas, Herr wir wissen nicht wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm, Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

M. a. F. Diese Worte sind die unmittelbare Fortsezung unserer bisherigen Texte aus diesem Evangelio, und so genau ver-

wandt mit unserer heutigen festlichen Betrachtung, daß ich nicht nöthig hatte eine andere Grundlage für dieselbe aufzusuchen. Denn wenn wir an die Erhöhung unseres Erlösers von dieser Erde gedenken, so ist uns eben dabei vorzüglich zweierlei nöthig, einmal eine unserem ganzen Glauben gemäße Vorstellung von dem was aus ihm geworden ist seitdem er diese Erde verlassen hat, dann aber eine feste und sichere Hoffnung über die Vereinigung welche zwischen ihm und dem menschlichen Geschlecht besteht; und über beides spricht er sich in den verlesenen Worten auf eine so deutliche und feste Weise aus, daß es nichts besseres giebt woran sich unsere gläubige Hoffnung halten kann, als eben diese Worte des Erlösers.

I. Laßt uns aber zuerst auch die Grundlage betrachten, auf welche er alles baut was er hierüber seinen Jüngern sagt nicht nur in den verlesenen Worten sondern auch in der weitern Fortsezung seiner Rede, wie wir künftig werden zu betrachten haben, nämlich daß er sagt, Glaubet an Gott, und glaubet auch an mich.

Seinen Jüngern brauchte er allerdings nicht jezt erst zuzureden, daß sie überhaupt an Gott und ihn glauben sollten. Denn in dem Glauben an Gott, ja auch in dem Glauben an alle große und heilige Verheißungen die in dem Schooße ihres Volkes niedergelegt waren, hatte er sie schon gefunden als er sie zu Jüngern wählte; und den Glauben an ihn hatten sie seitdem der erste Keim desselben der Grund ihres näheren Verhältnisses zu ihm geworden war immer weiter entwikkelt, und wußten es, und wären nicht wieder davon abzubringen gewesen daß er derjenige sei welchen Gott zum Heil des menschlichen Geschlechts gesandt habe. Wenn er sie dennoch hier zu diesem Glauben ermahnt, so will er zweierlei damit sagen. Zuerst ist es die rechte Festigkeit des Glaubens, und zwar in Beziehung auf das was über das irdische Leben hinausgeht, wozu er sie ermuntert; dann aber auch vor-

züglich dies, daß er den Glauben an Gott und den Glauben an ihn selbst verlangt als etwas was zwar zweierlei zu sein scheint, aber so unzertrennlich mit einander verbunden sein muß, daß es eines und dasselbige ist.

Was nun das erste betrifft m. g. F., so ist unser ganzes Wissen und Erkennen, unser ganzes Thun ebenfalls so völlig auf den Schauplaz dieser Erde beschränkt, daß sie uns eben deshalb mit allem was sie hervorbringt trägt und bewegt als ein ganz abgesondertes ganze erscheint, und wir keine Verbindung sehen zwischen dem Leben hier auf Erden und, wenn dieses in einem einzelnen Wesen aufgehört hat, irgend einem anderweitigen Bestehen und Zustande desselben. Da ist es eben diese Festigkeit des Glaubens in Beziehung auf das was über das irdische Leben hinausliegt, welche der Erlöser verlangt. Diese aber beruht doch zunächst darauf, daß wir unser Bewußtsein von Gott uns so weit entwikkeln daß wir uns selbst sagen müssen, solche Schranken wie für uns sind für ihn nicht vorhanden, für ihn ist diese Erde und die Kraft die er in sie gelegt hat, das menschliche Geschlecht mit seinem vernünftigen Geiste zu entwikkeln, zu tragen und zu erhalten, nicht etwas abgeschlossenes und auf sich selbst beschränktes, sondern sie ist für ihn nur ein kleiner Theil seiner großen und unter sich durch seine ewige Kraft auch vollkommen zusammenhangenden Werke; was uns in dieser Hinsicht unmöglich scheint, ein Uebergang von einem dieser Weltkörper an welchen sich seine Allmacht offenbart zu dem andern, ist für ihn etwas leichtes, und wenn wir uns nun einmal Gott nicht anders denken können als in der Aehnlichkeit mit dem Menschen, weder in seinem Denken und Erkennen noch in den Beschlüssen seiner Allmacht ist irgend etwas so beschränktes und gesondertes als bei uns. Darum so wir auf die ewige Kraft und Gottheit des Wesens sehen welches alles regiert und alles trägt: so kann unsern Glauben und unsere Hoffnung das nicht niederschlagen, daß es etwas unwahrscheinliches sei, der Geist der den Kreislauf seines jezigen Lebens auf

dieser Erde gehalten und beschlossen hat, werde dasselbe anderswo und in einem höheren Sinne fortsezen.

Das zweite ist dies, daß der Erlöser den Glauben an Gott und den Glauben an ihn selbst als innig mit einander zusammenhangend und als eins und dasselbe darstellt. Denn nach unserer Weise scheinen uns freilich diese beiden Säze von einander getrennt, als ob zweierlei sei glauben an Gott und glauben an ihn; aber das ist nur nach der Weise zu reden der damaligen Zeit und nach damaliger Einfachheit. Es war aber die Absicht des Erlösers, daß beides sollte als eines und dasselbe gedacht werden, als ob er sagen wollte, Wenn ihr an Gott glaubet, so glaubet ihr auch an mich. Das stimmt ja auch sehr überein mit vielen seiner tiefsinnigsten und herrlichsten Aeußerungen die wir anderwärts lesen, als wenn er sagt, daß niemand den Vater kennt, und ohne Kennen kann es keinen Glauben geben, denn der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.*) Nur also wenn wir an den glauben als an denjenigen in welchem sich Gott offenbart hat, können wir Gott kennen und also auch an Gott glauben. Dessen aber werden wir uns wol in uns selbst bewußt werden, daß wir wenn gleich an die äußeren Werke Gottes in der Schöpfung gewiesen, und obwol wissend daß, wie der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer sagt, wir die ewige Kraft und Gottheit des Höchsten ersehen können so wir sie wahrnehmen an den Werken der Schöpfung**), daß wir doch zu der rechten Erkenntniß Gottes, die nicht nur unsern Verstand über diese Welt erhebt sondern auch das innerste unseres Gemüths befriedigt, zu der Erkenntniß daß Gott die Liebe ist, nicht anders gekommen sind als durch seinen Sohn und durch die Erkenntniß der Werke die er seinem Sohne nicht nur gegeben sondern durch ihn auch offenbart hat. So gilt dies auch besonders von dem Glauben an Gott und dem Vertrauen auf Gott in der Beziehung worin der

*) Matth. 11, 27. **) Röm. 1, 20.

Herr hier beides entwikkeln will. Denn freilich sind wir uns des Adels und der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur bewußt, aber auch ihrer Verunstaltung durch die Sünde, die derselben anklebt und alle Lebensthätigkeiten des irdischen Menschen begleitet. Darum wenn uns das eine erhebt, so schlägt uns das andere nieder. Wenn wir des erstern wegen die Hoffnung aufrichten könnten, daß einem solchen Geist dem die Erkenntniß des ewigen Wesens möglich ist nicht könne der Tod bestimmt sein, und ein so kurzes Leben wie das gegenwärtige ist: so schlägt uns das andere nieder, und wir wissen nicht, ob nicht mit vollem Rechte ein mit der Sünde beflekkter Geist beschränkt bleibt auf diesen irdischen Schauplaz. Und von dieser Unwissenheit, mit welcher wir alle Hoffnungen der Menschen die sich auf das höhere beziehen behaftet finden, würden wir nicht anders befreit worden sein als durch Christum den Erlöser. Denn weil in ihm dieselbe menschliche Natur war, aber unbeflekkt durch die Sünde, so erscheint uns in ihm die Möglichkeit daß der menschliche Geist von ihr ganz könne erlöst werden; und so wie uns dies möglich erscheint so muß auch verschwinden was uns niederschlägt, und unsere Hoffnung fest bleiben. In der Möglichkeit daß sich die Fülle der Gottheit in der Person Christi mit der menschlichen Natur vereinigen konnte, darin daß das wahr geworden ist, und ein solches Leben erschienen ist auf Erden, liegt die sichere Hoffnung in Beziehung auf die ewige Bestimmung des menschlichen Geistes.

II. Indem nun aber der Erlöser auf diese Grundlage die Beruhigung bauen will welche er seinen Jüngern, nun er sich immer deutlicher und bestimmter über seine nahe Entfernung von der Erde ausläßt, mitzutheilen sucht: so thut er zuerst dies, daß er ihnen eine Vorstellung giebt und sie erinnert über das was er schon früher gesagt hatte, über das was er sein werde nach seiner Entfernung von der Erde, und über die Fortdauer des Verhältnisses zwischen ihm und dem menschlichen Geschlecht. Er verbindet aber beides auf eine unzertrennliche Weise mit einander, wie

es ihm auch in seinem ganzen Leben eins und dasselbe war. Denn sein ganzes Leben und Wesen war nichts anderes als die Bestimmung das menschliche Geschlecht zu erlösen und zur Gemeinschaft mit Gott zurükzuführen. So sagt er also, In meines Vaters Hause, als dem Ort wohin ich zurükkehre, sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen, Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten.

Damit nun sagt er zweierlei. Einmal daß schon in dem ewigen Rathschluß Gottes für diese Wohnungen in seinem Hause gesorgt sei, daß es da Stätten gebe für die welche durch den Glauben an Christum zur Gemeinschaft mit Gott wiedergeboren sind; dann aber auch, daß wenn es diese nicht gebe, so würde es doch eben schon in seiner Bestimmung und in der Gewalt die ihm gegeben sei liegen, sie den seinigen zu bereiten.

Was heißt das anders m. g. F. als dies, daß der ewige Rathschluß Gottes in Beziehung auf die Bestimmung des menschlichen Geistes und Geschlechts, und der Rathschluß der Erlösung durch die Sendung seines Sohnes, einer und derselbe sei und gar nicht getrennt werden könne. Gott hätte jenen Rathschluß über das menschliche Geschlecht wie es mit der Sünde behaftet ist nicht fassen können, wenn er nicht zugleich gefaßt hätte den Rathschluß der Erlösung; aber dieser ist auch die Bürgschaft für das ewige Heil, welches die göttliche Liebe denen deren Natur einem solchen Verhältniß geeignet und angemessen ist bereitete. So sieht der Herr also beides als eins und dasselbe an, sein eigenes Auffahren zum Vater und seine Sorge für die Stätte der seinigen, auf daß sie da sein mögen wo er ist. Das bestätigt er nachher uns aufs bestimmteste durch die Worte die er zum Thomas sagt, Niemand kommt zum Vater denn durch mich, daß er also das zum Vater Kommen als den Ort darstellt wo er hingeht, daß aber auch zugleich so wie er dort hingeht alle die an ihn glauben durch ihn ebendahin kommen, aber auch auf keine andere Weise dazu

gelangen können, eben wegen der Unzertrennlichkeit der Bestimmung des menschlichen Geschlechts, und der Erlösung desselben durch ihn.

Wenn nun gesagt wird, daß nachdem der Herr aufgenommen worden von der Erde, so size er zur rechten Gottes: so erscheint uns das als etwas ihm eigenthümliches, als der Ausdrukk jener genauern Verbindung zwischen ihm und seinem und unserm Vater, welche nicht zugleich die unsrige ist; und das könnte dann freilich ein Grund sein, daß unser Herz erschräke, wie seine Rede in den Worten unseres Textes damit anfängt, Euer Herz erschrekke nicht. Aber es soll keine Sonderung sein und nichts ihm allein eigenthümliches sollen wir uns denken mit dem Sizen zur rechten Gottes, sondern das Haus des Vaters als viele Wohnungen enthaltend, damit wo der Herr ist auch die sein mögen welche ihm angehören, wie er sagt, Ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin.

Ja m. g. F. so sehr hat sich der Erlöser dadurch daß er auf Erden erschienen ist und uns den Vater offenbart hat das Geschlecht der Menschen angeeignet, daß nun die Verbindung zwischen ihm und denen welche an ihn glauben, und durch ihn des rechten und lebendigen Glaubens an seinen und unsern Vater theilhaftig geworden sind, als etwas unzerstörbares und ewiges feststeht. Darum denken wir uns nun ihn zur rechten Gottes erhöht, so ist das freilich so und in diesen Worten nichts anderes als der Ausdrukk seiner eigenthümlichen Vereinigung mit dem göttlichen Wesen. Darum aber sezt er eben das andere dazu, wir sollen uns das Haus des Vaters denken als viele Wohnungen in sich schließend, welche alle die Stätten in sich fassen die der Herr den seinigen bereitet, und zwar nicht irgend anderswo von ihm getrennt, sondern daß wir es als einen Ort denken wo er ist und wo wir sein sollen.

In dem allen m. g. F. ist freilich ein Herabsteigen zu der Unvollkommenheit und Sinnlichkeit der menschlichen Vorstellungen. Denn wie der Herr nicht nöthig hatte die Erde zu verlassen um

bei seinem Vater zu sein, indem er so deutlich sagt, daß er überall bei ihm*) und er mit dem Vater eins sei**), und daß der Vater ihn nie und nirgends allein lasse: so ist es auch nicht die Vorstellung von einem andern bestimmten Ort, an welche wir uns halten und unsern Glauben heften sollen, sondern es ist keine andere als die von seiner Vereinigung mit uns, und dann auch von unserer Vereinigung mit seinem und unserm Gott, mit seinem und unserm himmlischen Vater.***) Aber diese sollen wir uns freilich als etwas herrliches denken, unvergleichlich mit der wozu wir schon auf Erden gelangen. Was für den Erlöser nichts war als ein Zurükkehren, weil in seinem Verhältniß zu seinem und unserem Vater kein Wechsel gewesen war und keine Veränderung, keine Abnahme und Zunahme, das ist für uns ein Hinaufsteigen, ein Uebergang von dem irdischen zu dem himmlischen, von dem vergänglichen zu dem unwandelbaren, zu dem was in einem solchen Sinne ewig ist — denn ewiges Leben haben die schon hier, welche durch den Glauben an den Erlöser vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, — aber auch in dem Sinne ein ewiges, daß es keinem zeitlichen Wechsel mehr unterworfen ist, wie wir es in diesem Leben erfahren, wenn es auch das Leben des Glaubens und der Liebe geworden ist.

Vorher m. g. F. hatte der Erlöser schon öfter in öffentlichen Reden, wobei das ganze Volk war gesagt, er würde sie bald verlassen, aber wo er hinginge wüßten sie nicht, weil seine Rede nicht bei ihnen Wurzel gefaßt, und sie die richtige Vorstellung von dem Reiche Gottes, welches hier und dort eins und dasselbe ist, nicht hätten aufnehmen wollen, damit sie es wüßten. Daher könnten sie auch nicht dahin kommen. Und eben daran hatte er noch seine Jünger erinnert in dem lezten Theil seiner Rede im vorigen Kapitel, wo er sagt, Ich werde noch eine kleine Weile bei euch sein;

---

*) Joh. 8, 29. 16, 32. **) Joh. 10, 30. ***) Joh. 20, 17.

ihr werdet mich suchen; und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe da könnt ihr nicht hinkommen. Jezt aber ohne daß irgend eine Zeit dazwischen vergangen wäre, aber so daß er ihnen zugerufen hat, Glaubet an Gott, so glaubet ihr auch an mich, sagt er das Gegentheil, Wo ich hingehe das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. In der vorigen Rede sofern sie auch an sie gerichtet war wendet er sich an ihre Schwachheit, indem sie immer in einem gewissen Maaße und auf eine gewisse Weise die beschränkte Denkungsart ihres Volks theilten, und glaubten, daß das Reich Gottes nicht nur in ihnen sein könne, sondern mit äußerlichen Zeichen und Gebehrden kommen müsse.*) In sofern sie mit dieser Schwachheit behaftet waren, sagt er, Wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe könnt ihr nicht hinkommen. Hier aber wendet er sich an den in ihnen aufs neue gestärkten Glauben, an den in ihnen durch sein Wort belebten Muth in Vereinigung mit der Erkenntniß die sich bei ihnen festgesezt hatte, daß sie sich von ihm nicht trennen könnten, weil er allein die Quelle des ewigen Lebens sei; und daher sagt er, Wo ich hingehe das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

Aber Thomas m. g. F., den wir nicht als einen nichtigen Zweifler verurtheilen dürfen, sondern sagen müssen, der so lange zweifelte bis ihm die völlige Klarheit und die sichere Ueberzeugung geworden war, dem schwebten noch die vorigen Worte des Herrn im Gedächtniß, und er wundert sich über diese plözliche Veränderung seiner Rede, und sagt daher, Wir wissen ja nicht wo du hingehest; du hast uns vorher gesagt, daß wo du hingehest wir nicht hinkommen könnten: wie können wir wissen wo du hingehst?

Da antwortete der Herr, Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater

---

*) Luc. 17, 20. 21.

denn durch mich. Daß er das Leben war wußten sie; aber nun will er sie in der Ueberzeugung befestigen, daß das Leben welches er ihnen mitgetheilt hatte durch den Glauben an ihn, und dadurch daß er das Gebot der Liebe ihnen nicht als ein äußeres Gesez hingestellt, sondern als einen immer lebendigen Trieb ihnen eingehaucht hatte, daß dies das ewige Leben sei. Und indem er sagt, er sei die Wahrheit, so ist das eine Wiederholung davon, daß der Glaube an Gott als die innerste und ursprüngliche Wahrheit des menschlichen Gemüths, worauf dessen ganze Wahrheit und Kraft beruht, und der Glaube an ihn einer und derselbe sei. Er ist die rechte Wahrheit dieses Glaubens; ohne ihn ist derselbe nur unsicher und schwankend, ein Gewebe menschlicher Meinungen vermischt mit Wahn und Täuschung, und die Seele in Gefahr die Kraft der Wahrheit zu verlieren. Er ist die Wahrheit, und deshalb kommt niemand anders zum Vater als durch ihn. Wenn der Mensch diese Beglaubigung des Glaubens in seine Seele aufgenommen hat, dann ist das Verhältniß des Menschen zum Vater fest und unerschütterlich. Daher konnte der Herr sagen, Ich bin der Weg; weil ihr mich kennt, so kennt ihr auch den Weg; und weil ihr wißt daß ich und der Vater eins bin, wißt ihr auch wohin ich gehe.

Und dabei m. g. F. soll und muß es ewig bleiben. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; und wenn er gleich seitdem er den Schauplaz der Erde verlassen hat nicht mehr sichtbar unter dem Geschlecht seiner Brüder wandelt: so haben wir doch sein theures Vermächtniß, daß uns die Entbehrung seines irdischen Lebens auf alle Weise vergolten ist, so daß wir sie nicht vermissen können eben deshalb weil sein Wort uns geblieben ist, das Wort welches Geist und Leben ist, weil das neue Gebot der Liebe Wurzel gefaßt hat in seiner Gemeine, woran man erkennen kann daß wir seine Jünger sind.*) Sofern er in uns lebt, so

*) Joh. 13, 34. 35.

fern ist er uns die Wahrheit, weil dies von ihm gekommen ist; sofern ist er der Weg, weil die Klarheit unserer Ueberzeugung und die Festigkeit unserer Hoffnung auf unserer Verbindung mit ihm ruht; sofern ist er das Leben, weil seine geistige Gegenwart das ist worin alle unsere Freude, der eigenthümliche Friede der durch die Liebe des Sohnes und durch den Glauben an ihn mit Gott verbundenen Herzen wurzelt, dasjenige worin wir unsere Seligkeit fühlen, und auch unsere irdische und vergängliche Hütte schon als einen Theil des Hauses Gottes, worin die Wohnungen und Stätten von Ewigkeit bereitet sind von dem Vater durch den Sohn. Amen.

LXVI.

Am Sonntage Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 7—17.

Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus, Herr zeige uns den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm, So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe wer mich sieht, der sieht den Vater: wie sprichst du denn, Zeige uns den Vater. Glaubest du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber der in mir wohnt, derselbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, und wird größere denn diese thun, denn ich gehe zum Vater. Und

was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch sein.

M. a. F. Mit dem Feste der Ausgießung des Geistes, welches wir in diesen lezten Tagen in der christlichen Kirche begangen haben, ist die große Reihe unserer kirchlichen Hauptfeste vollendet, nach demselben aber der heutige Sonntag von alter Zeit her in der christlichen Kirche gleichsam als ein nachträgliches Fest begangen worden, um das in dem Bewußtsein der Christen zusammenzufassen, worauf unser ganzes Heil und das Wesen der Verbindung Gottes mit dem Menschen beruht, daß in der That Gott in dem Erlöser war und die Welt mit ihm selber versöhnte, und daß wir eben dadurch daß wir des göttlichen Geistes theilhaftig geworden sind auch an der göttlichen Natur und dem göttlichen Wesen Antheil haben, und daß es in allen eins und dasselbe ist, der Vater der in dem Sohne wohnt, und der Sohn der durch seinen Geist in uns wohnt. Dieses Fest nennt die christliche Kirche eben deshalb das Fest der Dreiheit oder der Dreieinigkeit, ein Wort welches freilich die Schrift nicht kennt, welches aber schon in alter Zeit von den Schriftgelehrten ist erfunden worden, um zusammenzufassen daß es ein und dasselbe göttliche Wesen ist, mit welchem wir durch den Erlöser und durch seinen Geist in innige Gemeinschaft treten. Nun sind die Worte des Erlösers die wir mit einander gelesen haben ganz darauf berechnet, uns dahin zu führen und diesen Glauben in uns zu befestigen. Er redet freilich mehr von seinem Verhältnisse zu dem Vater, wie er

in dem Vater sei und der Vater in ihm, beides als ein und dasselbe. Wenn wir aber das was er von dem Tröster den er senden werde hier sagt, mit dem vorigen in die rechte Verbindung bringen, und auf der andern Seite uns recht erinnern was Christus anderwärts sagt über diesen Gegenstand, und was wir in dem nächsten Kapitel unsers Evangeliums noch genauer werden zu erwägen bekommen: so werden wir auch das wesentliche hievon deutlich genug in den Worten des Erlösers bezeichnet finden. Ich will daher nur auf die Hauptpunkte in dem verlesenen Abschnitte um so mehr unsere Aufmerksamkeit lenken, da sie dasjenige enthalten, wodurch sowol die Art wie wir in diese Gemeinschaft des göttlichen Wesens gelangen, als auch dasjenige was deshalb von uns und allen gläubigen gefordert werden kann und soll, auf das bestimmteste ausgedrükkt ist.

Gleich der Eingang, welcher den Philippus zu einer Frage an den Erlöser veranlaßt, und gleichsam den Schluß des vorigen bildet, Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen, zeigt uns dies aufs deutlichste. Denn der Erlöser sagt in Beziehung auf die vorigen Worte, daß niemand zum Vater komme denn durch ihn, daß es also keine andere eben so lebendige und innige Gemeinschaft der Menschen mit Gott gebe, als durch ihn in welchem der Vater wohnt, welcher in Christo war, um eben die Welt auf diese Weise mit sich selbst zu versöhnen *); in Beziehung auf dies sagt er, daß die Erkenntniß seiner und die Erkenntniß seines Vaters dieselbe sei. Und wenn er hinzufügt, Von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen: so bezieht er sich eben auf diejenige genauere Kenntniß von ihm, die er seinen Jüngern mitgetheilt hatte. Sie aber verstanden diesen Zusammenhang nicht recht, und das veranlaßte den Philippus in seinem und der übrigen Jünger Namen

*) 2 Kor. 5, 19.

zu sagen, Zeige uns den Vater, so genüget uns. Und darauf folgt die erste von den Stellen in dem verlesenen Abschnitte, auf welche es uns vorzüglich ankommt, indem nämlich der Herr sagt, Wer mich siehet, der siehet den Vater: wie sprichst du denn, Zeige uns den Vater. Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Dies nun erläutert er hernach auf eine zweifache Weise, nämlich indem er von seinen Worten redet und von seinen Werken, als von dem Inbegriff seines ganzen Thuns und Lebens.

Beides m. g. F. ist nun wieder genauer betrachtet auch eins und dasselbe; denn was wäre das für ein schlechtes Wort, welches nicht zugleich auch ein Werk wäre? Von solchen gehaltlosen und leeren Worten wußte unser Erlöser nichts, welcher gewohnt war zu sagen, die Worte die er rede seien Geist und Leben,*) Geist und Leben in sich tragend, Geist und Leben mittheilend; und ein größeres Werk als dieses giebt es nicht. Ebenso wäre das ein schlechtes Werk, welches nicht zugleich ein Wort wäre. Nämlich das Wort soll uns ja nur die Gedanken des andern kennen lehren; aber ein Werk das diese nicht auch kennen lehrt, ist an sich selbst dunkel und verworren, oder es liegt an der Vernehmung dessen der das Werk sieht, wenn es ihm nicht wird zu einem lebendigen Wort wodurch ihm der ganze Zusammenhang und Sinn der Gedanken des andern offenbar wird. Aber der Herr redet nach menschlicher Weise, und sondert Wort und Werk von einander. So auch daß er sagt von den Worten, Die Worte die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst; sie hatten das oft schon gehört, es sind die Worte dessen der ihn gesandt hat, die Worte des Vaters, der Vater redet durch ihn. Dann fügt er in Beziehung auf die Werke dasselbe hinzu, Der Vater der in mir wohnet, derselbige thut die Werke, so daß in beiden zusammengenommen er die Sache ganz voll-

*) Joh. 6, 63.

ständig so darstellt, daß alles was er rede und thue nicht von ihm dem Menschen Jesus, sondern von dem Vater der in ihm wohnte, von der Kraft des göttlichen Wesens mit welcher er erfüllt war, ausgehe, so daß aus seinen Worten und Werken, d. h. aus allem was er thue, die ganze Natur seines Wesens und Lebens, der Vater so erkannt werden könne als ob man ihn leiblich sähe, so daß die Worte und die Werke des Erlösers nicht von ihm selbst, sondern von dem Vater, der in ihm wohne, Zeugen seien.

Gewiß stärker konnte sich der Erlöser nicht ausdrükken; und es muß jedem unter uns deutlich sein, wie er sich durch diese Worte auf das bestimmteste von allen andern Menschen unterscheidet. Denn was wäre es doch, wenn er durch diese Worte nichts anderes hätte ausdrükken wollen, als was jeder Mensch von gesundem Sinne und unverdorbenem Gemüth aussagt, nämlich daß die Vernunft des Menschen, wodurch wir einer Erkenntniß Gottes fähig werden, daß diese auch ein göttliches Geschenk und mehr als alles leibliche, irdische und vergängliche ein Ausfluß des göttlichen Wesens ist, wie denn ohne einen solchen die höhere Vereinigung Gottes mit der menschlichen Natur und dem menschlichen Geschlecht in der Person des Erlösers nicht möglich gewesen wäre. Das wissen wir alle; es ist gesagt in der ersten Nachricht von der Schöpfung des Menschen, worin sich dieses allgemeine Bewußtsein so ausspricht, daß Gott dem Menschen die lebendige Seele die ihn von allen andern niedern Geschöpfen unterscheidet eingehaucht habe,*) gleichsam als Mittheilung seines eigenen Lebens. Also werden wir sagen können, alles was nun kraft dieser Vernunft, sofern sie nicht von der Sinnlichkeit des Menschen herabgezogen und ihrer ursprünglichen Würde beraubt ist, was kraft ihrer in uns ist und lebt, ist auch göttlicher Natur; und wenn unsere Werke nichts anderes ausdrükken als das Wesen

---

*) 1 Mos. 2, 7.

dieser von Gott dem ganzen menschlichen Geschlecht mitgetheilten Vernunft, so sind sie dann allerdings auch ein Abdruck und Spiegel des göttlichen Wesens. Aber wenn der Erlöser nichts anderes hätte sagen wollen als dies: wie hätte er dann vorher schon sagen können, Niemand kommt zum Vater denn durch mich, und wie hätte er hernach sich dies auf eine ebenso ausschließliche Weise beilegen können, daß wer ihn kenne auch den Vater kenne. Er hätte davon eigentlich wenn er wirklich hätte wollen die Wahrheit sein und der Wahrheit die Ehre geben, doch ungefähr so zu seinen Jüngern reden müssen, Ihr braucht nur in euer eigenes Innere hineinzuschauen, so werdet ihr den Vater, den du Philippus gezeigt haben willst, darin finden; aber freilich in mir könnt Ihr ihn deutlicher erkennen, in mir ist das göttliche Ebenbild ungetrübt zu schauen. Keinesweges aber hätte er dies auf eine so ausschließliche Weise sich beilegen können. Da spricht er also das Bewußtsein bestimmt aus von dem was ihn von allen andern unterscheidet, als den durch welchen und zu welchem die ganze neue Kreatur, ist, und die ganze Entwicklung des menschlichen Geschlechts zur lebendigen Gemeinschaft mit Gott dem himmlischen Vater ihren Grund und Ursprung hat.

Aber freilich könnte es wol scheinen als ob er allerdings gemeint habe nicht mehr als jenes, wovon ich sagte daß er es nicht gemeint habe, wenn wir auf die folgenden Worte sehen, Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, denn ich gehe zum Vater. Wenn wir nun, sei es auch durch den Glauben an ihn, die nämlichen Werke thun können die er thut, und von welchen er sagt, nicht er thue sie sondern der Vater der in ihm wohne, ja sogar eben deshalb weil er zum Vater gehe noch größere: wie können wir dies verstehen, wenn wir nicht dennoch den Erlöser und uns auf jene Linie der Gleichheit sezen, den Unterschied wieder aufhebend den wir vorher machten?

So aber m. g. F. kann nur der fragen, welcher die Kraft

die in dem Worte Glaube liegt noch nicht erkannt hat, und dieses Wort noch nicht so aufgefaßt wie es in den Worten des Erlösers selbst nicht nur, sondern überall in den Worten seiner Jünger gemeint ist. Denn das ist eben der rechte Glaube, von welchem der Apostel Paulus sagt, Was ich nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, nämlich so daß ich nicht lebe, sondern er in mir.*) Unter dieser Voraussezung nun eines solchen mit dem Erlöser vereinigten Lebens, wodurch erst sein eigenes Leben, welches darin besteht daß der Vater in ihm wohnt und Worte und Werke hervorbringt, das unsrige geworden ist, unter dieser Voraussezung eines solchen mit ihm innig verbundenen Lebens sagt er was er sagt. So mögen wir denn freilich sagen, Ja dazu will er uns erheben, daß nachdem er zuerst gesagt, Niemand kommt zum Vater denn durch mich, und hernach gesagt hat, Wer mich siehet, der siehet den Vater, er uns nun auffordert zu diesem lebendigen Glauben, durch welchen wir uns ihm selbst hingeben sollen zu der geistigen Vereinigung mit ihm, die er uns anbietet; da soll eine solche Gleichheit entstehen, wie er sie später ausdrükkt in den Worten, Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Das ist aber eben der Glaube, durch welchen wir im Stande sind ihn zu lieben, in dem Sinne und Geiste wie er es ausspricht ihn zu lieben und sein Wort zu halten; und also unter dieser Voraussezung, wenn er und mit ihm der Vater Wohnung bei dem Menschen macht, und also Worte und Werke des Menschen eben so aus der Quelle des göttlichen Geistes und Lebens hervorgehen: dann erst ist diese Gleichheit zwischen ihm und uns hergestellt, von welcher er sagt, Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun die ich thue, und wird größere denn diese thun, denn ich gehe zum Vater.

*) Gal. 2, 20.

Und doch muß dies uns allen noch auffallen, als etwas dessen wir uns nicht bewußt sind. Eben so, wie er sagt von jenem Tage, daß er sagen werde zu denen zu seiner rechten, Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nakkend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen; und sie dann sagen würden zu ihm, Herr wann haben wir das gethan? *): anders können wir nicht denken, als daß dann alle gläubigen mit einem Munde dem Herrn die Worte entgegensezen werden, Herr wann hätten wir denn je solche Werke wie du, und geschweige noch größere gethan?

Nun m. g. F. damit verhält es sich so. Wenn wir bei diesen Worten des Herrn ganz vorzüglich und ausschließlich an diejenigen unter seinen Werken denken, welche wir durch den Ausdrukk Wunder bezeichnen: so wäre es offenbar, daß niemand sich derselben rühmen kann; denn wir wissen, daß diese wunderbare Kraft bald nach den Tagen Christi und seiner Apostel sich nicht weiter offenbart hat, und weder diese noch größere Werke von Christen sind verrichtet worden. Aber eben deshalb weil das nicht der Fall ist können wir daraus mit Sicherheit schließen, daß der Erlöser hier an seine Wunder weder ausschließlich noch vorzüglich gedacht hat. Was sind aber außerdem seine Werke gewesen? Es ist das eine, es ist das Werk der Erlösung im ganzen Umfange des Worts, das Werk wodurch jenes neue und höhere Leben in dem menschlichen Geiste und der menschlichen Welt aufgegangen ist, das Werk wodurch das Licht die Finsterniß durchdrungen hat, und sie immer mehr vertreibt. Aber hat denn das der Erlöser nicht ganz gethan? Wie kann er sagen, dieses Werk, welches eins ist und sich über das ganze menschliche Geschlecht verbreitet, so daß wir kein anderes Werk thun können als nur

*) Matth. 25, 35—39.

welches zum Gegenstand hat einen Theil des menschlichen Geschlechts, wie kann er sagen, daß wer an ihn glaubt dasselbe Werk ja noch größere denn dieses thun werde?

Hier sehen wir also m. g. F., daß wir unterscheiden müssen; und dieser Unterschied ist darin gegründet, wie der Herr hier selbst Worte und Werke scheidet. Nämlich wenn wir einen solchen Unterschied machen, so ist das Werk die äußere That des Innern. Durch seine innere Beschaffenheit ist es ein Werk im weitern Sinne; aber durch das was es hervorbringt und was der Erfolg davon ist, ist es ein Werk im engern Sinne des Worts. Und so wenn wir diesen Unterschied machen, werden wir sagen können, das Werk der Erlösung in seiner innern wesentlichen Kraft hat der Herr vollbracht, und schreibt sich mit vollem Rechte zu daß er es vollbracht habe, und es ist nichts mehr dazu zu thun, und auch nicht zu erwarten einer der noch irgend etwas hinzufügen könnte. Aber wenn wir das äußere davon betrachten, wie zum Genusse der Erlösung die Menschen gelangen: so müssen wir sagen, das hat der Erlöser in den Tagen seines Fleisches nur angefangen, und der Anfang war das kleinste was wir denken können. In seinen Jüngern war der Glaube, er sei der Sohn Gottes, wie sie hatten in ihm erkannt die Herrlichkeit des eingebornen vom Vater. Aber doch war ihr Verständniß im einzelnen so gering, daß Philippus hier sagen konnte, Du sagst, du seiest der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand komme zum Vater denn durch dich: so zeige uns doch den Vater; und wie denn solche ähnliche Worte, die von Mangel an Verständniß zeugen, bei den Jüngern des Herrn auch anderwärts in den Schriften des neuen Testaments finden. Mit Kraft aus der Höhe erfüllt, die ihnen das alles erst zu Geist und Leben und klarem Lichte machte, wurden sie erst nach den Tagen seines Fleisches. Also in ihnen selbst war der Genuß der Erlösung gering, und sie selbst waren eine kleine Zahl. Da mußten also noch größere Werke in diesem Sinne des Wortes gethan werden; und das legt

der Herr hier auf diejenigen, welche an ihn glauben, die würden solche Werke auch thun, die würden in einzelnen Augenblikken des Lebens durch Wort und That den Menschen zum Genusse des Heils in Christo verhelfen; ja sie würden zusammengenommen und einzeln — denn das unterscheidet der Herr hier nicht, und wir sollen es auch nicht wollen, und kein einzelner soll sich sein Theil herausnehmen und für sich haben wollen von dem was der Herr von den seinigen fordert, und was sie auf seinen Befehl thun — sie würden sie größere Werke thun denn er.

Und darin liegt die schöne Zuversicht, daß es niemals ein Aufhören gebe dessen was der Herr von denen sagt, die an ihn glauben, die ihn lieben und sein Wort halten, daß er und der Vater kommen werde, und Wohnung bei ihnen machen; und durch diese göttliche Einwohnung sind wir im Stande, aber deshalb weil wir in der lebendigen Gemeinschaft mit dem Erlöser sind und handeln, auch in demselben Sinne und Geiste zu handeln, und äußerlich dieselben Werke, ja wenn wir auf den Umfang derselben sehen, noch größere zu thun denn er.

So laßt uns denn dieses großen und hohen Berufes froh werden, aber das auch ansehen als Verheißung auf der einen Seite, zugleich auch als große Aufgabe auf der andern. Denn um solche Werke zu thun wie der Erlöser muß auch unser Sinn auf nichts anderes gerichtet sein als auf alle Weise den Menschen zum Genusse ihres Heils zu verhelfen; das muß das eine sein, worauf wir alles beziehen; das muß die ganze Thätigkeit sein, wozu wir alle unsere Kräfte in Bewegung sezen. Ja wenn in diesem Leben manches vorkommt was den Menschen nicht scheint zusammenzuhängen mit diesem großen Beruf des Christen; wenn wir nur das Bewußtsein haben, daß es aus keiner andern Quelle als aus der göttlichen in Christo eröffneten Quelle der Liebe herkommt, daß wir nichts weiter wollen als die lebendige Gemeinschaft zwischen den Menschen und dem Erlöser unterhalten, damit die Menschen erkennen daß wir ihnen verhelfen wollen zu

ihrer Seligkeit: dann können wir uns dabei beruhigen, und sowol auf die vergangene Geschichte der christlichen Kirche als auf die Zukunft derselben mit dem Vertrauen hinsehen, daß der Herr das werde wahr machen, daß die an ihn glauben auch die Werke thun werden die er thut, und noch größere denn diese, und daß dies nicht eher aufhören wird als bis eine Heerde und ein Hirt sein wird, und so sein Werk der Erlösung und Beseligung das ganze menschliche Geschlecht umfassen.

Und darum fügt er nun hinzu, weil er weiß, daß indem er dies seinen Jüngern sagt sie sich ihrer Schwachheit und ihres Unvermögens auf das lebendigste bewußt sein werden, **Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne;** und noch einmal fügt er hinzu, **Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.**

Diese Worte aber m. g. F. sind noch in einer andern Hinsicht zu merken. Nämlich an andern Stellen drükkt sich der Erlöser hierüber so aus daß er sagt, So ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird es euch der Vater geben,*) oder, so will ich den Vater bitten, und er wird es euch geben; hier aber sagt er unmittelbar, **Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun,** aber freilich nur deshalb, **auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne.** Laßt uns m. g. F. um den ganzen Zusammenhang dieser Rede des Herrn zu verstehen das nicht übersehen, daß er hier für alle Zeiten alle die an ihn glauben mit ihrem Gebet an seinen Vater weiset, nicht so daß er sie weiset an sich selbst zu dem sie beten sollen, sondern an seinen Vater, aber in seinem Namen, so daß unsere Bitte und die seinige eine und dieselbe sei. In diesem Bewußtsein unserer Vereinigung mit ihm durch den Glauben sollen wir zum Vater bitten. Aber wenn er vorher gesagt hat, daß seine

---

*) Joh. 16, 23.

Worte und Werke nicht er selbst rede und thue, sondern der Vater der in ihm wohne: so sagt er hier umgekehrt, was die seinigen bitten würden in seinem Namen, dem nur zukomme die Bitte zu hören, das wolle er thun. Und dadurch stellt er die Gleichheit her zwischen sich und dem Vater, daß er in dem Vater das thue was wir den Vater bitten, und daß der Vater geben werde was wir in seinem Namen bitten. Dadurch wird uns vollkommen klar, Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird euch der Vater geben, oder ich werde es thun — und ob das eine oder das andere gesagt wird ist dasselbe — auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne. Denn was wir im Glauben an den Herrn thun, ist ein Werk des Sohnes; und wenn das gefördert wird durch das Regiment welches der Vater führt in der Welt, so wird der Vater geehrt in dem Sohne.

Nun aber zeigt uns das auch zweitens, worauf unsere Bitte in seinem Namen soll gerichtet sein, nämlich immer nur auf das was sich auf die Werke bezieht die wir thun sollen, und die eine Fortsezung der seinigen sind, indem er sagt, nun werde der welcher an ihn glaube noch größere Werke thun als die seinigen, weil er zum Vater gehe, und deshalb nicht mehr in diesem menschlichen Leben wirken könne. Aber alles was die welche an ihn glauben thun, stellt er dar als sein Werk, indem der Vater das Gebet in seinem Namen erfüllt. Also nun nichts anderes sollen wir bitten in seinem Namen, wie es auch in seinem Namen um nichts anderes zu bitten giebt, als was zur Förderung seines Werkes gehört. Wenn wir das nicht verstehen und nicht wissen, so wissen wir, daß der Geist uns vertritt mit unausgesprochenen Seufzern;*) und wenn wir wissen, daß wir im Unverstande etwas bitten was zur Förderung seines Werkes nicht gehört: so können wir uns dessen getrösten, daß das nicht geschehen werde, wenn wir in seinem Namen nicht nur bitten,

*) Röm. 8, 26.

sondern für sein Wort, d. h. Herr nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige.

Und so fügt er als Schlüssel zu allem vorigen dies hinzu, Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Bei ihm war Gebot und Ausführung dasselbe. Seine Gebote halten ist nichts anderes als so handeln und leben, wie er gehandelt und gelebt hat, in dem Sinne seiner ganzen erlösenden und beseligenden Liebe. Liebet ihr mich, so haltet auch meine Gebote, thut meine Werke und noch größere denn diese; und dann kümmert euch nicht um eure Ohnmacht und Schwachheit; denn Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht; ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch, und wird in euch sein.

Er will den Vater bitten, und er soll den seinigen einen andern Tröster geben. Das sollte doch ein Trost sein, und also durfte auch der andere Tröster kein geringerer sein, sondern ein solcher der ganz die Stelle von dem leiblichen Leben des Herrn auf Erden vertreten sollte, des Herrn welcher nun ferner nicht sollte den seinigen leiblich nahe sein, weil er zu dem Vater zurückkehrte. Aber auch dies, daß er diesen Geist den Geist der Wahrheit nennt, führt uns darauf, daß dieser Geist göttlichen Wesens ist, ein Tröster dem Herrn gleich, der aber bei uns bleiben soll ewiglich, und also seine Erscheinung auf Erden immer ergänzen und in die Stelle derselben treten. Der muß sich eben so zu dem göttlichen Wesen verhalten, wie der Herr von sich selbst sagt, wenn er spricht, daß er in dem Vater sei und der Vater in ihm. Aber eben so giebt es auch keine andere Quelle der Wahrheit als das göttliche Wesen, und der Geist der Wahrheit, der so nur genannt werden kann wenn nichts von Irrthum und Verkehrtheit in ihm ist, kann auch nichts anderes sein

als das göttliche Wesen selbst. Denn das wissen wir von uns selbst, wie in allen Menschen eine Hinneigung zum Irrthum ist, und wie wir durch die Vernunft, wie sehr sie sich auch bemüht, wie hell sie auch erleuchtet ist, doch die reine Wahrheit niemals weder erreichen noch festhalten können. Der Geist der Wahrheit ist der Geist Gottes.

Wenn nun der Herr sagt, Die Welt kann ihn nicht empfangen, so hat er bald selbst die Erfahrung davon gemacht. Die Welt kann ihn deshalb nicht empfangen, weil sie seiner nicht begehrt, auf dieselbe Weise wie als der Herr zu seinem Richter sprach, Ich bin gekommen, daß ich von der Wahrheit zeuge und das ist mein Reich, ein Reich der Wahrheit, dieser zu ihm sagte, Was ist Wahrheit?*) und damit das Gespräch abbrach, als ob das etwas wäre was ihn nichts anginge. Er war ein solcher, der obwol er die Wahrheit geahndet hatte und deshalb das Wort aussprach, Ich finde keine Schuld an ihm, doch gegen das was er für recht erkannte handeln konnte, deshalb weil die Hohenpriester zu ihm sprachen, Wenn du diesen loslässest, so bist du nicht des Kaisers Freund.**) Und das ist es, weshalb die Welt nicht empfangen kann den Geist der Wahrheit. Wo noch ein solcher Sinn in dem Menschen ist, gegen seine eigene Ueberzeugung zu handeln, und also Wahrheit und Schein zu verwechseln, da ist noch Unempfänglichkeit für den göttlichen Geist, da ist die Welt die im argen***) liegt und in Finsterniß und Schatten des Todes.†) Die aber mit Lüge und Schein nichts mehr wollen zu theilen haben, das sind die welche den Geist der Wahrheit empfangen haben. Das ist die Grundbedingung hievon, das ist es wozu der Mensch muß gelangt sein, dann kann er den Geist der Wahrheit empfangen. So weit muß er sich seines innersten Wesens bewußt sein, daß es sein Tichten und Trachten ist, daß

---

*) Joh. 18, 37. 38. **) Joh. 19, 12. ***) 1 Joh. 5, 19. †) Luc. 1, 79.

er wie von der Sünde so vom Schein und Irrthum erlöst werde; dann kann er den Geist der Wahrheit aufnehmen. Und wie der Herr vorher sagte, Ihr kennet den Vater weil ihr mich kennet, so sagt er hier, Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben; und ihr kennet ihn, denn er bleibt bei euch, und wird in euch sein. Das ist es, worüber wir uns in den jüngst vergangenen Tagen gefreut haben, daß alle welche aus der Wahrheit sein sollen, müssen empfänglich gemacht sein für den Geist der Wahrheit, und daß durch den Glauben und mit dem Glauben an den Erlöser wir den Geist der Wahrheit empfangen haben, und wissen daß er unter uns und in uns ist, und unter uns und in uns sein und bleiben wird ewiglich.

So erhalte der Herr uns dabei nach seiner Gnade, auf daß wir in der Kraft des Geistes seine Werke thun; und verherrliche sich immer mehr in seiner Gemeine, daß auch wir unser Scherflein dazu beitragen, auf daß das Werk des Herrn immer größer werde, bis es erscheint in seiner ganzen Klarheit. Amen.

LXVII.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 18—24.

Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth, Herr was ist es, daß du uns dich willst offenbaren, und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm, Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort das ihr höret ist nicht mein, sondern des Vaters der mich gesandt hat.

M. a. F. Unmittelbar vor den Worten mit denen ich heute angefangen habe, hatte der Herr seinen Jüngern an seine Stelle — wie denn diese ganze Rede sich damit beschäftigt, sie auf seinen Abschied aus dieser Welt vorzubereiten und darüber zu beruhigen — den andern Tröster versprochen, der ewiglich bei ihnen bleiben sollte, nämlich den Geist der Wahrheit. Hier nun fängt er abermals an mit einem Versprechen, indem er zu ihnen sagt, Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Ist dieses nun dasselbe, oder ist es ein anderes?

Das m. g. F. ist sehr oft eine streitige Frage gewesen unter den Christen, ob es noch ein anderes Zuunskommen des Erlösers gäbe, als durch diesen Geist der Wahrheit; ob derjenige welcher diesen empfangen habe, so wie der Herr davon vorher redet, als den ewigen Tröster, als den der wie er hernach sagt seine Jünger in alle Wahrheit leiten, sie alles lehren und sie alles dessen erinnern werde was er ihnen gesagt hatte, ob der welcher durch den Geist der Wahrheit in der Lehre Christi befestiget sei, noch etwas anderes erwarten müsse, oder daran volle Gnüge habe.

Wenn wir nun auf die Worte des Erlösers sehen, so liegt darin etwas ganz besonders zärtliches und herzliches, wenn er sagt, Ich will euch nicht Waisen lassen. Die Sprache des Evangelisten bedient sich dieses Wortes nicht bloß von Kindern die ihre Eltern verlieren, sondern auch von Eltern die ihre Kinder verlieren; es ist überall das Wort für das Zerreißen der heiligsten Bande der Natur, der innigsten Verwandtschaft die unter Menschen besteht. Und so können wir nicht anders sagen, wenn wir den Worten des Erlösers ihr Recht wollen widerfahren lassen, als er redet von dem persönlichen Verhältniß zwischen ihm und seinen Jüngern, daß das nicht solle zerrissen werden, daß sie nicht sollten seinen Verlust fühlen, und wenn sie ihn fühlten, daß dieses Gefühl nicht sollte beständig bleiben, wie jeder unersezlich fühlt

den Verlust der seinigen, die der Himmel durch den Tod von ihm nimmt. So können wir nicht anders glauben als er hat noch etwas anderes, noch etwas innigeres damit gemeint als das was der Geist der Wahrheit, der ewig bleibt, in den Gemüthern der gläubigen hervorbringt.

Wie erklärt er sich nun darüber weiter? Er sagt, Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Indem er nun sagt, Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch: so will er doch sogleich den Gedanken entfernen, als ob es dasselbe Verhältniß sein werde, welches bisher stattgefunden habe, wo er nicht konnte bei seinen Jüngern sein ohne zugleich in und unter der Welt zu sein. Daß also dieses aufhören werde, das ist das erste was er seinen Jüngern abermals einschärft, damit sie nicht irre würden an seinen Worten. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, mein sichtbares Leben auf Erden wird aufhören; ihr aber sollt mich sehen. Hat nun der Herr damit gemeint jenes kurze geheimnißvolle Leben, welches er nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern führte?

Das m. g. F. wäre, weil es doch nur eine kurze Zeit war, ein gar geringer Trost für sie gewesen, und stimmt nicht damit was er im folgenden näheres darüber sagt. Denn wenn er gleich darauf sagt, Ihr sollt mich sehen, denn wie ich lebe, sollt ihr auch leben: so war ja auch unser Leben und das Leben der Jünger nicht abhängig von seinem wiedergekehrten Leben auf Erden, sondern von seinem ewigen unvergänglichen Leben. Dies ist es, worauf er sie hinweist, und woran er sein Wiederkommen und sein Nichtwaisenlassen bindet. Also ist hier weder die Rede von dem Leben welches Christus nach seiner Auferstehung führte, noch von dem welches wir erst in Vereinigung mit

ihm erwarten, wenn die menschlichen Dinge auf Erden ihr Ende erreichen; sondern es ist von einem persönlichen Verhältnisse zwischen dem Erlöser und den seinigen die Rede, von dem Bewußtsein dieser natürlichen und innigen Verwandtschaft in welcher sie mit ihm stehen, welches wieder gegründet ist in seinem unvergänglichen Leben und in unserer geistigen Lebensgemeinschaft mit ihm. Am demselbigen Tage, sagt er also, wenn ich wieder zu euch kommen werde, wenn der erste Schmerz über die irdische Trennung so weit wird überstanden sein, daß ihr euch an dieser geistigen Lebensgemeinschaft werdet weiden können, und daran Genüge haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.

Diese Worte m. g. F. sind eben so groß als dunkel und geheimnißvoll. Ich, sagt der Herr, bin in meinem Vater, und ihr in mir, welches also doch offenbar so zu verstehen ist, daß es eine und dieselbe Art und Weise ist, wie er in seinem Vater ist, und wir in ihm. Aber dann sagt er auch wieder umgekehrt, Ich bin in euch. Ist er in uns, so muß auch, weil er in seinem Vater ist, sein Vater in uns sein, und also eine vollkommene Gegenseitigkeit in diesem Verhältnisse. Er in seinem Vater, und wir als in ihm, mit ihm in seinem Vater; er in uns, und weil er in seinem Vater, auch sein Vater mit ihm in uns. Dadurch erklärt sich freilich was er vorher sagt, Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Und eben dieses Verhältniß der innigsten Angehörigkeit und Verwandtschaft und Unzertrennlichkeit des Lebens spricht er hier auf die tiefste Weise aus. Aber freilich, wenn wir im allgemeinen leicht verstehen daß hier von dem innigsten Verhältniß zwischen Gott und den Menschen die Rede ist, ruhend auf dem innigsten Verhältniß zwischen Christo und seinem Vater: so ist es doch schwer das genauere von diesen Worten des Erlösers klar und deutlich sich selbst und andern vor Augen zu stellen. Wie aber m. g. F., können wir uns denken, daß Christus in seinem Vater ist auf dieselbe

Weise, wie wir in ihm sind? Wie sind wir in ihm? Denn da dies doch für uns das unmittelbarste ist, so ist es recht, daß wir damit beginnen.

Wir m. th. F. sind in ihm so auf der einen Seite, daß wir der Gegenstand sind seiner herzlichsten Liebe und seiner beständigen Sorge; auf der andern Seite, so, daß wir alle von ihm herkommen, und also als ursprünglich in ihm seiend und lebend angesehen werden dürfen. Denn unser geistiges Leben hat keine andere Quelle als ihn. Wir sind in ihm in demselben Sinne, in welchem die Schrift sagt von der neuen geistigen Schöpfung, daß sie ganz zu ihm und durch ihn gemacht ist, daß diese ganze Fülle des geistigen Lebens, wie sie sich auf mannigfaltige Weise offenbart in dem Geiste den Christus der Herr über die seinigen ausgegossen hat, von einem Geschlecht zu dem andern und von einem Volk zu dem andern, ursprünglich in dem Erlöser ist als ihrer eigentlichen und ewigen Quelle; aber daß was auf diese Weise in ihm ist er nie so von sich läßt und trennt, daß es könnte verwaisen; daß wie unser geistiges Leben von ihm herrührt, so auch die geistige Verbindung zwischen ihm und uns bleibt, so daß wir in ihm sind wie die Reben am Weinstokke,*) und durch ihn leben. Eben so sagt er von sich selbst, daß er in seinem Vater sei, wie er es auch in den lezten Worten wiederholt, Die Worte die ich rede sind nicht mein, die Worte die ihr von mir hört sind dessen der mich gesandt hat. Ich bin ganz in ihm; was von mir kommt, was ihr von mir hört, ist nichts anderes als der Vater der sich durch mich offenbaret, in welchem ich so ganz versenkt bin, daß, wie ich es auch vorher gesagt habe, man mich nicht sehen kann ohne den Vater zu sehen. So wie ihr immer aus mir schöpfet, so schöpfe ich immer aus der unerschöpflichen Quelle des ewigen Wesens selbst. Aber wenn er wieder sagt, Ich bin in euch; so will er das für

---

*) Joh. 15, 4.

uns sagen, daß er in uns ist mit der lebendigen Gegenwart des Bewußtseins, daß wir uns von ihm nicht ablösen können, daß er in dem innersten unserer Seele uns gegenwärtig ist, so daß wir alles auf ihn beziehen, daß er es ist in uns, welches uns treibt, und von welchem alle Bewegungen unseres geistigen Lebens ausgehen und ihm angehören, daß er der Mittelpunkt ist unseres ganzen Lebens. Und eben so wie er in uns ist, ist auch der Vater in ihm; und also diese vollkommene Gegenseitigkeit, diese vollkommene Gemeinschaft stellt er uns hier dar, in welcher wir mit ihm und durch ihn mit seinem und unserm Vater stehen; und in dieser sagt er können wir unmöglich verwaisen.

Nun m. g. F. ist freilich wahr, daß noch ein anderer Sinn in diesen Worten liegt, und ein anderes Bedürfniß, sie als einen durch nichts anderes zu ersezenden Trost aus seinem Munde zu hören, war vorhanden und zu stillen für die welche wirklich ein leibliches Zusammenleben mit ihm, eine solche Gemeinschaft wie wir sie unter einander haben, gehabt hatten, und sie nun verlieren sollten. Aber m. g. F. je mehr wir uns durch fleißigen Gebrauch der Schrift, durch lebendiges Auffassen aller Züge die sie uns von dem Erlöser aufbewahrt dieses Leben des Erlösers mit seinen Jüngern uns vergegenwärtigen; je mehr er uns dadurch eine wirklich menschliche Erscheinung in dem innern unseres Bewußtseins ist, und wir nicht nur seine Lehre und seine Vorschriften in einzelnen abgerissenen Worten und Lehren der Weisheit kennen und festhalten, sondern sie immer auf das ganze seines menschlichen und zugleich göttlichen Lebens beziehen; wenn wir uns aus diesen verschiedenen Zügen der Schrift und aus den Erinnerungen der Apostel sein ganzes Gemüth, wie es sich in seinem Leben offenbart, und die innersten Bewegungen seiner Seele vergegenwärtigen: desto mehr kommen wir immer nur auf dasselbe Verhältniß zurükk, welches zwischen dem Erlöser und seinen Schülern bestand so lange er unter ihnen lebte, desto mehr sehen wir ein, daß hat ein solches persönliches Verhältniß angefangen,

so wird es nie zerrissen, und der Herr läßt es nicht verwaisen, sondern immer mehr nimmt das Bewußtsein zu, wie er in uns ist und wir in ihm, und wie das die Wirkung hat, daß wir in seinem und unserm Vater sind, wie er in uns.

Aber wie erklärt der Erlöser nun eben dies noch näher? Doch wieder so, daß er uns auf sein Gebot, welches zugleich seine Lehre in sich schließt, zurükführt, Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Dies Ich werde mich ihm offenbaren, ist wieder dasselbe wie jenes Ich werde zu euch kommen. Und indem der Erlöser dies bindet an das Haben und Halten seiner Gebote als dasjenige was zu gleicher Zeit das wesentliche und untrügliche Kennzeichen der Liebe zu ihm ist, und es von den Banden des persönlichen Zusammenseins löset: so giebt er uns nicht nur das Recht, sondern legt uns auch die Pflicht auf, was er hier seinen Jüngern verheißen hat auch als für uns gültig anzusehen.

Und freilich m. g. F., was uns zuerst an den Erlöser bindet, was zuerst ihn in einem eigenthümlichen Lichte der menschlichen Seele darstellt, wodurch zuerst das Verlangen nach ihm und nach dem nähern Verhältnisse zu ihm gewekkt werden kann in uns, die wir ihn mit leiblichen Augen nicht mehr sehen und hören: was ist es anderes als seine Gebote und seine Lehre, welche beide wieder ohne seine tröstlichen Verheißungen nicht zu denken sind. Denn das ist eben Gebot und Lehre, daß alle göttliche Verheißungen in ihm Ja und Amen sind. Nicht also m. g. F. auf eine andere Weise und irgendwie losgerissen von den Geboten des Herrn giebt es ein solches unmittelbares persönliches Verhältniß zu ihm, und keinesweges können wir uns ein solches denken welches uns sei es bei besondern Gelegenheiten sei es überhaupt von dem Gebundensein an die Gebote des Erlösers irgendwie befreite, und als ob es eine Liebe zu ihm gäbe und

ein Verhältniß, welches höher wäre als das Halten seiner Gebote. Darum laßt uns recht auf diese Worte des Herrn merken. Es ist aber kein anderer, sagt er, der mich liebt — und dies in ihm sein und ihn in uns haben, das ist eben die Liebe zu ihm, ein solches Verhältniß der Gemeinschaft des Lebens, das ist der höchste Sinn dieser Worte — es giebt keinen andern der mich liebt, als der meine Gebote hat, und hält sie, d. h. sie festhält in seinem Bewußtsein, und sie übergehen läßt in sein Leben. Nur wer das festhält aus meinem Leben, was als Gebot, als Lehre, als Verheißung — denn das alles ist eins — ein ewiges göttliches Wort der Liebe und Gnade an die Menschen geworden ist, um deswillen das Wort Fleisch ward und unter uns wohnte; nur wer das in seine Seele aufnimmt und darin festhält, und so, daß es durch nichts wieder herausgerissen werden kann, sondern ein Quell des ewigen Lebens darin wird: nur der ist es der mich liebt. Wer aber so mich liebt, der wird auch von meinem Vater geliebt, weil er den Rath der ewigen Gnade und Barmherzigkeit an seiner Seele erfüllt, weil die göttliche Liebe an ihm ihren Zwekk erreicht; und was wäre es anderes, weshalb Gott die Menschen lieben könnte, als dies?

So giebt es keinen andern Grund der göttlichen Liebe, als wenn der Mensch festhält an dem worin sich ihm Gott auf das innigste und vollkommenste offenbart. Wer nun von meinem Vater geliebt wird', den werde ich wieder lieben und mich ihm offenbaren. Auch dieses Wort des Herrn hat wieder seinen besondern Sinn, den wir ja recht festhalten müssen. Denn eben in jenem Streit der Christen, ob für uns, die wir den Herrn nicht leiblich gesehen und gehört haben, nicht dennoch die ganze Fülle der Seligkeit die er uns zugedacht in demjenigen liege was wir vorzüglich dem Geist der Wahrheit, den der Vater auf die Bitte des Sohnes gesandt hat, zuschreiben; so wie in jenem Streit der Christen diejenigen Recht haben nach den Worten des Erlösers, welche meinen, daß zur Seligkeit der Menschen dies

nothwendig sei, daß kein so großer Unterschied liege zwischen denen die den Herrn selbst gesehen haben, und denen die durch das Wort seiner Jünger an ihn gläubig geworden sind, daß es ein eben so inniges Verhältniß der Erinnerung und des Festhaltens seines persönlichen Daseins für alle geben müsse; so wie sie darin Recht haben, und dies der Rath Gottes gewesen ist, sich in einem persönlichen menschlichen Leben zu offenbaren den Menschen und sie zu sich zu ziehen, und der Rath Gottes nur so erfüllt wird, daß wir den Erlöser in seinem persönlichen geistigen Dasein aufnehmen und festhalten: so haben sie Unrecht daran, wenn sie glauben, dies könne die Stelle vertreten des Verhältnisses in welchem der Mensch zu Gott stehen soll, es sei genug, wenn der Mensch den Sohn festhalte, aber der Vater sei ihm von Natur fremd, und bleibe ihm fern. Denn wie sagt der Erlöser, wenn er von der Liebe zu ihm redet? Er sagt, diese lokkt hervor die Liebe zu Gott. Freilich ist die Liebe Gottes das erste, denn aus Liebe hat er den Sohn gesandt. Allein das ist nichts anderes als die allgemeine Liebe Gottes zu der menschlichen Natur; aber der einzelne wird erst etwas für Gott und ein besonderer Gegenstand seiner Liebe, wenn er in die Lebensgemeinschaft mit dem Sohne aufgenommen ist. Also diese Liebe Gottes zu dem einzelnen Menschen hängt davon ab, daß er durch die Liebe mit dem Erlöser vereinigt wird. So stellt er es selbst dar. Wenn der Mensch mich so liebt daß er meine Gebote hält, dann wird er von dem Vater geliebt, und erst wenn der Vater ihn liebt, dann liebe ich ihn auch. Also die Liebe des Vaters zu denen welche den Sohn aufnehmen ist das erste, und daraus erst entsteht die Liebe des Sohnes zu uns, so daß es ein solches Verhältniß der Gegenseitigkeit hier gar nicht giebt, daß er anders in uns sein könnte als durch Vermittelung der Liebe zwischen Gott dem Vater und allen denen welche an Christum gläubig geworden sind durch die Liebe zu ihm. Also keinesweges um uns den Vater zu ersezen oder den Vater zu entfernen, sondern erst uns zu neuer

Liebe an ihn fest zu knüpfen, dazu ist er erschienen; und das ist seine höchste volle Liebe, daß er das Verhältniß der Liebe zwischen uns und dem Vater gestiftet hat. Erst wenn das erschienen ist, erst wenn der Vater uns durch den Sohn und in dem Sohne in das Herz und in das innerste der Seele gekommen ist: dann werden wir der Gegenstand seines Wohlgefallens, daß seine Liebe auf uns ruhen kann. Denn freilich mit seiner erbarmenden und erlösenden Liebe hat er uns alle umfaßt, als er erschien das menschliche Geschlecht zu erlösen; aber jeder einzelne für sich wird erst ein Gegenstand seiner freundlichen und wohlwollenden Liebe, wenn er das Verhältniß zwischen uns und seinem Vater im Himmel angeknüpft findet, welches er hier beschreibt. Und das ist es, daß er sich uns offenbart. Und dieses Bewußtsein der Liebe, welches auf der Liebe des Vaters zu dem Sohne ruht, welches keinen andern Grund hat als unsere Liebe zu dem Erlöser, dieses Bewußtsein, das ist sein zu uns kommen, das ist sein uns nicht Waisen lassen, das ist das persönliche Verhältniß zu ihm, welches sich immer wieder erneuert, und aus welchem unser ganzes geistiges Leben besteht.

Denn m. g. F. müssen wir nicht immer das Wort des Herrn als Gebot, als Lehre, als Verheißung aufs neue in uns aufnehmen, aufs neue in uns befestigen? nicht immer aufs neue die Liebe zu ihm in uns erzeugen? Und so liebt uns der Vater, indem wir in der Liebe zu dem Sohne bleiben; und wenn der Vater uns liebt, so liebt uns auch der Sohn; beide sind dann der Seele nahe und gegenwärtig; und so ist dann der Herr uns offenbar, so ist er unter uns in dem innigsten Verhältniß bis an das Ende der Tage.*) Das ist seine lebendige geistige Gegenwart, mit welcher der Mensch nie verwaist ist, und die ganze Gemeine der Christen nie verwaisen wird so lange sie auf Erden ist.

---

*) Matth. 28, 20.

Nach diesem spricht Judas der andere Jünger dieses Namens zu dem Herrn, indem er zurükkgeht auf die ersten Worte, Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben, und fragt verwundert, was das heißen solle, daß er nur ihnen sich offenbaren wolle, nicht aber der Welt.

Nämlich m. g. F. das war die damals bei dem größeren Theile des Volkes herrschende Vorstellung von dem der da kommen sollte, um deretwillen die Jünger sich das gefallen ließen was der Herr von seinem bevorstehenden Leiden und seiner Trennung von ihnen sagte, daß bald nach ihr es eine herrlichere Wiederkunft des von Gott gesendeten gebe, in welcher er sich der ganzen Welt offenbaren, und diejenigen welche sich an ihn anschließen mit Segnungen und Wohlthaten überschütten, den Zorn Gottes aber an allen offenbaren werde die ihn nicht aufgenommen sondern verworfen. Auf eine solche herrliche Wiederkunft des Herrn warteten sie, und hatten sich noch nicht ganz von den mancherlei sinnlichen Vorstellungen losgemacht, die sie in den Jahren ihrer Kindheit eingesogen und in das spätere Lebensalter mit herübergenommen hatten, sondern hatten darauf alle Reden und Verheißungen des Herrn bezogen. Darum fragt Judas ganz verwundert, Was ist das gegen alles was wir bisher geglaubt, gegen alle Vorstellungen worauf wir deine Reden bezogen, daß du nach allen Leiden und Schmerzen wiederkommen wollest, aber nicht um dich der Welt zu offenbaren, sondern wieder nur uns.

Was antwortet der Erlöser? Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Das ist die Erklärung die er ihnen giebt von dieser Offenbarung, in welcher er sich und seinen Vater nicht mehr trennt, eine vollständige Wiederholung dessen was er vorher gesagt hatte. Denn wenn er vorher gesagt hatte, Ich werde ihn lieben, weil er von meinem Vater geliebt wird,

und dann werde ich mich ihm offenbaren: so ist dies dasselbe was er hier sagt, Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Indem der Erlöser dies seinen Jüngern wiederholt, so will er sie vorzüglich auf das vorige verweisen, also will er sie wissen lassen, daß es eine andere Offenbarung nicht giebt, und Christus sich nur denen offenbaren kann die ihn lieben und sein Wort halten.

Nur eins giebt es, was uns dabei auffällt. Vorher hatte der Erlöser gesagt, Wer meine Gebote hat, und hält sie auch, der ists der mich liebt; hier sagt er, Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Da scheint die Ordnung umgekehrt zu sein, ist aber im wesentlichen eine und dieselbe. Denn dort sagt er, Es giebt nichts woran man die Liebe zu mir erkennen kann, als wenn man meine Gebote hat, sie festhält, und in seinem Wandel darstellt. Hier sagt er, Wer mich liebt, der wird gewiß auch mein Wort halten; und auf diese Liebe gründet er die ganze Offenbarung des Verhältnisses seiner selbst und seines und unsers Vaters in unsern Seelen. Und indem er sagt, Eine andere Liebe giebt es nicht, so rechtfertigt er das Wort aufs vollkommenste, Ich werde mich euch offenbaren, und nicht der Welt. Demohnerachtet m. g. F. geht die Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden weiter fort, und der Herr offenbart sich immer mehr solchen die vorher der Welt angehörten. Aber der Anfang sagt er, der muß gemacht werden mit diesem Aufnehmen und Festhalten seines Wortes. Bei dem das geschehen ist, der gehört nicht mehr der Welt an, und bei dem kann die nähere Offenbarung des Erlösers in der Seele erfolgen, der kann an seiner geistigen Gegenwart und an allem was daran hängt Theil haben.

Aber wer mich nicht liebt, hält meine Worte auch nicht, und indem er sie nicht hält, fällt auch der Grund weg der Liebe des Vaters zu ihm, und eben so meiner Liebe zu ihm,

und meiner Offenbarung in seiner Seele. So scheidet der Erlöser diejenigen welche an dieser Offenbarung Theil haben, und diejenigen welche nicht daran Theil haben, auf den Grund daß die einen ihn lieben, die andern ihn nicht lieben.

Aber wie soll denn nun die Liebe zu ihm in der menschlichen Seele entstehen? Vermag der Mensch aus sich selbst die Liebe zu ihm zu gewinnen? so daß er aus eigener Kraft im Stande ist sich der Welt zu entreißen, der er angehört, und nachdem er das gethan, dann der Herr das lezte thut, indem er ihn lieb gewinnt und sich seiner Seele offenbart? Das werden wir uns nicht zutrauen und bejahen. Immer werden wir sagen, die Liebe zu dem Erlöser, die in der Seele entsteht, ist auch sein Werk; aber es ist sein Werk im allgemeinen, es ist die auf das ganze menschliche Geschlecht gerichtete Liebe des Erlösers, durch welche in jedem einzelnen die Liebe zu ihm entsteht. Aber erst diese Entstehung der Liebe zu ihm ist der Anknüpfungspunkt für seine Offenbarung in der menschlichen Seele, und für das ganze selige Verhältniß mit welchem er sich in den verlesenen Worten beschäftigt. Aber die Träger dieser allgemeinen Liebe des Erlösers zu dem menschlichen Geschlecht sind wir, die Gemeine der gläubigen; und diese vertritt die Stelle von dem persönlichen Dasein des Herrn. So wie seine Liebe erscheint in seiner Person, und dadurch die Liebe zu ihm in der Seele erwekkt, wenn diese in ihm erkennt die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater: so kann auch nicht anders die Liebe des Herrn zu den Menschen erscheinen als in der Gemeine der gläubigen. In uns muß sein Dasein den Menschen offenbar werden; von uns muß seine allgemeine Liebe ausgehen und auf die Menschen sich verbreiten, und von da aus auf die einzelnen Seelen wirken und Liebe erregen. Das ist das große Vermächtniß welches er uns vermacht hat; das ist es, weshalb er als er hinwegging von der Erde, seine Jünger und alle die durch ihr Wort an ihn gläubig werden seinem Vater

im Himmel empfiehlt.*). Je mehr und je herrlicher sich in uns und durch uns die erlösende Liebe des Herrn offenbart, je deutlicher wir sie durch unser ganzes Leben den Menschen zeigen: desto mehr wird in einzelnen Seelen die Liebe zu dem Erlöser entzündet, und desto größer die Zahl derer werden, die an dem Geheimniß Theil nehmen welches der Erlöser hier offenbart.

So laßt uns das recht zu Herzen nehmen, wie wir ihm das schuldig sind, daß die allgemeine Liebe zu dem menschlichen Geschlecht, wie er sie uns offenbart, sich durch uns in einzelnen menschlichen Seelen verherrliche, und daß wir sie zu ihm führen, bei welchem sie Ruhe und Frieden, und nicht nur Ruhe und Frieden, sondern auch das selige Bewußtsein einer solchen Vereinigung mit Gott wie er sie hier darstellt, finden können. Amen.

*) Joh. 17, 20.

LXVIII.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 14, 25—31.

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Euer Herz erschrekke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe, Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen daß ich gesagt habe, Ich gehe hin zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt ehe denn es geschieht, auf daß wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat

nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

M. a. F. Was uns der Evangelist bisher mitgetheilt hat, das waren Reden unseres Erlösers im Zusammenhange mit dem lezten Mahle welches er mit seinen Jüngern hielt, und ehe er in Begriff war zum leztenmal die Stadt zu verlassen, und sein leztes Nachtlager außerhalb derselben zu nehmen an dem Ort welchen Judas kannte, und wo er ihn hernach mit der Schaar aufsuchte. Die Worte welche der Erlöser hier sagt, hat er nun, wie wir wol sehen aus dem ersten Anfang derselben, gesprochen als die lezten. Indem er damit schließt, *Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen*, so wußte er nun nicht menschlicher Weise, ob ihm auch hernach auf dem Wege, und so lange es ihm noch vergönnt sein würde mit seinen Jüngern zusammen zu sein, so würde zu Muthe sein mehr mit ihnen zu reden, oder ob er nicht würde schweigend die lezte Entscheidung seines irdischen Schikksals abwarten. Darum beginnt er so, *Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin*, und wiederholt hernach noch, *Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden*. Da lag ihm nun allerdings am Herzen sie zunächst darüber zu beruhigen, daß sein Mund nun schon anfange gegen sie zu verstummen, und daß sie, von denen er wol wußte daß er ihnen noch viel zu sagen hatte, was sie aber noch nicht ertragen,*) noch nicht vollkommen in sich aufnehmen und nach seinem wahren Sinne benutzen konnten, nun doch schon nichts großes und bedeutendes mehr von ihm hören sollten. Freilich ging ihm das Herz hernach noch wieder über, und er hat noch einzelnes geredet, was uns der Evangelist in den drei folgenden

*) Joh. 16, 12.

Kapiteln berichtet hat. Aber was lag ihm hier am meisten am Herzen? Sie zu verweisen zuerst auf den heiligen Geist, den der Vater senden würde in seinem Namen. Von dem sagt er nun, Er wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß was ich euch gesagt habe.

Da scheint nun das lezte darauf zu gehen, daß der Geist Gottes ihnen alles was sie schon wirklich gehört hatten von dem Erlöser befestigen würde in dem innern ihres Gemüths; das erste aber darauf, daß er ihnen auch das mittheilen würde was der Erlöser selbst ihnen noch nicht hatte sagen können.

Was nun aber dieses leztere anbelangt m. g. F., so müssen wir die Worte des Herrn mit grosser Behutsamkeit und Vorsicht verstehen, und indem wir alles was er auch anderwärts über das Werk des göttlichen Geistes in seinen Jüngern gesagt hat in dem vorigen und diesem Kapitel, und noch hernach sagt, wie wir in der Folge hören werden, mit diesen Worten vergleichen, um nicht auf einen gefährlichen Irrweg zu gerathen. Denn es könnte aus diesen Worten allein betrachtet allerdings erscheinen, als ob durch den göttlichen Geist in den Seelen der Menschen Gedanken entstehen könnten ohne Zusammenhang mit dem was der Erlöser selbst vorher auf Erden mit seinen Jüngern geredet hat, und wovon wir versichert sein können, daß wir das wesentliche ebenfalls in den uns aufbehaltenen Reden des Herrn besizen; und das hat auch manche sonst wohlmeinende und fromme Gemüther zu allen Zeiten in der christlichen Kirche verleitet, mancherlei Gedanken eines allerdings auf Gott gerichteten Gemüths, aber doch sehr weit entfernt von der ursprünglichen Wahrheit des Evangeliums, dennoch anzusehen als Eingebung des göttlichen Geistes. Ja es hat auch die kühne und zu sehr sich selbst vertrauende menschliche Vernunft verleitet, indem sie sich selbst mit dem göttlichen Geist für eins hielt, alles was aus ihr selbst herstammt als göttlich anzusehen, mochte es nun mit den Worten des Herrn übereinstimmen oder nicht. Weder das eine noch das andere war

die Meinung des Herrn; und wir wollen festhalten an dem ursprünglichen von Anfang an in unserer Kirche aufgestellten Glauben, daß der Geist Gottes unter uns nicht anders wirkt als durch das Wort, und daß wir demselben nichts zuschreiben dürfen, als dessen Uebereinstimmung wir inne werden in unserem Gemüthe mit dem was wir als Wort des Herrn selbst kennen. Und anders als so hat es der Erlöser nicht gemeint, wie er denn anderwärts sagt, Von dem meinen wird er es nehmen, das meinige wird er euch verklären *). Und so wußte er auch, daß alles was der heilige Geist seine Jünger noch lehren konnte, doch schon auf irgend eine Weise enthalten sei in dem, was er selbst ihnen gesagt hatte, so daß niemals ein Mißlaut sein könne zwischen ihrer Erinnerung an seine eigenen Worte, und dem was der göttliche Geist in ihren eigenen Seelen würde erwekken und zum Leben bringen.

Aber nun laßt uns m. g. F. unsere Aufmerksamkeit auch noch auf eine andere Seite dieses Wortes richten. Fragen wir nun also, Was ist eigentlich das Werk des göttlichen Geistes so in uns wie in jenen ersten Jüngern des Herrn? was werden wir anderes sagen als, wie es anderwärts ein Apostel des Herrn ausdrükkt, daß Christus in uns gestaltet **) wird, daß alles was uns von ihm mitgetheilt und gegeben ist, immer mehr in einen lebendigen Zusammenhang tritt, daß sich uns alle Folgen von dem was er selbst seine Jünger gelehrt hat, und was uns in den Worten der Schrift aufbewahrt ist, immer mehr in einem klaren Zusammenhange darstellen, daß wir unsere Aufmerksamkeit überall und in Beziehung auf alles was uns wichtig und bedeutend ist im Leben und in den innern Bewegungen des Gemüths, immer mehr auf Christum hinlenken, damit immer mehr nicht wir selbst leben, sondern er in uns, ***) und wir dann immer mehr dazu gelangen, daß wir nicht mehr bewirken das

*) Joh. 16, 14. **) Gal. 4, 19. ***) Gal. 2, 20.

irgend ein Mensch uns lehre, sondern wir alle durch Christum von Gott gelehrt sind,*) und in dem Sohn den Vater kennen. Das war das Werk des göttlichen Geistes, im Vertrauen auf welches nun auch der Erlöser wohlgemuth und zuversichtlich konnte von seinen Jüngern scheiden, wissend es werde durch die Wirkung dieses Geistes nichts verloren gehen was er in ihren Seelen niedergelegt habe, wenn gleich manches noch unerkannt in ihrem Innern schlummerte, wenn sie gleich manches noch nicht in seinem ganzen Werth und Zusammenhang verstanden.

Und das m. g. F. ist ja der Gang eines jeden christlichen Gemüths. Wie könnten wir sagen, daß irgend ein Mensch den Herrn ganz erkannt habe, wenn er sich zuerst mit voller Zustimmung seiner Seele zu ihm wendet. Es ist der allgemeine Eindruk der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, es ist das allgemeine Gefühl, daß er der Weg ist, die Wahrheit und das Leben, wobei es aber immer noch viel einzelnes giebt genauer und tiefer zu ergründen, in klarem Lichte einzusehen, in lebendige Kraft zu verwandeln. Und daß von jenem ersten Anfang des Glaubens und der Liebe an dieses sich immer mehr entwikkle, das ist das Werk des göttlichen Geistes. Wo sich also das Bestreben in unserer Seele regt, eine immer innigere und vertrautere Gemeinschaft mit dem Erlöser zu machen; so oft von allem was in uns selbst vorgeht oder uns in der Welt begegnet, unsere Seele sich zu ihm hinwendet, damit er es uns aufkläre und in seinem rechten Lichte zeige; so oft wir in einem bedenklichen Zustande des Gemüths das Bild des Erlösers in unserm Innern aufzufrischen suchen, damit wir von demselben, je nachdem es noth thut, Muth und Kraft, Klarheit und Sicherheit gegen allen Zweifel und innern Zwiespalt gewinnen: das ist das Werk des göttlichen Geistes, das ist das Lehren und Erinnern des Trösters, den der Vater in dem Namen des Sohnes gesandt hat, in dem

*) Joh. 6, 45.

innern der Seele stets geschäftig. Und da können wir sicher sein, daß wir auf dem Wege des Herrn wandeln, daß wir unter der liebreichen Leitung des Vaters im Himmel durch seinen tröstenden Geist stehen, und daß die lebendige Gemeinschaft in welcher wir durch den Erlöser mit ihm stehen, und die wir für unsere Seligkeit achten, dadurch immer mehr wird befestigt werden.

Nicht aber ohne Zusammenhang mit diesen Worten m. g. F. sind die folgenden; Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch wie die Welt giebt. Ja die Wahrheit und Unmittelbarkeit dieses Zusammenhanges hoffe ich werden wir alle wenn gleich mehr und weniger in unserm Innern erfahren haben, daß es nämlich keine andere Quelle des wahren Friedens giebt, daß aber auch wieder daher uns gewiß der wahre Friede kommt, wenn wir uns in lebendigen Zusammenhang mit dem Erlöser zu sezen suchen, und er auf diese Weise durch das Werk des göttlichen Geistes Gestalt in uns gewinnt. Wenn der Erlöser sagt, Nicht gebe ich wie die Welt giebt, so bezieht sich das darauf, daß Friede damals der gewöhnliche Gruß war, womit alle Menschen einander begegneten. Das konnte nun freilich keinen andern Sinn haben, als den jeder hineinlegte; und so waren es denn wol sehr unvollkommene Vorstellungen von innerer Einheit des Menschen mit sich selbst, und sehr unvollkommene Bestrebungen nach demjenigen wodurch das Wohl des Menschen gegründet wird, was meistentheils bei dem Gebrauch dieses Wortes zum Grunde lag, abgerechnet noch daß was auf diese Weise alltäglich wird im Munde der Menschen, einen großen Theil seiner Kraft verliert. Aber doch wußte der Herr kein tröstlicheres und größeres Wort, um alles zusammenzufassen was er seinen Jüngern hinterließ als die Kraft seines ganzen Lebens, als die Wirkung seines ganzen Daseins an menschlichen Seelen, als eben dieses.

Wie aber m. g. F. führt uns dies wieder zurükk auf jenes Kernwort des Apostels Paulus, daß Gott in Christo war, und

die Welt mit sich selber versöhnte.*) Denn wie kann es einen wahren Frieden geben, wenn der Mensch nicht versöhnt ist mit Gott, in Zusammenstimmung mit der geheimen aber nie ganz erlöschenden Stimme Gottes in unserem Innern, in Zusammenstimmung mit allem was wir als Wege Gottes mit dem menschlichen Geschlecht erkennen müssen, vorzüglich in der Zusammenstimmung, daß er selbst der Mensch nichts anderes suche und wolle, als was Gott ihm zur Befriedigung und Erfüllung seines Daseins gegeben hat. Dieser Friede war es aber, der verloren gegangen war, und der nur durch den wiederhergestellt werden konnte, welcher ihn eben deshalb weil er und der Vater eins war auf eine ursprüngliche und unverlierbare Weise in sich trug. Dieser ist es gewiß, was wenn Christus in uns leben und sich gestalten will, auch immer mehr in unsere Seele übergeht, und alles was wir als das Werk des Glaubens an den Herrn dankbar erkennen, gehört zu diesem Frieden und ist ein wesentlicher Bestandtheil desselben. Ja wenn wir alles zusammenfassen was das Werk des heldenmüthigen Glaubens ist in der Geschichte der christlichen Kirche, alle treue Dienste und Aufopferungen derer die sich dem Herrn ergeben haben, aller tapfere Streit, alle Mühseligkeit und Widerwärtigkeit, aller Schweiß und alle Mühe sowol gegen das Böse in uns als in der uns umgebenden Welt: das alles ist nichts anderes als ein Beitrag zur Befestigung dieses Friedens. Denn wir können ihn nur in dem Maaße haben, als der Geist Gottes unserm Geiste Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind,**) eben so wie der Sohn treu als Söhne in dem Hause des Vaters;***) und zu dieser Treue gehört alles was irgend der Geist Gottes durch die Stimme unseres Gewissens, und indem er das Wort des Herrn an unsere Seele bringt, durch den ganzen Lauf unseres Lebens von uns verlangt. Indem der Herr seinen Jüngern sagt, es werde ihnen den Jüngern nicht

*) 2 Kor. 5, 19. **) Röm. 8, 16. ***) Hebr. 3, 2—6.

besser ergehen als ihm dem Meister; indem er ihnen sagt, daß sie würden von der Welt gehaßt und verfolgt werden*): so sagt er ihnen immer dasselbe, daß wenn sie bei ihm ausharren bis ans Ende, sie auch seines Friedens sich zu erfreuen haben würden mitten in den Augenblikken des Kampfes und Streites. Und darum ist auch dieses das sichere Kennzeichen der Jünger des Herrn geblieben.

Und m. g. F. laßt es uns gestehen, nur in solchen Augenblikken des Lebens und unter solchen Bedingungen können wir das Bewußtsein festhalten, daß wir von der Gemeinschaft mit ihm nicht gewichen sind, wenn bei allem was sich noch so sehr gestaltet zu Streit und Krieg, den wir nicht vermeiden können in dieser Welt, dieser Friede bewahrt bleibt und nicht von uns weicht, wenn keine Bewegung ist in der Seele, die denselben stört, und wir nicht mit Gott und dem Erlöser nur, sondern auch mit unsern Brüdern, sofern uns ihr wahres Wohl und daß sie an diesem Frieden Theil haben sollen am Herzen liegt, eins sind auch dann, indem wir gegen das streiten was in ihnen den Frieden stört oder sie von demselben ausschließt.

Und so ist das auch die erste und schönste Wirkung des Friedens, was der Herr hinzufügt, Euer Herz erschrekke nicht und fürchte sich nicht. Denn dieser Friede m. g. F. er ruht auf der Liebe, und die Liebe treibt alle Furcht aus.**) Das ist aber, indem es Liebe zu Gott ist, auch ein Austreiben aller Furcht vor Gott; aber nicht nur vor ihm, sondern auch vor alle dem was er nach seiner Heiligkeit über uns verhängt. Und so ist es wahr, daß der welcher diesen Frieden des Herrn in sich trägt, ein Herz hat welches vor nichts mehr erschrikkt und nichts mehr fürchtet; freilich wol kennend seine eigene Schwäche, aber auch fest vertrauend auf den Beistand und die Kraft des göttlichen Geistes, wohl gegründet in dem, in welchem eben deshalb

*) Joh. 15, 19. 20. vgl. Matth. 10, 22—25. **) 1 Joh. 4, 18.

keine Furcht sein konnte, weil die Liebe des Vaters das eigentliche innere Wesen seiner Seele war.

Der Herr aber wendet nun freilich diese Worte, Euer Herz erschrekke nicht und fürchte sich nicht, zunächst auf die Trennung an, die seinen Jüngern bevorstand, und sucht ihre Gemüther in eine solche Fassung zu bringen, daß sie dieselbe ertragen könnten, indem er sagt, So gewiß ihr mich liebt, müßt ihr euch freuen daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer denn ich. Und so will er die Fassung in ihnen hervorbringen, daß wenn auch der Schmerz ihre Seelen ergreifen würde, wenn sie sich auch würden verwaist fühlen, wie er vorher gesagt hat, Ich will euch nicht Waisen lassen, sie doch durch rechte und kräftige Liebe zu ihm sollten aufgerichtet und beruhigt werden darüber daß er nun schon seinen irdischen Lauf vollbracht habe, und zu dem Vater, der größer sei denn er, zurükkgehen werde.

Und nach diesen Worten wiederholt er jenes, Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

Daß der Erlöser hier auch noch das Zeugniß ausspricht welches er sich selbst geben konnte, auch das konnte nicht anders als sehr wohlthätig für seine Jünger sein. Der Fürst dieser Welt kommt; aber er hat nichts an mir. Alle diejenigen welche gegen mich aufstehen, um die Dinge dieser Welt zu retten, die werden doch nichts an mir finden, keine Spur von Schuld wird jemals an mir aufzutreiben sein. Das war das Zeugniß welches er sich selbst gab, und welches er hier nun noch gegen seine Jünger mit voller Ueberzeugung ausspricht.

Ach freilich m. g. F. gehört dies nun auch zu dem Frieden den er hatte, aber deshalb auch zu dem Frieden den er den sei=

nigen hinterlassen wollte. Und so laßt uns nun nach diesem Zeugniß trachten mit allen Kräften. Je mehr auch wir noch in dem Kampfe des Lichtes gegen die Finsterniß, des Reiches Gottes gegen die Welt begriffen sind, und je öfter wir noch dem entgegengehen müssen, daß bald auf diese bald auf jene Weise die Welt sich auflehnt, um etwas wider uns zu haben: laßt uns danach trachten, daß wir uns selbst das Zeugniß geben können, sie hat nichts an mir, und eben deshalb vorsichtiglich wandeln unter allen Umständen als die Weisen, und nicht als die Unweisen;*) überall aber vorzüglich dem Geist der Liebe Raum geben. Dann werden wir auf dem Wege sein, daß wenn auch die Welt gegen uns auftritt, sie doch nichts an uns hat.

Und so schließt der Herr damit, Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

M. g. F. Laßt uns doch einen Augenblikk verweilen bei diesem denkwürdigen Aufstehen und von hinnen gehen. Denn nun stand er auf mit seinen Jüngern aus dem Saale wo er das lezte Mahl mit ihnen gehalten hatte nach dem Zeugniß der anderen Evangelisten, und ging nach Gethsemane. Hätte er seine Schritte nicht anders leiten können? So würde ihn Judas nicht gefunden haben; und wenn der erste Versuch gescheitert wäre, so hätte ihm begegnen können was er nachher in der Nacht wünscht, daß wenn es möglich sei der Kelch an ihm vorübergehen möge;**) so hätte er auf eine Zeit lang, wenn es auch nicht mehr gewesen wäre, seinen Jüngern den Schmerz der Trennung erspart, und selbst die künftige Leitung des göttlichen Geistes noch mehr vorbereiten können durch Gespräche mit ihnen. Aber nein, er lenkt seine Schritte dahin, wo er wußte daß der Verräther ihn suchen würde. Warum thut er das? Er sagt, Auf daß

*) Ephes. 5, 15. **) Matth. 26, 39.

die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat.

Was für ein Gebot des Vaters war denn das, was ihn nun schon und unter diesen Umständen, nicht etwa im allgemeinen diesen Weg führte, auf welchem er seinem Tode entgegenging? M. a. F., es ist kein anderes als das, welches unsere Vorfahren in das schöne Wort zusammengefaßt haben, Fürchte Gott, thue recht, scheue niemand. Denn eine Scheu wäre es gewesen, wenn der Erlöser seine Schritte anders wohin gelenkt hätte. Und ein vollkommenes Rechtthun wäre es nicht gewesen; denn ihm lag es ob, als treuer Befolger des göttlichen Gesezes, von welchem er von Anfang an so bestimmt die Sazungen der Menschen getrennt hatte, wie er eben zu dem Feste gekommen war, auch die Tage des Festes in der Hauptstadt des Volkes zu vollenden, und auch an diesem heiligen Gebrauch desselben Theil zu nehmen, wie er es immer gethan seitdem er das erstemal mit seinen Eltern hinaufgegangen war zu diesem Zwekke; das lag ihm ob, und gehörte zu seinem Rechtthun. Wenn aber er vermieden hätte dorthin zu gehen, wohin er beschlossen hatte zu gehen und auch angekündigt: würden nicht die Obersten des Volks bei sich selbst haben sagen können, er habe es wol gewußt, daß sie seiner warteten, aber er sei ihnen aus dem Wege gegangen; würden sie nicht mit Recht den Verdacht auf ihn geworfen haben, daß er es gescheut habe mit seinen Werken an das Licht zu treten, da er doch selbst sagt, daß wer arges thut das Licht hasse, und sich scheue an das Licht zu kommen, damit seine Werke nicht gestraft werden, *) und daß jeder solle mit seinen Werken an das Licht kommen, damit dieselben offenbar werden. Das würde ihn getroffen haben, und das wäre eine Verlezung gewesen von dem Gebote seines Vaters in dem innersten seines wie jedes menschlichen Herzens.

Und an diesem Worte müssen wir alle halten. Nur dadurch

*) Joh. 3, 20.

und insofern hat der Fürst dieser Welt nichts an uns, als wir auf dem Wege Gottes wandeln, und recht thun, und niemand scheuen, weder so daß wir die Wahrheit den menschlichen Gemüthern verheimlichen; denn wir sind schuldig sie zu offenbaren, damit sie ihre Wirkung thue; noch auch so, daß wir dem was eine feindselige Gewalt gegen uns unternimmt aus dem Wege gehen, sofern sie in einer wahren Verbindung und in einem wirklichen Zusammenhange mit uns steht, und etwas von uns zu fordern hat. So sagt der Herr, Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, d. h. daß ich immer und unter allen Umständen thue was er geboten hat, Lasset uns von hinnen gehen.

Und dieser Gang m. g. F. ist der Segen der Welt geworden, und hat das Werk der Versöhnung vollendet. Aber eben so gewiß laßt uns auch vertrauen, daß es immer der Segen der Welt sein wird, was uns auch selbst begegnen mag, wenn wir hier den Fußtapfen des Herrn folgen, und treu und einfältig wandeln auf dem Wege des Rechts, und wo uns der Zusammenhang des menschlichen Lebens in allen seinen Sitten und Einrichtungen leitet, immer das Gebot des Vaters im Herzen und sein ewiges Wort, welches sich uns durch den Sohn kund gegeben hat, festhalten. Dann wird der Friede auf uns ruhen, den er den seinigen gegeben hat; dann wird der Geist Gottes sein Werk an unsern Seelen in Ruhe und ohne Störung weiter führen, und wir werden dahin kommen, daß wir auch von uns sagen können, daß wir den Vater lieben und so thun wie er uns geboten hat. Amen.

LXIX.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 15, 1—7.

Ich bin ein rechter Weinstokk, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und einen jeglichen Reben der da Frucht bringt wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid jezt rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstokk: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstokk, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe, und verdorret, und man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben,

werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

M. a. F. Es giebt gar viele solche Fälle in unserm Evangelio, wo wir deutlich sehen, daß der Herr die Veranlassung zu seinen Reden von den Gegenständen genommen hat die ihn umgaben, sei es nun des geselligen Lebens der Menschen, oder seien es auch die Gegenstände der Natur auf seinen sich so oft wiederholenden Wanderungen durch das Land. So wenn er redet von Blumen auf dem Felde, wie sie sich schmükken,*) von dem Felde welches schon reif sei zur Erndte**); und eben so auch hier. Denn er war, wie es vorher heißt, Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen, bei diesen Worten mit seinen Jüngern aufgebrochen aus dem Hause in der Stadt, wo er das Mahl mit ihnen gehalten hatte, und begab sich nun mit ihnen nach dem Garten Gethsemane. Auf dem Wege nun hat er wol angetroffen sei es nun ganze Weinberge oder wenigstens häufige an einzelnen Häusern mit besonderer Liebe gezogene und gepflegte Stökke dieses edlen Gewächses. Da fand er ein schönes und herrliches Bild, um noch einmal zu seinen Jüngern von seiner großen Bestimmung und ihrem Verhältniß zu ihm zu reden.

Wenn wir aber in den Sinn dieses Bildes ganz eingehen wollen m. g. F., so dürfen wir das nicht außer Acht lassen, daß nicht nur dem Erlöser, sondern überhaupt auch seinem Volke überall die Schrift des alten Bundes, ihm sei der Inbegriff alles guten, gegenwärtig war, und ihnen bei jeder Gelegenheit einfiel was dort ähnliches und verwandtes gesagt wird. Was lesen wir nun in der Schrift des alten Bundes von dem edlen Gewächs des Weinstokkes? Vor den Zeiten der Sündfluth ist von dem

*) [illegible] **) Joh. 4, 35.

selben nicht die Rede; Noah aber ist der erste von welchem gesagt wird, daß er den Weinstokk pflanzte und einen Weinberg anlegte. Daran erinnerten sich auch gewiß ohne eine deutliche und nähere Hinweisung die Jünger des Herrn, als er diese Worte zu ihnen zu reden begann. Nun aber wird uns freilich nirgends gesagt, daß nach jener erschütternden Begebenheit irgend etwas neues auf Erden wäre geschaffen worden, sondern der Weinstokk wird schon da gewesen sein, aber ungepflanzt und ungepflegt, in einer ursprünglich geringern und wildern Gestalt, wo sein Gewächs nicht so edel und seine Frucht nicht so erquikkend war. Daher fängt der Herr seine Rede damit an, Ich bin ein rechter Weinstokk; d. h. ich bin der rechte edle Weinstokk. Das war sein großes Bewußtsein von ihm selbst, welches ihn überall begleitete und ihn beständig trieb; das war die innere Wahrheit seiner Seele, ohne welche er auch gar nicht sich selbst hätte darstellen können als den Anfänger eines neuen Lebens, für die Menschen auf Erden, und als denjenigen der ein neues Reich Gottes begründen sollte. Die menschliche Natur vor seiner Erscheinung, sie war der wilde Weinstokk, und wenn er nicht gekommen wäre, so wäre niemals die edle und schöne Frucht welche die menschliche Natur in dem Garten Gottes tragen soll, sie wäre nie erzeugt worden.

Aber m. g. F. laßt uns nun das nicht übersehen, wie der Herr auch sogleich von sich selbst auf seinen und unsern himmlischen Vater kommt, ganz ungleich so vielen gläubigen zwar und wohlmeinenden Christen, die sich aber doch selbst einen großen Theil von dem himmlischen Lichte der Wahrheit verdunkeln, welche meinen, daß in unserm Glauben an den Sohn und in unserer Frömmigkeit in Beziehung auf den Sohn der Vater uns gleichsam zurükktreten müsse und verschwinden. Das Bewußtsein des Erlösers von seiner Beziehung auf das menschliche Geschlecht war immer kein anderes als zugleich dies, daß der Vater in ihm sei, und daß der Vater ihn gesandt habe. So sagt er auch nun

hier, unmittelbar darauf nachdem er gesagt hat, Ich bin der ächte und edle Weinstokk, — Mein Vater ist der Weingärtner, derjenige welcher ihn gepflanzt hat nicht nur, welches eben die Sendung des Erlösers wäre, von da an aber ihm alles selbst überließe; sondern er stellt seinen Vater hier dar als den Weingärtner, der nachdem er nun den edlen Weinstokk gepflanzt, auch auf alle Reben desselben seine Sorgfalt und Weisheit verwende.

Und in der That m. g. F. was bliebe wol übrig von der göttlichen Vorsehung, von der göttlichen Regierung der Welt, die wir doch allein dem Vater im Himmel zuschreiben, wenn wir das davon wegnehmen wollten was sich auf die Pflanzung und Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden bezieht, wenn wir die christliche Kirche, die aus diesem ächten und edlen Weinstokk entstanden ist, ausschließen wollten. Der Sohn ist der Weinstokk, der Vater ist der Weingärtner. So wie wir aber das denken, so müssen wir auch nothwendiger Weise an den allgemeinen Zusammenhang der Dinge denken. Er der Vater ist der welcher die Welt gegründet hat, für ihn giebt es nichts einzelnes und besonderes, sondern alles ist eins, wesentlich zusammengehörig, das einzelne nur in der Allgemeinheit, der Theil nur im ganzen, aber das ganze auch nur im Zusammensein alles dessen was zu demselben gehört und aus demselben hervorgeht. Stellt sich nun hier der Erlöser dar als den ächten Weinstokk, aber auch nur als den einen, — denn er redet nur von einem — und seinen Vater als den Weingärtner, und redet dann von dem Verhältniß des Weinstokks zu dem Reben: so müssen wir dabei, wenn wir ihn ganz verstehen wollen, nicht allein und ausschließend denken an das Verhältniß der einzelnen Seele zu dem Erlöser, sondern wir müssen unsern Blikk erweitern, und den Erlöser betrachten in dieser Hinsicht in seinem Verhältniß zu dem ganzen menschlichen Geschlecht. Es soll nun auch kein anderes Gewächs dieser Art geben, als was in den einen edlen Weinstokk, den der Vater gepflanzt hat, eingewurzelt oder aus ihm hervorgewachsen

ist. Was aber von ihm getrennt bleibt, oder sich wieder von ihm trennt, das ist auch, wie wir aus der Rede des Herrn sehen, nach der göttlichen Ordnung dem Verderben preisgegeben.

Und so stellt denn der Herr das Werk Gottes, nachdem er durch welchen und in welchem sich die ganze menschliche Natur veredeln und erhöhen sollte, gepflanzt war, er stellt das Werk des Vaters gleich in seinem ganzen Zusammenhange dar in dem zweiten Verse unsers Textes, *Einen jeglichen Reben an ihm, der nicht Frucht bringe, werde der Vater wegnehmen; und einen jeglichen der da Frucht bringe werde er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.*

Sehet m. g. F., hier denkt der Erlöser schon an die Möglichkeit, daß es Reben an ihm geben könne, Menschen die in einem bestimmten Zusammenhange mit ihm stehen, aber doch keine Frucht bringen; zugleich aber sagt er von denen, daß sie nicht bleiben würden, sondern daß der Vater sie würde wegnehmen; alles aber was im lebendigen Zusammenhange mit dem Erlöser steht und aus seinem Leben hervorgegangen Frucht bringt, das werde der Vater auch immer mehr reinigen, auf daß es immer mehr Frucht bringe. Wie könnte er hiebei an etwas anderes gedacht haben als an den großen Zusammenhang des menschlichen Lebens, wie wir ihn vorzüglich in der christlichen Kirche sehen, mögen wir nun dabei den einzelnen Menschen und einen größeren oder kleinern Theil der christlichen Kirche im Auge haben, oder mögen wir denken an dasjenige in dem Menschen, was den Zusammenhang mit dem Erlöser verkündigt, an den Ausdrukk des Glaubens und der Frömmigkeit, an die Handlungen die aus dem Zusammenhange mit dem Erlöser hervorgehen. Er sagt, Was von alle dem unfruchtbar ist, das wird der Vater hinwegnehmen. Wie war es aber anders möglich m. g. F., als daß nun immer noch die ursprünglich geringeren Säfte und Kräfte der menschlichen Natur in die Verbindung mit diesem edlen von dem Vater selbst gepflanzten Weinstokk mit hineingingen; wie war es anders mög-

lich, als daß je weiter sich das Gewächs verbreitete, je mehr in dasselbe eingepflanzt wurde und aus demselben hervorschoß, auch überall mit der Wahrheit sich wieder der Irrthum und Wahn verband, mit dem reinen guten was aus den edlen Säften des Weinstokks hervorquillt, auch die Eitelkeit und Verkehrtheit des menschlichen Herzens, in seinem Troz, und in seiner Verzagtheit, und alles was aus dem eigenen Willen und Wesen des natürlichen Menschen hervorgeht. Wenn uns nun das beunruhigt und niederschlägt, so sollen wir uns auch auf der andern Seite wieder erheben, indem wir dabei denken an die Sorgfalt an die Weisheit des großen Weingärtners, der den Weinstokk den er gepflanzt hat nie verläßt. Und so hat uns der Herr in diesen Worten gezeigt den ununterbrochenen Fortgang der Reinigung der christlichen Kirche, indem er nämlich die beständige Entwikklung derselben voraussezt. Alles was unfruchtbar ist, alle todte Werke, alle leere Redensarten und Gebräuche, alle Menschensazungen die in das ursprüngliche Werk des göttlichen Weingärtners hineingepflanzt sind, der Vater wird sie hinwegnehmen. Aber auch alle diejenigen welche sich zwar zu einem äußerlichen Zusammenhange mit dem Erlöser bekennen, aber doch in ihrem innern Wesen und in ihren Gesinnungen ihm fremd sind, und mehr ihre eigenen Säfte hegen und pflegen wollen, als aus seinem Leben empfangen, auch die werden sich natürlicher Weise immer mehr von dem lebendigen Zusammenhange mit dem Weinstokk lösen, bis dann irgend eine entscheidende Handlung, irgend ein Tag des Gerichts sie auch äußerlich von demselben löst. Alles aber was fruchtbar ist, wenn wir nur Geduld haben, wenn uns die Frucht immer noch nicht gut und edel genug scheint oder noch nicht reichhaltig und zahlreich genug, wenn dem das richtige und wahre Bewußtsein von der Unvollkommenheit alles menschlichen zum Grunde liegt: so sollen wir uns darauf verlassen, der Vater wird es immer mehr reinigen, auf daß es immer mehr Frucht bringe; und so wir uns nur dem hingeben, auf sein Werk an der menschlichen

Natur und auf die edle Entwicklung des menschlichen Geschlechts achtsam werden, wie auch dessen froh werden an uns selbst und in unserer Betrachtung des großen Weinstockes, des Reiches Gottes auf Erden. Jeder Blick in die Zukunft, wenn wir ihn gehörig stärken und reinigen durch das, was in der Vergangenheit schon geschehen ist, wird, wie ungünstig auch oft die Lage und die äußeren Umstände der christlichen Kirche sich gestalten mögen, doch die Zuversicht nähren, der Weingärtner hört nicht auf die Reben zu reinigen, die Fruchtbarkeit seines Gewächses wird sich immer mehren bis an das Ende der Tage.

Aber zu einer andern Betrachtung fordern uns die unmittelbar folgenden Worte des Herrn auf, Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Welch ein großes Wort, das der Herr zu seinen Jüngern spricht, Ihr seid rein! Und doch wenn wir an ein Wort eines seiner liebsten Jünger denken, welcher sagt, Das Blut Christi macht uns rein von aller Sünde *); so war eben dieses edle Blut des edlen und ächten Weinstocks noch nicht vergossen worden als der Herr diese Worte sprach, und doch sagt er zu seinen Jüngern, Ihr seid rein. Ist das eine andere Reinheit als die welche sein Jünger meint, wenn er uns an sein Blut verweiset, oder ist es dieselbe, und ist die volle Wahrheit erst darin, wenn wir des Meisters Wort und das ergänzende Wort seines Jüngers zusammennehmen?

Wir dürfen doch niemals m. g. F. das Wort des Jüngers dem des Meisters gleich halten, als nur in dem Glauben und unter der Voraussetzung daß es aus demselben wirklich entnommen sei und mit ihm übereinstimme. Aber dieser Glaube kann auch nur lebendig sein wenn wir diese Uebereinstimmung suchen. Hier nun sagt der Herr zu seinen Jüngern, Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch ge-

*) 1 Joh. 1, 7.

geredet habe. Wenn nun der Weingärtner die einzelnen Reben des Weinstokks reinigt: was er dann von denselben hinwegnimmt, ist es das was die innere und höhere Kraft, die in dem Leben des edlen Stokkes ist, verkündigt und derselben unmittelbar angehört? Nein, das bedarf nicht hinweggenommen zu werden; sondern was den Reben an und für sich gehört, was in denselben durch ungünstige Witterung oder durch andere ungünstige Einflüsse entstanden, das ist es was gereinigt und weggenommen werden muß. Wo ist also die Reinheit? Immer in dem lebendigen und ausschließenden Zusammenhange der Reben mit dem Weinstokk. Was diesen Zusammenhang nicht verkündigt und in demselben nicht seinen Grund hat, ist auch das was die Fruchtbarkeit hindert und hemmt, und was hinweggenommen werden muß. Wenn also der Erlöser zu seinen Jüngern sagt, Ihr seid rein: so giebt er ihnen das Zeugniß dieses lebendigen Zusammenhanges, dieser innigen Lebensgemeinschaft in welcher sie mit ihm stehen. Aber er sagt zu ihnen, Ihr seid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Welches Wort? Ist es irgend ein einzelnes Wort seines Mundes, worauf er sich bezieht, aber das er doch nicht namhaft macht, und aus dem ganzen Schaz ihrer Erinnerung herausnimmt, damit sie nicht fehlgreifen? Das dürfen wir nicht meinen. Aber m. g. F. es giebt auch kein einzelnes Wort des Herrn, in welchem das Heil sein könnte, sondern es ist der ganze Zusammenhang seiner Worte, der freilich auch wieder für den welcher einmal eingedrungen ist in das Wesen des Herrn selbst, in jedem einzelnen seiner Worte muß zu finden sein, worin wir jenes Wort zu suchen haben. In diesem großen Sinne also sagt er, Ihr seid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe. Und ist es nicht nach seiner eigenen Rede, die wir auch kürzlich in unsern andern Versammlungen betrachtet haben, ist es nicht eben das göttliche Wort, welches in die Seele gesäet werden muß, auf daß dem Herrn eine Erndte erwachse? Und so geht er auch hier auf

das Wort welches er redet zu[illegible], wie er auch anderwärts sagt, Die Worte die ich rede sind Geist und Leben *). Und ein anderes Mittel gab es auch nicht m. g. F., wie er die Menschen mit sich vereinigen konnte, als das Wort im weitesten Sinne desselben; wie wir auch alle keine andere Kraft haben und kein anderes Vermögen um uns einander mitzutheilen. Das Wort ist dasjenige womit wir uns zuerst einander begegnen; und alles ist Wort in anderer Gestalt, oder muß erst durch das lebendige Wort in der Seele erläutert werden, um im Zusammenhange mit demselben verständlich zu sein. Wenn also der Herr sagt, Ihr seid rein um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe, so sagt er nicht mehr oder weniger, als Ihr seid rein um deßwillen und durch dasjenige was ich euch mitgetheilt habe von mir selbst. Das also m. g. F. das ist das ursprüngliche Wort des Herrn, und dabei muß es bleiben. Und so müssen wir auch das Wort des Jüngers so verstehen, daß das Blut des Herrn uns nur rein mache, insofern wir in dieser lebendigen Gemeinschaft mit ihm bleiben, und nur die welche es sich so von ihm mittheilen lassen und von ihm empfangen. Und so waren freilich seine Jünger schon rein, wie er sagt, weil sie in diesem lebendigen Zusammenhange mit ihm lebten. Aber hätte etwa sein Tod für das Heil der Welt daran keinen Theil? Das sei ferne von uns m. g. F., zu sagen. Denn daß er sich hingeben müsse, und daß er gekommen sei, sich hinzugeben für das Heil der Welt; daß alle Gemeinschaft die er mit den Menschen angeknüpft hatte durch die Mittheilung seines innern Wesens, nicht vollendet sein und ihr Ziel nicht erreichen könne, wenn er sich nicht hingebe für das Heil der Welt, daß, das Weizenkorn, welche herrliche Kraft des Lebens es auch in sich habe, doch nicht Frucht bringen könne wenn es nicht in die Erde falle und ersterbe: das hatte er ihnen oft genug gesagt, und ihnen

*) Joh. 6, 63.

Jüngern unter ihnen welche ihn recht verstanden; und wir wollen sagen alle, wenn gleich der eine mehr und der andere weniger, sie hatten alle seine Worte und alle Mittheilungen seines Gemüths aus dem innern Schaze seines Herzens in Bezug auf diese seine Rede von seiner Hingebung in den Tod und dem bevorstehenden Ende seines irdischen Lebens verstanden. Ob die äußerliche Handlung vollzogen war oder nicht, das ist das worauf es dabei nicht ankam. Aber weder das Wort des Herrn in jenem allgemeineren noch auch in dem beschränkten Sinne wenn wir darunter den gewaltsamen Tod des Herrn verstehen, der nur durch äußere Umstände konnte herbeigeführt werden, keines von beiden für sich allein ist dasjenige wodurch wir rein werden; sondern nur indem beides eins und dasselbige ist, ist es die Mittheilung seines Lebens, wodurch er uns seinen Sinn giebt und einpflanzt, und die Hingebung seines Lebens für das Heil der Welt, wie er denn auch sein Wort einsaugen, sein innerstes Leben in die Seele aufnehmen, und sein Blut trinken, für eins und dasselbige erklärt in einer andern Rede *).

Also m. g. F. nur durch das Wort welches der Herr zu uns geredet hat in dem vollen Sinne desselben, durch das sind wir rein. Indem er das zu seinen Jüngern sagt, sagt er es auch zu uns; denn sie waren die Gesammtheit der seinigen; was er zu ihnen sagt, sagt er zu der ganzen christlichen Kirche und zu der vollen Gemeine der seinigen. So viel als er zu uns geredet hat, daß es in die Seele eingehe, so viel als wir, jeder ein Theil der christlichen Kirche, in wahrer und lebendiger Gemeinschaft mit ihm leben, ist er auch bei uns, und sind wir rein; und es giebt kein anderes Mittel, wodurch auch der Vater die Fruchtbarkeit der Reben richtet, als das tiefe Aufnehmen des Wortes welches der Herr geredet hat, des Zeugnisses welches er abgelegt von sich und seinem Vater, wodurch allein beide uns

*) Joh. 6, 56.

offenbar werden, und kommen können um Wohnung zu machen in unserm Herzen; und je mehr so sein Leben in uns wirkt desto mehr müssen wir gereinigt werden von allem was ihm nicht angehört.

Darum fährt er fort, Bleibet in mir, und ich in euch; und entdekkt uns darin noch einmal, worauf es überhaupt ankomme, daß dieses herrliche Gewächs, welches der Vater gepflanzt hat, seine Wirkung hervorbringe in der menschlichen Natur. Der Zusammenhang aller die ihm angehören — und das sind alle Menschen — mit ihm dem von Gott gepflanzten und veredelten Weinstokk, der muß ununterbrochen bleiben.

Aber noch ausdrükklicher sagt er, Kein Rebe, also kein Theil der menschlichen Natur, kann Frucht bringen von ihm selbst. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstokk: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Und so ist es denn wahr, und der Herr sagt es selbst, daß alles was nicht durch den Zusammenhang mit ihm unter den Menschen entsteht, das ist auch keine Frucht; was sie von sich selbst hervorbringen, wie schön und veredelt es auch erscheine, wie lieblich auch das Auge dadurch ergözt werde, es ist doch immer keine Frucht von diesem edlen höheren Werthe; sondern nur was aus dem Zusammenhange mit ihm hervorgeht, das ist wahrhaft Frucht. Darum ist er nun der Wendepunkt in der ganzen Entwikklung des menschlichen Geschlechts; darum sagt auch die Schrift und kommt sie oft darauf zurükk, Das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden *); ein neuer Himmel und eine neue Erde, ein ganz neues Leben ist es, was von ihm ausgehen soll.

Nicht m. g. F. als ob wir alles verachten und verwerfen sollten was die menschliche Natur hervorgebracht hat vor den Zeiten des Herrn, als ob wir uns vor dem allen, als sei es nicht nur unfruchtbar sondern auch ein Greuel vor dem Herrn,

*) 2 Kor. 5, 17.

verwahren sollten. Aber doch werden wir gestehen müssen, auch das edelste und schönste was jene Zeit hervorgebracht hat, insofern es nicht schon von dem Zusammenhange mit dem Erlöser sei es auch nur in dunkler Ahndung oder in unbestimmter Sehnsucht durchdrungen war, es hat sein verführerisches und verderbliches, und muß erst gereinigt und neu gemacht werden dadurch daß es von seinem Lichte berührt und in Zusammenhang mit seinem Leben gebracht wird; dann erst wird es wahre und bleibende Frucht bringen. Was aber aus ihm hervorgeht, das ist alles Frucht, das bereitet den kommenden Geschlechtern Kraft und Nahrung des Geistes, das erhält und bezeugt das höhere Leben, welches in ihm begründet ist und in ihm allein beruht. Darum bleibt er auch dabei und wiederholt es, Er sei der Weinstokk, in welchem alle Kraft liege Frucht zu bringen, wir die Reben, welche die Kraft nur von ihm empfangen; darum bringe nur Frucht wer in ihm bleibe, nur wer diesen innigen gegenseitigen Zusammenhang, wie er ihn ausgedrükkt hat in den Worten, Bleibet in mir, und ich in euch, ununterbrochen erhält; und fügt noch ausdrükklich hinzu, Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Das m. g. F. soll die große Regel unseres Lebens sein, wenn wir selbst nicht mehr oder weniger in das Geschikk verwikkelt werden wollen welches er in den folgenden Worten auseinander sezt, Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und verdorret, und man sammlet sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. Wollen wir in das Geschikk nicht mitverflochten werden, daß wir ausgesondert werden aus dem Zusammenhange des göttlichen und höhern Lebens, und keinen andern Nuzen schaffen als durch die Asche die von uns übrig bleibt, wollen wir das nicht, so muß das die große Regel unseres ganzen Lebens sein, Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Damit m. g. F. hebt der Herr nun allen Unterschied auf, den die Menschen so oft machen, zwischen dem geistlichen und

weltlichen, zwischen dem zeitlichen und ewigen. Er sagt, Ohne mich könnt ihr nichts thun; auf welchem Gebiet des Lebens es auch sei, es ist nichts und wird sich immer mehr zeigen als nichts, es ist keine Kraft und Fruchtbarkeit darin, was ohne mich geschieht.

Aber wenn das nun so wahr ist m. g. F., so müssen wir auch die Kraft, die göttliche Kraft des Erlösers, die ihn eben in den Stand sezt so alles zu durchdringen, in diesem Umfange zu fassen und zu verstehen suchen, daß sie auch wirklich das ganze menschliche Leben in sich begreift. Wenn der Mensch das nicht vermag, es ist ihm aber Ernst den Zusammenhang mit dem Erlöser fest zu halten: so entsteht das daraus, daß er alles in dem menschlichen Leben, worin er diesen Zusammenhang nicht findet, von sich wirft. Das ist der Grund gewesen, den eben diejenigen sonst wahrhaft frommen Menschen gehabt haben, welche schon in frühen Zeiten der christlichen Kirche sich zurükkzogen von dem geselligen Leben in die Einsamkeit, weil es unter den Bestrebungen aus denen das gewöhnliche menschliche Leben besteht so vieles giebt, was sie nicht in Zusammenhang mit dem Erlöser bringen konnten. Loben wir das und erkennen darin eine große Stärke und Kraft des Geistes: so müssen wir doch den Mangel an Einsicht darin bedauern. Denn eben weil alles aus dem Zusammenhange mit dem Erlöser hervorgehen soll, so muß er auch das ganze menschliche Leben umfassen. Und so ist es mit allem was jezt noch ähnliches unter den Christen besteht. Darum kommt alles darauf an, und beruht die fortschreitende Entwikklung des Werkes der Erlösung darauf, daß das Auge unseres Geistes auch immer mehr geöffnet werde, und daß wir, wie Gott einmal das menschliche Leben geordnet hat, auch immer mehr in den Stand gesezt werden alles in dem wahren und lebendigen Zusammenhange mit dem Werke des Herrn zu begreifen. Was wir dann so begriffen haben, darauf ist die Regel anwendbar, Ohne ihn können wir nichts thun, das muß in diesem Zusammenhange

erhalten werden; und wenn wir anders wirksam sind auf irgend einem Gebiet des Lebens als in der Kraft die er uns giebt, in Uebereinstimmung mit dem was er uns zeigt, in Gemäßheit des Vorbildes das er uns gelassen, und des Wortes das er zu uns geredet hat, — das wird immer nichtig sein.

Daher die herrliche Verheißung die er in den lezten Worten giebt, welche wir gelesen haben, So ihr in mir bleibet — und noch einmal wiederholt er dies und bringt es in dieselbe Verbindung, es giebt kein Bleiben in ihm als wenn seine Worte in uns bleiben; es giebt kein fortgeseztes Leben mit dem Erlöser als wenn wir alles was er uns mitgetheilt hat in unserm Innern festhalten — So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.

Zu groß fast erscheint uns dieses Wort des Herrn, und wegen seiner Größe kann es leicht den Menschen muthlos machen. Denn wenn einer sagen wollte, Ich habe so manches schon gebeten, und es ist mir nicht widerfahren: soll ich daraus schließen, daß ich nicht in dem Herrn geblieben bin, und seine Worte nicht in mir geblieben sind? Das könnte manches Gemüth aus dem schönen Gebiet des Glaubens in düstern Zweifel, wo nicht gar in die Nacht der Verzweiflung bringen. Aber m. g. F. es soll auch all unser Bitten aus unserm Bleiben in dem Erlöser hervorgehen. Ja das sollen wir schließen, wenn etwas was wir gebeten haben uns nicht widerfahren ist, dann ist diese Bitte nicht aus dem Zusammenhange mit ihm hervorgegangen, und gehört mit ihrem Grunde in unserem Gemüthe zu demjenigen was der Weingärtner noch hinwegnehmen muß und reinigen, auf daß wir Frucht bringen; sie selbst aber war nicht fruchtbar. Aber was wir bitten aus dem lebendigen Zusammenhange mit dem Erlöser heraus und indem wir uns zugleich in den Grenzen halten, in denen er sich selbst gehalten und die er uns deutlich beschrieben hat; wenn wir nichts bitten und begehren als was sich auf das

Reich Gottes auf Erden bezieht — denn das ist das einzige wonach wir trachten sollen,*) also auch das einzige worauf unsere Wünsche sollen gerichtet sein; — wenn wir das so wünschen daß wir nicht nach Zeit und Stunde fragen und die erforschen wollen, weil der Vater allein sie seiner Macht und Weisheit vorbehalten hat;**) und wenn am Ende all unser Bitten das ist, daß des Herrn Wille geschehen möge,***) weil wir uns können geirrt haben: dann können wir sicher sein, daß was wir bitten mögen uns widerfahren wird.

Dadurch giebt er uns aber den größten und schönsten Antheil an der Einheit mit seinem Vater im Himmel, die er selbst gehabt. Wenn unsere Wünsche mit den Wegen Gottes so zusammenstimmen, daß was wir bitten uns widerfährt: was können wir größeres denken? Ja wol ist das der höchste Gipfel den der Mensch erreichen kann; aber wir müssen sagen, wenn das oft nicht geschieht, wenn die Wege Gottes die Wünsche seiner Kinder durchkreuzen, wenn so oft das Gegentheil von dem geschieht, wozu sich nicht zweier oder dreier sondern vieler Wünsche und Gebete vereinigt haben: so ist es ein Zeichen, daß wir noch nicht ganz und vollkommen in ihm sind und seine Worte in uns; so ist es ein Zeichen, daß noch manches in uns ist was muß gereinigt und weggenommen werden. Und zu einer solchen Prüfung unser selbst muß uns das immer mehr gereichen; dann werden wir bereit sein, uns dem großen Weingärtner, der uns alle in seinem Sohne sieht, ganz hinzugeben zur Reinigung und Läuterung. Welche Reinigung durch Feuer, welche Läuterung durch Trübsale und Widerwärtigkeiten es auch sein mag: sein Zweck ist nur der, daß wir immer mehr rein werden und immer mehr Frucht bringen. Und so geschehe denn sein Wille an uns allen. Amen.

*) Matth. 6, 33. **) Apostelg. 1, 7. ***) Matth. 6, 10. vgl. 26, 42.



LXX.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 15, 8—17.

Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles was ich habe von meinem Vater gehört, habe

ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesezt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; auf daß so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er es euch gebe. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.

M. a. F. Das erste unter diesen Worten des Herrn, die wir mit einander gelesen haben, ist dasjenige welches wir bei allen folgenden immer müssen im Sinne behalten, um die Meinung unsers Erlösers recht vollkommen zu verstehen. Er sagt, Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger.

Sehet da m. g. F., das stellt uns der Erlöser dar als die Ehre, als die Verherrlichung seines Vaters in dieser irdischen Welt, daß seine Jünger viel Frucht bringen, wie er sagt, daß ihr werdet meine Jünger. Nun waren sie es freilich schon; aber wie Christus ein andermal sagt, So jemand diese Lehre thut, so wird er erfahren daß sie von Gott ist,*) und doch nur diejenigen eigentliche Jünger des Herrn sind, welche davon die feste Ueberzeugung haben, daß seine Lehre von Gott sei: in demselben Sinne sagt er nun auch hier, daß dadurch daß wir Frucht bringen wir seine Jünger werden, d. h. es in Wahrheit werden, daß durch die Erfahrung der Glaube sich immer fester begründet daß seine Lehre von Gott sei, daß durch die Frucht selbst die wir bringen unsere Anhänglichkeit an ihn, und unser Anerkenntniß daß er allein und sonst kein anderer unser Meister ist, immer fester werde. Dies beides in seiner innigen und unauflöslichen Verbindung, die gläubige und freudige Anerkennung des Herrn, und die Frucht die daraus hervorgeht, daß wir in ihm bleiben, wie dies beides sich unter einander gegenseitig fördert und stärkt, das sagt er sei

*) Joh. 7, 17.

die Ehre und Verherrlichung seines Vaters, wie er auch anderwärts sagt, daß der Vater verherrlicht wird in dem Sohne.*)

Denken wir nun m. g. F. an das was er vorher gesagt hat und womit er seine Rede begonnen, wie er sich darstellt als den einigen Weinstokk, an welchem alle müßten Reben sein und bleiben, in welchen überhaupt das rechte Leben sei und bleiben solle: so sehen wir wie er meint, daß dieses von ihm gepflanzte und gepflegte edle und herrliche Gewächs der christlichen Kirche, die Gemeinschaft derer welche an ihn glauben und in ihm allein das Leben haben, das sei in dieser Welt die Ehre und Verherrlichung seines Vaters, und sonst nichts; und eben dies erläutert er nur immer wieder von verschiedenen Seiten in den folgenden Worten, die wir vorhin gelesen haben, und aus diesem Gesichtspunkte wollen wir sie also jezt weiter betrachten.

Das ist nun das erste, Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Was ist also nun das Leben, wodurch eben diese Verbindung der Menschen mit dem Erlöser sich auszeichnet, in welcher allein die Verherrlichung des Vaters besteht? Es ist die dieselbe durchdringende und von dem Erlöser ausgehende göttliche Liebe. Er sagt, Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch; so ihr nur meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.

In welchem Sinne kann denn der Herr sagen, daß wie ihn sein Vater liebt, so er uns auch liebe? Wenn wir hier an seine Liebe denken, insofern wir diejenigen sind welche von ihm erlöst zu werden bedürfen: so können wir nicht sagen, daß seine Liebe zu uns gleich sei der Liebe seines Vaters zu ihm.

*) Joh. 14, 13.

Denn der Vater liebt ihn als den einzigen Sohn, an welchem er schon sein Wohlgefallen hat, als den von welchem gesagt wird, Dazu bin ich in die Welt gekommen, daß ich deinen Willen thue,*) als den welchen er gesandt hat um die Erfüllung seines Willens in dieser menschlichen Welt zu bewirken. Aber wie er anderwärts zu seinen Jüngern sagt, Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch**): das ist es, woran wir denken müssen. Wenn wir uns betrachten als diejenigen welche, wie er auch hier sagt, seine Gebote halten um in seiner Liebe zu bleiben, und also auch als diejenigen welche er aussendet um zu leuchten in der Welt dadurch daß sie den Willen dessen thun den Gott gesandt hat: so ist das diejenige Liebe des Erlösers zu uns, welche dieselbe ist mit der Liebe seines Vaters zu ihm. Wenn wir aber uns die Worte näher betrachten, wie er sagt, Wie ich meines Vaters Gebote halte, und eben dadurch in der Liebe bleibe, mit welcher er mich liebt, so werdet ihr auch in der Liebe bleiben, mit welcher ich euch liebe, wenn ihr meine Gebote haltet: muß uns nicht wenn wir dies aufmerksam betrachten m. g. F., das klar werden, daß der Erlöser von einem andern Verhältniß zwischen uns und Gott, von einer andern Erfüllung der göttlichen Gebote, von einer andern Liebe Gottes, in welcher wir bleiben können, gleichsam nichts zu wissen scheint, als von der allein durch ihn begründeten, und nur von einer solchen Erfüllung der göttlichen Gebote, die er uns gegeben hat? Und so stellt er sich uns denn hier freilich dar als den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, weil das Liebesverhältniß das gegenseitige zwischen Gott und den Menschen, die treue Erfüllung des göttlichen Willens, nur durch ihn und durch unser Verhältniß zu ihm gegründet ist.

Sehen wir nun dabei auf das vorige zurück m. g. F., so werden wir die ganze Wahrheit davon empfinden. Wenn der

---

*) Joh. 6, 38. **) Joh. 20, 21.

Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer sagt, daß die Menschen hätten wissen können daß Gott sei, weil er sich ihnen offenbart habe, weil sie seiner ewigen Kraft und Gottheit inne werden könnten, so sie deß wahrnehmen an seinen Werken, nämlich der Schöpfung der Welt, daß sie aber diese Erkenntniß Gottes sich selbst verderbt hätten und verunreinigt in den verkehrtesten Wahn*): so war eben dadurch auch die Ehre Gottes in dieser Welt ganz verschwunden, es war nichts was den Vater im Himmel verherrlichen konnte, weil nämlich das Licht ausgegangen war, und nun Dunkel das Erdreich bedekkte. Nun freilich konnte die menschliche Vernunft von diesem Wahn loskommen, und erkennen, daß eines Geschöpfes vergängliche Ehre nicht die Ehre des Schöpfers ist, daß das ewige Wesen nicht konnte angebetet werden unter der Gestalt vergänglicher Dinge, daß der göttliche Wille nicht konnte abgebildet werden durch die Triebe der sinnlichen Natur, die sich in allen Geschöpfen regen. Und davon hat sie sich auch befreit im einzelnen, in welchen ein besonderer Strahl des Lichtes noch übrig war und sich weiter entwikkelte. Aber die Ehre Gottes, die Verherrlichung des Vaters, die konnte durch alles dasjenige nicht entstehen, was vor dem Erlöser und abgelöst von ihm die menschliche Vernunft in dieser Beziehung geleistet hat. An eine solche Liebe zu Gott wie sie vermittelt ist durch unsere Liebe zu dem Erlöser, an ein solches Halten der Gebote Gottes, wie in uns entsteht wenn wir nichts halten wollen als die Gebote dessen der sich für uns dahingegeben hat, war ohne ihn und vor seiner Erscheinung nicht zu denken; es war alles immer nur ein unvollkommenes Stükkwerk gewesen, beständig in Gefahr sich zu verdunkeln und in den verkehrtesten Wahn auszuarten, weil ohne den Erlöser die lebendige Kraft des geistigen Lebens, durch welche allein das Verhältniß zwischen Gott und den Menschen rein gehalten wird, gefehlt hatte. Nur durch den Sohn wird der Vater

*) Röm. 1, 19 ff.

verherrlicht, nur wenn wir in seiner Liebe bleiben, können wir in dem Worte Gottes bleiben, welches ausgegossen ist in Christum, und sich von ihm aus immer weiter verbreiten soll.

Und weil nur in der Verherrlichung Gottes, nur in der Erkenntniß der Wahrheit, nur in der treuen Erfüllung des göttlichen Willens die Freude des Menschen sein kann, der zu nichts geringerem als dazu geschaffen ist: darum sagt der Herr weiter, Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das war seine Freude wie er sagt, Das ist meine Speise,*) daß ich den Willen meines Vaters thue; das war seine Freude, daß er so die Menschen zu Gott zurükführte, um das ursprüngliche Verhältniß zu ihm, zu welchem sie bestimmt sind von Anbeginn an, auf eine feste Weise zu begründen. Und, sagt er, eine vollkommene Freude für euch giebt es sonst nicht; was ihr euch auch sonst nicht allein irdisches und sinnliches, sondern geistiges und edles denken möget: es giebt nur die eine Freude, wenn ihr in meiner Liebe bleibet und meine Gebote haltet.

Und eben deswegen beschreibt er sie nun und sagt, Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet gleichwie ich euch liebe; und fügt hinzu, Niemand hat größere Liebe — und also auch er selbst nicht, — und beschreibt dadurch seine eigene Liebe und die Liebe die wir unter einander haben sollen und in der wir bleiben sollen, — Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde; ihr seid meine Freunde, so ihr thut was ich euch gebiete.

Thut der Erlöser aber hier sich selbst nicht Unrecht; stellt er nicht auch uns ein geringeres Maaß als er uns eigentlich stellen konnte und sollte, und als wir dadurch auch in ihm Kraft finden würden zu erfüllen? Denn sagt nicht die Schrift anderwärts,

---

*) Joh. 4, 34.

Darin preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß er seinen Sohn gesandt hat als wir noch Sünder waren,*) und also fleischlich gesinnte, und weil fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft ist wider Gott, da wir noch Feinde waren? Der Erlöser aber sagt, niemand habe eine größere Liebe denn die, daß er sein Leben lasse für seine Freunde.

Wie m. g. F. vereinigen wir beides mit einander? Ja Gott hat seinen Sohn gesandt; denn was Gott thut, das thut er alles auf eine ewige Weise, und sein ewiger Rathschluß von der Erlösung durch seinen Sohn und die Sendung desselben ist eins und dasselbe. Also nur indem er deswegen gesandt zu werden brauchte, weil die Menschen in das Fleischlichgesinnetsein versunken waren, so hat er ihn gesandt als wir Feinde waren, und einen größeren Preis der Liebe Gottes giebt es nicht als diesen. Aber hier redet der Erlöser nicht von der Liebe Gottes, sondern von der Liebe die wir unter einander haben sollen, und welcher er das Maaß giebt seiner Liebe zu den seinigen. Wol zeigte er diese, als er in Begriff war sein Leben zu lassen. Für wen sagt er, daß er es lasse. Für die sündige Welt, oder für seine Freunde? Und wenn er es nun für seine Freunde ließ, wie er hier sagt: welchen Theil haben wir an ihm, oder wie sollen und können wir es uns aneignen? Er ließ sein Leben, wie er sagt, für seine Freunde; eine größere Liebe konnte er selbst nicht, die Menschen unter einander haben sollen; und indem er seine Liebe macht zum Maaßstab unserer Liebe unter einander, so redet er als Mensch zu Menschen. So ließ er sein Leben für seine Freunde; aber er ließ es doch zugleich für die ganze sündige Welt. Das war das auf göttliche Weise in ihm geöffnete Auge des Geistes, daß er in seinen Freunden, welche er sich erwählt hatte, auf daß sie die Worte weiter verbreiteten die er von dem Vater empfangen hatte damit er sie den Menschen gäbe, und welche er weiter sendete, auf daß sie die

*) Röm. 5, 8.

Menschen berufen möchten zu treuer Erfüllung seiner Gebote in der Liebe, von welcher sie selbst ergriffen waren, der Gebote die er von seinem Vater überkommen hatte, — daß er in diesen seinen Freunden das ganze Geschlecht sah dem sie angehörten, und unter welches auch er gesezt war; in diesen und durch sie liebte er alle, und war seine Liebe und Hingebung für alle. Nicht konnte er sein Leben lassen für die Menschen, wenn er sie ansah als solche die das Leben welches er ließ nicht von ihm empfangen wollten; sondern indem er sich auf die Kräftigkeit seiner Worte verließ, darauf daß so wie das kleine Häuflein seiner Jünger in seiner Liebe blieb dadurch daß sie seine Gebote hielten, so auch von dieser belebenden und über sie ausgegossenen Kraft seiner Liebe immer mehr das ganze menschliche Geschlecht werde ergriffen werden: in dieser freudigen Zuversicht, in diesem göttlichen Hinsehen auf diese niemals untergehende Kraft in denen für welche er gekommen war in die Welt, sagt er, daß er sein Leben lasse für seine Freunde, für die jezigen und künftigen, für alle die jezt und in jeder Zukunft — und wer wollte Ziel und Grenze sezen für dasjenige was auf diese Weise geschehen ist für das ganze menschliche Geschlecht — in seiner Liebe bleiben und seine Gebote halten.

Und so führt er uns auf den großen Unterschied zwischen den auf diese Weise begründeten Zeiten des neuen Bundes und allen früheren zurükk, indem er sagt, Ich sage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan.

Das war nämlich m. g. F. der höchste Ehrenname in den Zeiten des alten Bundes, wenn ein Mensch genannt wurde ein Knecht Gottes. So nannten die Propheten sich, und so wurden sie verehrungsvoll von dem ganzen Volke genannt; so nennt in den Schriften des alten Bundes selbst der Herr, wo er redend eingeführt wird, seine auserwähltesten Diener; und so hatte der

Erlöser auch früher wol seine Jünger angesehen, wenn er sie mit den Propheten des alten Bundes vergleicht, indem er sagt, daß so wie die Väter die Propheten des Herrn verfolgt hätten und getödtet, so würden auch ihre Nachkommen seine Jünger verfolgen und tödten, wenn er sie senden würde unter die Völker der Erde.*) Aber nun sagt er, Ich sage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte seid, und nachdem ich einmal das große Wort ausgesprochen habe, daß ihr meine Freunde seid, weil ich euch alles was ich von meinem Vater gehört kund gethan habe, so ist jede Aehnlichkeit mit dem früheren verschwunden, das alte ist vergangen und es ist alles neu geworden.**) So sagt der Verfasser des Briefes an die Hebräer, indem er das Zeugniß giebt dem Moses, daß er treu gewesen sei in dem Hause Gottes als ein Knecht dem es übergeben sei und anvertraut, er sagt von Christo, dieser sei treu gewesen in dem Hause Gottes als der Sohn,***) als der erwachsene mündige Sohn, dem alle Absichten und Verfahrungsweisen seines Vaters klar sind, und der vollkommen in seinem Geiste und Sinne handeln kann, und wie er das Vermögen dazu besizt, so auch die Vollmacht dazu empfangen hat. So sagt hier der Herr, Ich sage hinfort nicht mehr, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht was sein Herr thut; dieses Verhältniß der Knechtschaft zwischen Gott und den Menschen hat aufgehört, es giebt keine Unwissenheit um den göttlichen Willen mehr, vermöge deren, wie es in den Zeiten des alten Bundes war, in einzelnen Fällen das Wort Gottes geschah zu dem einen oder dem andern, um es weiter zu verbreiten, damit die Menschen wüßten was der Mund Gottes von ihnen begehrte; sondern eben deswegen weil ich euch alles kund gethan habe was ich von meinem Vater gehört, weil ich euch seinen Willen offenbart habe — so wie er es auch jezt eben auf die vollkommenste und tiefste Weise ausgesprochen hatte, indem er sagte, So wie ich meines

*) Matth. 23, 29 ff. **) 2 Kor. 5, 17. ***) Hebr. 3, 5. 6.

Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe, so haltet auch meine Gebote, damit ihr in meiner Liebe bleibet, nämlich das Gebot, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch liebe, — eben deshalb seid ihr nun meine Freunde; wie ich eins bin mit dem Vater, so seid ihr auch Freunde Gottes, und alles Verhältniß der Knechtschaft hat aufgehört. Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger, daß ihr durch das Fruchtbringen selbst zu immer reiferer und vollkommnerer Erkenntniß gelangt aller Worte die ich von meinem Vater gehört und euch kund gethan habe, und durch dieses Fruchtbringen und Erkennen immer mehr meine Jünger werdet, solche Jünger die ich mit voller Zustimmung meines Herzens meine Freunde nennen kann. Darin wird der Vater geehrt, daß ein solches Verhältniß gestiftet ist zwischen ihm und dem Geschlecht der Menschen, welches ja zu seinem Ebenbilde geschaffen ist, daß in Christo dem einigen geliebten Sohn sie alle Freunde Gottes werden, jedes andere Verhältniß aufhört, und der kindliche Sinn uns geöffnet ist, und nicht nur der kindliche Sinn, sondern auch die Fülle der Weisheit, die in dem erwachsenen Kinde ruhen soll, um in dem Hause des Vaters zu schalten als sein Freund. Darin wird der Vater geehrt, und ein anderes Verhältniß desselben giebt es nicht.

Aber als den schönsten und lieblichsten Beweis desselben erinnert er an etwas was er früher schon gesagt hatte; nämlich, wenn wir so in ihm bleiben, so geschieht es, daß wenn wir den Vater bitten in seinem Namen, er es uns giebt. Und so erklärt er uns, wie das die größte Verherrlichung Gottes in dieser Welt ist, wenn das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens in Demuth und Einfalt aber auch in kindlicher Zuversicht so eins ist mit dem göttlichen Willen, daß nichts von uns als ein Gebet zum Throne des Höchsten dringt, was nicht schon in dem Willen des Vaters begriffen wäre; wie das die größte Verherrlichung des Vaters ist, der größte Beweis der

Freundschaft, des gegenseitigen Wissens, welches begründet ist zwischen Gott und den Menschen. Und so wiederholt er, Damit das geschehen könne, so gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebt habe. Denn freilich nur durch diese erlösende Liebe des Herrn, in welcher das Herz sich nur dem einen hingiebt, das Reich Gottes zu erhalten und zu fördern, in welcher es nach nichts anderem als nach dem einen trachtet, gern sich gefallen lassend, ob nun wie ihm alles andere zufalle oder nicht; nur wenn wir nach dem Reiche Gottes trachten mit dem Sinne, den der Erlöser hatte, daß der Vater allein Zeit und Stunde zur Offenbarung seiner Macht und Weisheit sich selbst vorbehalten habe,*) wir aber jeder an seinem Orte treu sind wie der Sohn war, und dessen Gebote halten, damit wir dadurch die Gebote des Vaters erfüllen: nur dadurch wird immer mehr die himmlische Eintracht und Uebereinstimmung des Willens entstehen, daß was wir bitten werden uns der Vater giebt. Und darin wird der Vater geehrt!

Wohl m. g. F., so laßt uns denn darauf immer mehr das ganze Dichten und Trachten unseres Herzens richten. Dann werden wir, wie der Apostel sagt, alles was wir thun zur Ehre Gottes thun**), weil wir in der Liebe des Herrn bleiben und seine Gebote halten; und wir werden sein köstliches Vermächtniß ehren, daß er uns für seine Freunde erklärt hat, weil er uns alles kund gethan was er von seinem Vater gehört, und wir auf diese Weise in seiner Erkenntniß und Liebe und dadurch in der Freundschaft Gottes und in dem Einssein mit dem himmlischen Vater durch den Sohn zunehmen von einem Geschlecht zu dem andern; und dadurch wird die Verherrlichung des Vaters und die Förderung seines Reiches fortgehen von einer Zeit zur andern bis in Ewigkeit. Amen.

*) Apstgsch. 1, 7. **) 1 Kor. 10, 31.

LXXI.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 15, 18—16, 4.

So euch die Welt hasset, so wisset daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort das ich zu euch gesagt habe, Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen, denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan

unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide mich und meinen Vater. Doch daß erfüllet werde der Spruch in ihrem Gesez geschrieben, Sie hassen ohne mich Ursach. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht: der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

M. a. F. Erst aus den Worten des Herrn, die wir zulezt mit einander gelesen haben, können wir die Absicht seiner Rede recht verstehen. Denn es muß doch dem welcher das Ebenbild war des göttlichen Wesens, das selbst, wie der Apostel Johannes sagt, die Liebe ist, dem der immer und überall in seinem Leben in dem Geiste der Liebe handelte und redete, dem muß es schwer gewesen sein von Haß zu reden, wie er hier thut. Warum aber, laßt uns fragen, thut er es auch? Er sagt es deutlich und bestimmt eben in den lezten Worten, indem er spricht, Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater noch mich

kennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Er redet also deshalb von dem Haß der Welt, um seine Jünger zu bewahren, daß wenn nun dieser Haß der Welt, von welchem er redet, gegen sie hervorbräche, wenn sie die Wirkungen desselben in ihrem Leben erfahren würden, daß sie sich dann nicht ärgerten, d. h. daß sie sich nicht aus der ruhigen Verfassung des Gemüthes, in welcher sie sich durch die Verbindung mit ihm befanden, herausreißen ließen, daß sie sich nicht aus dem seligen Zustande vertreiben ließen, von welchem unmittelbar vorher die Rede gewesen war, indem nämlich der Herr ihnen die Liebe unter einander eingeschärft hatte und gesagt, daß dies sein eigentliches Gebot an sie sei, welches sie auch verstanden, und um deswillen sie auch nicht mehr Knechte wären, sondern seine Freunde, daß sie sich unter einander lieben sollten wie er sie geliebt habe. So war es denn natürlich, daß der Erlöser in einem solchen Zusammenhange mit seinen Gedanken auf dasjenige kam, was der innern seligen Welt, welche die Liebe in seinen Jüngern erbauen sollte, äußerlich drohend entgegentrat. Erst wollte er seine Jünger verbinden zu derselben gegenseitigen brüderlichen Liebe, mit welcher er sie geliebt hatte; das war der Hauptzweck dieser seiner letzten Reden; aber nun konnte er nicht umhin auch von ihrem Verhältniß zu der Welt, in welche er sie senden wollte, zu reden, und sie vorher aufmerksam zu machen auf das was sie von dieser Welt zu erwarten hätten, auf daß sie nicht in der Seligkeit der Liebe gestört würden. Solches, sagt er, habe ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert.

Nun laßt uns darauf achten, wie der Erlöser redet von dem Hasse der Welt gegen ihn und seine Jünger. Da sind es zunächst zwei Punkte, auf welche wir achten müssen. Es weiset nämlich darauf, wie der Erlöser alles gemüthlich auf das was ihm selbst begegnet ist, um daraus zu erklären, was

den Seinigen widerfahren werde; dann aber auch wieder darauf, wie er mit einem solchen Ernste davon redet, daß doch keiner sollte aus seiner Rede eine Entschuldigung hernehmen, für seine Sünde.

Nämlich zuerst m. g. F., wenn der Erlöser sagt, Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten; so dachte er wol besonders daran, daß sie sein Wort nicht gehalten hatten, daß für den größten Theil des Volkes sein Wort vergeblich war geredet worden. Nun müssen wir dabei doch das nicht vergessen, daß ihn dies nie abgehalten hatte dieselbe Rede zu führen, dasselbe Wort zu verkündigen, dasselbe Zeugniß abzulegen von seiner Person und von der Bestimmung die ihm der Vater gegeben; und daß eben die unveränderte Kraft seiner Liebe sich darin bewies, daß ohnerachtet das Volk, wie er oft genug davon geredet, harte Herzen und harte Ohren hatte, er doch so lange die von seinem himmlischen Vater für seinen heiligen Beruf verordnete Zeit währte, nicht aufgehört hatte das Wort zu verkündigen und mitzutheilen welches er von dem Vater empfangen.

Wenn er nun sagt, Wie sie mich verfolgt haben und noch verfolgen, so werden sie euch auch verfolgen: wie konnten dann wol seine Jünger anders, als dabei gleich daran denken, wie er sich immer unter den Verfolgungen welche seine Zeitgenossen ihm bereiteten verhalten hatte. Er wußte es sehr wohl, daß diese Verfolgungen vorzüglich von den Abtheilungen seines Volks herrührten, welche wie wir wissen aus mancherlei fleischlichen Ursachen von Feindschaft und Haß gegen ihn entbrannt waren, und von denen sich die anderen fortreißen und irre führen ließen. Aber auch jene schloß er nicht aus von seiner Gesellschaft, und entzog ihnen nicht den Unterricht den er den Menschen zu ertheilen hatte; und wenn irgend ein einzelner unter ihnen eine Ausnahme machte von der Stimmung und Handlungsweise der großen Anzahl dieser Volksklasse, und sich ihm näherte um die

Worte des Lebens aus seinem Munde zu hören, oder ihn zum geselligen Mahle einlud: so war er immer derjenige, welcher, wie und wo sie ihm auch nachgestellt haben mochten, sich immer wieder von neuem hingab, und zwar so ohne allen Rükhalt als wenn nichts vorgefallen wäre. Und wenn er zu seinen Jüngern sagt, Wie sie mich verfolgt haben, so werden sie euch auch verfolgen: so lag darin die natürliche Aufforderung, daß sie unter den Verfolgungen die ihnen bevorständen sich eben so verhalten und eben so gesinnt sein sollten wie er.

Ja das härteste freilich stand ihm damals noch bevor; denn es nahte die Stunde, wo der Plan den seine Feinde und Verfolger gegen ihn entworfen hatten sollte in Ausführung gebracht werden; er stand nun auf dem Punkte, in die Hände der Sünder zu fallen und von ihnen dem Tode überantwortet zu werden.*) So nahe war denn das große Wort seines Mundes, aus welchem wir seine ganze Gesinnung gegen die Menschen, welche ihn verfolgten und anfeindeten, aufs deutlichste erkennen; das Wort welches er am Kreuze an seinen himmlischen Vater richtete, Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.**) Wenn er nun auf der einen Seite allerdings die Stimmung der Menschen, welche er in dem verlesenen Abschnitt mit dem Ausdruk Welt bezeichnet, um sie denen welche das Reich Gottes auf Erden bilden entgegen zu sezen, als einen Haß gegen ihn und gegen seinen Vater darstellt, indem er sagt, Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater: so sagt er doch auch auf der andern Seite, Das alles werden sie euch thun um meines Namens willen, denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat; und führt also ihren Haß immer auf ihre Unkenntniß, auf ihre Unwissenheit um Gott und seinen heiligen Rath zurük. Und indem er im Zusammenhange seiner Rede überhaupt die Jünger aufmerksam macht auf den Beruf zu welchem er sie

*) Matth. 26, 45. **) Luc. 23, 34.

erwählt und gesezt habe, daß sie hingehen sollen und Frucht bringen *): so zeigt er ihnen nun dadurch, daß er den Haß der Welt gegen ihn und seinen Vater der Unwissenheit zuschreibt, zugleich den Weg den sie bei der Erfüllung ihres Berufes zu gehen hätten. Der Haß konnte nicht anders überwunden werden als indem die Unkenntniß überwunden würde. Je mehr sie den himmlischen Vater in seinem weisen und gnädigen Rath gleichsam vor die Augen der Menschen hinstellen, je klarer sie das Bild dessen den der Vater gesandt hat der Welt zeichnen und wiedergeben würden in seiner ganzen Göttlichkeit und Liebenswürdigkeit, wie sie es aufgenommen hatten in ihr Gemüth: desto mehr würde durch ihren Beruf die Bahn gebrochen werden zur Ueberwindung dieses Hasses. Auf diesen Standpunkt wollte er seine Jünger stellen, daß sie denselben Weg gingen den er gegangen war. Wissen sollten sie freilich, so wie er es wußte und es sich nie verhehlt hätte, wie es um die Gemüther der Menschen stand in Beziehung auf ihn und seine Angelegenheit, wie sehr sie ihm und seiner Sache abhold waren: aber ärgern sollten sie sich deshalb eben so wenig als nachlassen im Eifer für ihren Beruf; die Kraft der Liebe, die sie durchdringen und treiben sollte das Evangelium den Menschen zu verkündigen, sollte durch den Haß der Welt nicht geschwächt werden.

Aber indem der Herr wußte, wie fest seine Jünger halten würden über dem Wort, daß sie sich nicht ärgern sollen an der Feindschaft und Verfolgung der Welt, und wie durch sie das Zeugniß von ihm ausgehen würde in die Welt: so läßt er es zweitens auch nicht fehlen an tiefem Ernst gegen diejenigen welche zur Welt gehören, indem er sagt, *sie könnten nichts vorwenden ihre Sünde zu entschuldigen.* *Wenn ich nicht*, sagt er, *gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt*, so *hätten sie keine Sünde. Hätte ich nicht die Werke*

*) Joh. 15, 16.

unter ihnen gethan, die kein anderer vor mir gethan hat, und sie hätten sie nicht gesehen, so hätten sie keine Sünde; nun sie es aber gesehen haben, und doch beide mich und meinen Vater hassen, so sind sie nicht zu entschuldigen.

Hier m. g. F. läßt sich nicht verkennen, daß der Erlöser sich vergleicht mit denen die vor ihm gewesen sind. Wir finden dasselbe auch anderwärts, aber auf eine andere Weise. In einer andern Rede nämlich sagt der Herr zu den Juden, wie ihre Väter die Propheten vor ihm verfolgt hätten, so verfolgten sie ihn;*) hier aber stellt er die Sache so dar, daß wir einen großen Unterschied nicht verkennen können. Er sagt, wenn er selbst nicht gekommen wäre, so hätten sie keine Sünde; wenn nicht wirklich die Werke unter ihnen erschienen wären, die kein anderer vor ihm gethan habe, so möchten sie etwas vorwenden sich zu entschuldigen. So fügt er also hier jener ersten Rede das hinzu, daß die welche ihn verfolgten nicht zu vergleichen wären mit denen welche die früheren Gesandten und Werkzeuge Gottes verfolgt hätten; und auch darin liegt ein deutliches Zeugniß welches der Herr von sich selbst ablegt, indem er auf den bestimmten Unterschied des Lichtes welches er angezündet, der Worte die er geredet, der Werke die er gethan, von allem was dem ähnlich vor ihm erschienen war aufmerksam macht. Nicht sollen wir ihn, indem er sich mit den Propheten des alten Bundes vergleicht, ansehen als einen von derselben Art, nur größer als jene, so daß auch zu ihm das Wort Gottes hätte geschehen müssen, aber in einem geringeren Grade, weil er begabter gewesen als sie; nicht sollen wir seine Sendung so betrachten, wie auch in früherer Zeit Gott der Herr aus der großen Masse der schwachen sündigen Menschen sich Werkzeuge auserwählte, um ihnen in besonders ausgezeichneten Augenblikken ihres Lebens seinen Willen an die Menschen kund zu thun. Son-

*) Matth. 23, 29—39.

dern mit dem bestimmten Unterschiede von allen andern sollen wir ihn betrachten, daß weil die Fülle der Gottheit in ihm wohnte, und nicht etwa als vorübergehende Begeisterung und Thatkraft, sondern als die ununterbrochen ihn beseelende und leitende Kraft seines ganzen Lebens, auch kein anderer solche Worte geredet und solche Werke gethan wie er, daß wenn er nicht gekommen wäre, die Welt keine Sünde gekannt hätte, sondern daß alle Sünde bestehe in dem Verkennen des göttlichen Sohnes. Auf diesen Unterschied will er die seinigen aufmersam machen.

Aber was ist dabei zunächst seine Absicht? Immer nur die m. g. F., daß weil seine Jünger die feste Ueberzeugung haben sollten, daß solche Werke wie er unter den Menschen gethan nicht anders gethan werden könnten, und was er der Welt von seinem Vater zu sagen gehabt nicht anders würde zu sagen sein als im innigsten Zusammenhange mit seinen Werken und mit seiner Rede, daß sie deshalb nicht glauben sollten, sie könnten nun, da er im Begriff sei von ihnen zu gehen, eines andern harren, sie könnten ihr Amt von ihm zu zeugen weniger eifrig treiben; oder weil die Welt ihn nicht annehmen wolle, sondern im Hasse gegen ihn auf dem Punkt stehe ihn zu verwerfen, so werde sich Gott der Herr der Welt nochmals erbarmen, und ihr einen andern senden: sondern daran sollten sie festhalten, daß allein in der Kraft der Liebe durch welche sie unter einander verbunden sein sollten, und des Glaubens mit welchem sie an ihm hingen, und der Erwählung mit welcher nicht sie ihn sondern er sie erwählt habe,*) alles was ihnen in der Welt zu thun obliege nichts geringeres sei als dasjenige wovon das Heil der Welt ausgehen müsse, indem den Menschen kein anderes Heil zugedacht sei als das durch seine Erscheinung veranstaltete, und kein anderer Name ihnen gegeben, darin sie selig werden sollen, denn allein der seinige. Darum stellt er ihnen auch den Haß der Welt dar nicht nur als etwas

*) Joh. 15, 16.

dem sie selbst nicht unterliegen sollten, sondern als etwas was zu überwinden er selbst gekommen sei und sie in seiner Kraft finden werde; wie er ihnen auch anderwärts zuruft, sie hätten zwar in der Welt Angst, aber sie sollten deshalb nicht verzagen, sondern getrost sein, denn er habe die Welt überwunden*). So meint er auch hier im Zusammenhange seiner Rede, mit ihm und indem sie seine Gebote hielten und in seiner Liebe blieben, würde es auch ihnen gelingen die Welt zu überwinden.

Auf die Zeit nun wo das geschehen würde und in einem reichen Maaße sich offenbaren, deutet der Herr in den Worten hin, *Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht: der wird zeugen von mir; und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.*

Hier sagt nun der Erlöser, daß das Zeugniß von ihm an die Stelle treten solle seiner eigenen persönlichen Gegenwart und Wirksamkeit auf Erden. Aber nicht nur dies m. g. F. ist seine Meinung bei diesen Worten, sondern auch das will er sagen, wie durch das Zeugniß von ihm solle bewirkt werden, daß die Welt überwunden würde. Denn freilich wenn er redet von der Sendung des Geistes, der ein Geist der Wahrheit vom Vater ausgeht, und von dem Zeugniß welches dieser Geist ablegen würde von ihm: so konnte er davon nicht reden als von etwas leerem und vergeblichem; sondern es liegt in seinen Worten der kräftige Trost, den er seinen Jüngern geben wollte über ihren schweren Beruf, daß in der Kraft des Geistes der Wahrheit, den er ihnen senden werde vom Vater, und in der Kraft des Zeugnisses von ihm die Werke Gottes, welche zu vollbringen er gekommen ist, immer mehr in die Welt und in das irdische Leben der Menschen treten und darin ihre beseligende Kraft offenbaren werden.

*) Joh. 16, 33.

Nur eins könnte uns in der Rede des Herrn Wunder nehmen, und wir dürfen nicht darüber hinweggehen ohne uns darüber zu verständigen. Der Erlöser scheint nämlich zu unterscheiden das Zeugniß des Geistes und das Zeugniß der Jünger, wenn er sagt, *Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen.* Aber hat denn jemals der Geist der Wahrheit anders gezeugt als durch den Mund der Jünger des Herrn? und giebt es ein Zeugniß der Jünger des Herrn, welches sie ablegten nicht in der Kraft des Geistes der Wahrheit? Wir wissen von dem einen nichts und werden das andere nicht glauben. Denken wir uns ein Zeugniß derer, die das Evangelium von Christo unter den Völkern der Erde verkündigt haben: so denken wir auch immer zugleich, daß sie es abgelegt haben in der Kraft des Geistes, daß die heiligen Männer Gottes geredet und geschrieben haben geleitet von dem Geist der Wahrheit. Ebenso wissen wir auf der andern Seite von keiner andern Wirkung des Geistes, von keinem andern Zeugniß, welches der Geist der Wahrheit abgelegt hat, als durch den Mund der Jünger des Herrn und derer die durch ihr Wort gläubig geworden sind an seinen Namen; und die Kraft des Geistes ist eine und dieselbe mit der Kraft der Wahrheit die wir dem Geiste verdanken. Wie kommt also der Erlöser dazu, beides zu unterscheiden? Wenn er zu seinen Jüngern sagt, *Ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen:* so weist er damit hin auf das Zeugniß welches sie ablegen würden in Beziehung auf alles dasjenige was sie selbst im Umgange und in der Gemeinschaft mit ihm erlebt hatten; und das war das Zeugniß ihrer eigenen Erfahrung und der Geschichte, welches abzulegen sie nichts weiter brauchten, als daß sie wiedergaben was in ihren Sinn eingegangen war, was sie empfänglichen Herzens in sich aufgenommen hatten; wie der Apostel Johannes es in seinem ersten Briefe ausdrükkt, was sie gesehen

und gehört, was sie mit ihren Händen betastet hätten von dem Worte des Lebens,*) das verkündigten und bezeugten sie. Aber das Zeugniß welches der Geist der Wahrheit durch ihren Mund ablegte, das war das Zeugniß der neuen Creatur die in ihnen entstanden war; das war das Zeugniß, welches sie ablegten von innen heraus auf den Grund alles dessen was sie selbst zuerst durch die Wirkung des Herrn in ihrem Herzen geworden waren, und was späterhin nach seiner Rükkehr zum Vater der Geist der Wahrheit, der es von dem seinen nahm, in ihnen hervorgebracht hatte. Dies beides läßt sich freilich in einem gewissen Sinne scheiden; aber es muß dennoch immer beisammen sein. Was wir, indem wir es der Welt verkündigen, aus dem eigenen gläubigen Gemüth nehmen, aus der Erfahrung eines Herzens welches in lebendiger Gemeinschaft mit dem Erlöser steht, das ist das Zeugniß des Geistes durch uns, der nicht anders redet als durch diejenigen welche gläubig geworden sind an den Namen des Herrn. Wenn wir aber zeugen von dem was in dem Reiche des Herrn auf Erden geschehen ist durch seinen Geist in dem Laufe der Jahrhunderte, was als Geschichte da liegt vor den Augen der Welt, und was wir uns selbst in jedem Augenblikk aus der Vergangenheit vergegenwärtigen können: das ist ein anderes Zeugniß, welches die gläubigen ablegen. Und dieses soll überall in der Welt dem Zeugniß des Geistes Bahn machen.

So finden wir es auch, wenn wir auf die Fortpflanzung des Evangeliums im großen achten. Welche Wirkungen das Evangelium seitdem es verkündigt wird in der Welt hervorgebracht hat, das liegt der Welt vor Augen, das ist selbst ein sprechendes Zeugniß, und die Menschen brauchen es nicht auf eine besondere Weise abzulegen; denn es ist als das unmittelbare Zeugniß der Geschichte die von dem einen auf den andern übergehende

*) 1 Joh. 1, 1—3.

Erfahrung von der Kraft und Wirksamkeit des Geistes in der Welt. Dazu aber soll kommen das Zeugniß des Geistes aus dem Munde der gläubigen an die Welt, dazu soll kommen was der Geist redet durch diejenigen welche gläubig geworden sind an den Namen des Herrn. Und beiden Zeugnissen, wie sie von Anfang an neben einander hergegangen sind, verdanken wir es auch, daß das Reich des Erlösers nun schon so weit ausgebreitet ist auf Erden, daß wir überall schon unter solchen leben die seinen Namen bekennen, und daß wir erst gleichsam an die Enden des menschlichen Geschlechts, wo Unwissenheit und Rohheit noch allgemein herrschend sind, gehen müssen, um solche zu finden von denen sich noch erst zeigen muß, wenn ihnen das Evangelium dargereicht wird, ob sie auch den welchen es verkündigt hassen werden oder nicht, und ob das Zeugniß der Geschichte sie geneigt machen wird oder nicht, das Zeugniß des Geistes aus dem Munde der Bekenner des Herrn anzunehmen.

Wolan denn m. g. F., wenn dem so ist, wenn uns überall umtönt das Zeugniß der Geschichte und das Zeugniß des Geistes der Wahrheit durch die gläubigen: welchen Gebrauch haben wir zu machen von der Rede des Herrn in Beziehung auf den Haß der Welt? Ach ich kann es nicht verschweigen, daß mir bange ist, viele Christen versündigen sich dadurch an dem, der durch den Geist der Wahrheit und durch das Zeugniß der Geschichte bereits so viel gethan hat an dem menschlichen Geschlecht, daß sie allzu viel reden von der Welt, welche beide hasset den Vater und den Sohn, als ob sie unter solchen lebten von denen dies gesagt werden kann, da sie doch nur unter solchen leben die mit uns den Namen des Herrn bekennen. — Ja viele versündigen sich auf der einen Seite dadurch, daß sie sich selbst so oft darstellen als die von der Welt verfolgt werden, da es sich doch in den meisten Fällen um nichts weiter handelt als um eine Verschiedenheit der Ansichten über die Person und die Lehre des Erlösers zwischen ihnen und andern, aber ohne daß diese deshalb aufhören

sollten ihn ebenfalls als ihren Herrn und Meister zu bekennen und zu verehren. Und auf der andern Seite versündigen sich viele Christen dadurch, daß indem sie andere Christen für einen Theil der Welt halten, welche den Erlöser haßt und seinen himmlischen Vater, weil dieselben, ohnerachtet sie überall ausgehen von der Erkenntniß Gottes die uns durch ihn geworden ist, und diese als eine große Wohlthat preisen, dennoch nicht in allen Stükken mit ihnen übereinstimmen und gleichen Sinnes sind, daß sie nun in der Hize des Streites ihrerseits so handeln, wie der Herr zu seinen Jüngern sagt, daß die Welt an ihnen handeln werde, Sie werden euch in den Bann thun; es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran, und daß sie diese ihre Mitchristen in dem Kreise brüderlicher Liebe nicht anerkennen, und nicht glauben wollen, daß es ein gemeinsames Bekenntniß und Zeugniß zwischen ihnen und solchen gebe. O m. g. F., wie viele versündigen sich dadurch, daß sie so ihre Mitchristen behandeln! Ja ist es erst dahin gekommen, daß sie einander in den Bann thun möchten, und einer den andern auf diesen oder jenen Grund von sich ausschließen und also von sich verbannen: dann ist es nur den äußern Umständen zu verdanken, wenn das nicht geschieht was der Herr beschreibt als daraus hervorgehend, daß sie einander tödten, meinend sie thun Gott einen Dienst daran.

Aber wenn wir nun die Erfahrung nicht läugnen können, sondern sagen müssen, so ist es von Zeit zu Zeit in der Kirche des Herrn ergangen, daß ein Theil derer die seinen Namen bekennen die andern für solche gehalten haben, welche nicht ihm sondern der Welt angehören: wo sollen wir den richtigen Maaßstab hernehmen, um das zu erkennen und zu unterscheiden, was aus dem Geiste Christi ist und was nicht, damit wir nicht auf der einen Seite denen Unrecht thun, die in Glauben und Liebe an dem Erlöser hangen, indem wir sie etwa fern von uns halten und uns ihren Einwirkungen verschließen, und damit wir uns

nicht auf der andern Seite in Gefahr begeben, etwas aufzunehmen was uns von dem Herrn trennen und sein Bild in unserer Seele verunreinigen könnte.

M. g. F., der Herr selbst giebt es uns bestimmt und deutlich genug zu erkennen, ja wir mögen sagen, es liegt schon in seinen eigenen Worten. Wo es ein solches in den Bann thun giebt wegen Verschiedenheit der Ansichten über die heiligen Gegenstände des Glaubens; wo man in der verkehrten Meinung, man thue Gott einen Dienst daran, sich von seinem Bruder trennt, ihn für unwürdig haltend der christlichen Gemeinschaft, weil er diesen oder jenen Theil unsers Glaubens und Lebens anders ansieht und behandelt: da ist die Welt die den Erlöser und seinen Vater hasset, und da thut es noth aufs neue das Zeugniß des Geistes geltend zu machen, der vom Vater ausgeht. Denn dieses Zeugniß, es ist nichts anderes und verkündigt nichts anderes als die Liebe, die nicht herrschen wollte sondern nur dienen, die nicht gekommen war die Seelen der Menschen zu verderben, sondern selig zu machen, und die noch jezt nicht das ihre sucht *) sondern was Gottes ist. Wo der Geist der Liebe, den der Herr gesandt hat, ist und waltet unter den Menschen; wo in der Kraft dieses Geistes die Menschen verbunden sind in herzlichem Wohlwollen, und das nicht etwa nur in Bezug auf ihre irdischen Angelegenheiten, sondern indem sie das Reich Gottes, welches der Erlöser gestiftet hat, fördern wollen: da mag der Unterschied der Meinungen noch so groß sein, da mag manches noch so sehr scheinen an der Grenze des christlichen zu liegen, so daß man befürchten möchte, der Glaube könne dadurch hier oder dort Schiffbruch leiden, — nie wird der traurige Fall eintreten, daß einer den andern in den Bann thut, meinend er thue Gott einen Dienst daran. Darum sollen wir nie aufhören die Wahrheit zu suchen in Liebe, und eben dies zum Wahlspruch unsers Lebens machen,

---

*) 1 Kor. 13, 5.

wie es der Wahlspruch aller wahren Christen immer gewesen ist, damit wir immer als tüchtige Zeugen des Herrn erfunden werden. Wer sich aber durch die Verschiedenheit christlicher Ansichten und Handlungsweisen irre machen läßt in seinem Innern, wie wenig ist der geschikkt ein Zeugniß von der Kraft des Geistes in seinem Gemüthe abzulegen, und selbst zu zeugen von dem Werke des Geistes in der Welt! Denn in einem solchen ist das Leben nicht aufgegangen, welches indem es von sich selbst zeugt auch ein bleibendes Zeugniß von dem Herrn ablegt.

So laßt uns denn bei dem Worte bleiben, daß wir uns unter einander lieben sollen wie der Herr uns geliebt hat;*) und indem wir diesen Grund unsers gemeinsamen Lebens festhalten, laßt uns hinausschauen in die Welt, welche die Herrschaft der Liebe noch nicht aufgenommen hat, welche den Vater nicht erkennt als die Liebe, weil sie den Sohn nicht erkennt als das Ebenbild des göttlichen Wesens; und laßt uns überall Zeugniß ablegen von unserm Herrn und Erlöser, damit der je länger je mehr von der Welt erkannt werde, von welchem wir erkannt sind, und wir selbst es immer deutlicher erkennen, daß wir von ihm die Erkenntniß des Vaters empfangen haben. So möge immer mehr ein gemeinschaftliches Zeugniß des Geistes von dem Erlöser aus dem Munde der seinigen kommen in der Kraft des Glaubens und der Liebe, und auch wir selbst immer mehr zeugen von dem, was wir erfahren von dem Werke des Herrn, damit das Reich des Erlösers sich immer herrlicher verbreite, und so immer mehr die Welt verschwinde, welche ungläubig genug ist ihn und den Vater zu hassen. Amen.

---

*) Joh. 15, 12.

LXXII.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 4—15.

Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch. Nun aber gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat, und niemand unter euch fragt mich, Wo gehest du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit, Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet. Um

das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jezt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt, Er wird es von dem meinen nehmen und euch verkündigen.

M. a. F. Was der Erlöser hier anfangs sagt, und womit wir unsere leztere Betrachtung über dieses Evangelium geschlossen haben, Solches habe ich zu euch geredet, auf daß wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe; solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch, das bezieht sich auf das was er vorher mit ihnen geredet hatte von der fortwährenden Widersezlichkeit des größten Theiles ihres Volkes gegen ihn und gegen das Reich Gottes, welches er gründen wolle, und von der Trübsal die ihnen eben deshalb in ihrem künftigen Beruf bevorstände. Er sagt ihnen nun, früher hätte er zu ihnen davon nicht geredet, weil er bei ihnen gewesen wäre. Er hatte ihnen also so lange als möglich den ungestörten Genuß der Gegenwart gelassen, und nicht eher als bis es zur Befestigung ihres Muthes nöthig gewesen ihnen diesen Theil der Zukunft enthüllt.

M. g. F. Wie nun der Erlöser mit seinen Jüngern gehandelt hat, so mögen wir selbst mit vollem Rechte auch gegen uns und andere handeln. Er wollte ihnen den ungestörten und unverkümmerten Genuß der Gegenwart lassen, und nicht eher als bis es nothwendig war ihren Blikk auf eine trübe Zukunft hinrichten. Das gehört mit zu der Milde seines Wesens, welches wir überall

an ihm erkennen; aber es gehörte auch dazu die feste Zuversicht die er hatte, daß wenn er auch erst später ihnen sagte was ihm bevorstände, doch ihr Herz und ihr Glaube würde dadurch gestählt und befestigt werden, damit sie des rechten Weges nicht verfehlten. In dem Glauben, daß uns überall der Beistand des göttlichen Geistes in dem was wir auf unserm Lebenswege zu thun und zu leisten haben, nicht fehlen werde, sollen auch wir uns so viel als möglich den ungestörten Genuß der Gegenwart gönnen, und nicht selbst durch Hinschauen in eine Zukunft betrüben, welche wir doch mit der Deutlichkeit nicht erkennen, mit welcher der Erlöser sie vorhersah. Sobald es aber nöthig wird in Beziehung auf die Zukunft etwas zu thun; sobald es nöthig wird, daß wir das erkennen und darüber uns selbst entschließen, was uns in dem Kreise unseres Berufes vermöge unserer Liebe zu dem Erlöser und seinem Reiche obliegt: ja dann, wie er zu der Zeit mit seinen Jüngern redete über das was ihm bevorstand, dann sehe auch jeder auf das was ihm bevorsteht, um nach Anleitung des göttlichen Geistes sein Thun und Lassen zu bestimmen.

Nun aber, fährt der Erlöser fort, nun aber gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat, und niemand unter Euch fragt mich, Wo gehst du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Ob nun der Herr hier mehr jene Rede meint von dem was ihnen nach seinem Abschiede von der Erde bevorstehen werde, oder diese von seinem bevorstehenden Abschiede selbst, das ist aus seinen Worten nicht zu erkennen; aber gewiß war beides auf gleiche Weise dazu geeignet, das Herz der Jünger mit Trauer zu erfüllen; denn es war in der That beides für sie eins und dasselbe. Blieb ihr Herr und Meister bei ihnen, so lag mehr auf ihm als auf ihnen die gemeinsame Last die sie treffen konnte; ihn aber zu verlieren, und dann mit dem Bewußtsein ihrer Schwäche in die Welt der Widerwärtigkeiten und des Hasses in ihrem Berufe hineingestoßen zu werden, das war

beides für sie auch eins und dasselbe; denn hätten sie sich seiner Gegenwart immer zu erfreuen gehabt, so wäre ihnen nichts schwer geworden und hart.

Aber m. g. F. laßt uns nicht übersehen, was der Herr hier für ein Maaß ihrer Trauer angiebt, indem er sagt, Euer Herz ist voll Trauerns geworden, so daß niemand unter euch, nachdem ich euch gesagt habe, Ich gehe hin zu dem der mich gesandt hat, mich fragt, Wo gehest du hin?

Und gewiß m. g. F., genauer und schärfer hätte der Herr das nicht ausdrükken können, was er sagen wollte. Es liegt darin der Gedanke, daß es nichts natürlicheres giebt und gab für seine Jünger, als er ihnen seinen bevorstehenden Abschied verkündigte, als einen näheren Aufschluß zu wünschen über das was er sagte, Ich gehe hin zu dem der mich gesandt hat. Denn so wie wir darin einen schönen Trost finden, daß wir ein sinnliches Bild von unsern lieben festhalten, wenn sie den Schauplaz dieser Erde verlassen; so ist es dem Menschen allzu natürlich, daß er auch wieder ein sinnliches Bild begehrt von dem Zustande in welchen die dahingeschiedenen durch den Tod eingegangen sind; und der Herr erkennt dies als eine Wirkung der übermäßigen Trauer von welcher seine Jünger erfüllt waren, daß dieses Verlangen in ihren Seelen nicht aufkam. Und es wäre auch vermöge der Art wie der Erlöser sich ausdrükkt natürlich gewesen. Denn wenn er sagt, Ich gehe wieder zu meinem Vater der mich gesandt hat, ich gehe wieder zu dem Gott von welchem ich gekommen bin: was heißt es, zu Gott gehen, da Gott überall auf die gleiche Weise ist, und da niemand, am wenigsten der Erlöser auf irgend eine Weise konnte von ihm entfernt sein? Also natürlich findet der Herr diesen Wunsch und dieses Fragen, welches er bei seinen Jüngern vermißt. Aber er, der so gern aus seiner Fülle überschwänglich gab, kommt er dem Verlangen, welches sie eigentlich natürlicher Weise hätten haben sollen, entgegen? sagt er ihnen etwas näheres darüber, wohin er gehe, und erfüllt den

Wunsch eines sinnlichen Bildes von dem Zustande in welchen er übergehen sollte? Das thut er keinesweges, sondern erwähnt es nur, um sie darauf aufmerksam zu machen, wie sehr ihr Herz voll Trauer geworden sei, und sie selbst aus der natürlichen Fassung des Gemüths herausgerissen. Wenn sie weniger voll Trauer gewesen wären, und hätten ihn gefragt nach einer näheren Beschreibung dessen, was das heißen solle, daß er hingehe zu dem der ihn gesandt habe: würde er ihnen Genüge geleistet haben? Was er ihnen sonst sagte und immer so gern aus seiner Fülle gab, so oft sie danach fragten, das würde er ihnen hier auch ungefragt gesagt haben, wenn es ihnen heilsam gewesen wäre. Was er ihnen aber, obwol sie seinem Herzen so nahe waren, nicht von selbst und ohne ihre Bitte mittheilen konnte, das würde er ihnen auch nicht gegeben haben auf ihre Bitte. Und so sehen wir m. g. F., wie der Herr uns selbst die Grenze bezeichnet von dem was wir von ihm erfahren. So wie er anderwärts in Beziehung auf die irdische Zukunft seines Reiches sagt, Zeit und Stunde hat der Vater im Himmel seiner Macht vorbehalten*): so sagt er gleichsam auch hier; eine sinnliche, anschauliche, bestimmte Vorstellung von der näheren Vereinigung der menschlichen Seele mit Gott, wenn sie den Schauplaz dieser Welt verläßt, von der Art wie er selbst bei seinem Vater ist, und wie alle die seinigen mit ihm bei dem Vater sein werden, diese sollte und konnte — denn beides ist gewiß eins und dasselbe — er ihnen nicht geben. Eben so wenig er ihnen Zeit und Stunde offenbaren konnte in Bezug auf die Zukunft, eben so wenig was die räumliche und körperliche Beschaffenheit von unserm Zustande in der Zukunft betrifft vermochte er ihnen mitzutheilen. Aber worauf lenkt er sie hin, um den Schmerz der sie erfüllte zu mäßigen? Je übler sie sich mußten berathen glauben, daß er sollte von ihnen genommen werden, und daß sie sollten in eine Welt

*) Apstgsch. 1, 7.

voll Widerwärtigkeiten und Verfolgungen hinausgehen: desto mehr sucht er sie davon zu überzeugen, daß es ihnen gut sei, daß seine leibliche Gegenwart auf Erden ihr bestimmtes Maaß habe, daß eben ihr eigenes Wohl und das Aufhören dieser seiner leiblichen Gegenwart vermöge der Anordnung der göttlichen Weisheit ganz genau zusammenstimmen, und eins und dasselbe seien.

Und wie überzeugt er sie davon, daß es ihnen gut sei, daß er hingehe? Denn, spricht er, so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Eben diesen Tröster nennt er in der Folge seiner Rede, die wir schon gelesen haben, den Geist der Wahrheit, und seine Rede ist also die, wenn er bei ihnen bliebe, so würden sie mit dem Geist der Wahrheit und des Trostes nicht erfüllt werden; wenn er aber von ihnen ginge, so würde er ihn senden. Also dies beides stellt er als unverträglich mit einander dar, die Fortdauer seiner Gegenwart und das Herabsenden des Geistes der Wahrheit; und daß der leztere komme, stellt er als etwas gutes dar, und also als etwas besseres und herrlicheres als seine leibliche Gegenwart.

So liegt denn darin für uns alle der vollkommene Trost, wenn es uns begegnet, wie es bisweilen nicht fehlen kann, daß wir uns wünschen auch Theil genommen zu haben an der Zeit wo der Herr menschlich auf Erden wandelte; darüber tröstet er uns damit daß er sagt, es sei gut, daß er hingegangen sei und an seine Stelle der Tröster, der Geist der Wahrheit, gekommen. Aber sich das weiter auseinander zu sezen, wie beides unverträglich sei und das eine besser als das andere, das überläßt er seinen Jüngern selbst, und giebt ihnen darüber keinen näheren Aufschluß. Wie also m. g. F., wie sollen wir uns das denken? Er sagt, der Tröster den er senden werde sei der Geist der Wahrheit, der seine Jünger in alle Wahrheit leiten werde. Aber von sich selbst sagt er zu ihnen, er

sei die Wahrheit, indem er sagt, Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.*) Also so lange er die Wahrheit unter ihnen war, konnte der Geist der Wahrheit nicht über sie kommen, und nur erst wenn er nicht mehr unter ihnen wär, konnte er ihn senden? Die Wahrheit würden sie empfangen haben von dem Herrn, und nicht einen Augenblikk würde er unter ihnen gewesen sein ohne ihnen die Wahrheit mitzutheilen. Aber den Geist der Wahrheit hätten sie nicht gehabt. Wie natürlich können wir uns dies nicht denken, daß so lange der Herr unter ihnen gelebt hätte und bei ihnen geblieben wäre, daß sie immer in demselben Verhältniß zu ihm geblieben wären, aus seiner Fülle zu schöpfen und zu empfangen, und mit ihrem ganzen Verlangen nach Licht und Wahrheit immer an ihm gehangen hätten! Aber auf den Geist der Wahrheit, den er ihnen senden wollte, indem er in ihnen werden sollte zu einer selbständigen Kraft die Wahrheit sich selbst zur Klarheit zu bringen und andern mitzutheilen, auf dieses Mittheilen, auf diese eigene That des Geistes in dem großen Gebiet der Wahrheit waren sie in ihrem Leben mit ihm nicht eingerichtet und durften es nicht sein; denn so lange war ihnen die Möglichkeit gelassen aus seiner Fülle zu empfangen, und in der Stille eines aufnehmenden Gemüths den heiligen Schaz ihres Herzens zu mehren. Aber das war es nicht, wozu sie bestimmt waren, das wäre nicht die Erfüllung ihres Berufes gewesen, und auch nicht die Erfüllung unsers Berufes. Ein eigenes Leben, eine eigene fortwährende Thätigkeit soll die Kraft der Wahrheit in allen werden die an den Namen des Herrn glauben. Darum mußte seine leibliche persönliche Gegenwart verschwinden, damit alles was er ihnen gegeben unter dem Beistande und durch die Kraft des göttlichen Geistes zu einem selbständigen sich mittheilenden und die ganze menschliche Welt mit demselben Segen erfüllenden eigenen Leben gediehe. So lange der Herr auf Erden ge-

*) Joh. 14, 6.

blieben wäre, wären sie alle mit ihm vereinigt geblieben, und nichts hätte sie aus seiner Nähe gerissen; er selbst hätte, daß ich mich so ausdrükke, es nicht übers Herz bringen können, sie aus seiner Nähe zu zerstreuen: sondern wie er sie selbst während seines irdischen Lebens nur auf kurze Zeit dann und wann vor sich her sandte um das Reich Gottes zu verkündigen, so würden sie immer wieder zu ihm zurükkgekehrt sein, so würde seine leibliche Gegenwart der Mittelpunkt der Geschichte ihres Lebens gewesen sein, und die Kraft ihres Wirkens für das Reich Gottes sich nur beschränkt haben auf den Punkt auf welchem er wandelte. Aber er war bestimmt zu reden von dem Reiche Gottes nur zu den verlornen Schaafen aus dem Hause Israel,*) und so würde der große Segen einer allgemeinen Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden nicht erfolgt sein, wenn der Herr auf dem Schauplaz der Erde geblieben wäre. Darum sagt er, Es ist euch gut, daß ich hingehe, ihr müßt reifen und erstarken zu der Kraft eines selbständigen Lebens. Das kann aber nicht geschehen, so lange ihr haftet an meiner leiblichen Gegenwart; wenn ich aber werde von euch genommen sein, dann wird der göttliche Geist herabsteigen in eure Herzen und euch ausbilden zu dieser Selbständigkeit; dann werde ich den Geist der Wahrheit, welcher der Tröster ist, euch senden können, und der wird bei euch bleiben ewiglich.

Und nun redet er von dem Tröster den er senden werde, das ist von dem Geist der Wahrheit, auf eine zwiefache Weise, zuerst von dem was er der Welt sein werde, und dann von dem was er ihnen selbst sein werde. So brachte es der Faden seiner Rede mit sich; denn er hatte seine Jünger betrübt durch den traurigen Aufschluß von dem Hasse der Welt gegen ihn und seinen Namen, und von der widerwärtigen Gesinnung mit welcher sie ihr Amt aufnehmen werde. Und darum tröstet er sie zuerst

*) Matth. 15, 24.

durch dasjenige was er sagt von der Wirkung des Geistes auf die Welt.

Wenn er nun sagt, der Geist der Wahrheit werde die Welt strafen: so ist es uns nicht leicht, uns eine richtige Vorstellung davon zu machen was der Erlöser meinen kann. Der göttliche Geist ist nicht und kann nicht sein ein Werkzeug des göttlichen Zorns, sondern so wie er der Geist der Wahrheit ist, kann er nichts thun und kann nichts von ihm ausgehen, als dasjenige wodurch die Kraft der Wahrheit Raum gewinnt in dem menschlichen Gemüthe, dem diese als die höchste Gabe von oben beschieden ist. Wenn es also heißt, Der göttliche Geist wird die Welt strafen um die Sünde: so ist dies die innere Strafe, die keinen andern Zwekk haben kann, als durch bessere Ueberzeugung, durch richtige Anschauung sie selbst zur Wahrheit hinzuführen, und von der Gewalt der Sünde loszumachen. Wenn es heißt, Er wird sie strafen um die Gerechtigkeit: so kann das nicht geschehen ohne sie zur Einsicht zu bringen von ihrer eigenen Ungerechtigkeit, denn das ist strafen; aber auch das kann nicht geschehen ohne ihr die Gerechtigkeit vor Augen zu stellen, und das ist das segnende. Wenn es heißt, Er wird die Welt strafen um das Gericht: so soll ihr anschaulich werden und zum tiefsten innersten Gefühl ihres Daseins, daß sie selbst in das Gericht eingeschlossen ist, aber wo möglich um sie zu dem hinzuwenden, der alle welche an ihn glauben von dem Gericht befreit.

In diesem Sinne sagt der Herr, der Tröster der heilige Geist, wenn er komme, werde die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an ihn. Und das ist ja eigentlich das Werk des göttlichen Geistes, die Vorstellung von der Sünde und das Gefühl der Sünde ganz und gar zusammenzudrängen auf den einen Punkt, daß die Menschen nicht glauben an den, den Gott zu ihrem Heil gesandt hat. Denn wenn in dem Gemüthe dieser Glaube entspringt und aufgeht, dann verschwindet die Kraft und Gewalt der Sünde, und die Kraft der Liebe zu

dem, der uns so geliebt hat daß er sich für uns dahingegeben, sie wird der Anfang und der Grund der Heiligung in der menschlichen Seele. Alles andere, alle andere Erkenntniß der Sünde, wie sie aus dem Gesez kommt und aus der unvollkommenen Prüfung des eigenen Lebens in seinen einzelnen Aeußerungen, ist nichts anderes als ein unvollkommenes Stükkwerk. Aber die Erkenntniß der Sünde, sofern der Unglaube die Sünde ist, das ist die Erkenntniß der tiefsten Wurzel aus welcher alles Verderben der menschlichen Seele herkommt, aber zugleich auch die Erkenntniß dessen woraus das einzige und ewige Heil entspringt. Und darum ist das auch das beständige Werk des göttlichen Geistes, die Welt durch das göttliche Wort und durch die Wirkung desselben aus dem Munde der gläubigen zu strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an den Erlöser, dies den Menschen darzustellen als die innerste Wurzel des bösen, damit sie sich losmachen von dem Unglauben, und ihnen den Gegenstand des Glaubens vorzuhalten, damit ihr Herz sich zu diesem hinwende.

Er wird die Welt strafen, sagt der Herr ferner, um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. In wiefern ist das die Gerechtigkeit, daß der Herr zum Vater geht, und die seinigen ihn hinfort nicht mehr sehen? Wie er selbst zu Johannes dem Täufer sagt, Es gebührt uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen,*) so kommt es darauf an, wenn dieser seligmachende Glaube, der ebenso das Gegentheil der Sünde ist als der Unglaube die Sünde selbst ist, wenn der in unserer Seele fest werden soll, so muß es in der Ueberzeugung geschehen, daß der Herr in seinem Leben alle Gerechtigkeit erfüllt hat, daß er zu seinem Vater gehen konnte, daß die Fortdauer seines irdischen Lebens aufgehört hat, aber doch so daß er sein Werk, wozu er gekommen war, vollendet hat. Und so m. g. F., ohne die Ueberzeugung, daß der Herr alle Gerechtigkeit erfüllt hat,

*) Matth. 3, 15.

kann der Glaube an ihn kein lebendiger sein, kein wahrer und tröstlicher. Das gehört zu dem vollständigen Bilde des Erlösers, daß das Werk Gottes durch ihn vollbracht ist, daß nun nichts mehr zurükk ist, und alles was noch geschehen soll nur die Fortsezung ist von dem an den Menschen begonnenen Werke des Erlösers durch die Kraft seines Geistes.

Er soll die Welt strafen um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Mit dem freilich sollen alle gerichtet sein, die nicht glauben an den welchen Gott gesandt hat; denn darin liegt ja die Widersezlichkeit gegen das göttliche Gebot und den göttlichen Willen, welche das wesentliche von dem ausmacht, was in der Schrift durch Fürst der Welt bezeichnet wird. Wenn aber dieser gerichtet ist, so heißt das nichts anderes als daß er keine Macht mehr hat; und die Welt strafen um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, das heißt sie überzeugen, daß alles was in der menschlichen Welt dem Heil welches Gott den Menschen durch Christum gegeben widerstrebt, seine Gewalt verloren hat, daß jede sich ihm widersezende Macht etwas scheinbares ist, und daß der Sieg des Erlösers sich werde von einer Zeit zur andern immer herrlicher vollenden, indem seine ewige Macht sich immer tiefer begründet in den Gemüthern der Menschen, und sich immer weiter verbreitet über den ganzen Umfang der menschlichen Welt. Die Welt strafen um das Gericht, das heißt sie hinstellen auf den Scheideweg, ob sie wandeln will mit dem was schon gerichtet ist, oder mit dem was immer fortschreitet von einem Siege zum andern und sich immer herrlicher entwikkelt. Und welch eine köstlichere Aufforderung kann es geben, den Weg der Verkehrtheit zu verlassen und auf dem Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit nach dem Reiche Gottes zu trachten, könnten auch alle nicht anders als durch Trübsal in dasselbe eingehen, als die feste Ueberzeugung, daß der Fürst der Welt gerichtet ist!

Wie aber kann der Geist Gottes die Welt strafen? Nicht anders als durch den Mund und das Wort derer, in denen er

lebt und aus denen er redet: Wenn also der Herr das seinen Jüngern darstellt als das Werk desselben Geistes durch sie, weil sie seine Werkzeuge sein würden, so fügt er eben deshalb hinzu, was der Geist der Wahrheit, der Tröster, auf sie wirken, an ihnen thun werde. Er wird euch in alle Wahrheit leiten; denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.

Das alles m. g. F. ist nun eins und dasselbe. Der Geist Gottes in den Herzen der Jünger sollte sein ein fortwährendes Hören, ein fortwährendes Merken auf das was der Herr selbst zu ihnen geredet hatte, als er noch bei ihnen war. Denn so gehört das zusammen, Von dem meinen wird er es nehmen und euch verkündigen, und, Er wird reden was er hören wird. Und eben dieses beständige Aufmerken, dieses in sich lebendig erhalten dessen was der Herr geredet hatte, das wurde in ihnen die Kraft einer selbständigen Verkündigung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu. Aber eben so spricht der Herr, Was zukünftig ist, wird er euch verkündigen, und das heißt nichts anderes als was nachher mit den Worten ausgedrückt wird, Er wird mich verklären, indem euch immer deutlicher werden wird, daß es kein anderes Heil giebt als in Christo, und keinen andern Namen darin die Menschen selig werden sollen, denn allein den Namen Jesu von Nazareth; und so muß sich auch die Steigerung und immer weitere Verbreitung der Seligkeit der Menschen durch Christum immer mehr in ihrem Innern abbilden. So verklärte er ihnen den Erlöser und verkündigte ihnen was zukünftig ist, nämlich daß sich vor ihm immer mehr beugen sollen aller Kniee im Himmel und auf Erden, und immer mehr alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei.*) Das

*) Phil. 2, 10. 11.

ist noch fortwährend sein Schauen und Verkündigen der Zukunft, indem es nichts anderes ist als das Verklären des Herrn.

Und das m. g. F. ist die Kraft in welcher wir alle leben sollen und hingehen daß wir Frucht bringen,*) so wie die ersten Jünger des Herrn. So sollte der Geist Gottes, wenn sie redeten, ihnen verkündigen das was sie mit leiblichen Ohren gehört hatten. Uns erneuert er und befestigt alles was wir hören aus dem geschriebenen Worte des Herrn, was wir schauen in der Fortschreitung und Befestigung seines großen Werkes. Ihnen verklärte er den Herrn in dem was zukünftig war; uns verklärt er den Herrn in dem Glauben, daß das Reich Gottes nicht untergehen werde, sondern sich immer mehr befestigen und immer weiter verbreiten bis an das Ende der Tage; und er verkündigt uns also eine Zukunft, immer eine lichte Zukunft troz dem was unser Herz voll Trauerns macht, wenn ähnliches uns bevorsteht wie den Jüngern; immer eine lichte Zukunft durch den Sieg der Wahrheit und des Lichtes, der nie fehlen kann; und die Ueberzeugung, daß sein Reich bestehen muß, ist in den Seelen aller gläubigen so fest wie der Glaube an den Erlöser selbst; denn das eine ist von dem andern nicht zu trennen, sondern beides eins und dasselbe. Er könnte nicht sein der eingeborne Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit, wir könnten nicht schauen in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, wenn wir nicht in ihm verehrten den König eines Reiches welches die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Diese Kraft des Glaubens verklärt uns auch und verkündigt uns die Zukunft, daß wir muthig und voll Vertrauens unsers Weges wandeln, und nicht wanken in der Treue die wir ihm gelobt haben. Und dieses Erinnern, dieses Hören und Schauen ist in uns allen die Kraft des göttlichen

*) Joh. 15, 16.

Geistes, in welcher wir Diener des Herrn sind, daß wir die Welt strafen, und in dem Maaße als wir es thun sein Reich auf Erden fördern und verherrlichen. Und so möge dieser tröstliche Geist, dieser den Herrn verklärende, dieser das künftige verkündigende Geist in uns allen leben, damit auch wir als seine Jünger sein Werk auf Erden erweitern. Amen.

LXXIII.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 16—23.

Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander, Was ist das, das er sagt zu uns, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen; und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie, Was ist das, das er sagt, Ueber ein kleines? Wir wissen nicht was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen, Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll

in Freude verkehret werden. Ein Weib wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

M. a. F. Es geht uns gar leicht mit den ersten Worten des Erlösers, ohneachtet der deutlichen Erklärung die er uns darüber giebt, eben so wie seinen Jüngern, daß wir fragen, Was ist das, was er sagt, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen. Nämlich es ist nicht leicht und von vorn herein deutlich, ob es sich mit diesen Worten so verhält, wie auf den ersten Anblikk die meisten glauben mögen, daß der Herr indem er sagt, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, seinen Tod meint, und indem er sagt, Ueber ein kleines, so werdet ihr mich sehen, die schöne herrliche Zeit seiner Auferstehung, oder ob er von etwas späterem redet als von jenem. Wenn wir aber genauer auf seine Rede achten, und sorgfältiger in den Sinn derselben eingehen: so werden wir ohne Zweifel verschiedenes darin finden, was der lezteren Meinung den Vorzug geben muß vor der ersteren.

Zuerst laßt uns darauf sehen, daß er sagt, Ihr werdet mich über ein kleines sehen, denn ich gehe zum Vater. Wenn er darunter seine Auferstehung gemeint hätte und das Wiedersehen seiner Jünger nach derselben; so wäre der genaue Zusammenhang in seiner Rede nicht, den wir sonst überall gewohnt sind in derselben zu finden. Denn er konnte zum Vater gehen auf dieselbe Weise wie alle Menschen, ohne daß er nach seinem Tode wieder in einer menschlichen Gestalt auf diese Erde zurükk-

kehrte und sich seinen Jüngern lebendig zeigte. Indem er aber dieses Wiedersehen, welches er hier seinen Jüngern verspricht, darstellt als eine Folge davon daß er zum Vater gehe, und dieses sein zum Vater gehen als den Grund angiebt davon daß seine Jünger ihn über ein kleines wiedersehen sollten: so mögen wir wol glauben, daß er nicht die Zeit seiner Auferstehung meint, sondern etwas späteres. Eben so wenn er hernach sagt, Ihr werdet traurig sein, aber die Welt wird sich freuen: so ist es freilich wahr auf der einen Seite, daß die Welt, die dem Reiche Gottes entgegengesezt ist, ihre Freude hatte an seinem Tode. Aber wenn er darauf sagt, Eure Traurigkeit wird in Freude verkehret werden, und er hätte die kurzen Tage seiner Auferstehung gemeint, durch welche ihre Traurigkeit verschwinden und an die Stelle derselben die Freude treten sollte: so müssen wir wol sagen, nicht nur ihre Freude wäre dann sehr kurz und vorübergehend gewesen, es hätte die Verwandlung ihrer Traurigkeit in Freude wenig auf sich gehabt, da er ja auch nach seiner Auferstehung bald wieder von ihnen schied; sondern es hätte dies auch auf die Freude und den Zustand der Welt, die davon nichts erfuhr, keinen Einfluß gehabt. Endlich wenn er zulezt sagt, es solle die Freude nicht mehr von ihnen genommen werden, und diese Freude vergleicht mit der Freude der gebärenden an dem Menschen den sie zur Welt geboren hat: so konnte er, da die Freude an seiner persönlichen leiblichen Wiederkehr in den Tagen seiner Auferstehung doch bald wieder von ihnen genommen würde, darunter nichts anderes verstanden wissen wollen, als daß das Reich Gottes, welches durch ihn sollte gestiftet werden, hinausgehen werde über die kleine Gestalt des häuslichen Zusammenseins, auf welche es bis dahin während seines Lebens mit seinen Jüngern beschränkt war; daß dieses göttliche Reich sich darstellen werde nicht als ein irdisches und vergängliches, kommend mit äußern Zeichen und Gebehrden,*) sondern

*) Vgl. Luc. 17, 20.

als ein geistig gepflanztes in die Herzen der Menschen, als die christliche Kirche, die nicht mehr aufhören sollte sich weiter zu verbreiten auf Erden. Das ist der geistige Mensch Gottes, der zur Welt sollte geboren werden; und mit der Freude einer Mutter, die wol wenn sie gebieret Angst hat, aber ist ihre Stunde vorüber sich freut über den neuen Menschen den sie zur Welt geboren hat, vergleicht der Herr die Freude seiner Jünger an dem geistigen Menschen, der in der Gestalt der christlichen Kirche an das Licht treten sollte. Das geschah aber erst nach den Tagen seiner Auferstehung, als sie seiner Verheißung gemäß mit Kraft aus der Höhe*) erfüllt wurden. Und wenn wir nun seine Worte auf diese Weise fassen, so sind sie auch im genauesten Zusammenhange mit dem vorhergehenden. Denn vorher hatte er geredet zu seinen Jüngern von dem was der Geist der Wahrheit, der Tröster den er senden werde, wirken sollte in ihrem Innern. Da war dies das erste und größte, daß der Geist der Wahrheit, indem er sie in alle Wahrheit leiten würde, es von dem seinigen nehmen und ihn selbst den Erlöser verklären werde; und dasselbe stellt er ihnen nun hier dar als sein geistiges Wiedersehen, sie würden ihn sehen nicht mehr in leiblicher persönlicher Gestalt, sondern auf eine rein geistige Weise; sie würden die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater erkennen in dem Reiche Gottes, welches sie ausgerüstet mit der Kraft aus der Höhe gründen sollten. Das sollte der Gegenstand ihrer Freude sein, die nicht könnte von ihnen genommen werden, und vor der alle ihre Traurigkeit verschwinden sollte.

Nun m. g. F., dies vorausgesezt müssen wir bekennen, wir sind mit unserm ganzen Leben und Wirken in die Zeit gesezt, welche der Erlöser so beschreibt als die Zeit der vollkommenen Freude, und zwar einer Freude die niemand von uns nehmen soll. Laßt uns aus diesem Gesichtspunkt die Anwen-

*) Luc. 24, 49.

dung machen von den Worten des Erlösers auf unsern Zustand. Aber da bleiben wir billig stehen bei der zweiten ausführlichern Erklärung, die er uns in dem weitern Verfolg unsers Textes giebt über die lezten dunklen Worte. Da stellt er entgegen den Zustand der Welt dem Zustande seiner Jünger, nachdem er würde zum Vater gegangen sein, und nun nicht mehr persönlich und leiblich unter ihnen wandeln auf der Erde; und da sagt er, **Die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.**

Freilich m. g. F. müssen wir gestehen, wie es natürlich war, daß die Welt sich freute als er von der Erde verschwunden war, weil sie hoffte, nun solle alle seine Wirksamkeit aufhören, die er ausgeübt hatte an den Seelen seiner Jünger und aller derer die ihn als den verheißenen gesandten Gottes erkannten; nun solle jede Spur verschwinden von dem Werke welches auszurichten er gekommen war, und alles solle nun bleiben wie es gewesen war in den Tagen der Väter, und alle die sich bisher unter dem Volke eines Ansehens und einer Gewalt erfreut hatten, welche aber untergehen sollte in dem herrlichern und schönern Reiche Gottes, würden sie behalten wie vorher: eben so natürlich war es, daß seine Jünger traurig waren; denn sie waren gewohnt, im Umgange mit ihm aus seiner unerschöpflichen Fülle immer nur zu nehmen; in der täglichen Gewohnheit des Nehmens von ihm hatten sie sich nicht angehalten und darauf eingerichtet, sich selbst und das Maaß ihrer Kräfte zu prüfen, sich dessen bewußt zu werden, wie selbständig in ihnen durch immerwährendes Empfangen aus der liebreichen Mittheilung des Erlösers das Wort Gottes geworden sei, und wie es auch abgesehen von seiner persönlichen Leitung in ihnen fortwirken werde, um das Reich Gottes auf Erden zu gründen. In diesem Zustande der Traurigkeit waren sie, bis der Tag kam, den ihnen der Herr unmittelbar vorher in seiner Rede verheißen hatte, wo er den Geist der Wahrheit, den Tröster, ihnen senden und dieser über sie kommen werde

als die Kraft aus der Höhe, die sie in den Stand sezen sollte, von ihm zu zeugen und sein großes Werk fortzusezen. Dann würde die Traurigkeit von ihnen genommen werden, und dann würden sie ihn wiedersehen.

Sehet da m. g. F., damit stellt uns der Erlöser unsern eigenen Zustand dar. Wenn wir uns in Gedanken versezen in die Zeit wo er auf Erden lebte und wo durch seine persönliche Wirksamkeit und die Aufnahme seines Wortes in den dazu besonders ausgerüsteten und auserwählten Gemüthern der Glaube an ihn als den Sohn Gottes sich bildete; und wenn wir dann vergleichen die Art, wie denen welche mit ihm lebten und ihn von Angesicht schauen konnten vergönnt war, alles einzelne was sie von ihm sahen und hörten aus dem Zusammenhange seines Lebens zu begreifen, und indem sie jedem Ausdrukk seiner Rede und jeder Gestalt seines Wirkens unter ihnen aufmerksam nachgingen, in ihm zu erblikken das Ebenbild des göttlichen Wesens und den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit; und wir vergleichen nun damit, wie wir seine Gestalt nur schauen in den oft dunkeln Worten der Schrift, die aus einer fernen Zeit und in einer fremden Sprache zu uns herübertönen, wo es eben deshalb nicht so leicht ist den ganzen Zusammenhang seines Lebens und Wirkens zu erkennen: so können wir manchmal in Versuchung sein auch zu trauern wie seine Jünger damals trauerten, daß die persönliche Erscheinung seines Lebens für uns verschwunden, und daß es uns nicht vergönnt sei ihn zu sehen mit den Augen des Leibes, und unter den Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die uns um unserer Treue willen gegen ihn und seine Sache treffen, in der Erinnerung an sein zeitliches Leben dieselbe Zuflucht und Hülfe zu haben wie seine Jünger hatten. Aber wenn der Herr von der Zeit wo nach seinem leiblichen Verschwinden von der Erde der Geist Gottes ausgegossen sein würde über seine Jünger, zu ihnen sagt, sie würden ihn wiedersehen, und so daß ihre Freude nicht könne von ihnen genommen werden:

so weiset er uns auf das hin, was er meint wenn er sagt, er sei alle Zeit bei uns bis an das Ende der Tage,*) also auf seine geistige Gegenwart unter uns, die reichlicher als die vorübergehende seines leiblichen Daseins uns alles leisten soll was wir bedürfen, und uns alles ersezen was uns hier und da fehlen kann wenn wir ihn nur schauen in den unvollkommenen Zügen seines Bildes, die uns in den kurzen Worten und Beschreibungen seiner Jünger übrig geblieben sind. Wenn er in den lezten Tagen seines irdischen Lebens zu seinen Jüngern sagt, der Geist der Wahrheit, den er ihnen senden und der sie in alle Wahrheit leiten würde, der werde es von dem seinigen nehmen, und ihn selbst verklären indem er es ihnen verkündigen würde: so weiset er in diesen Worten alle die in der Zeit nach seinem Hingang von der Erde leben würden darauf hin, daß der Geist ihn verklären werde, und daß in dieser Verklärung des Geistes ihn sehen sollen alle Geschlechter der Menschen, die durch die Kraft des Geistes zum Glauben an seinen Namen kommen.

Und wenn wir recht achten auf die Bildung und Entwikklung der christlichen Kirche: so werden wir erkennen, daß diese Verklärung des Herrn zu dem wesentlichen und unvergänglichen Geschäft des göttlichen Geistes gehört. Ja wiewol die Zeit der leiblichen Erscheinung des Herrn für jedes junge Geschlecht immer weiter zurükktritt, und wir es sonst als etwas gewöhnliches und unvermeidliches erfahren, daß die Bilder von irdischen Dingen schwächer zu werden pflegen, je weiter die Zeit sich entfernt wo sie ursprünglich da waren: so müssen wir doch dem Geiste Gottes das Zeugniß geben, daß es mit der Gestalt des Erlösers sich nicht so verhält. Sie ist für alle Zeiten in unvergänglicher Klarheit hergestellt in den Gemüthern der gläubigen durch das Werk des Geistes den er über seine Kirche ausgegossen hat, und es ist ein geistiges Sehen des Erlösers, wodurch wir uns seiner freuen,

*) Matth. 28, 20.

wenn er uns bald in diesem bald in jenem Augenblikk des Lebens in Beziehung auf irgend einen Theil unsers Berufes mit der Klarheit erscheint, daß wir ihn auf das bestimmteste erkennen als den Weg und die Wahrheit und das Leben, als die Quelle des Lebens, als denjenigen der uns den rechten Weg zum Leben, welchem wir getrost folgen können, zeigt, und als die göttliche Wahrheit, die sich aus seiner Fülle, aber auch nur aus seiner Fülle, in unsere Seelen ergießt und sich in denselben gestaltet. Und dies, das geistige Schauen des Erlösers, welches wir der Wirkung seines Geistes in unsern Herzen verdanken, der sich freilich der Anleitung des göttlichen Wortes bedient und ohne das Wort keine Wirksamkeit ausübt, weshalb wir für die Erhaltung desselben täglich Gott aufs neue preisen müssen, — dieses durch den göttlichen Geist bewirkte Schauen des Erlösers ist eben deshalb weil es dasselbe ist für alle Zeiten, und weil in Beziehung auf dasselbe keiner ihm ferner oder näher steht als der andere, und jeder es haben kann der dem Zuge des göttlichen Geistes durch Forschen in der Schrift und durch Festhalten an derselben folgt, — dies ist ein weit herrlicheres als jenes leibliche, in Beziehung auf welches eine so große Ungleichheit unter den Menschen, auch schon unter denen die gleiche Ansprüche hatten an denselben Herrn und Meister, stattfinden muß. Jenes war seiner Natur nach nur vorübergehend und vergänglich; denn wenn der Erlöser der menschlichen Natur theilhaftig und uns in allem ausgenommen die Sünde*) gleich sein sollte, so mußte er auch an der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens Theil haben, und vorübergehend, gleichviel ob das Maaß des Lebens kürzer zusammengezogen war oder weiter ausgedehnt, vorübergehend konnte es nur sein. Dieses geistige Dasein Christi aber ist in keine Schranke der Zeit eingeschlossen; und eben deswegen ist auch die falsche und verkehrte Freude der Welt vergangen, dagegen aber die Traurigkeit der

---

*) Hebr. 2, 14. 17. vgl. 4, 15.

Jünger und aller die an den Herrn glauben auch ganz von ihnen genommen, und ihre Freude eine unvergängliche, die nichts in der Welt stören kann.

Wie steht es nun m. g. F. mit den andern Worten des Herrn, wenn er die Traurigkeit seiner Jünger beschreibt indem er sagt, Ein Weib wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Freilich ist das gewiß m. th. F., an jenem Tage als der Geist Gottes über die Jünger des Herrn kam, als sie gekräftigt wurden Zeugniß von ihm abzulegen, und darauf tausende hinzugethan wurden zu der Gemeine der gläubigen, da war die fröhliche Stunde gekommen, daß der Mensch Gottes zur Welt geboren ward, und von da an sollte alle Traurigkeit verschwinden, und ihre Freude niemand von ihnen nehmen. Aber doch wenn wir betrachten die weitere Entwikklung dieses Reiches Gottes auf Erden, so scheint uns derselbe Wechsel von Freude und Traurigkeit beständig wiederzukehren. In den lebendigen Zusammenhang mit allen andern Menschen gesezt, wo sich nicht ausschließend die Wirksamkeit des göttlichen Geistes offenbart, sondern auch der einzelne Mensch in seinem persönlichen Dasein und mit seiner besondern Eigenthümlichkeit wirken soll für das Reich Gottes, in diesen Zusammenhang gesezt müssen wir es natürlich finden, daß sich die Spuren der menschlichen Gebrechlichkeit und Schwachheit erneuern in der Gemeine der Christen; und es giebt immer wieder Kämpfe, und es kommen immer wieder Zeiten wo den Jüngern des Herrn bange werden kann, ob das Wort des Herrn wahr sei, daß die Pforten der Hölle sein Reich nicht überwäl-

tigen sollen,*) wo das Licht der göttlichen Wahrheit sich zu verdunkeln scheint, und dieselbe Sehnsucht wie hier in den Jüngern sich in den gläubigen regt, und aus der Tiefe ihres Herzens heraus die Stimme erschallt, O daß du den Himmel zerrissest und herniederkämest.**) Aber so wechselnd stellt der Herr die Freude seiner Jünger nicht dar; sondern das ist sein Wort, Ist der Mensch zur Welt geboren, so ist die Traurigkeit der gebärenden verschwunden, und so stellt er es dar, Eure Freude soll niemand von euch nehmen. Wolan m. g. F., wenn er ihnen denn diese Freude als eine unvergängliche vermacht: wie sind wir nun die Erben derselben geworden? Treten wir ganz und auf eine vollkommene Weise in die Freude ein, die niemand von uns nehmen kann und soll? oder sollen wir die Schmerzen der Geburt durchmachen, und soll jedes neue Geschlecht der Menschen denselben Wechsel von Freude und Traurigkeit erfahren?

Das m. g. F. hängt ganz ab von der Stärke oder Schwäche unsers Glaubens. Vermacht hat es uns der Herr, daß wir eintreten in die vollkommene Freude, daß der Mensch Gottes zur Welt geboren sei, als eine ewige. Das wissen wir, daß dies das ewige Leben ist, welches uns mitzutheilen er gekommen war; warum sollten wir also aus Schwachgläubigkeit den Wechsel von Freude und Traurigkeit erfahren, und unsere Freude trüben, als ob die glückliche Stunde, daß der Sohn Gottes Mensch geworden, noch nicht da gewesen wäre? warum sollten wir Zweifel und Bedenklichkeiten Raum geben, ob der Herr es uns auch wol beschieden habe, uns ganz und vollkommen zu freuen? warum sollten wir uns dadurch stürzen in die dunkle Nacht der Bekümmerniß, wo das Licht der reinen Freude nicht scheint? So laßt uns die Nachwehen von der Geburt des Reiches Gottes auf Erden, die bisweilen eintreten, laßt sie uns nicht zu stark empfinden und zu hoch anschlagen. Keine bleibende Traurigkeit fasse mehr Raum in

*) Matth. 16, 18. **) Jes. 64, 1.

unsern Seelen, sondern die unvergängliche Freude nehme in uns und unter uns immer mehr überhand, und verscheuche jede Sorge die in unserm Gemüthe aufgehen möchte, wie die leichte Wolke am lichten Himmel, der von der Sonne Gottes beschienen wird, schnell vorüberzieht, damit wir beständig im Lichte der vollkommenen Freude und in dem seligen Bewußtsein wandeln, daß diese Freude niemand von uns nehmen kann, weil es das ewige Leben ist, wozu der Mensch Gottes geboren ist. Das ist unser Recht, welches wir als Kinder Gottes in Anspruch nehmen können; laßt uns dies gebrauchen. Haben wir den rechten Muth Gebrauch davon zu machen, so werden wir auch alle Segnungen desselben erfahren. Wenn also auch trübe und schwere Zeiten kommen für das Reich des Herrn auf Erden, wenn uns auch der Fortgang seines Werkes gehemmt erscheint: das Leben des Menschen Gottes, der einmal zur Welt geboren ist, ist in keiner Gefahr, es sind nur vorübergehende Krankheitszustände, denen er sich fügen muß, es sind die nachtheiligen Einwirkungen der menschlichen Schwachheit und Gebrechlichkeit; aber das unsterbliche ist in keiner Gefahr, dem ewigen droht nichts, das unvergängliche bleibt; und wenn wir uns in den wechselnden Gestalten des zeitlichen und irdischen nur an dem himmlischen und ewigen freuen, so leben wir nicht nur in einer Hoffnung die nicht zu Schanden werden läßt, sondern auch in dem vollkommenen Genuß, den uns niemand rauben, den uns nichts verkümmern kann. Ist die Stunde der Geburt vorüber, so sollen wir der Traurigkeit nicht mehr gedenken, so soll alle Traurigkeit aus unserm Herzen verschwunden sein. Das sei das Wort, welches uns immer wieder aufrichtet unter allem was uns Sorge und Bekümmerniß bringen kann, indem es uns das ewige Walten des göttlichen Geistes nahe bringt.

Und so laßt uns auch noch das lezte denkwürdige Wort des Herrn beherzigen, indem er sagt, An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen. In dieser Zeit kurz vor seinem Tode bis zu den Tagen seiner Auferstehung, und bei

seinem lezten Wiedersehen unmittelbar vorher ehe er aufgehoben wurde zu seinem Vater, da fragten ihn seine Jünger, Ist das die Zeit da du das Reich Israel wieder aufrichten wirst?*) Aber weil geistiges und irdisches, wahres und falsches immer noch in ihnen gemischt war, und sich auch in dieser Frage so offenbarte: so konnte ihnen der Herr nicht antworten, sondern verwies sie darauf was er ihnen oft gesagt hatte, daß Zeit und Stunde zu wissen ihnen nicht gebühre, sondern der Vater habe sie seiner Macht vorbehalten. Nun redet er von der Zeit des neuen geistigen Wiedersehens und sagt, An demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Ja m. g. F., wenn wir traurig sind über den Zustand des Reiches Gottes, dann sind wir auch in Versuchung Zeit und Stunde wissen zu wollen, wann das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit uns erscheinen werde. Aber der Herr sagt, wir sollen nicht nach Zeit und Stunde fragen, sondern die freudige Zuversicht unsers Herzens soll so lebendig sein und so kräftig, daß wir nicht daran denken, wie lang oder kurz noch die Zeit sein werde, in welcher seine Herrlichkeit sich ganz offenbaren, und die Gewalt die ihm der Vater gegeben hat im Himmel und auf Erden, sich vollkommen darstellen soll.

So laßt uns denn alle dem den Abschied geben was uns traurig machen will, und den Herrn nicht fragen nach dem was uns nicht gebührt zu wissen, und nicht vergeblich suchen den Schleier der Zukunft zu lüften. Das Auge des Glaubens sieht ungetrübt auf das Reich Gottes um uns her, erhellt durch die Freudigkeit des Geistes, der in unsere Herzen gesandt ist und hier lieber Vater ruft**); die Freude in dem heiligen Geiste, der uns auch mit unausgesprochenen Seufzern vertritt,***) soll uns über jeden Schmerz hinwegsezen, und keine Traurigkeit und keine Sorge soll mehr aufkommen in unserm Gemüthe. Das ist der tröstliche

---

*) Apstgsch. 1, 6. **) Röm. 8, 15. ***) Röm. 8, 26.

und herrliche Wille des Herrn, in welchem wir wandeln sollen, seitdem wir ihn nicht mehr leiblich sehen, aber auf desto herrlichere Weise die liebliche Gestalt des Sohnes Gottes in ihm geistig schauen. So wollen wir uns immer mehr aus seinem Worte stärken und zu der rechten göttlichen Kraft und dem rechten lebendigen Muth des Glaubens erheben, des Wortes eingedenk, welches er am Ende des Kapitels zu seinen Jüngern sagt, In der Welt könnt ihr zwar Angst haben; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden,*) und so kann und soll eure Freude immerdar vollkommen sein. Amen.

*) Joh. 16, 33.

LXXIV.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis 1826.

Text. Joh. 16, 23—33.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger,

Siehe, nun redest du frei heraus und sagst kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfst nicht daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen, Jezt glaubet ihr. Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet ein jeglicher in das seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Dies m. a. F. ist der Schluß der Rede welche uns Johannes verzeichnet hat als die lezte unseres Herrn mit seinen Jüngern, ehe denn er in den Tod ging. Und wenn wir, auch ohne in das einzelne dieser Worte einzugehen, uns nur das lebendig vorhalten, was im allgemeinen der Sinn und Ton dieser Rede des Herrn ist und auch dessen was die Jünger darauf erwiederten: so sehen wir darin schon seine innige Liebe zu ihnen aufs deutlichste, und wie er darauf bedacht ist, ehe er von ihnen scheidet ihr Herz zu stärken und zu trösten. Wenn wir nun Anfang und Ende der verlesenen Worte mit einander verbinden, so muß uns das auch gleich ganz deutlich werden, daß während nämlich der Herr seine Jünger auffordert, und zwar unter der schönsten und herrlichsten Verheißung, daß sie bitten sollten in seinem Namen, so würden sie das empfangen, daß ihre Freude vollkommen sei, er nun zulezt zu ihnen sagt, Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber ihr möget immer getrost sein, denn ich habe die Welt überwunden.

Nur dies kann uns zuerst, wenn wir näher in das einzelne gehen, auffallen, daß der Herr zu seinen Jüngern sagt, Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, und dann

erst die Aufforderung wiederholt, Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Dies beides kann uns auf einen Augenblick in Verwunderung sezen. Wenn der Herr zu ihnen redet, Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei, vorher aber sagt: Ihr habt noch nichts gebeten in meinem Namen: so war also auch bisher ihre Freude noch nicht vollkommen gewesen. Und wie lange mag es wol her gewesen sein, wir mögen nun an die Nachricht die uns der Evangelist Matthäus davon giebt, oder an die des Lucas denken, so war es doch schon geraume Zeit, daß die Jünger ihn gebeten hatten, er möchte sie beten lehren,*) und daß er ihnen das Gebet, welches alle Christen als den Inbegriff aller Gebete verehren, mittheilte; und doch sagt er ihnen, sie hätten noch nichts gebeten in seinem Namen. Wie doch m. g. F. sollen wir das verstehen? Der Zusammenhang ist aber gewiß dieser. In jenem Gebete des Herrn ist freilich von nichts anderem die Rede als von dem was der Gegenstand alles Verlangens, aller Wünsche und aller lebendigen Bestrebungen und Thätigkeiten des gläubigen sein soll, nämlich von dem Reiche Gottes; von Anfang bis Ende handelt es von nichts anderm, und die Bitte, Dein Reich komme, ist gleichsam der Mittelpunkt aller andern. Von diesem Reiche Gottes hatte der Herr in der Folge beständig zu allen und besonders zu den seinigen geredet, und es ihnen empfohlen und ihnen ihren großen Beruf in demselben vorgehalten; doch dabei hatte er es auch bis jezt bewenden lassen; aber er hatte ihnen das Reich Gottes noch nicht auf ihre eigene Seele gebunden, sie waren noch nicht zu der Thätigkeit verpflichtet gewesen, welche sie ausüben sollten um das von ihm angefangene Werk der Verkündigung seines Wortes, und der Sammlung seiner Heerde selbst weiter zu führen; sondern das alles war bisher seine Sorge gewesen, sie aber hatten nur von

*) Matth. 6, 5 ff. Luk. 11, 1.

ihm empfangen, ihre Seelen fest an ihn gebunden, und sich von ihm genährt. Auch das war freilich eine große Freude, aber doch nicht die vollkommene. So mögen wir auch jezt von uns sagen, daß das stille Leben der Seele mit Gott und dem Erlöser, das Empfangen aus seiner Fülle allerdings eine große, reine, herrliche Freude ist; aber die vollkommene Freude ist zugleich nur im Wiedergeben, im Wirken und Handeln in seinem Namen und Geiste, in dem Zeugniß welches der Geist selbst uns in unseren Herzen giebt, daß wir nicht nur für uns selbst Kinder Gottes*) sind, sondern auch treu in dem Hause Gottes,**) wie seinen Kindern geziemt. Und darum sagt der Herr, ihre Freude sei bisher noch nicht vollkommen gewesen; und indem er von ihnen scheiden will, so weiset er sie darauf hin, daß nun erst die vollkommene Freude für sie beginnen werde, und stellt ihnen ihren Zustand nach seiner Entfernung von der Welt als einen herrlicheren dar als den, in welchem sie bisher mit ihm gewesen wären. Wie er vorher zu ihnen gesagt hatte, Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden***): so sagt er auch hier gleichsam mit andern Worten, Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hinginge, so würde eure Freude niemals vollkommen sein; ihr würdet zwar immer von mir empfangen, ihr würdet zwar immer in mir die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater schauen, und euer Herz würde sich immer noch stärken und freuen: aber die vollkommene Freude in lebendiger Thätigkeit für das Reich Gottes, in inniger Sorge um die Fortsezung meines Werkes, in thätigem Leben aus eurem Innern heraus, die würdet ihr nicht haben.

Aber damit sie nicht auf sich selbst rechneten, und sich selbst das nicht zuschrieben, so weiset er sie darauf oder fordert sie auf, sie sollten den Vater bitten in seinem Namen; und

*) Röm. 8, 16. **) Hebr. 3, 5. 6. ***) Joh. 16, 7.

wenn sie den Vater bäten, so würden sie das empfangen, daß ihre Freude vollkommen sei. Und das m. g. F. ist wieder dasselbe mit jenem frühern. Denn es ist eben die Mittheilung des göttlichen Geistes, von welchem der Herr sagt, er werde den Vater bitten, daß er ihnen denselben sende*), durch welche der Mensch in den Stand gesezt wird diese vollkommene Freude zu haben im Dienste Gottes und seines Reiches, und in seliger Zufriedenheit mit Gott und seinen Führungen, in ungestörter Ruhe eines ihm völlig treuen und ergebenen Herzens zu leben.

Wenn er aber sagt, Bittet in meinem Namen, und so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben, und dadurch werdet ihr das empfangen, daß eure Freude vollkommen sei: so legt er eben dadurch seine ganze Sorge für das Reich Gottes auf Erden, welches er gekommen war zu gründen in der Welt, auf ihre Seelen. Den Vater bitten in seinem Namen, das heißt also in seiner Angelegenheit, mit seinem Geiste und Sinn, mit demselben Eifer für den Willen des Vaters im Himmel, mit derselben hingebenden Liebe zu den Menschen, mit derselben Richtung des ganzen Gemüthes auf das eine was noth thut,**) daß das Reich Gottes durch den Dienst der seinigen in der Welt immer mehr aufkomme; so auf Gott sehen, und so ihm selbst die Sache seines Reiches an das väterliche Herz legen, das heißt den Vater bitten in seinem Namen.

Und so mögen wir sagen, wer so bittet, der empfängt gewiß, so gewiß als das Reich Gottes nicht untergehen kann und durch keine Gewalt des bösen jemals untergehen kann, eben so gewiß als es die allmächtige Weisheit und Liebe ist die alles ordnet und leitet; und ein Gemüth welches so bittet, den liebevollen Willen Gottes erkennend und vom Geiste Gottes erfüllt, empfängt jedesmal das was es bittet; wenn auch nicht immer

*) Joh. 14, 16. **) Luc. 10, 42.

im einzelnen das wovon das Herz bewegt gewesen ist, wenn auch nicht immer die bestimmte Erfüllung eines einzelnen Wunsches, so haben wir doch das bestimmte Gefühl in unserm Herzen, daß Gott der Herr für sein Reich auf Erden sorgt und sein Reich auf Erden kommen läßt; und durch das Gefühl der Befriedigung, welches der Herr damit verbindet, muß die Freude unsers Herzens immer vollkommener und immer wirksamer werden.

Darum sagt der Erlöser auch zu seinen Jüngern, An jenem Tage, nämlich an dem von welchem er zuvor schon geredet hat, wann der Geist der Wahrheit kommen werde und ihn ihnen verklären, wann das beginnen werde, daß sie in seinem Namen den Vater bitten und die Sorge und Thätigkeit für das Reich Gottes aufnehmen würden, erfüllt mit Kraft aus der Höhe, an jenem Tage, sagt er, wann ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, sage ich nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Eben wie er vorher sagt, Ich könnte euch wol sagen, daß ich hingehe euch die Stätte zu bereiten, aber es sind schon viele Wohnungen in dem Hause meines Vaters*): eben so sagt er hier, Ich könnte wol sagen, daß ich den Vater für euch bitten will, weil er mich liebt und mein ganzes Herz und alles Tichten und Trachten desselben auf immer und ewig einzig und allein bei dem menschlichen Geschlecht und seinem Heil, bei dem Reiche Gottes auf Erden stehen wird; aber es bedarf dessen nicht, denn der Vater hat euch lieb, und es bedarf von da an zwischen euch und ihm keiner besondern Fürbitte als etwas nothwendiges.

Und gerade dies m. g. F. ist es, was der Herr so darstellt und was auch von den Jüngern so aufgenommen wird als wesentlich, und verschieden von seinen bisher größtentheils bildlichen Reden, ein frei heraus verkündigen von seinem Vater, wie auch die Jünger nachher sagen, Siehe, nun redest du frei heraus

*) Joh. 14, 2.

und sagest kein Gleichniß; nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfst nicht daß dich jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Wenn wir nun diese Rede der Jünger recht betrachten, so bekommen wir dabei die Empfindung, als ob nun eine lange und alte Sehnsucht in ihnen wäre vollkommen befriedigt worden, als ob sie das nun erst gefunden hätten in den Reden und Aeußerungen des Herrn, was sie bisher vergeblich gesucht hatten. Und darum ist es der Mühe werth, daß wir fragen, was ist denn das?

Zweierlei ist es; einmal daß der Herr sagt, Der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet daß ich von Gott ausgegangen bin; und zweitens, daß er ihnen das bestätiget mit ausdrükklichen Worten, Ja so ist es, ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Wie könnten wir anders m. g. F., als darin den Jüngern des Herrn aufs lebhafteste beistimmen? Darin ist die rechte Befriedigung des menschlichen Gemüths; das ist es was es immer sucht und für sich selbst nicht finden kann, die Ueberzeugung von der Liebe Gottes als des himmlischen Vaters zu uns allen als seinen Kindern. Aber was sagt der Herr? Der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich lieb gewonnen habt, und daß in eurem Gemüthe der Glaube aufgegangen ist, ich sei von Gott ausgegangen; das heißt also, wie wir es auch sonst und öfter ausgedrükkt finden, der Vater liebt uns in dem Sohne, und will auch nur geliebt sein in dem Sohne. Das ist der Grund seiner Liebe zu uns, dieser eigenthümlichen väterlichen Liebe zu denen welche seine Kinder sind in Christo, das ist der Grund seiner Liebe, daß wir den Sohn lieben und glauben daß er von Gott ausgegangen ist.

Sehet da m. g. F., wenn der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer sagt, die Menschen könnten von Natur

wissen, daß ein Gott sei, Gott habe es ihnen offenbaret, sie könnten seine ewige Kraft und Gottheit wahrnehmen an den Werken der Schöpfung*); und wenn hier der Erlöser selbst sagt, und seine Jünger nach ihm es in ihrer öffentlichen Verkündigung des Evangeliums und in ihren Briefen auf mannigfaltige Weise wiederholen, daß der Vater uns lieb habe, weil wir den Sohn lieben und an den Sohn glauben: so sehen wir, wie zwei verschiedene Dinge das sind, die natürliche Erkenntniß des Menschen von Gott, wenn sie auch nicht verfälscht ist zu Wahn, zu Abgötterei und Götzendienst, und die Erkenntniß Gottes in Christo; die natürliche Empfindung des menschlichen Herzens von Gott, wenn es die ewige Kraft und Gottheit wahrnimmt an den Werken Gottes in der Schöpfung, und das kindliche Gefühl dessen der ein Kind Gottes ist durch Christum. Jenes hätten die Menschen haben können, wenn der Sohn des Vaters auch nicht in die Welt gekommen wäre; aber eben weil sie nur dies hätten haben können so wie sie damals und ursprünglich ausgestattet waren von Gott, so war es natürlich, daß es damals in einem hohen Grade verloren ging. Dieses aber, das kindliche Gefühl, das natürliche Verhältniß zu Gott, wie es uns durch Christum gegeben ist, das können wir nur in Christo und durch Christum haben. Aber eben weil wir es haben können, kann unsere Freude vollkommen sein, ist in der lebendigen Ueberzeugung von der Liebe Gottes zu uns in Christo seinem Sohne das Herz vollkommen gestillt und befriedigt, wir haben nun, wie er nachher sagt, in ihm Frieden. Nämlich wir haben Frieden als solche die in ihm sind. Als solche die in der Welt sind, haben wir freilich Angst, Noth und Trübsal; aber als solche die in ihm sind, haben wir die Gewißheit, daß er die Welt überwunden hat, und deshalb Frieden in ihm und mit ihm.

Und das m. g. F. ist eben der Grund, warum in der na-

*) Röm. 1, 19. 20.

türlichen Erkenntniß des Menschen von Gott, wie sie war und sein konnte abgesehen von der Offenbarung Gottes in Christo, eine vollkommene Befriedigung des Herzens nicht ist und nicht sein konnte. Denn freilich erkennen wir in der Welt die unendliche Macht und die ewige göttliche Kraft, die alles hervorgebracht hat. Aber weil der Mensch in diesem menschlichen Leben immer zu ringen hat mit Noth und Trübsal, welche nicht nur ausgeht von seinem Streit mit den Dingen und Kräften dieser Welt und von seiner natürlichen Unvollkommenheit sich dieselben zu unterwerfen, sondern noch viel mehr von dem was aus dem menschlichen Herzen selbst hervorgeht, aus allen den argen Gedanken die auf diesem Boden keimen; weil der Mensch aus diesem zwiefachen Grunde und aus dem leztern am meisten in der Welt Noth und Trübsal hat: so kann er auch auf diese Weise von der natürlichen Erkenntniß Gottes aus nicht zu dem rechten Frieden in Gott kommen, sein Herz kann dadurch nicht gestillt werden. Wer aber in Christo geschaut hat die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater; wer theilhaftig geworden ist des Geistes, der nachher Zeugniß giebt seinem Geiste in der innersten Tiefe des Herzens, daß er ein Kind Gottes sei*); wem damit zugleich aufgegangen ist die Freude an dem Reiche Gottes auf Erden und die unauslöschliche Empfindung von der Liebe Gottes, der uns dadurch führen will zu seinem Sohne: der hat die feste Ueberzeugung, daß dieser die Welt überwunden hat und alle Noth und Trübsal die daraus hervorgeht, und darum kann er in der Welt keine Angst mehr haben, sondern in Christo, in der Gemeinschaft mit dem, der von sich gesagt hat und sagen konnte, daß er und der Vater eins sei, ist er auch eins mit dem Vater, und hat Frieden mit dem Vater in dem Sohne und durch ihn.

---

*) Röm. 8, 16.

So bestätigt denn der Herr dieses schöne Wort, nun wüßten sie und glaubten, daß er von Gott ausgegangen sei, und bedürften nicht weiter zu fragen, sondern in der Gewißheit, mit welcher er es ihnen klar hingegeben, wüßten sie es und hätten alles was sie bedürften.

Aber eben deshalb weil der Herr alles wußte was in des Menschen Herzen ist, so wußte er auch, wie schwach und unvollkommen sie in diesem Empfangen des Glaubens waren, er wußte was ihnen nur zu bald begegnen würde. Darum sagt er, Jezt glaubet ihr. Aber es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet ein jeglicher in das seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.

Warum m. g. F. behielt denn der Herr das nicht für sich, sondern sagte es seinen Jüngern vorher? Gewiß nicht um ihnen einen Vorwurf zu machen, gewiß nicht um ihnen die Freude über den festen Besiz des Glaubens an ihn zu verkümmern oder zu verkürzen; sondern wie er denn unmittelbar nachher hinzufügt nicht nur in ausschließlicher Beziehung auf die lezte Rede, sondern auf alle frühern, aber diese mit eingeschlossen, Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. So sehen wir, wie er auch hier nichts anderes gewollt hat, als sich der menschlichen Schwachheit mitleidig annehmen, und sie im voraus trösten über das was diese hervorbringt. Denn daß sie nicht immer würden in diesem Zustande bleiben, daß sie zurükkehren würden aus der Zerstreuung, wo ein jeder in das seine ging, daß sie ihn nicht immer würden allein lassen, sondern in der Kraft des Glaubens und der Liebe bald zusammentreten und gemeinschaftlich sein Werk ergreifen, wenn sie erfüllt sein würden mit Kraft aus der Höhe: das wußte er auch. Und wenn er sagt, Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt: was ist das für ein tröstliches und köstliches Wort

für uns alle, wenn wir es im voraus wissen, daß wie lebendig auch der Glaube an den Herrn und die Liebe zu ihm in unserm Herzen sein mag, doch bald dieses bald jenes vorkommt, was uns an die Schwachheit und Gebrechlichkeit der menschlichen Natur mahnt, doch in irgend einem Sinne von jedem das geschieht, daß er das eine oder das andere Mal den Herrn allein läßt. Darüber will er uns trösten und dessen vergewissern, daß einem solchen, wenn er den Glauben an ihn festhält und in der Liebe zu ihm verharrt, das alles schon vergeben ist und wieder gutgemacht durch alle frühere Treue; er will uns damit trösten, daß wenn wir ihn auch einmal aus Schwachheit allein lassen, er doch nicht allein ist, sondern sein Vater bei ihm; daß wenn er auch in einzelnen Augenblikken von den seinigen im Stich gelassen wird, wo sie mit ihm wirken sollten aus allen Kräften und ihm besonders schuldig gewesen wären zu dienen, doch das Reich Gottes nicht untergehen kann, sondern daß dies nur vorübergehende Störungen für dasselbe sind, und daß eben so wenig die einzelnen welche ihm angehören sich von ihm verlieren können, indem jedes gläubige und ihn liebende Herz doch seinen Frieden allein in ihm hat, und also auch bald wieder zu ihm zurükkehrt.

Und wie könnte auch unsere Freude vollkommen sein, wie könnten wir uns damit trösten, daß der Herr die Welt überwunden hat, wenn wir nicht die Zuversicht hätten, daß er die Welt in unserm Herzen überwunden hat, daß der Friede in ihm etwas durch die Aeußerungen der menschlichen Schwachheit unzerstörbares ist, daß wenn der Grund gelegt ist worauf die lebendige Freude an ihm kann gebaut werden, nämlich der Glaube an ihn und die Liebe zu ihm und zu seinem Werke, dann auch die Wirkungen der menschlichen Schwachheit und des menschlichen Verderbens sich von einer Zeit zur andern immer mehr verringern werden, und der Sieg, den er damit erkämpft hat, daß er die

Welt überwunden, immer schöner und herrlicher sich auch in uns offenbaren wird, so daß wir uns bewußt werden, in ihm und mit ihm auch eins zu sein mit seinem und unserm himmlischen Vater, und die frohe Zuversicht haben, daß er mit dem Vater kommen wird Wohnung zu machen in unserm Herzen.*) Amen.

---

*) Joh. 14, 23.

Verbesserungen.

S. 22. Zeile 15. v. u. nach „Wort“ lies — bin
S. 59. Zeile 9. v. u. nach „ergreifen“ lies — kann
S. 99. Zeile 3. v. u. statt „der“ lies — er
S. 111. Zeile 17. v. o. statt „Zugänglichkeit“ lies — Zulänglichkeit
S. 118. Zeile 11. v. u. lies — besseres thun
S. 181. Zeile 2 v. o. lies — sich alle in diesem Falle befanden
S. 202. Zeile 1. v. u. lies — finden wir es so,
S. 291. Zeile 3. v. o. statt „Wort“ lies — Werk
S. 298. Zeile 2. v. u. vor „was“ lies — vermöge dessen
S. 414. Zeile 10. v. o. lies — zu seinen Jüngern
S. 433. Zeile 18. v. o. lies — Kreatur ist
S. 436. Zeile 9. v. u. statt „und wir“ lies — wie wir
S. 437. Zeile 9. v. o. statt „sie würden sie“ lies — sie würden
S. 496 Zeile 5. v. o. statt „ohne mich“ lies — mich ohne

Gedruckt bei C. Feister.


3 2044 020 340 352

